

Zeitschrift

für die

historische Theologie.

In Verbindung

mit der

historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig

herausgegeben

von

D. Christian Friedrich Illgen,

ordentlichem Professor der Theologie zu Leipzig.

Vierter Band.

Leipzig, 1834.

Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Inhalt des vierten Bandes.

Erstes Stück.

Zweites Stück.

I.

Der Katechismus der Schamanen,

oder

die Klosterregel der untersten Classe der Buddhistischen Priesterschaft.

Aus dem Chinesischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen

von

D. Carl Friedrich Neumann,
Professor an der Universität zu München.

Vorwort des Uebersetzers.

Von dem Herausgeber der Zeitschrift für die historische Theologie wurde ich im Namen der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig ersucht, von der *Regula monastica*, welche ich unter dem Titel: *Catechism of the Shamans* *), herausgegeben, eine Deutsche Bearbeitung für die Leser dieser Zeitschrift zu veranstalten. Dieser Aufforderung folgend, hielt ich es für meine Pflicht gegen das wissenschaftliche Publicum, die Englische Uebersetzung des Werkchens nochmals mit dem Chinesischen Originale zu vergleichen, die Noten von Neuem zu sichten, das mangelhaft Befundene hinwegzulassen und das Richtige an dessen Stelle zu setzen.

Unter meinen Chinesischen Büchern finden sich verschiedene Ausgaben dieser Klosterregel. Ich hielt es für zweckmäfsig, der Deutschen Bearbeitung einen Auszug aus der zweiten Vorrede der Ausgabe vom Jahre 1763 vorauszuschicken, damit der Euro-

*) *The Catechism of the Shamans; or the laws and regulations of the priesthood of Buddha in China. Translated from the Chinese original, with notes and illustrations, by Ch. Fr. Neumann.* London, 1831. 8.

päische Leser erkenne, wie hoch diese Klosterregel von den Buddhisten geachtet wird. Der Name des Priors des Klosters *Yun si*, der das Werkchen aus verschiedenen heiligen Schriften der Buddhisten zusammengetragen hat, ist Tschu hong. Zu welcher Zeit aber Tschu hong gelebt hat, wird nirgends angegeben. Diefs ist sicher, dafs diese Klosterregel, obgleich ihr wesentlicher Inhalt so alt ist, als der Buddhismus selbst, in ihrer jetzigen Gestalt ziemlich neu ist, und wahrscheinlich erst im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts verfafst wurde. Sie findet sich nämlich in keiner der ältern Chinesischen Bibliographieen, deren mir mehrere zu Gebote stehen, erwähnt. In dem *Haï nan-* oder *Haï tschong*-Kloster, den Europäischen Factoreien gegenüber zu Canton, erschienen mehrere verschiedene Ausgaben, worunter auch eine mit ausführlichen Noten von Hong tsan, einem Schamanen des Berges *Ting hu*, nach der wir grofsentheils unsere Uebersetzung gefertiget haben. Sie führt im Chinesischen die Ueberschrift: *Scha mi lu i yao lio*, d. h. *Compendium der Gesetze und Verordnungen der Schamanen.* Die Chinesischen Noten, von denen mehrmals in unsern Anmerkungen die Rede ist, sind immer die des Schamanen Hong tsan. Die schönste Ausgabe, die im *Haï tschong*-Kloster erschienen ist, ward auf Kosten einiger frommen Priester gedruckt, die mit ihren auf die Lehre Buddha's bezüglichen Klosternamen hinter dem Werke aufgeführt sind. Acht Priester haben zusammen sechzehn Spanische Piaster gegeben, — also jeder von ihnen zwei; einer eine Unze reinen Silbers; fünf zusammen fünf Piaster; einer eine halbe Unze reinen Silbers, und endlich von fünf andern ein jeder einen halben Dollar oder Spanischen Piaster. Es wird von den Buddhisten des Mittelreiches und von den Chinesen im Allgemeinen für sehr verdienstlich gehalten, Schriften moralischen Inhalts auf eigene Kosten drucken zu lassen, um sie dann für sehr geringen Preis, oder auch ganz unentgeldlich auszugeben. Aufforderungen dieser Art, für den Druck eines guten Werkes beizusteuern, findet man in China nicht selten an den Strafsenecken, in grofsen Characteren geschrieben, angeschlagen.

Die Ausstellungen, die in Beziehung auf die Richtigkeit der Uebersetzung gemacht wurden, sind bekanntlich mit einer einzigen Ausnahme ungegründet befunden worden. Es bedarf hier übrigens gar keiner Kenntnifs der Chinesischen Sprache, um sich von der durchgehenden Genauigkeit der Uebersetzung zu überzeugen. Die meisten Gesetze und Verordnungen, welche in unserer *Regula monastica* enthalten sind, stehen schon in den Beilagen zu La Loubère's *Reise nach Siam*, in Pallas *Denkwürdigkeiten über die Mongolischen Völkerschaften*, in Buchanans lehrreicher Abhandlung *über die Literatur der Birmanen* (in den *Asiatischen Untersuchungen)*, in Bergmanns *Streifereien unter den Kal-*

mücken und in einigen andern ältern und neuern Werken. Der Unterzeichnete hat die Uebersetzung der Klosterregel zu Schiffe auf seiner Heimfahrt von Canton nach Europa verfertiget, wo ihm alle die eben erwähnten Schriften und Abhandlungen unzugänglich waren; er konnte also unmöglich erst durch die „*Vorzüglichsten Maximen der Telapoin*“ bei La Loubère, oder durch dasjenige, was sich bei Pallas davon vorfindet, auf das richtige Verständniſs des Chinesischen Textes geführt worden seyn.

Denjenigen, die sich für die Religionsgeschichte Asiens interessiren, wird es sicherlich angenehm seyn, zu erfahren, daſs die noch gänzlich unbekannte *Regula monastica* der Buddhistischen Nonnen, im Chinesischen mit dem Sanskritworte *Po lo ti mu tschay* oder *Pratimokscha* genannt, d. h. *Vorschriften, um das zu vermeiden, was gegen Mokscha oder das Heil ist*, in der Uebersetzung bereits vollendet und demnächst dem Drucke übergeben werden soll. Die Chinesischen und Sanskritwörter wurden immer nach der Deutschen Aussprache geschrieben.

München im August 1833. *Neumann.*

Auszug,
aus der zweiten Chinesischen Vorrede, nach der Ausgabe vom Jahre 1763.

Die Lehren aller Buddha's zusammen sind dreierlei Art: es sind entweder *Lehren*, betreffend den *unermeſslichen Geist* (die esoterische Lehre, Metaphysik), oder *Gesetze*, oder *Verordnungen*. Diese Drei sind gleichsam die Füſse des Dreifuſses; ist einer abgebrochen, so sind sie alle drei unnütz. Dasselbe ist der Fall bei der Lehre. Ohne die Gesetze mangelt den Menschen die Festigkeit im Lebenswandel; ohne Festigkeit im Lebenswandel werden sie nicht vernünftig; ohne vernünftig zu seyn, kommen sie nicht zur Erkenntniſs, und ohne Erkenntniſs wird ihre Seele oder ihr Geist nicht erleuchtet. Deshalb haben alle Buddha's die Normen über die mannichfachen Lebensweisen immer mit den Gesetzen begonnen. Wenn Jemand eine Reise von tausend *Li* unternimmt, muſs er sich auf drei Monate mit Speise versehen: so sind für den Schamanen, der auf dem köstlichen Wege des *Nirwâna* wandelt, diese

Gesetze und Verordnungen in der That eine herrliche Speise.

Der Prior des Klosters *Yun si* hat ehemals in den heiligen Schriften emsig nachgeforscht, um den Geist der Gesetze herauszufinden, und hat dann diesen kurzen *Inbegriff des Gesetzschatzes* zusammengetragen, damit er denjenigen, welche die Thore der Tugend betreten, als erster Unterricht dienen möge. Zuerst kommen *die zehn Gesetze*, hierauf *die vier und zwanzig Verhaltungsregeln*. Wessen Geist auf diese Weise beflügelt ist, wer diese Vorschriften vollkommen begreift, dem können sie beinahe die Stelle vertreten der dreitausend Normen (Buddha's) und der achtzig tausend Lebensregeln.

Erstes Buch.

Gesetze der Schamanen.

Definition des Wortes Schaman.

Schama[1]) ist ein Wort der Sanskrit-Sprache[2]), welches *Mitleidsgefühl* bedeutet, d. h. Mitleid fühlen gegen diejenigen, die auf falschem Wege gehen, wohlwollend auf die Welt blicken, allgemeine Menschenliebe empfinden und alle Geschöpfe erneuern. Dieses Wort bedeutet auch, mit höchstem Fleifse sich selbst beobachten, oder sich bestreben, das Nichtseyn *(Nirwâna)* zu erlangen[3]). Der Gesetze sind zehn, der Verordnungen aber viele.

Anmerkungen.

1) *Scha men*, ein mit verschiedenen Characteren geschriebenes Wort (Matuanlin, Buch 226. Bl. 2. r. Linie 8.). In unserm Texte lesen wir *Scha mi*, 7571 im tonischen Lexicon des Dr. Morrison. (Die einem Chinesischen Worte beigesetzte Zahl weist immer darauf hin.) In den Noten ist die Variante *mi* gebraucht, wie sie im *Kang hi* angemerkt ist, Rad. 57, mit fünf Strichen. Es ist das Sanskritwort *Sramana*, wovon die Paliform

Samana ist. Die *Samâna's* oder Schamanen kommen schon bei Porphyrius und Clemens von Alexandrien vor. Man vergleiche hierüber eine vortreffliche Abhandlung von Lassen in dem *Rheinischen Museum für Philologie*, 1. Jahrg. 2. Heft S. 184. Die Kinder, welche zum Priesterstande bestimmt sind, werden schon in einem Alter von sieben Jahren ins Kloster gebracht; vom siebenten bis dreizehnten Jahre heifsen sie *Kequ niao-Schamanen*, d. i. *Schamanen, welche die Vögel von den Reifs- und Kornfeldern vertreiben*, womit angezeigt wird, dafs solche Kinder sich zu dieser Zeit völlig frei befinden, und blofs angewiesen sind, die Früchte des Feldes zu bewachen. Von dem vierzehnten bis zum neunzehnten Jahre heifsen sie *Fa-Schamanen*, d. i. *Schamanen des Gesetzes*, weil sie von dem Priester, der dem Kloster vorsteht, beschäftigt und zum Studiren angehalten werden. Vom zwanzigsten bis zum siebenzigsten Jahre ihres Alters sind sie *regelmäfsige Schamanen*, und haben die auf den folgenden Seiten enthaltenen Gesetze zu erfüllen. Man theilt auch die Schamanen in vier Classen ein, je nachdem sie einen gröfsern oder geringern Grad von Heiligkeit erlangt haben. Diese Classeneintheilung ist aber keineswegs fest und unabänderlich; man findet bei verschiedenen Schriftstellern verschiedene Eintheilungen.

2) Die *Sanskrit-Sprache* heifst im Chinesischen *Fan-Sprache*, und in den Noten zu unserer *Regula monastica* wird gesagt, dafs „diese Sprache von den Bewohnern des *Tien tschu-Landes* oder *Indiens* gesprochen werde, dafs sie die Sprache des Himmels und mit der Welt von gleichem Alter sey, und dafs sie aus diesem Grunde *Fan* heifse.“ Diefs ist eine richtige Erklärung von der Benennung *Sanskrit*. Obgleich *Fan* mit einem Character geschrieben wird, der durchaus verschieden ist von dem Character *Fan*, der *fremd* bedeutet, so haben wir doch guten Grund, anzunehmen, dafs diesen beiden verschiedenen Characteren ein und dasselbe Wort zum Grunde liegt. Die Buddhisten schreiben *Fan*, wenn es die Sanskritsprache bedeutet, mit einem andern Character, um dem Gehässigen zu entgehen, welches Wort und Character *Fan*, die *fremd* bedeuten, enthalten. Ich glaubte anfänglich, *Fan* sey die erste Sylbe des Wortes *Sanscrita*, d. h. *San*. Rémusat glaubte in *Fan* die erste Sylbe von *Brahma* zu erkennen, was aber durchaus ungegründet ist, indem *Brahma* mit ganz andern Chinesischen Wörtern und Characteren geschrieben wird. So heifst es z. B. von dem ersten Schüler Buddha's und dem ersten Patriarchen der Buddhistischen Kirche Mahakaya, dafs er aus dem Königreiche *Magadha* stamme und der Abkunft nach ein *Po lo men* oder *Brahman* gewesen sey. *Tschi yue tu*, Buch 3. Bl. 1. r. Die Bücher, die aus dem Sanskrit in das Chinesische übersetzt wurden, sind wie die Sanskrit-Handschriften zusammenge-

bunden, und werden *Fan*-Bücher genannt. In einer Buddhistischen Compilation, die in dem den Europäischen Factoreien in Canton gegenüber stehenden Kloster *Haï tschong ſse (Seebanner-Tempel*, wie Dr. Morrison das Wort übersetzt) gedruckt worden, in dem *Fa kiai ngan li tu (die unabänderlichen Abbildungen der Religion)*, Buch I. Bl. 11. v., heifst es, dafs es in der Welt sechzig verschiedene Charactere oder Arten zu schreiben gebe, aber die *Fan*-Schrift sey die erste u. s. w. In der Encyclopädie von Matuanlin wird bemerkt, dafs die Hindu Charactere haben, dafs sie in der Astronomie sehr geschickt sind, und dafs ihre Bücher *Fan*-Bücher genannt werden. (Siehe die *Beschreibung Indiens*, welche wir jetzt vollständig übersetzt haben, Buch 338. Bl. 17. v.)

3) Alle Religionen, die sich nicht auf eine besondere Offenbarung gründen, sind pantheistisch. Diefs ist der Fall mit Griechenland und Rom, mit der Lehre Schakia's und des Confucius. Pantheismus ist auch das Ende und Ziel aller Philosophie, die wirklich diesen Namen verdient, und gleich entfernt ist von phantastischen und sophistischen Speculationen: mit einem Worte, der menschliche Verstand geht nicht über Pantheismus hinaus. Aber weder die Gründer der religiösen Secten, noch der philosophischen Schulen konnten sich mit diesem peinlichen Resultate speculativer Untersuchungen befriedigen. Sie gingen einen Schritt weiter, um Etwas aufzusuchen, das selbstständig ist, ohne den Veränderungen des Weltalls unterworfen zu seyn. Eine Secte beschreibt diese vorausgesetzt höchste Ursache auf die Weise, eine andere anders; eine Schule spricht davon in andern Ausdrücken, als die andere: aber es giebt nur *einen* wesentlichen Unterschied zwischen allen diesen Schulen und Lehren. *Dieselbe letzte Ursache ist entweder ewige Materie*, *oder ewiger Geist*; denn *Nichts* ist in der That Nichts, weil wir ein Nichts, das Etwas ist, oder ein Etwas, das Nichts ist, nicht begreifen können. Aber nichts desto weniger müssen wir in der Geschichte der Religion und Philosophie oft mit diesem dialectischen Spiele mit Worten uns begnügen, und diefs ist namentlich der Fall bei der Lehre des Laotse, die viele Zeichen eines Indischen Ursprungs an sich trägt. Laotse, wie viele Indische Philosophen und insbesondere der Verfasser der *Bhagawad-Gita*, scheint nicht die Schranke des menschlichen Verstandes zu überschreiten. Seine, so wie die in der *Bhagawad* enthaltene Lehre ist schon von Lucretius (*de rerum natura* L. I. v. 264 sq. 1101 sqq.) herrlich beschrieben:

Quando alid ex alio reficit natura, nec ullam
Rem gigni patitur, nisi morte adiutam aliena.

— — — — —

Corpora solventes, abeant per inane profundum,

Temporis ut puncto nihil exstet reliquiarum,
Desertum praeter spatium et primordia caeca.

Dieses *desertum spatium* ist jenes *wu wei*, *orl wu pu wei* (*Tao te king*, Buch 1. Kap. 37.), *das*, *was nicht ist und allenthalben ist*; und die *vollkommenen Menschen*, wie in ihrer Demuth die Tao-Priester sich selbst nennen, versuchen auf mancherlei Wegen dieses Etwas seyende Nichts oder Nichts seyende Etwas zu erklären, und ich wage zu behaupten, dafs der Idealismus der Neuplatoniker weit hinter den abstracten Abstractionen der Tao zurückbleibt. Eins der aufserordentlichsten Werke dieser Art ist ein kleines Buch, genannt *Tschang tsing tsing king*, welches, wie alle Hauptwerke dieser Art, dem Laotse zugeschrieben wird.

Hinsichtlich der letzten Ursache, der Ursache aller Wirkungen, sind die Anhänger Buddha's in vier Secten getheilt (*Ayeen Akbery*, II. 436. Lond. 1800 8.). Die der *Swabhâwika's*, welche die Entstehung und Ordnung aller Dinge allein von der Natur (*Swabhâwa*) und ihren auf unabänderliche Gesetze und Bedingungen gegründeten Kräften herleitet, und die der *Ais' warika's*, die ein ursprüngliches göttliches Wesen (*Is' wara*) als Schöpfer und Herrn der Schöpfung anerkennt, sind die vornehmsten derselben. Die zwei andern Schulen, die der *Kàrmika's* und der *Jâtnika's* (von *Karma*, That, wirkende Kraft, und *Jatna*, Streben, Thatkraft, Bekarrlichkeit) scheinen ihre Lehren hauptsächlich auf die menschliche Natur und ihre veredelte psychisch und intellectuell befähigte Thätigkeit zu gründen, und sind jedenfalls den zwei erstgenannten untergeordnet. Schmidt in den *Mémoires de l'Acad. Impériale des Sciences de St. Petersbourg*, VI. Série, T. I. S. 94. — Schmidt behauptet daselbst noch, dafs diese vier sogenannten Schulen nur willkürliche Sectionen des ganzen ungetheilten Buddhismus seyen, der ursprünglich alle vier Meinungen umfasse. Die Beschreibungen des *Nirwâna* (im Chinesischen *Nie pan*, mit verschiedenen Characteren geschrieben, welches vermittelst des Pali *nibbânam* in die Chinesische Sprache gekommen zu seyn scheint, *Essai sur le Pali* S. 95.), wie sie in den Chinesisch-Buddhistischen Werken gefunden werden, haben eine starke Tendenz zu einer ewigen Materie, *primordia caeca*. Die Chinesen übersetzen *Nirwâna* durch *Yuen tsie* (12536. 10767), *Stille* oder *Unthätigkeit rings umher*. Matuanlin hat einige gute kritische Bemerkungen darüber (Buch 226. Bl. 12. r). Er zeigt die Unmöglichkeit eines aus Nichts hervorgehenden Etwas; und es ist die Meinung dieses gelehrten Kritikers, dafs die Lehre des Laots'e in dieser Hinsicht nicht verschieden sey von der Lehre Buddha's. „Wenn man diefs Werk untersucht (er spricht von dem *Pradschnaking*, welcher die esoterische Lehre des Buddhismus

enthält), so zeigt sich, dafs Nichtseyn, das Maafs, das Alles enthält, und Wesenheit einerlei Bedeutung haben. Aus diesem Grunde wird also fälschlich gesagt, dafs am Anfange Nichtseyn war. Wenn Wesenheit, d. h. Dinge, welche Existenz haben, nicht da war, so konnte man in Gemäfsheit dieses Lehrsatzes überhaupt von gar keiner Existenz sprechen, und Alles, was wirklich existirt, würde nur scheinbar da seyn, wie Visionen in einem Traume, wie Wasserblasen, Schatten und Wolkendunst, und zuletzt ins Nichtseyn zurückgehen. Beide Ausdrücke: *Nichtseyn* und *Nichtexistenz*, haben dieselbe Bedeutung, und der Ausdruck *Nichtexistenz* bezeichnet den Zustand ungestörter Ruhe. Die Anhänger des Lao erklären Nichtseyn durch die Worte *Ruhe* oder *Stille*, was in der That mit der Auslegung der Anhänger Buddha's übereinkommt."

Das sind die ausdrücklichen Worte Matuanlins. Was oft unter seinem Namen angeführt wird, sind nur Auszüge aus früheren Werken, die in seiner Encyclopädie vorkommen, und gröfstentheils aus blofsen Auszügen aus fremden Werken bestehen, vorzüglich aus den drei und zwanzig grofsen officiellen historischen Sammlungen.

Einleitende Bemerkungen zum ersten Buche.

Diefs ist Buddha's [1]) Regel für die Priesterschaft. Bis zum fünften Mond vor der Sommer-Sonnenwende soll ihr Geist fest auf die Gesetze und Verordnungen gerichtet seyn; von diesem fünften Monate aufwärts sollen sie auf des Lehrers Unterricht merken und sich religiösen Uebungen hingeben [2]).

Bevor Haupt und Bart geschoren sind, empfangen sie folgende zehn Gesetze; alsdann betreten sie den Altar, wo sie alle andere Gesetze empfangen [3]). Von dem Augenblick an sind sie wirklich Schamanen; denn diese Gesetze sind die Grundlage unserer Lehre. Aber wann sie diese Gesetze zuerst empfangen, kann weder der Dumme, wegen seines Mangels an Urtheilskraft, noch der Träge, wegen seiner Nachlässigkeit, zu einem vollen Verständnisse derselben kommen. Wenn der regelmäfsige Lauf der Studien aber einmal gestört ist, könnt ihr nicht hoffen, zu der Würde eines *Bhikschu* oder *Bodhisatwa* [4]) zu gelangen, was in der That sehr zu bedauern ist. Ich habe daher diesen Inbegriff

der zehn Gesetze zur Hand genommen und diesen Commentar geschrieben, damit er dem Unwissenden zur Unterweisung dienen und auf allen Seiten Licht verbreiten möge.' Wer ein Priester zu werden wünscht, mufs diesem Inbegriffe unbedingten Gehorsam leisten[5]); er mufs aufrichtig und von aller Gottlosigkeit entfernt seyn: das wird ihn zu den Stufen eines *Bhikschu*[6]) leiten und bis auf eine gewisse Entfernung selbst den Grund legen zu dem Range eines *Bodhisatwa*[7]). Nun ist es leicht einzusehen, dafs der Weg der Vollkommenheit gebahnt ist, wenn der Unterricht über die Getetze klar und bestimmt, und wenn der Geist des Priesters aufmerksam ist. Für diejenigen, welchen daran gelegen ist, erleuchtet zu werden, habe ich die Mühe übernommen, die verschiedenen Vorschriften, die in vielen Büchern zerstreut sind, in eine gewisse Ordnung zu bringen. Ich füge hinzu, dafs die folgenden zehn Gesetze in dem heiligen Buche der zehn Gesetze der Schamanen enthalten sind, als von Buddha selbst anbefohlen, dem Sohne Sarîra's, und bekannt gemacht von Rôhula[8]).

Anmerkungen.

1) Es ist jetzt allgemein bekannt, dafs Buddha (im Chinesischen Fo oder Fo tu, geschrieben mit verschiedenen Characteren) nur der Titel des Muni, Schakia, ist und *vollkommene Erkenntnifs oder Weisheit* bedeutet. Die Bedeutung dieses Sanskritwortes ist, wie die vieler andern, den Chinesischen Verehrern Buddha's sehr gut bekannt. Sie haben die Sanskritwörter, die in den Chinesischen, aus dem Indischen übersetzten Werken vorkommen, in Lexica zusammengetragen, und ich besitze selbst in meiner Sammlung ein Werk dieser Art. Sie übersetzen das Wort Buddha mit *Tsing kio* (Matuanlin, Buch 226. Bl. 1. r.), und sagen, dafs der Eigenname Schakia einen Menschen bezeichne, *der fähig ist*, *Menschlichkeit zu üben* (*neng schin*, Matuanlin a. a. O. Bl. 7. v. *Schamen schi yong*, Bl. 29.), was auch meines Wissens richtig ist. Schakia ist offenbar von der Wurzel *sak* abgeleitet, welche unter andern auch die Bedeutung hat, *fähig seyn*. Ueber die Periode, wenn Buddha erschien, kann kein Zweifel seyn. Die besten Chinesischen Schriftsteller geben im Allgemeinen das 24ste Jahr von Tschao wang der Dynastie Tscheou als den Zeitpunct seiner Geburt an. Es giebt allerdings zwei verschiedene Angaben, aber sie scheinen aus Misfsverständnifs entstanden zu seyn, wie wir in der ersten Abtheilung

der *Reisen Buddhistischer Priester von China über Mittelasien nach Indien* (Siehe *Zeitschrift für die historische Theologie*, 3. B. 2. St. S. 118 f.) hinlänglich bewiesen haben. In neuern Chinesischen Compilationen kommen zuweilen seltsame Mifsgriffe hinsichtlich Buddha's und seiner Lehre vor. In einer weitläuftigen Compilation von 60 Büchern, unternommen auf Befehl des vorletzten General-Gouverneurs von *Kuang tong* und *Kuang si*, auf Befehl Sr. Excellenz Yuen, wird gesagt, dafs die *Folang* (in früheren Zeiten das Reich der Franken, jetzt nur das der Franzosen) so genannt worden, weil sie die ältesten Verehrer Buddha's waren, und dafs sie nachher zu der Religion des Tien tschu, des *Herrn des Himmels*, d. h. zum Christenthume, bekehrt worden seyen. (Vergl. *Nan ling tsong schu*, d. h. *Denkwürdigkeiten der Länder südlich der Meiling-Gebirge*, gedruckt zu Canton im Jahre 1830 in 18 Bänden, Buch 57. Bl. 106.) In allen authentischen Geschichtswerken, wie in dem *Kangmu*, in vielen Stellen der 23 grofsen historischen Sammlungen, in den Originalwerken der Chinesischen Buddhisten sowohl, als in ihren Uebersetzungen aus dem Sanskrit oder Pali: in allen diesen Werken stimmt die Nachricht von der Geburt und dem Leben Buddha's vollkommen überein, und wird fast mit denselben Worten gegeben. Schakia ward geboren zu *Kapilapur (Oude* oder *Ayodha)* am 8ten Tage des vierten Mondes im 24sten Jahre Tschao wang, dessen Regierung im Jahre 1052 vor Christi Geburt begann, — also im Monat April oder Mai des Jahres 1029. Er starb, 79 Jahre alt, 950 vor unserer Zeitrechnung, und war demnach ein Zeitgenosse von Salomon, Sesostris und Theseus. Eine ausführliche Notiz von Buddha's Leben haben wir in der angeführten Abhandlung gegeben.

2) In den Noten zu dieser Stelle wird gesagt, dafs, wie verschiedene Körper verschiedene Arzneien erfordern, auf dieselbe Weise auch verschiedene Geister verschiedener Studien bedürfen. Diese Studien sind dann unter zwölf verschiedene Abtheilungen gebracht, wie die Wissenschaften von den Anhängern der sogenannten Lehre der *Nyâya*. (Abul Fazel, II. 403.) Wir werden weiter unten in dem zweiten Buche die Namen dieser einzelnen Classen kennen lernen.

3) Die grofse Regel von 250 Gesetzen, wie in den Anmerkungen zu dieser Stelle gesagt wird, die jeder *Bhikschu* zu beobachten hat. Jede Classe der Priesterschaft hat besondere Gesetze zu beobachten; je höher Jemand im Range steigt, desto zahlreicher und strenger werden die Gesetze.

4) Das Chinesische Wort *Kao (hoch)* im Texte bezeichnet nach dem Commentar den Titel eines *Bhikschu*, der Ausdruck *Yuen (entfernt)* den eines *Bodhisatwa*.

5) Da der Buddhismus auf Indischem Grund und Boden entstanden und sein innerstes Wesen Indisch ist, so kann man die vorzüglichsten Werke der Brahmanen in gar vielen Beziehungen als Commentare Buddhistischer Ansichten und Lehren gebrauchen. Manu's Gesetze und die *Bhagawad-Gita* sind demnach in manchen Beziehungen der beste Commentar der Buddhistischen Lehrsätze und Verordnungen. (So heifst es *Bhag.* II. 50. S. 74. nach Schlegel: *Mente devotus in hoc aevo utraque dimittit bene et male facta.*) Von diesem Geisteszustande unter dem Namen *yoga* sprechen viele Indische Philosophen, vornehmlich Patanschali, dessen Schule durch diesen Namen unterschieden wird. In den Chinesisch-Buddhistischen Werken wird das Wort *yoga* so geschrieben: *Scheou ku* (9353. 6480.), und gewöhnlich in dem Sinne von *Zeitraum* genommen.

6) *Bhikschu* wird im Chinesischen *Pe keou* geschrieben, bedeutet *Bettler* und bezeichnet eine der fünf Classen der Priesterschaft. Eine Buddhistische Nonne heifst im Chinesischen *Pe keou ni*, welches das Sanskritwort *Bhaginî*, *Schwester*, ist. Es ist Sitte der Chinesen, häufig die letzte Sylbe eines fremden Wortes für das ganze Wort zu gebrauchen: so schreiben sie *ni* für *Bhaginî, kie* (5674) für *Kalpa* u. s. w.

7) Die Chinesen schreiben diefs Wort *Pusa*, und es wird jetzt allgemein in dem Sinne von *Geist*, *übernatürliches Wesen* genommen. Ein *Pusa* und ein *Sien*, von welchen Geschöpfen die Anhänger Lao's so Vieles zu erzählen wissen, ist ungefähr dasselbe: sie sind Wesen, die in der Mitte stehen zwischen den Menschen und der höchsten Macht, gleichsam eine Art Demiurgen. In der wahren Bedeutung der Buddhistischen Lehre ist ein *Bodhisatwa*, was das Wort deutlich angiebt, ein Wesen, das mit dem Geiste der Weisheit handelt, und steht nur eine Stufe hinter Buddha, hinter *der Weisheit selbst* zurück. Ein *Bodhisatwa* ist wie der Papst, der durch den heiligen Geist handelt, aber nicht der heilige Geist (Buddha) selbst ist. Der *Dalai-Lama*, der immer ein verkörperter *Bodhisatwa* ist, und der *Papst* werden beide als Statthalter Gottes angesehen. Neben dieser Classe von höheren Wesen, welche *Bodhisatwa's* genannt werden, und in der That Vieles gemein haben mit den Demiurgen des Plato und der Gnostiker, giebt es auch noch eine Classe von Priestern, die *Bodhisatwa* genannt wird, auf welche, wie sich von selbst versteht, unsere Erklärung des Wesens eines *Bodhisatwa* nicht anwendbar ist. In diesem Falle ist *Bodhisatwa* ein blofser Titel, der eine höhere Stufe der Priesterschaft bedeutet, wo man aufserordentliche Entbehrungen zu ertragen hat. Wir gedenken, später die *Regula monastica* für diese Priesterclasse, welche sich in un-

serer Chinesischen Büchersammlung vorfindet, in einer Uebersetzung mitzutheilen.

8) Wir haben hier fast eine ganze Sanskrit-Zeile in dem Texte. Sche li fe bedeutet Sarîrascha, den Sprösling Sarîrinî's, ein Weib, das, wie wir in den Chinesischen Anmerkungen zu dieser Stelle lesen, so genannt wurde, weil sie überaus schön war. Sarîra (*sarîrin*, Adj.) bedeutet *Körper*, *Materie*, und auch einen gewissen *Wasservogel*, mit Namen *Tsieou*. Der Vater Sarîrascha's war ein *Po lo men* oder *Brahman*, und hiefs Ti han lun fse. - Rôhula ist der Sohn Buddha's selbst, der bei Pallas (*Sammlung historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften*, II. 411.) Rachooli genannt wird.

Erstes Gesetz.

Du sollst nichts Lebendiges tödten [1].

Commentar [2].

Nichts Lebendiges soll getödtet werden, es gehöre zur höheren Classe der Wesen, wie ein Buddha, ein vollkommener Mensch [3], ein Lehrer [4], ein Priester [5], oder Vater und Mutter, oder zur niedern Classe der Wesen, wie eine Heuschrecke, oder das kleinste Insect: mit einem Worte, was irgend Leben hat, das sollst du nicht tödten. Ob ein Mensch mit seiner eigenen Hand tödtet, oder ob er einem andern befiehlt zu tödten, oder ob er nur der Handlung des Tödtens mit Wohlgefallen zusieht: Alles ist gleicher Weise durch diefs Gesetz verboten, und noch vieles Andere, welches nicht einzeln aufgezählt werden kann. Es wird in den heiligen Schriften [6] erzählt, dafs Buddha zur Winterszeit eine Laus in einem hohlen Baume verbarg, dafs er sie in Seide hüllte, und dafs er sie mit dem Besten nährte, damit nicht Hunger und Kälte sie aufrieben; er filtrirte das Wasser zu wiederholten Malen, um nicht ein Insect zu verschlucken: so mitleidsvoll war sein Gefühl für alle Wesen. Wenn er so viel Sorgfalt rücksichtlich der kleinsten Geschöpfe hegte, so könnt ihr euch denken, wie er gegen die grofsen verfuhr. Wenn ein Mensch

also auf dem Wege des Erbarmens einhergeht, ist es möglich, dafs er irgend ein Wesen absichtlich verletze? Die heilige Schrift sagt darum: „Du sollst freundlich und wohlwollend seyn gegen jegliches Wesen; du sollst Frieden in der Welt ausbreiten und ihn durch das Gesetz erneuern; wenn es sich trifft, dafs du irgend ein Wesen tödten siehest, so soll deine Seele von Mitleid und Bedauern bewegt seyn. O wie könnte diefs nicht verboten seyn!"

Anmerkungen.

1) Wenn wir erwägen, wie träge die alten Griechen in Erlernung fremder Sprachen waren, so müssen wir erstaunen, wie genau sie im Allgemeinen hinsichtlich fremder Völker unterrichtet sind. Aus dem Heere Alexanders lernte nur ein einziger bedeutender Mann, wie Arrian sagt (*μόνος τῶν ἄλλων Μακεδόνων μεταβαλὼν τὴν Μηδικὴν, καὶ φωνὴν τὴν Περσικὴν ἐκμαθὼν* (*Πευκέστης*). — *De exped. Alex.* VI. 30.) die Persische Sprache, und vielleicht verstand nicht einer der Griechen ein Wort der Indischen Sprachen oder Mundarten: und dennoch waren sie, wie wir jetzt aus den Indischen Quellen selbst ersehen, von den Gesetzen und Gebräuchen Indiens im Allgemeinen wohl unterrichtet. Dieses Gesetz gewisser Indischer Priester oder Philosophen, wie die Griechen sie nennen, wird von vielen der Alten erwähnt, und war auch das Gesetz der Pythagoräischen Gesellschaft, welche einer Morgenländischen Priesterschaft näher kommt, als irgend eine der andern Griechischen Philosophenschulen. Es ist nicht zu verwundern, dafs *besondere* Gebräuche der Indier von den Griechen oft für ein *allgemeines* Landesgesetz genommen worden sind. Wenn Megasthenes (Strabo, Lib. XV. p. 712. ed. Casaubon.) von den Brahmanen im Allgemeinen sagt, dafs sie nicht heirathen und nichts Lebendiges essen (*ἀπεχομένους ἐμψύχων καὶ ἀφροδισίων*): so hat er Unrecht; nur besondere Secten, wie die Buddhisten, beobachten diese Gebräuche. Dafs uns die Griechen nicht im Geringsten über die Chinesen Aufschlufs geben, war sicherlich nicht ihre Schuld. Die barbarische Abgeschlossenheit der Chinesen von allen Fremden und ihr stolzes Benehmen vom Anfange ihrer Geschichte an gegen alle umwohnende Völker erklären diefs leicht. Wir wissen durch Chinesische und Griechische Zeugnisse, dafs beide Reiche einst an einander grenzten. *Καὶ δὴ καὶ μέχρι Σηρῶν καὶ Φρυνῶν ἐξέτειναν τὴν ἀρχήν.* Menander und Demetrius. (Strabo XI. p. 516.).

Die *Phrynes* mögen einer der westlichen Stämme der *Hiong nu* gewesen seyn, die zur Blüthezeit des Griechischen Reiches in

Baktrien die Oberherrschaft der Chinesen anerkannten. Siehe einen Auszug aus der Encyclopädie des Tu schi, welche die Grundlage des *Wen hien tong kiao* ist. Tu schi lebte unter den Tang, und er giebt in seinen Werken keine Nachrichten über das Jahr 756 unserer Zeitrechnung hinaus, Buch 340. Bl. 2. v. Von diesen *Hiong nu* spricht Euthydemus, König von Baktrien, zu Antiochus, und sagt, daſs es für seine und des Antiochus Erhaltung nothwendig sey, diese Barbaren zu civilisiren. *Πλήϑη γὰρ οὐκ ὀλίγα παρεῖναι, τῶν Νομάδων, δι' ὧν κινδυνεύειν μὲν ἀμφοτέρους, ἐκβαρβαρωϑήσεσϑαι δὲ τὴν χώραν ὁμολογουμένως.* Polyb. *Hist.* XI. 34, 5.

2) Im Originale stehen immer die Worte: *Der Commentator sagt.*

3) *Sching schin*, dieſs ist ein aus der Schule des Confucius entlehnter Ausdruck. Die Chinesischen Buddhisten gebrauchen manchmal dergleichen Ausdrücke; es giebt sogar Buddhistische Ausgaben der *groſsen Lehre* und der *unwandelbaren Mitte* mit weitläuftigen Auslegungen in ihrem Sinne. Ich habe selbst ein Exemplar dieser groſsen literarischen Seltenheit, nämlich zwei Werke der Secte des Confucius mit Buddhistischen Erläuterungen. Die Buddhisten haben auch eigene Werke unter den angeführten Titeln: *Groſse Lehre* und *Unwandelbare Mitte*, geschrieben, die von den bekannten Büchern dieses Namens, welche theils von Confucius selbst, theils von seinen Schülern herrühren, gar sehr verschieden sind. In meiner Chinesischen Büchersammlung findet sich von diesem Werke ein Exemplar. Es scheint, als wenn die Buddhisten glaubten, unter diesen in China hochgeachteten Ueberschriften ihre Lehre leichter unter dem Volke verbreiten zu können. Sollten die Jesuiten durch den falschen *Jadschur Wèda (Ezour Wedam)* und andere Werke dieser Art, die aber zufällig nicht bekannt geworden sind, nicht Aehnliches in Indien bezweckt haben?

4) *Guru.* Es ist aus Manu's Gesetzen und aus andern Quellen der Indischen Literatur bekannt, welche Achtung jeder Hindu für seinen Erzieher hat (Abul Fazel, II. 292.). Besondere Vorschriften über das Betragen gegen den Erzieher wird man im zweiten Theile dieses Werkes finden.

5) *Seng kia*; gewöhnlich wird nur die erste Sylbe *Seng* geschrieben. Es ist das Sanskritwort *Sanga, die durch ein gemeinsames Band verknüpfte Verbindung.* Die Buddhisten gebrauchen dieses Wort in dem Sinne von *Gläubigen (Nouveau Journal Asiatique*, VII. 267.). Eine andere gewöhnliche Benennung für einen Buddhistischen Priester ist *Ho schang*, ein Wort, welches bis jetzt aller Versuche ungeachtet noch nicht auf seinen Ursprung hat

zurückgeführt werden können. In dem Werke: *Tschen lin paou schun*, d. h. *Trefflicher Unterricht für die Versammlung der Gläubigen*, Buch I. S. 1. r. wird gesagt: „*Ho schang* ist ein Indisches Wort und heifst *Kraft* und *Emportreiben*; der Priester hat nämlich die Kraft oder Fähigkeit zu lehren, und kann das Gesetz immer ausbilden. Das Wort *Ho schang* kann auch durch *I hio* oder *der Lehre Stütze* übersetzt werden; der Priester ist nämlich die Stütze der Lehre.“ *Buddha*, *Dharma* oder *das Gesetz*, und *Sanggha* oder *die Vereinigung der Gläubigen* bilden in dem Buddhistischen Systeme die *heilige Dreieinigkeit*. Diese Lehre ward in neueren Zeiten durch die Schriften von Hodgson, Schmidt und Rémusat hinlänglich erläutert.

6) Um den eigenen Sinn der Worte der Buddhistischen Lehre zu geben, sind wir oft genöthigt, uns der heiligen Ausdrücke unserer Religion zu bedienen. Hyde und Prideaux thaten beide hinsichtlich der Religion Zoroasters dasselbe, und es ist sonderbar, dafs Gibbon sie deshalb zu tadeln scheint, *Decline and Fall of the Roman Empire*, Kap. VIII. N. 17. Diese Note, die für den Englischen Leser vonnöthen war, haben wir als eine characteristische Bezeichnung der Englischen Denkart in religiösen Dingen auch in der Deutschen Bearbeitung stehen gelassen. Im Protestantischen Deutschland fiele es wohl Niemanden ein, Jemanden ein Verbrechen daraus zu machen, wenn er von einem Buddhistischen Clerus, von einer Buddhistischen Kirche spricht.

Zweites Gesetz.

Du sollst nicht stehlen.

Commentar.

Du sollst Nichts nehmen, es sey Gold oder Silber, ein Zeug oder ein Geräth, eine Nadel oder Pflanze: an Alles, was dir nicht gegeben wird, sollst du deine Hand nicht legen. Es mag dem Kloster gehören, oder blofs zur Verwahrung gegeben seyn; es mag den Priestern, der Obrigkeit, dem Volke, oder irgend einer Person gehören [1]); es mag mit Gewalt, heimlicher Weise, oder durch List genommen werden: Alles diefs, selbst wenn man weniger giebt, oder mehr nimmt, als die Staatsabgaben, Alles diefs gehört unter die Handlung des Stehlens. Es wird in der heiligen Schrift berichtet, dafs ein Schamane sieben Früchte nahm, die dem

Kloster, ein anderer etwas Backwerk, das den Priestern, und wieder ein anderer Etwas von einer Honigscheibe, die den Priestern gehörte, und sie fielen alle zusammen in die Hölle [2]). Die heilige Schrift ermahnt uns daher, lieber die Hand abzuhauen, als Etwas zu nehmen, was uns nicht gehört. O wie könnte diefs nicht verboten seyn!

Anmerkungen.

1) In den Noten zu dieser Stelle wird gesagt, dafs der Verfasser Gegenstände meine, welche Geistern und Dämonen gehören.

2) *Yo* oder *ti yo*, „*das Gefängnifs innerhalb der Erde*,“ *Hölle*. Die Buddhisten in China stellen in ihren exoterischen Werken dieselben Ansichten von der Hölle auf, die das gemeine Volk in Europa hat. Die ganze Welt besteht nach ihnen und den Brahmanen aus sieben verschiedenen Continenten oder Inseln (*dwîpa's*), deren eines der Wohnplatz des Menschengeschlechtes ist, die andern sechs die verschiedenen Abstufungen der Hölle bilden. (*Ayeen Akbery*, II. 311.) Diefs wird durch viele Stellen im zweiten Theile dieses Werkes deutlicher werden. Es ist bekannt, dafs die Japanesen ihre Civilisation von China empfingen, und es kann nicht bezweifelt werden, dafs die Buddhistischen Missionare, die nach diesem Lande gingen, auch Chinesen waren. Die Buddhisten in Japan gebrauchen entweder die Sanskritworte, wie die Chinesen sie verstümmelten und abkürzten, oder die Chinesischen Uebersetzungen. Sie schreiben z. B. *Hölle* mit denselben zwei Sylben und Characteren, und sprechen sie *Tsikoks* aus. — Medhurst, *English and Japanese Vocabulary*. Batavia, 1830. S. 49.

Drittes Gesetz.

Du sollst nicht Unzucht treiben.

Commentar.

In den fünf Gesetzen für den Laienstand [1]) wird geboten, keine unerlaubte Begierde zu nähren, und die zehn Gesetze für die Priesterschaft verbieten Begierden gänzlich. — Der geringste Verkehr des einen Geschlechts mit dem andern ist ein Bruch dieser Gesetze. *In libro Ling yen king* [2]) *nominato traditur, virginem quandam vestalem, Pao lien hiâng* (i. e. *speciosum lilium odoriferum*) [3])

dictum, secreto corpus suum polluturam, in animo suo dixisse: „corpus meum polluendo neque neco, neque furor; itaque scelus meum in populo non innotuerit"; quum vero semetipsam commovere inciperet ad ignem vitiosum exstinguendum, viventem ad inferos decidisse. Wenn der Welt angehörige Menschen durch solche Begierden sich selbst tödten und ihre Familien verderben: wie sollten die, welche der Welt entsagt haben und der Kirche angehören[4], diefs Gesetz übertreten! Diese Begierde ist die Grundlage von Leben und Tod. Darum lehrt uns die heilige Schrift und sagt: Obgleich die Vereinigung zwischen Mann und Weib die Quelle des Lebens ist, so ist doch Tod die Folge, wenn etwas Unreines dabei Statt hat. O wie könnte diefs nicht verboten seyn!

Anmerkungen.

1) Diefs sind die vorliegenden fünf Gesetze unserer *Regula monastica*, und von ihnen spricht Couplet in seiner Vorrede zu *Confucius, Sinarum Philosophus*, p. XXX: *Quinque dari praecepta: primum, ne rei viventi dematur vita; secundum, ut abstineatur furto; tertium, flagitio et turpitudini; quartum, mendacio; quintum, vino. Sic nimirum salutis nostrae hostis honesti rectique specie fraudes et insidias suas occultat.* — Buchanan in den *Asiat. Researches*, VI. 271.

2) Es giebt verschiedene Werke unter demselben Namen. Ich selbst habe drei verschiedene Bücher oder *Kings*, betitelt *Ling yen*; sie sind alle unter der Tang-Dynastie erschienen und wurden aus dem Sanskrit übersetzt. *Linga* bedeutet ein *Zeichen* oder *Emblem, mittelst dessen ein Gegenstand erkannt oder geoffenbart wird.* Die Chinesischen Buddhisten sprechen von sechs Sinnen, welche sie die sechs Wurzeln nennen: Sehen, Hören, Riechen, Sprechen, Fühlen, Denken. Diese Sinne befinden sich im Gemüthe des Menschen wie Geister, und es ist Unrecht, von diesen zeitlichen Gefährten irgend Gebrauch zu machen. *Pu schen jong tschi.* (*Brevier der Schamanen*, Bl. 32. v.) Vom *Lingaking* wird als einem Buche gesprochen, das die Pforte zum *Nirwâna* öffnet, die Sinne verachten und seine Aufmerksamkeit allein einem Gegenstande zuwenden lehrt. (Matuanlin a. a. O., 14. v.) Tang hiuen lin übersetzte den *Ling yen king*, oder, wie Visdelou (*Monument du Christianisme en Chine*, hinter Herbelot, S. 178) nach der Portugiesischen Aussprache den Titel schreibt, *Lem-yen-kim.* Visdelou übersetzt den Titel: *Livre de l'apathie.* Tang hiuen lin soll nach der untergeschobenen In-

schrift von *Singan fu* der Uebersetzung der heiligen Schriften vorgestanden haben!!

3) Diefs war der Klostername der *Bhagini* oder *Schwester*. Männer und Frauen ändern ihren Namen, wenn sie die Welt verlassen und in ein Kloster gehen. Die Römischen Katholiken, wie bekannt ist, beobachten denselben Gebrauch.

4) Der Leser möge sich erinnern, dafs *church*, *kirk*, *Kirche*, *église* u. s. w. auf eine und dieselbe Bedeutung des Griechischen Wortes *ἐκκλησία* zurückkommen, welches dieselbe Bedeutung hat, wie *Sanggha, Verein* oder *Einheit*. Ein Chronist des Mittelalters würde wahrscheinlich die Worte unsers Textes mit den Worten übersetzt haben: *Reliquit saeculum et monachus factus est.*

Viertes Gesetz.

Du sollst nicht Unrecht thun mit dem Munde.

Commentar.

Es giebt vier Wege, durch Sprechen Unrecht zu thun. Der erste Weg ist, zu lügen, d. h. Etwas zu sagen, was nicht wahr ist, wie: wenn du Etwas sagst, was nicht Statt hat, oder wenn du sagst, dafs Etwas nicht Statt hat, was Statt hat; wenn du sagst, du habest Etwas gesehen, was du nicht gesehen, oder du habest Etwas nicht gesehen, was du gesehen; mit einem Worte, wenn du Etwas sagst, was sich in der That nicht so verhält. — Der zweite Weg ist durch eitles und leeres Sprechen. Das geschieht, wenn du dich mit verschönerten und gezierten Worten ausdrückst, oder durch wollüstige leidenschaftliche Lieder, welche unreine Begierden erwecken, zur Sünde reizen und das Gemüth verführen. Der dritte Weg ist durch gemeine und rohe Reden: wenn man auf directe oder indirecte Weise schlecht von den Leuten spricht. Der vierte Weg ist durch Doppelzüngigkeit: wenn man zu dem Einen so, zu dem Andern anders spricht; wenn man zu Verwandten und Freunden auf verschiedene Weise spricht und dadurch Verwirrung anrichtet; wenn man Leute ins Gesicht lobt, und, sobald sie fort sind, auf sie lästert; wenn man *in* ihrer Ge-

genwart die Wahrheit und hinter ihrem Rücken das Gegentheil sagt; wenn man Jemanden eines Fehlers anklagt, ohne dessen gewifs zu seyn, oder wenn man seine guten Eigenschaften verdunkelt. — Das sind die Wege, wie man mit dem Munde Unrecht thut [1]). Jedermann kann, wenn er seine Zunge beherrscht, die vier Staffeln ersteigen und ein vollkommener Mensch werden [2]). Ein Fehltritt dieser Art ist gröfser, weil er in der Welt bekannt wird.

Es giebt Ausnahmen, wo List und Täuschung erlaubt ist: wenn es geschieht, um schweren Verbrechen vorzubeugen; wenn es aus Mitleid und Erbarmen geschieht, um die Welt zu erneuern, — in solchen Fällen ist es kein Verbrechen [3]).

Wenn die Leute vor Zeiten die Vorschrift, nicht Unrecht mit dem Munde zu thun, als einen Inbegriff alles guten Verhaltens ansahen: wie viel mehr sollte sie für diejenigen zur Regel dienen, die unterrichtet sind und der Welt entsagt haben!

Es wird in der heiligen Schrift erzählt, dafs einst ein junger Schamane einen alten *Bhikschu* etwas lächerlich machte, indem er sagte, beim Lesen der heiligen Schrift belle er, wie ein Hund. Der alte *Bhikschu*, der zufällig ein *Arhan* [4]) war, bewog den jungen Schamanen, augenblicklich zu bereuen, damit er nicht in die Hölle geriethe und in einen Hund verwandelt würde. Das waren die ungeheuern Folgen eines unrechten Wortes! Es wird daher in der heiligen Schrift gesagt, dafs das Volk der Welt ein Beil in seinem Munde hat, womit es sich selbst umbringt. O wie könnte diefs nicht verboten seyn!

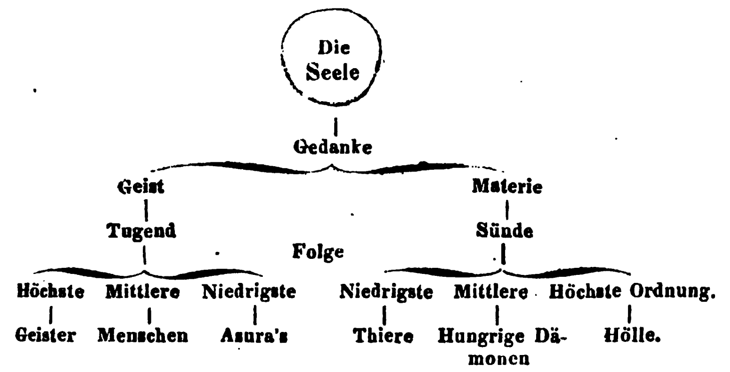
Anmerkungen.

1) Der Buddhistische Priester in Nepâl, welchen Hogdson über den Ursprung und die verschiedenen Gattungen der Sünde fragte, antwortete: Die *Pâpa*-Sünde (im Chinesischen *po po*) ist von zehnerlei Art: erstens Mord, zweitens Raub, drittens Ehebruch, viertens Lügen, fünftens heimliche Verläumdung, sechstens Schmähung, siebentens das Ausstreuen solcher Worte zwischen zwei Personen, die sie zu Zank aufreizen, und diese letzten vier *Pâpa's* heifsen *Wâtschaka*, d. i. *solche, die aus der Rede entspringen.* — Siehe Hodgson, *Sketch of Buddhism*, S. 22.

2) Nach der Ethik der Chinesischen Buddhisten sind vier Staffeln oder Grade zu ersteigen, um ein vollkommener Mensch zu werden. Die Namen dieser Staffeln werden auch im Chinesischen mit Sanskritwörtern geschrieben, und bedeuten so viel als: *frei von Begierde*, *Selbstbeobachtung* u. s. w. In unserm Texte sind nur zwei angeführt. Die Priester *(Sanggha's)* theilt man aus dem moralischen Gesichtspuncte in vier Classen: 1. die *vollendeten:* das sind die *Buddha's*, die *Lokadschyeschthah* (die *Ehrwürdigen der Zeiten)*, so wie die *Bodhisatwa's*, die *Pratyeka-Buddha's*, die *Srawaka's* u. s w, deren Trefflichkeit über den Gesetzen selbst ist, und die, alle Hindernisse übersteigend, ihre eigne Befreiung *(mukti)* erlangt haben; 2. die *gewöhnlichen Sanggha's der Welt:* das sind die Leute, welche ihren Bart und ihre Haare scheeren, welche sich mit den priesterlichen Kleidern kleiden, ein geistliches Leben führen und sich den damit verbundenen Pflichten unterziehen, so wie die Gebote und Verbote Buddha's zu beobachten wissen; 3. die *Ya yang seng*, die *stummen Schöpsen-Sanggha's*: das sind die dummen und unwissenden Menschen, welche nicht den Unterschied begreifen können, der zwischen dem Begehen und Nichtbegehen der Grundverbrechen ist (Tödten, Stehlen, Unzuchttreiben, Lügen), und die, wenn sie in minder schwere Sünden verfallen sind, der Reue nicht fähig sind; 4. endlich die *schamlosen Sanggha's*, die, nachdem sie sich dem religiösen Leben gewidmet haben, kein Bedenken tragen, die ihnen auferlegten Vorschriften und Gebräuche zu übertreten, und die, von aller Schaam und Schande entblöfst, selbst nicht die herben Früchte fürchten, die für sie in der Zukunft daraus hervorgehen werden. — Die Classification der Geschöpfe, der Priester und Kirchenmitglieder wird, wie schon bemerkt wurde, bei verschiedenen Schriftstellern auf verschiedene Weise angegeben. Man mufs dabei vorzüglich den Standpunct berücksichtigen, von welchem aus diese Classen oder Ordnungen gemacht werden.

Die Chinesischen Umschreibungen der Namen der vier Staffeln können bei Matuanlin a. a. O., l. v., nachgesehen werden. Die Chinesische Schreibart, deren die Anhänger Buddha's sich bedienen, weicht sehr oft in Worten und Wortstellung von der Schreibart der besten Chinesischen Schriftsteller ab. Hier z. B. gebrauchen sie nicht die gewöhnlichen Chinesischen Worte für Stufen, sondern *kô*, was an sich *Frucht* bedeutet, und höchst wahrscheinlich nur die erste Sylbe des Sanskritwortes *krama*, *Staffel*, *Stufe*, *Ordnung* oder *Reihe*, ist. *Kô* ist ein Wort, das häufig vorkommt, und das sie immer in der Bedeutung von *Stufe* u. s. w. gebrauchen. Sie theilen alle Geschöpfe in sechs *kôs* oder *Ordnungen:* eine Eintheilung, die einen Blick in das ganze dogmatische System ihrer Religion gewährt. Ich füge eine bildliche

Darstellung dieser Ordnungen, die aus einem Buddhistischen Werke genommen ist, bei:



Diese Tabelle ist aus den *unabänderlichen Abbildungen der Religion*, einem sehr nützlichen Werke, genommen, das ich schon oben angeführt habe, B. 4. Bl. 28. v. Sie mufs natürlich im Sinne der Metempsychose verstanden werden. Die Stelle der *hungrigen Dämonen* entspricht der des *Fegfeuers* nach den Lehrsätzen der Römisch-Katholischen Kirche. Die *Asura's* sind die Giganten der Indischen Mythologie: sie führten Krieg gegen die Götter, welche der Hülfe des Ardschuna bedurften, um sie zu überwinden. Man sehe eine Episode des Mahabharata über die Schlacht des Ardschuna gegen diese Dämonen in dem *Diluvium cum tribus aliis Maha-Bharati praestantissimis episodiis*, ed. F. Bopp, Berolini 1829, p. 85. *Asura* wird im Chinesischen geschrieben *O sieou lo*. So entstellt wird das Wort in der „*blumenreichen Sprache*," die kein a und kein r hat. Die Japanesen haben dasselbe Wort aus dem Sanskrit entlehnt, und sprechen es *Yu uri i* aus. Medhurst, S. 49.

3) In den Commentaren zu dieser Stelle wird ein Beispiel gegeben, um diesen Jesuitischen Grundsatz zu erläutern: wie nämlich ein Jäger mit listigen und trüglichen Worten abzuhalten sey, ein Thier zu tödten.

4) *Arhan* bezeichnet den ersten Rang in der Priesterschaft. Das Wort ist abgeleitet von der Sanskritwurzel *arh*, *Würde enthaltend.* Es wird im Chinesischen *O lo han* und sehr oft nur *lo han* geschrieben. Die Buddhisten scheinen einen grofsen Theil der Sanskrit-Literatur ins Chinesische übersetzt zu haben, und ich gebe die Hoffnung nicht auf, über Kurz oder Lang einen Theil des Mahabharata oder Ramayana in der „*blumenreichen Sprache*" aufzufinden. Die Schlacht Indra's und der andern Götter gegen die Asura's und eine symbolische Auslegung

derselben wird in den *unabänderlichen Abbildungen der Religion*, II, 16., gefunden. Es ist zu bedauern, dafs die Buddhisten die *Wèda's* nicht anerkennen. Deshalb können wir nicht vermuthen, dafs sie dieselben übersetzt haben; sie werden in den Chinesisch-Buddhistischen Werken blofs mit kurzen bibliographischen Notizen, als ketzerische Lehren enthaltend, angeführt. Uebrigens werden in den Chinesisch-Buddhistischen Werken mehrmals ketzerische Secten und Lehrsätze der Indier erwähnt. So heifst es in dem *Schamanen-Brevier*, Bl 33. r., dafs es sechs und neunzig verschiedene ketzerische Secten gebe; „aber es erscheint nicht rathsam, von diesen falschen Lehren zu sprechen."

Fünftes Gesetz.

Du sollst nicht starke Getränke trinken.

Commentar.

Dieses Gesetz befiehlt uns, kein berauschendes Getränk zu trinken. Deren giebt es in den westlichen Ländern [1]) mehrere Arten, wie die aus Zuckerrohr, Weinbeeren und vielen andern Pflanzen bereiteten Getränke; in diesem Lande (*China*) ist es allgemeiner Gebrauch, ein starkes Getränk aus Reifs zu machen: — von allen diesen sollst du nicht trinken, mit der Ausnahme, wenn du krank bist und sonst Nichts deine Gesundheit herstellen kann; und dann sollen es Alle wissen, dafs du starke Getränke nimmst. Wenn keine Ursache dazu da ist, sollst du ein solches Getränk nicht mit den Lippen berühren; du sollst es nicht an die Nase bringen, daran zu riechen; noch sollst du in Schenken oder mit Leuten zusammensitzen, welche geistiges Getränk trinken.

Yu war sehr gekränkt, als I und Ho Wein erfanden, und Tscheou richtete das Reich durch Bereitung von Weinteichen zu Grunde [2]). Sollte demnach ein Priester nicht vom Weintrinken abstehen?

Es gab einst einen gewissen *Yeou po se* [3]) oder Gläubigen, der, indem er dieses Gesetz brach, auch alle andere übertrat und die sechs und dreifsig Sünden beging. Daraus kannst du sehen, dafs es keine kleine Sünde ist,

Wein zu trinken. Es giebt einen eigenen Bezirk in der Hölle [4]), mit Schlamm und Koth angefüllt, für die Uebertreter dieses Gesetzes, und sie werden wiedergeboren werden als stumpfsinnige und dumme Menschen, ohne Weisheit und Verstand. Es giebt sinnverwirrende Dämonen und rasend machende Kräuter; aber geistige Getränke zerütten den Geist mehr, als irgend ein Gift. Die heilige Schrift ermahnt uns daher, lieber geschmolzenes Kupfer zu trinken, als dieses Gesetz zu verletzen und geistige Getränke zu trinken [5]). O wie könnte diefs nicht verboten seyn!

Anmerkungen.

1) *Si yu.* Die Bedeutung dieser Worte ist sehr ausgedehnt und wechselt von Jahrhundert zu Jahrhundert. Alle Länder jenseit der Nordwestgrenzen China's und der nördliche Theil von Hindostan werden jetzt unter dieser Benennung verstanden. In einem Chinesischen Werke in acht Büchern (woraus Pater Hyacinth einige Auszüge übersetzt hat), betitelt: *Denkwürdigkeiten der westlichen Länder*, gedruckt im J. 1778 unserer Zeitrechnung, werden neun und zwanzig verschiedene Orte und Völker beschrieben, worunter Hindostan, Caschemir, Rufsland und das ganze Land begriffen ist, welches in der Chinesischen Geographie *die neue Grenze* heifst, d. i. Hami und die kleine Bucharei.

2) Diefs sind Anspielungen auf Stellen im *Schu king.* Yu ist der Kaiser der Dynastie Hia, und Tscheou der letzte ausschweifende Fürst der Dynastie Yin oder Schang. Siehe Gaubil, *Chouking*, S. 42. 141. 142.

3) *Yeou po se* wird vom Commentar durch *Kin fse nan*, d. h. *eine Mannsperson*, *die nahe ist dem Gegenstande* (der Religion), erklärt. *Yeou po*, wird in einem andern Chinesischen Werke bemerkt, heifst in der Indischen Sprache *Tsing sin*, *reiner Glaube; sè* und *i* bezeichnen die weiblichen und männlichen Endungen. *Yuen kien luy han*, Buch 317. Bl. 26. r. Burnouf glaubt, diese Chinesischen Laute seyen eine Umschreibung des Sanskritwortes *Upâsika*, welches die *Gläubigen* bedeutet. Rémusat, *Observations sur l'Histoire de Sanang-Setsen*, S. 45.

4) Die Buddhisten theilen die Hölle (*Narâka* im Sanskrit) in acht Bezirke, denen sie besondere Sanskritnamen geben. Ihre Beschreibung der verschiedenen Strafen in diesen verschiedenen Bezirken des Schreckens und Elends sind denen in Dante's gepriesenem *Inferno* ähnlich. Eine bildliche Darstellung der Hölle ist gegeben in den *unabänderlichen Abbildungen der Religion*, II. 26. v. Ich habe das Wort *Wein* im Texte in dem Sinne

eines geistigen Getränkes jeder Art genommen. Schon die alten Griechen wufsten Etwas von diesem Indischen Gebrauch; *ἀφροδισίων χωρὶς καὶ οἴνου*, sagt Strabo von einigen Indischen Priestern oder Philosophen (Lib. XV. p. 713. ed. Casaubon.). Die Anhänger Laotse's trinken Wein, und diese Mönche haben im Allgemeinen eine sehr leichte Regel in Vergleich mit den Buddhistischen Mönchen. Die Anhänger des Confucius sagen, Essen sey gut für das *Yang*- und Trinken sey gut für das *Yn*-Princip. Diese Leute sind gewaltige Philosophen: was nicht *Yang* ist, ist *Yn*, und was nicht *Yn* ist, ist *Yang!*

5) Auch der Laienstand, Männer und Weiber, soll diese ersten fünf Gesetze beobachten. Siehe *Scha men schi yong* (das *Schamanen-Brevier*) Bl. 18. v. Diefs ist schon oben S. 17 in der ersten Anmerkung erwähnt; aber es ist schon von Hodgson gezeigt worden, dafs wir den Buddhismus, *wie er ist*, und den Buddhismus, *wie er seyn soll* nach ihren heiligen Schriften, sorgfältig unterscheiden müssen. Wenige Buddhisten in China beobachten diese fünf ersten Gesetze. — Es ist zu bemerken, dafs selbst ein wahrer Brahmane diese fünf Gesetze zu beobachten hat, wie durch eine Stelle aus einem Brahmanischen Werke zu ersehen ist, welche Hodgson in seiner *Disputation respecting Caste by Asha Ghosha* (Bd. III. der *Transactions of the Royal Asiatic Society*) anführt, und welche so lautet: „Das erste Kennzeichen eines Brahmanen ist, dafs er Ausdauer und die Ruhe der Tugenden besitzt, und nie einer Gewaltthat oder eines Unrechts sich schuldig macht; dafs er nie Fleisch ifst und nie ein empfindendes Wesen zerstört. Das zweite Kennzeichen ist, dafs er nie Etwas nimmt, was einem Andern gehört, ohne des Besitzers Zustimmung, selbst nicht, wenn er es auf dem Wege findet. Das dritte Kennzeichen ist, dafs er alle weltliche Anwandlungen und Begierden bemeistert, und gegen irdische Rücksichten völlig gleichgültig ist. Das vierte, dafs er, sey er als Mensch oder Gott oder Thier (?) geboren, nie den Geschlechtsbegierden unterliegt. Das fünfte, dafs er folgende fünf reine Eigenschaften besitzt: Wahrhaftigkeit, Dankbarkeit, Herrschaft über die Sinne, allgemeines Wohlwollen und Selbstverleugnung."

Sechstes Gesetz.

Du sollst dein Haar nicht wohlriechend machen, noch deinen Körper salben.

Commentar.

Es ist der Gebrauch in Indien, das Haar auf dem Scheitel mit Blumen wohlriechend zu machen: sie umwin-

den ihr Haar mit Blumen, um dem Kopfe Anmuth und Würde zu geben. In diesem Lande haben sie auch verschiedene Kopfbedeckungen, mit Gold und köstlichen Steinen, mit Silber und Baumwolle durchwirkt. Die Vornehmen in Indien salben auch ihren Körper: sie bedienen sich der Wurzel einer berühmten wohlriechenden Pflanze; sie legen dieselbe in ihre Unterkleider, die dem Körper zunächst sind; diese Leute haben auch allerlei andere Wohlgerüche und verschiedene Arten der Schönheitsmittel an sich. Wie könnte ein Priester solche Dinge gebrauchen! Er, der nach den Vorschriften Buddha's nur drei grobe hanfene Kleider [1]) hat, und aus Mitleid kein Wesen vernichtet, wie könnte er sich der Haare irgend eines Thieres oder des Erzeugnisses irgend eines Insectes bedienen! Nur ein alter Mann von siebenzig Jahren mit einem Glatzkopfe, den frieren würde, mag eine Kappe gebrauchen, alle Andere sollen es nicht.

Yǔ *(der Gründer der Dynastie)* Han trug ein grobes Kleid, und so auch Fu ti [2]) aus der Dynastie Han. Steht es nun wohl Lehnkönigen *(Reguli)*, oder Ministern, ich will sagen, Männern von Einsicht an, nach Schmuck lüstern zu seyn, Weihrauch zu begehren und ihre Körperform zu verzieren? Vor Zeiten lebte ein *Kaou sang (Hoherpriester)* [3]), der einen Schuhriemen dreifsig Jahre brauchte: wie viel mehr sollten geringe Leute so handeln! O wie könnte diefs nicht verboten seyn [4])!

Anmerkungen.

1) Alles, was die Kleidung der Priester betrifft, ist im zweiten Buche erklärt.

2) Han Fu (ti) kam zur Regierung im Jahre 140 unserer Zeitrechnung. Im Texte unserer *Regula monastica* wird er blofs bei seinem Familiennamen genannt.

3) In den Anmerkungen wird gesagt, diefs sey ein berühmter Priester gewesen, der unter der Tang-Dynastie lebte. Als er erst sechzehn Jahre alt war, verliefs er seine Eltern und ging in ein Kloster. Sein Klostername war Hoey hieou fa fse, d. h. der *scharfsinnige*, *vortreffliche Religionslehrer*. Die Namen, welche die Buddhistischen Mönche und Nonnen, wenn sie ins Kloster treten, erhalten, sind, wie schon bemerkt wurde, durchaus *Nomina appellativa*.

4) Ich habe selbst Buddhistische Priester oder Mönche während der gröfsten Hitze in den Strafsen von Canton ohne Kopfbedeckung einhergehen sehen. Die Nonnen haben ein Tuch um den Kopf gebunden.

Siebentes Gesetz.

Du sollst nicht Gesänge, Pantomimen und Schauspiele ansehen oder hören, noch selbst dergleichen ausführen.

Commentar.

Das Wort *ko* in dem Gesetze bedeutet jeden Gesang, der von der Menschenstimme ausgeführt wird; das Wort *wu* bedeutet Stellungen und Darstellungen, die mit dem ganzen Körper gemacht werden; *schang ki* bedeutet Schauspiele, die mit verschiedenen Arten von Instrumenten begleitet werden. Du sollst Nichts dergleichen thun, noch gehen, es anzuhören oder anzusehen, wenn Andere es thun. Vor Zeiten gab es einen *Sien*[1]), dessen Geist dadurch ins Verderben gerieth, dafs er singenden Mädchen, dafs er süfsen und melodischen Stimmen zuhorchte. Wenn solche Wesen durch Sehen und Hören Schaden leiden: wie sehr solltet ihr für euch Sorge tragen!

Es giebt einfältige Leute in unsern Zeiten, die schlüpfrige und ruchlose Lieder zur *Pipa* und *Naou*[2]) singen. Würden sie sich nicht von solcher Musik abwenden, wenn das Chinesische Gesetz *(die Lehre des Confucius)* durch die Lehre aller Buddha's erneuert werden könnte[3])? Wie könnten Leute, die für ein Buddhistisches Kloster erzogen, die angewiesen werden, das Gesetz Buddha's zu befolgen und den Altardienst zu besorgen, dergleichen thun! Tod und Leben, das ist der Unterschied zwischen dem Laien- und Priesterstande. Wie wäre es möglich, dafs die Geistlichkeit ihren erhabenen Beruf aufgeben und liederlicher Musik nachlaufen könnte! Auch das Schach- und Würfelspiel und andere solche Kurzweil ziehen den Geist vom rechten Wege ab und stürzen ihn in Fehltritte und Verbrechen O wie könnte diefs nicht verboten seyn!

Anmerkungen.

1) Ueber die *Sien* siehe oben S. 11 die 7te Anmerkung zu den einleitenden Bemerkungen. Dieses Wort hat bisweilen die Bedeutung des Sanskritwortes *Muni*. *Sien* wird mit einem Character geschrieben, der aus *Mensch* und *Berg* zusammengesetzt ist, und entspricht also dem *Muni* sehr wohl. Dieser Character wird zuweilen *Sien* (8939) geschrieben, d. h. *unsterblich*, „das sind Geister, die in Menschengestalt einhergehen, aber nicht sterben; — es giebt zehn verschiedene Classen dieser Geister." *Die unabänderlichen Abbildungen der Religion*, B. I. Bl. 15. v.

Die Eklektiker, d. h. diejenigen, welche vorgeben, die Lehre des Confucius, des Laotse und des Schakia sey eine und dieselbe, machen keinen Unterschied zwischen *Sien*, *Pusa* oder *Bodhisatwa:* sie nennen Laotse einen *Pusa* und Buddha einen *Sien*. Diese Eklektiker sind in China sehr zahlreich, und es ist offenbar, dafs die Regierung, die von jedem Fanatismus fern ist, aus Politik sucht, die genannten drei Lehren in eine zu verschmelzen, damit kein Religionsunterschied im Reiche bleiben möge. Es giebt in der That nur eine kleine Gemeinde Mohammedaner in China in Vergleich zu der Bevölkerung im Ganzen, und nicht mehr als etwa 150,000 Christen. Der Mohammedanische Gottesdienst ist gesetzlich erlaubt; aber ein Christ zu werden, wird jetzt als Hochverrath angesehen.

In meiner Chinesischen Büchersammlung befindet sich auch ein früher in Europa blofs dem Namen nach bekanntes Lehrgebäude der Religion Mohammeds. Es führt den Titel: *Tsching kiao tschin tsuen*, d. h. *Wahrhafte Erklärung der vortrefflichen Religion*. — Dieses Werk, welches selbst in den südlichen Provinzen des Chinesischen Reiches, wo wenige Mohammedaner leben, sehr selten ist, besteht aus zwei Büchern, deren jedes wieder in 20 Abtheilungen zerfällt. Das Ganze umfafst acht Chinesische Bände. Wir gedenken gelegentlich einige gröfsere Auszüge aus diesem in Europa einzigen Werke mitzutheilen.

2) Die *Pipa* ist ein der Guitarre sehr ähnliches Instrument; sie hat nur drei Saiten. Die Chinesen classificiren ihre verschiedenen musikalischen Instrumente nach der Zahl der Saiten, als ein dreisaitiges, ein sechssaitiges u. s w., worüber man, wie überhaupt über Alles, was die Musik betrifft, in dem vortrefflichen Werke des Paters Amiot über die Musik nachlesen kann. Die *Naou* (7909) ist eine Art Trompete. Die Chinesen haben eigene musikalische Noten, die theils besonders, theils mit Liedern zusammengedruckt sind. Von beiden Arten finden sich mehrere in meiner Sammlung. Ihre Musik klingt dem Ohre eines Europäers sehr schlecht, da ihr Harmonie und Abwechselung fehlt.

3) Jeder, der in ein Kloster zu gehen wünscht, mufs die Erlaubnifs der Civilbehörde dazu haben: eine Verordnung, die der Priesterschaft nicht gefallen kann, deren Wunsch es ist, das ganze Reich unter das Gesetz Buddha's zu bringen. (Man sehe einige Anordnungen hinsichtlich des Priesterstandes in Stauntons *Penal Laws of China*, S. 42. 83. 118.)

4) Das Schachspiel mufs in diesem Theile der Welt sehr alt gewesen seyn; es wird schon in Mencius erwähnt.

Achtes Gesetz.

Du sollst nicht auf einem hohen und breiten Lager sitzen oder liegen.

Commentar.

Das Lager mufs mit den Vorschriften Buddha's übereinstimmen; er, der jetzt über die Welt herrscht [1]), hatte ein Lager nicht höher als acht *(Chinesische)* Zoll; was über dieses Maafs geht, ist ein Verbrechen. So ist es auch nicht schicklich, Holzwerk zu gebrauchen, das angestrichen, mit Blumen verziert oder künstlich geschnitzt ist, noch seidene Decken. Vor Zeiten pflegten sich die Leute aufs Gras zu setzen, und zur Nachtzeit legten sie sich unter einen Baum. Jetzt, da wir Betten und Stühle haben, sollten sie nicht hoch und breit gemacht werden, um dem sinnlichen Gefühle des Körpers wohl zu thun.

Der Patriarch, der aus der Seite seiner Mutter geboren wurde und deshalb Hie tsun oder *der Ehrwürdige aus der Seite* genannt wurde, safs nie auf einer Decke [2]).

Kao fong schiao schen fse, d. h. *der Meister der hohen, erhabenen und abstracten Anschauung*, stand drei Jahre, und verlangte nie ein Bette oder einen Stuhl [3]).

Ein Priester, Namens Wuta, d. h. *erhabener Verstand* [4]), ward erstickt durch Rauchwerck auf seinem Stuhle (der nur zwei Zoll zu hoch war). Wenn ein solcher Mann unglücklich war, o wie könnte diefs nicht verboten seyn!

Anmerkungen.

1) Scho laï, d. i. der *Buddha für unser Zeitalter, für diese Welt oder dieses Kalpa.* Die Worte *Scho laï* sind eine

wörtliche Uebersetzung des Sanskritwortes *Tathâgata*. Es giebt verschiedene Buddha's für die verschiedenen Zeitalter; am Ende unsers *Kalpa* wird ein anderer in grofser Herrlichkeit kommen.

2) In den Noten wird gesagt, dafs Hie tsun (*tsun* ist ein Titel der Patriarchen und heifst der *Ehrwürdige*) aus Indien gebürtig, dafs sein eigentlicher Name Nan seng war, d. i. *Einer, der mit Schwierigkeiten geboren worden*, oder *der mühsam Geborene*; dafs er sechzig Jahre im Leibe seiner Mutter blieb u. s. w. Er war der zehnte Patriarch der Buddhistischen Religion in Indien, stammte aus Mittelindien und war seiner Kaste nach ein *Waisiya*. Es werden acht und zwanzig Buddhistische Patriarchen in Indien gerechnet und fünf in China, also im Ganzen drei und dreifsig. Eigentlich rechnen die Buddhisten acht und zwanzig Patriarchen in Indien und sechs in China; der acht und zwanzigste, nämlich Buddha Dharma, wird zugleich als erster Patriarch des östlichen Landes oder China's gerechnet, denn er regierte die Kirche eine Zeitlang in Indien und wanderte dann nach China aus. Siehe das *Schamanen-Brevier* unter *Fo tsu*, Bl. 31. v., ferner die Noten zu dieser Stelle und das ausführliche Leben dieses Patriarchen in dem oben angeführten Werke *Tschi yue lu*, Buch 3. Bl. 11. ff.

3) In den Noten zu dieser Stelle wird bemerkt, dafs dieser Priester zu den Zeiten der *Yuen*- oder *Mongolen*-Dynastie gelebt hat.

4) Das Leben dieses Priesters wird in den Chinesischen Noten ausführlich geliefert. Er lebte unter der Tang-Dynastie. Die Buddhisten in China, in Thibet und in der Mongolei haben grofse Sammlungen von *Acta Sanctorum*, und der Uebersetzer dieser *Regula* besitzt einige Chinesische Compilationen dieser Art. Der Leser erlaube mir hier eine oder zwei Bemerkungen über das Leben des Appollonius von Tyana von Philostratus. Dieses Werk, obwohl erdichtet, ist von der Art, die wir historische Romane nennen. Philostratus scheint in seinem Werke Alles niedergelegt zu haben, was er über Indien erfahren konnte, und sicherlich sind viele interessante Nachrichten darin. Er sagt z. B. III. 15., „dafs die Brahmanen auf dem Boden schlafen, der zuvor mit Gras bestreut wird, woran sie Vergnügen finden," u. s. w. Aber es hält bei diesem Werke sehr schwer, Geschichte von Fabeln zu sondern.

Neuntes Gesetz.

Du sollst nicht aufser der Zeit essen.

Commentar.

Aufser der Zeit heifst: nach der Mittagszeit; ein Priester soll nach dieser Zeit nicht essen. Die himmlischen Geister essen Morgens, die Buddha's zu Mittag, die Thiere nach Mittag, die Dämonen Nachts: — nun ziemt es dem Priesterstande, Buddha nachzuahmen und nach der Mittagszeit nicht zu essen [1]). Die hungrigen Teufel in der Hölle hören das Rasseln der hölzernen Walze (*wodurch die Mönche zum Mittagsessen gerufen werden*), öffnen ihren Mund, und Feuer wird ihnen dann in die Kehle geschüttet. Aus diesem Grunde sollten wir mit Essen Punct Mittag aufhören, noch viel mehr aber später.

Vor Zeiten lebte ein Priester hohen Ranges, der im Geheimen Thränen vergofs, wenn er in der Wohnung eines benachbarten Priesters nach der Mittagszeit Rauch aus der Esse aufsteigen sah: — so hart empfand er die Uebertretung der Gesetze Buddha's. Aber unsere Generation ist schwach und vielen Krankheiten unterworfen; sie kann die Last dieses Gesetzes nicht ertragen und mufs mehrmals des Tages essen. Darum haben unsere Vorfahren der Priesterschaft erlaubt, eine gewisse Quantität Kräuter Abends zu sich zu nehmen, um dem Erkranken vorzubeugen. Da ihr euch so der Uebertretung der Gesetze Buddha's aussetzen müfst, sollt ihr Schaam und Besorgnifs empfinden; ihr sollt zu den hungrigen elenden Dämonen beten; ihr sollt von Mitleid und Erbarmen durchdrungen seyn; ihr sollt weder ein reichliches noch gutes Mahl haben; noch sollen eure Gedanken an einer Speise hangen u s. w. Wenn ihr nicht also handelt, werden sich eure Verbrechen sehr mehren. — O wie könnte diefs nicht verboten seyn!

Anmerkung.

1) Folgende Tabelle aus den *unabänderlichen Abbildungen der Religion*, B. IV. Bl. 21. v., giebt alle die verschiedenen Classen von Wesen an, wovon im Buddhismus die Rede ist Es sind deren zehn: *Buddha's; Bodhisatwa's*; Anhänger Buddha's, welche

seine Lehre verstehen *(Yuen kio)*; Anhänger Buddha's, die nur nach seiner Lehre leben, ohne sie zu verstehen; himmlische Geister; Menschen; *Asura's*; Thiere; hungrige Teufel; Sünder in der Hölle.

Zehntes Gesetz.

Du sollst weder eine metallene Figur (Idol), noch Gold oder Silber oder sonst etwas Kostbares in deinem Privatbesitze haben.

Commentar.

Das Wort *seng* (8813) in unserm Texte bedeutet Metall, und Figur bedeutet ein Abbild, folglich ein metallenes Abbild. Gold ist ein Metall, das ursprünglich eine gelbe Farbe hat, und Silber kann im Tausche wie das gelbe Metall gebraucht werden. Unter etwas Kostbarem versteht man eines von den sieben kostbaren Dingen [1]).

Alle geizige und habsüchtige Menschen weichen vom rechten Wege ab. Darum gingen zu Buddha's Lebzeiten alle Priester betteln; sie hatten nicht nöthig, für Kleidung und Nahrung zu sorgen, oder nur Feuer zu machen. Buddha sagte: Gold und Silber sind Erzeugnisse der Erde, wovon ihr keinen Gebrauch machen sollt, und wer an dieser Vorschrift fest halten will, wird vollkommene Weisheit erlangen.

Wenn dem so ist, können die Anhänger des Confucius die Schüler des Schakiamuni Bettler nennen, die wir uns Nahrung und Güter genug zu verschaffen wissen, und uns um Ackergeräth oder Gold nicht kümmern?

In unserer Zeit ist es nicht immer möglich, Nahrung durch Betteln zu erlangen, es sey nun im Lande umher, oder in einer Stadt, oder ein fremdes Gebiet durchreisend: in allen diesen Fällen ist es erlaubt, mit Silber und Gold versehen zu seyn. Da ihr so genöthigt seyd, die Gesetze Buddha's wissentlich zu übertreten, sollt ihr Schaam und Besorgnifs empfinden, und stets euren Geist auf Armuth gerichtet haben.

Wenn ihr genöthigt seyd, herumzuwandern, sollt ihr nicht in einem öffentlichen Wirthshause einkehren; ihr sollt nicht Nahrungsmittel aufhäufen; ihr sollt nicht Handelsge-

schäfte betreiben, noch überhaupt irgend ein köstliches Gewand oder eine werthvolle Sache bei euch führen. Wenn ihr nicht also handelt, wird eure Schuld sehr vermehrt werden. O wie könnte diefs nicht verboten seyn!

Anmerkung.

1) Die sieben kostbaren Dinge sind: Gold, Silber, Perlen, *Yuh*-Steine, worüber Rémusat bekanntlich eine eigene Abhandlung geschrieben hat, u. s. w. Es werden noch drei andere Arten von Edelsteinen in den Anmerkungen angeführt.

Der Uebersetzer nimmt sich die Freiheit, dem Leser das Lesen der *Remarks on the Religions and Social Institutions of the Inhabitants of Bootan, by the late Sam. Davis, communicated to the Royal Asiatic Society by J. F. Davis*, London 1830, anzuempfehlen. Diese Bemerkungen können in vielen Hinsichten als ein Commentar zu unserm vorliegenden Werke dienen.

Zweites Buch.

Die Verordnungen.

Einleitende Bemerkungen.

Nach den Gesetzen der Buddhistischen Priesterschaft soll ein Schamane, der das zwanzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, und Willens ist, alle übrige Gesetze anzunehmen [1]), diese hinzukommenden Gesetze nicht erhalten, wenn er nicht alle Fragen, die über die Pflichten eines Schamanen an ihn gerichtet werden, beantworten kann. Wollte man nun annehmen, es könnte Jemand aufgenommen werden, ohne die Pflichten, Sitten und Gebräuche der Priesterschaft zu kennen: so würde es für den Schamanen schwer seyn, selbige aufzufinden. Es ist nöthig, zuvörderst mit diesen Pflichten vollständig bekannt zu seyn, damit ihr, wenn ihr die übrigen Gesetze empfangen habt, leicht auf dem Wege Buddha's einhergehen, und leicht das, was einem Schamanen obliegt, verrichten könnt. Aus diesem Grunde mufs man zuerst geprüft werden.

Auf den folgenden Seiten stehen die Verordnungen hinsichtlich der Sitten und Gebräuche der Priesterschaft. Ich habe die alten und die neuen Verordnungen gesammelt und sie in diesen Auszug gebracht, damit der junge Priester sie leicht verstehen und sich vorbereiten möge, ein *Bhikschu* zu werden. Ich fand diese Art des Unterrichts sehr nützlich: denn Leute, deren Gemüth dem Gesetze nicht gänzlich hingegeben ist, sind träge und wünschen sich zu unterhalten; sie werden sich vor einem dicken Buche scheuen, aber kein Bedenken fühlen gegen einen Auszug. Da ich sah, daſs noch Nichts dergleichen vorhanden ist, stellte ich dieses zweite Buch her, die Lücke auszufüllen, damit ein Jeder, der vollkommen erleuchtet zu werden wünscht, Alles schon für sich bereit finden möge.

Anmerkung.

1) Die Regel *(Regula)* eines *Bhikschu*, wovon in den einleitenden Bemerkungen zum ersten Buche, Anmerkung 3 (S. 10), schon gesprochen worden ist. Siehe die Ordinationsceremonie, übersetzt aus dem Birmanischen, *Asiatic Researches*, VI. 280:
Priester. *Habt ihr euer zwanzigstes Jahr zurückgelegt?*
Candidat. *Herr, ich habe es zurückgelegt.*

Erste Verordnung.

Von der einem Oberschamanen gebührenden Hochachtung [1]).

Ihr sollt einen Oberschamanen nicht bei seinem Eigennamen nennen [2]).

Ihr sollt nicht heimlich auf seine Worte lauern.

Ihr sollt nicht über die Fehltritte eines Oberschamanen sprechen.

Ihr sollt nicht sitzen bleiben, wenn ihr einen Oberschamanen seht, es wäre denn unter folgenden fünf Umständen: wenn ihr Gebete leset; wenn ihr krank seyd; wenn ihr euch das Haar scheeret; wenn ihr eſst, oder wenn ihr für das Kloster beschäftigt seyd.

In dem *Wegweiser* heifst es: Nach dem fünften Monat der Sommersonnenwende ist die Zeit für die Ertheilung der Würde eines *Atschâr* oder *Atschârya*; in dem zehnten Monat nach der Sommersonnenwende wird die Würde eines *Ho schang* ertheilt. Was auch immer das Geschäft eines *Bhikschu* ist, diefs ziemt schon dem Schamanen zu wissen [3]).

Anmerkungen.

1) Ein *Grofs*- oder *Oberschamane* ist derjenige, der alle Gesetze empfangen hat. So wird die Benennung in den Noten zu dieser Stelle erklärt.

2) Das heifst bei seinem kleinen Namen, seinem *Mieg*. Es ist überhaupt unanständig, Jemanden bei seinem kleinen oder Eigennamen zu nennen.

3) *Schamane* scheint für Priester im Allgemeinen und dann wieder für einen besondern Rang in der Priesterschaft genommen zu seyn. Die Chinesen schreiben das Sanskritwort *Atschâr* oder *Atschârya*, welches die Bedeutung *beten* hat, *o sche li*, und sagen, es bedeute: *Meister der Lehre*, einen Mann, der im Stande ist, einen jüngern Schamanen zu unterrichten. Gewöhnlich wird das Wort abgekürzt blofs *sche li* geschrieben. In dem Wörterbuche des *Père Basile da Glamona* unter dem Character 11713 wird mit Unrecht bemerkt, *sche li* sey *nomen bonziarum seu mulierum religiosarum Sinicarum*. Die *Atschârs* sind nach den Chinesischen Noten zu unserm Texte wieder in fünf Unterabtheilungen getheilt. Die beiden letzten Sylben *sche li* werden mit verschiedenen Characteren geschrieben gefunden. Es giebt so viele Namen der verschiedenen Rangordnungen der Priester, und die eigenen Namen der Priester selbst haben gewöhnlich eine Bedeutung, so dafs es nicht immer leicht ist, zu sagen, was ein Titel und was der Name einer besondern Rangordnung sey. „Die Gelehrten unter den Persern und Arabern," sagt Abul Fazel, „nennen die Priester von der Religion Buddha's *Bacschi* (*Bhikschu*), und in Thibet heifsen sie *Lama*." — *Ayeen Akbery*, II. 434. — Der Buddhist in Nepal, welchen Hogdson befragte, äufserte, dafs die erste Classe der Priesterschaft *Bhikschu* heifse, die zweite *Wadschra Adschârya*. Aber in den Noten giebt Hogdson an, dafs der *höhere* Religionsdienst jetzt allein in den Händen der *Bandya's* ist, im Sanskrit *Wadschra Adschârya* benannt; den *niedern* Dienst zu verrichten, dazu sind auch *Bhikschu's* fähig. (*Sketch of Buddhism*, S. 36.) Es ist sehr wahrscheinlich, dafs die Namen und Pflichten der verschiedenen Priesterclassen von einer Zeit zur andern Veränderungen erleiden. Bis jetzt wissen wir sehr wenig von den ältesten Institutionen

des Buddhismus, und wie sie sich nach und nach im Laufe der Zeit verändert haben.

Zweite Verordnung.

Von den Pflichten gegen einen Lehrer (Guru).

Ihr müfst früh aufstehen [1]), und drei Mal anklopfen oder rufen, ehe ihr in das Zimmer euers Lehrers tretet. Wenn ihr von einem *Ho schang* oder einem *Atschâr* zurecht gewiesen werdet, sollt ihr ihm nicht widersprechen; ihr müfst einen *Ho schang* oder *Atschâr* eben so ansehen, wie einen *Buddha* selbst.

Gleichwie ihr nicht in ein reines Gefäfs speien werdet, so sollt ihr auch euer Herz nicht durch Zorn und Verdrufs besudeln.

In Hinsicht auf Besuche mufs bemerkt werden, dafs, wenn euer Lehrer oder Meister in einem beschaulichen Nachdenken dasitzt, ihr ihm keinen Besuch machen sollt.

Wenn euer Lehrer auszugehen vorhat, sollt ihr ihm keinen Besuch machen.

Wenn euer Lehrer ifst, wenn er die heiligen Schriften liest, wenn er seine Zähne putzt, ein Bad nimmt, oder auf irgend eine Weise in seinem Geiste beschäftigt ist, — bei allen diesen Gelegenheiten sollt ihr ihm keinen Besuch machen.

Wenn der Lehrer die Thür verschliefst, sollt ihr nicht aufsen stehen bleiben, bis er herauskommt, und dann eure Verbeugungen machen, — sondern ihr sollt drei Mal anpochen, und, wenn die Thür nicht geöffnet wird, fortgehen.

Wenn der Meister ifst oder trinkt, sollt ihr ihm seine Speise mit beiden Händen darreichen; hat er geendigt, so sollt ihr die Gefäfse hinwegnehmen und in Ordnung stellen.

Wartet ihr euerm Meister auf, so sollt ihr nicht ihm gegenüberstehen; ihr sollt nicht auf einem höheren Platze oder sehr entfernt von ihm bleiben. Es ziemt euch, mit leiser Stimme in der Gegenwart euers Meisters zu sprechen, doch so, dafs es gehört werden kann, und dafs der Ehrwürdige sich nicht anzustrengen braucht, euch zu verstehen.

Wenn ihr euern Meister ersucht, euch den Ursprung und die Grundlehren des Gesetzes Buddha's [2]) zu erklären, sollt ihr ihn in euerm besten Anzuge besuchen, eure flachen Hände zusammenlegen und niederknieen; wenn der Meister zu sprechen beginnt, sollt ihr ganz in Hören und Denken vertieft seyn.

Wenn ihr zu euerm Meister geht, um Etwas für euern Haushalt zu begehren, ist es nicht nöthig niederzuknieen; ihr sollt euch seitwärts von euerm Meister stellen und ihm deutlich erklären, von welcher Art euer Begehren ist.

Wenn der Meister entweder leiblich oder geistig ermüdet ist und euch hinausgehen heifst, sollt ihr euch entfernen, ohne weder Freude noch Unwillen zu bezeigen.

Wenn ihr einen Fehler begangen habt, sollt ihr ihn nicht verheimlichen, oder eine Untersuchung fürchten; im Gegentheil sollt ihr augenblicklich zu euerm Meister gehen, ihn mit Schaam und Kummer eingestehen und Vergebung erbitten. Wenn euch der Meister euern Fehler vergiebt, soll euer Kummer und eure Schaam verschwinden, und ihr mögt dann unbefangen und heiter erscheinen.

Wenn der Meister Etwas sagt, was eigentlich sich nicht so verhält, sollt ihr ihm nicht widersprechen.

Ihr sollt euch nicht auf den leeren Stuhl euers Meisters setzen, oder auf sein Bette legen, noch seine Kleider anziehen.

Wenn euer Meister euch ausschickt, einen Brief zu überbringen, sollt ihr ihn nicht heimlich öffnen oder ihn Jemanden zum Hineinsehen geben. Habt ihr den Brief seiner Bestimmung übergeben, so sollt ihr fragen, ob ihr auf Antwort zu warten habt. Wann nicht, so verabschiedet euch auf höfliche Weise, und kehrt unverweilt zu euerm Meister zurück.

Wenn euer Meister mit Jemanden, der ihn besucht, irgendwo verweilt, ihr mögt seitwärts von ihm oder hinter ihm stehen: so sollt ihr Ohr und Auge nur anwenden, um zu erforschen, was euer Meister etwa nöthig haben möchte.

Wenn der Meister krank ist, sollt ihr angelegentlich bemüht seyn, ihn mit Allem zu versehen, was nöthig seyn

mag: ihr sollt für sein Haus und für sein Bettzeug sorgen; ihr sollt Arznei und alles andre Nothwendige herbeischaffen.

Wenn euer Meister sich ankleidet, sollt ihr seine Schuhe halten; wenn er ins Bad geht, sollt ihr Alles in Bereitschaft setzen, was er für das Bad nöthig hat, u. s. w.

Es sind noch viele Dinge unter dieser Verordnung begriffen, wie sich ein Schüler gegen seinen Meister verhalten soll: aber sie können nicht einzeln aufgezählt werden.

Zusatz.

Wenn ihr bei euerm Meister seyd, dürft ihr euch nicht unterfangen, euch ohne seine Erlaubnifs zu setzen; ihr dürft nicht zu sprechen wagen, bevor er euch fragt, es wäre denn, dafs ihr Etwas bedürft, dann mögt ihr es erklären.

Wenn ihr in seiner Nähe steht, sollt ihr euch nicht an die Wand lehnen, ihr sollt an seiner Seite aufrecht stehen.

Wenn euer Meister euern Besuch nicht anzunehmen wünscht, sollt ihr davon abstehen.

Wenn der Meister mit einem Besuchenden dasitzt und das Gesetz erklärt, sollt ihr aufmerksam auf jedes Wort achten.

Wenn der Meister Etwas befiehlt, sollt ihr es augenblicklich vollziehen, ohne Unwillen oder Unehrerbietigkeit.

Ihr sollt, mit einem Worte, nie vor euerm Meister niedergeschlagen oder bekümmert erscheinen.

Wenn Jemand nach euerm Meister fragt, ihm seine Achtung zu bezeigen, sollt ihr euerm Meister weder einen höhern noch geringern Titel geben, als er wirklich hat.

Jeder jüngere Bruder *(des Klosters)* soll sich einen erleuchteten Lehrer wählen, ihm lange nachfolgen und ihn nicht früh verlassen; aber wenn der Lehrer in der That als kein erleuchteter Mann befunden würde, so gebührt sichs, euch von ihm zu trennen und für euch den Weg der Tugend zu wandeln. Seyd ihr genöthigt, euern Meister zu verlassen, so sollt ihr ihn nicht beschämen; ihr sollt keinem leidenschaftlichen Gefühle Raum geben, wie weltliche Leute zu thun pflegen.

Ihr sollt nicht auf einem Markte oder Platze, wo Leute zusammenkommen, herumschweifen.

Ihr sollt nicht in einem Tempel der Anhänger des Confucius oder Laotse verweilen[3]).

Ihr sollt nicht in die Häuser der Leute gehen, noch sollt ihr in einem Nonnenkloster verweilen[4]).

Wenn ihr Etwas für euern Meister anschafft, sollt ihr keinen Vortheil davon nehmen, wie Weltleute zu thun pflegen. — Alles das sind sündhafte Handlungen.

Anmerkungen.

1) Nach der Klosterregel wird die Nacht in drei Abschnitte getheilt. Wenn die Mitternachtswache vorüber ist, soll der junge Schamane aufstehen u. s. w.

2) Im Chinesischen Texte sind die beiden Worte *Yin yuen* gebraucht, welche gleichbedeutend sind mit *Yeou yuen* (Morrison unter dem Worte 12559), und sich auf diejenigen Principien der Metempsychose beziehen, welche die Grundzüge der Buddhistischen Religion bilden. Diese Worte bezeichnen denjenigen Zustand der künftigen Existenz, der von der Aufführung eines Individuums in einem frühern Leben abhängig ist.

3) Wie könnte ein Priester Buddha's blutige Opfer sehen, oder einem mit Wein und Fleisch verrichteten Gottesdienste beiwohnen! Das ist durchaus im Widerspruche mit der wahren Lehre, und ein Anhänger Buddha's darf solchen Opfern nicht nahen. Dieser Grund wird in den Chinesischen Noten angegeben, warum der Eintritt in die Tempel des Confucius und Laotse verboten ist. Die Worte *Schin miao* im Chinesischen Texte bedeuten die Tempel der Anhänger des Confucius und Laotse, im Gegensatze zu den *Fo ſse*, den Tempeln oder Klöstern Buddha's.

4) Ich weiſs nicht, durch welchen Miſsgriff diese drei Verordnungen im Chinesischen Texte hier stehen; sie werden unter ihren respectiven Abschnitten wiederholt.

Dritte Verordnung.

Von dem Ausgehen mit dem Lehrer.

Ohne den Lehrer sollt ihr keines Menschen Haus besuchen. Ihr sollt nicht auf einem öffentlichen Platze, wo

Leute zusammenkommen, um sich mit einander zu besprechen, herumgehen oder zurückbleiben.

Ihr sollt weder nach Rechts noch Links sehen, sondern hinter euerm Lehrer einhergehen mit zur Erde gebeugtem Haupte.

Wenn ihr mit dem Lehrer ausgeht und in ein Haus kommt, sollt ihr bei ihm stehen bleiben, bis er euch niedersetzen heifst; und dann sollt ihr euch niedersetzen.

Kommt ihr in die öffentliche Halle des Klosters, während der Lehrer oder sonst ein anderer Mensch seine Gebete zu Buddha verrichtet: so sollt ihr nicht herumgehen, oder irgend ein Geräusch machen.

Wenn der Lehrer einen Berg besteigt, müfst ihr Etwas mit euch nehmen, worauf er sich setzen kann, und ihr sollt niemals weit hinter ihm zurückbleiben.

Wenn der Lehrer zu Wasser reiset, müfst ihr nahe seyn, ihm Hülfe zu leisten; ihr müfst ernst und muthig seyn, das Wasser sey tief oder seicht. Wenn ihr ihn zu einem Bade begleitet, müfst ihr die Badewanne, die Schnüre und mit einem Worte Alles, dessen euer Lehrer benöthigt seyn möchte, hergerichtet haben.

Das Alles und noch mehr ist unter diesem Gesetze begriffen und könnte mit vielen Worten nicht aus einander gesetzt werden.

Zusatz.

Wenn ihr beim Ausgehen zufällig zu einem schmalen Durchgang kommt, sollt ihr vorausgehen.

Wenn der Meister fastet, sollt ihr bei ihm seyn und Alles bereit halten, dessen er bedürfen könnte; wenn das Fasten vorüber ist, sollt ihr ihm nahe seyn und bringen, was gebräuchlich ist.

Anmerkung.

Die *Guru's* oder *Lehrer* sind als geistige Führer oder Beichtväter zu betrachten. Wenn jetzt noch unter den Kundigen der geringste Zweifel obwalten könnte, dafs der *Buddhismus* eine *reformirte Hindu-Lehre* ist, und dafs die ganze Grundlage des *Brahmanismus* unverändert geblieben: so würde er alsbald durch eine sorgfältige Vergleichung unserer *Regula monastica* mit den Gesetzen Menu's verschwinden. Ueber das Verhalten gegen einen Lehrer siehe die Verordnungen Menu's, Kap. II. 70. 71 ff.

Die Ehrfurcht gegen einen Lehrer geht so weit, dafs, wenn keine Verwandten da sind, der Lehrer zum gesetzlichen Erben erklärt wird. (*Ayeen Akbery*, II. 481.)

Vierte Verordnung.

Von dem Verhalten im Allgemeinen.

Ihr sollt nicht mit irgend Jemanden eines Sitzes wegen streiten.

Ihr sollt nicht mit irgend Jemanden, der entfernt von euch sitzt, ein lautes Gespräch führen oder mit ihm lachen.

Im Allgemeinen fehlen die Menschen im guten Verhalten dadurch, dafs sie ihre eignen Fehler übersehen und ihre Tugenden hervorheben: ihr sollt weder von euern glücklichen Begegnissen, noch von euern eignen Verdiensten sprechen.

Wo ihr immer seyd, ihr sollt nicht früher zu Bette gehen, noch später aufstehen, als die andern Leute.

Wenn ihr euch wascht, sollt ihr nicht zu viel Wasser gebrauchen.

Wenn ihr auf den Boden spuckt, sollt ihr den Kopf hinabbeugen und Acht haben, dafs ihr Niemanden bespuckt.

Ihr sollt kein Geräusch machen, wenn ihr die Nase putzt Ihr sollt weder in dem öffentlichen Saale, noch in dem Thürmchen [1]) ausspucken, weder in einem reinlichen Zimmer, noch auf den reinlichen Erdboden oder in reines Wasser, sondern ihr sollt an einen besondern Ort gehen.

Ihr sollt nicht den Thee mit einer Hand allein darreichen.

In der Nähe des Thürmchens, eines *Ho schang* oder *Atschâr* sollt ihr nicht eure Zähne reinigen.

Sobald ihr den Ton des hölzernen Rollers [2]) hört, sollt ihr die Hände flach zusammenfügen zum Gebet; wenn ihr den Ton des hölzernen Rollers hört, sollt ihr alle Sorge und Unruhe entfernen. Euer Geist soll nur auf die Wissenschaft gerichtet seyn, um die Kenntnifs des Gesetzes zu erlangen [3]), aus dem irdischen Kerker befreit zu werden und den feurigen Abgrund zu verlassen Ihr sollt wünschen,

daſs Buddha's Lehre verbreitet werde über die ganze Welt, *Gan*, *Kia lo ti ye*, *So ko*[4]).

Ihr sollt weder zu viel, noch zu laut lachen, und wenn euch das Gähnen ankommt, müſst ihr die Aermel euers Kleides vor den Mund halten.

Ihr sollt nicht hastig gehen, noch die Laternen Buddha's zu euerm Privatgebrauche nehmen. Ihr sollt den obern Theil der Laterne so halten, daſs kein lebendiges Geschöpf, wie Insecten oder Vögel, verletzt werden.

Niemand soll an die Blumen riechen, die aus dem Garten genommen und bestimmt sind, vor Buddha hingestellt zu werden, ausgenommen die Leute, welche dazu bestellt sind, Alles anzuordnen. Diese Menschen sollen Sorge tragen, daſs kein Blatt in den Erdboden getreten werde; sie sollen jedes Blatt aus dem Wege nehmen und an einen besondern Ort bringen.

Wenn ihr gerufen werdet, sollt ihr nicht, was euch einfällt, antworten, sondern eure Antwort soll immer einige Beziehung auf die Gebete Buddha's haben[5]).

Wenn ihr Etwas findet, sollt ihr es sogleich dem die Aufsicht führenden Priester mittheilen.

Zusatz.

Ihr sollt nicht Freundschaft schlieſsen mit einem jungen Zögling des Priesterstandes.

Ihr sollt nicht mehr noch weniger als drei Kleider haben; wenn es sich trifft, daſs ihr mehr habt, müſst ihr sie weggeben.

Ihr sollt eure Kleider nicht öffentlich ausbessern, reinigen oder in öffentlichen Gewässern waschen, damit ihr nicht von euern Bekannten verlacht werdet.

Ihr sollt keinen Anzug tragen, dessen Farbe verschossen ist, noch Kleider, die nach Art des Laienstandes verziert sind.

Ihr sollt eure Kleider nicht mit schmuzigen Händen berühren.

Wenn ihr in den öffentlichen Saal geht, sollt ihr eure Kleider oder Hosen aufbinden und zu eurer eigenen Bequemlichkeit nicht nachlässig seyn.

Ihr sollt weder zu leise, noch zu laut sprechen.

Ihr sollt nicht dasitzen und zusehen, wenn Jeder arbeitet; ihr sollt eine Abneigung haben, müfsig zu seyn.

Ihr sollt Nichts heimlich in eure Zelle[6]) nehmen, weder Holz, Blumen, Kräuter, noch Etwas zu essen, noch ein Geräth oder irgend Etwas sonst.

Ihr sollt kein Wort, weder gut noch übel, über die Regierung, die Magistratspersonen oder öffentlichen Beamten sprechen. Es ist der Gebrauch des Laienstandes, alle Stände, hoch und niedrig, zu lästern[7]).

Wenn ihr gerufen werdet, sollt ihr mit zwei aus euerm Glaubensbekenntnisse genommenen Worten antworten; ihr sollt nicht antworten: „Ich“ oder „der kleine unwürdige Priester.“

Ihr sollt nicht mit Ungeduld darauf hinarbeiten, Etwas zu Ende zu bringen, das von gar keiner Bedeutung ist; ist es von Bedeutung, so mögt ihr euer Aeufserstes thun, doch immer mit gehöriger Mäfsigung. Wenn ihr seht, dafs es unmöglich ist, damit zu Stande zu kommen, so sagt es und gebt es auf. Unwillen zu empfinden, steht einem Priester durchaus nicht an.

Anmerkungen.

1) Jeder Tempel hat ein Thürmchen, worin heilige Reliquien entweder Buddha's selbst oder eines andern Heiligen der Religion aufbewahrt werden. Es hat sieben Stufen und ist eine sinnbildliche Darstellung des Berges *Meru* mit den sieben herumliegenden Inseln. *Asiatic Res.*, X. 126. 132. *Ayeen Akbery*, Tabelle. Die Gebäude, worin die Reliquien aufbewahrt werden, heifsen *thûpa*, ein Wort, das *Haufen* oder eine *Masse von Steinen* bedeutet. Burnouf, *Observations sur l'essai sur le Pali*, S. 7. u. 8. Clemens von Alexandrien (*Strom.* III. 3. ed. Sylb. p. 451.) kennt schon die „Pyramiden, unter welchen, wie die Buddhisten glauben, die Gebeine eines Gottes begraben liegen.“

2) Es ist eine hölzerne Rolle mit Klöpfel oder Hammer, womit die Mönche zum Gebete gerufen werden. Das Chinesische Wort ist *Tschong*. (1718. Morrison.)

3) *Pu ti sang*, um einen klaren Blick in die Religion zu erlangen. Die *Bodhi* oder *Gnosis* unterscheidet die höhere Classe der Anhänger Buddha's, die nicht nur nach dem Gesetze leben, sondern auch eine deutliche Kenntnifs seiner Grundsätze haben.

4) Ich mufs es den Gelehrten überlassen, dem Sinne dieser Sanskritworte nachzuforschen. Ich habe mich vergebens in den Commentaren zu unserer Stelle und in andern Chinesisch-Buddhistischen Werken nach einer Uebersetzung dieser Worte umgesehen. Das Gebet, welches zu sprechen verordnet ist, wenn der Schamane die hölzerne Rolle hört, lautet folgendermafsen: „Ich wünsche, dafs der Ton dieser Rolle die Religion verherrliche, dafs Alle, die ihn hören, die irdischen Begierden abthun und sich der Abstraction hingeben; ich wünsche, dafs alle lebendige Geschöpfe mögen vollkommen erleuchtet werden, *Gan*, *Kia lo ti ye*, *So ho!*" (*Schamanen-Brevier*, S. 22.) In dem Texte der *Regula* ist ein Schlufszeichen, und *So* ist mit einem verschiedenen Character geschrieben. (9488; das *Schamanen-Brevier* giebt den Character 9489, mit der Wurzel 140 oben.) Die Sanskritworte am Ende jedes Gebetes fangen immer mit *Gan* an und endigen mit *So ho*. *Gan* ist sicherlich die Chinesische Umschreibung des berühmten *Om*.

5) Zwei Beispiele werden in den Noten gegeben; es wird gesagt, dafs der Schamane antworten soll: *Namo Fo* oder *Amida Fo*, Anbetung sey Buddha, Amida Buddha u. s. w.

6) Hier stehen viele Worte im Chinesischen, die aus dem Sanskrit genommen sind; sie auf den ersten Blick zu erklären, ist nicht leicht. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dafs *schao ti*, *Zelle*, ein Sanskritwort ist, abgeleitet von der Wurzel *tschhad*, *bedecken* u. s. w.

7) Dafs das Volk Nichts von der Regierung wissen, sprechen oder denken soll, ist der Wunsch aller despotischen Monarchieen; Unwissenheit ist ihre beste Schutzwache.

Fünfte Verordnung.

Von dem allgemeinen Mittagsmahle.

Sobald das Zeichen mit der hölzernen Walze gegeben wird, sollt ihr euch anschicken, zum Mittagsmahle zu kommen [1].

Ihr sollt euch anständig bei den Gebeten vor und nach dem Essen benehmen [2].

Das Mittagsmahl eines Priesters besteht in etwas Reifs, mit Mehl vermischt, einem Stück Torte, und fast eben so viel Brod an Gewicht [3]. Mehr zu essen, ist Begierlichkeit, weniger zu essen, Sparsamkeit. Vegetabilien irgend einer Art aufser diesen Gerichten zu essen, ist nicht erlaubt.

Der Priester soll die Speise in seine linke Hand nehmen, beten und sagen: „O ihr bösen und guten Geister, diefs biete ich euch jetzt dar; möge diese Speise ausgebreitet werden für alle böse und gute Geister in allen zehn Gegenden der Welt."

Jeder Priester soll vor dem Mittagsmahle fünf Gebete sprechen;

1. Für alles Gute, das ihm bis zu diesem Tage begegnet ist.

2. Dafs er den Weg der Tugend gehen und fern bleiben möge von aller Schlechtigkeit.

3. Dafs sein Herz fern bleiben möge von aller Sünde der Begierlichkeit oder Sinnenlust.

4. Dafs er sich dieser Speise blofs als Arznei bedienen möge, dem Körper Stärke zu geben.

5. Dafs er diese Speise blofs zu sich nehmen möge, um im Stande zu seyn, sich in der Lehre zu vervollkommnen.

Ihr sollt nicht von euerm Mittagsessen sprechen, es sey gut oder schlecht

Ihr sollt Nichts heimlich essen, noch Etwas stehlen, wie ein Hund.

Ihr sollt kein Wort sprechen, wenn ihr zum Essen kommt oder davon weggeht; ihr sollt nur mit den Händen grüfsen.

Ihr sollt euch nicht zur Essenszeit am Kopfe kratzen, und beim Athmen sollt ihr auf euern Nachbar achten.

Ihr sollt nicht sprechen, wenn ihr Speise im Munde habt.

Ihr sollt nicht lachen oder scherzen, noch zu laut sprechen.

Ihr sollt nicht beim Essen schmatzen.

Wenn ihr eure Zähne reinigt, sollt ihr Etwas vor den Mund halten.

Wenn ihr etwa ein Insect in euerm Essen findet, sollt ihr es verbergen; ihr sollt es nicht euerm Nachbar zeigen und dadurch Zweifel und Ungewifsheit in seiner Seele wecken [4]).

Wenn ihr einmal Platz genommen habt, sollt ihr ihn nicht mit einem andern vertauschen.

Ihr sollt während des Essens Nichts vom Tische wegnehmen.

Ihr sollt nicht zu langsam und nicht zu eilig essen.

Wenn ihr zum Essen kommt, und es ist noch nicht fertig, sollt ihr keine Ungeduld äufsern.

Wenn ihr Etwas nöthig habt, sollt ihr nicht mit lauter Stimme es fordern, sondern stillschweigend darauf hindeuten und es nehmen.

Ihr sollt kein Geräusch bei Tische machen.

Ihr sollt nicht einzeln vom Tische aufstehen, wenn ihr euer Mittagsmahl geendigt habt.

Wer die hölzerne Rolle deutlich hört und nicht darauf achtet, bricht die Verordnungen der Priesterschaft und verwirkt sein Mittagsmahl.

Wenn ihr ein ganzes Korn unter euerm Reifs findet, so nehmt die Hülse hinweg und efst es.

Ihr sollt nicht versuchen, ob die Gerichte gut schmecken: das erweckt Begierden und veranlafst euch, auf eine unanständige Weise zu essen.

Ihr sollt das, was für Alle angerichtet worden, nicht allein essen.

Anmerkungen.

1) Der Uebersetzer besuchte das *Haï-tschong*-Kloster in Canton, als ein anderer Europäer die Wirkung dieser hölzernen Walze zu versuchen wünschte. Der Chinesische Cicerone ersuchte den Herrn inständigst, es zu unterlassen, weil sonst alle Priester des Klosters in das Refectorium gezogen werden würden.

2) In meiner Sammlung Buddhistischer Bücher sind verschiedene Breviere, welche die Gebete enthalten, die ein Schamane täglich herzusagen hat. Da ist kein Anlafs übergangen, bei dem er nicht ein Gebet zu sprechen hätte.

3) Diese mit der Kochkunst zusammenhangenden Dinge sind sehr schwer zu übersetzen. Gibbon bemerkt irgendwo, dafs ein Venetianischer Lootse den Muratori bei Berechnung der Entfernung von Brundusium nach Durazzo berichtigen könne; und so mag leicht ein Chinesischer Koch auch mich verbessern. Ebenfalls ist es nicht leicht, die Chinesischen Gewichte auf die unsrigen zu reduciren, und deshalb haben wir uns blofs unbestimmt ausgedrückt

4) Der Glaube an die Lehre der Metempsychose ist der Grund dieser und mancher andern Verordnungen.

Sechste Verordnung.

Vom Beten und Grüſsen.

Ihr sollt nicht in die Mitte eines Tempels hintreten und beten; ihr sollt euch auf einen der Stühle setzen.

Wenn Jemand zu Buddha betet, sollt ihr nicht an ihm vorbeigehen oder ihm nahe kommen.

Ihr sollt eure Hand mit den Fingern abwärts halten; ein Finger muſs wie der andere seyn, so daſs in der Fläche eurer Hand kein leerer Raum bleibt; noch sollt ihr einen Finger in eure Nase stecken. Den Kopf aufrecht haltend, sollt ihr auf den Boden sehen.

Ihr sollt nicht vor der bestimmten Zeit beten, selbst wenn ihr euch danach sehnet; ihr sollt bis zum rechten Augenblicke warten.

Ihr sollt nicht in einer Linie mit euerm Lehrer zu Buddha beten; ihr sollt euch in geringer Entfernung hinter ihn stellen.

Ihr sollt Niemanden zu derselben Zeit mit euerm Lehrer grüſsen.

In der Gegenwart euers Lehrers sollt ihr nicht euers Gleichen grüſsen, noch seine Begrüſsungen annehmen.

Wenn ihr mit eurer Hand die heiligen Schriften oder die Bilder berührt, sollt ihr Niemanden grüſsen [1]).

Zusatz.

Allemal sollt ihr mit einem lautern und reinen Herzen und mit einem in Nachdenken versunkenen Geiste zum Gebete kommen. Ihr sollt allemal die sieben Regeln wegen des Grüſsens beobachten [2]).

Anmerkungen.

1) Die Bedeutung, die in allen Europäischen Sprachen mit dem Worte *Bild* verknüpft ist, giebt einen sehr unrichtigen Begriff von der Bedeutung des Chinesischen Wortes *Siang:* ein *Stellvertreter* oder *Ebenbild der Gottheit.*

2) Gebete zu Gott und Begrüſsungen an die Menschen werden mit denselben Worten bezeichnet: *li paï.* Auch nennen die Chinesen den Christlichen Sonntag oder die Woche von sieben Tagen *Li paï.* Die Zeiteintheilung nach Wochen hat, wie wohl

bekannt ist, in China nie bestanden; denn, wie ein geistreicher Geistlicher bemerkt, die Chinesen verliefsen ihre Arbeit beim Thurme von Babel und kamen zum Mittelreiche, bevor Gott Mosen gelehrt hatte, dafs eine Woche aus sieben Tagen bestehe. *Die sieben Regeln über die Begrüfsungen* sind in den Noten ausführlich gegeben.

Siebente Verordnung.

Wie man hingehen soll, das Gesetz zu hören.

Sobald die Tafel in dem grofsen Saale aufgehängt ist, sollt ihr hineingehen, und nicht warten, bis das Zeichen mit dem grofsen Mörsel gegeben ist.

Indem ihr eure Kleidung in anständiger Weise zusammenfaltet, soll euer Geist in Nachdenken versunken seyn; ihr sollt vorschreiten und euch feierlich niedersetzen. Ihr sollt weder sprechen noch gähnen.

Zusatz.

Sobald ihr den Ton hört, welcher euch ruft, das Gesetz zu hören, sollt ihr alles Gespräch von Gegenständen dieser Welt endigen und einzig an eure moralische Vervollkommnung denken.

Alles, was in euer Ohr eingeht, soll nicht ohne Ueberlegung aus euerm Munde hinausgehen; ihr sollt Nichts sprechen, was nicht vor der Versammlung vorgetragen werden könnte.

Die Priester unter dem erfoderlichen Alter, die noch nicht durchaus mit den Vorschriften bekannt sind, sollen nicht ihre Studien verlassen und vor der gesetzten Zeit davon eilen, um die Auslegung des Gesetzes zu hören.

Anmerkung.

Dieser ganze Abschnitt scheint anzudeuten, dafs in den Buddhistischen Klöstern und Tempeln der öffentliche Gottesdienst zuweilen mit einer Predigt oder Ermahnung und Auslegung der Gesetze aus heiligen Schriften verbunden ist.

Achte Verordnung.

Vom Studiren.

Es ist nothwendig, erst die *(äufserlichen)* Gesetze und dann die *Sûdras*[1]) zu studiren. Ihr sollt den regelmäfsigen Weg nicht überspringen.

Jedes Buch sollte durchaus verstanden und zu Ende gelesen werden, ehe ihr ein anderes beginnt.

Ihr sollt nicht über den heiligen Schriften husten.

Ihr sollt nicht beim Lesen eine Schaale Thee oder irgend eine Erfrischung nehmen.

Jeder, der die Schriften durchgeht, soll diefs Geschäft nicht eher unternehmen, als bis er durch seine moralische Aufführung gebührend vorbereitet ist.

Wenn ein Buch beschädigt worden, mufs es schleunig wiederhergestellt werden.

Es ist nicht erlaubt, weltliche Bücher, wie die philosophischen oder historischen Werke, oder die Gesetze und Verordnungen der Regierung, zu studiren, bevor ihr nicht die besondern Studien der Priesterschaft vollendet habt[2]).

Zusatz.

Ihr sollt nicht studiren, wenn es Zeit ist zu beten oder zum Altar zu gehen[3]).

Ihr sollt nicht falsche und unächte Werke studiren[4]).

Ihr sollt nicht Bücher studiren über Wahrsagerei, Physiognomik, medicinische oder militärische Werke; ihr sollt euch nicht mit Büchern über Prognostik, Sternkunde, Geographie oder Zauberei, wie *dem Schmelzofen des Hoangpe* und ähnlichen Werken über wunderbare Geister und aufserordentliche Dämonen[5]), befassen.

Ihr sollt nicht verschiedene Auslegungen der heiligen Schriften studiren.

Ihr sollt nicht die Bücher fremder Lehren oder Religionen in irgend einer andern Absicht studiren, als um der Weisheit willen, die sie enthalten mögen. Wer eine vollständige Kenntnifs der Tiefe und Seichtigkeit der esoterischen und exoterischen Lehre erlangen will, mufs die Ideen

und Lehren dessen, der im *Nirwâna*[6]) ist, wieder und wieder betrachten.

Ihr sollt nicht poetische Werke und Romane lesen.

Ihr sollt euch nicht darauf legen, Charactere so schreiben zu lernen, wie ein Schreibemeister; es ist genug, wenn man ein Buch correct zu schreiben versteht.

Ihr sollt ein Buch nicht mit schmuzigen Händen anfassen[7]).

Wenn ihr beim Studiren der heiligen Schriften seyd, ist es eben so, als ob ihr in der Gegenwart Buddha's selbst wäret: dann dürft ihr nicht scherzen oder lachen.

Ihr sollt das Buch nicht unordentlich auf dem Tische zurücklassen.

Ihr sollt nicht so laut lesen, dafs andere Leute gestört werden. Ein Buch, das euch geliehen worden, sollt ihr zurückstellen und alle Sorgfalt anwenden, es nicht zu beschädigen[8]).

Anmerkungen.

1) Diese Mönche halten so fest an der Originalsprache Buddha's, dafs sie Wörter mit Chinesischen Characteren zu schreiben versuchen, die in dieser Sprache nie anders als höchst unvollkommen ausgedrückt werden können. *Sûdra* ist im Chinesischen geschrieben: *Seou to lo*, und in den Noten mit *King* übersetzt, was wieder durch *King* (6367, *Pfad*, *Fufspfad*, erläutert wird, und der Titel ist von Lehren hergenommen, welche den Weg zum *Nirwâna* führen oder zeigen.

2) In den Noten zu dieser Stelle wird gesagt, dafs der Schamane Alles, was seine Pflichten betrifft, wissen soll, ehe er sich dem Studium *fremder* oder profaner Bücher (*Waï schu*) überläfst. Er soll die zehn Gesetze und die vier und zwanzig Verordnungen der *Regula*, dann auch diejenigen Schriften kennen, welche die übrigen Gesetze enthalten, wie folgende Werke: *die vier und vierzig Sprüche* (Siehe die Anmerkung zu Ende unsers Werkes); das *Wei kiaou*; *den hinterlassenen Unterricht oder das Testament*; *das Fa hoa* oder *den Glanz des Gesetzes*; den *Linga* oder *Ling yen king* u. s. w.

3) Um durchaus jede dieser Verordnungen zu verstehen, würde es nöthig seyn, dafs der Leser die innere Einrichtung eines Buddhistischen Klosters gesehen hätte. In dem Saale, wo gebetet wird, befindet sich eine vom Boden etwas erhabene kreisförmige Bank, worauf die Priester niederknieen und ihre Liturgie singen; diese

kreisförmige Bank heifst im Chinesischen *tschang* (324), und ich übersetze das Wort mit *Altar.*

4) In den Chinesischen Noten findet sich eine lange Liste solcher unächten Bücher, wie das *Kin kang soan*, das *Kin kang lun, drei Bücher des Glanzes des Gesetzes* u. s. w. Die Buddhisten haben auch ihre Apocrypha.

5) Alle diese Bücher gehören der Tao-Secte, der abergläubigsten in China. Es war sehr schwer, von allen diesen Werken Exemplare zu erhalten; — sie werden allein im Tao-Kloster in der Stadt Canton verkauft, und man fordert ungeheure Preise dafür. Die Tao fse sagen: „Kann ein Buch zu theuer seyn, durch das du den Geistern im Himmel und den Teufeln in der Hölle gebieten und sie beherrschen kannst?“ Ich habe dessen ungeachtet den gröfsten Theil der Werke dieser Secte in etwa funfzig Bänden. Das interessanteste ist eine Sammlung aller ihrer Bücher, die sich sowohl auf ihre esoterische als exoterische Lehre beziehen, unter dem Titel: *Sammlung aller esoterischen und exoterischen Werke über Tao.* Das erste Buch dieser Sammlung ist ein kleines Werk, das dem Hoang schin ti zugeschrieben wird. Dieser ist einerlei mit Hoang pe in unserm Texte. Beides sind Zunamen des *Sien* oder Kaisers Hoang ti. — Siehe die gelehrten Auszüge Prémare's aus dem Werke Lopi's. *Chouking, Discours Préliminaire*, 74. 75. 130. Der Aberglaube der Anhänger Lao's bezieht sich im Allgemeinen auf Alchemie, Beschwörung von Geistern und Dämonen u. s. w.: die Anhänger des Confucius ziehen die Wahrsagerei und Astrologie vor. Der *I king* ist die Grundlage des gröfsern Theils dieses letztern Aberglaubens. Man sieht allenthalben in den Strafsen Cantons angekündigt, dafs man an dem oder jenem Orte sein Glück erfahren könne durch eine wahrhafte Auslegung der *Kua.*

6) Ich nehme die Worte *Wu sang* im Texte für eine Benennung Buddha's: *er, der nie wieder geboren wird* In den Chinesischen Noten lesen wir eine aus der grofsen heiligen Schrift *(Ta king)* genommene Stelle, worin Buddha sagt, dafs, nachdem sein Wesen im *Nirwâna* werde versenkt seyn, ein dummes und gottloses Geschlecht hervortreten werde, das *die zwölf Arten der Schriften* wegwirft und verschiedenen *profanen* oder *ketzerischen* Lehren *(Wai Tao)* nachgeht. Die zwölf Arten der Schriften oder *Kings* sind in den Noten zum ersten Gesetze des ersten Buches unsers Werks beschrieben, wie folgt:

Die *erste* Gattung heifst *Kie* (5720) *King*, und kann als ein Inbegriff der trefflichen Vorschriften und guten Erläuterungen aller andern *Kings* angesehen werden.

Die *zweite* heifst *Song* (9583), d. i. *Gesänge zum Lob Buddha's.*

Die *dritte* Classe besteht aus historischen Werken oder Heiligengeschichten, welche die Geschichte Buddha's und seiner Schüler enthalten.

Die *vierte* heifst *Gâthâ*, im Chinesischen *Kia to* (5358. 10253. , Lobpreisungen und Gebete an Buddha enthaltend.

Die *fünfte* enthält die Lehre Buddha's, welche er überliefert hat, ohne von Jemanden darum ersucht worden zu seyn. Er, der die Anfänge oder bewegenden Principien aller Dinge kannte, verkündigte sie aus freiem Antrieb.

Die *sechste* besteht aus solchen Werken, die den Lauf der Natur erläutern, indem sie theils die Wirkungen von ihren natürlichen Ursachen ableiten, theils die Ursachen bis zu ihren letzten Folgen fortführen. Diefs ist der wahre Sinn von *Yin yuen*, das so oft in Chinesisch-Buddhistischen Werken gefunden wird, und von dem wir oben schon gesprochen haben. In dieser nämlichen Classe sind auch Buddha's Auslegungen über das Gesetz enthalten.

Die *siebente* enthält Alles, was Buddha und die *Bodhisatwa's* in ihrem früheren Leben gesagt oder gethan haben.

Die *achte* enthält Buddha's Erzählung solcher Handlungen, welche diejenigen seiner Anhänger, die nur nach dem Gesetze leben, in ihrem früheren Leben verrichtet haben.

Die *neunte* giebt die esoterische Lehre von dem *Nirwâna.*

Die *zehnte* enthält das, was irgend Buddha von denen gesagt hat, die wahrhaft tugendhaft sind und auf dem Wege des Gesetzes wandeln.

Die *elfte* enthält Parabeln. Als Buddha sah, dafs die Mehrzahl der Menschen einfältig ist, und zu einem rechten Verständnisse des Gesetzes nicht kommen kann, schrieb er diese Parabeln oder *erdichteten Geschichten* (*Kia pi yu*, 5383. 8336.), seine Lehre zu erläutern.

Die *zwölfte* Classe enthält lauter solche Werke, welche die *Rechtschaffenheit* (*Lun i*) abhandeln, und ist in Gesprächsform geschrieben. Buddha erklärt Rechtschaffenheit durch *Abstraction* oder *Meditation.* Hodgson in den *Asiatic Res.*, XVI. 426.

Die Eintheilung der Buddhistischen Schriften ist in Nepal dieselbe, wie in China; aber es scheint einige Verschiedenheit hinsichtlich des Inhalts der einzelnen Classen Statt zu finden.

7) Diese Vorschrift wird allgemein auf der Titelseite Buddhistischer Werke gefunden. Ich bemerkte sie hauptsächlich bei den Legenden der *Kuan yin Pusa.* Unter den verschiedenen Namen dieser Göttin (*Kao wang Kuan schi yin king*, Bl. 9. v.) sind *Aryâvalokitêswara*; *Namo yaï lo tan na*; *Anbetung Vairotschana*; *Namo O li ye pa lo ki ti scho po lo ye*, *Pu te sa to po ye*; *Anbetung Aryâvalokitêswara Bodhisatwa.*

8) Diese Vorschriften über die Studien junger Priester sind sehr vernünftig. Die Buddhisten lesen die vier Bücher und den *Schuking*, und sie haben auch, wie ich schon bemerkt habe, eigene Ausgaben dieser Bücher mit Erklärungen in ihrem Sinne drucken lassen; derselbe Fall ist mit dem *Tao te king* des Laotse. Die Buddhisten sind, wie man sich vorstellen kann, erklärte Feinde des *I* und *Schiking*, und sie erkennen die Gültigkeit der drei grofsen Sammlungen alter Gesetze und Gebräuche nicht an, die bekannt sind unter dem Namen *Li ki*, *Tscheou li*, *I li*, die *San*, d. h. die drei *Li* oder Sittensammlungen, wie sie allgemein genannt werden. Die Buddhisten erklären im Gegentheil, nach den Sitten und Gebräuchen Indiens (*Fan king*) zu leben.

Neunte Verordnung.

Vom Eintreten in den grofsen Saal des Klosters.

Wer immer durch die Pforte des Klosters eingeht, soll nicht den mittlern Weg nehmen, sondern soll durch eine der Ecken eingehen, entweder zur Linken oder zur Rechten, zu welcher er eben zuerst kommt.

Ihr sollt den grofsen Saal[1]) nicht hinansteigen und hineingehen ohne besondere Ursache.

Ihr sollt nicht auf das Thürmchen steigen ohne Noth.

Wenn ihr in den Saal geht oder das Thürmchen besteigt, sollt ihr euch rechts wenden; ihr sollt euch nicht links wenden.

Ihr sollt nicht Thränen vergiefsen noch Speichel auswerfen, wenn ihr in dem grofsen Saale oder in dem Thürmchen seyd.

Wenn ihr das Thürmchen besteigt, sollt ihr drei, sieben, zehn und hundert Stufen der Wendeltreppe zählen; ihr müfst wissen, wie viel Windungen ihr gemacht habt[2]).

Ihr sollt weder mit einem Stocke, noch mit sonst Etwas die Wände des grofsen und wundervollen Saales berühren.

Anmerkungen.

1) Der Saal, in welchem die Bildsäulen der Götter und Geister aufgestellt sind. In dem *Tien* oder grofsen Saale von *Ho nan fse* zu Canton befindet sich der gröfste Theil der Götter und

öttinnen des Indischen Pantheons. *Tang* (9850) ist die Benennung des öffentlichen Saales, wo die Leute zusammenkommen, 'ien aber (10141) ist der grofse Saal der Götter.

2) Es soll damit wahrscheinlich gesagt seyn, dafs der Schamane stehen bleiben soll, wenn er 3, 7, 10 und 100 Stufen zuückgelegt hat; bei drei Stufen soll er sich, wie es in den Noten eißt, an die drei Trefflichkeiten, nämlich Buddha, das Gesetz und ie Versammlung der Gläubigen, erinnern, u. s. w.

Zehnte Verordnung.

Wie ihr euch verhalten sollt, wenn ihr zum Altare geht der in eurer Zelle seyd.

Wenn ihr am Altare seyd, sollt ihr kein Geräusch, noch Vind mit euerm Gewande machen, sondern, wenn ihr dem ltare nahe seyd, sollt ihr zu beten anfangen.

Wenn ihr zu Bette geht, sollt ihr stillschweigend eure ebete verrichten. Ihr sollt vom Morgen bis zum Abend ernst nd heiter seyn, denn sehet, alle Menschen, welche also un und sich beherrschen, werden nach der Zerstörung ihres iblichen Gehäuses in den beglückten Regionen[1]) wieder eboren werden.

Ihr sollt nicht schreien, noch mit lauter Stimme spreıen.

Mit der einen Hand sollt ihr den Schirm leicht hinwegun und mit der andern zurückhalten.

Ihr sollt eure Schuhe nicht so herabhangen lassen, dafs durch ein Geräusch entsteht.

Ihr sollt kein Geräusch durch Lachen oder Kichern achen.

Wenn ihr dem Altare nahe seyd, sollt ihr Nichts von eltlichen Angelegenheiten euerm Nachbar ins Ohr flüstern.

Wenn ihr einen Gefährten oder Freund antrefft, mit em ihr euch zu unterhalten wünscht, sollt ihr nicht in dem ffentlichen Saale eine lange Unterredung mit ihm halten, ondern ihr sollt mit einander unter die Bäume oder ans Vasser gehen, und da mit einander sprechen.

Während der Gebetszeit sollt ihr den Körper gerade aufrecht und den Geist rein erhalten; ihr sollt schweigen und kein Geräusch machen. Morgens nach dem zweiten Schlage der hölzernen Glocke ist es schicklich, dafs ihr in dem öffentlichen Saale erscheint.

Wenn ihr euern Sitz einnehmt, sollt ihr euer Gebet mit aufrechter Richtung des Körpers sagen; ihr sollt eure Gedanken nicht herumschweifen lassen. Ihr sollt wünschen, dafs alle lebendige Geschöpfe den Zustand von *Bodhi* oder der Erkenntnifs erlangen, und dafs zuletzt alles Leben aufhören möge.

Zusatz.

Ihr sollt nicht durch den Haupteingang gehen, sondern durch eine Seitenpforte in den Saal treten.

Wenn ihr zum Altare geht und davon herkommt, sollt ihr langsam schreiten; seyd ihr am Altare, so sollt ihr nicht im Beten inne halten.

Ihr sollt nicht auf den Altar Charactere schreiben, aufser in den Stunden des allgemeinen Unterrichts.

Ihr sollt euch nicht beim Altare versammeln, um Thee zu trinken, Nachts mit einander aufbleiben, noch Unterredungen halten.

Ihr sollt nicht eure Kleider am Altare ausbessern; ihr sollt euch nicht beim Altare niederlegen, um auszuruhen oder euch mit einander zu unterhalten.

Anmerkung.

1) *Tsing tu*, das *lichte gesegnete Land im Westen;* das sind die Hesperidengärten und das Paradies der Hindu-Mythologie. Die Beschreibung dieser seligen Länder ist sehr phantastisch. Folgendes ist eine Stelle aus den Bemerkungen von Davis: „Das Buddhistische Weltsystem besteht erstens aus den himmlischen Regionen, welche beschrieben werden, als lägen sie auf dem Gipfel eines viereckigen Felsens von ungeheurer Gröfse und Höhe, dessen Seiten mannichfaltig verziert sind mit Krystall, Rubin, Saphir und Smaragd. Hier wohnt das höchste Wesen *(Sambhû)* in einer Behausung, zu welcher gute Menschen nach dem Tode Zutritt haben, und wo sie Kleider, Lebensmittel und Alles, was sie brauchen und wünschen, für ihren Empfang bereitet finden. Ungefähr auf halbem Wege darunter ist die Region

der Sonne und des Mondes, die an entgegengesetzte Seiten des Felsens gestellt sind und ihn beständig umkreisen zu dem Zwecke, der untern Welt Tag und Nacht zu geben. Darunter ist der Ocean, der das All umgiebt, mit sieben Streifen trockenen Landes um den Fuſs des Felsens, und einigen Inseln, dem Aufenthalte der Menschen. Die höllischen Regionen sind unter der Erde," u. s. w. — Der Uebersetzer besitzt eine weitläuftige Beschreibung des Paradieses unter dem Titel: *Fünf Bücher von dem reinen Lande.* Die mancherlei ähnlichen Geschichten, welche die Griechen von den Gärten der Hesperiden erzählen, sind allgemein bekannt. In späterer Zeit wurden die *Canaren* als die *glücklichen Inseln* angesehen. Es ist wohl merkwürdig, daſs Plutarch, nachdem er eine interessante Schilderung von den seligen Regionen gemacht, hinzusetzt, „es werde allgemein geglaubt, *selbst unter den Barbaren*, daſs dieſs die Elysäischen Felder und die Wohnsitze der Seligen seyen." — Plutarch im *Sertorius.*

Elfte Verordnung.

Von Geschäftsverrichtungen.

Ihr sollt haushälterisch in Allem seyn, was der Priesterschaft gehört. Wenn Jemand Etwas zu lernen wünscht, das ihr könnt, so sollt ihr ihn belehren und es ihm nicht abschlagen.

Bevor ihr die Kräuter im Topfe kocht, sollt ihr sie drei Mal mit Wasser reinigen.

Bevor ihr Wasser einschenkt, sollt ihr eure Hände reinigen, und bevor ihr trinkt, müſst ihr sehen, ob ein Insect in dem Wasser ist oder nicht; wenn ihr eins seht, sollt ihr erst das Wasser durchseihen und es dann trinken. Zur Winterszeit sollt ihr das Wasser nicht früh am Morgen durchseihen, sondern ihr sollt warten, bis die Sonne sichtbar geworden ist.

Wenn ihr Etwas kocht, sollt ihr nicht trocknes Holz dazu nehmen [1]).

Ihr sollt keine Speise mit schmuzigen Nägeln angreifen.

Ihr sollt schmuziges Wasser nicht auf die Straſse ausschütten, noch mit hocherhobenen Händen, sondern ihr sollt Etwas von der Straſse abgehen und es langsam ausschütten.

Ihr sollt den Boden nicht gegen den Wind kehren, noch sollt ihr das Kehricht vor der Thür liegen lassen.

Ehe ihr euer Hemde wascht, sollt ihr die Läuse herauslesen und es dann waschen.

In den Sommermonaten müfst ihr sorgfältig in den Wasserbehälter sehen, ehe ihr Wasser nehmt, weil zu dieser Jahreszeit viele Insecten im Wasser entstehen.

Ihr sollt nicht auf der blofsen Erde kochen.

Ueberhaupt sollt ihr, was ihr auch haben mögt, Reifs, Kräuter oder Früchte, es nicht leichtsinnig verzehren oder hinwegwerfen, sondern es sorgfältig und haushälterisch verbrauchen.

Anmerkung.

1) Im trocknen Holze, sagen die Chinesischen Noten, können Insecten seyn. Es kann in Wahrheit von den Anhängern Schakia's gesagt werden, dafs sie nicht weniger Sorgfalt für Thiere und Gewürme haben, als für Menschen.

Zwölfte Verordnung.

Vom Baden.

Wenn ihr ins Bad geht, sollt ihr euch der Ordnung gemäfs waschen, indem ihr bei den obern Theilen des Körpers anfangt und zu den untern hinabsteigt.

Ihr sollt nicht im Wasser plätschern oder damit sprützen, um die Leute, die euch nahe kommen, nafs zu machen; ihr sollt nicht in das Badegefäfs Urin lassen.

Wenn ihr im Bade seyd, sollt ihr mit Niemanden sprechen oder lachen. In dem *trefflichen Spiegel des Himmels* [1] *und der Menschen* wird erzählt, dafs ein Priester, der im Bade ausgelassener Weise lachte und scherzte, augenblicklich gestraft wurde, indem er in heifses Wasser der Hölle stürzte.

Ihr sollt im Bade euern Platz nicht wechseln.

Wenn Jemand ein Geschwür an seinem Körper hat, soll er zuletzt baden; denn es ist zu fürchten, dafs er An-

dere ansteckt; wenn es sehr widerlich ist, soll er fern von den Andern baden.

Ihr sollt nicht zu euerm Vergnügen zu lange im Wasser bleiben und dadurch Andere hindern, sich zu waschen.

Zusatz.

Ihr sollt sorgfältig die Kleider bezeichnen, die euch gehören, ehe ihr ins Wasser geht.

Ihr sollt etwas umherwandeln, bevor ihr in das Bad geht, und euch nicht eher in die Badewanne legen, bis Alles hergerichtet ist.

Wenn das Wasser heifs ist, sollt ihr es langsam in die Wanne lassen; ihr sollt es nicht zu schnell hineinthun.

Anmerkung.

1) Unter Himmel sind hier wahrscheinlich die himmlischen Geister zu verstehen. In den Noten findet sich keine Erklärung über dieses, wie es scheint, sehr bekannte Buddhistische Werk.

Dreizehnte Verordnung.

Diese Verordnung handelt von der Nothdurft; aber es ist zu widerwärtig und mit unsern Sitten unvereinbar, sie zu übersetzen. Der wifsbegierige und forschende Leser möge die Anordnungen über diesen Punct im *Ayeen Akbery*, II. 483, lesen. Der Schamane hat sich in dieser, wie in vielen andern Hinsichten gleich dem *Brahmatschâry* zu verhalten. Der *Brahmatschâry* geht und bettelt seine Nahrung; er spricht nicht während des Essens; er enthält sich des Fleisches, Honigs, Betels und Wohlgeruchs; er scheert sein Haupt; er geht nie an Orte, wo gesungen, getanzt oder gespielt wird; er tödtet nie ein Thier und hat keinen Verkehr mit Weibern; er hält sich fern von der Lüge, dem Zorn, dem Geiz und dem Neid; ihm ist verboten, schlecht von Jemanden zu sprechen, auch wenn derselbe es verdiente. *Ayeen Akbery*, II. 485. Ausführlicher und im Einzelnen stehen die Verordnungen in den Gesetzen Menu's.

Vierzehnte Verordnung.

Vom Schlafen.

Das Liegen auf der rechten Seite giebt einen glücklichen Schlaf; ihr sollt euch in der Nacht nicht umwenden, und nicht auf der linken Seite liegen[1]).

Ihr sollt nicht in *einem* Zimmer oder auf *einem* Lager mit euerm Lehrer liegen; es mag der Fall eintreten, dafs ihr mit ihm in *einem* Zimmer schlaft, nie aber auf *einem* Lager.

Ihr sollt nicht mit dem die Aufsicht führenden Priester auf dem allgemeinen Lager zusammenliegen.

Ihr sollt nicht eure Kleider auf solche Weise aufhängen, dafs sie Jemandes Kopf beschädigen können.

Zusatz.

Ihr sollt nicht in euern Unterkleidern schlafen.

Wenn ihr im Bette seyd, sollt ihr nicht lachen oder laut sprechen.

Ihr sollt nicht Wasser lassen gegenüber der Darstellung der Heiligen oder dem Saale, wo das Gesetz erklärt wird.

Anmerkung.

1) Die Lage, in welcher die Priester in *Butan* schlafen müssen, ist noch schlechter. (Siehe Davis, *Remarks on the Inhabitants of Bootan*, S. 7.)

Funfzehnte Verordnung.

Vom Sitzen am Kamin.

Ihr sollt nicht eure Köpfe zusammenstecken, noch Einer dem Andern Etwas ins Ohr sagen.

Ihr sollt nicht Schmuz oder Fett ins Feuer werfen[1]).

Ihr sollt eure Schuhe oder Strümpfe nicht trocknen, noch zu lange am Feuer sitzen, so dafs ihr Andern im Wege seyd, die nach euch kommen. Entfernt euch ein Wenig, und dann mögt ihr wiederkommen.

Anmerkung.

1) „Er möge keinen Schmuz ins Feuer werfen, noch seine Füfse daran trocknen.“ Menu, IV. 53.

Sechzehnte Verordnung.

Von dem Betragen im Schlafzimmer.

Wenn die Wache, welche in der Nacht die Runde macht, euch Etwas fragt, sollt ihr auf Alles eine genügende Antwort geben[1]).

Wenn ihr eine Lampe über die festgesetzte Zeit nöthig habt, sollt ihr es denen bekannt machen, die in demselben Zimmer mit euch sind, und sagen: „Ich bedarf des Lichtes.“ Wenn ihr das Licht auslöschen wollt, sollt ihr fragen, ob es Jemand noch nöthig habe oder nicht.

Ihr sollt das Licht nicht ausblasen, noch eure Gebete mit lauter Stimme hersagen.

Wenn Jemand krank ist, sollt ihr ihn bedienen aus Mitleid.

Wenn die Leute schlafen, sollt ihr kein Geräusch machen mit Hämmern, noch mit lauter Stimme sprechen, oder lachen.

Ihr sollt euer Schlafzimmer bei Nacht nicht ohne besondere Ursache verlassen.

Anmerkung.

1) „Eine Wache geht regelmäfsig herum mit einem Licht und einer Peitsche, um zu sehen, ob Jeder an seinem Platze ist, und diejenigen zu züchtigen, die sich nicht in der gehörigen Lage befinden.“ (Davis, *Remarks on the Inhabitants of Bootan*, S. 7).

Siebenzehnte Verordnung.

Vom Besuch in einem Nonnenkloster.

Wenn ein abgesonderter Sitz im Zimmer ist, mögt ihr euch setzen; wenn keiner da ist, sollt ihr euch nicht setzen.

Ihr sollt mit einer Nonne nicht sprechen zu einer unschicklichen Zeit[1]).

Wenn ihr aus einem Nonnenkloster zurückkommt, sollt ihr nicht sagen, dafs Diefs oder Jenes gut oder schlecht, schön oder häfslich sey.

Ihr sollt nicht mit einer Nonne Bücher lesen, noch irgend Etwas von ihr borgen.

Ihr sollt nicht den Kopf einer Nonne scheeren.

Ihr sollt euch in einem Nonnenkloster nicht hinter einem Schirme verbergen.

Zusatz.

Zwei Personen sollen mit einander in ein Nonnenkloster gehen, nicht eine allein; doch sollen sie Nichts zum Geschenke bringen.

Ihr sollt nicht mit einer Nonne zusammen betteln gehen, noch sollt ihr mit ihr zusammen in ein Haus gehen, die heiligen Schriften zu lesen, oder Gebete zu sagen.

Wenn ihr euern Eltern, Schwestern oder Freunden einen Besuch macht, sollt ihr nicht mit einer Nonne gehen[2]).

Anmerkungen.

1) Die Chinesischen Noten sind in den letzten Abschnitten sehr kurz; es wird keine Erläuterung gefunden, was mit dem Ausdrucke: *unschickliche Zeit*, gemeint sey.

2) Ich hoffe, wie bereits in dem Vorworte bemerkt ist, bald im Stande zu seyn, den Lesern die besondern Verordnungen hinsichtlich der Nonnenklöster unter der Ueberschrift: *Buddhistischer Nonnenspiegel*, vorzulegen.

Achtzehnte Verordnung.

Von dem Verweilen in einem Hause weltlicher Leute.

Wenn ein abgesonderter Sitz im Hause da ist, mögt ihr euch setzen; wo nicht, sollt ihr euch nicht unter Andere setzen[1]).

Wenn Leute euch über die heilige Schrift befragen, müfst ihr erwägen, was an diesem oder jenem Orte, zu

dieser oder jener Zeit schicklich zu sagen oder nicht zu sagen ist[2]).

Ihr müfst nicht gar oft lachen.

Wenn der Herr des Hauses euch Etwas zu essen anbietet, sollt ihr es nehmen, wenn er auch nicht zur Kirche gehört; ihr sollt nicht gegen die Sitten der guten Lebensart handeln.

Ihr sollt nicht durch nächtliches Ausgehen das Gesetz übertreten.

Ihr sollt nicht in ein Zimmer gehen, in welchem Niemand ist; ihr sollt nicht hinter einem Schirme sitzen; ihr sollt nicht neben einem Weibe sitzen, noch mit ihr sprechen.

Ihr sollt nicht mit einem Weibe ein Buch lesen, oder irgend Etwas von ihr borgen u. s. w. (Siehe die vorhergehenden Verordnungen über das Betragen gegen Nonnen.)

Wenn ihr in die Stadt geht, um Jemanden von eurer Bekanntschaft oder eure Eltern zu sehen, sollt ihr beim Eintreten in das Haus in den Saal gehen, und Buddha oder den Heiligenbildern eure Verehrung darbringen. Dann sollt ihr eine gerade Stellung annehmen, und mit Würde und Anstand nach der Gesundheit eines Jeden, von Vater und Mutter anfangend, fragen[3]).

Ihr sollt mit euerm Vater nicht über euern Lehrer, über das Gesetz, noch über die Klosterregel sprechen. Ein Priester sollte stets ernst aussehen und sich schweigsam verhalten, wenn dieser Dinge Erwähnung geschieht. Ihr mögt übrigens von der Religion Buddha's sprechen, und äufsern, dafs die, welche an ihn glauben, glücklich seyn werden.

Ihr sollt nicht lange neben einem Kinde, das zum Laienstande gehört, stehen oder sitzen; ihr sollt kaum mit ihm scherzen oder lachen; auch sollt ihr nicht Jemanden von der Verwandtschaft fragen, ob das Kind gut oder schlimm sey.

Wenn es sich trifft, dafs ihr eine Nacht in einem Wirthshause zubringt, sollt ihr euch allein auf ein Lager niederlegen; ihr sollt viel sitzen, wenig schlafen, und mit euerm ganzen Herzen an Buddha denken. Nach vollbrachtem Geschäft sollt ihr nicht zögern, ins Kloster zurückzugehen.

Zusatz.

Ihr sollt nicht auf verdorbene Menschen sehen, weder zur Rechten noch zur Linken. Ihr sollt nicht in zärtlichem Tone sprechen, wie mit Weibern zu sprechen der Brauch ist; ihr sollt nicht mit leiser Stimme oder heimlich sprechen; ihr sollt nicht viel sprechen.

Ihr sollt grofse Sorgfalt anwenden, nicht den Heuchler zu spielen, indem ihr einen falschen Schein von Würdigkeit und Religiosität annehmt.

Ihr sollt besonders Sorge tragen, nichts Unrechtes über die Religion Buddha's zu sagen, oder verworren zu antworten, wenn euch Jemand darüber fragt. Ihr sollt nicht viel schwatzen, um euch ein Ansehen von Wichtigkeit zu geben. Ihr sollt bei Tische nicht aus Höflichkeit zutrinken, wie Laien zu thun gewohnt sind [4]).

Ihr sollt euch nicht unterfangen, in das Haus einer Magistratsperson zu gehen oder einzutreten.

Ihr sollt euch nicht unter Andere in einem Wirthshause setzen.

Ihr sollt nicht zu derselben Zeit andere Laien besuchen, wenn ihr ausgeht, Vater und Mutter, Brüder und Schwestern und Basen zu sehen.

Ihr sollt nicht von den Fehlern der Priesterschaft sprechen.

Anmerkungen.

1) Die Priesterschaft theilt alle an Buddha Glaubenden in fünf Classen, für die es nach ihrem Tode verschiedene Orte und verschiedene Belohnungen giebt. Die niedrigste dieser Classen ist die des Laienstandes, der blofs auf *das Gesetz* hört, ohne seine Principien zu kennen oder zu verstehen. Siehe oben S. 30 f. die Anmerkung zum neunten Gesetze.

2) Einige interessante Klugheitsvorschriften sind in den Noten zu dieser Stelle zu finden. Wenn Jemand blofs des Spafses wegen eine Frage aufwirft, wird der Schamane angewiesen, gar keine Antwort zu geben.

3) Varo sagt in seiner sehr seltenen *Arte de la lengua Mandarina* S. 91. ganz richtig, dafs die Chinesen stets mit einander Comödie spielen, „*anden siempre como en comedias.*“ — *Veranlasse keine Ruhestörung und sey höflich*, ist das Gesetz jeder despotischen Regierung.

4) Die Chinesen trinken bei Tische einer dem andern zu auf dieselbe Weise, wie es in England und Deutschland Gebrauch ist. Der Uebersetzer war bei Tafel, wo die Chinesen die *Nagelprobe* machten, wie die tapfersten Trinker auf einer Deutschen Universität.

Neunzehnte Verordnung.

Vom Bettelngehen.

Ihr sollt herumgehen mit einem alten, in dem Gesetze erfahrnen Priester. Wenn Niemand euch begleitet, müfst ihr sagen, an welchen Ort ihr geht.

Wenn ihr an die Thür eines Hauses kommt, sollt ihr sehr sorgsam seyn, die Regeln eines guten Betragens nicht zu überschreiten.

Ihr sollt in kein Haus gehen, in welchem kein männliches Mitglied der Familie ist.

Wenn ihr euch niedersetzen wollt, müfst ihr euch genau umsehen, ob ein Messer oder eine Waffe, ob eine Sache von grofsem Werthe oder ein Weiberkleid da ist: in allen diesen Fällen sollt ihr euch nicht niedersetzen.

Wenn ihr Gebete hersagen wollt, so seht, was der Zeit und den Umständen angemessen ist.

Ihr sollt nicht sagen, die Leute werden selig werden, weil sie euch zu essen geben.

Zusatz.

Ihr sollt nicht in wehmüthiger und kläglicher Weise betteln, noch sollt ihr von den himmlischen Dingen zu Viel sprechen, aus Furcht, sie zu entheiligen.

Ihr sollt nicht besondere Freude zeigen, wenn ihr Viel bekommt, noch sollt ihr Verdrufs zeigen, wenn ihr Wenig erhaltet.

Ihr sollt euch ehrerbietig zu dem Herrn des Hauses wenden, und die Speise mit dankbaren Gefühlen in das Kloster bringen.

Zwanzigste Verordnung.

Vom Ausgehen aus dem Kloster.

Ihr sollt nie ausgehen, wenn es nicht ganz nothwendig ist.

Ihr sollt nicht laufen, wenn ihr einen Gang macht.

Ihr sollt nicht eure Hände im Gehen um euch bewegen.

Ihr sollt nicht müſsig umhergehen, nach andern Leuten, nach diesem oder jenem Gegenstande schauend.

Kein Schamane soll im Gehen mit einem jungen Kinde sprechen oder lachen.

Ihr sollt nicht in gerader Linie mit einem Weibe gehen, sie mag vor oder hinter euch seyn, noch mit einer Nonne.

Ihr sollt nicht in gerader Linie mit Trunkenen oder Läppischen gehen.

Ihr sollt euch nicht umsehen, noch mit euern Augen blinzeln auf ein Weib.

Wenn ihr mit einem Gliede eurer Familie oder mit einem Freunde zusammenkommt, sollt ihr stehen bleiben und mit ihm zu sprechen wünschen.

Wenn ihr Schauspieler antrefft, die ein Schauspiel, eine Pantomime oder andere Kurzweil aufführen, sollt ihr nicht nach ihnen sehen, sondern mit aufrechtem Körper eures Weges gerade fortgehen.

Wenn ihr an eine Pfütze oder irgend ein anderes Wasser kommt, sollt ihr nicht hindurchgehen, wenn ein anderer Weg da ist, auf dem ihr gehen könnt; ist kein solcher da, so mögt ihr hindurchgehen.

Ihr sollt nie reiten, wenn ihr nicht krank oder eilfertig seyd; und auch dann sollt ihr das Pferd nicht peitschen, daſs es zu euerm Vergnügen stärker laufe.

Zusatz.

Wenn ihr einem öffentlichen Beamten begegnet, sollt ihr nicht stehen bleiben und mit ihm sprechen, sondern ihr sollt eine andere Straſse einschlagen.

Wenn ihr auf Leute stofst, die mit einander zanken, sollt ihr euch fortbegeben, und nicht stehen bleiben, um ihnen zuzusehen.

Wenn ihr in das Kloster zurückkommt, sollt ihr nicht Wunder von allen den schönen Dingen erzählen, die ihr auswärts gesehen habt.

Ein und zwanzigste Verordnung.

Vom Kaufen.

Ihr sollt nicht feilschen und mäkeln, sondern gleich den Preis sagen, den ihr für einen Gegenstand geben wollt.

Ihr sollt euch nicht in dem Laden eines Weibes niedersetzen.

Wenn Jemand zu Viel fordert, sollt ihr sogleich euern Weg weiter gehen, und nicht verweilen, um zu versuchen, ihn herabzubringen.

Wenn ihr einen Kauf gemacht habt, und ihr findet nachher, dafs die Sache des Preises nicht werth ist, so sollt ihr sie dennoch nicht zurücklassen, sondern euer Geld bezahlen und mit euch selbst zürnen [1]).

Ihr müfst vorsichtig seyn und nicht leicht trauen, oder Etwas schlechten Schuldnern leihen [2]).

Anmerkungen.

1) Täuschung und Betrug gelten in China, so sehr sie durch die moralischen Lehren des Confucius verpönt werden, im practischen Leben nicht selten als ein Beweis von Genie und Verstand; selbst die Helden der Chinesischen Romane und Schauspiele sind oft nur verschlagene, lügenhafte Menschen. Montesquieu hat Recht, wenn er sagt (*Esprit des Loix*, XIX. 21): „*A la Chine il est permis de tromper*", nur nicht in dem Sinne, wie er es verstanden haben will. Betrug ist nicht schimpflich in der öffentlichen Meinung, obgleich es, wie in jedem andern Lande, Gesetze dagegen giebt, insbesondere gegen falsche Gewichte, Maafse und Wagschaalen (Staunton, *Penal Laws*, S. 165), was Montesquieu als einen Beweis für seine Meinung aus dem Journal von Lange anführt. China ist ein Land, wo bestimmte Gesetze und eine regelmäfsige Regierung älter sind, als

in irgend einem andern Theile der Welt. Wo Gewalt verboten ist, wird die menschliche Natur sich zu Täuschung und Betrug hinneigen. Dieses Verbrechen ist mit der Civilisation am gewöhnlichsten verbunden. „Die vorsichtigsten Chinesen," sagt Timkowsky, „nehmen, wenn sie Einkäufe zu machen ausgehen, ihre eigenen Wagschaalen mit sich." (*Reise durch die Mongolei nach China*, II. 193. der Englischen Uebersetzung.)

2) Es wird oft in den Chinesischen Noten bemerkt, dafs der Verfasser der *Regula* Vorschriften gebe, die sich auf die Sitten von *Fan* oder *Indien* beziehen, und diefs mag besonders in dieser 21sten Verordnung der Fall seyn; denn nach den Gesetzen der Brahmanen „kann der Käufer das Gekaufte an dem Tage, wo er es gekauft hat, ohne irgend ein Bedenken zurückgeben," u. s. w. (*Ayeen Akbery*, II. 474.) Ein solches Gesetz konnte nie bei einem kaufmännischen Volke, wie die Chinesen sind, Eingang finden.

Zwei und zwanzigste Verordnung.

Nichts ohne Erlaubnifs zu thun.

Ihr sollt nicht ausgehen, ohne euern Lehrer zu fragen.

Ehe ihr ein neues Klostergewand anschafft, sollt ihr die Erlaubnifs euers Lehrers einholen, und ehe ihr euer neues Kleid anlegt, sollt ihr es gegen ihn erwähnen.

Bevor ihr euer Haupt scheert, sollt ihr euern Lehrer fragen.

Bevor ihr Arznei nehmt, sollt ihr euern Lehrer um Erlaubnifs bitten.

Bevor ihr ein Geschäft vollzieht, das auf die ganze Brüderschaft Bezug hat, sollt ihr euern Lehrer fragen.

Bevor ihr irgend Etwas zu euerm Privatgebrauche nehmt, sollt ihr den Lehrer um Erlaubnifs fragen.

Bevor ihr die heiligen Schriften leset, sollt ihr den Lehrer fragen.

Bevor ihr Etwas annehmt oder weggebt, sollt ihr den Lehrer fragen.

Bevor ihr ein Darlehen annehmt oder hingebt, sollt ihr den Lehrer fragen.

In allen diesen Fällen sollt ihr, wenn der Lehrer die

laubnifs giebt, es thun, wo nicht, es ohne Schmerz unlassen.

Zusatz.

Ueber alles Wichtige, das ihr hören oder sehen mögt, enn ihr ausgeht, es betreffe das Kloster oder nicht, sollt r euerm Lehrer berichten. Ihr sollt es nicht für euch belten.

Anmerkung.

Der gelehrte Leser wird oft die Aehnlichkeit bemerkt haben, e zwischen einigen dieser Verordnungen und den Verordnungen der Christlichen Orden, vorzüglich der Jesuiten, Statt fint. — Unbedingter Gehorsam ist die Seele jedes klösterlichen rdens.

Drei und zwanzigste Verordnung.

Vom Reisen.

Hinsichtlich des Reisens, um einen Freund zu besuchen, r weit entfernt wohnt, haben unsere Vorfahren verschiene Ansichten gehabt: — aber das ist gewifs, ihr sollt den ehrer nicht um Erlaubnifs angehen, wenn eure Freunde er Eltern weiter als tausend *Li* [1]) entfernt wohnen.

Zusatz.

Ein junger Mann, der noch nicht durchaus mit dem Getze bekannt ist, erhält selten von seinem Lehrer Erlaubfs, sich weit zu entfernen; aber wenn er sie erhält, darf nicht ohne einen Freund geschehen, der ihn begleitet.

Ihr sollt über euern Weg den Lehrer fragen, und was r unterwegs zu finden erwarten dürft; dann geht euern 'eg fort, und gafft nicht Berge und Flüsse zu euerm Vergügen an [2]).

Wenn ihr an dem Orte eurer Bestimmung angekommen yd, sollt ihr in euer Zimmer gehen, und ehe ihr einen Besch macht, eure Reisegeräthschaften in einige Ordnung ingen. Wenn Jemand kommt, euch zu besuchen, mögt r ihn empfangen und mit ihm sprechen, und, bis er fortgangen ist, von euern Privatgeschäften abstehen.

Anmerkungen.

1) Ein *Li* enthält gewöhnlich 1800 Chinesische Fuſs; etwa $3\frac{1}{2}$ *Li* machen eine Englische Meile. Aber die *Li* sind unter den einzelnen Dynastieen verschieden gewesen; und selbst jetzt sind die *Li* verschieden in den verschiedenen Theilen des Reiches. In frühern Zeiten rechnete man 250 *Li* auf einen geographischen Grad; in der neuesten Ausgabe der *gesammelten Satzungen der regierenden Dynastie* vom J. 1818 wird ausdrücklich bemerkt, daſs man jetzt der Bequemlichkeit wegen bloſs 200 *Li* auf einen geographischen Grad rechnet.

2) Das Betragen der Mönche und Heiligen und die Vorschriften dafür sind der Natur der Sache gemäſs allenthalben und bei allen Religionen dieselben. Der heilige Bernhard sah nicht den See von Lausanne, als er daran vorbeiging; und Gibbon sagt, als er dieses wunderbare Beispiel frommer Apathie erzählt (Ch. 59. n. 30): „*To admire or despise St. Bernard, as he ought, the reader, like myself, should have before the windows of his library the beauties of that incomparable landscape.*“

Vier und zwanzigste Verordnung.

Ich habe es für unthunlich gehalten, diesen letzten Abschnitt der Verordnungen zu übersetzen, da er hauptsächlich sich auf Lexicographie bezieht. Der Chinesische Verfasser giebt die Namen der verschiedenen Klosterkleider und anderer Gegenstände und Verrichtungen an, die mit dem Buddhistischen Gottesdienste zusammenhangen, und zwar im Sanskrit und mit einer Chinesischen Uebersetzung. Er erklärt die verschiedenen Falten und Näthe, die den verschiedenen Rangordnungen der Priesterschaft eigen sind, und er schreibt vor, welches besondere Kleid getragen werden muſs, wenn diese oder jene Cerimonie verrichtet wird. Offenbar ist es unmöglich, diesen Artikel ohne Hülfe eines Chinesischen Klosterschneiders richtig zu übersetzen. Wie sollte man in Worten eine Vorstellung geben von der Gestalt und Form der Kleider der Buddhistischen Priester? Ich kann nur hinzufügen, daſs sie, wenn sie an einem Festtage Gottesdienst halten, wie ich das selbst in Canton gesehen habe, wunderbar genug auf eine fast ähnliche Weise gekleidet sind, wie die Römisch-Katholischen Priester.

Schlufsbemerkung.

Die vorhergehende *Regula* enthält, wie der Leser bemerkt aben wird, vornehmlich den practischen Theil der Lehre Schaia's, — die Ethik des Buddhismus. Es giebt ein anderes, ebenılls kleines Werkchen, das neben dem Practischen auch einen ıbegriff der Dogmatik oder Metaphysik enthält. Letzteres ist ft gedruckt worden, und wird in vielen Buddhistischen Sammelerken gefunden. Es ist betitelt: *Zwei und vierzig Sûtra's oder phorismen Buddha's*, und war das erste Werk, das aus dem ınskrit ins Chinesische übersetzt wurde. Die Buddhisten glaun, dafs diese zwei und vierzig Dicta die ganze Lehre des *Ehrwürdigen der Welt*", — den Geist der heiligen Schriften ıd Gesetze enthalten. Buddha, fürchte ich, hat nicht eines eser Apophthegmen ausgesprochen; sie scheinen vielmehr ein *ommer Betrug* eines seiner Schüler zu seyn. Betrügereien sind ın den Anhängern jeder Religion verübt worden. Die authenıchen Schriften von den Apokryphen zu sondern, ist das wentlichste und in der That schwierigste Geschäft in der kritihen Geschichte aller Religionen.

Als Buddha, so beginnen die *Sûtra's oder Aphorismen von ·hakia's Lehre*, den Gipfel seiner Sendung erreicht, als er seine hre vollendet und alle seine Feinde überwunden hatte, safs er in tiefem Schweigen und Nachdenken verloren. Seine Schü: umgaben ihn, er lösete ihre Zweifel, beantwortete ihre Fran und unterrichtete sie in der Religion. Schakia beginnt t der Auseinandersetzung der Pflichten, der Tugenden, des verıiedenen Ranges und der Eigenschaften der Priesterschaft; er bericht die zehn Tugenden und die zehn Fehler des Leibes und der ele, die Natur der guten und schlechten Menschen, zusammt der *Ursache der Ursachen*" oder der „*Ursache aller Wirkungen.*" e Art und Weise gleicht einigermafsen den Sokratischen sprächen Xenophons und den Unterhaltungen *(Lun yu)* des ınfucius. — Der Deutsche Leser kann die Art und Weise ser Unterhaltungen jetzt aus der vollständigen Uebersetzung ı *Lun yu* von Dr. Schott ersehen: aber der Lernbegierige ıfs sich hier, wie es oft bei metaphysischen Erörterungen der ll ist, mit einem blofsen Schwall oder Spiele von Worten begügen. Ein Stück eines *Sûtra* (das 17te des Werks) möge hinchen als Probe dieses mehr als Neuplatonischen Idealismus; ı Bewunderer Plotins werden an diesen Aussprüchen Schaa's grofsen Gefallen finden:

„Buddha sagt, meine Religion oder mein Gesetz besteht da-, den unbegreiflichen Gedanken zu denken; meine Religion beht darin, den unwegsamen Pfad zu gehen; meine Religion be-

steht darin, das unaussprechliche Wort auszusprechen; meine I ligion besteht darin, das unausführbare Werk auszuführen."

Die zwei und vierzig *Sûtra's* des Buddha wurden von den Scl manen Kia ye mo tang und Tschu fa lan aus dem Sansk ins Chinesische übersetzt. Der berühmte Tschu hi oder Tsc fu tse sagt, dafs in diesem Werke die Lehre Buddha's in lei verständlicher Sprache erklärt sey, dafs es aber durchaus nur *(leeren und nutzlosen)* Speculationen des Laotse und Tschoan tse enthalte. (Siehe den Auszug des Tschu hi in der Encyk pädie Matuanlins, B. 226. Bl. 9. r.) Der ältere Degui nes hat schon die vorzüglichsten dieser 42 Sûtra's überse Seine Uebersetzung ist, einige aus dem Sanskrit stammende I nennungen ausgenommen, die Deguignes zu seiner Zeit ı möglich verstehen konnte, durchaus genau und richtig. Siehe se *Geschichte der Hunnen*, I. S. 344. der Deutschen Uebersetzung

---

II.

Marcions Glaubenssystem.

Mit einem Anhange:

Ueber

das Verhältnifs der Lehre Mani's zum Parsismus.

Dargestellt von

Esnig,

einem Armenischen Bischof des fünften Jahrhunderts.

Aus dem Armenischen übersetzt

von

D. Carl Friedrich Neumann.

Esnig, nach dem Orte seiner Geburt der Kolpenser genannt, war einer der ausgezeichneten Schüler des heiligen Isaak und Mesrop. Er war in den verschiedenen wissenschaftlichen Anstalten Syriens und Griechenlands gebildet und daher der Griechischen, Syrischen und Persischen Sprache kundig. Er blühete in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts, und starb im hohen Alter als Bischof von *Pakrewant*, einem Districte in der Armenischen Provinz *Airarat*. Sein vorzüglichstes, im Jahre 1816 zum ersten Male auf St. Lazaro gedrucktes Werk ist seine, besonders auch wegen des eleganten Armenischen Styles ausgezeichnete „*Zerstörung der Ketzer.*“ Dieses Buch zerfällt in vier Abtheilungen, wovon die erste die Verirrungen der Heiden im Allgemeinen bekämpft, die zweite das Religionssystem

der Parsen, die dritte die Ansichten der Griechischen Weltweisen und die vierte die ketzerischen Sätze des Marcion. Es ist die Weise Esnigs, am Anfange einer jeden Abtheilung die Ansichten, die er zu bestreiten sich vornimmt, rein und ohne fremdartigen Zusatz dem Leser darzulegen. Dann folgt eine sehr weitläuftige Widerlegung und Bekämpfung dieser Ansichten. Wir hielten es nicht für angemessen, auch diese, uns nichts Neues lehrende Polemik gegen Marcion zu übersetzen. Wir begnügten uns mit einer wörtlichen Uebertragung des Glaubenssystems des Marcion, und fügten blofs noch das letzte Kapitel des ganzen Werkes hinzu, in Betracht der historischen Thatsachen, die es enthält.

„Der Irrlehrer Marcion nimmt eine Erhabenheit *(Gottheit)* an, die ganz verschieden ist von dem Gotte des Gesetzes. Zugleich behauptet er auch, dafs die Materie ein Seyn sey, und dafs es drei verschiedene Himmel gebe. In dem einen, sagt er, wohnt der *(der Welt durchaus) Fremde* [1]), in dem zweiten der *Gott des Gesetzes*, in dem dritten befinden sich seine Heerschaaren, und auf der oder in der Erde ist die *Materie* [2]), die er auch die Kraft oder das Wesen der Erde nennt."

„Die Welt und die Geschöpfe läfst er entstehen, wie die Schrift uns lehrt. Marcion setzt aber noch hinzu, dafs der Gott des Gesetzes Alles, was er gemacht, durch Vermittelung des Materiellen gemacht habe, und dafs die Materie ihm gedient als weibliche Potenz, als Weib zur Begattung. Nach

---

1) *Odar.* Die höchste Gottheit wird nach den Lehren Marcions ganz mit Recht die *Abgesondertheit* oder der *Fremde* genannt, weil sie vermöge ihres heiligen Wesens mit der Materie und der bestehenden Welt in gar keiner Verbindung steht. Siehe Neander, *Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche*, I. B. 2. Abth. S. 791.

2) Obgleich die Armenier in ihrer Sprache ein besonderes Wort für *Materie* haben; so gebraucht Esnig doch immer das Griechische Wort ὕλη, das er nach Weise der Armenier, die das L gewöhnlich in Ch umtauschen, *Hüche* schreibt.

der Vollendung der Welt ging er *(der Gott des Gesetzes)* mit seinen Heerschaaren in den Himmel, die Materie und ihre Söhne aber blieben auf der Erde, und Jeder herrschte in dem Seinigen, — die Materie auf der Erde und der Gott des Gesetzes in dem Himmel."

„Als der Gott des Gesetzes sah, dafs die Erde schön sey, dachte er einen Menschen zu machen, der auf ihr leben sollte. Er stieg nun zur Materie auf die Erde nieder und sagte zu ihr: Gieb mir Etwas von deinem Staube, ich will dann aus mir den Geist dazu geben, und so wollen wir einen Menschen machen, nach meinem Ebenbilde. Als ihm nun die Materie von ihrer Erde gegeben hatte, so machte er das lebendig, blies in dasselbe Geist, und *Adam* war am Leben. Deshalb nannte er ihn auch *Adam*, denn aus der Erde hat er ihn gemacht. Er schuf ihm auch sein Weib und setzte sie Beide in das Paradies, wie es in der Schrift heifst. Sie gehorchten ihm und ehrten ihn immer, und erfreueten ihn wie Kinder."

„Als nun der Gott des Gesetzes, welcher der Herr der Welt war, sah, dafs Adam gut und würdig sey zu dienen oder anzubeten: so dachte er darauf, wie es möglich seyn könnte, ihn von der Materie zu entfernen und ganz mit sich zu vereinen. Der Gott des Gesetzes nahm deshalb Adam zur Seite und sprach: Adam, ich bin Gott, und es giebt keinen andern; aufser mir sollst du keinen Gott haben; wenn du aber aufser mir andere Götter anbetest, wisse, dafs du des Todes sterben wirst. Als er ihm dieses gesagt und an den Namen Tod erinnert hatte, ergriff Adam eine solche Angst, dafs er sich nach und nach ganz von der Materie entfernte."

„Als nun die Materie nach ihrer Gewohnheit zu ihm kam, um ihm zu dienen, und sah, dafs Adam nicht auf sie hörte, sondern darauf ausging, sich zu entfernen und ihr nicht nahe zu kommen: so erstaunte sie sehr in ihrer Seele, erkannte aber alsbald, dafs der Herr der Geschöpfe sie hintergangen habe. Sie sagte: Die Quelle des Auges ist durch ihr Wasser verdunkelt, was ist diefs? Noch hat Adam keine Kinder, und schon ward ich durch jenen *(den Gott des Ge-*

setzes) um meinen Namen der Gottheit betrogen! Da er mich hafst und mit mir den Vertrag nicht hält, so werde ich eine Menge Götter machen und mit ihnen die Welt erfüllen, dafs man den wahren Gott, wenn man ihn sucht, nicht finden wird."

„Hierauf soll die Materie viele Idole gebildet, sie Götter genannt und mit ihnen die Welt erfüllt haben. Es verlor sich unter den mancherlei Namen der Götter der Name Gottes, des Herrn der Geschöpfe, so dafs er nirgendwo aufgefunden werden konnte. Dadurch geriethen die Nachkommen Adams auf Irrwege, und beteten den Gott der Geschöpfe nicht an; denn die Materie zog sie alle zu sich hin, und gestattete nicht, dafs nur einer von ihnen den Gott der Geschöpfe anbete. Nun ergrimmte der Herr der Geschöpfe, dafs sie ihn sämmtlich verlassen hatten und der Materie anhingen, und er schleuderte sie alle, als sie starben, aus Zorn, einen nach dem andern, in die Hölle. Adam kam in die Hölle wegen des Baumes, — und so waren alle in der Hölle 29 Jahrhunderte."

„Als der Gott der Güte, der Höchste, der in dem dritten Himmel wohnt, sah, dafs die Völker durch die Bosheit Beider, des Herrn der Geschöpfe und der Materie, verderbt und zu Grunde gerichtet worden: so fühlte er Mitleiden mit den im Feuer Geplagten und Gepeinigten. Er sandte deshalb seinen Sohn, sie zu erlösen, und befahl, dafs dieser die Gestalt eines Knechtes annehme, und unter den Söhnen des Gottes der Gesetze in der Form eines Menschen erscheine. Heile, sagte er, ihre Wunden, bringe zum Leben zurück ihre Todten, mache sehend ihre Blinden, vollbringe unter ihnen ohne alle Belohnung die gröfsten Heilungen, bis dich der Gott der Geschöpfe sehen, eifersüchtig werden wird und dich ans Kreuz schlagen läfst. Nach dem Tode wirst du in die Hölle hinabsteigen und die Verstorbenen von dannen führen; denn es wird fürder keine Hölle mehr geben unter den Lebenden. Und deshalb wirst du ans Kreuz geschlagen, dafs du einem Todten ähnlich siehest, und die Hölle ihren Schlund öffne, um dich zu empfangen. Du wirst dann mitten hineintreten, und sie leer machen. Als nun der Sohn Gottes ans Kreuz geschlagen war, ging

er in die Hölle, und machte sie leer: er nahm die Geister, die daselbst waren, mit sich fort, und brachte sie in den dritten Himmel, zu seinem Vater. Der Herr des Gesetzes entbrannte darob gewaltig: in der Wuth zerrifs er sein Kleid und die Vorhänge seines Pallastes; er verdunkelte seine Sonne und hüllte seine Welt in Finsternifs, — und so blieb er aus Aerger lange in Trauer."

„Jesus kam dann zum zweiten Male herab, und erschien in der Gestalt seiner Gottheit vor dem Gotte des Gesetzes, um mit ihm zu rechten wegen seines *(Jesu)* Todes. Als der Herr der Welt die Gottheit Jesu sah, so erkannte er, dafs es aufser ihm noch einen andern Gott gebe. Zu ihm sprach Jesus: Wir haben einen Streit mit einander, und kein Anderer sey Richter zwischen uns, als deine eigenen Gesetze, die du geschrieben hast. Als nun die Gesetze herbeigebracht wurden, sagte Jesus zu dem Herrn der Geschöpfe: Hast du nicht in deinen Gesetzen geschrieben: Wer Jemanden tödtet, der soll sterben, und wer das Blut des Gerechten vergiefst, dessen Blut soll wiederum vergossen werden? Er antwortete: Ja, ich habe dieses geschrieben. Darauf sagte zu ihm Jesus: Uebergieb dich nun in meine Gewalt, damit ich dich tödte und dein Blut vergiefse, wie du mich getödtet und mein Blut vergossen hast. Ich bin in der That gerechter, als du, und habe deinen Geschöpfen die gröfsten Wohlthaten bereitet. Jesus fing hierauf an, alle Wohlthaten, die er den Geschöpfen erwiesen hatte, aufzuzählen."

„Als der Herr der Geschöpfe sah, dafs er überwunden sey, so wufste er nicht, was er sagen sollte, denn er war durch seine eignen Gesetze verurtheilt; er wufste nicht, was er antworten sollte, denn er war des Todes schuldig, wegen des Todes Jesu. Der Herr des Gesetzes zog sich dann in die Hölle zurück, und sagte bittend zu Jesus: Weil ich gesündiget und dich in der Unwissenheit getödtet habe, da ich nicht wufste, dafs du ein Gott seyest, und wähnte, du seyest ein Mensch: so erlasse ich dir jede Rache, mit der ich dich heimsuchen wollte, wo du auch immer seyest. Hierauf verliefs ihn Jesus, begab sich zu Paulus, offen-

barte ihm die Glaubenslehren und sendete ihn aus; um zu verkünden, welchen Weg wir gehen sollen. Alle, die da glauben an Christus, wurden diesem Gerechten und Guten übergeben."

Esnig setzt hinzu, diefs sey blofs der Anfang der Irrlehre Marcions, und er lasse alles andere Gerede weg, so wie dasjenige, was nicht alle, sondern blofs einige Anhänger Marcions wüfsten und unter sich blofs mündlich mittheilten. Sie sagten nämlich: „Wir gehen den Weg des höchsten Gottes, fern von dem Gotte der Geschöpfe. Wie aber und auf welche Weise dieses geschehen solle, — diefs wissen nicht Alle."

Es folgt nun in dem Armenischen Texte eine Widerlegung der Sätze Marcions, die vierzehn Kapitel umfafst; das funfzehnte und letzte Kapitel des vierten Buches und des ganzen Werkes lautet folgendermafsen:

„Dieser Marcion stammte aus der Provinz Pontus und war der Sohn eines Bischofs. Nachdem er einer Jungfrau Gewalt angethan hatte, ward er von seinem eigenen Vater aus der Kirche ausgestofsen. Er entfloh und ging nach Rom, um Absolution zu erhalten. Als er diese nicht erlangen konnte, ward er aufgebracht gegen den Glauben. Er behauptete hernach, dafs es drei Grundprincipe gebe, das *gute*, das *gerechte* und das *schlechte* oder *böse*. Er nahm an, dafs das Neue Testament durchaus von dem Alten verschieden sey, und in jenem, was er nämlich davon anerkannte, leugnete er die Auferstehung des Fleisches. Die Taufe gab er nicht *ein Mal*, sondern sogar *drei Mal*, je nach den Vergehen oder im Verhältnisse zu den Vergehen *(die Jemand begangen hat)*. Wenn Katechumenen starben, so gab er für sie andern die Confirmation. Er ging so weit, dafs er selbst den Frauen anempfahl zu taufen, — was keiner der früheren Irrlehrer zu thun wagte. Keiner von ihnen liefs nämlich zwei oder drei Mal taufen, und keiner liefs die Frauen zum Priesterthume gelangen."

Das Religionssystem des Mani erwähnt Esnig nur beiläufig. Im Anfange des zweiten Buches berichtet er die Schöpfung der Welt und den Ursprung des Bösen nach der Ansicht der Parsen, dafs nämlich Zruan, ein Wort, welches *Schicksal* oder *Glanz* bedeute[3]), aus oder in sich selbst zwei Wesen erzeugt habe, Ormuzt und Ahrman, wovon das eine der Schöpfer alles Guten und das andere der Urheber des Bösen sey; beide wiederstreben sich immerdar, doch wird das böse endlich vom guten Principe besiegt werden[4]). Ehe nun Esnig zur Widerlegung dieser Lehre des Zoroaster übergeht, wirft er einen Blick auf das Religionssystem des Mani, und sagt, dafs es vor Allem vonnöthen sey, den Parsen zu zeigen, „dafs sie gar nichts Anderes behaupten, als was Mani gelehrt, den sie doch selbst geschunden haben.“

„Mani behauptete, es gebe zwei Principe, das des Guten und das des Bösen; nur läfst er sie nicht durch eine Schwangerschaft, Erzeugung oder Geburt *(von Zruan, dem Schicksal)* entstehen. Mani lehrt, dafs die zwei Principe durch sich selbst sind und gegenseitig sich entgegen handeln; während die Parsen behaupten, dafs sie *(die zwei Principe)* blofs durch die Begierde des Zruan vermittelst einer Schwangerschaft und Geburt geworden sind. Wenn nun

3) Obgleich in dem *Zend-Avesta*, wie wir es jetzt besitzen, die ursprüngliche Einheit der entgegengesetzten Wesen wenig berücksichtigt wird; so müssen wir doch diese an die Spitze des Parsismus setzen. Die Armenischen Nachrichten und Urkunden aus dem fünften Jahrhundert unserer Zeit beginnen ihre Darstellung der Lehre Zoroasters sämmtlich mit dem grofsen Gott Zruan, aus dem sich erst die beiden feindlichen Principe entwickelt haben. Siehe vor Allem das merkwürdige Ausschreiben des Markgrafen Mihrnerseh in meiner Englischen Uebersetzung des Elisaeus, *History of Vartan*, S. 11 folg., und Esnig, S. 113, nach der Armenischen Ausgabe zu Venedig im Jahre 1826. Baur kannte diese Urkunden nicht, sonst würde er auch in dem Principe einen wesentlichen Unterschied zwischen der Lehre der Parsen und der des Mani angenommen haben. (*Das Manichäische Religionssystem*. Tübingen 1831. S. 10 und 416.)

4) Siehe Hermes, B. 33. S. 202, wo die ganze Stelle in der Uebersetzung abgedruckt ist.

Beide eigentlich denselben Glauben haben: konnten wohl die *Mogk* oder *Magier* die Manichäer aus einem andern Grunde, als wegen der Verschiedenheit des Lebenswandels hassen, also blofs wegen einer äufserlichen Form und nicht wegen der innern Wahrheit? In Betreff des Glaubens sind sie aber in der That einer und derselben Ansicht: die Magier nehmen zwei Principe an, und auch die Manichäer thun dasselbe; die Magier beten die Sonne an, und auch die Manichäer sind Diener der Sonne [5]); die Magier glauben, alles Leblose sey belebt, und die Manichäer haben auch dieselbe Ansicht [6])."

„Mani wollte sich aber durch ein scheinheiliges Leben, nicht allein vor den Parsen, sondern auch vor den Anhängern aller verschiedenen Religionen auszeichnen, so dafs er jeder ehelichen Verbindung entgegen war und lehrte, *man solle sich aller Lüste enthalten* [7]). — Deshalb wurde er durch Schinden vom Leben zum Tode gebracht [8]). Hierdurch ist es klar, dafs Beide, die Parsen und Manichäer, blofs in der äufserlichen Erscheinung sich unterscheiden: diese sind Heuchler oder Scheinheilige, und jene Ausschweifende; nur in den Sitten sind sie verschieden, ihre Glaubenslehren sind aber durchaus dieselben."

In seiner Widerlegung der Lehre Marcions bemerkt Esnig, S. 290 des Armenischen Textes, noch gelegentlich, dafs Marcion, so wie Mani und die andern Ketzer dieser Art an die Auferstehung des Fleisches nicht glauben.

5) Baur, S. 80. 305 u. a. a. O.

6) Diefs hängt mit dem sogenannten *Jesus patibilis* der Manichäer zusammen: *Ista sacrilega deliramenta vos cogunt*, sagt Augustin (*Contra Faust.* II. 5.), *non solum in coelo atque in omnibus stellis, sed etiam in terra, atque in omnibus, quae nascuntur in ea, confixum et colligatum atque concretum Christum dicere.* Baur, S. 72.

7) Baur, S. 243.

8) „Das Schinden war eine aus religiösen Rücksichten sanctionirte Todesstrafe, welche die irreligiöse Willkür und Nichtigkeit eines gegen das Göttliche sich auflehnenden Sinnes veranschaulichen sollte." Baur, S. 432.

III.

Ueber die mystische Theologie

des

Johann Charlier von Gerson.

Ein Beitrag zur Geschichte des Mysticismus im Mittelalter.

Von

D. Carl Bernhard Hundeshagen,
Licentiaten und Privatdocenten der Theologie zu Giefsen.

Wenn die historische Forschung der neueren Gelehrten dem letzten Zwecke aller Geschichte, einer möglichst treuen und allseitigen Vergegenwärtigung vergangener Zustände und Denkweisen, so wie deren unbefangener Würdigung, unleugbar näher gekommen ist, als in einer frühern Zeit: so darf diefs in einem ganz vorzüglichen Maafse von der Geschichte des Mittelalters gerühmt werden. So viel Schwieriges, Abschreckendes und Unbelohnendes auch gerade diese Periode theils wirklich hat, theils dem oberflächlichen Betrachter darbietet: so treffliche Bearbeitungen hat sich dieselbe doch in neuern Zeiten, sowohl im Ganzen als in einzelnen Partieen, durch Männer zu erfreuen gehabt, deren allbekannte Namen hier nicht erst rühmend hervorgehoben zu werden brauchen. Dabei konnte aber der Natur der Sache nach diese neue Richtung historischer Wissenschaft bis jetzt noch nicht allen Theilen jener Geschichte in gleichem Maafse zu Gute kommen. Diefs gilt besonders von der Geschichte der mittelalterlichen Geistescultur, sowohl

im Allgemeinen als von der theologischen im Besondern. In beiderlei Hinsicht ist Bedeutendes, aber doch immer nur erst Einzelnes geleistet worden. So wichtig namentlich bei der theologischen Richtung und Färbung der gesammten mittelalterlichen Wissenschaft eine genauere Erforschung ihrer theologischen Productionen gewesen wäre: so hat doch derselben, auch aufser der Massenhaftigkeit und Unzugänglichkeit der Quellen, seither noch Mancherlei entgegengestanden. Wir rechnen hierzu vor Allem das Vorurtheil, welches man gegen die mittelalterliche Theologie unter dem Gesammtnamen der Scholastik hegte. Unter diesem Begriffe warf man Alles zusammen, was der theologische Geist jener Zeit überhaupt hervorgebracht hatte. Wie früher, als die Kirchengeschichte noch fast ausschliefslich im Dienste der Polemik sich befand, unter den Protestanten einer billigen Beurtheilung der Scholastik ihre enge Verbindung mit dem Papstthume entgegengestanden hatte: so war diese Mifsachtung auch auf die neuern Zeiten, freilich in einer etwas veränderten Bedeutung, übergegangen. Nicht mehr weil sie die untergebene Dienerin des Papstthums gewesen war, sondern weil man in ihr nur eine todte Masse überlieferter Lehrbestimmungen erblickte, an welcher ein irregeleiteter Scharfsinn sich in Erfindung regelrechter Unterscheidungen, spitzfindiger Erklärungen und Demonstration erkenntnifsleerer Begriffe verschwendet habe, und die deshalb nicht nur nicht das mindeste geistige Interesse biete, sondern dazu noch durch die Barbarei der Sprache, die Geschmacklosigkeit und pedantische Steifheit der Darstellungsform Ekel errege, — aus diesen Gründen wurde ihr jetzt das Siegel einer wenigstens höchst einseitigen Verwerfung aufgedrückt. In so voller Bedeutung nämlich auch das angeführte Urtheil sich durch die Geschichte der theologischen Wissenschaft während gewisser Perioden des Mittelalters rechtfertigen liefs: so wenig konnte es doch in gleichem Maafse für alle gelten, so wenig dürfte namentlich die *gesammte* Theologie des Mittelalters überhaupt unter dem Begriffe der Scholastik allein zusammengefafst werden. Man übersah dabei erstlich, dafs die Scholastik nicht zu allen Zeiten blofs in spitzfindiger

Grübelei und todtem Begriffswesen bestanden habe, dafs sie im Gegentheil während einer früheren Periode allerdings freier und lebenskräftiger sich gestaltete; man rechnete ferner die Fehler und die Nachbeterei des grofsen Haufens auch den edlern Geistern an, welche unter den gröfsten Schwierigkeiten ein ausgezeichnetes wissenschaftliches Streben entwickelten; man achtete endlich nicht auf die grofse und bedeutende Mannichfaltigkeit der Richtungen, in welcher, bei aller Gleichförmigkeit des Grundtypus, doch beinahe das ganze Mittelalter hindurch die theologischen Geister aus einander gingen. Diefs wiederum hervorgehoben zu haben, ist erst ein Verdienst der neuern Zeit, von welchem Männern, wie Schlosser und Neander, nicht der wenigste Theil zukommt. Der Erstere zeichnete bekanntlich mit grofsen Zügen die Gegensätze der mittelalterlichen Geistesentwicklung, von ihren Anfängen bis zur Mitte des 12ten Jahrhunderts, in seinen Abhandlungen zu Vincent von Beauvais hin [1]), während erst der Letztere uns wieder eine einzelne bedeutende theologische Persönlichkeit jenes Zeitalters aus dem ganzen Treiben desselben begreifen lehrte [2]). Beide beförderten dadurch nicht wenig eine unbefangene Werthschätzung des Geistes jener Zeitabschnitte; sie leiteten aber im Besondern auch auf eine richtigere Würdigung eines Begriffes hin, unter welchem nicht nur das Mittelalter selbst einen der grofsen Gegensätze seiner theologischen Entwicklung befafst hatte, sondern der auch in der Gegenwart wiederum eine grofse Bedeutung, hauptsächlich durch eine unklare Polemik der Zeitgenossen, zu gewinnen anfing. Wir meinen darunter die Mystik, um welche sich noch immer ein bedeutendes theologisches Zeitinteresse zu drehen fortfährt. Nicht ohne ausdrücklich erklärten Einflufs

1) *Vincent von Beauvais, Hand- und Lehrbuch für königliche Prinzen und ihre Lehrer, als vollständiger Beleg zu drei Abhandlungen über Gang und Zustand der sittlichen und gelehrten Bildung in Frankreich bis zum dreizehnten Jahrhundert und im Laufe desselben, von Friedrich Gustav Schlosser.* 2 Theile. Frankfurt a. M. 1819. 8.

2) *Der heilige Bernhard und sein Zeitalter. Dargestellt von D. August Neander.* Berlin, 1813. 8.

des letztern ist es daher auch geschehen, dafs diejenigen Gelehrten, welche ihren Fleifs der Erforschung der Theologie des Mittelalters zuwandten, vorzugsweise die Mystiker desselben nach ihren verschiedenen Nüancen zum Gegenstande ihrer Bearbeitungen wählten. Rühmlichst bekannt sind in dieser Hinsicht die Leistungen von Heinrich Schmidt[3]), so wie in der jüngsten Zeit die musterhafte Schrift von Albert Liebner[4]) über Hugo von St. Victor, bemerkenswerth auch die neuen Ausgaben mystischer Schriften Taulers, Suso's, der Deutschen Theologie, welche in den letztern Jahren erschienen sind. Doch soll es hiermit keineswegs dem Zeitinteresse allein zugeschrieben werden, wenn die Aufmerksamkeit gerade auf diese Productionen des Mittelalters vorzugsweise und zuerst sich hinwandte. Im Gegentheil hegen wir die Ueberzeugung, dafs unter allen Theologen jenes Zeitalters gerade die Werke von Männern, welche einer Richtung folgten, wie Scotus Erigena, Hugo und Richard von St. Victor, Bonaventura u. a., vermöge ihres ganzen Geistes am meisten geeignet seyn mufsten, die demselben seit längerer Zeit entfremdete neuere Theologenwelt wieder mehr mit dem theologischen Mittelalter zu befreunden, und eine von jeglicher Einseitigkeit und Uebertreibung ferne Werthschätzung desselben einzuleiten. Zu letzterem Zwecke wünscht nun auch der Verfasser vorliegender Abhandlung durch den Versuch der Auseinanderlegung der theologischen Grundeigenthümlichkeit eines Mannes beizutragen, welchem, wiewohl er auch vermöge anderer Beziehungen seines Lebens längst eine würdige Gesammtschilderung verdient hätte, dennoch dieselbe bis jetzt nicht zu Theil geworden ist. Eben wegen dieses Mangels erleichternder Vorarbeiten mufs aber auch der Verfasser, wie für seine Arbeit im Allgemeinen, so im Besondern für die Bemerkungen über Gersons Verhält-

---

3) *Der Mysticismus des Mittelalters in seiner Entstehungsperiode dargestellt von Heinrich Schmidt.* Jena, 1824. 8.

4) *Hugo von St. Victor und die theologischen Richtungen seiner Zeit. Dargestellt von Albert Liebner.* Leipzig, 1832. 8.

nifs zur Bildung seiner noch wenig beschriebenen Zeit, welche er, nebst einigen allgemeinen Andeutungen über die Entwicklung des mittelalterlichen Mysticismus, der Darstellung des Gersonschen Systems vorausschicken zu müssen glaubte, eine billige Beurtheilung in Anspruch nehmen.

Der Mysticismus, von dem die zuletzt genannten Gelehrten einen Begriff festgestellt haben, mit dem wir im Wesentlichen übereinstimmen, mufste seinem ganzen Wesen nach recht eigentlich im Mittelalter heimisch werden, und ist es thatsächlich auch geworden. Noch in dem jugendlichen Alter seiner geistigen Entwicklung stehend, lebte der gröfste Theil der Europäischen Menschheit mehr unter der Herrschaft des Gefühles, als der Reflexion, mehr in der Ahnung, als im klaren Begriff, mehr in der Fülle der Phantasie, als in der kalten, umsichtigen Klugheit. Noch war der nur langsam reifende Verstand nicht zur Herrschaft im Grofsen und Ganzen gelangt, und, frei von seinen oft beengenden, oft wohlthätigen Fesseln, bot die Phantasie die Elemente der Lebensanschauung, zeigte ihre kühnen Bilder und Träume anstatt der durch das Wissen vermittelten Wahrheit, und regte nicht zum kalt berechneten Handeln, sondern zur schwärmerischen Begeisterung an. Die wenigen Mittel, welche der Masse zur Bildung des Verstandes geboten wurden, waren theils zu dürftig, theils wurden sie verschmäht, oder durch geistlichen Despotismus verkümmert. Sinnlich vermittelt trat alles Geistige, und so auch die Religion in die Gemüther ein, deren Mittelpunct sie niemals mehr bildete, als in jenen Zeiten der frommen Scheu vor dem Göttlichen und der demuthsvollen, wenn auch unerleuchteten Hingebung an dasselbe. Noch war nicht die Zeit gekommen für eine Verehrung Gottes im Geiste, sondern unter den Schauern, zu denen ein phantastisch prächtiges Kirchenceremoniell die Gemüther erregte, beugte sich die Seele vor dem Höchsten und ahnete in den hochgewölbten Domen seine Nähe [5]. Nicht die Reue und

---

5) Sehr bemerkenswerth ist in dieser Beziehung die Stelle bei Ger-

Herzenszerknirschung waren die Mittel zur Versöhnung des himmlischen Vaters, sondern freiwillig übernommene körperliche Büfsungen und Fasten mufsten den erzürnten Gott besänftigen [6]), wenn der Heiligen oder der Mutter Gottes Fürbitten es nicht zu vermögen schienen. Nicht in jedem Verhältnisse und Berufe des Lebens konnte der Mensch ein würdiger Diener des Herrn seyn, sondern nur wer ihm zu Liebe die Welt verliefs und hinter stille Klostermauern sich zurückzog, konnte sich Gott ganz zu eigen machen. Nicht die einfachen Lehren des Evangeliums wurden verkündigt, sondern nur im Geheimnisse der Dreieinigkeit und im Wunder der Hostie des messelesenden Priesters konnte das Volk seinen Gott sich vorstellen. Im Bilde, Geheimnisse und Wunder ging die ganze Religion auf. Unmittelbar trat überall die Gottheit in das Leben; überall wurde sie geahnet und geschaut, sowohl in den zahlreichen Wundern, welche die fromme Einfalt zu erblicken wähnte, als in ihren Mittlern, der Priesterschaft und ihrem sichtbaren Statthalter zu Rom. In der That lag, wie jeder Theokratie, so auch der Päpstlichen des Mittelalters, eine mystische Herabziehung Gottes in die Schranken der Endlichkeit dunkel zu Grunde, und es könnte schon diese, alle Verhältnisse jener Zeit so mächtig durchdringende Ansicht von dem oben angedeuteten Character derselben den Beleg liefern, wenn dieser nicht in zahlreichen mystischen Einzelerscheinungen noch deutlicher hervorträte. Auf diesem so günstigen Boden sehen wir nämlich den Mysticismus in den verschiedensten Formen auftreten. Bald zeigte er sich in den stillen Mauern der Klöster als mönchische Contemplation und Ascese, bald als wilder Fanatismus in den erneuerten chiliastischen Träumereien; bald als Eigenthümlichkeit einzelner Menschen, bald als das gemeinsame Band weitverzweigter Secten. Bald steht er

son, *de myst. theol. practica*, *Industria* IX. p. 413. (Opp. Tom. III. ed. Ellies du Pin. Ed. 2. Hagae Comitum, 1728, nach welcher wir citiren), von der weiter unten das Nähere beigebracht werden soll.

6) Vergleiche z. B. *Acta Concil. Paris.* VIII. a. 829. ap. Harduin. Tom. IV. p. 1289.

im Bunde mit der herrschenden Kirche; bald tritt er als Gegner derselben auf, sey es nun, dafs er still und unmerklich die Grundsteine des mächtigen Gebäudes zu untergraben sucht, oder dafs er in offnem Kampfe gegen dasselbe anstürmt. Das ihn belebende Element ist bald eine milde Wärme, bald ein verzehrendes Feuer. Bald bewegt er sich thatkräftig in der Gestaltung der Verhältnisse des Lebens; bald ruht er thatenlos in müfsiger Beschauung. Bald spricht er zu uns in der Sprache des irdischen Lebens, bald in dunkeln Bildern und schwer zusammenhangenden Worten, Prophezeiungen und Visionen. Bald erregt er in uns die Gefühle des Schauders vor den Greueln menschlicher Ueberspannung; bald zwingt er uns unwillkürlich ein Lächeln über kindliche Schwärmerei ab; bald endlich hebt er uns auf den Flügeln frommer Begeisterung mit sich empor.

So ist fast über keine Erscheinung in der Geschichte ein auffallenderes Gemisch von Licht und Schatten ausgegossen, als über den Mysticismus des Mittelalters, den wir in seiner Hauptform und sicher in seiner anziehendsten Gestalt, nämlich als kirchlich mystische Theologie noch näher zu betrachten haben.

Gleichwie in der ältern Christlichen Kirche zuerst mit Hülfe des spätern Platonismus überhaupt eine Christliche Wissenschaft hervorgerufen, und durch die eigenthümliche Richtung der Neuplatonischen Speculation der Mystik in der Christlichen Theologie Bahn gebrochen worden war: so war es wiederum ein Erzeugnifs dieser Philosophie, welches, neben dem Platonisirenden Augustin, in den Schriften des sogenannten Dionysius Areopagita der mystischen Theologie des Mittelalters zur speculativen Grundlage diente. Des Letztern um das Jahr 827 in das Abendland verpflanzte Schriften waren es vornehmlich, welche in den originellen Geist desjenigen grofsen Denkers die befruchtenden Keime legten, durch deren freie Entwicklung derselbe der Chorage der mystischen Theologen des Mittelalters wurde. Wir können hiermit keinen Andern meinen, als den tiefsinnigen Johannes Scotus Erigena, bedeutsam als Schöpfer ei-

nes grofsartigen Systems speculativer Mystik, einflufsreicher noch durch seine Uebersetzung der Schriften des schon angeführten Dionysius. War auch die Zeit, in welcher er selbst lebte, noch lange nicht reif, um seine Ideen zu fassen; traten auch später einer gröfsern offnen Benutzung seiner Schriften deren Abweichung von der strengen Orthodoxie, die Kühnheit seiner Speculation, die von der üblichen abweichende Form des Vortrags seiner Gedanken, so wie seine Anhänglichkeit an Plato als Hindernisse entgegen: so waren sie doch im Allgemeinen weit mehr gekannt, gelesen, und benutzt, als man gewöhnlich glaubt. Viele Spuren ihm eigenthümlicher, von dem gemeinschaftlich gebrauchten Dionysius wohl unterscheidbarer Gedanken finden sich bei den spätern Theologen des Mittelalters, den mystischen sowohl als den Scholastischen, unverkennbar wieder. Für beide divergirende Richtungen im geistigen Leben jener Zeit konnte aus den Schriften des Mannes geschöpft werden, in dessen grofser Seele die Ansprüche des frommen Gefühles mit denen des forschenden Verstandes noch nicht in Widerspruch gerathen waren, der in seinem System nach der ältern Väter Weise das philosophische mit dem religiösen Interesse, die Scholastik mit der Mystik zu verbinden gewufst hatte.

Ganz anders gestaltete sich aber der Gang der theologischen Entwicklung, als nach dem auf Erigena folgenden fast zweihundertjährigen geistigen Stillstande, seit der Mitte des elften Jahrhunderts eine neue wissenschaftliche Regsamkeit das Abendland zu beleben anfing. Sogleich ging das kaum erwachte Streben in Gegensätzen aus einander, die, obwohl von fleifsigen Forschern in der vorhergehenden dunkeln Periode erst in einzelnen Spuren nachgewiesen [7]), doch bald schon in zwei Koryphäen, Bernhard und Abälard, vollkommen ausgebildet schroff sich gegenüberstehen. Begonnen war nun zugleich mit ihrem Kampfe der Kampf der Scholastik mit der Mystik, der Kampf des zwar innigen und tiefen, aber dabei auch kirchlich beschränkten, unduldsamen,

7) Schlosser a. a. O., Theil 2. S. 6 ff. 19 ff.

dem kaum erwachten neuen Leben feindseligen Gefühls gegen die freie, kühne Forschung, gegen die junge Dialectik, deren jetzt schon ungezügelte Kraft dem kirchlichen Dogma, an welches sich die Mystik knüpfte, Gefahr zu drohen schien. Doch in derselben Zeit, wo diese Gegensätze eben recht schroff einander gegenüberstanden, war durch das innere Bedürfnifs in einem edeln, geistig und gemüthlich reich begabten Manne auch schon ein Versuch zu ihrer Vermittlung vorbereitet worden. Es war Hugo von St. Victor, Bernhards Zeitgenosse und Freund, welcher in seinen Schriften die divergirenden theologischen Grundansichten seiner Zeit wieder in Harmonie zu bringen suchte. „Im Gefühl des Unbefriedigenden der Scholastik, der Leere und Kälte, die sie doch immer dem Herzen noch übrig lassen mufste, erhob sich Hugo zu dem reicheren, tieferen, volleren Leben der Mystik. Darum aber sollte — so liegt es in der ganzen Masse seiner Schriften vor — die Scholastik noch keinesweges ganz weggeworfen werden, wie es die gewöhnlichen Mystiker thaten. Die Süfsigkeit der Mystik fesselte den Hugo nicht so sehr, dafs er dabei nicht auch die Nothwendigkeit rationaler Forschung für die Theologie gefühlt hätte. Beide sollten vielmehr nach seiner Ansicht zu dem *einen* Ziele der Befestigung und Kräftigung des Glaubens *mit* einander gehen. Was die Scholastik nicht leisten konnte, das sollte die Mystik gewähren, eine Art höherer Gnosis; und wiederum, wo der mystische Flug nicht Stand hielt, wo der Geist in Ueberspannung seiner Kraft zu weit hinaus sich gewagt hatte in das Unendliche, und mit erschlafften Flügeln wieder herabsank, — da sollte wieder der ruhigere, besonnenere Zustand der scholastischen Reflexionsthätigkeit eintreten, damit das religiöse Leben niemals eines sicheren Haltes ermangelte [8])." Diefs war der Geist, in welchem Hugo dachte, lehrte, schrieb, und der sich auf seine mittelbaren und unmittelbaren Schüler überpflanzte. Unter ihnen allen tritt Richard hervor, der, eng sich an den Lehrer anschliefsend, dasjenige, was letzterer nur angedeutet

8) Liebner a. a. O. S. 46 fg.

hatte, weiter auszubilden und in ein System zu bringen sich bemühte. Kein bloſser Nachtreter war er, der, was ihm von Hugo's Einfalt, Innigkeit und stiller Tiefe abging, durch ein gröſseres geistiges Feuer, durch Schärfe der Speculation und umfassenderes philosophisches Studium ersetzte, vielmehr wurde durch ihn für des Lehrers Gedanken mit der höhern Vollendung auch ein gröſserer Einfluſs auf das spätere speculirende und systematisirende Zeitalter vermittelt. Beider Männer Einfluſs war jedoch weder für ihr eigenes Zeitalter, noch für die nächstfolgenden Jahrhunderte durchgreifend, was die Richtung des theologischen Geistes betrifft. Obgleich sich eine Reihe ihrer Schüler bis zum Anfange des dreizehnten Jahrhunderts nachweisen läſst, so waren doch die wenigsten Geister geeignet, sich in so harmonischer Vielseitigkeit zu entfalten, als es den beiden erstgenannten Victorinern durch Anlage und Studium gelungen war. Uebermächtig war schon zu Hugo's Zeit die rein verstandesmäſsige Behandlung der Theologie geworden, da selbst Bernhards Kampf dagegen fruchtlos geblieben war, und folglich noch mehr in einer vorgerückten Zeit der blinde, tobende Eifer eines Walther von St. Victor seinen Zweck hatte verfehlen müssen. Kein Wunder war es also, daſs die Scholastisch-mystische Methode während einer Zeit in den kleinern, engern Kreis vorzüglich begabter Geister sich zurückzog, als auf dem kirchlich theologischen Gebiete die dürreste, seelenloseste Dialectik die unbestrittene Alleinherrschaft erhielt, als Aristoteles allein die Richtung des philosophirenden Geistes bestimmte und sein Uebergewicht auch das ganze übrige Mittelalter hindurch behauptete.

In diesem Zeitalter, wo in der Kirche gegen das starre, äuſserliche Satzungswesen der bald geläutertere, bald trübere Mysticismus zahlreicher Secten die Ansprüche des religiösen Gefühles geltend zu machen strebte, waren es beinahe nur zwei Männer, welche, auf dem theologisch-wissenschaftlichen Felde durch Erneuerung der Victorinischen Methode ein gleiches Ziel anstrebend, dadurch der einseitig dialectischen Richtung ein wohlthätiges Gegengewicht entgegenstellten. Der erste dieser Männer, Bonaventura, bewährte, wenn auch kein

äufserer Zusammenhang zwischen ihm und der Schule von St. Victor sich nachweisen lassen sollte, doch in dem Hauptsächlichsten seine Geistesverwandtschaft mit derselben. Er war der Einzige, welcher in jener, an Nahrung für das religiöse Gefühl in der Theologie ärmsten Zeit, wo der Ruhm haarscharfen Distinguirens und Begriffspaltens der höchste und einzig gesuchte war, das fromme Gemüth auf dem Wege mystischer Contemplation zu Gott zu führen sich nicht scheute. Dennoch zeigte es sich, dafs auch ein Mann, wie er, sich nicht ganz frei erhalten konnte von dem Einflusse der vorherrschenden Scholastischen Richtung, insofern nämlich durch ihn das schon durch Richard etwas gestörte Gleichgewicht zwischen dem Dialectischen und Mystischen noch mehr auf Unkosten des letztern verrückt wurde. Diefs war zugleich die Ursache, warum Bonaventura einen grofsen Theil des Einflusses einbüfste, den er bei grofsem persönlichen Ansehen auf sein Zeitalter hätte ausüben können. Von ihm durch einen längern geschichtlichen Zwischenraum getrennt, trat erst gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts der andere oben bezeichnete Mann auf, welcher der Wiederhersteller der ursprünglichen einfachern Scholastisch-mystischen Methode von St. Victor, allein auch deren Endpunct für das Mittelalter bildete. Es ist Johannes Charlier von Gerson, dessen System darzustellen unsere Aufgabe ist.

Wer diesen Mann etwa nur nach den vielfachen Beziehungen seines äufsern, öffentlichen Lebens und Wirkens kennen sollte, dürfte wohl, wenn nicht überhaupt nur schwer eine Thätigkeit gerade in der mystischen Theologie von demselben erwarten, doch diese nur in diejenige Periode seines thatenreichen Lebens setzen, wo er am Ziele seines Wirkens und Seyns in der Stille eines Klosters weilte. In keine andere Zeit dürfte man wohl beim ersten Anblicke für den Mann, der schon früh als Gelehrter und Lehrer die Zierde, schon im zwei und dreifsigsten Jahre seines Alters Kanzler der Universität Paris war; der dann, eine lange

Reihe von Jahren hindurch, in den verwirrtesten Zeiten der Kirche und des Staates, an die Spitze dieser in beiden Beziehungen höchst einflufsreichen Corporation versetzt, mit hohem Ruhme seine Stellung behauptete; für den Helden der Concilien zu Pisa und Costnitz; für den furchtlosen Bekämpfer, wie des entarteten Papstthums, so der Partei eines mordbefleckten, die Ruhe des Vaterlandes erschütternden Vasallen, der aber durch äufsere Macht, wie durch die mittelst derselben geltend gemachten Sophismen einer im Probabilismus sich selbst vernichtenden Moral geschützt dastand; überhaupt für den Mann, der in dem Mittelpuncte der eben so wichtigen als stürmischen Verhältnisse, in welchen er sich gestellt sah, nie um Kraft und Mittel, sie zu beherrschen, verlegen sich zeigte; der in Allem, was er betrieb, ganz und er selbst erschien, — in keine andere Zeit dürfte man wohl für diesen Mann die Neigung und Mufse für mystische Contemplation setzen, als in jene traurige eines nach langer fruchtlosen Anstrengung im Exil still zum Tode hineilenden Lebens.

Und doch verhält es sich anders. Schon der mit approximativer Sicherheit nachweisbare Zeitpunct der Abfassung seiner wichtigsten mystischen Schriften [1]) kann den Beweis liefern, dafs er in den Jahren seines kräftigsten, kaum aus dem jugendlichen zum männlichen herangereiften Alters diejenigen Schriften ausarbeitete, in welchen wir den Kreis von Ueberzeugungen abgeschlossen finden, denen er später unter allen Verhältnissen treu blieb, dafs er also in derselben Zeit, wo er eben zu hohen Würden und Ehren gelangt war,unter Verhältnissen, die eines Andern Streben vielleicht ganz nach Aufsen gezogen hätten, in der mystischen Contemplation den Weg zu Gott suchte. Vielleicht wird diefs erklärlicher, wenn es uns gelingt nachzuweisen, wie es

1) Die Schrift *de mystica theologia practica* ist geschrieben im Jahre 1407 laut Gersons Vorrede zu derselben; die *Considerationes de myst. theol. speculativa* aber hat er lange vorher verfafst. Beide sind aber die Hauptschriften für Gersons Mystik. Alle übrige sind weit jünger, wie sich aus gegenseitigen Anführungen leicht zeigen liefse, wenn es hier der Raum gestattete.

kommen konnte, dafs er mitten in jenen Verhältnissen, in welche er nicht aus eitler Ruhmsucht sich eingedrängt, sondern in welche ihn die Anerkenntnifs sowohl ausgezeichneter geistigen Eigenschaften als practischer Befähigung gezogen hatte, durch inneres Bedürfnifs mächtig zur Einkehr in den Frieden eines gottgeweihten Gemüthes gezogen wurde [2]).

Wie so manche andere edle Gemüther aus früherer und späterer Zeit, konnte auch Gerson an Allem, was sein Zeitalter mächtig bewegte, einen lebhaften und entschiedenen Antheil nehmen, ohne deshalb darin sich selbst zu verlieren, oder nicht längere Momente zu haben, wo er aus dem stürmischen Treiben sich heraussehnte, um in einem Höhern zu ruhen. Unter solchen Umständen ist es dann auch nicht selten, dafs lebendigere und tiefere Gemüther, mit deren Innerem sich schon in der Jugend feurige Religiosität als Lebenselement verschmolzen hat, gerade um so mehr innerlich zu einem religiösen Extrem, wie der Mysticismus ist, getrieben werden, je empfindlicher sie äufserlich das Wehe des Lebens berührt hat, oder je weniger sie an sich, ungeachtet aller Theilnahme, zu welcher Verhältnisse und eigener Drang zur Thätigkeit sie nöthigen, darin Befriedigung finden. Der schneidende Gegensatz im Aeufsern pflegt dann einen gleichen im Innern, die Disharmonie in der Aufsenwelt eine gleiche in der Gemüthswelt unbewufst hervorzurufen, und die letztere der erstern Heilung zu versuchen. Gerade aus dieser, in der Geschichte mystisch bewegter Menschen häufig zu bemerkenden Erscheinung glauben wir auch Gersons Neigung zur Mystik erklären zu müssen. Wir nehmen dem zufolge an, dafs eben seine Stellung selbst es war, die, das Verderben seiner Zeit ihm tiefer erkennen lassend, eine Ueberzeugung von deren Trostlosigkeit für das fromme Gemüth hervorrief [3]), durch welche

2) *De consolatione theologiae*, Lib. I. p. 131. (Opp. Tom. I.), ein Selbstgeständnifs Gersons.

3) Den besten Beleg zu dieser Behauptung geben Gersons eigene Worte, welche er niederschrieb, als er einst in bitterem Unmuth über

seine frühere Disposition zum Mysticismus zur Entwicklung kommen mufste.

Nach Allem nämlich, was wir von Gersons Jugend wissen, läfst sich vermuthen, dafs schon von seinen Eltern auf den Sohn mit einer kindlichen Frömmigkeit[4]) auch eine Neigung zum contemplativen Leben überging; wenigstens dürfte uns nach dem Umstande, dafs wir später seine zahlreichen Geschwister, eine Schwester ausgenommen, sämmtlich im Kloster finden, eine solche Vermuthung nicht unerlaubt seyn. Ihn selbst mochten wohl früh hervorstechende Talente und der aus seiner ganzen spätern Richtung neben der Mystik hervorleuchtende Eifer, so wie das Geschick für das practische Leben, in den Augen der Eltern für die wissensahaftliche Laufbahn bestimmt haben, auf welcher er später das beinahe unbestrittene Ansehen des gröfsten Theologen seiner Zeit genofs. Seine Lehrer in der Theologie waren Lorenz von Chavaignes, Aegidius Deschamps, am längsten der berühmte Peter d'Ailly. Sie alle folgten, so viel uns von ihnen bekannt ist, der herrschenden Scholastischen Methode ihres Zeitalters; wenigstens ist diefs von d'Ailly gewifs, in dessen Schriften uns die Scholastik mit den meisten ihrer Gebrechen sich zeigt[5]),

---

die obwaltenden Verhältnisse ernstlich entschlossen war, die Kanzlerwürde niederzulegen und sich aus der Welt zurückzuziehen. Vergl. Opp. Tom. IV. p. 725.

4) Mit Recht dürften wohl Stellen, wie die unten (im folg. Abschnitte Not. 51) aus der Schrift *de simplificatione cordis*, *Notula* 15. Opp. III. p. 463. a anzuführende, als Reminiscenzen aus Gersons eigener Kindheit betrachtet werden.

5) Schröckhs *Christliche Kirchengeschichte*, Th. 34. S. 200. Wenn aber Schröckh Th. 30. S. 414 behauptet, d'Ailly habe mit der Scholastischen Philosophie und Theologie auch die Mystik verbunden, so haben wir wenigstens zu dieser Annahme in seinen Schriften keinen Grund finden können. — Als Beförderer des Bibelstudiums characterisirt ihn aber seine *Recommendatio sacrae scripturae* in Gersonii Opp. Tom. I. p. 603 sqq., sowie das von Gerson an ihn gerichtete Dankschreiben, als d'Ailly am Päpstlichen Hofe bewirkt hatte, dafs bei jeder Kathedrale ein Lector der heiligen Schrift bestellt würde. Vergl. Opp. Tom. III. p. 313.

der jedoch daneben auf ein eifrigeres Bibelstudium drang und dafür nach seinen Kräften wirkte. Sie führten also Gerson wohl in das Gebiet der Schultheologie, nicht aber in die Geheimnisse der Mystik ein. Wenn wir aus den Schriften, welche er später jungen Studirenden vor allen andern empfiehlt [6]), einen Schlufs auf die Lieblingsschriftsteller seiner eigenen Jugend machen dürfen: so waren es neben den Scholastischen des Wilhelm von Auxerre, Durand von St. Pourçain, Heinrich von Gent und Thomas von Aquino, und mehrern ascetischen, besonders die Schriften Bernhards, Hugo's, Richards, Bonaventura's und Wilhelms von Paris, so wie Augustins und Gregors des Grofsen, welchen er seine theologische Bildung verdankte, ohne dafs ihm darum, wie sich vielfach belegen läfst und sein Nominalismus beweist, das übrige Gebiet der Scholastik, namentlich Occam, fremd geblieben wäre. Wohl mochte ihn aber seine geistige Prädisposition mehr denen geneigt machen, welche ihrer Speculation zugleich durch das fromme Gefühl Leben einzuhauchen, die Ansprüche des Verstandes mit denen des Gemüthes zu vereinigen wufsten [7]), als denjenigen, welche nur in den dürren Begriffen einer allem Leben fremd gewordenen schwülstigen Scholastik sich bewegten. Der Victorinische Geist war also derjenige, welcher ihn nur allein befriedigen konnte, den er zu dem seinigen zu machen strebte. Diefs beweist, wie von der einen Seite schon sein ganzes System, das überaus häufige Anführen und Empfehlen Hugo's und Richards, das herrliche Lob, welches er im tiefen Gefühle der Gebrechen seines eigenen Zeitalters dem Bonaventura noch im Greisenalter

6) Vergl. seine *Epistolae duae ad Studentes Collegii Navarrae Parisiensis: quid et qualiter studere debeat novus theologiae auditor, et contra curiositatem Studentium.* Opp. Tom. I. p. 106 sqq.

7) *De mystica theolog. speculativa*, *Considerat.* VIII. p. 369. (Opp. Tom. III.) sagt er: — — *peritiores autem sunt, quos utraque instructio reddit ornatos, una intellectus, et affectus altera, quales fuerunt Augustinus, Hugo, sanctus Thomas, Bonaventura, Guilielmus Parisiensis et ceterorum admodum pauci.*

spendet[8]), so von der andern Seite der wissenschaftliche Zustand seiner Zeit, die dem gemüthvolleren Genossen eben so wenig als dem fernen Betrachter ein erfreuliches Bild darbietet, und in edleren Gemüthern das Bedürfnifs eines Bessern dringlich genug erregen mufste.

Zwar ist nicht zu leugnen, dafs das Zeitalter Gersons, in Vergleichung mit den vorhergegangenen, in mancher Hinsicht ein vorgeschrittenes genannt zu werden verdient. Gewifs war die Zahl der Gelehrten und Gebildeten gröfser: es lag denselben eine gröfsere Masse von Stoff zur wissenschaftlichen Verarbeitung vor; die Wissenschaft dehnte sich nach mehrern Richtungen aus; classische Studien fingen wieder an mehr Einflufs zu gewinnen; wie im Allgemeinen mehr Gelegenheit zum Lernen gegeben war, so wurden auch die Wissenschaften im Gefühle ihrer Wichtigkeit im Allgemeinen höher geschätzt und freigebig unterstützt[9]); ja, es zeigte sich sogar schon in Spuren freierer Bekämpfung herrschender Vorurtheile der Schimmer der Morgenröthe einer bessern Zeit. Allein Letzteres trat doch nur im Einzelnen hervor: die Regungen zum Bessern waren isolirt, und in Form und Inhalt stand ihnen noch zu sehr die

8) *De examinatione doctrinarum*, Opp. Tom. I. p. 21: *Si quaeratur a me, quis inter ceteros doctores plus videatur idoneus, respondeo sine praejudicio, quod Dominus Bonaventura, quoniam in docendo solidus est et securus, pius et justus et devotus. Praeterea recedit a curiositate, quantum potest, non immiscens positiones extraneas, vel doctrinas saeculares, dialecticas aut physicas, terminis theologicis obumbratas more multorum, sed dum studet illuminationi intellectus, totum refert ad pietatem et religiositatem affectus. Unde factum est, ut ab indevotis Scholasticis, quorum proh dolor! major est numerus, ipse minus extiterit frequentatus, cum tamen nulla sublimior, nulla divinior, nulla salubrior atque suavior pro Theologis sit doctrina. Quanto denique diligentius in senectute mea sum revolutus ad studium ipsius, tanto facta est amplius confusa garrulitas mea. Dixique mecum: sufficit haec doctrina, ut quid stulto labore consumeris, quid dictas, quid scribis? Multiplicentur potius et transscribantur opera Doctoris istius, de quo vere dicitur illud Christi de Joanne: „Erat lucerna ardens et lucens,“ Joann.* 5, 35., etc. Vgl. auch *Epistola in laudem doctrinae S. Bonaventurae*, ibid. p. 117 sqq.

9) Crevier, *Histoire de l'Univers. de Paris*, Tom. II. p. 293.

Masse des Hergebrachten, durch Alter und andere Autorität Geheiligten entgegen. Noch über ein Jahrhundert war nöthig, ehe die Fesseln gesprengt werden und die Geister sich frei entfalten konnten. Wie aber immer in Zeiträumen, wo die Menschheit in irgend einer Hinsicht eine Bildungsperiode vollendet hat und eine neue Entwicklung sich vorbereitet, wo bereits einzelne Geister, sey es nun mehr oder weniger schon die Mittel zum Bessern ahnend, oder vielleicht selbst noch darüber in schmerzlicher Ungewifsheit, das Hergebrachte zu bekämpfen sich gedrungen fühlen, — wie in solchen Zeiten dieses Letztere eben in seiner Abgestorbenheit für den nicht darin Befangenen einen um so traurigern Anblick gewährt, und den widerstrebenden Geistern um so härtere Fesseln anlegt, das veraltete Princip ihnen eben so wenig genügt, als noch das neue gefunden ist: so war diefs auch in Gersons Zeit der Fall

Die sowohl Philosophie als Theologie jener Zeit beherrschende Scholastik hatte mit Occam, dem letzten bedeutendern Denker, sich erschöpft; der Kreis ihrer dialectischen und metaphysischen Begriffe war durchlaufen; sie wurde einem todten Körper immer ähnlicher: gleichwohl lasteten immer noch die Fesseln ihrer Methode auf der theologischen und philosophischen Wissenschaft. Zwar hatte Occam, als Erneuerer des Nominalismus, der Scholastik wieder einiges Leben eingehaucht und den Geist anregende Kämpfe hervorgerufen. Er hatte über die Universalien eine Ansicht aufgestellt, die bei der Bedeutsamkeit dieser Begriffe, wenn sie unabhängig von allem fremdartigen Interesse fortgebildet worden wäre, für die Wissenschaft äufserst wichtig hätte werden können. Seine Maxime, Nichts von dem bisherigen Lehrinhalte ohne Grund anzunehmen, hatte allerdings auf eine gröfsere Unabhängigkeit von der Autorität, so wie auf ein sorgsameres Forschen nach dem Grunde des bisher für wahr Angenommenen hingewirkt, und er selbst hatte das kühne Wagestück, einmal von dem durch mannichfache Autorität Geheiligten abzuweichen, theoretisch wie practisch begonnen. Auch waren ihm nicht wenige gute Köpfe nachgefolgt, die gerade zu jener Zeit den äufsern

Kampf gegen die zu ihrer Unterdrückung höchst eifrige Gegenpartei dem schwierigsten Theile nach überstanden hatten. Allein bei näherer Betrachtung wird sich zeigen, daſs dadurch in den Grundprincipien noch Wenig wirklich gebessert war. Wie sie in philosophischer Hinsicht von der bisherigen dogmatischen Methode nicht abgewichen waren, so hatten auch die Nominalisten in theologischer Beziehung in dem gültigen Kirchensysteme, wenige minder bedeutende Puncte, die mehr das Formelle als den Lehrinhalt selbst betrafen, abgerechnet, keine Aenderung hervorgebracht, ja, Beides hatten auch weder Occam selbst noch seine Schüler jemals beabsichtigt[10]). Die Nominalisten blieben immer Scholastiker und hielten sich damit auf einem Wege, auf welchem, zumal da zu einer bessern Exegese durch Nicolaus von Lyra kaum der Anfang gemacht, und überhaupt Bibelstudium, so wie alles historische und philologische Wissen nicht sonderlich geachtet war, der Kirche und Theologie nicht geholfen werden konnte. Dieſs zeigt sich besonders darin, daſs vieles Abstoſsende, was theils im Wesen der Scholastik lag, theils in ihrer geschichtlichen Fortentwicklung sich an dieselbe angehängt hatte, durch den Nominalismus nicht nur nicht entfernt, sondern sogar auf die höchste Spitze getrieben wurde. Fortwährend herrschte nämlich das subtile Spiel mit Begriffen, die, immer dünner und inhaltsleerer werdend, nicht einmal dem Verstande mehr Nahrung gaben. Des Distinguirens und Subdistinguirens war noch immer kein Ende. Fortwährend wurden in den dialectischen Fechterspielen Knoten mit der feinsten Kunst geschürzt, mit noch feinerer gelöset, und in Aufstellung und Vertheidigung bis zur Ungereimtheit sonderbarer Sätze der Scharfsinn geübt[11]). Die Terminologie

10) Tennemanns *Geschichte der Philosophie*, Bd. 8. S. 924 ff.

11) Als Beispiele unnützer, sonderbarer Sätze, welche zu seiner Zeit behandelt wurden, stellt Gerson, *de reformatione theologiae*, Opp. T. I. p. 122 sq. folgende auf: *nfinitae sunt durationes in divinis, secundum prius et posterius, quamvis aeternae. Et ita de mensura. Spiritus Sanctus libere, contradictorie, contingenter producitur ex parte principii quo. In divinis est absolute potentialitas ad non esse Spiritus Sancti.*

schwoll immer mehr an und ward immer barbarischer und unverständlicher, so dafs die Begriffe immer verwirrter wurden. Kurz, das ganze Scholastische Wesen trieb man am Ende bis zum Ekel an aller Philosophie.

Aber die Folgen davon hatten sich auch schon in mancher Beziehung gezeigt. Gerson selbst ist uns dafür der Gewährsmann. Nicht nur hat er Ursache, über das abnehmende Interesse an der Dialectik zu klagen, weswegen wohl auch seine eigenen, wenn auch nicht umfassenden, doch wesentliche Puncte richtig treffenden Vorschläge für Verbesserung der philosophischen Methode unbeachtet blieben [12]), sondern auch manche aus dem seitherigen Treiben entstandene wesentliche Nachtheile für die Glaubens- und Sittenlehre, für das Bibelstudium und das practische Christenthum tadelnd ans Licht zu stellen [13]). So wurde die Lehre von Gottes Daseyn, Wesen und Eigenschaften, indem sie der Hauptttummelplatz dialectischer Uebungen blieb, bei dem Bestreben, neue, immer abgeschmacktere Terminologieen zu erfinden, auf eine Weise verwirrt, welche am Ende zu bedeutenden Irrthümern führen mufste. Wenn Sätze aufgestellt wurden, wie die schon oben erwähnten; wenn die dialectische Charlatanerie bis zu dem Grade stieg, dafs man sich zu beweisen getraute, wie Gott lügen und durch die Mittheilung der Prädicate *(communicatio idiomatum)* selbst verdammt genannt werden könne: so ist gewifs der Bericht Gersons glaublich, dafs die Theologen von andern Facultäten verspottet, Phantasten genannt und mit Recht beschuldigt worden seyen, sie wüfsten Nichts von gründlicher Wahrheit, Moral und Bibel. Ja, man wird es sogar nicht besonders befremdend finden, dafs Gerson eine

---

Producere Filium in divinis, ut sic nihil est. Spiritus Sanctus prius est productus, quam sit summe perfectus. Pater et Spiritus Sanctus non sunt cognitio. Et Pater et Filius non sunt amor. Filius in divinis potest alium Filium producere, quia est eadem potentia cum Patre.

12) Tennemann a. a. O. S. 942.

13) Vergl. über die nächstfolgenden Puncte die schon angeführte Schrift *de reformatione theologiae.*

inquisitorische Anstalt zur Bewachung solcher Meinung in dem Falle für nöthig hielt, wenn dadurch die nützlich zum Heile nothwendigen Wahrheiten vernachlässigt und Studirenden verführt würden, diejenigen vorzüglich Theologen anzusehen, welche sich auf solche nichtige U tersuchungen mit Verachtung der Bibel und anderer Leh legten. Dieselbe Verwirrung der seither gültigen Begri welche durch jene, von Gerson in einer besondern Sch bekämpfte [14]), leere Neugier und das Haschen nach Se derbarkeit bei den Gelehrten herbeigeführt wurde, brac auch der Sittenlehre wesentlichen Nachtheil. Wenn Nicolaus von Antricuria bewies, dafs in gewiss Fällen der Diebstahl erlaubt sey [15]); so war es dann a gewifs nicht mehr weit bis zum vollständigen moralisch Probabilismus, welcher nach Ermordung des Prinzen v Orleans durch den Herzog von Burgund vor König, U versität und Concilium öffentlich und frech durch Je Petit vertheidigt wurde. Wie aber auch ohne solche, lerdings nur von Einzelnen vorgetragene, geradezu uns liche Lehren die Scholastik sich entäufsert hatte al Inhaltes für das bessere Gefühl, aller Wirksamkeit f das practische Christenthum, davon giebt der damalige, v zahlreichen Schriftstellern beschriebene und beklagte sittlic Zustand der Geistlichen vom Papste an abwärts den schl gendsten Beleg. Gewifs ist es Viel, wenn Gerson, an Prälaten die Forderung einer sittlichen Erhabenheit g nicht zu stellen sich getrauend, nur wünscht, dafs Nichts vom Teufel an sich tragen möchten, und ihnen d Glanz der äufsern Stellung zueignen zu müssen glaul als einziges Mittel sich in Achtung bei dem Volke zu e halten [16]). Wohl konnte daher Gerson schon früh öfte

14) *Lectiones duae contra vanam curiositatem in negotio fidei*, O Tom. I. p. 86 sqq.

15) Bulaei *Historia Universitatis Paris.* Tom. IV. p. 311.

16) *Epistola ad Petrum, Episcopum Cameracensem*, Opp. Tom. I p. 433. — Aufserdem dürften über diesen Gegenstand die Schrift Heinrichs von Hessen, des Nicolaus von Clamenges, d

von den unfrommen Scholastikern *(indevoti Scholastici)* reden, von der Leerheit ihrer Uebungen an allem Gehalte für den innern Menschen, von ihrem nur äufserlichen Theologisiren und Wiedertönenlassen der Worte der Kirchenlehrer, ohne in deren Empfindungen einzugehen[17]; und wohl können wir es begreiflich finden, wenn er im gesteigerten Unmuthe des höhern Alters die starken Worte des Apostels im Briefe an die *Römer*, I. 18 ff., auf die bei ihrem eifrigen Forschen nach Wahrheit von der Liebe Gottes entblöfsten Philosophen seines Zeitalters anwendet[18], und frei behauptet, dafs die *simplices* und *illiterati* eher zum Himmel gelangen, als die *perscrutatores majestatis divinae*[19].

Stimmen vieler Männer auf dem Constanzer Concilium, aufserdem auch besonders Gersons Schrift *de vita clericorum*, Opp. Tom. II. p. 576 sqq., keinen Zweifel lassen.

17) *De myst. theol. specul.*, *Consid.* 30. Opp. T. III. p. 385: *Ideo Scholasticam eam, vel literatoriam quidam appellant, quamvis non sufficiant istae Scholasticae exercitationes, nisi quis studio vehementi nitatur habere conceptus proprios et intimos eorum, quae tradita sunt a summis doctoribus. Alioquin tales theologizant solis auribus corporeis, sicut pueri, vel picae, neque vere intelligentes, de quibus loquuntur, neque de quibus affirmant: nihilominus tamen saepe eis nomen concedimus Theologorum.* Diese Schrift schrieb Gerson vor dem Jahre 1407. Vergl. auch *de monte contemplationis*, *Capitulum* 30. Opp. T. III. p. 570.

18) Vergl. das am Ende seines Lebens abgefafste *Collectorium super Magnificat*, Opp. T. IV. p. 256: *Conati sunt Philosophi sugere vinum sapientiae de uberibus primae causae, dum „invisibilia Dei per ea, quae facta sunt," cognoverunt, sempiternam quoque virtutem ejus et divinitatem. Rom.* 1. 20. *Convaluerunt et aestuaverunt, et inflati sunt vino multo de calice aureo Babylonis, et inebriati; dati sunt „in reprobum sensum, et obscuratum est insipiens cor eorum." Rationem dicit Apostolus Rom.* 1, 21: *„quia, cum cognovissent Deum, non sicut Deum glorificaverunt, neque gratias egerunt."* — — — *Accipe signum ebrietatis noxiae, simul et causam in Philosophis, qui, veritatis studio tam vehementer intenti, nihil de amando Deum toto corde, tota anima, et tota mente et fortitudine scrutati sunt. Quid mirandum, si defecerunt scrutantes scrutinia, si per erroris praecipitia cespitantes impegerunt, potati vino mixto veneno omnium vitiorum, nec qualicunque, sed nefandorum, qualia notavit Apostolus, quamvis non omnia.*

19) *De simplificatione cordis*, *Notula* 16. Opp. Tom. III. p. 463.

Nach dem Bisherigen bedarf es keines weitern Beweises dafür, dafs der Zustand des wissenschaftlichen und kirchlichen Lebens, der den Einzelnen längst als der Verbesserung höchst bedürftig erschienen war[20], in Gersons frommes Gemüth schon frühzeitig ein Gefühl des Unbefriedigenden und der Trostlosigkeit verpflanzen mufste, welches, durch die vielfachen Erfahrungen eines längern, im Sturme der Zeiten hingebrachten Lebens verstärkt, nur zu sehr sich eignete, ihn der Mystik in die Arme zu führen. Mufste er doch, der mit den Besten seiner Zeit von dem Gefühle des Verderbens der Kirche durchdrungen war und die Mittel zu dessen Heilung kannte, an der Herbeiführung des bessern Zustandes aber, wie Keiner, gearbeitet hatte, wenn auch äufserlich das Bemühen durch Hebung des ärgerlichen Schisma gelungen erschien, — dennoch nur zu bald sehen, dafs damit für die Hauptsache, die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern, Nichts gewonnen sey, dafs im Gegentheil Päpstlicher Absolutismus von Neuem alle Versuche dazu scheitern mache. Mufste er doch ferner sehen, wie hinsichtlich seines Schutzherrn, des Herzogs von Burgund, und der verderblichen Grundsätze des Jean Petit, die er, obgleich in das peinliche Gefühl versetzt, einem Wohlthäter feindlich entgegentreten zu müssen, doch, ohne vor der Wuth eines fanatisirten Pöbels zu zittern, bekämpft hatte, — ein Papst und ein Christliches Concilium aus feiger Menschenfurcht und feiler Gesinnung so wenig der Wahrheit die Ehre zu geben wagten, dafs er selbst im Gefühle des tiefsten Unwillens sich hinreifsen lassen konnte, zu sagen, er wolle lieber Juden und Heiden zu Richtern in Glaubenssachen, als die Abgeordneten des Concils[21]. Diese und ähnliche Lebenserfahrungen, welche auch den Geist des Peter d'Ailly, „des Adlers von Frankreich und unermüdli-

20) Man vergleiche nur die Acten des allgemeinen Concils zu Vienne von den Jahren 1311 und 1312, wo namentlich auch auf eine Reform der Universitäten und der Studienmethode gedrungen ward, in Raynaldi *Annal.*

21) Gerson. *Acta in Concil. Constant.* Opp. T. V. p. 444 und 450.

chen Hammers der von der Wahrheit Abweichenden," aufs Tiefste niedergebeugt hatten, können wohl das Prädicat, welches er von seiner Zeit gebraucht, indem er sie eine beklagenswerthe (*misera aetas*) nennt[22]), rechtfertigen: so wie uns die Hinweisung des trostverlangenden Freundes auf das Höhere, Göttliche, so wie auf das Mittel, dazu zu gelangen, die fleifsige Lesung der Schriften mehrerer Kirchenlehrer, namentlich Bernhards, Richards und Bonaventura's, „aus denen sich himmlischer Honig heraussaugen lasse[23])," genugsam zeigt, dafs es die mystische Theologie war, in welcher er Heilung für die Wunden seiner Seele fand.

Diese Hinwendung der durch den Gegensatz der Zeitrichtungen abgestofsenen Gemüther zur Mystik war gerade in Gersons Zeitalter kein seltener Fall. Im Gegentheil zeigt das Auftreten Johann Taulers und Heinrich Suso's nicht lange vor Gerson, so wie des beinahe gleichzeitigen Ruysbrök, und unter den bald nachfolgenden Mystikern des Thomas von Kempen und des Verfassers der Deutschen Theologie, dafs eine wärmere Herzensreligion ein weit und tief gefühltes Bedürfnifs war. Dennoch folgten diese Männer sämmtlich in der Mystik einer andern Richtung, als Gerson. Sie gaben meistens nur die Ergüsse des eignen frommen Herzens in ihren Schriften wieder, ohne wissenschaftlich speculative Haltung und Tendenz, oder Benutzung des mystischen Apparates früherer Zeiten, während Gerson gerade in Verschmelzung des Mystischen mit dem Scholastischen, der Theologie des Herzens mit der des Verstandes, in streng wissenschaftlicher Systematisirung

---

22) *Epistola ad Petrum, Episcopum Cameracensem*, Opp. Tom. III. pag. 430.

23) A. a. O. p. 431. — Das Gefühl der Wehmuth über die unglücklichen Ereignisse der letztern Zeit, wozu noch die Trauer des redlichen Patrioten über den Zustand kam, in welchen sein Vaterland durch den Herzog von Burgund damals versetzt wurde, findet sich deutlich ausgesprochen in der Schrift: *de consolatione theologiae*, welche er unmittelbar nach dem Concilium zu Constanz in Oesterreich im Exil schrieb, und welche zugleich eine Rechtfertigung seiner Handlungsweise, so wie seine religiösen Trostgründe enthält.

der Mystik seine Eigenthümlichkeit besitzt. Während Jene Mystisches fühlten, dachten, lehrten, schrieben, reflectirte Gerson, wenigstens zum Theil, *über* die Mystik. Er war deshalb der eigentliche Fortsetzer der Victorinischen Methode, mit welcher Jene nur in einem weitern Sinne als zusammenhangend gedacht werden können. Ihr Streben, obwohl er es gewifs mit Freuden sah, erschien ihm doch wegen der Gefahren, die mit der Vorherrschaft des Gefühls ohne die Zügel des leitenden Verstandes verknüpft sind, in mancher Hinsicht nicht ohne Bedenklichkeit. Diefs sprach er nicht nur mehrmals ausdrücklich aus[24]), sondern er zeigte es auch in seiner Kritik, der er mehrere Meinungen des genannten Ruysbrök unterwarf. Seine Absicht war dagegen ganz eigentlich, was schon sein enges Anschliefsen an die Victoriner vermuthen läfst, eben so durch die Mystik die Scholastik zu erwärmen und fruchtbar für das Leben zu machen, als erstere durch letztere zu reinigen und wissenschaftlich zu begründen Wir glauben im Allgemeinen das Wesen Gersons als Mystikers dadurch am besten zu bezeichnen, wenn wir sagen, dafs, freilich unter gewissen Einschränkungen, Bernhard und Hugo in ihm vereinigt gewesen. Wie der Letztere hatte er einen grofsen Theil des Wissens seiner Zeit in sich aufgenommen und damit die dunkle Mystik erleuchtet und gereinigt, ohne doch in der Speculation ein gewisses Maafs, und in der Hingabe an das Gefühl die sichere Schranke zu überschreiten; wie Ersterer aber war er dem practischen Leben fortwährend treu geblieben und hatte ihm den schuldigen Beitrag nicht versagt. Mit Beiden jedoch war er der Kirchenlehre und Praxis, bei mancher freiern Ansicht, doch oft — man möchte sagen —

---

24) *Tractat.* II. *super Magnif.* Opp. T. IV. p. 248 : *Hanc opinor esse causam erroris hominum, devotioni se dare putantium sine logica et metaphysica, sint homines, sint foeminae; dum nesciunt apud se conceptus habitos, praesertim affectuales, resolvere, et minus ad extra verbis convenientibus exponere, unde se ipsos sophisticant, et alios vel non instruunt vel decipiunt. Expertus centies et centies loquor.* Mehrere hieher gehörige Gedanken werden sich auch in der Darstellung seines Systems finden.

mit Bernhardischer Aengstlichkeit treu geblieben[25]). Wie vor phantastischen Ausschweifungen seine Verstandesbildung, so schützte ihn vor dem Extrem einer müfsigen Beschaulichkeit Anlage und Drang zu practischer Thätigkeit. Die Vereinigung des practischen und contemplativen Lebens nicht minder, als die des Wissenschaftlichen und Mystischen, war ihm nach ausdrücklichen Stellen seiner Schriften, so wie nach dem ganzen Bilde seines Lebens das Höchste[26]), so dafs ein entschiedener Character seiner Mystik eigentlich nicht hervortritt, sondern eben jene Harmonie der verschiedenen Richtungen das Auszeichnende bleibt. Als speculativer Mystiker aber war er, wie überhaupt als Theolog, nicht originell, nach eigenem Geständnisse von den Victorinern oft selbst bis zum Wörtlichen abhängig[27]). Dabei bleibt ihm jedoch das wesentliche Verdienst, den ersten Versuch geliefert zu haben, sowohl einer deutlichern Auseinandersetzung des Wesens der Mystik, als auch einer psychologischen Entwickelung ihrer Entstehung und Bedingungen, so wie einer dadurch bewirkten Versetzung derselben in die Sphäre der Natur, um die phantastischen Verirrungen der gemeinen Mystik abzuschneiden, ohne dabei den höhern Schwung, die Mitwirkung der göttlichen Gnade auszuschliefsen[28]).

Wir lassen nun die Darstellung seines Systems nach der Gedankenfolge seiner systematisch abgefafsten Hauptschriften: *de mystica theologia speculativa* und *practica*, mit Einflechtung des in andern Schriften Wichtigen oder Erläuternden, hier folgen[29]), wobei wir noch ausdrücklich be-

---

25) Dieser Geistesverwandtshaft mit Bernhard dient wohl auch Gersons Benehmen in der Angelegenheit des Märtyrers Johann Hufs, — die nicht zu verhüllende Schattenseite seiner Wirksamkeit, — nebst manchen, bei dem sonst milden und kindlichen Manne befremdenden Spuren ketzerrichterischer Strenge, zum Belege.

26) Vergl. weiter unten.

27) *Praefatio ad Opp. mystica* (im 3ten Bande der Ausgabe von du Pin p. 363.), *de simplifiatione cordis*, *Notula* 12, p. 461.

28) Tennemann a. a. O. S. 956.

29) Als Vorgänger haben wir hier zu nennen: Schröckh, *Kirchen-*

merken zu müssen glauben, dafs wir das noch 1826 zu Paris unter Gersons Namen erschienene berühmte Buch: *de imitatione Christi*, nicht für Gersonisch halten können.

Da die mystische Theologie nach Gerson diefs vor vielen andern Wissenschaften voraus hat, dafs ihre Theorie (*speculatio*) weder vollkommen vorgetragen, noch richtig verstanden werden kann, ohne dafs zugleich damit eine practische Anwendung verknüpft wird: so findet er darin einen Grund, auch in seiner Darstellung zwei Haupttheile zu unterscheiden. Der erste, theoretische Theil handelt von dem Wesen der mystischen Theologie, bestimmt die Seelenkraft, in welcher dieselbe ihren Sitz hat, und ihren Unterschied von der Scholastischen Theologie (*theologia speculativa*); der andere, practische Theil dagegen lehrt die Art und Weise kennen, wie man zur mystischen Contemplation gelangt[1]).

---

geschichte, Theil 34. S. 291 ff., De Wette, *Christliche Sittenlehre*, Theil 2. S. 251—55, und die Monographie von Engelhardt: *de Gersonio mystico*, in 2 Erlanger Programmen vom Jahre 1822, von denen wir aber nur das erste benutzen konnten. Die neueste Biographie Gersons von l'Ecuy (*Essai sur la vie de Jean Gerson, — sur sa doctrine, ses écrits et sur les evenements de son temps*. Paris 1832. 2 Tom. 8.) bot nur äufserst wenig für unsern Zweck Brauchbares dar.

1) *Prolog. ad myst. theol. pract.* Opp. T. III. p. 399. Hier mufs zugleich bemerkt werden, dafs Gerson oft die Worte: *speculatio, theologia speculativa*, selbst in einem und demselben kürzern Abschnitte, ja, nach dem Worte, welches dazu den Gegensatz bildet, in verschiedener Bedeutung gebraucht. So bedeutet 1) *speculatio* im Allgemeinen so viel als Theorie, wenn sie dem *usus practicus* gegenübersteht, wie *de myst. theol. specul. Consid.* 8. p. 369. (Siehe oben Not. 7.) und *Consid.* 29. p. 384. 2) ist *theologia speculativa* so viel als anderwärts *theologia Scholastica* oder *literatoria*, im Gegensatze der Theologie des Herzens, der Ungelehrten, der mystischen Theologie, wie *Consid.* 30. pag. 385. (Siehe oben Not. 17.) 3) bedeutet *theologia speculativa* auch die theoretische, speculative Seite der mystischen Theologie selbst, das mystische Schauen (*contemplatio*), als Operation des höhern Erkenntnifsvermögens (*intelligentia simplex*), im Gegensatze zur practischen Seite der mystischen Theologie, nämlich der Liebe (*amor*), als Wirkungsweise des höhern Begehrungs- und Ge-

I.

Theorie der mystischen Theologie.

Als allgemeinen Zweck seiner Darstellung bezeichnet Gerson gleich Anfangs die Nachweisung, „dafs die Erkenntnifs Gottes besser durch das reuige Gefühl, als durch den forschenden Verstand erlangt werde,“ oder, was ihm das Nämliche ist, „dasjenige zum allgemeinen Verständnifs zu bringen, was der göttliche Dionysius über die mystische, d. h. verborgene Theologie gelehrt habe, und endlich das, was erleuchtete Männer über die Contemplation, Meditation, Verzückung, Exstase u. s. w. in Schriften hinterlassen haben, dergestalt klar zu machen, dafs auch Solche, welche nicht zu den wenigen Erfahrnen gehören, einsehen oder doch wenigstens fest glauben lernen, dafs jene heiligen, mystischer Contemplation lebenden Männer eine über die gewöhnliche weit erhabene Erkenntnifs besessen haben.“ [2]).

Der erste mystische Lehrer war nämlich Dionysius Areopagita, selbst Schüler des Apostels Paulus [3]), des Vertrauten der göttlichen Geheimnisse. Ihm zufolge mufs

---

fühlsvermögens (*synderesis*), welche beide vereint die vollkommne Mystik ausmachen. Vergl. a. a. O. *Consid.* 29. p. 384. und damit *Consid.* 24. p. 380. In allen diesen Bedeutungen bleibt der Grundbegriff des vorwiegend Intellectuellen im Gegensatze zum Practischen stehen. Wenn daher Gerson öfters, z. B. *de myst. theol. pract., Consid.* 8. p. 411. den Satz ausspricht: *habet hanc proprietatem theologia mystica, quod in affectu reponitur, omnibus aliis scientiis repositis in intellectu*, dann aber doch von einer *speculatio* in der mystischen Theologie spricht: so ist zu bemerken, dafs er selbst auf der höchsten Höhe der Mystik eine Mitwirkung des intellectuellen Vermögens nicht ausschliefst, sondern dieselbe nur durch ein Zusammenwirken des letztern mit dem höchsten practischen Vermögen entstehen läfst. Vergl. über das Speculative und Practische auch *Tractat.* III. *super Magnificat,* Opp. Tom. IV. p. 262., wo es heifst: *Vocant aliqui theologiam nostram nec pure speculativam, nec omnino practicam, sed affectivam, quod epitheton aptissime noscitur theologiae mysticae convenire.*

2) *Prolog. de theol. myst. specul.* p. 361: *Astrinxit me promissio novissima, — ostendere scilicet, an cognitio Dei melius per poenitentem affectum, quam per intellectum investigantem habeatur* etc.

3) Eine Hindeutung auf die Mystik findet er bei Paulus 1 Cor. 2, 7.

man aber unterscheiden zwischen der symbolischen, der eigentlichen und der mystischen Theologie. Die erstere trägt aus der Sinnenwelt entlehnte Aehnlichkeiten bildlich auf Gott über. So wird Gott genannt ein Löwe, wegen seiner Stärke, ein Lamm, wegen seiner Sanftmuth, ein Licht, wegen der von ihm ausgehenden Erleuchtung u. s. w., obgleich ihm diese Benennungen nicht seinem Wesen nach *(secundum essentiam)* zukommen, sondern nur von uns, die wir uns dabei gleichsam wie stammelnde Kinder verhalten, auf dem Wege der Uebertragung und Analogie *(per attributionem, per analogicam similitudinem)* beigelegt werden, so dafs Gott, der seinem Wesen nach nur einen Namen haben kann, auf diese Weise der Allnamige *(omninomius)* genannt werden darf[4]). Die eigentliche Theologie *(theologia propria)* steigt von den an den Geschöpfen, besonders den vollkommnern, sich äufsernden Eigenschaften zu Gott auf, und bestimmt hiernach ihre Aussagen von Gott als dem Seyenden und dem Leben, von dem alles übrige Seyn und Leben abstammt. Die dritte vollkommene Art der Erkenntnifs Gottes führt durch Verneinung *(per abnegationem)* und Aufschwung des Geistes zu dem göttlichen Dunkel, in welchem Gott selbst verborgen ist. Diefs ist die mystische Theologie[5]). Wie der Bildhauer bei Verfertigung einer Statue nicht durch Hinzufügen zu dem vorliegenden Material, sondern durch Abnehmen von demselben ein herrliches Bildwerk hervorgehen läfst: so gewinnt auch der menschliche Geist nur durch Abstraction von den aus der äufsern Sinnenwelt entlehnten, unvollkommnen und unbestimmten Begriffen von Gott, endlich als herrliches Bild den Begriff des vollkommnen, von allen Mängeln freien Seyns[6]).

4) *De myst. theol. specul., Consid.* 1. p. 365., *de simplificatione cordis, Notula* 6 — 9. p. 459 sq., *Tractat.* IV. *sup. Magnif.* p. 253.

5) *De myst. theol. specul., Consid.* 1. p. 365.

6) *De simplif. cordis, Not.* 8. p. 459. Die in der Schrift *de monte contemplationis, Capitulum* 4. Opp. T. III. p. 547. vorkommende zweifache Eintheilung ist in diesem, nur für Gersons ungelehrte Schwestern bestimmten Buche ganz an ihrem Orte.

Die mystische Theologie schlägt demnach einen der symbolischen gerade entgegengesetzten Weg ein, indem sie alle aus der Sinnenwelt entlehnte Prädicate Gottes negirt. Keineswegs giebt aber deshalb diese Theologie blofs negative Resultate, ohne einen positiven Inhalt für die Gotteserkenntnifs. Im Gegentheil beruht die letztere nur auf innern Erfahrungen in den Herzen andächtiger Seelen [7], und kann deshalb nicht zu einer anschaulichen, unmittelbaren Erkenntnifs für Solche hingeleitet werden, welche nicht selbst gleiche Erfahrungen gemacht haben; gleichwie Niemand mit vollkommner Erkenntnifs von Trauer, Freude, Liebe und andern solchen Zuständen reden kann, der nicht dergleichen selbst empfunden hat. Jene durch innere Erfahrung vermittelte Erkenntnifs Gottes benennen nun die derselben theilhaftig gewordenen heiligen Männer mit den mannichfaltigsten Namen, je nach der Mannichfaltigkeit der Sache selbst, z. B. Anschauung, Exstase, Verzückung u. s. w. [8]).

Die mystische Theologie besitzt zugleich eine vorzügliche Vollkommenheit und Gewifsheit. Da nämlich die menschliche Seele vollkommner ist, als alle Creatur, mit Ausnahme der Engel, aus den Schöpfungen Gottes aber

---

7) *De myst. theol. specul., Consid.* 2. p. 365: *Theologia mystica innititur ad sui doctrinam experientiis habitis ad intra in cordibus animarum devotarum. — — Illa autem experientia, quae intrinsecus habetur, nequit ad cognitionem intuitivam vel immediatam deduci illorum, qui talium inexperti sunt* etc. Vergl. damit *de monte contempl.* Cap. 40. p. 574: *Verum est, omnes mundi scripturas non posse perducere contemplativum, quo tendere habet, — — qui aaffectiones scribi nequeunt, neque generantur per literas aut per verba, sed per operis exercitium.*

8) Ein für alle Mal möge hier die uns bei Gerson häufig begegnende Nomenclatur mystischer Zustände folgen: *Has vero cognitiones experimentales de Deo interius vocant Sancti variis nominibus, sicut pro rei varietate multiplicatae sunt super numerum. Vocant autem contemplationem, extasim, raptum, liquefactionem, transformationem, unionem, exultationem, jubilum: jubilum esse supra spiritum, rapi scilicet in divinam caliginem, gustare Deum, amplecti sponsum, osculari eum, gignere de Deo, et parere Verbum; introduci in divina cellaria, inebriari torrente voluptatis, currere in odorem unguentorum suorum, audire vocem ejus, intrare in cubiculum, in pace et in id ipsum dormire et requiescere* etc. — *De theol. myst. specul, Consid.* 2. p. 366.

Gott selbst erkannt wird: so wird er aus seinen vollkommneren Werken auch vollkommner und sicherer erkannt werden [9]). Unter allen Werken Gottes aber ist Nichts, was uns mehr ihn selbst und seine Güte kund macht und zu deren Anerkennung führt, als jenes Entzücken, welches die Seele erfüllt, wenn Gott selbst, nachdem sie sich vorher vor seiner Erhabenheit tief gedemüthigt hat, auf eine geheimnifsvolle Weise dieselbe heimsucht [10]). „Denn," sagt Gerson, „wie soll eine äufsere Erfahrung Gewifsheit haben, wenn dasjenige, was im Innern vorgeht, von der erfahrenden Seele nicht für das Gewisseste gehalten werden soll?" „Wenn aber," fährt er fort, „jede aus Erfahrungen hervorgehende Wissenschaft Philosophie genannt wird: so wird in Wahrheit die mystische Theologie Philosophie seyn, und die in derselben Unterrichteten werden mit gutem Grunde Philosophen genannt werden müssen, wie sehr sie auch sonst Idioten seyn mögen [11])."

So sehr aber auch zur mystischen Theologie eigne innere Erfahrungen gehören, so wenig darf man sich doch abhalten lassen, dieselbe zu lehren und zu lernen. Wie es nämlich bei andern Wissenschaften der Fall ist, dafs nicht Jeder die gesammte Reihe ihrer Erfahrungen selbst durchläuft, sondern seine daraus abgeleiteten Schlüsse und Folgerungen auf die Autorität Anderer gründet: so soll man auch hinsichtlich der mystischen Theologie dasjenige gläubig annehmen, was Andere erfahren haben. Diefs thaten Hippocrates und Galenus in der Medicin; dasselbe wurde eingesehen von Pythagoras, Plato, Aristoteles und dem Christlichen Philosophen Paulus, welche

2) *De myst. theol. specul., Consid.* 3. p. 366.

10) *De monte contempl., Capitul.* 8. p. 550.

11) *De myst. theol. specul., Consid.* 3.: *Experimentum quippe quale erit ab extrinseco certum, si illud, quod in intrinseco fit, non certissimum ab anima experiente judicetur? Ex quibus elicio pulchrum corollarium, quod, si philosophia dicatur scientia omnis procedens ex experientiis, mystica theologia vere erit philosophia, eruditique in ea, quomodolibet aliunde idiotae sint, Philosophi recta ratione nominantur.*

sämmtlich ihre Schüler auf die Autorität des Lehrers hinwiesen [12]).

Die Pflicht, bei mangelnder eigener Erfahrung zu glauben und der Autorität zu folgen, wird aber um so gröfser, weil auf jene trefflichen Männer weder ein Verdacht des geflissentlichen Betruges aus irgend einer Ursache, noch auch der Selbsttäuschung fallen kann, indem unzählige Aeufserungen derselben unter sich selbst sämmtlich im Einklange stehen. Wenn aber überhaupt schon das Mifstrauen in die eignen innern Erfahrungen Niemand mit Gleichmuth ertragen dürfte, so würde es besonders unhöflich *(incivile)* und widersinnig seyn, und auf allen gesellschaftlichen Verkehr unter Menschen zerstörend wirken *(destructivum omnis socialis convictus inter homines)*, wenn man so vielen und so ausgezeichneten Männern Glauben verweigern wollte [13]). Doch mufs dabei zugegeben werden, dafs die innern Erfahrungen nicht mit derselben Stärke und Klarheit in Worte gefafst und wiedergegeben werden können, mit welcher sie empfunden werden: eine Nothwendigkeit, der selbst Paulus und Dionysius bei Mittheilung ihrer Erfahrungen unterworfen waren [14]).

Vielleicht durch Bescheidenheit zu einer Rechtfertigung seines eignen Unternehmens getrieben, bemerkt Gerson weiter, dafs ein in frommen Gefühlen wenn auch selbst weniger erfahrner Mann dessen ungeachtet zu dem wissenschaftlichen Vortrage der mystischen Theologie sehr geeignet gefunden werden könne, gleichwie auch in der Heilkunde, in welcher doch Vieles auf blofse Erfahrungen sich gründe, Manche ihre Unerfahrnheit nicht hindere, das Vorliegende besser mit dem Verstande zu bearbeiten *(meliores ratiocinatores)*, als die Erfahrnen selbst, und bei einem Blindgebornen mittelst des Verstandes eine grofse Kenntnifs vieler Dinge Statt finden könne, welche Andere ursprünglich nur durch den Gesichtssinn erlangen. So sey

12) *Consid.* 4. p. 367.

13) *Consid.* 5. p. 367.

14) *Consid.* 6. p. 368.

z. B. der heilige Didymus trotz seiner Blindheit in den mathematischen Wissenschaften sehr bewandert gewesen. „Weshalb," schliefst endlich Gerson, „sollte daher bei unserm Gegenstande geleugnet werden, dafs ein in frommen Gefühlen wenig oder gar nicht erfahrner Mann die Schriften anderer Frommen nicht studiren, unter einander vergleichen, Eines aus dem Andern durch Schlüsse folgern, bekämpfen oder befestigen könnte?" Durch das Letztere glaubt Gerson auch den Widerspruch in den Behauptungen heiliger Männer gehoben zu haben, von denen einige annähmen, dafs nur Gute und Fromme die wahre Erkenntnifs Gottes erlangten, andere dagegen auch von vielen heidnischen Philosophen und den verworfensten Theologen sagten, dafs sie Vieles von Gott wüfsten. Die Ersteren, meint Gerson, redeten von der Erfahrungserkenntnifs der mystischen Theologie, die Andern dagegen von dem verstandesmäfsigen Auffassen der symbolischen Theologie, entweder im eigentlichen oder im mystischen (verborgenen) Sinne[15].

Obwohl nun die eigentliche, wahre mystische Erkenntnifs nur auf dem Wege eigner inneren Erfahrungen erlangt wird, so hält es Gerson doch aus mehrern Gründen für nützlich, dafs auch Scholastische Männer, wenn sie gleich solcher frommen Empfindungen nicht theilhaftig seyen, sich fleifsig mit den Schriften der mystischen Theologen beschäftigen, insofern sie denselben nämlich nur überhaupt Glauben beimessen: einmal, weil sich in ihnen dann aus der nähern Bekanntschaft damit eine gewisse Liebe und ein gewisser Eifer entwickele, dasjenige auch innerlich zu erfahren, was sie seither blofs im Glauben festgehalten, oder mittelst des Verstandes der wissenschaftlichen Behandlung unterworfen haben (denn wessen Kleider sollten nicht brennen oder erwärmt werden, wenn er sich dem Feuer nähert); sodann aber auch, weil sie alsdann durch ihre Lehre, wenn gleich ihr eigenes Herz kalt bleibe, doch die in Andern schon im Keim enthaltene Liebe Gottes wecken können; endlich aber, weil Viele, welche zwar Frömmigkeit, aber keine Einsicht

15) *Consid.* 7. p. 368.

besitzen, sehr geneigt seyen in Irrthümer zu verfallen, von welchen sie durch Gelehrte abgehalten werden können, so dafs also zur Warnung und Leitung solcher Frommen unterrichtete, in den Schriften derer, welche Frömmigkeit mit Einsicht verbinden, wohl bewanderte Männer höchst nöthig seyen[16].

Mit dem so eben Gesagten schliefst sich die Reihe der einleitenden Bemerkungen, welche Gerson der Abhandlung seines Hauptgegenstandes vorhergehen läfst. Die letztere aber beginnt nun sogleich mit der Darstellung einer psychologischen Theorie als Grundlage der religiösen und mystischen Gotteserkenntnifs, worin, wie schon bemerkt worden, eine Haupteigenthümlichkeit der Gersonschen Mystik besteht, und über deren Nothwendigkeit er sich sogleich zu Anfange verbreitet[17]. So sehr er sich aber durch den Versuch einer psychologischen Grundlage von den frühern Mystikern und deren philosophischem Dogmatismus unterscheidet, so wenig gehört ihm doch diese psychologische Theorie als eine eigenthümliche, selbsterfundene an, indem aufser demjenigen, was er dem nicht selten citirten[18]) Araber Algazel abgeborgt zu haben scheint, auch der grofse Restaurator des Nominalismus, Wilhelm Occam, auf Gerson stark eingewirkt hat, wie eine Vergleichung beider Gelehrten mit ihm zeigt[19].

---

16) *Consid.* 8. p. 368.

17) *Consid.* 9. p. 369 sq.: *Expedit ad ipsius theologiae mysticae cognitionem speculativam acquirendam, naturam animae rationalis et ejus potentias, tam cognitivas quam affectivas, cognoscere. Consideratio haec de se perspicua est, quoniam ignorata natura ignorantur ejus passiones. Positis ergo eis, quae ostendunt, aliquam esse theologiam mysticam, tradendo sub quadam generalitate, quemadmodum prosit, et pro quibus prosit suum studium eniti: volumus adducere in communem intelligentiam (si Deus annuerit), qualis sit haec theologia mystica, et in qua vi animae reponitur, qua ratione comparatur, quo fructu quove fine conquiritur, quod fieri, ignorata animae natura, nullo pacto potest.*

18) Vergl. *Consid.* 18.

19) Vergl. die Systeme beider Männer in Tennemanns *Geschichte der Philosophie*, Bd. 8. S. 384 ff. 842 ff.

Ueberhaupt giebt Gerson gleich Anfangs seinen philosophischen Glauben, den Nominalismus, offen und selbst mit polemischer Rücksicht auf die entgegenstehende Meinung zu erkennen. Durch die Mannichfaltigkeit der im Innern des Menschen vorkommenden Thatsachen und Wahrnehmungen glaubt er zu dem allen zum Grunde liegenden Urprincip, der einfachen Substanz der Seele, zurückgehen zu müssen. Indem er nämlich diesem Urprincip aller innern Thätigkeit, nach der Verschiedenheit der Wirkungen, die von demselben ausgehen, auch verschiedene Namen und Vermögen beilegt, verwahrt er sich sogleich gegen eine mögliche Mifsdeutung seiner Ansicht, als ob hiernach den Seelenvermögen eine andere, als logische, ideelle Bedeutung gebühre. Letzteres wird ausdrücklich verneint, dagegen wird behauptet, dafs diesen Seelenvermögen nur dem Namen nach *(nomine)*, in der Reflexion, nicht aber in der Wirklichkeit *(re)* eine Unterscheidbarkeit zukomme. Zugleich werden die das Gegentheil behauptenden Realisten *(formalizantes)* als in einer irrthümlichen Ansicht befangen in mehrern Beispielen hingestellt [20]).

20) *De theol. specul.*, *Cons.* 9. p. 370: *Et quoniam doctrinae modus optimus est per resolutivas abstractiones, dum fiunt vel usque ad prima principia per se nota, vel usque ad simplices rerum quidditates, eas a confusione accidentium et ab involutione circumstantiarum forinsecarum denudando: placet, hoc loco ipsam simplicem animae substantiam secernere quodammodo in varias denominationes, juxta multiplicitatem effectuum ab ipsa eadem producibilium, ut dicatur talis, quia talium elicitiva est, et altera, quia aliorum. In hoc itaque mihi videntur formalizantes agere laudabiliter, docte et acute, quod resolutiones hujusmodi queant fieri, quemadmodum apud Mathematicos abstractio a motu et a materia fit etiam abstractio puncti a trina dimensione, lineae a duplici, et superficiei ab una. Attamen dum affirmant ultra, quod praeter omnem operationem intellectus illa sunt in rebus taliter penitus, qualiter intellectus abstrahens ea imaginatur, quod sunt universaliter, quod distincte aeternaliter, et cetera similia: ego procul dubio tota sententia dissentio ab eis, — — quoniam, etsi naturae rerum sic se habeant, ut intellectus negotians circa eas possit uti talibus abstractionibus ad faciliorem intelligentiam, nihilominus scire debent, non taliter distingui rem eandem, qualiter potest eam intellectus indistinctam secernere; alioquin res eadem a se ipsa reali distinctione differret. — —*

Nach diesen nur beiläufigen Erinnerungen beginnt Gerson seine Exposition mit der Unterscheidung einer erkennenden und begehrenden, affectiven Kraft *(vis cognitiva et affectiva)*[21]) in der Seele. Jeder dieser beiden Hauptkräfte ordnet er dann wieder drei Vermögen unter, nach folgender Abstufung:

1) Die reine Intelligenz *(intelligentia simplex)*[22]) ist die erkennende Kraft der Seele, welche von Gott unmittelbar ein gewisses natürliches Licht empfängt, in welchem und vermittelst dessen die ursprünglichen Principien als wahr und vollkommen gewifs erkannt werden. Solche Principien, welche bald Grundsätze *(dignitates)*, bald allgemeine Begriffe des Geistes *(communes animi conceptiones)*, bald ursprüngliche, unveränderliche und unumstöfsliche Regeln *(regulae primae, incommutabiles et impossibiles aliter se habere)* genannt werden, sind z. B., dafs von jedem Dinge eine Bejahung oder Verneinung möglich, dafs das Ganze gröfser ist, als seine Theile. Hinsichtlich der Beschaffenheit dieses Lichtes kann man entweder sagen, dafs es eine der Seele natürliche oder anerschaffene Anlage, oder richtiger, dafs es ein Ausflufs von dem unendlichen Lichte der obersten Intelligenz, nämlich von Gott selbst sey. Gerson beruft sich hier auf Dionysius Areopagita, *de divin. nomin.* c. 7., und auf die von demselben gelehrte Abstufung in der Vertheilung des göttlichen Lichtes durch die himmlische und kirchliche Hierarchie[23]).

Dicamus ergo de anima rationali, quod ipsa pro diversitate officiorum et agibilium distinctas vires habet; distinctas, inquam, non re, sed nomine etc.

21) Da Gerson unter dem Ausdrucke: *vis affectiva*, bald das blofse Begehrungsvermögen, bald aber alle Aeufserungen des Gefühls begreift, bald endlich aber beide zugleich darin vereinigt: so dürfte es schwer seyn, im Deutschen einen eben so allgemeinen, ganz angemessenen Ausdruck aufzufinden. Wir werden uns deshalb im Verfolge unserer Darstellung des Wortes *affectiv* selbst bedienen.

22) Gerson gebraucht für diesen Begriff noch viele Ausdrücke. Die am häufigsten vorkommenden sind: *apex rationis, scintilla mentis, mens, lumen intelligentiae, lux divina.*

23) *De myst. theol. specul.*, *Consid.* 10. p. 270 sq.

2) Die **Vernunft** *(ratio)*, nach Gersons Definition ganz dasjenige, was wir Verstand nennen, das Vermögen, Begriffe und Schlüsse zu bilden, unterscheidet sich von der reinen Intelligenz besonders dadurch, dafs, während letztere ein mehr receptives Vermögen ist für die von dem höchsten Lichte, von Gott, ausgehende Erkenntnifs, die Vernunft sich mit der begreiflichen Verarbeitung des sowohl von ihr als von der Sinnlichkeit gebotenen Stoffes beschäftigt, so dafs sie dadurch nach Gerson gleichsam an den Horizont zweier Welten sich gestellt sieht. Von der Sinnenerkenntnifs ist sie besonders dadurch unterschieden, dafs ihre Thätigkeit an kein körperliches Organ gebunden ist[24].

3) Die **Sinnenerkenntnifs** *(vis cognitiva sensualis)* bedarf bei ihrer Thätigkeit zur Auffassung ihrer Objecte eines körperlichen Organes, sowohl eines äufsern als eines innern. Sie läfst sich wiederum in mehrere einzelne Vermögen zerspalten, unter verschiedenen Benennungen. Dahin gehören folgende: a) **Der äufsere Sinn** *(sensus exterior)* wird genannt die unmittelbare Aufnahme äufserlich gegebener Eindrücke durch die fünf Sinne. Sonderbar genug zieht Gerson hieher b) das, was er *sensus communis* nennt, die Beurtheilung der Erfahrungen der Sinnlichkeit, welche doch eigentlich in den Bereich des Verstandes gehört. c) Die **Phantasie**, welche Gerson *virtus formativa* nennt. d) *Virtus aestimativa*, die Beurtheilung des Schädlichen und Nützlichen. e) Zwei Vermögen für die Fixirung nicht unmittelbar gegenwärtiger Objecte im Bewufstseyn: α) die *imaginatio* für den *sensus communis*, β) *memoria* für die *vis aestimativa* und *formativa*[25]. Gerson weiset manchen dieser Vermögen wahrscheinlich deshalb ihren Platz in der Sinnenerkenntnifs an, weil sie in ihrer Thätigkeit stark mit sinnlichen Regungen verknüpft sind, die Verstandesthätigkeit oft dabei sich nur sehr unmerklich äufsert und dermafsen zurücktritt, dafs von der Sinnlichkeit allein das Urtheil auszugehen scheint.

---

24) *Consid.* 11. p. 371 sq.

25) *Consid.* 12. p. 372.

Jedem der genannten drei Grundvermögen der Erkenntifs entspricht nun ein Vermögen des Gefühls oder der Begehrung *(virtus affectiva)*. Denn sobald von einem der erstern eine Vorstellung aufgenommen wird, so ist dieselbe begleitet von einem Gefühle des Beifalls oder Mifsfallens, des Wohlgefallens oder des Abscheues[26]).

1) Das oberste der drei affectiven Vermögen ist die Synderesis, welche von Gott unmittelbar eine gewisse natürliche Hinneigung zum Guten empfängt, wie dasselbe in den Erkenntnissen der reinen Intelligenz vorgestellt wird. Wie die letztere hinsichtlich des ursprünglich Wahren und Gewissen, so verhält sich die Synderesis hinsichtlich des höchsten Guten. Wie es der reinen Intelligenz unmöglich ist, ihren eignen Wahrheiten die Beistimmung zu versagen, so kann auch die Synderesis keineswegs die obersten Principien des Sittlichen positiv nicht wollen, sobald sie ihr durch das oberste Erkenntnifsvermögen vorgehalten sind. Eine andere Frage ist aber, ob sie dieselben negativ nicht wollen, d. h. unentschieden bleiben kann, was die gemeine Meinung bejaht. Endlich kann nach dem Bisherigen das Wort Synderesis, wie auch die reine Intelligenz, entweder das blofse Vermögen des Guten ohne nähere Bestimmung, oder eine bestimmte Handlung, oder eine durch Handeln erworbene Fertigkeit bedeuten[27]).

2) Das verständige Begehrungsvermögen *(appetitus rationalis)* ist dasjenige Vermögen, welches sich unmittelbar von den Vorstellungen des Verstandes erregen läfst. In Rücksicht auf das Mögliche oder Unmögliche wird dieses Vermögen Wille, in Rücksicht auf die von ihm hervorgebrachten Handlungen Freiheit, in Rücksicht auf ein durch den Verstand vorgehaltenes Gut oder Uebel Begierde *(appetitus concupiscibilis)*, und wenn diefs Gut oder Uebel sich als etwas schwer zu Erreichendes darstellt, Leidenschaft *(appetitus irascibilis)* genannt. Hinsichtlich der beiden letztern

26) *Consid.* 13. p. 372.

27) *Consid.* 14. p. 373.

Kräfte bemerkt Gerson noch, dafs sie zwar nach Aristoteles und dessen Schülern in der blofsen Sinnlichkeit wurzeln, dafs aber Augustin und die Theologen einer andern Ansicht folgen [28]).

3) Das thierische oder sinnliche Begehrungsvermögen (*appetitus animalis* s. *sensualis*) wird unmittelbar von sinnlichen Vorstellungen erregt. In demselben unterscheidet Gerson, wie früher, hinsichtlich der Objecte einen *appetitus concupiscibilis* und *irascibilis*, und er verbreitet sich endlich auch über die Unterscheidung desselben von dem thierischen Instinct und der Naturnothwendigkeit [29]).

Die sechs Hauptvermögen der vernünftigen Seele, die erkennenden und affectiven, sind nach Gerson mit eben so vielen Lichtern zu vergleichen, die erstern wegen ihrer erleuchtenden, die andern wegen ihrer erwärmenden Eigenschaft. Beide Eigenschaften finden sich jedoch gewissermafsen in jedem einzelnen Vermögen vereinigt, da ihr Licht, wie das der Sonne, zugleich erwärmt und erleuchtet. Keine Erkenntnifs giebt es, mit welcher sich nicht eine Gefühlsanregung (*affectio*) verbindet, und umgekehrt enthält jede Gefühlsanregung gewissermafsen eine Erfahrungserkenntnifs. Wie Wärme beim Feueranzünden die Flamme, und umgekehrt eine Flamme Wärme erzeugt, so ist auch das Verhältnifs zwischen dem erkennenden und affectiven Vermögen und deren Wirkung um so stärker und vollkommner, je inniger eins mit dem andern vereint ist [30]). Ein anderes Bild, welches Gerson gebraucht, ist das von sechs zur Aufnahme göttlicher Erleuchtung fähigen Spiegeln. Dabei geräth er in eine weitläuftige gelehrte Digression über die verschiedenen Arten, wie die Erleuchtung der menschlichen Seele durch die Gottheit von den Philosophen gedacht worden sey. Wir können dieselbe, da sie nur Beweis der Gelehrsamkeit ist, nicht aber zu Gersons Systeme gehört, füglich überge-

28) *Consid.* 15. p. 373.

29) *Consid.* 16. p. 373 sq.

30) *Consid.* 17. p. 374 sq.

hen, und bemerken nur, dafs er selbst gewisse, dem Menschen durch die göttliche Gnade direct mitgetheilte Eigenschaften und Thätigkeiten, wie die drei theologischen Tugenden, Glaube, Liebe, Hoffnung, die sieben Gaben des heiligen Geistes, Prophetengaben und Offenbarungen, als diejenigen annimmt, durch deren Erleuchtung und wirksame Ausstrahlung die menschliche Seele auf geistliche Weise ihr Licht erhält[31]).

Diese sechs mit Spiegeln verglichenen Vermögen sind nun um so geeigneter zur mystischen Theologie, je reiner sie theils an sich, theils durch die hinzukommende Erleuchtung sind[32]). Allein gleichwie die wirklichen Spiegel vielfältig verderbt und verunreinigt werden, so sind auch die sechs geistigen Spiegel denselben Uebeln unterworfen. Schon die Erfahrung zeigt uns oft genug schändliche Phantasiebilder, Irrthümer und häfsliche Vorstellungen. Aufserdem sind es Lüste, unreine Leidenschaften, welche gleich finstern und giftigen Dämpfen unsre Seele umnebeln, schänden und beflecken[33]). Diefs war aber nicht so von jeher. Im Anfange der Schöpfung herrschte für die gut geschaffene vernünftige Creatur eine solche Ordnung, dafs ohne Weiteres die Sinnlichkeit der niedern Vernunft, diese aber der höhern Vernunft unterworfen, und bei der ursprünglichen Gerechtigkeit *(originalis justitia)* das Aufsteigen von dem Niedern zum Höhern leicht war. Als aber undankbarer, gegen den höchsten Gott ausgeübter Verrath den Verlust der ursprünglichen Gerechtigkeit verdientermafsen herbeigeführt hatte, so schlich sich zugleich als schwere Last die Sünde mit ein, welche nicht aufhört, die unglückliche, gefangene

31) *Consid.* 18. p. 376.: *Postremo fides nostra quoad hoc ponit multos habitus, et quandoque actus infusos gratuitos in utraque potentia, cognitiva et affectiva, quorum praesentiali collustratione et virtuali quadam irradiatione spiritualiter illuminatur anima nostra, per istos ad hoc, per illos ad illud. In numero talium sunt fides, spes, charitas, tres theologicae virtutes, dona septem Spiritus Sancti, prophetiae et revelationes, et si qua sunt dona talia* etc.

32) *Consid.* 19. p. 376 sq.

33) *Consid.* 20. p. 377.

Seele, wie an Stricken, Ketten und Fesseln, zur Tiefe hinabzuziehen. Ueberhaupt trat eine Umkehrung, ja eine gänzliche Verkehrung der vorigen Ordnung ein, die sich in Verdunkelung aller Seelenvermögen kund giebt[34]). Von der Erbsünde ist jene allgemeine und unauslöschliche Befleckung ausgegangen, welche unsre Seele mit allen ihren Vermögen zu jener beklagenswerthen Belastung überführte, in welcher sie nun ihr Herabsinken vom Himmlischen zum Irdischen, von der geistigen Erkenntnifs zur Thierheit zu beweinen hat[35]).

Nichts desto weniger aber, trotz diesem traurigen Zustande, in welchem der gesammte Mensch sich befindet, soll sich derselbe aus der niedern Sphäre losreifsen und nach dem Höhern streben, hierauf seine Kraft und Anstrengung wenden, wie der Apostel *(Phil.* 3, 20.*)* sagt: *unser Wandel soll im Himmel seyn.* Eben damit nun beschäftigt sich die mystische Theologie, deren nur allein durch fromme Zerknirschung und Glauben an das Evangelium mögliche Erreichung zu zeigen die Aufgabe ist. Zu letzterem Behufe ist aber vor Allem eine genauere Erörte-

---

34) *De meditatione*, Consid. 2. p. 449 sq.: *Fuit ab initio bene conditae rationalis creaturae talis ordo ordinisque tranquillitas, quod ad nutum et merum imperium sensualitas rationi inferiori, et inferior ratio superiori serviebat. Et erat ab inferioribus ad superiora pronus et facilis ascensus, faciente hoc levitate originalis justitiae subvehentis sursum corda —. At vero postquam adversus Dominum supremum ingrata proditio demeruit auferri hanc justitiam originalem, subintravit pondus gravissimum concomitans peccatum, quod miseram et captivam animam trahere non cessat ad infima, tanquam circumligata sit funibus, catenis et compedibus, „vincta in mendicitate et ferro,"* Ps. 106, 10. *Sicque modo mirabili, immo confusione miserabili, est facta ordinis prioris conversio, immo perversio, quod in homine sic merso tenebris et carcere caeco conturbatus est in ira oculus utriusque triplex, per infectionem in sensualitate, per obnubilationem in inferiori rationis portione et per quandam excaecationem in rationis portione superiori.* Vergl. hierzu *de monte contempl., Capitulum* 30. p 564 sq.

35) *De myst. theol. specul.*, Consid. 20. p. 377.: *Denique generalis et inelicibilis sordidatio talis provenit ab originali macula, quae animam nostram cum omnibus potentiis suis ad hanc miserabilem traduxit aggravationem, ut e coelestibus ad terrena, et ab intelligibilitate ad brutalitatem demersa ploretur.*

rung der Art und Weise erforderlich, in welcher jede der drei Kräfte, sowohl des Erkenntnifs- als des Begehrungsvermögens, ihre Wirksamkeit äufsert. Einer jeglichen unter denselben entspricht nämlich im Einzelnen auch eine besondere Thätigkeit (*tres cognoscendi modi — tres affectionis maneries*)[36].

Die der theoretischen Seite des menschlichen Geistes entsprechenden drei Thätigkeiten sind das Denken, die Meditation und die Contemplation. Von Manchen werden zwar diese Ausdrücke als gleichbedeutend gebraucht; von denjenigen aber, welche über die Contemplation auf wissenschaftliche Weise (*per modum artis*) gehandelt haben, werden sie mit Grunde wohl unterschieden.

Es folgen nun die Definitionen der drei Thätigkeiten (fast wörtlich) nach der Schrift Richards von St. Victor *de contemplatione*, der hierin, wie Gerson sagt, seinem Lehrer Hugo folgte[37]). Diefs ist die Characteristik derselben:

1) Die *niedrigste* Stufe, das Denken (*cogitatio*, besser: Vorstellen) ist die unwillkürliche Richtung der Seele auf die sinnlichen Objecte, geneigt zum schnellen Abschweifen von einem Gegenstande zum andern. Weil es ganz von den Erscheinungen der Sinnenwelt abhängig ist und sich nicht über dieselben hinaus erhebt, so geht es ohne Schwierigkeit vor sich, gleichwie wir mit grofser Leichtigkeit unsre Sinne bald hierhin, bald dorthin auf die dargebotenen Objecte zu richten im Stande sind. Es ist deshalb zwar ohne Mühe, aber auch ohne Frucht[38]).

2) Die *folgende* Stufe, die Meditation ist die absichtliche, bewufste Richtung der Seele, welche in dem eifrigen Streben nach Erforschung der Wahrheit hervortritt. Weil sie über die augenblicklichen Sinnesanregungen oder die zufällig sich bietenden Erscheinungen hinauszugehen und sich auf einen Punct zu fixiren strebt: so ist ihre Bethäti-

36) *Consid.* 21. p. 378., 383. vergl. *Consid.* 27. p. 383.

37) *Consid.* 21. p. 378.

38) *Consid.* 21. vergl. mit 22.

gung mit Schwierigkeiten verknüpft, die nur durch lange anhaltende Uebung überwunden werden können, und mit welchen Jeder vertraut ist, der den unaufhörlichen Strom der Sinnenerscheinungen kennt, und weifs, wie viele Mühe es besonders Ungeübten kostet, denselben zum Stillstande zu bringen, über ihn hinauszugehen und einen bestimmten, abgeschlossenen Gedanken festzuhalten. Aber die Schwierigkeit wird noch vermehrt, und unglaublich steigt die Mühe, wenn der Geist strebt, den Gedanken von der Umhüllung des Zufälligen, des Oertlichen und Zeitlichen loszutrennen, so dafs die einfachen Wesenheiten der Dinge an sich, abgesehen von allen zeitlichen und örtlichen Bestimmungen, hervortreten[39]). Auf das Geschäft der Meditation deutet Gerson die Mythe von Orpheus und Eurydice und andere aus dem heidnischen Alterthum[40]).

---

39) Vgl. *de myst. theol. specul.*, *Consid.* 21 und 23. p. 379 sq. Die besondere Schrift: *de Meditatione*, Opp. T. III. p. 449 sqq., bringt wenig Neues bei, und enthält nur eine nähere Erläuterung des schon in der zuerst angeführten Stelle Gegebenen. Allenfalls ist nachzusehen *Consid.* 4. 5. 9. 14.

40) Ich glaube die Stelle selbst, *de myst. theol. specul.*, *Consid.* 23. p. 379 sq., als Probe Gersonscher Allegorie mittheilen zu dürfen. Sie lautet: *Pertinere ad hoc aestimo poëticas illas fictiones et imaginationes, unam de Orpheo cytharizante, et Eurydice, quam ad inferos dilapsam evehere nititur ad superos, et alteram apud Virgilium de Aenea transeunte ad campos Elysios, et ibidem intelligente, quae futura erant post enatationem maris et obdormitionem Cerberi: non enim tales viri, quos pro Theologis habuit antiquitas, otiose fabulantur. Orpheus est vir sapientiae deditus, qui per auratae vel eburneae cytharae modulos, hoc est, per debitam et harmonicam morum compositionem, sistere facit flumina defluentium desideriorum, componit quoque et mansuescere facit ferinos et brutales affectus, denique compellit silvas rigidas pravarum inclinationum, tam innatarum, quam acquisitarum ad suum voluntatis arbitrium sequi. Hic Orpheus Eurydicen habet sponsam, illam, de qua gloriabatur Sapiens, quaesisse sibi sponsam sapientiam assumere. Vel accommodatius Eurydicen accipiamus vim intellectualem, datam homini ad considerationem supernorum. Haec vis dum per prata florentia placibilium objectorum vagatur, mordetur a serpente voluptatis latentis sub herba formositatis, sicut dicit Aristoteles, quod voluptas furata est intellectum spissae sapientiae. Hoc vulnus inflictum trahit Eurydicen ad inferos, quia haec sola jam infima cogitat, in his solis*

3) Die *höchste* Stufe, die Contemplation ist der freie durchdringende Hinblick auf geistliche Dinge, der überall hin sich ausbreitet, vorzüglich aber auf das Schauen des Göttlichen gerichtet ist. Das Geschäft der Contemplation ist reich an Früchten, und geschieht mit Leichtigkeit, theils wegen der durch die vorhergehende Meditation erworbenen Fertigkeit, theils wegen der Abstraction und Lostrennung der Intelligenz vom Sinnlichen, noch öfter aber wegen der zum himmlischen Schauen emporhebenden Erleuchtung der göttlichen Gnade. Wie nämlich das Denken in die Meditation, so geht letztere in die Contemplation über, wenn, nach emsiger Erforschung der Wahrheit und vermittelst eifrigen Strebens bewerkstelligter Scheidung des Wesens der Dinge von dem Zufälligen, durch häufige Uebung eine gewisse Fertigkeit in der Abstraction erlangt worden ist. Dann ist das Licht der Intelligenz um so reiner, je weniger es mit dem sinnlichen Denken vermischt ist. Es verhält sich hiermit eben so, wie mit einem Menschen, welcher auf einem hohen Berge sich befindet, dessen Gipfel weder Winde noch Wolken berühren, und dort frei, hell und leicht seinen Blick zum Sonnenlichte erhebt, welcher

---

conversatur, non potens dicere cum Apostolo: Nostra conversatio in coelis est, Phil. 3, 20. Vulnerata igitur deductaque Eurydice, id est, vi intellectuali ad inferos, per medium serpentis, sicut ad literam tentatio serpentis primos illos parentes sapientissimos demersit in baratrum omnis illius miseriae, qualem apud inferos sub metaphora congruis exemplis poëtae figurarunt. Orpheus, vir sapiens, deplorat amissam conjugem, quam ad supernas auras conatur rursus educere: quo canente et lugente silent furiae infernales passionum carnalium, Cerberi latratus non auditur, quia res cum temporis lapsu non concipiuntur. Animus praeterea, qui pressus ante erat lapide molari terrenae curiositatis, sicut Sisyphus, vel qui agitabatur rota volubili mundanae occupationis, sicut Ixion, vel qui lacerabatur a vulturibus mordacis voluptatis, sicut Tycius, vel qui esuriebat inter aquas et poma, sicut avarus Tantalus, nunc intrepide in requiem sui convertitur cum illo, qui dicebat: Convertere anima mea in requiem tuam, quia Dominus benefecit tibi, Ps. 114, 7. Inter haec lamenta et efficacia carmina jubetur Eurydice Orpheo reddi, ea tamen lege, ne rursus convertat intuitum. Sed heu! noctis prope terminos Orpheus Eurydicen suam vidit, perdidit, occidit.

aber, je tiefer er nach Unten hinabsteigt, um so mehr den Berg von Finsternifs und stürmischer Bewegung durch Wind, Regen, Schnee, Hagel und Blitz umgeben und seinen Blick beschränkt findet. Auf dieses Bild bezieht sich *Ps.* 33, 3., hierauf die Hinführung der Jünger auf den hohen Berg der Verklärung und das Besteigen des Sinai durch Moses. Dem untersten Theile des Berges ist dabei zu vergleichen die Sinnlichkeit, der Mitte die Vernunft, dem Gipfel die reine Intelligenz. Wenn die Seele festzustehen vermag auf dem hohen Gipfel der Intelligenz, ohne in die Tiefe hinabzugleiten: so wird sie überall hin den freien Blick vorwärts und rückwärts, links und rechts ausbreiten können. Diefs ist das Auge der Contemplation, welches in Adam vor dem Falle lebendig, rein und beweglich war, jetzt aber leider beinahe gänzlich erloschen, so wie das Auge der Vernunft verfinstert, das Auge der Sinnlichkeit aber verderbt ist. Auf der Höhe der Intelligenz wird die Seele Alles bemerken, was in den niedern Regionen der Vernunft und Sinnlichkeit vorgeht. Ferner wird sie in ihrem Lichte und durch ihr Licht über Alles urtheilen können, weil sie sich dabei auf die abstracten und ewigen Regeln stützt, welche für alle übrige Dinge die Norm bilden. Gleichwie aber ferner derjenige, welcher die Principien einer Kunst kennt, leicht eine klare Einsicht in alle übrige daraus abgeleitete Theile derselben gewinnt: so ist auch einleuchtend, wie das Auge der Contemplation leicht und mühelos seine Functionen vollbringt, obgleich die Fertigkeit dazu vorher erst mit grofser Schwierigkeit erworben werden mufs. Daraus folgt auch, dafs das Auge der Contemplation eigenthümlich dem obersten Erkenntnifsvermögen, der reinen Intelligenz angehört. Denn dieses Auge fafst nicht nur das Intelligible und Abstracte, sondern auch, was im Gebiete der Vernunft und Sinnlichkeit vorgeht, auf, obgleich in anderer Weise, als diefs von Vernunft und Sinnlichkeit geschieht[41]). Auch kann die zur Contemplation erforderliche Abstraction weder durch die (sinnliche) Imagination, noch

41) *Consid.* 21. und 24. p. 380 sq.

durch die Vernunft allein bewerkstelligt werden, weil sich beide Vermögen von Einwirkungen der Sinnlichkeit nicht frei erhalten können. Thöricht ist es daher, durch sie allein zur Contemplation gelangen zu wollen, obgleich beide Vermögen, wenn sie ihre Grenzen nicht überschreiten, dabei Hülfe leisten können. Wenn ein Mensch diese Grenzen überschreiten wollte, so würde er entweder durch die Imagination ein Phantast, ein Unsinniger werden, oder er würde mittelst der Vernunft in irrthümliche Urtheile verfallen. Diefs ist es, was viele von den sogenannten Formaltheologen (*formalizantes*) lächerlich macht, ja als Unsinnige hinstellt, dafs sie nämlich mittelst der Imagination und Vernunft allein dasjenige finden wollen, was nur durch die Intelligenz einzig gefunden werden kann [42]).

Einer jeden unter den Thätigkeiten des Erkenntnifsvermögens entspricht nun eine Aeufserung des affectiven Vermögens, nämlich die Lust oder Begierde (*libido, cupido, concupiscentia*) dem Denken, die demüthige Frömmigkeit und Herzenszerknirschung (*devotio, oratio, contritio, compunctio*) der Meditation, und die entzückte, nach Oben, zum Göttlichen emporhebende Liebe (*dilectio extatica et anagogica*) der Contemplation [43]). Gleichwie das Denken in der unwillkürlichen Richtung der Seele auf ein sinnliches Object, mit der Geneigtheit zum schnellen Abschweifen von einem Gegenstande zum andern, besteht: so folgt consequent auf einen Act dieses Denkens, wenn er auf ein angenehmes Object gerichtet ist, eine unwillkürliche, unbestimmte Anregung des Begehrungsvermögens ohne Nutzen und Frucht, die wir Lust oder Begierde nennen. Eben so entspricht der Meditation, nach dem oben gegebenen Begriffe derselben, eine Thätigkeit des Begehrungsvermögens, die zwar nicht ohne

---

42) *Consid.* 25. p. 381 sq.

43) Gerson bemerkt hierzu *Consid.* 27. p. 383: *Si de re constiterit, peto, ut non magnopere calumnia fiat de nominibus; non enim accepi ab aliis talem circa affectus distinctionem nominum, quemadmodum de cognitionibus reperio.*

Anstrengung, aber auch mit Früchten verbunden ist. Diefs ist ein frommer, demüthiger Affect, der mit Heftigkeit und Stärke zu der Liebe, der ursprünglichen Wahrheit und Güte, hinstrebt. Endlich entspricht der Contemplation die entzückte Liebe, welcher alle jene Eigenschaften zukommen, die oben der Contemplation selbst beigelegt wurden. Sie ist frei, rein, vom Sinnlichen abgezogen, von unaussprechlicher, alle Begriffe übersteigender Annehmlichkeit. Sie ist die im Geheimnifs verborgene Weisheit Gottes, die mystische Theologie, deren Begriff seither gesucht wurde, welche nach Oben führt und den Geist über sich selbst erhebt. Die Contemplation ohne die Liebe verdient nicht den Namen der Contemplation. Nur zur Erforschung der Wahrheit (in der Reflexion) sind beide getrennt worden, so dafs die Contemplation in dem obersten Erkenntnifsvermögen der reinen Intelligenz, die Liebe dagegen in der Synderesis ihren Grund und Ursprung hat[44]. — Es wird sonach die Erkenntnifs Gottes in der mystischen Theologie besser erlangt vermittelst des reuigen Gemüthes, als durch den forschenden Verstand. Auch ist sie in demselben Grade vorzüglicher und vollkommner, als die symbolische und eigentliche Theologie, in welchem überhaupt die Liebe der Erkenntnifs und der Wille dem Verstande vorgeht, obschon viele und bedeutende Männer das Gegentheil

---

44) *Consid.* 27. p. 383: *Denique contemplatio, quae est libera et expedita consideratio eorum, quae meditatio cum ingenti difficultate perquirit, habet suam affectionem in anima disposita suamque dilectionem similiter liberam, puram, expeditam et abstractam. Et hac ratione vocari potest extatica dilectio, vel jubilatio, quae ultra devotionem addit facilitatem et jucunditatem inaestimabilem et inexpressibilem et exsuperantem omnem sensum. Et haec est sapientia Dei in mysterio abscondita. Haec est mystica theologia, quam quaerimus, quae ad anagogicos et supermentales excessus deducit, quam aliquando nomine charitatis, aliquando charitativi amoris lego nomine appellatam. Propterea non fallitur, qui dicit, contemplationem sine dilectione nomen contemplationis non mereri: sed nos unum ab altero secernimus, ut pretiosior habeatur inquisitio veritatis, et cognoscamus, quoniam appropriate loquendo, sicut contemplatio est in vi cognitiva intelligentiae, sic in vi affectiva correspondente reponitur mystica theologia.*

behaupten. Die Läuterung des affectiven Vermögens wird aber nur durch anhaltende Buſse, Zerknirschung und Gebet bewerkstelligt, und hat groſse Schwierigkeiten, vorzüglich für Ungeübte und Solche, deren Sinne von Jugend auf verderbt sind. Denn wie grünes, mit wässeriger Feuchtigkeit angefülltes Holz nur mit Mühe durch die Hitze des Feuers entzündet wird, bevor eine Verdunstung der wässerigen Theile vorhergegangen ist: so müssen auch in demjenigen, welcher die Wärme des heiligen Geistes in sich aufnehmen und zur reinen Liebe übergehen soll, die unreinen Gefühle vorher gleichsam austrocknen, wozu der Anfang durch die Reue zu machen ist.

Die mystische Theologie läſst sich aber definiren als die Ausdehnung des Gemüthes zu Gott durch den Drang der Liebe; oder als die Bewegung nach Oben, welche mittelst heiſser und reiner Liebe zu Gott emporhebt; oder als die erfahrungsmäſsige Erkenntniſs von Gott, welche durch die Erfassung der einigenden Liebe gewonnen wird; oder als ein Schmecken Gottes, d. h. die Erkenntniſs von Gott, welche durch ein Schmecken desselben alsdann gewonnen wird, wenn der höchste Gipfelpunct der affectiven Kraft durch die Liebe sich mit ihrem Gegenstande verbindet und mit demselben eins wird; oder endlich nach Dionysius als die verstandeslose, geistlose, thörichte, über alles Lob erhabene Weisheit[45]). Alle diese Definitionen werden je-

---

45) *Consid.* 28. *p.* 384: *Theologia mystica est extensio animi in Deum per amoris desiderium. Aliter sic: Theologia mystica est motio anagogica, hoc est, sursum ductiva in Deum per amorem fervidum et purum. Aliter sic: Theologia mystica est experimentalis cognitio habita de Deo per amoris unitivi complexum. Aliter sic: Theologia mystica est sapientia, id est, sapida notitia habita de Deo, dum ei supremus apex affectivae potentiae rationalis per amorem conjungitur et unitur. Vel sic per Dionysium, VII. de divinis nominibus: Theologia mystica est irrationalis et amens et stulta sapientia, excedens laudantes.* Die an der letztern Stelle befindliche Definition erläutert Gerson selbst *Tractat. III. super Magnificat*, Opp. T. IV. p. 267 sq.: *Intellectualis huius contemplationis pulchritudinem in via nemo melius apprehendit, quam experientia doctrinae. — — Tunc profecto et non aliter intelligit, quid sit divisio corporis et animae, quid raptus, quid extasis — —. Cur*

doch dann erst gehörig einleuchten, wenn vorher von dem vielfachen Unterschiede zwischen der mystischen und speculativen Theologie die Rede gewesen ist: ein Unterschied, welcher besonders in folgenden Stücken hervortritt:

1) Die speculative Theologie[46]) unterscheidet sich von der mystischen dadurch, dafs die erstere dem Erkenntnifsvermögen, die letztere dem affectiven Vermögen angehört, die eine das Wahre, die andere das Gute zum Object hat. Sie kommen jedoch darin überein, dafs beide der obersten Region der Seele angehören[47]). Auf ähnliche Weise äufsert sich Gerson an einer andern Stelle, dafs nicht die Auffindung neuer Wahrheiten oder das blofse Wissen an sich Zweck des contemplativen Lebens sey, im Gegentheil dieser darin bestehe, Gott zu lieben und ihn gleichsam zu schmecken. Doch auch hier, wo sich sein Mysticismus ziemlich stark ausspricht, lösen sich ihm die Gegensätze in einem dritten Satze auf, indem, wie er sagt,

---

praeterea nominat Dionysius mysticam sapientiam esse irrationalem, hoc est, sine ratione, quantum ad vim rationis apprehensivam, non quoad affectivam, quae jungitur Spiritui Sancto per amorem extaticum. Insuper Cherubin in coelestibus, per quem amorem ignotis ignote conjungimur. Non quod omnino sit amor sine cognitione praevia vel comite, juxta cujusdam mystice theologizantis imaginationem. Verum est, quod illa cognitio non super se reflectitur, ut videat se videre: jam enim avolaret ista simplex synderesis scintillantis et ardentis affectio, juxta illud Canticorum 6, 4: „Averte oculos tuos a me, quia ipsi me avolare fecerunt.“

46) Wir müssen hier wieder auf dasjenige zurückweisen, was oben Not. 1. von dem verschiedenen Gebrauche des Ausdrucks *theologia speculativa* bemerkt worden ist, der hier nur die oben unter Num. 3 beschriebene Bedeutung haben kann, da Gerson 1) *theologia speculativa* mit *contemplatio* hier identificirt, 2) sie in der obern Region der Seele ihren Sitz haben läfst, welches Beides auf die *theologia speculativa*, wie sie weiter unten vorkommt und in gewöhnlichem Sinne gebraucht wird, nicht pafst, 3) auch bald darauf *Consid.* 30. denselben Ausdruck in einem ganz andern Sinne durch den Beisatz: *literatoria*, *scholastica*, näher bestimmt.

47) *De myst. theol. specul.*, *Consid.* 29. p. 384 sq.

die Liebe selbst gewissermaſsen eine Erkenntniſs in sich schliefst[48]).

2) Die speculative Theologie bedient sich gleich den metaphysischen Disciplinen der Vernunftschlüsse *(ratiocinationes)*, weshalb sie auch von Manchen die scholastische oder wissenschaftliche, Büchertheologie *(theologia literatoria)* genannt wird. Die mystische Theologie aber bewegt sich nicht in solcher wissenschaftlichen Erkenntniſs, hat nicht eine solche Schule des Verstandes nöthig, sondern wird in der Schule des Gefühles *(affectus)* erlangt. durch die angestrengte Uebung sittlicher Tugenden, welche die Seele reinigen, in theologischen Dingen erleuchten und in beseligenden Eigenschaften vervollkommnen, nach den drei hierarchischen Acten (bei Dionysius) der Reinigung, Erleuchtung und Vervollkommnung. Dieſs kann man die Schule der Religion oder der Liebe nennen. Deshalb können auch zur mystischen Theologie, obschon sie die erhabenste, vollkommenste ist, alle Gläubige, selbst Weiber[49]) und

48) Diese Stelle befindet sich in dem für den populären Gebrauch seiner ungelehrten Schwestern bestimmten Buche Gersons: *de monte contemplationis*, welche Bemerkung zur Würdigung der in der anzuführenden Stelle vorkommenden stark mystischen Ausdrücke wohl berücksichtigt werden muſs. Es heiſst dort *Capitulum* 10. p. 550: *Ex quo ulterius patet, illos decipi, putantes vitae contemplativae finem esse solum scire, vel acquirere novas veritates, immo potius finis principalis ejus est, Deum diligere, et degustare, quam bonus et suavis sit ipse. Quamvis iste sapor seu gustus, vel attactus aut spirituale illud sentimentum, potest dici fore unus modus cognoscendi, quia amor ipse cognitio est, sicut Augustinus testatur. (Et qualis cognitio? Certe experimentalis, et suo modo proportionabilis tactui, gustui, vel olfactui in sensibilibus. — De simplif. cordis, Notula* 15. p. 462). *Quae cognitio talis est et ita secreta, quod a nemine, nisi eam habente, percipitur, quia per verba aut doctrinam explicari et demonstrari non potest alteri* etc.

49) Diese von Gerson oft wiederholte Lieblingsansicht hat er im Eingange der Schrift: *de monte contemplationis*, besonders deutlich ausgesprochen, *Capitulum* 1. p. 545: *Mirari nonnulli fortasse poterunt, ac quaerere proinde, cur de materia tam sublimi, puta de vita contemplativa, scripserim tractatum praesentem idiotis simplicibusque, videlicet sororibus meis, ac etiam lingua materna Gallicana, et non potius sermone Latino*

Ungelehrte, gelangen, während zu der speculativer

(sie wurde erst später von ihm ins Lateinische übertragen), *ipsis scienti ampliori imbutis, cum ista materia ad illiteratos simplicesque non per tineat? Ad quod ego inquam: quia enim in libris variis doctorum sanctorum de vita praetacta subtiliter tractatur, utpote a sancto Gregorio in Moralibus, nec non a beato Bernardo super Cantica, item a Rickardo de Sancto Victore, et a quamplurimis aliis, ad dicta quorum eruditi scientiis confugium facere possunt: idcirco talibus scri bere talia supersedeo. Sed est secus de simplicibus et illiteratis, prae sertim sororibus meis, quibus praesentia conscribo de materia contem plationis, Latinos sermones non intelligentibus. — Ideo utilius et conve nientius me compilare et scribere non posse judico dictis meis sororibu (quae Dei gratia pridem absque matrimonii vinculo vivere proposuerunt) quam quomodo et ipsae Deo placere poterunt, eidem famulando continue eumque amando et honorando. Nec earum me simplicitas ab opere illo re tardare habet, cum secundum intellectus sui capacitatem velim procedere quem in eis expertus sum, nihil incomprehensibile dicturus aut difficile. — Capitulum 2: Quamvis autem copia scientiae et literatura, eruditioque, leg divinae ac sacrae scripturae non modicum ad apicem contemplationi volare cupientibus praestet adminiculum: nihilominus id ipsum interdu obest multum pluribus, non quidem ex se, sed occasione inflationis, e scientia provenientis et acceptae. Impossibile autem est, ad verum con templationem alio itinere, quam per humilitatem pervenire, sicut dici Apostolus: „Si quis inter vos videtur sapiens esse in hoc saeculo, stul tus fiat, ut sit sapiens, „1 Cor. 3, 18." hoc est, intellectum suum humi liet, stultum se reputans respectu divinae sapientiae, puta non valen comprehendere Dei judicia atque opera. Hinc est, quod in contempla tionis acquisitione pluribus scientificis viam ad eam perveniendi nil tan tum includit, quam quod se humiliare dedignantur, scilicet eorum in tellectum occupando, et submittendo mysteriis redemptionis Domin nostri, suisque factis tam humilibus et exemplis relictis. — — Qua d re etiam accidit quosdam doctissimorum optasse, quod utinam ad tanta scientiam nunquam pervenissent, sed potius permansissent in sua simplici tate, quemadmodum matres eorum sine literatura: non ratione scientia ex se, quod scilicet proficua non esset, immo prodest multum per om nem modum ea utenti bene humiliter et in Dei gratia, sed proveni istud ex surreptione superbiae, sicut dicit Apostolus, quia scienti inflat, 1 Cor. 8, 1. — — Capitulum 3. p. 547: Ita ergo videtis manifeste quod personae simplices non sunt repellendae, quin etiam eis est ben scribendum de vita ista contemplativa. Videmus etiam et vidimus pe experientiam in sanctis Eremitis et in aliquibus feminis, quod plu profecerunt in Dei amore per istam vitam contemplativam, quam fe cerunt vel faciunt plures magni Clerici.*

Theologie, wie zur Metaphysik die Kenntnifs der Grammatik und Logik, so wie philosophischer Unterricht mit tüchtiger Anstrengung, auch ein heller Geist erfordert wird. Doch kann hiervon eine Ausnahme Statt finden, wenn nämlich durch die Eingebung der göttlichen Gnade unmittelbar, ohne Bücherstudium *(sine literis)*, eine Kenntnifs der wissenschaftlichen Theologie mitgetheilt wird, wie es z. B. bei den Aposteln, dem heiligen Antonius und bei Menschen von reinem Herzen der Fall war, denen das Schauen Gottes verheifsen ist, oder bei demüthigen Freunden Gottes, denen er die Geheimnisse seiner Weisheit geoffenbaret hat[50]).

Aber selbst auch zu dem rein allgemeinen, von allen sinnlichen Bestandtheilen freien Begriffe der Gottheit (wie er nach dem Frühern zur mystischen Theologie erfordert wird) vermag sich die Seele des einfachen, ungelehrten Menschen zu erheben. Denken wir uns z. B. einen schon zum Gebrauche der Vernunft gelangten Knaben, der weder Vater noch Mutter je gesehen hat, und zu welchem Jemand sagt: Siehe, du hast in einer sehr entfernten Gegend einen höchst mächtigen, weisen, gütigen und glorreichen Vater; er ist es, der dir das Leben gegeben hat, von dem dir alles Gute, Kleider, Speise und dergleichen, zukommt: mufst du nicht mit Recht einen solchen Vater lieben und seinen Geboten Folge leisten? Auf eine solche Rede würde gewifs der gute Knabe durch ein natürliches Gefühl zur Liebe gegen jenen Vater hingezogen werden, von welchem er gleichwohl keine andere Kenntnifs hat, als die durch den

---

50) *De myst. theol. specul.*, *Consid.* 30. p. 385 sq. Dieselbe Materie findet sich noch klarer behandelt *de monte contempl.*, *Capitulum* 4. p. 547: *Sed pro pleniore satisfactione in ista materia considero, quod vita contemplativa habet in se gradus et partes, quarum una est subtilior alia. Et est una talis, quae inquirit per rationes, fundatas in vera fide, Dei naturam et ipsius essentiam et ejus opera. — — Et de tali materia non intendo loqui ad praesens; pertinet enim solummodo ad bonos Theologos bene in sacra scriptura instructos, non autem ad simplices, nisi esset per inspirationem et miraculose ipsis data, sicut accidit in Apostolis, qui erant valde simplices et sine literatura, et pluribus aliis.*

Glauben und die Autorität des Erzählenden ihm beigebrachte. Er würde dabei aber nicht genöthigt seyn, diesen Vater unter gewissen materiellen Bestimmungen sich zu denken, z. B. dafs er grofs, klein, schwarz, weifs sey u. s. w.; oder wenn auch diefs der Fall wäre, so würde er ohne viele Mühe eine solche Vorstellung zu verlassen im Stande seyn, und, bei dem allgemeinen Gedanken, dafs er überhaupt jenen Vater habe, stehen bleibend und mit der zartesten, innigsten Liebe sich zu ihm hinwendend, auf die Frage nach der nähern Beschaffenheit seines Vaters blofs antworten: Ich weifs Nichts mehr, als dafs er mein sehr theurer Vater, mein Erzeuger, Ernährer, Wohlthäter und Beschützer ist. Alles diefs aber weifs der Knabe allein auf dem Wege der gläubigen Annahme des Gehörten, nicht durch irgend eine sinnliche Anschauung oder Berührung. Hieraus folgt erstens, dafs oft da Liebe Statt findet, wo die Erkenntnifs weit entfernt ist, obgleich die Liebe allerdings auch gewissermafsen eine Erkenntnifs und zwar eine Erfahrungserkenntnifs in sich schliefst; zweitens, dafs überhaupt der einfache Fromme, wenn er auf die Frage, was er bei seinem Meditiren und Beten denke, schaue, liebe, geantwortet hat: „meinen himmlischen Vater, Wohlthäter, Erlöser,“ auf die weitere Frage: „wer ist dieser dein Vater? welches ist sein Wesen, seine Vollkommenheit, Beschaffenheit?“ gleich jenem Knaben, wiederum antworte: „Er ist unerfafsbar und unendlich; ich strebe deshalb nicht, ihn zu erfassen; mir genügt es für den Zustand meiner gegenwärtigen Verbannung *(status praesentis exilii)* hienieden, ihn auf die angegebene Weise zu erkennen; ich werde es zur Genüge erfahren, wenn ich dereinst in seine Nähe komme, zur Zeit, wo es ihm wohlgefällt.“ Dieses ist der ebene, königliche, gefahr- und mühelose Weg, auf welchem die Ungelehrten, Schlichten alsbald zum Himmel gelangen, während die Gelehrten, die Forscher dieser Welt *(conquisitores huius saeculi)*, die Ergründer der Majestät Gottes, entweder in fruchtlosem Streben ermüdet, oder von der Herrlichkeit Gottes niedergedrückt, zurückblei-

ben[51]). Freilich treten dem in der Einfalt seines Herzens Meditirenden oft auch sinnliche Phantasieen und teuflische Trugbilder in der Gestalt der Fragen in den Weg: Wer und wo ist dein Gott? Wenn aber, mehr durch Neugierde angeregt, als um fruchtbarer Belehrung willen, ein solcher vermessener Gedanke dich durch Fragen zu belästigen fortfährt: so fliehe und vertreibe ihn deine Meditation durch die Geifsel der Einfalt und Demuth, durch Abwendung von ihm und Nichtachtung, so wie durch die kurze, aber wirksame Antwort: Er ist mein Gott, mein Herr, mein Vater, der mich als Eigenthum besitzt und geschaffen hat (*Deut.* 32, 6.); was willst du noch aufserdem[52])? Diese Einfalt scheine sich aber, meint Gerson, wenn man auf die Verschiedenheit der menschlichen Anlagen und Zustände Rücksicht nehme, vorzüglich bei Solchen zu finden, welche in einem aus Liebe übernommenen Streben für das Wohl ihrer Nebenmenschen ein thätiges Leben unter mannichfachen Sorgen und Mühen hinbringen. Denn diese haben nicht die Mufse, Kraft und sonstige Gelegenheit, sich subtileren Forschungen über das Katholische Gesetz hinzugeben, und sich zu einer solchen Einheit, wie sie in den *scholastischen* Verstandesabstractionen der Philosophen gelehrt werde, zu sammeln. Dasselbe gelte auch gröfstentheils von Solchen, welche unter einer geistlichen Regel in Mönchsorden leben, indem diese im Allgemeinen nicht wenig die Vielfältigkeit, lange Dauer und das öftere Wiederkehren des täglichen sowohl als nächtlichen Gottesdienstes ermüde. Dazu komme noch

51) *De simplificatione cordis, Notula* 13—16. p. 461 sqq. Wir können uns hier nicht enthalten, daraus eine Stelle mitzutheilen, die, wahrscheinlich eine Reminiscenz aus Gersons eigner Jugendgeschichte, die kindlich fromme Gesinnung seiner Eltern zeigt, und daraus Aufschlufs genug über seine eigne gewährt. Er sagt nämlich *Notula* 15. p. 463.: *Vivit ille, cui adhuc puerulo suadebant pii parentes, ut, si poma, si nuces, vel cetera talia habere vellet, genuflecteret et illa a Domino Deo elevatis peteret manibus. At vero puero ita facienti projiciebantur haec ab alto loco, ut puta a camino, vel solario, applaudentibus quasi et congaudentibus puero ipsis parentibus, et dicentibus: vides, dilecte fili, quam bonum est orare Dominum Deum, qui talia confert orantibus.*

52) *De simplif. cordis, Notula* 16. p. 463 sq.

die strenge Enthaltsamkeit, das häufige Fasten, lange Nachtwachen, wenige Ruhe, häufige Arbeit, das Schelten der Obern, der Unwille der Gleichstehenden und endlich beinahe des ganzen Lebens und Joches Beschwerde und Unruhe. Dieses Alles erlaube Solchen nicht, ihre Gedanken auf die oben angedeuteten metaphysischen Abstractionen zu richten, obgleich sie nichts desto weniger mitunter durch die besondere Gnade und Unterstützung Gottes in frommen Gesängen sich höher und sicherer emporzuschwingen vermögen, als viele Andere bei ihren metaphysischen, leider oft mehr neugierigen als fruchtbaren Forschungen[53].

Der Unterschied zwischen scholastischer und mystischer Theologie läfst sich aber nach Gerson auch auffassen, wie der von heiligen Lehrern, besonders von Bernhard, hervorgehobene Unterschied zwischen *scientia* und *sapientia*[54]. Die *scientia* gehört allein dem intellectuellen, die *sapientia* dagegen dem affectiven Vermögen an. Denn letztere bedeutet so Viel, als *saporosa scientia*; der Geschmack *(sapor)* deutet nämlich hier auf eine Affection, ein Verlangen, einen Trieb, auf das Willensvermögen der Person, welche ihn empfindet. Aus diesem Grunde kann einem Menschen sehr Viel von der *scientia* beiwohnen, und doch nur Wenig oder Nichts von der *sapientia*, weil nämlich derselbe nicht den *sapor*, die Empfindung von der Sache hat, von welcher er weifs. Eben so wird mifsbräuchlich, aus demselben Grunde, nach dem gemeinen Sprachgebrauche vielen grofsen Clerikern, Theologen und Philosophen, die im Besitze der *scientia* sind, auch die *sapientia* nachgerühmt, und hierein die menschliche Seligkeit von den Philosophen gesetzt, da doch die letztere nur dann Statt findet, wenn sich zugleich mit der Erkenntnifs auch ein Affect in einer heifsen Liebe zu Gott äufsert, und auch nur in eine solche Liebe die wahre Glückseligkeit der

---

53) *De simplific. cordis, Notula* 17. p. 464.

54) Warum hier die Lateinischen Worte beibehalten werden, läfst sich bei der Unübersetzbarkeit des Wortes *sapientia* in Gersons Sinne leicht einsehen.

Contemplation nach dem richtig verstandenen **Aristoteles** gesetzt werden kann. Zur *sapientia* genügt aber eine solche Kenntnifs von Gott, wie sie von den einfachen Christen durch den blofsen Glauben erlangt wird, weshalb dieselben auch, wenn sie mit letzterem eine innige Liebe zu Gott verbinden, mit mehr Recht als Inhaber der *sapientia* und als Gott wohlgefällig betrachtet werden müssen, als alle Gelehrte, welche das Gefühl und die Liebe nicht besitzen. Ja, diese Gelehrten sind selbst Gott mifsfällig, als taub gewordenes Salz und dumm gewordene Weise[55]).

Nach dem Vorhergehenden wird also bei einem Vollkommnen die **speculative Theologie** nie ohne die **mystische** gefunden werden, wohl aber der umgekehrte Fall. Sodann hängt damit gleicher Weise zusammen, dafs Niemand die Worte eines Apostels oder Propheten versteht, so viel er sie auch äufserlich tönen läfst, wenn er nicht das innere Gefühl des Schriftstellers zugleich in sich aufgenommen hat. Es verhält sich damit, wie mit einem Blinden, der oft von Farben hat reden hören, gelehrt und beredt davon zu sprechen weifs, und dennoch im Innersten keinen Begriff davon hat[56]).

3) Einen neuen Unterschied zwischen der **speculativen** und **mystischen Theologie** begründet auch die Beschaffenheit derer, welchen sie mitgetheilt wird. Zu der letztern gelangen nämlich nicht diejenigen, welche ungläubig, von philosophischem Uebermuth aufgeblasen und einem lasterhaften Leben ergeben, Alles, was sie nicht verstehen, mit den schmuzigen Füfsen zertreten, oder mit hündischem Zahne zerfleischen, nicht diejenigen, welchen *Matth.* 7, 6. das Heiligthum preiszugeben verbietet, und welche ohne die bescheidene Liebe *(sine casto amore)* in Wortstreitigkeiten ermatten: sondern zu ihr, zu der mit Gott einigenden Liebe erheben sich nur die schlichten Gläubigen; nur bei solchen, deren Herz zerknirscht und de-

---

55) *De monte contempl., Capitulum* 5. 6. 7. p. 547 sqq.

56) *De myst. theol. specul., Consid.* 30. p. 386.

ren Sinnlichkeit ertödtet ist, schlägt Gott seinen Wohnsitz auf[57]).

4) Ferner unterscheidet sich die speculative Theologie dadurch von der mystischen, dafs erstere möglicher Weise den Lastern zu dienen, letztere aber diefs nicht vermag. Diesen Unterschied deutet schon der Apostel 1 *Cor.* 8, 1. in den Worten an: *das Wissen blähet auf, die Liebe aber bessert;* so auch 1 *Tim.* 6, 4. *Jacob.* 3, 15. 17. Damit soll aber nicht die Weisheit und Wissenschaft als an sich vom Uebel hingestellt, sondern nur gezeigt werden, dafs ihr Mifsbrauch bei verkehrten Menschen um so verderblicher wirkt, je mehr mit ihren Waffen zum Nachtheil der Tugend für das Laster gestritten zu werden pflegt. Mannichfaltig sind die Ziele, denen Menschen, welche einmal vom wahren Ziele in Gott abgewichen sind, entgegenstreben. Da aber der Beschaffenheit des vorgesteckten Zieles gemäfs alles Uebrige sich gestaltet, so mufs diefs nothwendig auch bei einem verkehrten Ziele der Fall seyn. In dieser Weise verhält es sich denn auch mit der Wissenschaft, welche in der Richtung auf Erwerb eine irdische, in der Richtung auf Wollüste eine thierische, und endlich, wenn sie ehrgeizigen Zwecken, der Sectirerei, Ketzerei, der Streitsucht und andern Nichtigkeiten dient, nicht anders, als eine teuflische genannt werden darf[58]).

5) Speculative und mystische Theologie unterscheiden sich auch, wie Kenntnifs von einer Sache und die in deren Ausübung erworbene Fertigkeit. Es giebt Menschen, welche auf wissenschaftliche Weise von göttlichen Dingen zu reden wissen und die Regeln der Tugend und Sittlichkeit kennen, aber dennoch ihrer Erkenntnifs gemäfs ihr Handeln nicht einrichten[59]).

6) Endlich unterscheiden sich speculative und mystische Theologie noch dadurch, dafs die erstere allein nie Befriedigung verschafft, sondern nur Unruhe im Men-

57) *Consid.* 31. p. 386 sq.

58) *Consid.* 32. p. 387 sq.

59) *Consid.* 33. p. 388.

sehen erregt. Durch die Erforschung der Wahrheit wird nie Ruhe, sondern nur ein gleichsam heifshungriger Drang nach Weiterforschen erzeugt. Diefs beweisen die gröfsten Philosophen, wenn sie behaupten, diefs Eine wüfsten sie, dafs sie Nichts wüfsten. Nur allein die mystische Theologie führt von dem stürmischen Meere sinnlicher Begierden zum sichern Hafen der Ewigkeit. Diefs findet sich auch in der Schrift (*Luc.* 5.) durch die Geschichte der Berufung der Söhne des Zebedäus angedeutet, wenn man den anagogischen Sinn derselben erforscht. Das Meer ist hier die Sinnlichkeit, das Ufer die Ewigkeit, die Winde die Leidenschaften; die Fische die sinnlichen Vorstellungen und Begierden; der Fischer der menschliche Geist; das Schiff die Verstandesthätigkeit; die Netze die weltlichen Bestrebungen; Zebedäus der unstäte Strom der Zeit; die Arbeitenden die weltlichen Philosophen; der Ruf Jesu die göttliche Anziehung; das Menschenfischen bedeutet die Erforschung der übernatürlichen und göttlichen Wahrheiten [60]).

Da nun nach dem Vorherigen die Seele, gleichsam der geistliche Schiffer, durch die blofse Erkenntnifs aus dem Meere der Sinnlichkeit nicht zu dem sichern Hafen der Ruhe in Gott und zur vollkommnen Befriedigung zu gelangen vermag: so mufs ein anderer Weg gezeigt werden, auf dem diefs geschehen kann. Diesen Weg aber bildet die Liebe (*amorosa affectio*) vermöge ihrer drei Eigenschaften: 1) des Fortreifsens zum Geliebten, oder der Verzückung (*raptus*), 2) der Vereinigung mit ihm (*coniunctio*, *unio*), und 3) der Befriedigung, Ruhe (*perfectio*, *quies*) in ihm [61]). Diese drei Eigenschaften werden nun im Folgenden näher erläutert und hiermit die Haupt- und Kernpuncte der Mystik selbst berührt.

1) Die erste Eigenschaft der Liebe, die Verzückung, entsteht im Allgemeinen, wenn eins der obern Seelenver-

---

60) *Consid.* 34. p. 388 sqq.

61) *Consid.* 35. p. 390.

mögen zu solcher Stärke und Heftigkeit erregt wird, dafs dadurch die Thätigkeitsäufserungen der niedern Kräfte entweder ganz unterbrochen, oder doch dergestalt geschwächt und gefesselt werden, dafs sie die Wirksamkeit der obern nicht mehr zu hemmen vermögen[62]. Von der Verzückung ist indessen wohl zu unterscheiden die Ekstase, welche nur der obersten Region des Erkenntnifsvermögens, der reinen Intelligenz eigen ist, und schlechthin alle Thätigkeit der niedern Kräfte aufhebt, während die erstere auch in andern Vermögen vorkommt und deren Wirksamkeit nur schwächt, nicht aber gänzlich aufhebt. Die Liebe aber ist in so fern die bewirkende Ursache aller dieser Zustände (von denen Gerson aufserdem noch viele Nüancen angiebt, deren Darstellung wir übergehen), als sie die Wurzel aller übrigen Affecte bildet, und die Verzückung nicht sowohl durch das Erkenntnifs- als durch das affective Vermögen herbeigeführt wird. — Die allgemeine Eigenschaft der Liebe, das Fortreifsen zum Geliebten, kann jedoch Gerson eben so wenig, als alles übrige streng Mystische durch Begriffe klar machen, sondern nur durch Bilder und mehr oder minder passende Vergleichungen. In dieser Beziehung ist nach ihm die Liebe zu vergleichen mit der Schwere, welche irgend ein Gegenstand besitzt. Wie diese, so hat auch die Liebe die Eigenschaft des Fortreifsens. Gleichwie aber ein schwerer Gegenstand nach seinem Ruhepuncte nicht durch irgend eine Kenntnifs von diesem, sondern unbewufst, eben nur durch den Zug seiner nach dem Mittelpuncte der Welt strebenden

---

62) *Consid.* 36. p. 391: *Raptus est fortis actuatio et vehemens in superiori potentia, unde cessant operationes inferioris potentiae, vel ita debilitantur et ligantur, ut superiorem in sua operatione nequaquam impediant. Porro extasim dicimus speciem quandam raptus, qui fit appropriatius in superiori portione animae rationalis, quae spiritus, vel mens, vel intelligentia nominatur, dum mens ita in suo actu suspensa est, quod potentiae inferiores cessant ab actibus suis etc. — Distinguendo igitur et quodammodo contrahendo raptum contra extasim: raptus est minoris efficaciae in suspendendo vel impediendo actum inferiorem; invenitur tamen etiam in omni potentia superiore, respectu inferiorum; extasis vero in sola mente fit, sed et actus inferiorum potentiarum non solum debilitat, sed tollit funditus, quamdiu duraverit.*

Schwere selbst hingetrieben wird: so verhält es sich auch mit der Liebe, welche unmittelbar durch den ihr inwohnenden Drang (*desiderium*, *affectio*) zu dem Gegenstande hinreifst. Dafs Gerson selbst das Hinkende dieser Vergleichung fühlt, zeigt die nachfolgende Bemerkung, dafs die Liebe allerdings eigentlich eher mit dem Leichten, welches emporgeführt werde, als mit dem Schweren verglichen werden könne, so wie die Anführung eines neuen erläuternden Beispiels, hergenommen von der Anziehung des Eisens durch den Magnet[63]). Weit klarer weiset er alsdann im Einzelnen einen Zustand der Verzückung in den niedern Vermögen der sinnlichen Einbildungskraft und der Vernunft nach, indem er sich auf die Erfahrung beruft, dafs über dem Spiele unsrer Einbildungskraft, so wie über angestrengter, namentlich philosophischen Verstandesthätigkeit die äufsern Sinneneindrücke oft gar nicht zum Bewufstseyn kommen. Die Ursache davon findet er bei der erstern in einem lebhaften Drange, in einer Liebe zu solchen Beschäftigungen, bei der andern in dem Willen, der sich fest auf die Erforschung eines Gegenstandes heftet, bei beiden also in dem affectiven Vermögen[64]). Nach der Analogie dieser leichtern und häufiger vorkommenden Verzückung in den niedern Vermögen, entsteht dieselbe auch in der reinen Intelligenz durch die ihr gegenüberstehende Synderesis, und äufsert sich im gänzlichen Vergessen des eignen Selbst und des Aeufsern[65]), wobei man jedoch, wie Gerson ausdrück-

---

63) *Consid.* 36. p. 390 sq.

64) *Consid.* 37. 38. p. 392.

65) *Consid.* 39. p. 392 sq.: *Raptus mentis supra potentias se inferiores fit per affectionis scintillam* (Prädicat der Synderesis) *menti cognatam et appropriatam, quae amor extaticus vel excessus mentis nominatur. Manuducimur ex prioribus raptibus, qui sicut crebriores et faciliores sunt, sic intelligibiliores inveniuntur; qualiter mens in suis actibus, taliter efferri potest et figi, ut nulla inferiorum potentiarum eam interturbet; immo per vim suam affectivam ita se ipsam actuabit, quod vis sua intellectiva, ut sic, neque se, neque alia recogitabit: quo rationabiliter concesso promptissima sunt consequenter ad intelligendum omnia, quae doctores elevatissimi, nominatim Dionysius, tradiderunt de my-*

lich an einer andern Stelle bemerkt, sich durchaus nicht zu denken habe, als ob die Seele, wenigstens im gewöhnlichen Falle, ihren Körper der Substanz nach gänzlich verlasse, wenn man gleich mit Recht dem heiligen Augustin nachsprechen könne, dafs mit mehr Wahrheit die Seele da sey, wo sie liebe, als da, wo sie athme[66]).

2) Die zweite Eigenschaft der Liebe besteht in demjenigen, was den eigentlichen Hauptpunct, das Endziel aller Mystik ausmacht, in der Vereinigung des Liebenden mit dem Gegenstande der Liebe, mit Gott. Obgleich nun Gerson gleich Anfangs bemerkt, dafs diese Vereinigung nicht körperlicher, sondern durchaus geistiger und sittlicher Art sey[67]), so spricht er sich doch über seine eigentliche Meinung hinsichtlich dieses Punctes weder hinreichend klar noch vollständig und befriedigend aus, sondern sucht mehr auf negativem Wege, unterstützt durch seine grofse Belesenheit, die Irrthümer Anderer berichtigend, das nach seiner Meinung Richtige anzudeuten. Er behauptet, dafs die liebende Vereinigung des Geistes mit Gott, welche durch die mystische Theologie vermittelt werde, von Dionysius und andern Vätern mit Recht eine Verwandlung *(transformatio)* genannt worden sey, obgleich über das Verständnifs dieses Ausdrucks verschiedene Ansichten herrschen. Einige nämlich behaupten, dafs der vernünftige Geist, wenn

---

stica theologia. Ea insuper, quae dicunt fieri in sapientibus et devotis, ut sunt extasis, mentis excessus, anagogica ductio, raptus in tertium coelum etc.

66) *De monte contempl.*, *Capitulum* 31. p. 565: *Nec intelligendum est, animam corpus deserere secundum substantiam, cum in contemplatione rapta fuerit, saltem de cursu communi: sed pro tunc esse dicitur, ubi fuerit cor suum, atque amor suus, sicut Augustinus dicit, quod „anima verius est, ubi amat, quam ubi animat," hoc est, quam ubi vitam praestat corpori.*

67) *De myst. theol. specul.*, *Consid.* 40. p. 393: *Sed cum haec unio, de qua loquimur, non corporalis est, sed spiritualis, de corporalibus unionibus nihil hic dicendum est.* Daselbst weiter unten: *Itaque qui sic unitur Deo, et adhaeret per amorosam voluntatis conformitatem, utique stabilitur in eo.*

er mittelst der vollkommnen Liebe zu Gott sich erhebt, in sich gänzlich aufhöre und in seine eigne Idee zurückkehre, welche er unveränderlich und von Ewigkeit her in Gott gehabt habe. Sie behaupten, dafs eine solche Seele sich selbst, ihre selbstständige Wesenheit verliere, und das wahre göttliche Wesen annehme, so dafs sie nicht mehr ein Geschöpf sey und in der Schöpfung Gott sehe und liebe, sondern Gott selbst es sey, der gesehen und geliebt werde[68]. Diesen Unsinn haben Einige aus gewissen Worten des heiligen Bernhard[69]) abgeleitet, denselben habe aber auch der von der Kirche verdammte Ketzer Almarich[70]) aufzustellen versucht, den deshalb auch Au-

---

68) *Fuerunt enim, qui dicerent, spiritum rationalem, dum perfecto amore fertur in Deum, deficere penitus a se, ac reverti in ideam propriam, quam habuit immutabiliter et aeternaliter in Deo, juxta illud Joannis: „Quod factum est in ipso, vita erat,“ Joan.* 1, 4. *Dicunt ergo, quod talis anima perdit se, et esse suum, et accipit verum esse divinum, sic quod jam non est creatura, nec per creaturam videt, aut amat Deum; sed est ipse Deus, qui videtur et amatur. Hanc insaniam etc. Consid.* 41. p. 394.

69) Gerson meint hiermit den sogleich zu erwähnenden Johann von Schönhofen, welcher sich in seiner Apologie des Johann Ruysbrök allerdings auf dessen Uebereinstimmung mit den Sätzen des heiligen Bernhard in der Schrift: *de vita solitaria ad fratres de monte Dei* (Opp. Tom. V. ed. Venet. 1781. c. not. Horst. et Mabillon. 4.), Lib. II. Cap. 3. §. 15., berief. Diese Schrift rührt freilich nicht von Bernhard her, sondern von dem ihm befreundeten Carthäuserabt Guido oder Guigo, und enthält in den von Johann von Schönhofen angezogenen Stellen allerdings nicht ausdrücklich jene dem Bernhardischen Genius ziemlich fremden Lehren (wie überhaupt eine Zusammenstellung Bernhards mit Almarich befremden mufs) mit denselben Worten, wohl aber giebt sie durch eine ziemlich überspannte Mystik zu solchen Folgerungen Anlafs.

70) Eine historisch-kritische Erörterung der sehr dunkeln und aus Mangel an ausführlichen lautern Berichten nur mit grofser Schwierigkeit genauer zu ermittelnden Lehre Almarichs von Bena, so wie des Verhältnisses, in welchem ihr wirklicher Inhalt zu den Sätzen Gersons steht, wird hier wohl kaum Jemand erwarten. Dennoch dürfte es an seiner Stelle seyn, dasjenige anzuführen, was Gerson als Almarichs Lehre aus Martin. Polon. *Chron. Summorum Pontificum* noch ferner angiebt *de Concord. Metaphys. cum Logica*, Opp. T. IV. p. 826: *Martinus vero ita dicit de*

gustinus unter die Ketzer gerechnet und mit diesem Namen benannt habe [71]). Erneuert sey derselbe worden von dem Verfasser des Tractats *über den Schmuck der geistlichen Hochzeit* [72]), den er (Gerson) selbst in einer

---

eodem Almarico damnato per Innocentium tertium, quod „asseruit, ideas, quae sunt in mente divina, et creare et creari, cum secundum beatum Augustinum nihil nisi aeternum atque incommutabile sit in mente divina.“ Dixit etiam, quod „Deus ideo dicitur finis omnium, quia omnia reversura sunt in ipsum, ut in Deo immutabiliter conquiescant, et unum individuum atque incommutabile in eo permanebunt. Et sicut alterius naturae non est Abraham, alterius Isaac, sed unius atque ejusdem, sic“ dixit „omnia esse unum et omnia esse Deum.“ Dixit enim, „Deum esse essentiam omnium creaturarum et esse omnium.“ Haec Martinus. Vgl. noch Brucker. *Histor. crit. philos.* Tom. III. p. 688 sqq.

71) Wen hier Gerson unter dem Augustinus versteht, ist uns dunkel geblieben, da der Kirchenvater Augustinus eben so wenig als Hugo von St. Victor, der häufig *alter Augustinus* oder *lingua Augustini* genannt wurde, begreiflicher Weise mit dem Almarich von Bena in Beziehung gebracht werden kann.

72) Gerson bezeichnet hiermit die Schrift des bekannten Johann Ruysbrök *de ornatu spiritualium nuptiarum*, in welcher die Mystik dieses sogenannten *doctor ecstaticus* um so mehr alle Schranken aufs Kühnste überfliegt, als dieser Mann einer methodischen Verstandesbildung ermangelte und alles von ihm Geschriebene als unmittelbare Eingebung Gottes betrachtet wissen wollte. Sowohl Gersons zartes Gefühl in Allem, was die strenge Orthodoxie betraf, welcher durch mehrere Sätze Ruysbröks Eintrag zu geschehen schien, als auch seine durch vielseitige wissenschaftliche Bildung gewonnene Mäfsigung und verhältnifsmäfsige Nüchternheit in der mystischen Contemplation, welcher alle maafs- und ziellose Abschweifungen einer regellosen Phantasie und Gefühlsrichtung zuwider waren, fanden sich deshalb durch Ruysbrök beleidigt. Noch vor der Abfassung seiner Bücher *de mystica theol.* unterwarf er daher in einer *epistola ad fratrem Bartholomaeum Carthusiensem* (Opp. Tom. I. p. 59 sqq.) den oben angeführten und andere Sätze aus jener Schrift Ruysbröks, deren beide erste Abschnitte er jedoch als erbaulich und empfehlenswerth gelten läfst, einer strengen Kritik, worin er dessen Abweichung von der Orthodoxie rügt und sogar seine Vermuthung, dafs derselbe unter dem Einflusse der schwärmerischen Begharden geschrieben habe, nicht undeutlich zu verstehen giebt. Dagegen fand Ruysbrök bald einen begeisterten Vertheidiger an einem Canonicus seines Klosters, Johann von Schönhofen, welcher nicht ohne Geschick dessen Sache in einem besondern *libellus* (Gerson. Opp. T. p. 63 sqq.) gegen Gerson

eignen Schrift widerlegt habe; jedoch scheine derselbe in andern Schriften desselben Verfassers in so fern verbessert worden zu seyn, als der Verfasser ausdrücklich behaupte, dafs die Seele beständig in ihrem eigenthümlichen, generischen Wesen verharre, und von einer Verwandlung nur bildlich in dem Sinne geredet werden könne, wie man von Liebenden sage, sie seyen eines Herzens und einer Seele. Andere wiederum hätten gelehrt, die Liebe des Geschöpfes zu Gott sey nichts Anderes, als Gott selbst, indem die menschliche Seele durch den heiligen Geist Gott liebe, eine Meinung, welche dem Lehrer der Sentenzen[73]) zuge-

führte, und denselben mit aller Achtung vor seiner berühmten theologischen Persönlichkeit ernstlich darauf aufmerksam macht, dafs er Ruysbrök nur höchst einseitig nach jener *einen* Schrift beurtheilt, theils im Allgemeinen den Zusammenhang nicht gehörig berücksichtigt, theils im Besondern in Absicht auf den Hauptanklagepunct dessen ausdrückliche, in einer andern Schrift gegebene Erklärung: *quod impossibile est, nos ex toto deificari, nostramque creationem in creatorem mutatos amittere,* übersehen habe. Die weitläuftige Apologie von Johann von Schönhofen scheint auch wirklich auf Gerson nicht ohne Einflufs geblieben zu seyn, indem er in einer neuen *epistola ad fratr. Barthol.* (p. 78 sqq.) nur im Allgemeinen sich hält und auf Klarheit und Bestimmtheit des Vortrages zu Vermeidung leicht eintretender Mifsverständnisse und Mifsdeutungen, auf Vorsicht in Aufstellung und Bekanntmachung von Lehren, die einer falschen Auslegung fähig seyen, und dergleichen dringt. Uebrigens ist die ganze Discussion nicht ohne mehrfaches Interesse, und es scheint nach p. 81. selbst, dafs Gerson gerade auf Veranlassung seines ersten Briefes, noch ehe er den zweiten schrieb, seine eigne Ansicht von der Mystik in seinen 2 Hauptabhandlungen darüber begründen zu müssen glaubte.

73) *De myst. theol. specul., Consid.* 41. p. 394.: *Fuerunt alii, ponentes, quod amor creaturae ad Deum nihil est aliud, quam Deus, et ita quod spiritus rationalis formaliter amat Deum per Spiritum Sanctum. Haec opinio imponitur Magistro Sententiarum, quam ideo Doctores non tenent, quia non posuit formam aliquam dilectionis actualis, vel habitualis, quasi mediam ad diligendum Deum esse necessariam. Nam si hoc addidisset et resolvisset, quid dicit haec praepositio per, dum ait: quod Deus diligeretur per Spiritum Sanctum; quia scilicet dicit causam exemplarem: tunc positio sua completior et irreprehensibilior fuisset.* Zur Erläuterung vergleiche Petri Lombard. *Sentent.* Lib. I.; *Distinct.* 17. Die Stelle der heiligen Schrift: *Gott ist die Liebe,* im wörtlichsten Sinne nehmend,

schrieben, aber von den übrigen Lehrern nicht angenommen werde. Wiederum Andre habe es gegeben, welche durch in der Körperwelt aufgefundene Analogieen diese geistige Verwandlung klarer zu machen gesucht hätten. In dieser Weise behaupten Manche, dafs es sich mit der Vereinigung der Seele und deren Umwandlung in Gott eben so verhalte, wie, wenn ein Tropfen Wasser in ein Fafs starken Weines geschüttet, darin seine Eigenthümlichkeit verliere und ganz in das fremde Element übergehe [74]. — Nachdem nun Gerson nach diesen noch eine andere, ihm gleichfalls unpassend scheinende Vergleichung dieses Verhältnisses mit der Transsubstantiation [75]) verworfen hat,

---

theilt der Lombarde nach Augustin die Liebe als *character hypostaticus* dem heiligen Geiste zu, in welcher Beziehung die dritte Person in der Trinität nicht allein die Liebe seyn soll, durch welche Vater und Sohn auf das Innigste mit einander verbunden sind, sondern auch die Liebe, womit der Mensch Gott und den Nächsten liebt. In letzterer Beziehung, wenn der heilige Geist als ein Gnadengeschenk betrachtet werde, könne dann auch von einer Vermehrung oder Verminderung desselben im Menschen geredet werden. Diese, auch sonst verbreitete, Ansicht fand gegründeten Widerspruch, ohne dafs jedoch der Lombarde sich hätte bewegen lassen, davon abzugehen. Vergleiche Cramers Fortsetzung von Bossuets Weltgeschichte, Bd. VI. S. 614 ff.

74) Hierzu bringt Gerson eine Erzählung bei, zu deren Annahme wir den Leser nicht verbindlich machen wollen: *Memini, me legisse, quod ad praedicationem praefatae similitudinis animae ad Deum devota quaedam mulier sic exaestuavit, sic exarsit intrinsecus, quod concepto spiritu, sese non capiens, ipsa velut mustum novum absque spiraculo, ruptis venarum et nervorum vinculis vitam cum sanguine tradiderit.* — *De myst. theol. specul., Consid.* 41. p. 394. — Die oben angeführte Ansicht spricht übrigens Bernhard von Clairvaux, *de diligendo Deo* c. 9. (Opp. ed. Mabillon. Tom. IV.) aus. Vielleicht ist diefs die Ursache, warum sich Gerson einer ausdrücklichen Polemik enthält.

75) Hiermit deutet Gerson offenbar auf einen der pantheistischen Irrthümer des schwärmerischen Franciscaners Eckardt, welche zu unterdrücken Johann XXII. dem Erzbischof von Coelln 1329 auftrug. Eckardt lehrte nämlich unter Anderm: *Nos transformamur totaliter in Deum, et convertimur in eum simili modo, sicut in sacramento convertitur panis in corpus Christi: sic ego convertor in eum, quod ipse operatur in me suum esse. Unum non simile per viventem Deum verum*

läfst er einige Ansichten von der Sache folgen, deren Erlaubtheit er, wenigstens durch die Art, wie er sie hinstellt und indem er ihnen keine Widerlegung entgegensetzt, anzudeuten scheint. Hiernach geschieht unter Anderm jene Umwandlung in der Art, wie Eisen oder Kohle, wenn sie glühend gemacht worden sind, zwar Eisen und Kohle bleiben, dennoch aber einige Eigenschaften des Feuers oder der verkörperten Wärme annehmen, und dagegen einige von den ihrigen, als Kälte, Starrheit und Schwärze, verlieren. Ferner findet sich ein entsprechendes Bild für jene Umwandlung in dem Verhältnisse der Materie zu einer angenommenen Form. Wie die Materie vor Annahme einer Form ohne Schönheit, Eigenschaften und Thätigkeit ist, und erst nach Annahme der letztern einen durch ihre Eigenthümlichkeit bestimmten Grad von Vollkommenheit erlangt: so verhält es sich auch mit der Seele. Vor ihrer Vereinigung mit Gott durch die lebendig machende Liebe verharrt sie in einem gewissen geistlichen Tode. Ist sie aber mit Gott, dem Urquell alles Lebens, vereinigt, so erhält sie ein gewisses göttliches Leben, zwar nicht in so fern, als sich Gott als Form der Seele anhängt (denn dieses würde der göttlichen Vollkommenheit widerstreiten), sondern durch ein gewisses innigeres geistiges Eindringen, mit Ausschlufs jeder Unvollkommenheit und unter Vermittlung der Liebe[76]).

Dieses geistige Eindringen, als das Wesentliche der Vereinigung Gottes mit der Seele, wird nun zwar nirgends

---

est, quod nulla ibi est distinctio. Vergleiche Raynald. *Annal. ad a.* 1329. n. LXXI.

76) *Consid.* 41. p. 395: *Constat nimirum, quod materia ante susceptionem formae imperfecta est, et sine decore, sine virtute, sine actione: detur ei forma, mox venit ad perfectionem juxta formae sibi unitae proprietatem. Sic anima, priusquam uniatur Deo per vivificum amorem, manet in quadam morte spirituali sine decore, sine virtute ad actus vivificos meriti vitae aeternae. Si autem Deo coniungatur tanquam fontali totius vitae principio, datur sibi vita quaedam divina, non quidem per formalem inhaesionem Dei ad animam, hoc enim repugnat divinae perfectioni, sed per illapsum quendam intimiorem et spiritualem, seclusa imperfectione qualibet et hoc mediante amore* etc.

deutlicher beschrieben [77]), wohl aber erhalten wir Aufschlufs, wie gerade mittelst der Liebe eine solche Vereinigung bewerkstelligt werden kann. Nach Gerson hat nämlich die Liebe gleich der Wärme die Eigenschaft, das Gleichartige zu vereinigen, das Ungleichartige aber zu trennen. Da nun alles Geistige überhaupt unter sich im Verwandtschaftsverhältnisse, mit dem Körperlichen aber im Verhältnisse der Ungleichartigkeit steht: so folgt daraus nicht nur, dafs durch die Liebe im Menschen eine Scheidung des Geistigen, Göttlichen, der Seele von dem Körperlichen, Irdischen, der Thierheit, vor sich geht, sondern es ist auch einleuchtend, warum der durch Losscheidung von dem Irdischen gereinigte Menschengeist, vermöge seiner Gleichartigkeit mit dem Göttlichen, mit Gott sich einiget [78]). Wenn nun Gerson in allem Bisherigen sich von den Vorstellungen des gröbern Mysticismus fern hielt, so mufs es allerdings Verwunderung erregen, dafs uns im Folgenden unleugbar eine Spur desselben entgegentritt, und zwar in der klar ausgesprochenen Behauptung, dafs

77) Wenigstens kann man dafür unter andern nicht die Stellen anführen, wo es heifst, wie *de simplif. cordis, Notula* 11. p. 401: *Hic amor cum non sit discursivus nec vagetur, sed inhaereat amato in se et propter se, ita ut nitatur suo modo totus in amatum penetrare et in ipsum collabi, et unum cum illo, quantum possibile est fieri etc.* Wohl aber sind die letzten Worte abermals als ein Zeichen der Mäfsigung Gersons, der eine absolute Vereinigung mit dem Göttlichen nicht für möglich hielt, zu betrachten.

78) *De myst. theol. specul., Consid.* 41. p. 395.: *Praemissis igitur his similitudinibus, dicamus consequenter ad eas, quod amor, sicut calor, naturam habet congregandi seu uniendi homogenea, sicut etiam separat et dividit heterogenea. Constat autem, quod spiritualia cum spiritualibus homogeneitatem quandam, id est, similitudinem servant ad invicem, et a corporalibus seu terrestribus sint dissimilia. Omne igitur, quod in homine reperitur spirituale vel divinum, segregatur quodammodo per amorem vivificum ab omni eo, quod terrestre est atque corporeum; sic fit ibi divisio spiritus et animae, id est, spiritualitatis et animalitatis et sensualitatis, et separatur pretiosum a vili: et quia Deus spiritus est, et similitudo est causa unionis, perspicuum est, cur spiritus rationalis sic depuratus et defaecatus unitur spiritui divino, quia videlicet similis efficitur cum Deo.* Vergl. hiermit *de simplif. cordis, Notula* 11. 12. p. 460 sq.

der auf die beschriebene Weise mittelst der Liebe zur Aehnlichkeit mit Gott gelangte Geist, durch ein Ueberfliefsen seines eignen Selbst auf den Körper, dergestalt auf den letztern einwirke, dafs derselbe dadurch gewisse Eigenschaften des Geistes selbst annehme, während die Eigenschaften des Körpers entweder gar nicht mehr, oder nur mit vielen Unterbrechungen zur Bethätigung gelangen, so dafs also hiernach unser Geist, von Gott angezogen, das Körperliche mit anziehe, und daraus eine wunderbare Vereinigung des Geistes mit Gott und des Körpers mit dem Geiste hervorgehe[79]). Der Widerspruch, in welchem diese Sätze mit frühern Behauptungen Gersons (Vergl. oben Not. 67.), so wie mit andern Stellen stehen, wo der Körper der mit Gott vereinigten Seele mit Hefe und Asche verglichen und ihm durchaus die niedere Region angewiesen wird[80]), ist schwerlich zu lösen, da die gegenwärtige Stelle zu bestimmt ist, um eine etwa nur auf die Spitze getriebene Bezeichnung der Herrschaft des Geistes über den Körper und der habituell gewordenen Unterwürfigkeit des letztern darin finden zu können. Deshalb bleibt wohl nichts Anderes übrig, als auch bei Gerson eine bei allen Mystikern häufig vorkommende Inconsequenz in der Darstellung des höchsten mystischen Punctes anzuerkennen, und zwar um so mehr, je mehr nicht nur die phantastischere

---

79) *De myst. theol. specul., Consid.* 41. p. 395: *Addamus tamen alteram hujus unionis causam, etiam quoad ea, quae corpus ipsum respiciunt. Spiritus itaque sic assimilatus Deo, sic qualificatus et affectus per amorem, qualificat et afficit consequenter corpus proprium, tanquam suum formabile seu materiale, per redundantiam spiritus ad corpus. Quo fit, ut corpus proprium sic habituatum et affectum induat et gerat quasdam proprietates ipsius spiritus, propriis vel derelictis vel multum ab actione suspensis. Inde est dictum* Aristotelis: „*In virtuoso*," *inquit, omnia consonant rationi.*" *Sic ergo spiritus noster, tractus a Deo, trahit consequenter ea, quae corporis sunt, ac proinde resultat unio mirabilis spiritus ad Deum et corporis ad spiritum.*

80) So heifst es, nachdem von der Vereinigung des Geistigen, der Seele mit Gott, die Rede gewesen ist, *de simplif. cordis, Notula* 11. p. 461: *corporalia vero, feces et cineres, remanent in imo.* Eben so *Notula* 12: *Remanet feculentum, quod est portionis inferioris.*

Behauptung überhaupt vorzugsweise höchst bestimmt, sondern auch gerade in derjenigen Schrift ausgesprochen wird, in welcher die Mystik wissenschaftlich behandelt werden sollte.

3) Die dritte Eigenschaft der Liebe ist endlich, **dafs die Seele nach der durch sie bewirkten Einigung mit Gott ihre Ruhe, vollkommne Befriedigung und Sättigung erlangt.** Nach Gerson ist diefs leicht einzusehen, da, wenn Alles zugleich mit der höchst möglichen Vollkommenheit seinen Ruhepunct erreicht, auch unsre Seele, durch die vollkommne Liebe mit der höchsten Vollkommenheit und dem höchsten Gute, Gott, vereinigt, nothwendig Ruhe und Befriedigung erlangen mufs. Er fügt hierzu noch die Bemerkung, dafs, da der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen sey, auch die menschliche Seele, nach jeder ihrer drei Hauptrichtungen (*tendentiae principales*), ihr Entsprechendes in einer der drei Personen der Trinität haben und darin ihr Ziel finden müsse. So werde dem heiligen Geiste die Eigenschaft der Güte zugeschrieben, und hierauf sey die begehrliche Kraft (*vis concupiscibilis*) des Menschen hingerichtet; dem Sohne die Wahrheit, und hiernach strebe die vernünftige Kraft (*vis rationalis*); dem Vater endlich Macht, Majestät und Glorie, und diefs sey das Ziel der leidenschaftlichen Kraft (*vis irascibilis*), in welchem alle diese Kräfte ihre Befriedigung finden [81]). Gott sey daher das Endziel der Seele, der Mittelpunct alles ihres Sehnens. Sie habe Nichts, was sie aufser ihm noch verlange und wünsche, indem sie in ihm Alles besitze, aufser ihm Alles verachte und geringschätze [82]). — Uebrigens bemerkt Gerson noch,

81) Die hier und anderwärts bei Gerson (*Collectorium sup. Magnif.* p. 254. 261. 266.) unter manchen Modificationen vorkommende Idee von dem Menschen als Bilde der Trinität ist in dieser Weise bei den Theologen des Mittelalters häufig. Vergleiche die schätzbare Abhandlung über das göttliche Ebenbild in der *Tübinger katholisch-theologischen Quartalschrift*, Jahrg. 1830. Heft 3., wo namentlich die Wichtigkeit dieser Idee im Systeme des Johann Scotus Erigena scharfsinnig nachgewiesen ist.

82) *De myst. theol. specul*, *Consid.* 42. p. 395 sq. Die schöne, fast poetisch zu nennende Schilderung des Seelenzustandes *bei* dem mystisch

dafs Alles dasjenige, was von der mystischen Theologie gesagt worden sey, auch von dem vollkommnen Gebete gelte, und zwar, weil in der contemplativen Seele die Liebe, die mystische Theologie und das vollkommne Gebet entweder eins seyen, oder sich wechselseitig voraussetzen. Denn das Gebet bestehe nicht in dem äufsern Werke der Lippen, sondern sey Sache des Geistes und Herzens, und bestehe in dem Aufschwunge des von frommer und demüthiger Liebe durchdrungenen Gemüthes zu Gott; es gehe aus dem affectiven Vermögen hervor, und nehme seine Richtung auf das ursprüngliche und höchste Gut. Endlich bemerkt Gerson, auf sein Anfangsthema zurückkommend, dafs das Glück der Seele für dieses Leben mehr in der mystischen Theologie oder dem vollkommnen Gebete, als in den Bestrebungen des intellectuellen Vermögens bestehe. „Denn," sagt er, „die intellectuelle Contemplation, wenn sie blofs an sich betrachtet wird, ohne die Liebe und das begleitende Gefühl, ist dürr, ohne Ruhe, neugierig, undankbar, aufgeblasen; sie ist endlich weit entfernt von jenem Frieden, der allen Begriff übersteigt *(Phil. 4, 7.)*. Daher kann man wohl mit Recht schliefsen, dafs die Schule des Gebetes lobenswerther ist, als die Schule, wo man die Wissenschaften erlernt, so wie die Schule der Religion für das Gefühl vorzüglicher, als die Schule der Gelehrsamkeit für den Verstand [83])."

Vollkommnen, die sich *de monte contempl., Capitul.* 33. p. 566 sq. findet, können wir aus Mangel an Raum hier nicht mittheilen. Nur eine Stelle glauben wir zur Vervollständigung unsrer Darstellung in Betreff eines noch nicht berührten Verhältnisses mittheilen zu sollen. Sie lautet: *Sed tamen non est, quod, quamdiu hac mortali vita vivitur, sine dono ac privilegio gratiae specialis aliquis in tali perfectionis statu semper posset permanere sine sui mutatione; quin potius dico, usque ad mortem de statu in statum variationem saepe et mutationem fieri. Sed qui jam ad talem statum perfectionis pervenit, talis diutius in eo permanet, et saepius, quam alii, immoratur. Et si ipsum quandoque excidere contingit et labi ex eo, citius relevatur in aliquem de duobus primis statibus.*

83) *De myst. theol. specul., Consid.* 43 und 44. p. 396 sqq.

II.

Practik der mystischen Theologie.

Neben der theoretischen Erkenntnifs des Wesens der mystischen Theologie, ihrer psychologischen Grundlage, ihres Unterschiedes von andern Arten der Gotteserkenntnifs, so wie ihrer Erhabenheit, Vortrefflichkeit und des Nutzens, welchen sie gewährt, ist es nun auch nöthig zu wissen, auf welchem Wege man dazu gelangt, welche Anforderungen sie an diejenigen macht, welche ihre Jünger werden oder bleiben wollen, und welche von den verschiedenen Anlagen der menschlichen Natur sich vorzüglich dazu eignet. Alle diese Fragen hat Gerson in den 12 Abschnitten der Schrift: *de theologia mystica practice conscripta*, abgehandelt, von deren Inhalt hier das Wichtigste folgen soll.

1) Vor Allem hat nun, wer zur mystischen Theologie gelangen will, die Berufung Gottes abzuwarten. Diefs ist um so nöthiger, je mehr die durch den heiligen Geist dem Menschen verliehenen Gaben und in Folge derselben die Bestimmung des Menschen nach 1 *Cor*. 12, 8. 9. verschieden sind. Wie nämlich nicht alle zur ewigen Herrlichkeit bei Gott Berufene zu *einer* bestimmten Weise, dieselbe zu erlangen, ohne Unterschied sich eignen: so sind auch nicht Alle genöthigt, der Contemplation sich zu ergeben. Nicht Alle vermögen Alles. Man mufs deshalb den Rath in geistlichen Dingen erfahrner Männer sich erbitten, ihnen folgen, und auf seine persönlichen Verhältnisse wohl achten. Nicht einmal Alle, die zum Gnadengeschenke der Contemplation berufen sind, vermögen deshalb auf gleiche Weise sich zu Gott zu erheben. Bei Einigen geschieht diefs mit Angst und Zittern: sie sehen in Gott den strengen, unerbittlichen Richter, und fürchten sich mehr vor Strafe, als sie Belohnung verlangen. Diefs sind die Anfänger. Andere giebt es, welche man Lohndiener nennen könnte, weil sie für ihren Gehorsam von Gott himmlische Belohnung erwarten, gleichsam als von einem höchst freigebigen Könige oder dem Vater der Barmherzigkeit und alles Trostes. Diefs sind die Fortgeschrittenen. Seltner

endlich findet man noch Andere, welche weder mit knechtischer, noch mit lohnsüchtiger, sondern vielmehr mit der Gesinnung von Söhnen zu Gott sich emporheben, gleichsam, vergessend der Knechtschaft, des Lohnes und der väterlichen Autorität, sich zu ihm gesellen wie Freund zu Freund, ja sogar in der noch lieblichern Vertraulichkeit des Bräutigams mit der Braut sich mit ihm verbinden. Diefs sind die Vollkommnen, die aber allerdings in aller Demuth auch dessen häufig eingedenk bleiben sollen, dafs sie in Gott zugleich einen Herrn und strengen Richter über sich haben. Gott seinen Vater zu nennen und ihn als solchen zu betrachten, ist aber sicherlich am besten, indem es sowohl dazu dient, die nöthige Ehrfurcht einzuflöfsen, als auch Liebe zu erwecken, und die Mitte hält zwischen den Benennungen eines Herrn und Richters, welche nur Furcht einjagen, und den mystischen Namen eines Geliebten, einer Freundin u. s. w., welche bei manchen Menschen ein allzu weichliches und minder reines Gefühl erzeugen [84].

2) Ferner ist höchst nöthig, seine eigne Natur und Anlage zum contemplativen Leben zu prüfen. Gerson bringt hier gute psychologische Bemerkungen bei, wonach nicht alle Menschen zur Contemplation tauglich sind, und eben so wenig alle vermöge ihrer Anlagen auf dem nämlichen Wege dazu gelangen. Es gebe, meint er, Menschen von so unruhiger Gemüthsart, dafs dieselben die zur Contemplation erforderliche Ruhe entweder gar nicht, oder nur mit Mühe ertragen, während andere von ruhigerem Temperamente ganz dazu geeignet seyen. Die Einen müfsten daher der Contemplation, die Andern dem thätigen Leben sich weihen u. s. w. [85]).

3) Es ist erfoderlich zu untersuchen, ob die Stellung im bürgerlichen Leben mit der Contemplation sich verträgt. Da diese nämlich Mufse und Befreiung von äufsern Sorgen verlangt, so giebt es hier gar

---

84) *De myst. theol. practica*, *Industria* 1. p. 401 sqq.

85) *Industr.* 2, p. 403 sq. *De monte contempl.*, *Capitulum* 3, p. 546 sq.

Mancherlei, was sie hindert, und räthlich macht, davon abzustehen, wenn der Mensch sich nicht einer traurigen Halbheit hingeben und zum Gespötte machen will. Gerson verweiset in dieser Beziehung auf Handarbeiten, Handel, Ackerbau, das eheliche Verhältnifs, als auf Gegenstände, welche sämmtlich den Sinn dem Weltlichen zugewendet erhalten. Deshalb verbietet er auch geradezu den verheiratheten Frauen, so wie, wegen ihrer Pflichten gegen Kinder, den Eltern das contemplative Leben, und stellt die dagegen Handelnden als pflichtvergessen, verdammlich und schädlich für das gemeine Wesen hin. Ja sogar auf die Prälaten der Kirche dehnt er diese Bemerkung für den Fall aus, dafs sie erst dann nach der Contemplation streben, wann die Pflege des körperlichen und geistigen Wohles Untergebener ihnen obliege. Es sey, meint er, eine Versuchung, wenn sie, die Sorge für das Volk vernachlässigend, sich den Annehmlichkeiten des contemplativen Lebens hingeben, und über nicht direct nothwendigen, nur ihrem eignen Willen zusagenden Dingen ein dringendes Gebot Gottes hintansetzen wollen [86]).

4) Ein weiteres Erfordernifs ist, nach immer höherer Vollkommenheit zu streben und sich nicht mit dem Gemeinen zu begnügen. Verwerflich ist es daher, wenn Viele sagen: „Das gemeine Leben genügt mir; wenn ich nur unter den Letzten bin, welche selig werden, so bin ich zufrieden.“ Denn es ist schon ein Mangel, nicht vollkommen werden zu wollen. Verdammlich ist der Knecht, der nicht mit seinem Talent wuchert, und sich begnügt, es aufzubewahren. Obgleich es ehrenvoll für Maria gewesen wäre, wie Martha dem Herrn zu dienen, so rühmte dieser doch, dafs sie das beste Theil erwählt habe. Hieraus folgt, dafs, da das contemplative Leben vollkommner ist, als das active, jeder der Contemplation Fähige, wenn er nicht durch die Nothwendigkeit zum acti-

---

86) *De myst. theol. pract.*, *Industr.* 3. p. 404 sq. *De monte contempl.* *Capitulum* 26. p. 562.

ven Leben gezwungen ist, sich dem contemplativen ergebe[87]).

5) Ein weiteres Mittel ist, überflüssige Beschäftigungen zu meiden. Wie ein Vogel, dessen Flügel gebunden sind, durch die Lüfte sich zu schwingen nicht vermag, so kann auch der Mensch, dessen Herz von Sorgen erfüllt, von Kümmernissen zusammengeschrumpft und von häfslichen Leidenschaften verunstaltet ist, nicht zum heitern Aether der Contemplation sich erheben. Freilich ist Niemand gänzlich von dergleichen Beschäftigungen befreit: allein ein Anderes ist es, mit Absicht und wie von Amtes wegen sich denselben hinzugeben, ein Anderes, sie mit dem gröfsten Eifer, wie die Stacheln summender Mücken, von sich abzuwehren. Die Frage, ob bei den Mönchen das über die Maafsen häufige Anstimmen geistlicher Gesänge in den Horen der Erhebung zur Contemplation nachtheilig sey, beantwortet Gerson im Ganzen bejahend; er giebt aber doch zu, dafs, da die Contemplation mehr durch die göttliche Gnade, als durch eigne Anstrengung des Menschen erlangt werde, auch auf diese Weise beschäftigte Menschen, wenn sie mit Ernst von einem thierischen zu einem vernünftigen, und dann zu einem geistlichen Leben emporstreben, zu Erhebungen des Geistes über sich selbst (*supermentales excessus*) gelangen können[88]).

6) Es ist auch erfoderlich, die Vielgeschäftigkeit und Neugier zu meiden. Eben so wenig auf nützliche, als auf unnütze Dinge soll der Mensch zu viel Mühe verwenden. Er soll aber auch nicht blofs darum die Mufse der Contemplation erstreben, um die letztere kennen zu lernen, oder sie in ihrer Erhabenheit vor Andern zur Schau zu tragen, sondern vielmehr, um beständig im Vergleiche zur Gottheit seine eigne Unwürdigkeit um so tiefer

---

87) *De myst. theol. pract.*, *Industr.* 4. p. 405 sq.

88) *Industr.* 5. p. 406 sq. Merkwürdig ist das derbe Urtheil, das er hier im Allgemeinen über die Nothwendigkeit der Horen für den rohen Mönchshaufen fällt. Es zeigt, wie auch aus andern Stellen, z. B. *de monte contempl.*, *Capitul.* 10. p. 549 sq., erhellt, dafs er das Klosterleben und dessen schwache Seiten wohl kannte.

zu fühlen und sich zu demüthigen. Gleichwie die Hof-
nung, der Glaube, die Prophetie, so ist das Gnadengeschen
der Contemplation zwar auch Unwürdigen von Gott e
theilt worden. Allein wehe denen, welche dasselbe miſ
brauchen! Sie sind wie zum Tode Verurtheilte, den
Prälaten oder Fürsten die köstlichen Reste ihrer Tafel i
Gefängniſs senden. Oft zwar geschieht es, daſs Gott au
den von ihm Auserwählten sich entzieht, doch nie im Zo
und auf die Dauer. Mitunter geschieht dieſs nämlich zu
Zwecke der Demüthigung und Unterdrückung des Stolz
oder um die Sehnsucht um so stärker anzufeuern, gleic
wie die durch Blasen niedergedrückte Flamme um
stärker emporlodert; mitunter aus dem Grunde, damit c
Mensch erkenne, daſs die Contemplation, wie der Apos
sagt, nicht Sache des menschlichen Ringens und Laufe
sondern des erbarmenden Gottes ist. Dieſs wird besond
dadurch klar, daſs oft, wenn der Mensch bei sich denl
„An jenem Tage, in jener Stunde wirst du frei von al
anderweiten Beschäftigung, und gestimmt seyn, die A
nehmlichkeiten der Contemplation zu kosten," und nun
ner Tag erscheint, eine bittere Dürre, ein Ekel vor d
Geistlichen, vor Lesen und Gebet, so wie Finsterniſs und V
wirrung die Seele erfüllen; eben so wie im Gegentheil, w
er Nichts der Art sich vorgenommen hat, zur unverhoff
Stunde die Gnade über ihn kommt. Aus diesen und vie
andern Gründen soll derjenige, welcher sich der Cont
plation hingiebt, unverdrossen daran arbeiten, jedoch
mer nur so, daſs er sie von Oben erwarte, bereit, sie
müthig zu benutzen, wenn sie kommt, eben so aber a
bereit, ihrer zu entbehren, wenn sie ausbleibt. Er
diejenigen lieben, welchen sie zu Theil wird, und And
nicht richten oder geringschätzen, denen sie versagt w
Denn nur in der Liebe besteht das Reich Gottes [89]).

7) Ein weiteres Mittel besteht darin, ausdauer
und unverdrossen zu seyn. Wenn die Menschen
ringere Fertigkeiten so angelegentlich und mit so

89) *Industr.* 6. p. 407 sqq.

Aengstlichkeit und Nachtwachen zu erlernen suchen, entweder um der Armuth zu entgehen, oder um sich noch mehr zu bereichern, oder um leeren Ruhmes und anderer vergänglichen Dinge willen: so müssen sie sich schämen, um das Höchste und Göttliche weniger besorgt und ausdauernd sich zu erweisen[90].

8) Aufserdem ist erfoderlich, dem Ursprunge der Leidenschaften und Affecte nachzuforschen. Diefs ist um so nöthiger, da es die unterscheidende Eigenthümlichkeit der mystischen Theologie ausmacht, dafs sie nicht, wie andere Wissenschaften, im intellectuellen, sondern im affectiven Vermögen ihren Sitz hat. Sie kann aber auch, und zwar mit Recht, die Wissenschaft der Liebe genannt werden, weil Liebe die Mutter aller Affecte und Leidenschaften ist[91], da Hoffnung, Furcht, Trauer, Freude, ja selbst Hafs aus ihr hervorgehen, letzterer in so fern, als z. B. Jeder, welcher Gott über Alles liebt, das hafst, was dieser Liebe entgegen ist. Ueber die Zahl der Leidenschaften und Affecte haben Viele, wie Hugo und Richard von St. Victor, Wilhelm von Paris, geschrieben. Es lassen sich aber aus den drei Haupteigenschaften Gottes: der Macht, Weisheit und Güte, auch drei Hauptaffecte ableiten, nämlich aus ersterer Reue mit Zittern, aus der zweiten Bewunderung und Staunen, aus der dritten Frohlocken mit angenehmer Empfindung. Es giebt Nichts in der heiligen Schrift, was nicht in Rücksicht auf eine derselben zum versöhnenden Gebete zu Gott passend angewendet werden könnte. So läfst sich z. B. die Macht Gottes deiner Schwachheit und der Tyrannei deiner Feinde, Gottes Weisheit deiner Thorheit und der feindlichen Schlauheit, Gottes Güte deiner und Anderer Bosheit gegenüberstellen. Alles in der Schrift deutet auf irgend Eines derselben hin. Wenn aber deine Gedanken eitel und irdisch sind,

---

90) *Industr.* 7. p. 410 sq.

91) Diefs steht nicht im Widerspruche mit *Industr.* 11. p. 418., da dort der *amor imperfectus* von dem *amor extaticus* wohl unterschieden wird.

wenn der Quell der Liebe verunreinigt ist: so werden fort während dem entsprechende Affecte in dir aufsteigen. Willst du deshalb lauter löbliche Affecte in dir erzeugen, so mufst du den Liebesquell in dir rein erhalten u. s. w.[92]).

9) Ferner sind Zeit und Ort schicklich auszuwählen. Hierüber gilt, mit Ausnahme der an Zeit und Ort gebundenen Ordensgeistlichen, als allgemeine Regel, dafs Jeder demjenigen folge, was ihm selbst am besten scheint, um mit Leichtigkeit zur Contemplation zu gelangen, wobei er freilich jeden Vorwurf der geflissentlichen Sonderbarkeit, der eiteln Sucht, sich vor Andern auszuzeichnen, und der Heuchelei vermeiden mufs. Die Verschiedenheit der Menschen ist in dieser Beziehung nach Anlage und Gewohnheit aufserordentlich grofs, indem einige abgelegene, halbdunkle, enge und stille Orte, andere das Gegentheil davon suchen u. s. w. Eben so verhält es sich hinsichtlich der Zeit. Doch scheint diejenige Stunde die passendste zu seyn, wo die Speisen verdaut und die weltlichen Sorgen bei Seite gesetzt sind, wo kein Beobachter gegenwärtig ist, der das traurige Seufzen aus tiefster Brust, die ununterbrochenen Klagen, das demüthige Niederknieen, die nassen Augen, das bald in Röthe bald in Blässe übergehende Antlitz, die zum Himmel gerichteten Augen und Hände, die der Erde und den Altären aufgedrückten Küsse und andere Bewegungen bemerken könnte. Auch dürfte, was den Ort betrifft, die heilige Stätte vorzuziehen seyn, welche die wirkliche Gegenwart Christi, die feierliche Einweihung, die Gelübde der Gläubigen, die durch Malerei oder Sculptur abgebildeten Thaten der Heiligen und die Gräber der Hingeschiedenen vorzüglich dazu geeignet machen. Eben so wird Niemand zweifeln, dafs in heiligen, feierlichen Zeiten reichlichere Ströme der göttlichen Gnade über das grofse Siechhaus der Lebenden und das Gefängnifs reinigungsbedürftiger Todten sich ergiefsen. Denn alsdann kommen wir am guten Tage zu Gott, dann sprechen wir mit weit

---

92) *De myst. theol. pract., Industr.* 8. p. 411 sqq., vergl. mit *de meditatione, Consid.* 15. p. 453 sq.

größerem Vertrauen zu einem Heiligen: Segne den Tag deines Triumphs. Dann sind häufiger die Reste der Gnaden, welche gleichsam von der reich besetzten Tafel seliger Gäste zur Spende an Arme, Bettelnde, Suchende und Anklopfende herabfallen [93].

10) Wie die vorige Bemerkung, so bezieht sich auch die nun folgende, das Maafs in Schlaf und Speise betreffende, nur auf Anfänger, nicht auf schon weiter Fortgeschrittene, welche hierin nicht so streng an gewisse Bestimmungen gebunden sind. In dieser Hinsicht mufs nun ein Anfänger, da das Streben nach der Contemplation mit gewaltiger Anstrengung des Gemüthes verbunden ist und sehr viele Lebenskräfte verzehrt, sowohl des Schlafes als auch der Speise häufiger, wenngleich immer mit Maafse, geniefsen. Es lehrt nämlich die Erfahrung, dafs Solche, welche, um das Gnadengeschenk der Contemplation oder der Prophetie zu verdienen, in der Enthaltsamkeit und Strenge des Lebens einem Elias, Johannes dem Täufer, Daniel, oder einem der Väter Aegyptens nachzuahmen wagten, nicht Propheten, sondern Phantasten geworden sind, und durch ihr Beispiel gezeigt haben, dafs es nicht Jedermanns Sache sey, mit den Vollkommnen sich emporzuheben, denen solche Gnadengaben mehr zur Bewunderung für die Nachwelt, als um zu deren Erlangung anzureizen, verliehen wurden. Was kann überdiefs, wenn zu der durch Fasten und Nachtwachen erzeugten Körperschwäche noch eine die Lebenskräfte des Geistes erschöpfende Gemüthsanstrengung kommt, Anderes folgen, als eine baldige Auflösung, oder schwere Krankheit, oder ein Schaden für das wirre Gehirn? Genährt werden soll das Lastthier des Körpers, um Dienste leisten zu können, nicht aber sey es daniedergeworfen durch Fett oder Magerkeit. Ein hungernder und oft geniefsender Magen ist nach Hieronymus einem zweitägigen Fasten vorzuziehen. Wenn daher eine Ordensregel, unter einem Vorsteher geübt, welcher nicht ab- und

93) *Industr.* 9. p. 413 sqq., vergl. mit *de monte contempl.*, *Capitul.* 24. p. 560.

zuzuthun weifs, schon die Pflicht des strengen Lebens dem Mönche auferlegt, so soll er sich der zur Erlangung der Contemplation nöthigen Anstrengung lieber enthalten, um nicht etwa an Geist oder an Körper, die er zu erhalten verpflichtet ist, zu Grunde zu gehen. Freilich kommt auch hierbei Alles auf die besondere Beschaffenheit des Einzelnen an, und es kann diefs nicht sowohl durch Vorschriften, als durch eigne lange Erfahrung oder durch Vertrauen auf den Rath der Einsichtsvollen bestimmt werden[94].

11) Ein anderes Mittel ist, sich stillen Betrachtungen hinzugeben, um fromme Gefühle zu erzeugen. Diejenigen täuschen sich nämlich, welche glauben, durch fortwährendes Lesen, lautes Gebet oder Anhören frommer Reden sich mit dem Gnadengeschenke der Contemplation vertraut zu machen. Alles diefs hat wohl seinen Nutzen, reicht aber nicht aus. Denn gesetzt auch, dafs bei dergleichen Beschäftigungen eine Rührung des Gemüthes entstehe, so wird dieselbe doch mit der Wegnahme des Buches oder dem Aufhören der Rede verschwinden und ohne diese Mittel nicht wieder zurückkehren. Deshalb mufs der Mensch *in der Stille das Heil Gottes erwarten (Thren.* 3, 26), damit er sich gewöhne, im Geiste zu beten, und damit, wenn auch der Ton der Stimme nicht gehört wird, und ein Buch nicht zur Hand ist, die stille Meditation sein Buch und seine Predigt sey. Freilich werden Manche klagend einwenden, dafs sie nicht vermögen, ihren Geist in stiller Meditation zu sammeln, dafs er ihnen entfliehe, sich zerstreue, wenn er nicht durch die Schranken des Lesens oder einer Rede zusammengehalten werde. Wohl magst du ferner oft der Stille überdrüfsig, dieselbe dir lästig seyn, du deshalb in einem Zustande unnützer Ruhe zu verharren glauben, und die Unfähigkeit, sich stiller Betrachtung hinzugeben, Ursache seyn, dafs leider nur so Wenige, selbst von unterrichteten Geistlichen,

94) *Industr.* 10. p. 416 sq. Hierzu und zu dem Nächstvorhergehenden dürften auch noch Gersons helle Ansichten von Ascese und Mönchsleben zu vergleichen seyn, *de monte contempl., Capitul.* 18. p. 555 sq., *de directione cordis, Consid.* 30. p. 476.

Mönchen, ja selbst von Theologen, der Contemplation leben. Dessenungeachtet aber harre aus, glaube nicht, daſs deine Anstrengung vergeblich sey, da bei anhaltendem Bitten, Suchen und Anklopfen Gott nicht vergessen wird, sich deiner zu erbarmen [95]).

12) Das letzte Mittel endlich besteht darin, **den Geist von den Bildern einer sinnlichen Phantasie fern zu halten.** Da nämlich die mystische Theologie in der ekstatischen Liebe besteht, zwischen dieser aber und der reinen, von dem Gewölke sinnlicher Vorstellungen freien Intelligenz ein nothwendiges Wechselverhältniſs Statt findet: so muſs derjenige, welcher sich der mystischen Theologie ergeben will, nach der reinen Intelligenz streben, weil er nur auf diesem Wege die damit zusammenhangende Liebe sich anzueignen vermag. Aus diesem Grunde muſs denn der Geist den seinem innern Auge mächtig sich aufdrängenden Schwarm von sinnlichen Vorstellungen *(phantasmata)* mittelst der Meditation, des abstractiven Vermögens, zurückweisen, und wie mit geschütteltem Haupte des Geistes davon frei zu werden trachten u. s. w. [96]).

Ueberhaupt findet Gerson in der sinnlichen Phantasie eine mächtige Feindin der reinen mystischen Contemplation, und er unterläſst nicht, an mehrern Stellen mit groſsem Nachdrucke vor ihren Illusionen zu warnen, so wie Beispiele von Miſsbräuchen aus dem Schatze einer reichen Erfahrung mitzutheilen. So spricht er namentlich von dem Unheil, welches durch das in der Mystik so bedeutsame Wort *Liebe*, wenn sich eine sinnliche Phantasie desselben bemächtigte, angerichtet worden sey [97]), und warnt, ob-

---

95) *Industr.* 11. p. 417 sqq.

96) *Industr.* 12. p. 420 sqq.

97) *De simplif. cordis, Notula* 18. p. 404 sq: *Constat insuper ex hoc, cogitationem omnem particularem, quae nimis et plus debito profundatur in imaginativa vel aestimativa virtute, laesionem inferre sic phantasianti, ita ut non maneat dominus sui, neque liber ad expellendam hujusmodi cogitationem. Patet hoc in omni passione radicata, potissimum tamen in amore, prout videri potest in philocaptis, qui quasi nihil differunt a maniacis et insanientibus. Vivit adhuc quidam juvenis,*

gleich in der Praxis oft selbst nicht damit consequent, vor dem Gebrauche der aus irdischen Verhältnissen entnommenen Vergleichungen der Liebe des Mystikers zu Gott[98]. Nicht minder gefährlich sind nach ihm die Ein-

qui suam taliter fixit in unius amore mulieris phantasiam, quod, in ripa cujusdam existens fluminis, existimabat, se illam corporaliter videre in altera ejusdem fluminis ripa, unde satagebat natando venire ad eandem: sed forti verbere adhibito sanatus est et phantasticam deceptionem intellexit. — *Notula* 19. p. 465: *Legi pridem librum quendam, quem virgo certe devota composuisse dicebatur, de cuius dictis memori mente hoc unum diligenter retinui et notavi, quoniam id per multa expertus dictum rectissime cautissimeque reperi. „Nihil est," inquit, magis mihi suspectum, quam amor, etiam circa Deum." Posui hoc in lectione quadam edita per modum Tractatuli: „De probatione verarum revelationum," typo numismatis: est enim passionum omnium vehementissima dilectio; quapropter semper eget discretionis freno. Vivit mulier, quae castitatem cum viro proprio, miro (nec aperiendo) rigoris tenore servabat; haec nihilominus amori spirituali se dans, aut dare putans, carnale (nescio quid) aut foedum se pati fatebatur in corpore: quae rursus, ut aliae plures, sub velamine devotionis (quale devotionis velamen magis, quam ipsam devotionem nonnumquam mulierculas et viros muliebriter complexionatos vel habere, vel retinere, quis nesciat, non esse difficillimum) ad personas aliquas de sanctitate famatas prolapsa, nunc ad hanc, nunc ad illam diligendas furore ducebatur magis, quam amore, ita ut sui compos non fieret, nec ullis arceri monitis posset ad moderationem in amore tenendam: quod nisi fortiores et virtuosiores in amore compescendo fuissent illi, quos amabat, viri, profecto credendum, res ipsa in pessimum exitum, nedum coram Deo, sed etiam hominibus vertisset.* *Notula* 20: *Sed ad quid fit istorum commemoratio? Nimirum ut suadeamus et inculcemus, quantum fas nobis est, ne meditantis animus det se, sed accommodet, juxta verbum Senecae, rebus corporalibus considerandis, hoc est dicere, quod protinus evolare studeat ad meditationes universales, quales praenotavimus* etc.

98) Wenn gleich Gerson im Allgemeinen sich weit entfernt hält von der süfslich tändelnden, die kunstlos naive Ausdrucksweise des hohen Liedes affectirenden Darstellungsform, worin so viele Mystiker das Verhältnifs der liebenden Seele zu Gott, dem Gegenstande ihrer Zärtlichkeit, wiedergeben: so kann doch auch er im Einzelnen nicht ganz darüber hinaus und mufs seinem Zeitalter den Tribut zollen. Diefs ist namentlich der Fall in seinem *Tractatus super Cantica Canticorum* (Opp. T. IV. p. 27 sqq.) und in Schriften, wo er Stellen dieses Liedes für seine Zwecke benutzt, z. B. im *Collectorium super Magnificat*, wo er oft sehr stark ausgemalter, von sinnlicher Liebe hergenommener Bilder sich bedient. Man vergleiche unter andern p. 251.

dungen der Phantasie, wonach der Mensch, einem Träu-nden gleich, dasjenige, was ihm jenes Vermögen in ei-n krankhaften Zustande innerlich vorhält, auch mit den sern Sinnen zu erfassen glaubt. Gerson führt hiervon hrere Beispiele an [99]. So leicht er dadurch aber auch

. Doch verleugnet sich auch hier die besonnene Mäfsigung des Man-nicht, der nach einer ziemlich ins Einzelne gehenden Beschreibung Reize der Braut im hohen Liede, in dem dialogischen *Tractat. II sup. nif*, Schüler und Lehrer sich oft gegenseitig vor allzu häufigen und gefführten Vergleichungen der mystischen Liebe mit der irdischen ei-Braut und eines Bräutigams abmahnen läfst. So heifst es dort pag. : — — *amor divinus nescit sexum, apud quem non est mascu-neque femina, quamvis dicatur sponsus et sponsa*; dann: *Hoc ob-andum arbitror pro devotis, ne se carnalibus involvant simulacris. eo proinde, quod nec lac uberum, nec vinum, nec unguentum sit ali-d corporale* etc.; endlich: *Fugiamus ocius hos verborum foetores, de uberibus et amoribus loquimur fragrantibus optimis odoribus.* Zu-ch geben wir hier die schon oben (Not. 84.) angedeutete Stelle der Schrift *de myst. theol. pract.*, *Industr.* 1. p. 403., vollständiger, es heifst: *Rursus haec nomina: sponsa, amica, sponsa manens in ciis et in cubilibus aromatum, dilectus pulcher et rubicundus, manens r ubera, cujus laeva sub capite et dextra amplexatur, molliorem d quosdam, quam satis esset, affectionem minusque sinceram pro-ant.* Dieser gewifs sehr richtige Gedanke findet sich noch vollständiger gedrückt *de monte contempl.*, *Capitulum* 37. p. 572: *Beatus Bernar-paene in omnibus Sermonibus super Cantica tractat modum unum, icet de spirituali matrimonio inter Deum et animam, quem quidam ctor plus novellus insequitur, faciens inter divinam sapientiam et nam pariformiter quoddam matrimonium. Liber vero intitulatur: ‚orologium aeternae sapientiae.‘ Verum quidem modus talis est altus subtilis satisque periculosus, sic loquendo, praesertim a principio e conversionis eum tenere volentibus. Ratio: cum enim tales no-i aestimarent meditari de spirituali connubio, leviter laberentur in rdatione de spirituali ad carnale matrimonium.*

99) *De meditatione, Consid.* 18. p. 455: *Potuerant hic plurima dici causis et modis hujusmodi laesionis virtutis phantasticae, ideo quod lantes patiuntur somniantibus similia, et hoc vocatur Gallice „res-“ vel „resverie,“ ita ut reputent ea, quae in sola phantasia ver-ur interius, exterioribus percipere sensibus.* (Im Anhange zu dieser ift auf derselben Seite heifst es: *Incurrunt aliud periculum meditan-dum solis phantasiis, dum solis imaginibus corporeis se tradunt, oto corde vehementer incumbunt; fit proinde, quod meditans, dum*

auf den Grundirrthum alles Mysticismus, die Verwechselung eines Bildes mit der Sache selbst, hätte geführt werden können, so glaubt er doch, dafs allen Nachtheilen dadurch begegnet werden könne, dafs man Kriterien aufsuche, durch welche es möglich werde, die mystischen Ekstasen und Visionen von den Blendwerken einer sinnlichen Phantasie zu unterscheiden[100]. Nach ihm ist nämlich allerdings eine unmittelbare Erkenntnifs des göttlichen Wesens, ein, wenn auch nur momentanes, Schauen und Empfinden desselben möglich, durch Erhebung des Geistes über alle irdische Verhältnisse, ja über sich selbst. Nur darf hierin der Mensch sich nicht von einer vorwitzigen Neugierde leiten lassen. Im Gegentheil genügt es für den einfachen Gläubigen, die katholischen Wahrheiten von Gott, dem Schöpfer und Erlöser, festzuhalten, ohne Gottes Natur selbst durch ein klares Anschauen erkennen zu wollen. Wer aber Etwas im Zustande der Contemplation oder Meditation sehe, das in irgend einer Hinsicht einem Gegenstande auf dieser Welt gleicht, der möge wissen, dafs er dann sicherlich nicht Gott schaue. Denn Gott trägt nichts dieser Welt Aehnliches an sich. Er wird nur von den Befähigten erkannt und empfunden auf eine Weise, die nicht mit Worten beschrieben werden kann. Sie nur wissen, was sie erkennen und empfinden in dem Gefühle der einen

---

transire satagit in contemplationem, collabatur ad melancholicam sui phantasticam laesionem, ita tandem, ut imagines rerum, versatas in imaginativa virtute, pro rebus ipsis exterioribus accipiat etc.). *Notum est hoc in maniacis. Notum praeterea in quibusdam melancholis, qui nonnunquam volunt se devotos meditativosque dici et reputari, quos hujusmodi profundata circa corporalia phantasiatio facit errare multipliciter, eousque, ut in elevatione corporis Christi, vel in alia recogitatione sua existiment se videre realiter Deum crucifixum, aut sub alia quavis phantastica forma corporali, putantque alii se voces audire tanquam Christi, vel alicujus Sanctorum.*

100) Hierüber verbreitet sich Gersons Schrift: *De probatione spirituum*, Opp. Tom. I. p. 37 sqq. (vgl. mit *de distinctione verarum visionum a falsis*, T. I. p. 43 sqq.), worin er die Visionen der heiligen Brigitte von Schweden scharf genug kritisirt.

Süfsigkeit, Fülle des Wohllautes und anderer undarstellbaren innern Wahrnehmungen [101]).

Zum Beschlusse unserer Darstellung lassen wir die Gründe folgen, mit welchen Gerson die Vorwürfe gegen die schon damals angefochtene Mystik zu entkräften sucht. Solcher Vorwürfe wurden besonders drei vorgebracht: erstens, dafs aus der Contemplation nur der Contemplative einen Gewinn zu ziehen im Stande sey; dann, dafs die Contemplativen allzu Viel erforschen und wissen, allzu hoch fliegen wollen; endlich, dafs Viele, dadurch getäuscht, thöricht und melancholisch geworden seyen [102]).

In Beziehung auf den ersten Vorwurf meint Gerson, dafs es schon hinreichend sey, zu bemerken, wie das contemplative Leben Gott wohlgefälliger mache, als das active. Nun habe aber der Mensch, nächst Gott, zuerst sich selbst und sogar mehr, als die ganze übrige Welt zu lieben, und daher in

---

101) *De monte contempl, Capitulum* 44. p. 578.: *Sanctus Augustinus decebat quandoque agnoscere Deum per mentis elevationem supra terram, supra coelum, supra propriam suam animam atque supra res omnes ab eo creatas: et tunc in momento temporis et raptu subito, ad similitudinem coruscationis aut velocis nubium cursus, anima devota attingit, quid sit de Deo, et statim decidit e contra et relabitur. Sed ibi non oportet vos esse curiosas* (er redet zu seinen Schwestern), *nec nimis stabilire et stare. Sufficit vobis Deum agnoscere in Paradiso coeli, et quantum in praesenti saeculo debet sufficere vobis, quod credatis et cognoscatis, quia ipse creator, factor et redemptor vester est, et sic de aliis dignitatibus, de quibus in fide catholica edocemini, sine hoc, quod scire velitis, quid sit ipse Deus in sua natura per claram visionem eius: de quo trado vobis tale documentum sancti Dionysii. Quotiescunque in contemplatione et meditatione, de Deo factis, scitis, qualis sit res, quam videtis, videturque vobis, quod res haec visa quocunque modo assimiletur alicui rei alteri huius mundi, tunc certitudinaliter teneatis, vos non videre Deum taliter per claram visionem. Et simili modo dico de angelis. Non enim est Deus corporaliter magnus, nec albus, nec rubeus, nec clarus, neque coloratus; sic nec sunt angeli. Verum quidem est, quod cognoscitur et sentitur bene per modum alium, qui scripto tradi non potest, neque verbis edoceri, nisi quod isti sic cognoscentes sentiunt et sciunt hoc, quod cognoscunt, sicut sentiendo unum dulcorem aut plenitudinem unam, unum saporem aut unam melodiam, et talia sentimenta enarrari nequeunt.*

102) *Capitulum* 26. p. 562.

Beziehung auf seine eigne höhere Vervollkommnung eher dasjenige Leben vorzuziehen, welches Gott wohlgefälliger sey, als sich sonst ein geringes Verdienst zu erwerben, oder die Förderung des geistlichen Wohles eines Andern durch Schaden an dem eignen zu erkaufen[103]). Diese schroffe Behauptung, welche eine in ihrer Allgemeinheit unbedingte Verpflichtung für das contemplative Leben enthält[104]), sucht er zwar durch dasjenige zu mildern, was schon oben über die Lebensverhältnisse bemerkt wurde, welche die Hingabe an die Contemplation untersagen: nichts desto weniger aber blieb der Vorwurf eines geistlichen Egoismus gegen die Mystik stehen. Diefs scheint auch Gerson gefühlt zu haben, da er hinzufügt, dafs das contemplative Leben auch für Andere nützlich werde. *Einmal*, meint er, nützen die Contemplativen allen Uebrigen durch das von ihnen gegebene Beispiel eines tugendhaften Lebens und der Verachtung der Eitelkeiten der Welt; *dann* durch ihre frommen Gebete, da Nichts ohne Hülfe der göttlichen Gnade erlangt, diese aber den Contemplativen weit eher zu Theil werde, als den Activen. Das Gebet *eines* Contemplativen nütze der ganzen Kirche mehr, als viele *hundert* Active für das leibliche Wohl ihrer Mitmenschen zu thun pflegen; letztere bewegen sich oft nur ihres eignen Interesse's wegen im activen Leben, nicht aber zum Nutzen Anderer, oft sogar um ihnen zu schaden. Die Contemplativen seyen, wie in einem Körper die Augen, welche die Thätigkeiten der übrigen Glieder richten und leiten.

---

103) *Capitulum* 26. p. 562.

104) Diese Verpflichtung findet sich auch weiter unten sehr stark ausgedrückt. Es heifst *Capitulum* 27. p. 563.: *Igitur dico, quod, si aliquis Spiritus Sancti instinctu senserit, se inclinatum et commotum ad vitam contemplativam sectandam, et hoc cognoverit, talis sine vituperio vitae activae poterit abrenuntiare, immo faciet cum laude magna, praemiumque non modicum inde accepturus, nisi forte per contrarium aliquis a suo Praelato obligaretur obedire ad publicum officium exercendum, vel etiam in casu ultimae, aut urgentis necessitatis, sicut dictum est. Urgentem autem necessitatem voco, quando verisimiliter aliqui perire possent, nisi per talem eis subveniretur.*

Wenn diese nicht dieselben Dienste verrichten, wie Hände und Füfse, so könne doch deshalb nicht gesagt werden, dafs sie gar keine leisten. Sie seyen gleichsam zu Berichterstattern Gottes bestellt, und zur Richtung der Handlungen der übrigen, in geistlichen Dingen unerleuchteten Menschen auf Gott, als das letzte Ziel. Damit solle jedoch keineswegs gesagt werden, dafs Einer in Fällen dringender Nothwendigkeit nicht die Contemplation verlassen dürfe, um einem Nebenmenschen zu helfen, sondern im Gegentheil stehe der am höchsten, welcher, wie der heilige Gregor und Bernhard, Beides mit einander zu vereinigen vermöge[105].

Kürzer behandelt Gerson den zweiten Vorwurf, indem er sagt, dafs einen solchen nicht derjenige verdiene, welcher nach dem Ziele der Contemplation der höchsten Gottesliebe strebe, sondern nur derjenige, welcher von dem Gnadengeschenke der Contemplation, wenn er dazu fähig sey, keinen Gebrauch mache, wozu doch Cleriker, Mönche und Theologen vor Allen berufen seyen. Uebrigens vergleicht Gerson die falsche Demuth, woraus er diesen Vorwurf hervorgegangen annimmt, mit der Demuth eines Küchenjungen, der aus Faulheit, Gefräfsigkeit oder wegen falscher Vorstellungen lieber Küchenjunge bleiben, als das ehrenvollere Amt eines königlichen Kämmerers übernehmen wolle. Dabei will jedoch Gerson diejenigen nicht in Schutz nehmen, welche, aus Mangel an der höchst nöthigen wahren Demuth, zu hoch sich versteigen und dadurch in Laster und Irrthümer verfallen[106].

Hinsichtlich des dritten Vorwurfs bemerkt Gerson, dafs in den Verhältnissen des activen Lebens eben so Viele sich täuschen, wenn sie bei einem begonnenen Werke nicht die gehörige Behutsamkeit anwenden. Auch sey, wie schon früher bemerkt worden, nicht Allen die Gnadengabe, in der Contemplation leben zu können, zu Theil geworden. Uebrigens gebe es auch Ursachen genug, warum von den weltlich Gesinnten die Contemplativen leicht für

---

105) *De monte contempl.*, *Capitulum* 27. p. 562 sq.

106) *Capitulum* 28. p. 563.

thöricht und melancholisch gehalten werden, insofern diese nämlich nicht handeln, wie sie selbst, und Alles verachten, was jene als das Theuerste festhalten, indem dieselben nicht bemerken die Tröstungen und geistlichen Reichthümer, zu welchen die Contemplativen gelangen durch Verschmähung der Welt, durch Austreibung von Geiz, Stolz, Zorn, Neid und aller Eitelkeit, von welchen Dingen die Weltlichen nicht wenig geplagt werden. Nur die Erfahrnen können reden von dem unvergleichlichen Gute, dem Frieden des Gewissens, und von der Erhabenheit des Berufes, in Gott zu seyn. Nur von solchen Menschen könne man sagen, dafs sie in Wahrheit und ganz leben, welche in der Contemplation von der Speise und dem Tranke frommer Betrachtungen und freiwilliger Liebe genährt werden, nicht aber von solchen, welche ihre Seelen nicht mehr zum Himmlischen erheben, als die Thiere. Dem möglichen Einwurfe, dafs letztere durch ihre Anstrengungen Andern nützlich werden, setzt Gerson die etwas derbe Antwort entgegen, dafs diefs und oft noch mehr auch von Pferden und Eseln geschehe, obgleich es bei Solchen, welche nichts Höheres kennen und vermögen, wenn sie es zum Dienste Gottes und des Nebenmenschen Nutzen thun, löblich sey. Wenn aber die Contemplativen in weltlichen Dingen oft nicht so klug, als die Weltlichen, befunden und von letztern deswegen für Thoren gehalten werden, so komme diefs daher, dafs sie ihren Geist und Willen und Sorge darauf nicht richten. Denn dazu seyen sie nach dem Apostel (1 *Cor.* 3, 18.) berufen, und darauf gehe ihr ganzes Streben, von der Welt als Thoren angesehen zu werden, um zur Weisheit zu gelangen[107]).

Während sich die letztern Bemerkungen nur auf das Verhältnifs der Frömmigkeit der Contemplativen zur weltlichen Klugheit bezogen, ist Gerson im Allgemeinen die Frömmigkeit ohne gehörige Einsicht keineswegs genehm, indem Menschen dieser Gattung, wie er an einer andern Stelle ausführt, sogar noch mehr, als die Unfrommen, zu

107) *De monte contempl., Capitulum* 29. p. 563 sq.

allerlei Irrthümern stark geneigt seyen. Dieſs zeige die Erfahrung bei den Begharden und Turelupinen, welche, indem sie mit Hintansetzung des Gesetzes Christi regellos ihren Gefühlen folgten, zu der frevelhaften Behauptung geführt worden seyen, daſs der Mensch, welcher zum stillen Frieden des Geistes gekommen [108], befreit sey von den Vorschriften der göttlichen Gesetze, zu einem Frieden, dessen Urheber ein Engel des Satans sey, der sich in einen Engel des Lichtes verwandelt habe. Zur Leitung solcher Menschen sey es denn nöthig, daſs Männer sich mit den Schriften derer, die, wie Augustin, Hugo, Thomas, Bonaventura, Wilhelm von Paris, Frömmigkeit mit Wissenschaft verbanden, fleiſsig beschäftigen. Doch bedürfen auch sie der Warnung, nicht vorschnell wunderbare innere Wahrnehmungen solcher frommen und schlichten Personen zu verdammen, bei denen nichts dem Glauben und den guten Sitten Widerstreitendes gefunden werde. Im Gegentheil müsse in solchen Fällen das Urtheil zurückgehalten, das Geheimniſsvolle still verehrt, und die Prüfung erfahrnern Männern, von der Art, wie die oben genannten, überlassen werden [109].

---

108) *De myst. theol. specul.*, *Consid.* 8. p. 369.: *Denique compertum est, multos habere devotionem, sed non secundum scientiam, quales procul dubio pronissimi sunt ad errores, etiam supra indevotos, si non regulaverint affectus suos ad normam legis Christi, si praeterea capiti proprio, propriae scilicet prudentiae inhaeserint, spreto aliorum consilio. Hoc in Begardis et Turelupinis manifestum fecit experientia. Dum itaque sequebantur affectus suos sine regula et ordine, postposita lege Christi, praesumptio nequissima praecipitavit eos, ut dicerent, hominem, postquam ad pacem tranquillam spiritus pervenisset, absolutum esse legibus divinorum praeceptorum, quam pacem in eis causabat angelus Satanae, transfigurans se in angelum lucis* etc. Aehnliche Stellen gegen die Ausschweifungen einer schwärmerischen Frömmigkeit kommen in vielen Schriften Gersons vor, wozu ihm die damals sehr ausgebreitete Secte der Flagellanten Gelegenheit genug gab, an deren Haupt, den bekannten Vincentius Ferrer, er ja auch eine besondere Schrift richtete (Opp. T. II. p. 658 sqq.).

109) *De myst. theol. specul.*, *Consid.* 8. p. 369.

IV.

Bartholomeo de las Casas.

Von

Christian Georg Friedrich Weise,

Pfarrer zu Wansleben und Amsdorf bei Halle.

Als Quellen und Hülfsmittel der Geschichte des Las Casas und seines Wirkens kommen vornehmlich folgende Schriftsteller in Betracht, die auch gröfstentheils in Französischer oder Deutscher Uebersetzung ihrer Werke bei Ausarbeitung dieses Versuches benutzt worden sind:

1) Las Casas. Die wenigsten seiner Werke sind im Drucke erschienen, nicht einmal sein Hauptwerk, die im Jahre 1527 begonnene und 1559 beendigte *allgemeine Geschichte von Indien*, die von der Entdeckung Westindiens bis zum Jahre 1520 geht und 3 Theile umfafst. Er selbst scheint Bedenken getragen zu haben, dieses Werk vor der Zeit bekannt werden zu lassen; denn nach der Versicherung Navarette's und Irvings in ihren noch besonders anzuführenden Werken *) hatte er im Jahre 1560 den beiden ersten Theilen des Manuscripts die Bemerkung beigefügt, dafs er dasselbe dem Collegium des Dominicanerordens von St. Gregorius in Valladolid anvertraue, und den Prälaten bitte, es vor Ablauf von 40 Jahren weder eine weltliche Person, noch selbst die Collegiaten lesen zu lassen, nachher aber erst dann den Druck zu gestatten, wenn es zum Wohle der Indianer und Spaniens gereiche. Obgleich diese Geschichte auch in der Folge in Spanien nicht gedruckt werden durfte, so ist sie doch von den meisten der spätern Spanischen Geschichtschreiber, namentlich von Herrera und Navarette, so wie auch von Irving benutzt worden. Der Letztere führt auch an (S. 229 f.), dafs Las Casas in seinem Werke noch viele Originalpapiere erwähne, die er benutzt habe, namentlich, aufser den

---

*) Navarette, *Collect. Viag.* T. I. Introd. p. LXXV., und Irving, *Columbus*, nach Meyers Deutscher Uebersetzung, 4. Th. S. 230 f.

Tagebüchern und Briefen des Columbus, eine Menge anderer Briefe, daſs aber alle diese Papiere verloren gegangen seyen, oder doch in irgend einem Spanischen Kloster noch verborgen liegen.

Unter des Las Casas gedruckten Werken, deren Sammlung zuerst zu *Sevilla* 1552, 5 Bände in 4., und dann wieder zu *Barcellona* 1646. 4. erschienen ist, zeichnet sich als die Hauptschrift aus: *Brevissima Relacion de la destruycion de las Indias Occidentales per los Castellanos (Kurzer Bericht von der Verheerung Westindiens durch die Spanier).* Sie ist auch in das Französische, Lateinische, Italienische, Englische und Deutsche übersetzt worden. Vergl. Meusel, *Biblioth. hist.* Vol. III. P. II. p. 81 sqq. Die neueste Deutsche Uebersetzung: *Die Verheerung Westindiens. Aus dem Spanischen.* Berlin 1790. 8., ist von mir benutzt worden.

Die neueste Französische Uebersetzung der Werke von Las Casas hat Juan Antonio Llorente besorgt: *Oeuvres; précédées de sa vie et accompagnées de notes historiques, additions* etc. Paris 1822. 2 Bände. 8.

2) Gonçalo Hernandez *(Gonsalvus Ferdinandus)* de Oviedo y Valdes, gewöhnlich nur Oviedo genannt, geboren zu Madrit um das Jahr 1478, begab sich 1513 als Aufseher über die Goldschmelzwerke nach Westindien, wurde 1535, nachdem er dort mehrere andere Aemter verwaltet hatte, Befehlshaber der Festung St. Domingo in Hispaniola, kehrte 12 Jahre darauf nach Spanien zurück, wo er in seinem 70sten Jahre von Carl V. zum Geschichtschreiber Indiens ernannt ward, und starb zu Valladolid 1557. Er hatte der Krone Spaniens vier und vierzig Jahre gedient. Den Ocean hatte er acht Mal durchschifft. Er berichtet zum Theil als Augenzeuge oder doch nach Mittheilungen von solchen; doch hat er auch manche unzuverlässige Nachrichten ohne Prüfung benutzt. Von seinem Hauptwerke: *La historia general y natural de las Indias, islas y terra ferma del mar Oceano (Allgemeine und natürliche Geschichte Indiens, der Inseln und des festen Landes des Weltmeeres)*, das aus 50 Büchern bestand, ist nur der erste Theil, die ersten 19 Bücher enthaltend, erschienen, zuerst zu Sevilla 1535. Fol., dann zu Salamanca 1547 Fol, mit dem 20sten Buche vermehrt, welches von Schiffbrüchen handelt. Der folgenden Ausgabe, Valladolid 1557 Fol., sollte die Fortsetzung beigefügt werden, sie wurde aber durch des Verfassers Tod unterbrochen, und sie fehlt auch in der spätern Ausgabe, Madrid 1730. Fol. Auſser einer Italienischen Uebersetzung giebt es auch eine Französische von Joh. Poleur, Paris 1556 Fol., die von mir benutzt worden ist.

Vergl. Meusel, Vol. III. P. I. p. 226 sqq. Vol. X. P. II. p. 326 sq., und Irving, 4. Th. S. 242 ff.

3) Francesco Lopez de Gomara, ein Priester zu Sevilla, aus der Insel *Gomera* gebürtig, schrieb: *Primera, seconda y terza parte de la historia general de las Indias, con la conquista del Mexico y de la nueva España (Erster, zweiter und dritter Theil der allgemeinen Geschichte Indiens, nebst der Eroberung Mexico's und Neuspaniens).* Die erste Ausgabe dieser Schrift erschien zu Medina 1553. Fol. Aufser zwei Italienischen Uebersetzungen, giebt es auch eine Französische von Martin Fumée, Paris 1584. 8., die ich benutzt habe, späterhin noch einige Mal gedruckt. Die Schrift wurde von dem Spanisch-Indischen Rathe, angeblich wegen ihrer grofsen Irrthümer, wahrscheinlich aber um zu freier Aeufserungen willen, die sie enthielt, verboten. Der Anhang ist auch unter dem Titel bekannt: *Cronica de la Nueva Espagna ó (oder) Conquista de Mexico.* Ob Gomara in America gewesen, ist ungewifs. Vergl Meusel, Vol. III. P. I. p. 227 sq. Robertson in seiner noch anzuführenden *Geschichte von Amerika*, nach Schillers Uebersetzung, Th. 2. S. 504 f., hält ihn für einen nicht durchgängig zuverlässigen Geschichtschreiber.

4) Antonio de Herrera, nach dem Namen seines Vaters Tordesillas, nach seiner Mutter gewöhnlicher Herrera genannt, wurde 1559 (1565?) zu *Cuellara* in Spanien geboren. Unter Philipps II. III. und IV. Regierung verwaltete er das Amt eines Archichronographen von Westindien und eines Chronographen von Castilien, nachdem er Vespasian Gonzaga's, Vicekönigs von Neapel, Secretair gewesen war. Er starb als Staatssecretair zu Madrit 1625. Von seinen historischen Werken gehören vornehmlich zwei hieher, deren erstes nach Irvings Versicherung zum grofsen Theil aus des Las Casas Manuscripte der Geschichte Indiens abgeschrieben ist, so dafs fast nur die Ausdrücke gemäfsigt und verbessert und manche Schilderungen und Umstände, die den Spanischen Entdeckern America's zum Nachtheile gereichen, weggelassen sind: a) *Decadas; o Historia general de los hechos de los Castellanos en las Islas y Tierra ferma del Mar Oceano (Decaden, oder Allgemeine Geschichte der Thaten der Castilier auf den Inseln und dem festen Lande des Oceans),* Madrid 1601. und 1615. 5 Theile, Fol. b) *Description de las Indias Occidentales (Beschreibung von Westindien).* Madrid 1601 Fol. — Das erste Werk, dem das zweite als Einleitung dient, geht von 1492 bis 1554, und ist in 8 Decaden getheilt, deren der erste Band vierd enthält. Die beste Ausgabe desselben von Andreas Gonzalez de Barcia, Madrit 1729 — 1730, in 5 Theilen, Fol., ist mit Berichtigungen und Fortsetzungen versehen. Es ist auch in das Französische und Englische übersetzt worden, so wie die Beschreibung Westindiens in

das Lateinische und Deutsche. Die Französische, von mir gebrauchte Uebersetzung von de la Coste erschien zu Paris 1659 — 1671. 3 Bände in 4. — Vgl. Meusel, Vol. III. P. I. pag. 231 sqq. Irving, 4. Th. S. 248 ff.

5) Ynca Garcilasso de la Vega, geboren 1540 zu Cuzco in America. Sein Vater war ein Spanier und seine Mutter eine Peruanerin aus dem Geschlechte der Ynca's. Ein vornehmer Spanier, Garcilasso de la Vega, nahm ihn an Sohnes Statt an, und liefs ihn in dem Christenthume und in den Wissenschaften unterrichten. In seinem 20sten Jahre kam er nach Spanien, wo er sich weiter ausbildete, und namentlich sich mit den Spanischen Berichten über sein Vaterland Peru beschäftigte. Er bekleidete zuletzt die Stelle eines Königlichen Capitains und starb 1620. Von ihm besitzen wir zwei Werke: a) *La Florida del Ynca, ò Historia del Adelantado Hernando de Soto, Governador y Capitan general del Reyno de la Florida, y de otros heroicos Cavalleros Españoles è Indios (Florida des Ynca, oder Geschichte des Statthalters Hernando de Soto, Gouverneurs und Oberfeldhauptmanns des Königreichs Florida, und anderer tapferen Spanischen und Indischen Ritter).* Lisboa 1605. 4. b) *Primera Parte de los Commentarios reales, que tratan del Origen de los Yncas, Reyes que fueron del Peru, — — y de todo lo que fue aquel Imperio y su Republica, antes que los Españoles passaran a el. (Erster Theil der wahrhaften Nachrichten, welche von dem Ursprunge der Yncas, der vormaligen Könige von Peru — handeln, so wie von der ganzen Beschaffenheit und Verfassung dieses Reiches, ehe die Spanier dahin gekommen).* Lisboa 1609. Fol., und als 2ter Theil: *Historia general del Peru, trata el descubrimiento del, y como lo ganaron los Españoles etc. (Allgemeine Geschichte von Peru, dessen Entdeckung u Eroberung durch die Spanier u. s. w.).* Cordova 1616. Fol. Eine neue Ausgabe beider Theile, von Garcia besorgt, erschien unter dem Titel: *Historia de las Antiguedades y Conquista del Peru etc. (Geschichte der Alterthümer und der Eroberung von Peru u. s. w)* Madrid 1730. 2 Theile, Fol. — Von beiden Werken giebt es auch Französische Uebersetzungen, so wie von dem letztern eine Englische. Aus dem Französischen haben von *der Geschichte Florida's* Deutsche Uebersetzungen geliefert: Heinrich Ludwig Meier, Celle 1753. 8., und Gottfried Conrad Böttger, Nordhausen 1785. 8., so wie der Letztere von der *Geschichte der Ynkas*, Nordhausen 1787—88. 2 Th. 8. — Vgl. Baumgarten, *Nachricht von einer Hallischen Bibliothek*, 7. B. S. 35—42. Meusel, Vol. III. P. I. p. 347. P. II. p. 23 sqq. — Robertson, Th. 2. S. 530 f. und 535 ff. spricht ihm die unbedingte Glaubwürdigkeit ab.

6) Augustin Davila y Padilla, aus Mexico, ein Dominicaner und Doctor der Theologie, ward Philipps III., Königs von Spanien, Hofprediger und endlich Erzbischof von St. Domingo. Von seiner Schrift: *Historia de la Fundacion y Discurso de Provincia de Sant Jago de Mexico (Geschichte der Gründung und des Fortgangs der Provinz St. Jago in Mexico).* Brussel. 1596. 4., erschien daselbst 1625. Fol. eine neue Auflage. Unter dem veränderten Titel: *Varia historia de la Nueva España*, kam sie wieder zu Valladolid (*Pinciae* auf dem Titel) 1634. Fol. heraus. Vergl. Meusel, Vol. III. P. I. p. 335 sq.

7) Antonio de Remesal, ein Spanischer Dominicaner aus Allaritz in Gallicien, begab sich zu Anfange des 17. Jahrhunderts nach America. Von ihm besitzen wir eine *Historia de la Provincia de St. Vincente de Chiapa y Guatimala, — con los principios de las demas Provincias desta Religion de las Indias Occidentales, y lo secular de la Governacion de Guatimala (Geschichte der Provinz St. Vincent von Chiapa und Guatimala — nebst den Anfängen der übrigen Provinzen derselben Religion Westindiens und dem Weltlichen der Regierung von Guatimala).* Madrid 1619. Fol. — Vergl. Meusel Vol. III. P. I. p 336. Robertson, Th. 2. S. 614., führt den Titel also an: *Historia general de las Indias Occidentales y particular de la Governacion de Chiapa y Guatimala.* Madrit 1620. Fol., vielleicht abgekürzt. Die Englische Uebersetzung von Remesals Schrift: *Histor general of America, by Steffens.* London 1725. 6 Bände. 8., ist von mir benutzt worden.

8) Aegidio Gonzalez d'Avilla, ein Jesuit, aus Avila in Castilien gebürtig, war Canonicus zu Salamanca und Königl. Chronograph Castiliens und Indiens, starb 1658. Von seinen Schriften gehört hieher: *Teatro ecclesiastico de la primitiva iglesia de las Indias Occidentales etc. (Kirchlicher Schauplatz der ursprünglichen Kirche Westindiens u. s. w.).* Madrid 1649 und 1656. Fol. 2 Theile. Vergl. Meusel, Vol. III. P. II. p. 87 sq.

9) Wilhelm Robertsons, Doctors der Gottesgelahrtheit, Vorstehers der Universität zu Edinburg und Königl. Grofsbritannischen Geschichtschreibers, *Geschichte von America. Aus dem Englischen übersetzt von Johann Friedrich Schiller.* Leipzig 1777. 2 Bde. gr. 8. Ueber Las Casas siehe vornehmlich 1. Th. S. 251—273, 2. Th. S. 263 f. Er ist der Meinung, dafs Las Casas seine Schilderung der Spanischen Greuel in America sehr übertrieben habe. Vgl. Th. 2. S. 513 und 525. (Das Originalwerk: *The history of America* (London 1777), ist oft wieder gedruckt, auch ins Französische übersetzt worden. *The hist. of Virginia and of New-England*, als Fortsetzung des Werks, hat nach seinem Tode sein Sohn 1796 herausgegeben. Eine Deutsche Uebersetzung davon erschien, als 3. Theil des Werks, zu Leipzig 1798. 8.)

10) **Antonio de Ulloa**, aus einer der vornehmsten Familien Spaniens abstammend, wurde 1716 zu Sevilla geboren und schon 1733 zum Capitain einer Königl. Fregatte ernannt. Im Jahre 1734 ward er nebst **Georg Joan** (den man fälschlich für seinen Bruder hält) vom Könige von Spanien, **Ferdinand VI.**, beauftragt, in Gesellschaft der Französischen Mathematiker: **de la Condamine, Bouguer** und **Godin**, nach Südamerica zu reisen, um einige Grade des Meridians zur Bestimmung der Gestalt der Erdkugel zu messen. Er reisete 1735 mit seinen Gefährten nach Peru, wo er bis 1744 blieb. Im J. 1746 kam er nach Madrit zurück. Der Reisebericht: *Relacion historica del Viage à la America meridional etc. (Geschichtlicher Bericht der Reise nach dem mittäglichen America) por **Jorge Joan** y **Antonio de Ulloa***, erschien zu Madrit 1748 und 1749 in 2 Quartbänden, und wurde auch ins Französische und Englische übersetzt. Ein Deutscher Auszug davon befindet sich im 9. Bande der *Allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande.* Im Jahre 1755 unternahm **Ulloa** eine zweite Reise nach America. Nach seiner Rückkehr ward er 1767 als Generaldirector des Spanischen Seewesens angestellt, und starb 1795 auf seinem Landsitze bei Cadix. Sehr wichtige Nachrichten enthalten seine *Noticias Americanas — sobre la America Meridional y la Septentrional-Oriental etc.* Madrid 1772. 4. Deutsch mit Berichtigungen und Zusätzen: **Don Antonio de Ulloa** *Physikalische und historische Nachrichten vom südlichen und nordöstlichen America. Aus dem Spanischen übersetzt von **Joh. Andreas Dieze**.* Leipzig 1781. 2 Theile 8. — Vgl. **Meusel**, Vol. III. P. I. p 251 sq. und 290 sq. — Ein geheimer Bericht über die Verwaltung Westindiens, welchen **Joan** und **Ulloa** nach der Rückkehr von ihrer Reise dem Könige abgestattet, ist erst vor einigen Jahren von dem Engländer **Barry** aus den Archiven zu Madrid bekannt gemacht worden unter dem Titel: *Noticias secretas de America, por **Don Jorge Juan** y **Don Antonio de Ulloa**.* London 1826. 4. Nach dem *Brockhausischen Conversationslexicon*, 8te Auflage, 10. B (1727) unter dem Artikel: *Südamericanische Revolution*, S. 811. Anm., soll dieses Werk auch in einer Deutschen Uebersetzung erschienen seyn: *Geheime Nachrichten von America über den Zustand der Königreiche Peru, Quito, Neugranada und Chili.* Tübingen 1827. 2 Theile. Allein ich habe diese Uebersetzung durch den Buchhandel nicht erhalten können, und fast scheint sie gar nicht erschienen zu seyn. Einen von mir benutzten Auszug aus diesem Berichte siehe in: *Unterhaltungsblätter für Welt- und Menschenkunde*, 4. Jahrgang, 1827. Aarau, in 4. N. 20—22. S. 313—316. 335—337 und 354—356.

11) Martin Fernandez de Navarette, Königl. Secretair, Director des hydrographischen Depots und Secretair der Königl. Akademie der Geschichte zu Madrit, dessen aus den Archiven herausgegebene *Sammlung der von den Spaniern unternommenen Entdeckungsreisen* viele wichtige, zum Theil bisher noch nicht bekannte Nachrichten und Briefe enthält. Sein Werk erschien unter dem Titel: *Colleccion de los viages y descubrimientos que hicieron por mar los Espannoles desde fines del sieglo XV., con varios documentos ineditos etc. (Sammlung der Reisen und Entdeckungen, welche die Spanier zur See seit dem Ende des 15. Jahrhunderts unternommen, mit mehrern ungedruckten Urkunden).* Madrid 1825. 2 Bde gr. 8.; auch unter dem Titel: *Colleccion de documentos, concernientes a la persona, viages, y descubrimientos del Almirante D. Christobal Colon, al gobierno y administracion de los primeros establecimientos de Indias, y a la marina Castellana (Sammlung von Urkunden, betreffend die Person, Reisen und Entdeckungen des Admirals Christoph Colon, die Regierung und Verwaltung der ersten Colonieen in Indien und das Spanische Seewesen).* — Französische Uebersetzung: *Relations des quatre voyages, entrepris par Christophe Colomb pour la decouverte du Nouveau Monde de 1492 à 1504,' suivies de diverses lettres et pièces inédites etc. Ouvrage traduit de l'Espagnol par M. M. F. T. A. Chalumeau de Verneuil etc.* Paris 1828. 3 Bände in 8. Diese von mir benutzte Uebersetzung enthält zugleich Navarette's chronologische Uebersicht von Reisen und Entdeckungen der Spanier von 1393 bis 1792, so wie erläuternde Anmerkungen von mehrern Französischen Gelehrten. Im 2. Bande dieser Uebersetzung befindet sich die erste und zweite Reise des Columbus, im 3. Bande die dritte und vierte. Vgl. über Navarette und sein Werk Irving, nach Meyers Uebersetzung, 4. B. S. 292—296.

12) Washington Irving, geboren zu Neuyork in America um das Jahr 1782, bildete sich vornehmlich auf seinen Reisen durch Frankreich, Italien, England, Deutschland und Spanien zu einem im Fache der schönen Literatur und Geschichte gefeierten Schriftsteller aus. Hieher gehört seine, aus zum Theil ungedruckten Schriften geschöpfte, Geschichte des Columbus: *The life and voyages of Christopher Columbus.* London 1827. 8., die von Defauçoutpret ins Französische (Paris 1828. 4 Bände) übersetzt worden ist. Eine Deutsche, von mir benutzte Uebersetzung kam unter dem Titel heraus: *Die Geschichte des Lebens und der Reisen Christophs Columbus von Washington Irving. Aus dem Englischen übersetzt vom Legationsrath Ph. A. G. von Meyer.* Frankfurt am Main 1828—29. 4 Theile. 12. Im 4. Theile S. 218—232 befindet sich eine kurze Lebensbeschreibung

von Las Casas. Eine andere Uebersetzung ist vor Kurzem erschienen: *Christoph Columbus Leben und Reisen. Von Washington Irving. Auszug von dem Verfasser. Aus dem Englischen übersetzt.* Stuttgart und Tübingen 1833. 8.

Bartholomeo de las Casas stammte ursprünglich aus Frankreich. Von da war unter der Regierung Ferdinands III. (des Heiligen) ein gewisser Casaus nach Spanien gekommen, welcher in dem langwierigen Kriege gegen die Mauren, besonders bei der Einnahme der Stadt Sevilla, welche Ferdinand 1247 eroberte, rühmliche Beweise von Tapferkeit gegeben hatte. Vom Könige, der ihn dafür belohnte, erhielt er die Erlaubnifs, sich dort niederzulassen. Seine Nachkommen, welche geadelt wurden, liefsen, um ihren Namen der Spanischen Sprache gemäfser zu bilden, aus demselben den Buchstaben *u* weg [1]).

Bartholomeo wurde im Jahre 1474 in Sevilla, zu Anfange der Regierung Ferdinands V. (des Katholischen) und Isabellens, geboren. Da er zum geistlichen Stande bestimmt war, so studirte er in seiner Vaterstadt Philosophie und Theologie und besuchte darauf die hohe Schule zu Salamanca. Dafs er als neunzehnjähriger Jüngling seinen Vater Antonio im Jahre 1493 im Gefolge des Columbus auf dessen zweiter Entdeckungsreise nach America begleitet habe und mit ihm 1498 nach Spanien zurückgekehrt sey, wie man bisher gewöhnlich angenommen, ist höchst unwahrscheinlich, da er damals dem Studiren oblag [2]). Bald darauf trat er dem hohen Berufe eines Missionars unter den Indianern [3]) näher.

---

1) Irving, nach Meyers Uebersetzung, 4. Th. S. 218.

2) Navarette, *Collect. de Viag.* T. I. *Introd.* p. LXX., erzählt diefs nur von der Reise seines Vaters nach Hispaniola. Llorente, *Oeuvres de B. de las Casas* p. 11., behauptet sogar, dafs Bartholomeo den Columbus auf seiner dritten Reise 1498—1500 begleitet habe. Vergl. Irving am angef. Orte.

3) Die Einwohner America's nannte man lange Zeit Indianer, weil die Entdecker und Eroberer America's lange wähnten, dafs es ein Theil Ostindiens sey.

Längst schon hatte Columbus dem Könige und noch mehr der zarter fühlenden Königin den Wunsch vorgetragen, dafs Geistliche nach Hispaniola kommen möchten, um sich des Seelenheils dieser Kinder der Natur anzunehmen, indem er sich der Taufe der Indianer, ohne vorher gegangenen Unterricht in der Christlichen Religion, als eines Mifsbrauchs des Sacraments widersetzte. Auch waren schon 1496 Roman Pane, ein armer Einsiedler, wie er sich nannte, von dem Orden der Hieronymiten, und Juan Borgognon, ein Franziscanermönch, zu diesem Zwecke nach Hispaniola gekommen: allein ihre Ungeschicklichkeit wurde der guten Sache verderblich. Der Cazike Guarionex, auf den sie vornehmlich ihre Aufmerksamkeit richteten, wollte bei seinem alten Glauben verbleiben, und die Indianer traten die Christlichen Bilder in Stücke. Den armen Unwissenden wurde, als wenn sie schon von Kindheit an unter Christlich gebildeten Menschen gelebt hätten, der Procefs gemacht, und sie endeten auf dem brennnenden Holzstofse ihr Leben. Isabelle äufserte wiederholt den Wunsch, ja sie befahl, dafs man den Einwohnern in den neuentdeckten Ländern mit Sanftmuth begegnen sollte, und sie willigte nur mit grofsem Widerwillen (1497) in die Sclaverei der unglücklichen Eingebornen, selbst derer, die im offenen Kampfe gefangen wurden, ungeachtet der listigen Trugschlüsse, mit welchen ihre Unterjochung und Knechtschaft zum Gegenstande des weltlichen und göttlichen Rechtes gemacht und von den staatsklugen Geistlichen jener Zeit bestätigt wurde. Als aber genauere Nachrichten von dem neuentdeckten Lande eingingen, dafs schon 1494 viele Tausende der Eingebornen auf Domingo, gehetzt von Hunden, niedergestreckt von den Kugeln der Hakenbüchsen der Spanier, erschreckt über die Pferde derselben, umgekommen, dafs die noch Lebenden nicht mehr wagten, Utia's[4]) zu jagen, zu fischen und

---

4) Eine Art Kaninchen, nach des Columbus eignen Worten „schmackhafter, als die Kaninchen, und so zahlreich, dafs *ein* Indischer Knecht mit einem Hunde täglich 15 – 20 seinem Herrn liefert.“ Siehe Irving, 4. Th. S. 336 und 374.

nährende Wurzeln und Kräuter zu sammeln, dafs sie daher einen elenden Tod durch Hunger, Mattigkeit, Schrecken und ansteckende Krankheiten gefunden; dafs ein Aufrührer gegen Columbus, Franzesco Roldan (1499) schon eine Menge Wilder zusammengeschleppt habe, um sie auf dem Sclavenmarkte zu Cadix zu verkaufen, indem Columbus selbst, gedrängt von den Aufwieglern, von den Habsüchtigen, welche, nur auf Gewinn und Genufs bedacht, den unseligen Gedanken der Einwohnervertheilungen (*Repartimientos*) auszuführen sich genöthigt gesehen hatte: da fand sich die Königin Isabelle verletzt, dafs Columbus gegen ihren öfters geäufserten Willen die Eingebornen zu Sclaven gemacht habe. Als aber die Schiffe, welche die Gefährten des Roldan zurückbrachten (1500), eine grofse Menge Sclaven der Art am Bord hatten, auch sogar Töchter von Caziken, welche, durch jene Elenden verführt, entehrt, in andern Umständen sich befanden: da wurde Isabelle als Königin und als Frau entrüstet, wie jeder Edle mit ihr. Sie befahl, dafs alle Indianer ihrer Heimath zurückgegeben werden sollten, auch alle früher Gesendete; sie befahl (1501) dem Ovando y Lares, die Caziken zu versammeln und ihnen zu erklären, dafs sie alle unter dem Schutze ihrer Königlichen Beherrscher stünden; sie ordnete auch an, dafs zwölf Franziscaner unter Anton de Epinal mitreisen sollten, um sich den Unglücklichen nützlich durch Lehre und Unterricht zu machen.

Mit Freuden schenkte Bartholomeo de las Casas dem Indianer, den ihm sein Vater im October 1498 mitgebracht hatte, die Freiheit, und sandte ihn, mit Geschenken versehen, in sein Vaterland zurück. Denn als er die Grausamkeiten vernommen, die man sich gegen die Indianer erlaubt hatte, und sich überzeugte, dafs sie, was auch die Spanier eingestanden, von Natur gutartige, sanfte Menschen, seyen, da sie den Spaniern mit gunstgewinnenden Geschenken, mit Früchten ihrer Felder und Haine, entgegenkamen, ihnen gefällig zu seyn suchten, z. B. ihre Fässer rollten, ihnen Wasser schöpften, willig gewährten, was man ihnen abforderte, sich mit Allem, auch Werthlosem, zufrieden

zeigten, eine Handvoll Goldkörner für eine Schelle hingaben; als er namentlich von seinem Vater genauer und im Einzelnen, wie von keinem Andern, erfahren hatte, dafs die armen Eingebornen, ungeachtet der Befehle des Columbus, „sie mit der gröfsten Sanftmuth zu behandeln, jeden Gewaltschritt zu vermeiden, auch die Rohrzäune der Wilden zu achten[5]," während Jener nach Europa segelte, mit Grausamkeit und Härte behandelt wurden, dafs der von Columbus eingesetzte Statthalter Margarite die ihm eingeschärften Vorschriften und Regeln gänzlich vernachlässigte: da ging in seiner Brust der Liebestern auf, der immer heller, mächtiger und feuriger an seinem Himmel leuchtete und endlich zur Sonne seines Lebens ward. Er wurde anfänglich nur Sachwalter ihrer Rechte im Umgange, bald aber auch durch die Schrift: *Principia quaedam, ex quibus procedendum est in disputatione ad manifestandam et defendendam iustitiam Indorum.* Er stellte vor, dafs die Armen, an keine schwere Arbeit gewöhnt, kaum die Yucawurzel anzubauen, nicht einmal Gewänder zu nähen wüfsten, zufrieden mit Utia's, Fischen, Vögeln, Kräutern, doch immer Gastfreundschaft übten, und den Menschen ihre Kostbarkeiten zu Füfsen legten, welche kämen, um sie zu unterdrücken. Als aber Don Nicholaus de Ovando y Lares, Ritter von Alcantara, ernannter Gouverneur von Hispaniola, im Jahre 1502 nach dieser Insel abging, nebst gierigen Speculanten, leichtgläubigen Träumern, welche, wie Las Casas sagt[6]), glaubten, dafs „das Gold sich eben so leicht und schnell, wie die Frucht vom Baume pflücken lasse," und alle sogleich nach den Minen liefen: winkte unserm Bartholomeo, welcher jene begleitet hatte, ein schöneres Ziel. Auf Cuba wurde er Pfarrer, und er schlofs sich an die Dominicaner an. Genannte beide Eilande: *Hispaniola* und *Cuba,* beschreibt Las Casas in der angeführten Schrift als reizende Länder, die Einwohner als Menschen von

5) Siehe des Las Casas Hauptschrift, deren Abfassung später fiel: *Brevissima Relacion* etc. Cap. 90.

6) Daselbst.

schwächlicher Leibesbeschaffenheit, in kümmerlichen, armseligen Umständen lebend, dabei aber höchst demüthig, geduldig, friedliebend, ruhig, ohne Falsch und Arg. Um desto mehr entbrannte in ihm ein edler Zorn, als er auf der erstgenannten Insel „die Wuth gewahrte, mit welcher die Spanier unter diese sanften Schaafe fuhren, gleich Wölfen, Tigern und Löwen, welche mehrere Tage von Hunger gequält worden sind.“

Es ist schon erwähnt worden, dafs Columbus im Jahre 1499 durch die Aufwiegelung Roldans genöthigt ward, ihm und seinen Anhängern Ländereien anzuweisen. Er hatte in dieser Hinsicht verordnet, dafs die Casiken, statt des von ihnen geforderten Tributes, eine Anzahl Unterthanen stellen sollten, um den Spaniern beim Bebauen der Felder und der Bergwerke zu helfen. Diefs war der Anfang des unglückbringenden Grundsatzes der *Repartimientos* oder Vertheilung der Eingebornen. Als Bovadilla das Statthalteramt verwaltete, zwang er die Casiken, jedem Spanier eine Anzahl Indianer zur Bearbeitung der Bergwerke zu geben, in denen sie wie Lastthiere gebraucht wurden. Er veranstaltete eine Zählung der Einwohner, um ihr Entweichen zu verhindern, sonderte sie in Classen und vertheilte sie unter die Spanischen Ansiedler. Diese Unterdrückungen erregten, wie schon gedacht, den Unwillen Isabellens, und Ovando erhielt durch die kräftigen Vermittelungen jener Fürstin den gemessensten Befehl, die Indianer für freie Leute zu erklären, den 20. December 1503. Nun weigerten sich diese, ferner in den Bergwerken zu arbeiten. Aber Ovando stellte dem Spanischen Herrscherpaare vor, dafs diese Befreiung die Eingebornen dahin führen würde, den Spaniern den Gehorsam zu verweigern und allen Unterricht im Christlichen Glauben zu verschmähen. Diese Vorstellung machte Eindruck bei der Königin und bewirkte ein Schreiben, worin Ovando Befehl erhielt, keine Mühe zu sparen, um die Eingebornen an die Spanier und an den Katholischen Glauben zu fesseln. Er sollte ihnen „mäfsige Arbeiten auflegen, die Machtgebote aber durch Ueberredung und Milde lindern, ihnen regelmäfsige

und gehörige Bezahlung und an gewissen Tagen Religionsunterricht ertheilen lassen.“ Mit dieser Vollmacht versehen, wies er nun jedem Castilianer eine bestimmte Anzahl von Indianern nach der Eigenschaft der Person, der Art des Geschäftes, oder nach Willkühr an, manchem 30, 40, 100 bis 200, „je nachdem er bei dem Obertyrannen, den man Gouverneur nannte, in Gnaden stand.“ Es war eine Art von Feudal- oder Lehnrechtsbesitzung, wonach die Besitzer Land und Leute haben sollten, dagegen aber verbunden waren, bewaffnete Menschen zu stellen, und der Krone einen Theil des Goldes zu geben, welches sie gewinnen würden. Ovando liefs an die Caziken Befehle ergehen, wonach sie die geforderte Mannschaft stellen sollten, welche aber von den Dienstherren bezahlt und in dem Katholischen Glauben unterrichtet werden sollte. Doch die Bezahlung war so gering, dafs sie kaum des Nennens werth erschien, der Unterricht so unbedeutend, dafs er nur die blofse Ceremonie des Taufens und des Ave Maria ausmachte. Das Ziel der Arbeit der Indianer wurde anfänglich auf 6, dann auf 8 Monate im Jahre gesetzt. Unter dem Namen der *Vermiethung*, die zum Besten ihrer Körper und Seelen dienen sollte, wurden ihnen unerträglichere Lasten auferlegt und fürchterlichere Grausamkeiten zugefügt, als in den schlimmsten Tagen Bovadilla's. Las Casas macht davon in der angeführten Schrift und in einem Tractate, betitelt: *Entre los Remedios* u. s. w. *Razon* XI.[7]), eine schaudererregende Beschreibung. Die Unglücklichen wurden oft auf eine Entfernung von mehrern Tagereisen von ihren Weibern und Kindern getrennt, zu unverhältnifsmäfsigen, unerträglichen Arbeiten aller Art verurtheilt (z. B. die Gebirge zu durchwühlen, die Felsen zu durchbrechen, Tage lang im Wasser und gebückt dabei zu stehen, die Weiber mufsten die Erde aufhäufeln, Brodwurzeln pflanzen, Gruben ziehen u. s. w.), die man mittelst der Peitsche von ihnen erzwang. Zur Speise diente ihnen das Cassavabrod oder eine Art Wurzeln, unsern Rüben ähnlich, unkräftige Nahrungsmittel für

---

7) Vergl. Meusel, *Biblioth. hist.* Vol. III. P. II. p. 82.

Menschen, welche so harte, schwere Arbeiten verrichten mufsten. Zu Zeiten gaben die, welche für freigebige Spanier angesehen werden wollten, eine kleine Gabe von Schweinefleisch, wovon kaum ein Stückchen von der Gröfse des geweiheten Brodes in der Kirche, wie Las Casas sagt, auf Jeden kam. Wenn die Spanier, setzt er hinzu, bei Tafel safsen, krochen die ausgehungerten Einwohner wie Hunde unter dem Tische herum, wartend, dafs ihnen ein Knochen zugeworfen würde. Wenn sie ihn dann abgenagt und ausgesogen hatten, zerrieben sie ihn zwischen Steinen und mischten ihn in ihr Cassavabrod. — Den säugenden Müttern vertrocknete durch solche Behandlung die Milch in den Brüsten, und in kurzer Zeit starben alle kleine Kinder dahin. Wollte ich, fährt unser Gewährsmann fort, noch der Peitschenhiebe, Stock- und Faustschläge, der Ohrfeigen, Flüche und anderer Mifshandlungen erwähnen, so würde ich in Wahrheit eben so viel Zeit als Papier nöthig haben, und dennoch nicht Alles beschreiben können, und nur die Menschheit schaudern machen. Wenn die Indianer, um diesen unaufhörlichen Qualen und Zwangsmitteln zu entgehen, in die Gebirge flohen, wurden sie wie wilde Thiere herausgejagt, auf unmenschliche Weise gepeitscht, und, um ihr weiteres Entweichen zu verhüten, mit Ketten beladen. Viele starben lange vor dem Ziele ihrer Arbeit. Immer hatten die Unglücklichen von den ihnen auferlegten Bürden, die sie oft zehn bis zwölf Meilen weit schleppen mufsten (drei bis vier Arroben, d. h. einen Centner, die Arrobe 25 Pfund gerechnet), schwere Wunden auf den Achseln und Schultern, wie das Zugvieh, das sich aufgerieben hat. Ich habe viele Todte auf der Landstrafse gefunden, Andere, die unter den Bäumen stöhnten, Andere in den Krämpfen des Todes, mit schwacher Stimme rufend: Hunger, Hunger! Diejenigen, welche die Zeit von sechs oder acht Monaten überlebten, durften in ihre Heimath zurückkehren; aber diese lag oft 40, 60 und 80 Stunden weit entfernt. Sie hatten Nichts als Wurzeln auf der Reise, nach der Zeit der Anstrengung.

Das Blutbad in *Xaragua (Xiragua)* 1503, einem Lande, welches das allgemeine Hoflager von Hispaniola ausmachte, beschreibt Las Casas, und er bemerkt ausdrücklich [8]), dafs dieses Paradies von Ovando (ungeachtet er von der Unwahrscheinlichkeit, dafs nackte Indianer gegen eine bewaffnete Macht von stahlgerüsteten und mit Europäischen Waffen versehenen Kriegern feindselig auftreten könnten, durchaus überzeugt seyn mufste) auf eine hinterlistige, unmenschliche Art seiner Einwohner beraubt worden sey. Die Königin Anacaona, welche von ihren Unterthanen angebetet wurde, hatte die ihr untergebenen Caziken (nach Las Casas 80 an der Zahl, nach Navarette's *Collect.* T. I. p. 314. vier und achtzig) versammelt, um mit Tänzen und Spielen ihre Gäste, Ovando und seine Schaar, zu belustigen. Auf ein Zeichen des Letztern fiel nun eine Mörderschaar über die Umgebungen der Königin her, fesselte die Caziken, liefs sie auf die Tortur bringen und verbrennen, die Königin selbst aber ward gehängt. Damit noch nicht zufrieden, wüthete Ovando noch gegen die übriggebliebenen Einwohner auf die fürchterlichste Weise. Auf dieses Blutbad folgte 1504 das von *Higuey*, auf der östlichen Seite der Insel Hispaniola. Der König dieser Herrschaft, Cotabanama, wurde auf eine hinterlistige Weise gefangen genommen, nach Domingo gebracht und auf einem öffentlichen Platze gehängt, sein Volk unterjocht, verjagt, und, wie Las Casas sagt, zu sechs Siebentheilen ausgerottet [9]). Eben so verfuhr man gegen die Provinz *Cibao*, deren König Guacanagari hiefs, und gegen die Provinz *Maguana*. Der König der letztern, Caonabo, ward von den Spaniern gefesselt auf ein Schiff gebracht, das von einem gewaltigen Sturme ergriffen und mit sechs andern Schiffen in das Meer geschleudert wurde.

---

8) *Historia Indorum*, Lib. II. Cap. 9. Vgl. Oviedo, *Chronica de las Indias*, Lib. III. Cap. 12. Irving, nach Meyers Uebersetzung, Th. 3. S. 326 ff.

9) *Brevissima Relacion*, Lib. II. cap. 18. 36. Vergl. Garcilasso *Historia regni Peru et Florida*, IV. 37. Irving, Th. 3. S. 337 ff.

Waren die Bedrückungen und Grausamkeiten gegen die Unglücklichen, die, wenn sie, erbittert von so vielen Ungerechtigkeiten, sich vertheidigten, doch nur ihr *Recht* und ihr *Eigenthum* beschützten, arg und empörend: so wurden sie es noch mehr, als die Nachricht von dem Tode der Königin Isabella (1504) eintraf. Die ungerechten Kriege und Mifshandlungen waren ihr lange verhehlt worden, und als sie das blutige Verfahren Ovando's, die Hinrichtung der Königin Anacaona und die Metzelei in *Xaragua* erfuhr, lag sie auf dem Todbette, und mit ihrem letzten Seufzer zwang sie noch dem Könige Ferdinand das Versprechen ab, dafs Ovando auf der Stelle von der Statthalterschaft abgerufen werden sollte. Diefs geschah jedoch erst nach vier Jahren.

Nach *St. Juan* und *Jamaica*, welche Inseln, wie Las Casas sagt, einem Garten glichen, worin Bienen schwärmen, kamen die Spanier mit dem nämlichen Vorsatze. Auch hier verübten sie (1509) die unerhörtesten Grausamkeiten an den schuldlosen, unglücklichen Indianern. Man ermordete, verbrannte, briet viele von ihnen, oder hetzte sie mit grimmigen Hunden; den übriggebliebenen bürdete man die unerträglichsten Arbeiten, besonders in Bergwerken, auf, und quälte sie so lange, bis sie fast ganz ausgerottet waren, so dafs von 600,000 Seelen kaum noch 200 auf jeder Insel übrig sind. Diefs sind Worte des Las Casas.

In *Cuba*, welches Columbus 1492 entdeckt hatte, trat der Eroberer Velasquez im Jahre 1511 auf. Las Casas war bei diesem Zuge zugegen, als Augenzeuge erzählt er uns davon Folgendes: Nachdem ein Cazike, Hatuey, von Hispaniola mit seinen Leuten sich nach *Cuba* geflüchtet hatte, um dem unmenschlichen Verfahren der Christen zu entgehen, kam die Botschaft von dem Nahen derselben auch nach dieser Insel. Hatuey versammelte die Seinigen und redete sie folgendermafsen an: „Ihr wifst bereits, dafs es heifst, die Christen kommen. Sie haben einen Gott, den sie anbeten, den auch wir anbeten sollen.“ „Seht,“ setzte er hinzu, indem er auf ein Körbchen mit Gold und Edelsteinen zeigte, das neben

ihm stand, „das ist der Christen Gott. Seht, wenn wir ihn bei uns behalten, so nehmen sie ihn uns doch, wir mögen es machen, wie wir wollen, und schlagen uns nachher todt. Wir wollen ihn lieber in das Wasser werfen.“ Das geschah [10].

Als die Christen landeten, floh dieser Cazike, als Einer, der sie kannte. Er fiel aber doch in ihre Gefangenschaft. Sie beschlossen, ihn zu verbrennen. Als er bereits an den Pfahl gebunden war, sagte ihm ein Geistlicher vom Orden des heiligen Franciscus Verschiedenes von Gott und vom Katholischen Glauben, und versicherte, wenn er diefs Gesagte glauben wolle, so werde er in den Himmel kommen, wo nicht, in die Hölle. Der Cazike fragte den Geistlichen, ob denn auch Christen in diesem Himmel seyen. Als diefs bejahet wurde, gab er die bekannte Erwiederung, dann wolle er nicht dahin, sondern lieber in die Hölle. „Einst,“ so fährt Las Casas fort, „als wir uns noch zehn Meilen Weges von einem grofsen Flecken befanden, kamen uns die Indianer zum Empfange entgegen, und brachten uns Lebensmittel und andere Geschenke. Ihre Abgeordneten hatten eine grofse Menge Fische, Brod und andere Speisen bei sich, und gaben uns von Allem, so Viel sie nur konnten. Aber plötzlich fuhr der Teufel in die Christen, so dafs sie in meinem Beiseyn, ohne die mindeste Veranlassung oder Ursache, mehr als 3000 Menschen, Männer, Weiber und Kinder, daniederhieben, die rings um uns her auf der Erde safsen Hier nahm ich so unbeschreibliche Grausamkeit wahr, dafs andere Sterbliche dergleichen wohl schwerlich

10) In der Absicht, solche damals weggeworfene Schätze aufzufinden, sind in neuern Zeiten zwei Seen, der eine, *Guatavita* genannt, in der Republik *Columbia*, 9—10,000 Fufs über der Meeresfläche, der andere etwas tiefer liegend, durchsucht worden, nachdem man ihn abzulassen versucht hatte. Der Bürger Pepe Parish leitete diefs Unternehmen, das *auri sacra fames* begehrte. Man fand eine grofse Menge Götzenbilder von Gold, auch einen Smaragd, der nach Madrit gebracht und um 70,000 Piaster verkauft wurde. Der Capitain Alexander Cochrane hatte den gröfsten Theil an dem Gewinne. Aus dem Schlamme des erstgenannten See's hat man Goldsand gewonnen.

gesehen haben, oder für möglich halten möchten. Wenige Tage nachher schickte ich Boten an alle Grofse der Provinz *Havanna*, denn ich stand bei ihnen in gutem Rufe, und liefs ihnen sagen, sie sollten sich weder fürchten, noch flüchten, sondern sich vielmehr aufmachen, uns zu bewillkommnen, es werde keinem von ihnen Leid widerfahren. Ich that diefs Versprechen mit ausdrücklicher Bewilligung des Befehlshabers; denn die begangenen Mordthaten hatten das ganze Land mit Furcht und Schrecken erfüllt. Als wir nun in die Provinz kamen, wurden wir unterwegs von 21 Caziken und andern Caziken empfangen, welche der Befehlshaber sogleich in Verhaft nehmen liefs, ohne sich an das sichere Geleit zu halten, das ich ihnen in seinem Namen gelobt hatte. Tags darauf wollte man sie sämmtlich verbrennen, meinend, es sey wohlgethan; denn auf diese Art bliebe ihnen keine Gelegenheit, uns zu schaden. Es kostete mir sehr viele Mühe, die Unglücklichen vom Scheiterhaufen zu retten, und es so weit zu bringen, dafs sie entfliehen konnten. Als die Spanier die meisten Einwohner der Insel unterjocht hatten, die übrigen aber sahen, dafs sie ohne Rettung verloren seyen und umkommen müfsten: so flüchteten sich einige ins Gebirge, andere hängten sich aus Verzweiflung auf, sogar Weiber und Kinder: 200 Indianer thaten diefs, um der Grausamkeit eines mir wohl bekannten Spaniers zu entgehen, andere aus Hunger und Drangsal. Nun wurden auch hier die Vertheilungen vorgenommen. Ein gewisser Königlicher Beamte erhielt 300 Indianer. In Zeit von drei Monaten hatte er 270 durch Bergwerksarbeit getödtet; man gab ihm wieder so viel, er brachte sie wieder um; er bekam zum dritten Male, bis ihn selbst der Tod (der Teufel, sagt Las Casas) holte. Während meines Aufenthaltes starben binnen drei oder vier Monaten 7000 Kinder vor Hunger, weil ihre Väter und Mütter abwesend seyn mufsten. Nachher machte man Jagd auf die Indianer, die sich im Gebirge verborgen hielten, und ging entsetzlich mit ihnen um, kurz, die Spanier entvölkerten und verheerten auch diese Insel."

Um die Ureinwohner derselben kennen zu lernen, dient folgende, von **Las Casas** aufbehaltene Erzählung. Da schon den 10. April 1495 allen Spaniern erlaubt worden war, auf Entdeckungen auszugehen, wenn sie nur zwei Drittel des Goldes, welches sie fanden, dem Könige gaben: so hatten sich viele dieser Erlaubnifs bedient, besonders seitdem die Gefährten **Colons** nach Spanien zurückgekehrt waren. Unter andern, welche auf ihre eigne Rechnung auf Entdeckungen ausgingen, war **Alonzo de Ojedo**, nach Mühseligkeiten aller Art, mit seinen Gefährten 1509 nach Cuba gekommen. Er durchwatete auf diesem Eilande einen Morast, der 30 Seemeilen weit sich erstreckte. Nachdem er auf diesem Wege viele seiner Reisegefährten verloren hatte, that er das Gelübde, ein Bild der Jungfrau Maria, das er sehr werth hielt, in *einer* Capelle aufzustellen, wenn er durch so viele Noth glücklich hindurchkäme. Nachdem diefs geschehen, bauete er in einem Dörfchen jener genannten Insel eine Einsiedelei [11]); dann lud er den Caziken ein, erklärte ihm, so gut seine beschränkte Kenntnifs der Sprache und die Beihülfe von Dolmetschern es verstattete, die Hauptpuncte des Christkatholischen Glaubens und die Geschichte der heiligen Jungfrau, wies das gedachte Bildnifs derselben vor, und bat schliefslich, die Gotteszelle und vorzüglich das Bild zu schützen. Der Cazike hörte ihn mit stummer Aufmerksamkeit an, und wiewohl er die ihm neue Lehre nicht deutlich verstehen mochte, so fafsten er und die Seinigen doch eine grofse Verehrung zu dem Bilde. Sie hielten die kleine Zelle immer sauber, zierten sie mit baumwollenem Hängewerk, welches sie selbst ausgearbeitet hatten, dichteten Lieder *(Areyto's)* zu Ehren der Jungfrau und sangen sie mit Begleitung rauher musikalischer Instrumente ab, indem sie dabei tanzten. Kurze Zeit nach **Ojedo's** Abreise kam der ehrwürdige Mann, dem diese Blätter gewidmet sind, in jenem Dorfe *Cucybas* an, fand die Zelle als einen heiligen

---

11) **Las Casas**, *Hist. Ind.* Cap. 61. **Herrera**, *Hist. Ind.* Dec. I. Lib. IX. Cap. 15.

Ort mit der andächtigsten Sorgfalt erhalten und das Bildnifs mit Ehrfurcht behandelt. Die armen Indianer drängten sich hinzu, die Messe zu hören und seine väterlichen Ermahnungen. Las Casas hatte so Viel von dem Heiligenbilde Ojedo's gehört, dafs er dem Caziken einen Tausch anbot. Dieser kam durch dieses Anerbieten in Verlegenheit; und am nächsten Morgen erschien er nicht. Las Casas ging in die Zelle, fand aber nicht das Bild. Auf Befragen erhielt er zur Antwort, der Cazike habe das Bildnifs mitgenommen. Vergebens sandte ihm Las Casas Boten nach, mit der Versicherung, dafs er ihn seines Kleinodes nicht berauben, sondern im Gegentheil das neue Bild ihm gleichfalls schenken wolle. Der Cazike weigerte sich aus seinem Verstecke herauszukommen, und erschien nicht eher wieder in seinem Dorfe, als bis die Spanier abgereiset waren; dann stellte er das Bildnifs wieder in der Zelle auf. Welche Treue! Welche Beharrlichkeit im Worthalten! So handeln, setzt Las Casas hinzu, diese guten Kinder der Natur immer, wenn sie nicht durch schlechte Behandlung gereizt werden!

Die genauere Kenntnifs der Indianer vermehrte in unserm Helden die Achtung gegen dieselben, und laut erklärte er sich gegen diejenigen, welche die armen Schlachtopfer aufs Unmenschlichste behandelten. Am eifrigsten sprach im Jahre 1511 unter den Dominicanern Montesino in der Kirche zu St. Domingo gegen die gedachten *Repartimiento's* oder Vertheilungen, wodurch man die Eingebornen als Sclaven den Eroberern hingab, als gegen eine Handlung, welche eben so sehr gegen die Billigkeit, als gegen die Vorschriften des Christenthums und einer gesunden Politik sey. Zwar trat Don Diego Colon mit den Officieren der Colonie gegen solche Vorstellungen auf, und beklagte sich über die freimüthigen und edlen Mönche bei ihren Obern. Diese aber billigten die Lehre und Meinung der Dominicaner nicht nur, sondern unterstützten sie auch. Nun wichen diese nicht von ihrer Strenge, sie verweigerten sogar die Lossprechung in der Beichte, und die Zulassung zum heiligen Abendmahle denjenigen ihrer Landesleute, wel-

che Indianer in erwähnter Sclaverei hielten[12]). Beide Theile wandten sich nun an den König Ferdinand. Der Ausspruch der zur Untersuchung dieser Angelegenheit vom Könige bevollmächtigten Versammlung von Staatsmännern, Rechtsgelehrten und Gottesgelehrten fiel zu Gunsten der Dominicaner aus und lautete also: *Die Indianer werden für ein freies Volk erklärt, welches geschaffen ist, alle natürliche Rechte der Menschheit zu genießen.* Was konnte deutlicher, bestimmter seyn, als diese Entscheidung? Aber derselben zum Trotze setzte man die Vertheilungen fort[13]), noch mehr, die Spanier wußten 1513 bei Ferdinand einen neuen Befehl auszuwirken, der, nach einem Beschlusse seines geheimen Rathes, nach reiflicher Prüfung der Bulle Alexanders VI., so wie der übrigen Documente, welche die Rechte der Krone Castiliens über die Besitzungen der neuen Welt sicherten, festsetzte, *daß die Knechtschaft der Indianer sich gründe auf göttliche und menschliche Gesetze; denn wenn man sie nicht unter die Knechtschaft der Spanier gebe, so könne man sie nicht dem Götzendienste entziehen; man dürfe daher keine Gewissensangst über die Rechtlichkeit der Repartimiento's hegen; der König sowohl als sein Rath nähmen alle Gefahr auf ihr Gewissen, die Dominicaner sollten sich daher der Schmähungen enthalten.*

Ferdinand verkündigte aber zu gleicher Zeit Gesetze, daß die Indianer unter dem Joche sanft behandelt werden sollten. Er bestimmte die ihnen aufzuerlegenden Arbeiten, bezeichnete die Art ihrer Kleidung und Nahrung, und gab Vorschriften, auf welche Weise man ihren Unterricht in den Grundsätzen des Christenthums bewerkstelligen solle[14]).

Aber der letzte Theil des Befehls wurde von den gewinnsüchtigen Spaniern gar nicht beachtet. Nicht an das Bekehren, versichert Las Casas, dachten seine Landesleute, nur an das Bereichern; um so mehr nun, da sie ein Recht zu

12) Oviedo, Lib. II. p. 97.

13) Herrera, Dec. I. Lib. VIII. Cap. 12. und Lib. IX. Cap. 5.

14) Herrera, Dec. I. Lib. IX. Cap. 14.

haben glaubten, übten sie die gröſsten Bedrückungen aus. Die Dominicaner sahen, daſs Alles das, was der König zum Besten der Unterdrückten verordnet hatte, unzulänglich sey. Einige, entmuthiget, baten um Erlaubniſs, auf das feste Land zu gehen, indem sie sagten, die Indianer seyen daselbst noch nicht so verdorben, als auf den Inseln. Im Jahre 1514 war aber auch, wie Las Casas sagt, ein verruchter Statthalter gekommen in dieses Land, nach *Terra firma*, der als ein greulicher Tyrann das Land mit recht vielen Spaniern besetzte. Seine Verheerungen erstreckten sich auf viele Meilen von *Darien* an bis jenseit *Nicaragua's*, — ein fruchtbarer Erdstrich vor seiner Ankunft, durch ihn aber bald ein verwüstetes Land. Nach des Las Casas Erzählung, die er von einem Mönche, Franzesco de Sant Roman, erhielt, lieſs der Statthalter 40,000 Menschen theils verbrennen, theils mit Hunden hetzen [15]), oder auf andere Art zu Tode martern. Er lieſs den armen Indianern Befehle zukommen, sich zum Christlichen Glauben zu bekehren und dem Könige von Castilien sich zu unterwerfen, sonst würde man sie zu Sclaven machen und erwürgen. Um doch dabei sich einigen Schein des Rechtes zu verschaffen, befahl er, daſs diejenigen, welche er aussandte, sich *Nachts* dem Orte nähern und jene Befehle vorlesen sollten. Gegen Morgen dann, wenn die Unglücklichen noch schliefen, stürmten die Mörder den Ort, warfen Feuer in die Hütten, verbrannten Weiber und Kinder, schlugen todt, was entfliehen wollte, und thaten den noch Uebriggebliebenen alle mögliche Martern an, Gold zu verschaffen oder anzuzeigen. Auf diese Weise hauste er bis zum Jahre 1521, und raubte mehr als eine Million Castilianer zusammen, von denen der König nur 3000 erhielt. Es wurden,

15) Hat man doch sogar die Namen solcher Hunde aufbewahrt, z. B. *Beresillo* (*Bezerillo?*), Eigenthum und Hülfswerkzeug des Juan Puec. Dieser Hund erhielt so viel Sold als ein Soldat, hatte Antheil an der Beute, und wurde so sehr gefürchtet als 90 Spanier; er wuſste Freunde von Feinden zu unterscheiden. Er war der Vater des auch sehr berühmten Hundes *Leoncicos*, welcher Bundes- und Streitgenosse des Vasco Nunjez († 1517) war.

nach der Angabe des Las Casas, mehr als 800,000 Menschen erwürgt.

Durch solche Abscheulichkeiten im Innersten empört, erklärte sich Las Casas männlich gegen den Statthalter. Da dieser aber ungescheut in seinen barbarischen Maafsregeln fortfuhr, so reisete er 1515 nach Spanien. Zwar fand er den König Ferdinand krank, aber er wagte dessen ungeachtet, ihn zur Beschützung der Unterdrückten aufzufordern [16]). Mit grofser Einsicht, Freimüthigkeit und Kraft sprach er zu dem kranken Fürsten, und erhielt von ihm die Zusicherung, dafs den Americanern geholfen werden sollte. Ferdinands Tod (1516) verhinderte die Ausführung. Carl, der späterhin unter dem Namen Carls V. den Deutschen Kaiserthron bestieg, war sein Nachfolger. Las Casas wollte zu ihm nach Flandern, um ihm selbst seine Klage vorzutragen: aber der Cardinal Ximenes, der zum Verweser des Königreichs ernannt worden war, verhinderte ihn an dieser Reise, und hörte seine mit Beredtsamkeit vorgetragenen Beschwerden und Klagen mit Aufmerksamkeit an. Er erwog, und erwählte dann aus dem Orden der Hieronymiten drei Männer und den Rechtsgelehrten Zuazo, einen sehr redlichen Mann, als Schiedsrichter, die Las Casas als *Beschützer der Indianer* begleiten sollte [17]). Die Minister setzten sich zwar der Ausführung des weisen Beschlusses entgegen: allein Ximenes war nicht der Mann, dem man mit Erfolg widersprach, seine Anordnung drang durch. Zuazo und Las Casas reiseten mit den ernannten Brüdern des heiligen Hieronymus ab. Bei ihrer Ankunft machten sie von ihrer Gewalt einen kräftigen Gebrauch, indem sie alle Indianer in Freiheit setzten, welche man Spanischen Höflingen oder sonst Jemanden gegeben hatte. Diese kräftige Maafsregel verbreitete eine allgemeine Bestürzung. Die Pflanzer glaubten, man ginge darauf aus, ihnen alle helfende Hände zu entziehen, und

---

16) Herrera, Dec. I. Lib. X. Cap. 12. und Davilla Padilla, *Hist.* pag. 304.

17) Herrera, Dec. II. Lib. II. Cap. 3. 6.

ihr Untergang sey hierdurch unvermeidlich. Die Väter des heiligen Hieronymus untersuchten nun, hörten mit Mäfsigung und Klugheit Alles von beiden Seiten an, und entschieden dann nach reifer Ueberlegung: *dafs der Zustand der Colonieen nicht bestehen könne, wenn man den Plan des Las Casas verfolge.* Sie hätten sich überzeugt, sagten sie, dafs die in den neu entdeckten Ländern angesiedelten Spanier in einer zu geringen Anzahl sich befänden, um die schon aufgedeckten Minen zu bearbeiten, dafs sie also die Hülfe der Indianer nicht entbehren könnten, ohne dieselben also die Colonieen verlassen, oder wenigstens den Gewinn davon aufgeben müfsten, dafs man aber ohne Strenge die Indianer bei ihrer natürlichen Trägheit nicht dahin bringen könnte, aus freiem Willen den Unterricht des Christenthums aufzunehmen, oder die Vorschriften der Religion zu beobachten. Aus allen diesen Gründen erklärten sie es für nothwendig, *die Vertheilung zu dulden.* Aber sie suchten den Indianern die beste Behandlung zu verschaffen, und erliefsen demnach neue Vorschriften, gebrauchten ihr Ansehen, ihr Beispiel, ihre Ermahnungen, um ihren Landesleuten Gefühle der Billigkeit und der Milde einzuflöfsen. Zuazo aber verbesserte die Gerichtshöfe und traf manche wohlthätige Anordnungen. Alle Spanier bewunderten das Betragen des Zuazo, so wie die Klugheit des Ximenes, solche Personen erwählt zu haben[18].

Doch Las Casas war über den Ausspruch der hohen Commission unzufrieden, und mufste es seyn, da *er* von dem Gedanken ausging, die Indianer seyen *freie Menschen*, die Gegenpartei aber nur Gewinn und schlecht verstandenen Bekehrungseifer im Sinne hatte. Er sah offenbar, einmal, dafs Eigennutz und Habsucht gleich ist dem Adlerneste, in dem der Stärkere die Geschwister über des Nestes Rand hinausschiebt, bis er allein Herr ist, und Keiner mehr ihm Schranken setzt, und dann, dafs vor dem Rufe: *Höchstes Interesse*, oder: *Um der heiligen Religion willen!* alle andere Rücksichten weichen müssen. Der Oberstatthalter

18) Robertson, nach Schillers Uebersetzung, 1. Th. S. 253 ff.

nahm seine herbesten Bemerkungen mit Ruhe, oder mit dem Vorschützen des Nutzens für den König auf. Las Casas reisete im Jahre 1517 wieder nach Europa, um seine Klagen und das Elend der Unterdrückten vor dem Throne des jungen Königs Carl verlauten zu lassen. Er fand den Reichsverweser Ximenes tödtlich krank, daher nachsichtig, sonst würde er von ihm, der, fest in seinen Beschlüssen, auch mit Strenge die Entscheidung der von ihm Beauftragten befolgt wissen wollte, nicht wohl aufgenommen worden seyn. Da er aber wohl einsah, dafs derselbe auf sein Anliegen nicht weiter eingehen konnte, so begab er sich nach Valladolid, um Carls Ankunft aus den Niederlanden zu erwarten. Diesem überreichte er auch bald darauf mehrere Vorschläge zu Gunsten seiner unglücklichen Schützlinge. Allein er fand unübersteigliche Hindernisse. Denn so sehr er sich auch um die Gunst der Niederländischen Grofsen, welche Carln nach Spanien begleitet hatten, namentlich des Grofskanzlers, Doctor Juan de Salvagio, bewarb, um sein Ziel zu erreichen: so erhob sich doch gegen seine Entwürfe von allen Seiten Widerspruch, da viele angesehene Spanier in den Colonieen Güter und Repartimiento's besafsen und deswegen für die Sclaverei der Indianer stimmten, wie selbst der Bischof von Burgos, Juan Rodriguez de Fonseca, Präsident des Rathes von Westindien[19]. Er vermochte daher weiter Nichts zu erreichen, als dafs auf den Antrag der Niederländer, welche aus Hafs gegen Ferdinand und des Ximenes Reichsverwaltung, in Uebereinstimmung mit mehrern mifsvergnügten Spaniern, seinen Tadel gegen die ergriffenen Maafsregeln unterstützten, die Hieronymiten nebst ihrem Beistande Zuazo zurückberufen und der Rechtsgelehrte Roderigo de Figueroa als Oberrichter zur sorgfältigsten Untersuchung der Sache und zur möglichsten Milderung des Schicksals der Indianer abgesendet wurde[20].

---

19) Eine Schilderung von diesem Bischof siehe bei Irving, Th. 4. S. 252 ff.

20) Herrera, Dec. II. Lib. II. C. 16. 19. 31. Lib. III. C. 7. 8. Robertson, Th. 1. S. 257 ff. Irving, Th. 4. S. 220 ff.

In diesem Zeitraume kommt die Handlung vor, welche man dem Las Casas zum Vorwurfe hat anrechnen wollen: aber auf der Wagschale der Geschichte, mit Berücksichtigung der Umstände, so wie der Sitten und Gewohnheiten der Völker, wird, wenn auch nicht gänzliche Rechtfertigung, doch die bereitwilligste Entschuldigung für unsern Helden hervorgehen. Nicht nur hatte schon Antonio Gonzalez im Jahre 1440 von der Küste Africa's Menschen geraubt und im Jahre 1442 verhandelt, sondern es waren auch die Spanier, durch acht Jahrhunderte unermüdlicher Kämpfe mit den Maurischen Eindrängern auf ihrer Halbinsel, an Beute und Gefangennehmung so gewöhnt, dafs sie, bei ihrer Religion, welche über ihr Gemüth immer eine grofse Herrschaft übte, glaubten, Gott einen Dienst zu leisten, wenn sie früher ihre Muhamedanischen Nachbarn zu Gefangenen machten und zum Katholischen Glauben brächten, und später die Wilden auf eben diesem Wege zu ihrer eingebildeten Seligkeit führten. Wenn sich nun einige wenige, besser gebildete Geister, wie Isabella, einige Dominicaner, und vor Allen Las Casas zu der höhern Ansicht erhoben hatten, dafs man, um den Diamanten zu schleifen, nicht ihn rauben oder wohl gar vernichten müsse: so war diese geläuterte, freisinnige Denkart nur eine Ausnahme. Nach dem unsinnigen Vermindern der Ureinwohner (in manchen Inseln und Ländern des neu entdeckten Erdtheiles konnte man es schon Vertilgung nennen) fehlten die Hände der Arbeiter: war es denn nun ein Wunder, dafs man sich nach andern umsah? Schon im Jahre 1501 hatte eine Königliche Verordnung die Einführung von Negersclaven in America erlaubt, wenn dieselben unter Christen geboren seyen [21]), und die Portugiesen schafften im Jahre 1503 viele Neger dahin. Dafs es damals in Hispaniola ihrer schon eine grofse Menge gab, erhellt aus einem Briefe des Statthalters Ovando von diesem Jahre, worin er bittet, dafs man nicht gestatten möge, noch mehrere Neger hinzubringen. Zwar wollte 1506 die Spanische Regie-

21) Herrera, *Hist. Ind.* Dec. II. Lib. II. Cap. 8.

rung keine Negersclaven aus der Levante oder solche eingeführt wissen, welche die Mauren zusammenbrächten, sie setzte aber doch ausdrücklich fest, dafs sie von Sevilla, wenn sie im Christenthume unterrichtet seyen, nach den Colonieen geschifft werden dürften, um zugleich zur Bekehrung der Indianer beitragen zu können[22]). Ja, der König Ferdinand liefs nicht nur im J. 1510, auf die Nachricht von der Hinfälligkeit der Indianer, 50 Neger von Sevilla nach den Bergwerken Hispaniola's bringen[23]), sondern befahl auch im Jahre 1511, eine gröfsere Menge Neger in Guinea zu kaufen und eben dahin zu senden, weil er gehört hatte, dafs *ein* Schwarzer so Viel, als vier der schwächlichen Indianer arbeiten könne[24]). Weitere Decrete über diesen Gegenstand wurden in den Jahren 1512 und 1513 von ihm erlassen. Sein Nachfolger, der König Carl, ertheilte sogar im Jahre 1516, ehe er noch Flandern verliefs, den Niederländern die Erlaubnifs, Africanische Sclaven in den Colonieen einzuführen[25]), — eine Maafsregel, welche Ximenes als Reichsverweser kurz vorher untersagt hatte, es sey nun aus Menschlichkeit, oder aus Furcht, dafs die Ausbreitung der Neger in der neuen Welt den Spaniern einmal verderblich werden könnte[26]).

Da also der Negerhandel bereits getrieben wurde, so kann Las Casas unmöglich als der Urheber desselben betrachtet werden. Erst nachdem alle seine Versuche zur Milderung des harten Schicksals der Indianer fehlgeschlagen waren, nahm er seine Zuflucht zu einem Auskunftsmittel und gab dem schon *bestehenden* Negerhandel seine Billigung, indem er im Jahre 1517 den Vorschlag that, dafs man den Spaniern in den Colonieen die Erlaubnifs ertheile, von den Portugiesischen Niederlassungen an der

22) Herrera, Dec. I. Lib. VI. Cap. 20.

23) Herrera, Dec. I. Lib. VIII. Cap. 9.

24) Herrera, Dec. I. Lib. IX. Cap. 5.

25) Vergl. über diese frühere Einführung von Negersclaven in America Irving, nach Meyers Uebersetzung, Th. 4. S. 223 f.

26) Vergl. Robertson, Th. I. S. 260. Irving, Th. 4. S. 225 ff.

Africanischen Küste Neger zu erkaufen, um sie beim Berg- und Feldbau und zu andern schweren Arbeiten zu gebrauchen, denen die Indianer nicht gewachsen seyen [27]). Und so ging es ihm, wie einer zärtlich liebenden Mutter, welche um des kranken Kindes, um des geliebten Säuglings willen weniger an die gesunden ältern oder entfernten Kinder denkt. Auch mochte er wohl die Indianer für eine bessere und edlere, wenigstens für eine zartere Menschenart halten, für deren Erhaltung und Wohlfahrt man vorzüglich sorgen müsse, und sein Gewissen mit dem allgemeinen Glauben der damaligen Zeit beschwichtigen, dafs ein Neger ohne Nachtheil für seine Gesundheit die Arbeit von mehrern Indianern übernehmen könne, wodurch doch einigermafsen menschliches Elend vermindert werde, besonders da die Neger, an Sclaverei in ihrem eignen Lande schon gewöhnt, bei diesem Tausche nicht einmal Viel an ihrer zeitlichen Wohlfahrt zu verlieren schienen. Herrera [28]) wenigstens bemerkt ausdrücklich, die Neger hätten sich in Hispaniola so wohl befunden, dafs es die herrschende Meinung gewesen sey, ein Neger könne nicht sterben, es sey denn, dafs er gehängt werde; auch scheine ihnen das dortige Clima weit zuträglicher, als das heimathliche von Guinea.

So wenig auch des Las Casas Vorschlag sich auf richtige Ansichten von Menschenrechten gründete, so ging er doch, als das letzte Rettungsmittel für seine Lieblinge, aus guter Meinung hervor, und er fand auch bei den wohlwollendsten Männern der damaligen Zeit, selbst bei Carls Lehrer, dem nachherigen Papste Hadrian VI., Billigung [29]). Carl aber verlieh einem seiner Niederländischen Günstlinge, le Bresa, das ausschliefsliche Vorrecht, jährlich 4000 Neger, als den nothwendigen Bedarf, nach America bringen zu lassen. Kaufleute aus Genua erkauften von le Bresa das angeführte Vorrecht für 25,000 Ducaten, und sie gaben diesem schändlichen Handel, wenn auch nicht

---

27) Herrera, Dec. II. Lib. II. Cap. 20.

28) *Hist. Ind.* Dec. II. Lib. III. Cap. 4.

29) Irving, Th. 4. S. 224 f.

eine rechtmäfsige und geordnete, doch die kaufmännische Gestalt und Form[30]). Seitdem hat nun dieser unselige Negerhandel bis auf unsere Zeit bestanden[31]). Manche möchten aber noch immer die Schuld von diesem Schandflecken der Menschheit dem Las Casas, dem unermüdeten Fürsprecher der Indianer aufbürden. Und doch glänzt sein Name im herrlichsten Strahlenkranze, wenn der Geschichtschreiber die Namen jener Ruchlosen anführt, welche durch Schwert, Feuer, Folter und Sclavendienste Tausende der unglücklichen Indianer hinwürgten. Will man aber gerecht seyn, so mufs man sagen: das unsinnige Vertilgen der Ureinwohner verursachte diesen empörenden Handel. Jene Vertilgung aber war eine Folge der fanatischen Glaubenswuth, und diese wieder ein Ergebnifs des Bestrebens, alle Völker des neu entdeckten Erdtheils dem sogenannten Statthalter Christi zu unterwerfen, welcher dieselben unter *dieser* Bedingung den Königen von Spanien und Portugal aus päpstlicher Lehensgewalt und Machtvollkommenheit geschenkt hatte. Sonach erscheint auch dieses, die Menschheit schändende Beginnen als eine Folge des Papstthums. Es ist erst

30) Herrera, Dec. I. Lib. II. Cap. 20.

31) Noch bis auf diese Zeit beschützt Frankreich auf seinem eignen Boden diesen schändlichen Handel. Das sagen die Englischen Parlamentsacten öffentlich (vergl. *Parliamentary Papers*, Class. A. pag. 15., und des Andrada Denkschrift). Besonders blühet dieser scheufsliche Handel zu Nantes, wo die Namen der Sclavenausrüster öffentlich genannt werden. Das Gouvernement des genannten Landes nimmt sogar die Miene an, als werde ihre Flagge dadurch gefährdet, dafs die Engländer die Negerschiffe capern und nach *Sierra Leone* führen. Das Allerschlimmste ist, dafs die Sclavenhändler anderer Völker diesen Handel unter Französischer Flagge fortführen. In Westindien betreiben die Franzosen, welche in dem am 30sten Mai 1814 zwischen ihnen und England abgeschlossenen Friedensbündnisse, so wie in den Zusätzen vom 20sten November 1815, die Abschaffung des verworfenen Sclavenhandels versprachen, diesen Handel eben so eifrig, wie die Spanier, mit der nämlichen Wuth, als vorher: *das* Volk, das so laut, so schreiend, so beleidigend oft von Menschenrechten spricht. Achtzig Schiffe sind in Nantes mit Sclavenhandel beschäftiget. Es giebt Menschen, deren Rede Religion und Tugend ist, aber ihre Handlungen stehen damit im Widerspruch.

der Gewinn der über der Entvölkerung eines Erdtheils hingeschwundenen Jahrhunderte, dafs Madison, Expräsident der Nordamericanischen Freistaaten, sagt: *Die Rechte der Menschen in Beziehung auf Religion können auf keine Weise durch gesetzliche Vorschriften irgend einer gesellschaftlichen Verbindung beschränkt werden, eben so wenig, wie irgend eine Weise von irgend einer Macht abhängig gemacht werden kann.*

Da Las Casas zu seinem grofsen Leidwesen bemerken mufste, dafs sein Vorschlag den unglücklichen Indianern in Hispaniola nicht einmal eine grofse Erleichterung verschaffte, indem die Genuesischen Kaufleute die Neger Anfangs um einen so hohen Preis ausboten, dafs nicht so viele derselben gekauft wurden, um die Arbeiten der Indianer entbehren zu können: so trug er im Jahre 1518 darauf an, in die Colonieen eine hinreichende Anzahl von Landbebauern und Arbeitsleuten zu schicken, um sich dort niederzulassen, indem diese, an Arbeit schon gewöhnt, alle die Verrichtungen übernehmen würden, welche über die Kräfte der schwächlichen Indianer gingen. Doch auch dieser Entwurf, so sehr er auch von den Niederländischen Staatsministern unterstützt wurde, scheiterte an dem Widerspruche des Bischofs von Burgos [32]).

Nach allen jenen Anstalten der Habsucht verzweifelte Las Casas an dem Gelingen seiner Entwürfe dieser Art, den Indianern in den schon begründeten Niederlassungen Hülfe bringen zu können. Da man aber täglich neue Entdeckungen machte, so zeigte sich für seinen Feuereifer eine neue Nahrung, für seine Bemühungen ein weites Feld. Daher erbat er sich ein Stück Land, das sich längs der Küste hin erstreckt, von dem Meerbusen von *Paria* an bis zur westlichen Grenze jener Landschaft, die wir unter dem Namen *St. Martha* kennen (jetzt eine Provinz im Departement *Magdalena* im Südamericanischen Freistaate *Columbia*, an dem

---

32) Herrera, Dec. I. Lib. II. Cap. 21. Dec. II. Lib. II. Cap. 3. Robertson, nach Schillers Uebersetzung, Th. I. S. 261 f. Irving, Th. 4. S. 253 f.

Caraibischen Meere und der Provinz *Cauca* gelegen, Hauptstadt: *Santa Martha*, an der Bai *Boca grande)*. Er machte den Entwurf, hier eine Colonie zu gründen, die aus Ackerleuten, Gewerbskundigen und Priestern bestehen sollte, und verpflichtete sich, in zwei Jahren 10,000 Indianer heranzubilden und in nützlichen Künsten zu unterweisen, um der Krone jährlich den Gewinn von 15,000 Ducaten zu verschaffen, und dann in zehn Jahren 60,000 Ducaten, bedingte sich aber, dafs kein Schiffs- oder Kriegsmann, oder Spanier ohne seine Erlaubnifs in diese Ansiedelung kommen dürfe. Der Bischof von Burgos und der hohe Rath von Indien nannten den edlen Urheber dieses Planes einen Schwärmer und den Entwurf selbst abentheuerlich und aufserordentlich gefährlich; aber Las Casas, geleitet von dem Wunsche, Gutes zu wirken, wandte sich an die Niederländischen Günstlinge, die seinen Eifer bei dem nunmehrigen Kaiser Carl V. unterstützten. Dieser verlieh ihm im Jahre 1520 durch ein Patent eine Landschaft in *Cumana*, jetzt im Bezirke *Orinoco* gelegen, mit der Vollmacht, daselbst eine Ansiedelung nach seinem Entwurfe anzulegen[33]). Er wurde Statthalter dieses Landes, und ging mit 200 Ansiedlern unter Segel. Was konnte aber eine so geringe Anzahl von Ansiedlern auf einem Gebiete von 300 Meilen schaffen? Nicht einmal in Besitz nehmen konnte die kleine Schaar dieses Land; aber es sollte ein noch gewaltigeres Hindernifs, herkommend von der Wurzel alles Uebels, der Habsucht, seine Entwürfe scheitern machen, noch ehe er auf *Cumana* landete.

Der erste Ort, den er auf seiner Fahrt dahin besuchte, war die Insel *Portorico*, eine der grofsen Antillen. Hier war Gonzalo Ocampo Befehlshaber. Dieser verweigerte dem Las Casas die Anerkennung seiner Würde als Statthalter von Cumana, wahrscheinlich da auch er sich grofser und schreiender Ungerechtigkeiten gegen die Eingebornen

---

33) Herrera, Dec. II. Lib. IV. Cap. 3. 4. 5. und Remesal, Lib. II. Cap. 19. 20. Vgl. über diesen ganzen Plan und dessen verunglückte Ausführung Robertson, Th. 1. S. 262 ff.

ewufst war; denn Las Casas sagt, dafs Portorico, 1493 m Columbus entdeckt und 1508 von Ponce de Leon 'Besitz genommen, damals *Sanct Juan* genannt, 150 [eilen lang, 40 bis 50 Meilen breit, sonst höchst frucht-ar und anmuthig, jetzt öde und verheert liege. Nur im [eerbusen von *Darien (Panama)* hatten die Spanier eini-n Handel. Aber alle Arbeiten waren auf den Inseln so-ohl, als auf dem bis dahin entdeckten Festlande gehemmt irch den Mangel an Arbeitern. Auch in *Hispaniola*, *Porto-co* und *Cuba* nahmen die öffentlichen Unternehmungen ab, eil das Land von Einwohnern entblöfst war: die Ansiedler safsen nicht mehr Arme genug, die begonnenen Arbeiten rtzusetzen. Diefs drängende Bedürfnifs bewirkte, dafs sie allen erdenkbaren Mitteln der Abhülfe ihre Zuflucht nah-en. Man hatte ihnen Neger zugeführt; aber der Preis r sie war zu hoch und schien unerschwinglich. Um sich n wohlfeiler Sclaven zu verschaffen, bewaffneten Spanier hiffe, und kreuzten, gleich den spätern Flibustiern und den lgierern, längs den Küsten des Festlandes. An den Orten, o ihre Kraft sich nicht im Uebergewichte befand, handel-n sie mit den Eingebornen, boten ihnen Spielwaaren und idern Tand an; wo sie aber die Indianer überfallen konnten, ubten sie dieselben, schleppten sie in ihre Schiffe und ver-uften sie in Hispaniola zu Sclavendiensten[34]. Was 'under, dafs man auf allen Puncten des Festlandes den Namen ir Spanier verabscheute. Sobald man nur von Weitem ein hiff sah, flohen die Bewohner in die Wälder und Gebirge, ler sie eilten bewaffnet an das Gestade, um die grausamen inde ihrer Ruhe abzutreiben. Einige Male nöthigten die ngefallenen die Räuber auch wirklich zur Flucht, oder tödteten e, indem sie ihnen den Rückzug abschnitten. In der Wuth rer gerechten Erbitterung fielen die Wilden auch über zwei 'issionare her und ermordeten sie. Diefs waren Dominicaner, elche, vom Eifer für die unglücklichen Ureinwohner getrieben, der Provinz Cumana sich niedergelassen hatten[35]. Die

34) Herrera, Dec. III. Lib. II. Cap. 3.

35) Oviedo, *Hist.* Lib. XIX. Cap. 3.

Ermordung dieser hochverehrten Personen brachte neue Erbitterung hervor, so dafs man wähnte, sie rächen zu müssen. Die Anpflanzer von Hispaniola gaben 5 Schiffe und 300 Mann dazu her. Diego Ocampo erhielt den Auftrag, diese Unternehmung auszuführen, das Land mit Feuer und Schwert zu verheeren, die Einwohner zu Sclaven zu machen und auf Hispaniola zu verkaufen. Eben in der Ausführung dieses grausenvollen Auftrags fand Las Casas auf Portorico das Geschwader, bereit, dem Festlande zuzusegeln. Oçampo, aller bessern Gefühle entfremdet, verweigerte es trotzig, die Abfahrt aufzuschieben[36].

Unter solchen Umständen begriff Las Casas, dafs von der Ausführung seines Entwurfs, der Frieden voraussetzte und Frieden brachte, gar nicht die Rede seyn könne. Jn der Hoffnung, dieser drohenden Gefahr noch einigermafsen vorzubeugen, schiffte er sich nach Hispaniola ein, und liefs sein Gefolge vertheilt unter den Pflanzern von Portorico. Mehrere Ursachen bereiteten ihm auch da einen übeln Empfang. Indem er für die Sicherung, für die Hülfe und Unterstützung der Indianer alle Kräfte aufbot, mufste er die Handlungsweise seiner Landesleute gegen die Ureinwohner aufs Strengste tadeln. So wurde er ihnen verhafst. Sie betrachteten das Gelingen seines Vorhabens als die sichersten Vorboten ihres Unterganges. Aus Cumana erwarteten sie eben starke Schaaren Sclaven für ihre dringendsten Bedürfnisse; ihre Hoffnung darauf schwand aber, wenn Las Casas seine Ansiedelung ausführte. Deshalb arbeiteten ihm die Ansiedler, wie die Statthalter, entgegen. Auch der oben erwähnte Roderigo Figueroa, welcher doch den deutlichsten und bestimmtesten Auftrag erhalten hatte, zum Besten der Unterdrückten zu wirken[37], versagte unserm Menschenfreunde jede Unterstützung. Er hatte, nach einem in Spanien entworfenen Plane, die Stufe der Geistesanlagen der Indianer zu bestimmen, einen Versuch angestellt, dessen

---

36) Herrera, Dec. II. Lib. IX. Cap. 8. 9.

37) Siehe oben S. 190.

Ergebnifs die Grundsätze des Las Casas als irrig erscheinen liefs. Er hatte nämlich auf Hispaniola eine ansehnliche Anzahl jener unschuldigen Kinder der Natur versammelt und in drei Dorfschaften vertheilt, indem er ihnen völlige Freiheit liefs und es ganz und gar ihrem Willen hingab, Felder zu bebauen, zu säen, zu pflanzen und andere Arbeiten zu verrichten. Diese Kinder der Natur, ihren Wäldern, ihren Bergen und Hütten, ihren freundlichen Gewohnheiten entrissen, waren ganz entmuthiget, waren mifstrauisch geworden, an solche Arbeiten der Gebildetern durchaus nicht gewöhnt: was Wunder, dafs sie sich keine Mühe gaben, das Erdreich zu bestellen, und von *der* Ordnung von *der* Regelmäfsigkeit entfernt blieben, welche die Spanier kannten oder zu kennen vermeinten. Daraus nun schlossen die letztern, die Indianer seyen von der Natur verwahrloset, und ständen tief unter ihnen, so dafs sie in steter Vormundschaft gehalten werden müfsten[38]). Las Casas erhielt aber doch durch seine Ausdauer, durch einige Nachgiebigkeit und durch viele Drohungen eine kleine Anzahl Krieger, um seine Anpflanzung im ersten Augenblicke der Begründung zu beschirmen. Er segelte, obgleich Krankheiten viele seiner Landesleute ihm weggerafft hatten, nach *Cumana* ab, und brachte sie einstweilen in verpallisadirten Forts unter. Ocampo hatte sein abscheuliches Geschäft ausgeführt, eine grofse Anzahl Indianer niedergemetzelt und viele zum Sclavendienste gefesselt nach Hispaniola geschickt. Der Ueberrest war in die Wälder entflohen. Die Gegend, in welcher Las Casas landete, um sich anzusiedeln, war verödet, und auch die kleine Colonie Spanier, welche Ocampo zurückgelassen hatte, litt an den nöthigsten Lebensbedürfnissen Mangel. Um nun seinen Ansiedlern kräftigere Unterstützung zu verschaffen, kehrte er nach Hispaniola zurück. Kaum war er aber abgereiset, als die Indianer, die Schwäche der Spanier erkennend, eine grofse Anzahl derselben erschlugen und die übrigen auf die Inseln jagten. Diefs Schicksal traf auch seine Ansiedler. Zuletzt befand

38) Herrera, Dec. II. Lib. X. Cap. 5.

sich auch nicht ein einziger Spanier auf irgend einem Theile des Festlandes, oder der nahen Inseln längs der Küstenlinie von *Paria* bis *Darien*.

Wie die Spanier die unglücklichen Ureinwohner von ihren Wohnsitzen und ihrem Eigenthume nach entfernten Orten brachten, davon erzählt Las Casas Folgendes: „Es ist eine ausgemachte Wahrheit, dafs die Spanier nie ein Schiff voll Indianer wegführten, welche sie auf oben beschriebene Art geraubt hatten, ohne dafs dabei ein Drittel der Ladung ins Meer geworfen wurde. Diefs kam daher, weil sie viele Mannschaft nöthig haben, wenn sie ihren Zweck erreichen wollen, viele Sclaven zu holen, viel Geld zu lösen. Sie geizen mit Speise und Trank, um den Tyrannen, welche sie *Armadores* (Rheder) nennen, Kosten zu ersparen, daher ist Beides, Speise und Trank, für die Spanier selbst oft kaum zureichend, welche auf den Raub ausziehen; die unglücklichen Indianer bekommen davon gar Nichts, sie sterben vor Hunger und Durst, also — fort mit ihnen ins Meer. Ein Spanier erzählte mir als Wahrheit, es sey ein Schiff von den *Lucaischen* Inseln, wo dergleichen Unmenschlichkeiten häufiger begangen wurden, bis nach *Hispaniola*, welches 60 bis 70 Meilen davon liegt, ohne Compafs und Seekarte gesegelt, weil ihm der Lauf, welchen es nehmen mufste, von den Leichnamen der Insulaner vorgezeichnet worden, die man aus den Schiffen ins Meer gestürzt hatte. Wenn nun diese Unglücklichen auf der Insel, wo man sie verkaufen will, ausgeschifft werden, dann mufs vollends Jedem, der nur einen Funken von Gefühl besitzt, das Herz bluten, wenn er diese nackten, hungerigen Leute sieht, wenn er wahrnimmt, wie Kinder und Greise, Männer und Weiber, von Hunger entkräftet, zu Boden sinken. Dann sondert man sie ab, wie Schaafe, trennt die Mütter von ihren Kindern, die Weiber von ihren Männern, theilt sie in Haufen von zehn bis zwanzig Personen, und wirft das Loos über sie. Hierauf bekommen die ruchlosen *Armadores* ihren Theil, d. h. diejenigen, welche das Schiff ausrüsteten. Fällt nun etwa das Loos auf einen Haufen, worunter sich ein Greis oder ein Kranker befindet: so pflegt wohl der Tyrann, dem

er zu Theil wird, zu sagen: „Geh mit dem alten Kerl! Warum gebt ihr mir ihn? soll ich vielleicht für sein Begräbnifs sorgen? soll ich den Kranken dort noch verpflegen? Da sieht man," fügt Las Casas hinzu, „wie die Indianer von den Spaniern geachtet werden, wie diese das göttliche Gebot der Nächstenliebe befolgen; und Gott ist doch auch der Indianer Gott!"

Erdrückt von diesen Unglücksfällen, gebeugt durch den unglücklichen Ausgang aller seiner grofsen Entwürfe, begab sich der unerschrockene Mann in das Kloster der Dominicaner zu *St. Domingo* (1522), und nahm bald darauf das Ordenskleid, um mit erneuerter Thätigkeit, als Missionar das Ungemach der Unterdrückten zu mildern[39]. Sein Eifer konnte durch kein Hindernifs geschwächt werden. Die Nächte brachte er im Gebete zu, und bei Tage suchte er die Indianer in den Wäldern und Felsenhöhlen auf, um sie zu unterrichten und zu trösten. Er sagt in Hinsicht dieses Zeitpunctes: Die Spanier setzten von ihrem ersten Eintritte in *Neuspanien* (jetzt Mexicanischer Staatenbund), vom 18. April 1518 bis zum Jahre 1530, das Würgen und Morden fort, verübten es rings um die Stadt *Mexico* und die umliegende Gegend, auf 450 Meilen weit. In diesem Umfange liegen 4 bis 5 Königreiche, welche so grofs und noch weit fruchtbarer, als Spanien, sind. Alle diese Gegenden waren ungleich stärker bevölkert, und enthielten weit mehr Menschen, als in den volkreichsten Provinzen Spaniens waren; aber in besagten 12 Jahren und innerhalb des bezeichneten Umfanges ermordeten die Spanier über 4 Millionen Menschen, die sie entweder mit Schwert und Lanze niederstiefsen, oder lebendig verbrannten, gleichviel ob Mann oder Weib, jung oder alt. Keine menschliche Zunge kann alle die schrecklichen Dinge schildern, die in verschiedenen Gegenden zu gleicher Zeit, in jeder einzeln und auf allerlei Art, von diesen offenbaren und geschwornen

---

39) Herrera, Dec. II. Lib. X. Cap. 5. Dec. III. Lib. II. Cap. 3. 4. 5. Oviedo, *Hist.* Lib. XIX. Cap. 5. Gomara, Cap. 77. Davila Padilla, Lib. I. Cap. 97. Remesal, *Hist. gener.* Lib. II. C. 22. 23.

Todfeinden des menschlichen Geschlechts begangen wurden" u. s. w.

In diesem Zeitraume finden wir Las Casas in der genannten schönen Beschäftigung, in vielen Landschaften *Peru's* und *Mexico's* als einen barmherzigen Samariter, der in der eigentlichen Bedeutung des Wortes die Wunden der von den Peitschenhieben der Spanier Verletzten auswusch, die Beulen ausdrückte, die lästigen dort häufigen Insecten von ihnen verjagte, mit Sanftmuth, Theilnahme und ächter Bruderliebe sie zu beruhigen, ihre Peiniger abzuhalten suchte, und nach und nach durch ein ächt Apostolisches Benehmen die Gemüther mit dem Heiligsten bekannt machte. In solchen Bemühungen verlebte er mehrere Jahre, und erfüllte dabei doch immer die strengen Regeln der Dominicaner. Da seine Feinde, d. i. die Feinde des Rechts, der Menschlichkeit, der Mäfsigung und der Billigkeit, ihn als Unruhestifter verlästerten, weil er sich überall der Indianer gegen die Unterdrücker annahm: so reisete er im Jahre 1542 abermals nach Spanien, um sich zu rechtfertigen, und selbst die Freundschaft des Vicekönigs von *Mexico*, Don Mendoza, hielt ihn nicht ab, am Spanischen Hofe über die Kriegslüsternheit der Befehlshaber, über die Mordgier und Grausamkeit derer, die ihre Befehle ausführten, Klage zu führen, und neue Schutzgesetze für die Americaner auszuwirken. Mit der rührendsten Beredtsamkeit schilderte er in einer zu Valladolid zur Untersuchung dieser Sache vom Kaiser angestellten Versammlung von Theologen und Rechtsgelehrten die ungeheure Verheerung der neu entdeckten Länder, die fast gänzliche Ausrottung der Indianer auf den Inseln in weniger als 50 Jahren, und ihre nun eben so schnelle Ausrottung auf dem festen Lande [40]). Wer sollte meinen, dafs er in dieser Schilderung Widerspruch finden würde? Und doch geschah es. Johann Genesius de Sepulveda, Canonicus zu Salamanca und Geschichtschreiber Kaiser Carls V., widersprach ihm nicht nur, sondern schrieb auch, um die Mifshandlungen der Indianer nach

40) Vergl. Robertson, Th. 2. S. 263 f.

göttlichem und menschlichem Rechte (!) zu rechtfertigen, ein Buch unter dem Titel:

Democrates secundus, seu de justis belli causis: an liceat bello Indos prosequi, auferendo ab eis dominia possessionesque et bona temporalia, et occidendo eos, si resistentiam opposuerint, ut sic spoliati et subiecti facilius per praedicatores suadeatur eis fides. (Wieder gedruckt zu Sevilla 1552.)

Wer schaudert nicht bei diesem hier ausgedrückten Gedanken, bei diesem alleinseligmachenden Grundsatze der alleinseligmachenden Kirche! — Wie sich doch dieser gleich geblieben und gleichsam versteinert ist in solchen menschenfreundlichen Gesinnungen und Ansichten, auch in spätern Zeiten! Der fromme Erzbischof von Sevilla, Johann von Zugniga (?), unter Philipps II. Regierung erfand ein ergiebiges Ausrottungsmittel der Indianer, das 1570 eingeführt wurde, die *Mita*, in Neuspanien *Tanda* genannt, welche in einer jährlichen Aushebung so vieler Mannspersonen bestand, als für die härtesten Sclavenarbeiten in den Bergwerken, bei den Perlenfischereien und zu andern Arbeiten erforderlich wären [41]). Hundert Jahre hindurch wurde diese Maafsregel geübt. Ein wirklich menschenfreundlicher Vicekönig, Graf von Lemos, trug im J. 1670 auf Abschaffung derselben an. Sie wurde eingestellt. Allein ein anderer frommer Bischof, Melchior de Linnan, stellte sie aus seligmachenden Gründen wieder her. Derselbe berichtete nämlich dem Könige von Spanien, „dafs, ohne gezwungene Arbeiten, an das *Seelenheil* dieses von allen Tugenden entblöfsten und zu allen Sünden und Lastern geneigten Volkes nicht zu denken sey. Dieses gehe deutlich aus den Erfahrungen der Pfarrer (die von der *Mita* auch grofse Vortheile zogen) hervor, denen in der Beichte derjenigen Indianer, welche in der *Mita* arbeiteten, gewöhnlich nur solche Kleinigkeiten, die kaum der Absolution bedürfen, in der Beichte der übrigen aber die unchristlichsten Greuel vorgekommen seyen. Die *Mita* wurde im Jahre 1682 wieder hergestellt,

41) Robertson, Th. 2. S. 430 f. 577.

und von sechs Millionen Indianern waren im J. 1796 nur noch 600,000 übrig. — Die Wahrheit dieser Thatsache bestätigt das Werk: *Geheime Nachrichten von America*, *von Don Juan und Don Antonio de Ulloa*[42]. — Nach der Christlichen Ansicht des frommen Erzbischofs de Linnan wäre also die Sclaverei des Menschengeschlechts das sicherste Mittel gegen Verführung, Sünde und Verdammnifs, so wie dagegen die Ohrenbeichte das zuverlässigste Mittel, das sittliche Verderben desselben gründlich zu erforschen und durch Zwangsmittel ihm vorzubeugen.

Las Casas mufste wohl der Meinung jenes unsinnigen Glaubenseiferers nicht seyn; denn er widerlegte Sepulveda's Schrift durch sein Buch, welches seinen Sinn, seinen Eifer, seine Tugend und sein Streben ausdrückt, unter dem schon angeführten Titel: *Brevissima Relacion de la destruction de las Indias.* Schaudererregend sind seine Berichte, und man möchte wünschen, glauben zu dürfen, sie seyen übertrieben. Der Kaiser, von diesen Berichten gerührt, ging in die Ideen des Menschenfreundes ein, und genehmigte 1543 eine Verwaltungsverordnung, welche die Menschlichkeit eingab, welche aber leider! nicht zur Ausführung kam. Las Casas sagte in seiner Schrift offen und ausdrücklich, dafs man der Entvölkerung America's nicht anders vorbeugen könne, als wenn man die Eingebornen für freie Leute erkläre und sie nicht mehr als Sclaven, sondern als Unterthanen behandle. Carl war von dem Fürsprecher der Unterdrückten so eingenommen, dafs er ihm das reiche Bisthum *Cuzco* in Peru verleihen wollte: aber Las Casas — und diefs setzt seiner Denkungsart die herrlichste Krone auf — nahm dieses mit vielen Einkünften verbundene Amt nicht an, sondern wählte sich dafür das Bisthum von *Chiapa*, der Hauptstadt der Provinz gleichen Namens, welches Viel zu thun, aber nur ein kümmerliches Einkommen gewährte. — Sepulveda fuhr fort, ungeachtet er jene Schrift, durch die darüber eingegangenen Berichte, als wahr anerkennen mufste, die Bedrückungen und

---

42) Siehe oben S. 171.

Mifshandlungen der Indianer nach göttlichem und menschlichem Rechte zu vertheidigen, welche Schriften Las Casas gleichfalls zu widerlegen suchte[43]). Der Kaiser beauftragte seinen Beichtvater, Dominico Soto, diesen Streit zu untersuchen, liefs ihn aber ohne Entscheidung, von andern Geschäften gedrängt. Unterdessen schiffte sich der schon bejahrte Fürsprecher der Americaner, sobald die neue Verwaltungsordnung ausgefertigt war, mit vielen Mönchen seines Ordens nach *St. Domingo* ein. Von dort aus durchreisete er bald darauf, mit den Befehlen des Kaisers in der Hand, die Länder von *Mexico*, *Peru* und *Granada*. Auch in diefs letztere Land zogen 1539, wie Las Casas sagt, mehrere Tyrannen ein, weil es in demselben Edelsteine gab, und verfuhren auf eine so teuflische Art, dafs Alles, was sie und Andere in den übrigen Ländern verübt hatten, für Nichts dagegen zu achten war. Seine Berichte über diese Schandthaten sind keinesweges übertrieben, denn sie werden von andern Schriftstellern bestätiget. Die gröfsten Fürsten der neuen Welt starben durch die Hand der Spanischen Henker, nicht lange nach einander: Guatimozin von *Mexico*, Atahualpa von *Peru*, beide den Tod des Stranges, Bogota von *Granada* durch Feuer. Nicht Menschen, sondern Tiger und Hyänen waren es, welche jene Länder verheerten, ihre Könige und Einwohner mordeten, auf den alten Thronen neue Galgen und Scheiterhaufen errichteten, und die Paradiese der Erde in ein ödes Golgatha umwandelten. Was konnten aber die armen Indianer erwarten? Hatte sie doch erst um das Jahr 1537 der Papst Paul III. als Freigeborne — *veros homines*, *fidei Catholicae et sacramentorum capaces*, in seiner Bulle vom zweiten Brachmonate — anerkannt. Auch diese, *nur* gerechte Handlung wurde von Las Casas bei dem Kaiser, welcher wieder auf das Oberhaupt der Kirche zu wirken wufste, hervorgebracht.

Franz Pizarro — wer schaudert nicht bei diesem Namen? — in seiner Jugend ein Schweinehirt, ohne

---

43) Siehe Meusel, *Biblioth. hist.* Vol. III. P. II. p. 81 sqq.

Kenntnifs der Lesekunst, was ihm sogar ein Wilder zum Vorwurf machte, kam, von Vasco Nunnez de Balbao aufmerksam gemacht, 1525 mit seinem Heere nach *Pachacamak* in *Peru*. Er zerstörte hier den Tempel der Götter des Landes, liefs an den Einwohnern und ihrem Fürsten alle ersinnliche Grausamkeiten verüben, die dem Dienste der Sonne geweiheten Jungfrauen durch seine Soldaten schänden, wozu er selbst öffentlich das Beispiel gab, nahm unter Unmenschlichkeiten die schöne Hauptstadt des Landes, *Cuzco*, welche Ynca Garcilasso in seiner Geschichte der Ynca's mit Rom vergleicht, ein (1534) und bauete *Lima*. Zwar liefs Kaiser Carl V., um weitern Abscheulichkeiten vorzubeugen, für die Americanischen Länder ein eignes Gesetzbuch abfassen, und zu Lima einen Königlichen Gerichtshof errichten, dessen Vorsitz er dem von ihm bestellten Unterkönige, Vlasco Nunnez Vela, übertrug (1543)[44]: allein dieser war keinesweges der Mann, welcher der Wuth der goldgierigen Bande Pizarro's Einhalt zu thun vermochte. Gomara sagt, dafs Pizarro's Bruder, Gonzalez, welcher von diesem zum Statthalter von Quito ernannt war, das Gold und Silber, was man zusammengeraubt hatte, habe zusammenschmelzen lassen, und dafs man 252,000 Pfund Silber und 13,265,000 Pfund Goldes zusammengebracht habe. Ein Fünftel davon gehörte dem Kaiser, der Rest wurde unter die Statthalter, Hauptleute, Reiter und das Fufsvolk vertheilt. Ein gemeiner Soldat bekam 30 bis 40,000 Ducaten. Für das arme, durch solche Bluthunde verheerte Land war der Hauptmann Baco eine Zeitlang ein unserm Las Casas ähnlicher Schützer; er wurde aber bei dem Unterkönige Vela verlästert, und ging 1544 nach Spanien zurück.

In diesem Meere von Ungerechtigkeit, Härte und Grausamkeit, welches jene Länder, sonst Gefilde des Segens und des Friedens, jetzt Plätze des Fluches und des Verderbens, wie eine Seuche durchzog, war auch der nur tropfen-

44) Robertson, Th. 2. S. 265 ff.

weise gebrachte Beitrag zur Erleichterung der allgemeinen Noth, des Jahre, ja Jahrzehénde währenden Jammers, erquickend. Konnte unser edler Menschenfreund auch nur einen geringen, dem Heller der Witwe zu vergleichenden Beitrag dieser Art darbringen, er leistete dennoch mehr, als alle Andere. Was er aber hier litt, und noch mehr, was er hier that: wie jede Noth der Unglücklichen seine eigne ward, und wie seine Seele zu einer Thätigkeit aufflammte, die noch im Greisenalter fortglühte; wie er hohen Muthes, im Gefühle seines Rechts, der Rache des Mächtigen selbst Trotz bot, und lauten Fluch über den Golddurst aussprach, welcher quälte und mordete, über den Glaubensstolz, der Solches lächelnd ansah, und über die Staatsklugheit, welche es duldete, weil sie selbst ein unergründlicher Schlund der Habsucht geworden war, — davon zeugen seine hinterlassenen Schriften, so wie die Schriften der bessern seiner Zeitgenossen. Nicht vergessen wollen wir, wenn die Gröfse und der Umfang seiner Bemühungen und der von ihm dargebrachten Opfer erwogen wird, seine beschwerdevollen Reisen, welche er zum Besten der leidenden Menschheit unternahm. Zwölf Mal durchschiffte er den Ocean in solcher edlen Absicht. Dieser aber war damals noch nicht so bekannt, wie jetzt; nicht gingen, wie jetzt, regelmäfsig Postfahrzeuge für Briefe und Reisende hin und her; damals gab es nur schwerfällige, unreinliche und feuchte Schiffe, auf denen man nur von gesalzenem Fleische lebte und der Scorbut wüthete; damals war noch kein Schiffsführer auf Bequemlichkeiten und Unterhaltungen aller Art für seine Mitreisenden bedacht; damals fabelte man noch von der schwarzen Hand des Satans, die auf den noch unbekannten Meeren schwebe, die Schiffe des Nachts ergreife und in den Abgrund ziehe. Konnten doch spätere Seefahrer, wie Barrow, Schouten und andere, nicht Ausdrücke genug finden, um die unbeschreibliche Wuth des Oceans, des Typhons unter den Meeren, zu schildern. Aber Alles diefs vermochte nicht, unsern Menschenfreund abzuhalten. Wohl mag auch ihm das schauervolle Element zu Zeiten mild und freundlich erschienen seyn: allein im Ganzen genommen hat er gewifs,

bei der noch mangelhaften Kenntnifs der Winde aller Art, so wie bei der damals noch herrschenden Unwissenheit in der Nautik, schreckensvolle Tage und noch schreckensvollere Nächte gehabt. Gegen diefs Alles aber war er gerüstet durch das Aufsehen zu *dem* Polarsterne, der sich nie verdunkelt; sein Fahrzeug lag an dem festen Anker des Vertrauens, das nie wankt; sein Schild und Brustharnisch waren stets angelegt, und diese schützten in den Kämpfen, welche nur den Leib vernichten können. Auch in der undurchdringlichsten Nacht blieb ihm der helle Leuchtthurm auf seiner Fahrt ein unerschütterliches Vertrauen auf das Rechte, auf das, was Gott gefällt.

Auch in dem engelgleichen Geschäfte, dem er sich in den letzten Jahren seines edlen Lebens widmete, als er, über die Trümmer seiner Hoffnungen laut aufweinend gen Himmel, sich wieder fand und als Mann wieder dastand voll Muthes und Kraft, und wieder fort bauete an dem Gebäude der Menschenliebe, um den Verlassenen, Gequälten, Verwundeten wo möglich Hülfe zu bringen und neues Vertrauen einzuflöfsen, — auch hier traten ihm viele und grofse Schwierigkeiten und Hindernisse entgegen. Auf der einen Seite waren die Indianer zu gewinnen, welche, so bitter von den Spaniern getäuscht, gegen jeden Fremden Mifstrauen, Ingrimm und Feindseligkeiten bewiesen; auf der andern Seite hatte er es mit den Spaniern zu thun, welche Jeden hafsten und verfolgten, der ihrer Goldgier und Unmenschlichkeit sich widersetzte. Dazu kamen nicht selten noch die Schrecken der Natur; denn gerade in den Ländern, in welchen Las Casas bei der dahinsinkenden Sonne seiner letzten Hoffnungen wirkte, toben 61 Vulcane, und häufig verbreiten daselbst Erdbeben und andere furchtbare Naturereignisse Angst und Entsetzen. Nichts aber vermochte den standhaften Kämpfer zu erschrecken und den frommen Dulder in seinem heiligen Eifer zu ermüden. Wenn wir uns den edlen Bischof von Chiapa vorstellen, wie er bald in einer unzugänglichen Savanne, oder in einer Felsenkluft, oder in einer, von den verwilderten Spaniern noch nicht entdeckten Wildnifs des Waldes oder des Gebirges, in einer Hütte aus Pfählen von

Eisenholz oder Tulpenholz, durch Lianen fest zusammengefügt, das Dach mit Meerholzblättern bedeckt, die Wunden eines unglücklichen Vaters mit Molubanenblättern verbindet, Arak eingiefst, und dann, unter dem Verfertigen von Matten aus Cocosfasern, die unglückliche, weinende Familie tröstet, bald aber, von andern Indianern abgerufen, einer neuen Büberei der Spanier mit Kraft entgegentritt, und die Buben bei seinem Anblicke fliehen; wie er einen alten nackten Indianer, dem das Blut von seinem zerfleischten Körper rinnt, da seine Peiniger ihn an den Stamm eines Baumes gebunden und einer Unzahl kleiner Insecten, deren Stich einen unerträglichen Schmerz verursacht, überlassen hatten, losbindet, reiniget, auf seine Schultern legt und nach seiner Hütte trägt; wie er dann wieder den um ihn versammelten Indianern, welche ihn Vater nennen, das Wort des Lebens verkündet, und ihnen sagt, dafs der Ewige, den sie unter dem Bilde der Sonne angebetet, auch sein und aller Menschen Gott und Vater sey, dafs, wer ihn recht kenne und liebe, auch dem Todfeinde nachsichtsvolle, friedliche und grofsmüthige Gesinnungen entgegenbringe und ihm verzeihe, da er es gestehen müsse, dafs er selbst voll Fehler und Sünden sey; wenn wir uns vorstellen, wie Las Casas mit Hülfe der sanften Lehren des Evangeliums Ruhe und Trost in die Herzen vieler Indianer bringt, sie belehrt, dafs sie durch das bittere Gefühl des Hasses ihr Leiden vermehren, und ihnen die Aussicht in ein besseres Leben eröffnet, in welchem kein Hafs, kein Neid, keine Verfolgung Statt finde, wo die Seele eines armen Bergmannes so vielen Werth habe, als die eines Königs; wenn wir uns vorstellen, wie er, als ein ächter Priester des Höchsten, die gebeugten Indianer in eine einfache Kirche, von Holz erbaut, mit Baralublättern bedeckt, einführt, und den kennen lehrt, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt: dann beugen wir uns vor der Gröfse des Mannes, der als ein würdiger Nachfolger seines Herrn, als ein Apostel, als ein Erlöser vieler der unglücklichsten Menschen, die es gegeben, höher, weit höher stand, als selbst die Fürsten seiner Zeit.

Aber auch von Andern verlangte er solche Bestrebungen. Um wider den Sclavenzustand der Indianer einen Hauptschlag zu thun, ermahnte er die Beichtväter in einer Schrift *(le confessionario)*, keinem Spanier die Absolution zu ertheilen, der seinen Americanischen Sclaven die Freiheit verweigere. Die sämmtlichen Bischöfe der neuen Welt bestätigten auf einer zu Mexico gehaltenen Versammlung den Beschlufs, und der hohe Rath von Indien fand ihn, auf das eingeholte Gutachten der Geistlichen, nicht unrecht. Desto heftiger aber entbrannte der Unwille derer, gegen welche der von Las Casas ausgesprochene Beschlufs gerichtet war. Es brachen Unruhen aus, selbst in Chiapa, und an allem Ungemach, das daraus hervorging, sollte der Bischof Las Casas Schuld seyn. Albornoz, Professor der Rechte zu Mexico, schrieb gegen ihn, und obgleich die Inquisition daselbst über dieses Mannes Schrift ein Verdammungsurtheil aussprach, so wurde doch der Hafs gegen den edlen Bischof nicht vermindert. Er wurde vielmehr der Aufruhrstiftung und der Verkürzung der Königlichen Rechte über America angeklagt, und verhaftet nach Spanien geführt. Mit siegenden Gründen vertheidigte er sich vor dem Rathe von Indien, und hatte die Genugthuung, dafs der Kaiser und seine Räthe ihn von aller Schuld freisprachen.

Da ihm sein hohes Alter (er war 77 Jahre) nicht mehr erlaubte, nach America zurückzukehren: so legte er, nachdem er für sein ehemaliges Bisthum Chiapa, so wie für die alte Indianische Stadt *Dos Indos* und die Spanische Hauptstadt *Cividad Real*[45]), die Freiheiten erhalten hatte, welche er so gern für Alle errungen hätte, welche er in seinem menschenfreundlichen Herzen trug, seine bischöfliche Würde 1551 nieder, und lebte von nun an zu Valladolid. Aber auch jetzt hörte er noch nicht auf, für die unglücklichen Indianer zu reden, zu bitten, zu arbeiten und

---

45) Die Einwohner dieses Landstrichs, der zu der Provinz *Guatimala* gehört, verfertigten schon damals Kleidungsstücke aus Federn und bunte wollene Zeuche, waren Maler, Tonkünstler, und sind ein redender Beweis, welche Vortheile die Spanier von ihnen gehabt haben würden, wenn sie dieselben menschlich behandelt hätten.

zu schreiben. Als Carl V. 1556 die Spanische Krone seinem Sohne Philipp II. übergeben hatte, begab sich Las Casas zu diesem nach Madrit, sobald derselbe aus den Niederlanden zurückgekehrt war, um ihm günstige Gesinnungen für die Americaner zu empfehlen. In seinem 90sten Lebensjahre schrieb er sein letztes Buch, zwei Jahre darauf starb er, den 31. Juli 1566, zu Madrit im 92sten Jahre seines Alters. Er wurde zu Madrit in der Kirche des Dominicanerklosters von Atocha begraben, welcher Brüderschaft er angehörte. Diese Mönche aber wissen nicht, wo seine Gebeine ruhen[46].

Den gröfsten Theil seines sehr langen Lebens gab er dem Bestreben hin, sich der Americaner gegen ihre Unterdrücker anzunehmen, und Gerechtigkeit, Billigkeit und Barmherzigkeit für sie zu erflehen. Im Angesichte der Gewalthaber, welche die Americanischen Schätze unter sich vertheilt hatten, vertheidigte er die von ihnen unterdrückte Unschuld mit einem Feuer, mit einer Klugheit und Ausdauer, welche ihm die Achtung aller Zeiten zusichern, und diefs that er selbst vor dem Throne des mächtigsten Kaisers. Wo jetzt noch einige Abkömmlinge der unglücklichen Schlachtopfer der Spanischen Goldsucht vorhanden sind, da erzählen dieselben mit stets erneuertem Feuer der Beredtsamkeit, was ihren Voreltern geschehen, wie sie gequält und gemartert worden seyen: sie erzählen es von Geschlecht zu Geschlechte, wie der Henkersknecht Pizarro Tausende geschlachtet und sich des Brandes von *Ecija* als seiner schönsten That gerühmt habe, als er die Stadt habe mit Scheiterhaufen umringen, diese anzünden und 25,000 Einwohner in dem Qualme ersticken lassen, weil sie nicht Christen werden wollten; aber sie setzen dann auch, Thränen der Liebe und Dankbarkeit im Auge, stets hinzu, was jener Menschenfreund, ihr Schützer und Vater, für sie gethan, geduldet und unternommen habe, und wie durch ihn allein die undurchdringliche Nacht des Unglücks nicht ohne alle Gestirne gewesen sey. Wenn er auch seine Absich-

46) Irving, Th. 4. S. 220 und 230.

ten nur sehr unvollständig erreichte: so sind doch sein Eifer, seine Ausdauer und Standhaftigkeit, so wie sein Sinn, weil er dem Gebote der Christlichen Liebe gemäfs war, und nur der Glaube, *der sich durch Liebe thätig beweiset*, der rechte ist, aufs Höchste zu bewundern und zu rühmen. Damit ist denn auch denen, die nur den rechten seligmachenden Glauben im Munde führen, wenn er besonders in Religionsbedrückung, Verfolgung und Fanatismus hervortritt, der Stab gebrochen. Mögen denn nun auch in seiner oft angeführten Hauptschrift Uebertreibungen vorkommen (Grégoire, *Apologie de B. de las Casas*, im 4. Bande seiner *Mémoires*, und Llorente in seinem bekannten Werke über die Spanische Inquisition vertheidigen ihn und seine Hauptschrift in dieser Hinsicht): so gehört er doch ohne Zweifel zu den barmherzigen Samaritern, von denen Jesus sagt: Gehet hin und thut desgleichen! Ihm gebührt eine Stelle unter den Heiligen der Menschheit, und sein Name glänzt in dem grofsen Buche der ewigen Gerechtigkeit vor Tausenden.

Aufser seinem Hauptwerke hinterliefs er noch mehrere zu gleichem Zwecke verfafste Schriften, z. B.:

Explicatio quaestionis, utrum reges vel principes iure aliquo vel titulo, et salva conscientia, cives ac subditos a regia corona alienare et alterius domini particularis ditioni subiicere possint[47]).

Auch einige theologische und moralische Schriften sind von ihm gedruckt, und in der Bibliothek von Mexico werden von ihm handschriftlich drei Foliobände verwahrt, von denen sich in der Bibliothek der Academie zu Madrit eine Abschrift befindet. Es sind Denkschriften, officielle und freundschaftliche Briefe, politische und theologische Abhandlungen.

Zur Vertheidigung unsers Helden und zur Bestätigung des bereits von uns Gesagten möge noch Einiges dienen,

---

47) Diese Schrift ist auch in Deutschland erschienen: von Wolfg. Griesstetter, Francof. 1571. 4., von Jacob Kyllinger, Tubingae 1625. 4. und Jenae 1678. 4. Vergl. Meusel, *Biblioth. hist.* Vol. III. P. II. p. 86.

was wir aus Joans und Ulloa's geheimen Nachrichten über America entlehnen, welche erst vor Kurzem der Engländer Barry bekannt gemacht hat[48]). Dieser Bericht enthält im 2ten Theile den Despotismus, welcher noch in den Jahren 1735—1744 auf den Ländern lag, als genannte Reisende sich daselbst befanden. Wenn man diefs herzzerreifsende Gemälde betrachtet, verwundert man sich nicht mehr darüber, dafs die eingeborne Bevölkerung *Peru's*, die sich auf sechs Millionen belief, auf eine halbe Million herabgesunken ist. Die Ungerechtigkeiten, welche sich die auf Bildung stolzen Spanier erlaubt haben, erscheinen noch hundert Mal verabscheuungswürdiger, als die der wildesten Barbarenhorden. Die Verworfenheit des Regierungswesens und vorzüglich die der Beamten war so grofs, so tief gewurzelt, dafs man sich fragen möchte, wie es möglich gewesen, dafs ein so höchst unsinniges Verfahren sich nur ein einziges Jahr habe erhalten können. Und doch erhielt es sich Jahrhunderte lang. Eine und dieselbe Anbetung, die des goldenen Kalbes, fand sich bei allen Tyrannen dieses unglücklichen Landes. Der Vicekönig gab das Beispiel dazu, und Peru war für seine Habgier eine unerschöpfliche Fundgrube. Kamen Befehle vom Könige an, welche dem unersättlichen Benehmen ein Ziel setzen sollten, so küfste der, welcher den Befehl erhielt, denselben und sagte: Ich gehorche, aber ich protestire gegen den mir gewordenen Befehl, und werde ihn nicht ausführen. Alle Aemter und Ehrenstellen wurden verfeilscht, die Gerechtigkeit desgleichen. Die Mönche gaben sich eben so ungescheuet allen Ausschweifungen hin, wie die Weltgeistlichen; denn man sucht, wie Barry sagt, der daselbst war erzogen worden, *die* Mönche für Südamerica aus, die aus den Klöstern Spaniens fortgejagt worden sind. — Nach dem, was die Berichterstatter ferner bemerken, war das Benehmen der Spanier gegen die Creolen, so verabscheuungswerth es auch immer gewesen seyn möge, doch im Vergleiche mit ihrem

48) Siehe oben S. 171. Vergl. mit dieser Schilderung Robertson, Th. 2. S. 427 ff. 557 f.

Betragen gegen die Ureinwohner ein Muster von Sanftmuth. „Man weifs," heifst es nach dem Auszuge dieses Berichtes in den *Unterhaltungsblättern für Welt- und Menschenkunde* (4. Jahrgang, 1827. S. 336 ff.), „dafs der unersättliche Geiz der Spanier in dem Besitze America's nur den unsinnigen Zweck entdeckte, die Schätze desselben zu erschöpfen. Man kennt auch das Mittel, das sie lange Zeit vorzugsweise in Anwendung brachten. Es bestand darin, alle Indianer vom 18ten bis zum 56sten Jahre einer Kopfsteuer von acht Piastern jährlich zu unterwerfen. Mit dieser Erpressung war lange Zeit noch eine andere verbunden, die an Grausamkeit selbst den Orientalischen Despotismus übertraf, nämlich die sogenannten *Repartimiento's*, was man durch *gezwungenen Ankauf* übersetzen kann." Nun fahren die Berichterstatter also fort: „Die Corregidoren *(Magistratspersonen)* kamen in einem oft sehr kläglichen Zustande nach Peru, aber — — die Kaufleute von Lima gaben ihnen allen möglichen Credit. — Sie rafften bei den Kaufleuten Alles zusammen, was diese nicht mehr absetzen konnten, und schafften es in den Hauptort ihres Districtes. Sodann besuchten sie persönlich alle Dörfer ihres Bereichs, schrieben die Namen der Familienhäupter auf, und vertheilten die Waaren unter sie, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie derselben bedurften oder nicht (z. B. *Rasirmesser für Menschen, welchen die Natur den Bart versagt hat, Bücher in ihnen unverständlichen Sprachen, Papier, Landkarten, Brillen, Schlösser, Knöpfe* u. s. w.), und ohne mit ihnen den Werth und die Menge zu bestimmen, worüber ihre unersättliche Habgier allein zu verfügen sich vorbehielt. Man kann sich die Verzweiflung der Unglücklichen denken, die nun diese Waaren erhielten und sie bezahlen mufsten. Sie mochten durch ihre Caziken so viele Vorstellungen machen, als sie wollten, ihre Armuth vorschützen, und schwören, dafs sie durchaus nicht den mindesten Gebrauch von den ihnen übersandten Artikeln machen könnten: der Corregidor beantwortete ihre Klagen nur mit der Drohung, sie ins Gefängnifs zu werfen, wenn die geforderte Summe nicht bis zu einem bestimmten Tage bezahlt sey."

„Die *Repartimiento's*," fahren die Berichterstatter fort, „sind Nichts in Vergleichung der *Mita* oder des Zwangsdienstes der Indianer. Jedes Dorf ist genöthigt, jährlich sein Contingent zu stellen, das unter der Spanischen Peitsche in den Minen und Meiereien der Regierung und in den Fabriken arbeiten mufs." Ganze Völkerstämme wurden dadurch vertilgt, man trieb sie zu Tausenden zusammen, gab ihnen aber keine oder nicht hinlängliche Nahrungsmittel; die Lebendigen mufsten die Verhungerten begraben, bis auch an sie die Reihe des Hungertodes kam. „Diese Unglücklichen sollten nur *ein* Jahr dienen: aber unter verschiedenen Vorwänden verlängert man ihre Sclaverei auf unbestimmte Zeit. Jeder von denselben erhält angeblich einen Lohn von 14 bis 18 Piastern für 300 Arbeitstage (die Sonn- und Festtage machen die 65 übrigen aus). Wer krank wird, mufs so viele Tage, als er dadurch versäumt hat, nachholen. Auf die 18 Piaster werden 8 für Bezahlung der Kopfsteuer, 2¼ für Kleidung, und 7¾ für Nahrung abgezogen, so dafs am Ende Nichts übrig bleibt." —

„Aber das ist noch nicht Alles. Da der kleine Erdwinkel, den man dem Indianer zu seiner eignen Benutzung angewiesen, nicht hinlänglich ist, die für sein Bedürfnifs erforderliche Menge Mais hervorzubringen: so ist er genöthigt, eine halbe Fanega (*1 = ein Scheffel Aussaat*) aufserdem von seinem Herrn zu erkaufen, der sie ihm für sechs Realen[49], d. h. zwei Mal theurer, als sie wirklich werth ist, überläfst, wodurch er ihm am Ende des Jahres neun Piaster (also anderthalb Piaster mehr, als er gewinnen *kann*), schuldig ist, für deren Abbezahlung er noch das zweite Jahr hindurch arbeiten mufs, wo er ebenfalls noch nicht frei wird, und sich am Ende zu einer beständigen Knechtschaft verdammt sieht. Und um diesem Schandwerke die Krone aufzusetzen, wird die Schuld des Vaters auch auf die Kinder übergetra-

49) Die Mark Silber unter der Regierung Ferdinands und Isabellens = 8 Unzen = 50 Castillano's = 65 Reales. 1 Real = 34 Maravedi's, also die Mark Silber = 2210 Maravedi's. — Der Dollar im Spanischen America = 8 (Stücke oder) Reales. Vergl. Irving, Th. 4. S. 164.

gen, und sie bleiben so lange unter dem Joche, bis ihr Tyrann durch aufserordentliche Umstände gezwungen wird, ihnen die Freiheit zu geben, was jedoch nur sehr selten geschieht. Der Indianer (*ihm, und ihm allein gehörte doch das Land? — sonst Herr und Eigenthümer, jetzt Sclave!*), der sich in die Minen oder in die Manufacturen begeben mufs, verläfst seine Familie auf dieselbe Weise, als wenn man ihn zum gewissen Tode führte. Er darf nicht hoffen, sie je wieder zu sehen." — Noch mehr! (S. 354 ff.) Auch die Priester, deren heilige Pflicht es war, sie zu beschützen, oder wenigstens sie zu trösten, vermehren den schaudererregenden Zustand der Unglücklichen. Sie erfinden neue Heilige, um die Festtage zu vermehren, lassen die Eingebornen die Messen, die Processionen, den Weihrauch und die Kerzen mit Eiern und Geflügeln bezahlen, während die Armen mit Kräutern und Wurzeln sich behelfen müssen. Hinterläfst der Indianer nach seinem Tode nicht so viel Geld, um die Beerdigung und die Gebräuche dabei bezahlen zu können: so wird sein Leichnam den Hunden und den Geiern übergeben. Bleibt ein Eigenthum des Verstorbenen, so macht der Geistliche, ungeachtet alles Widerstandes der Familie, die prächtigsten Beerdigungsgebräuche, und reicht darüber seine Rechnung ein, welche meistens die ganze Hinterlassenschaft verschlingt. Und welche Wohlthat brachten die Spanier und *diese* Priester dafür der neuen Welt? Weit entfernt, dafs man den Indianern die Moral oder die heiligen Mysterien erkläre, läfst man sie täglich eine halbe Stunde Spanische Verse absingen, in die *sie* keinen Sinn legen können, da sie dieselben nicht verstehen. „Ihr moralischer und religiöser Zustand hat sich seit der Eroberung Peru's in Nichts gebessert."

So ist die Spanische Tyrannei, welche drei Jahrhunderte auf Südamerica lag, entschleiert, nicht blofs durch Ulloa's Schrift, sondern auch durch das kürzlich erschienene Werk Navarette's[50]). Darf der Geschichtschreiber nach solchen, von unparteiischen Männern vorge-

---

50) Siehe oben S. 172.

legten Darstellungen der Thatsachen nicht die Frage aufwerfen: Las Casas hatte doch wohl nicht zu Viel gesagt? nicht zu Viel von dem Drucke, der auf der Hälfte dieses Erdtheils lag, nicht zu Viel, wenn er sagt, dafs alle Laster, welche durch Eigennutz, Habsucht, Trägheit und Ueppigkeit erzeugt werden können, in vollem Schwunge waren, so dafs der fromme Priester Gottes die Spanier schon 16 Jahre nach ihrer Einwanderung als Auswurf und Abschaum der Menschheit bezeichnet? Wenn in späterer Zeit noch Spanische Henkersknechte die Tabakspflanzungen der armen Indianer zerstören und sie selbst als Sclaven fortführen, weil die Anpflanzung dieses Krautes als ein Vorrecht der Königlichen Beamten, so wie das Anbauen des Zuckerrohrs, ihnen untersagt ist; wenn man absichtlich, auch in neuern Zeiten, nicht nur Nichts that, um die Indianer aus ihrer grofsen Unwissenheit zu ziehen, sondern sie immer tiefer in dieselbe versenkte (es war *verboten*, Schulen oder Universitäten anzulegen, es war verboten, ohne allerhöchste Bewilligung nach Europa zu kommen); wenn Carl V. und seine Nachfolger gar bald die Feudalbesitzungen *(Encomiendo's)* einzogen und verdrängten, alle nach und nach mit der Krone vereinigten, und dieser alle diejenigen Erwerbungsmittel zutheilten, welche Gewinn brachten; wenn Personen, die zur Beschützung des Rechts, der Wahrheit, der Unschuld angestellt sind, es ungeahndet mit ansehen, wie ein Spanischer Bube, ein Nachbar einer unglücklichen Familie von Indianischem Stamme, welche mit ihrem Schweifse den Boden einer kleinen Besitzung dem Walde abgewonnen und urbar gemacht hat, den Mitgliedern dieses arbeitsamen Vereins, hinter dem Zaune liegend und lauernd, aufpafst und sie mit einem Feuergeschosse, als wenn es tolle Hunde seyen, niederschiefst, sie dann nicht einmal einscharrt, sondern den Jaguars überläfst, und wenn er dann über den, durch eine Schandthat errungenen armseligen Besitz nicht im Mindesten sich beunruhiget, sondern den nächsten Sonntag seine That beichtet, mit Pönitenz von zwei oder drei Piastern, der Kirchencasse berechnet, freigesprochen wird, ein so guter Christ, wie vorher (ja, ein *so* guter) ist und

bleibt: wie kann der Geschichtsforscher nach allen solchen und ähnlichen Schandthaten anders urtheilen, als: Obgleich schon viele, alte und neue Gewalthaber und Eroberer auf blutiges Unrecht ihre Reiche, ihr Besitzthum gründeten: so steht doch kein Erwerb in der Geschichte so empörend, so grausend da, als die Eroberung und die Regierung der unglücklichen Länder, für die Las Casas seine Kräfte, sein langes Leben hingab.

Wenn nun in unsern Tagen gerade in *Hayti (Hispaniola, Domingo)*, wo Columbus 1498 die erste Ansiedelung gegründet und die Spanier in kurzer Zeit eine Million Einwohner vertilgt hatten, von Frankreich aus, dem 1697 der westliche Theil dieser Insel von Spanien war abgetreten worden, dem Decrete des Nationalconventes vom 4. Februar 1794 gemäfs, zuerst die Freiheit der Neger verkündet, die Engländer, welche sich gegen die Umwälzung erklärt hatten, vertrieben, alle Weifse ermordet, oder zur Flucht gezwungen wurden, Toussaint Louverture am 9ten Mai 1801 der Insel eine Constitution gab, welche die Sclaverei abschaffte, und seit der Zeit die Unabhängigkeit von Hayti anerkannt ist; wenn in den darauf folgenden Jahren eine Portugiesische, Spanische, Französische, Englische Ansiedelungsherrschaft nach der andern gegen ihre Bezwinger sich erhob, in *Caraças*, gerade unter den Ansiedelungen des Festlandes zuerst, am 24sten November 1808 die Stimme der Unabhängigkeit für die sieben vereinigten Staaten von *Venezuela* ertönte, und, nach dem für unmöglich gehaltenen Zuge Bolivars im Juni 1819 über den 12,000 Fufs hohen *Paramo de Chita* und dem dadurch erleichterten Gelingen der Schlacht bei *Boyaca* den 7ten August, schon am 17ten December 1819 diese Unabhängigkeitserklärung erweitert und 1821 als neue Republik *Columbia* festgestellt wurde; wenn 1816 die Republik *la Plata*, 1818 *Chile*, 1821 *Peru*, 1810 — 1823 *Mexico*, 1823 *Guatimala*, 1831 *Brasilien* entstanden, und die Spanier sonach gänzlich von dem Festlande America's ausgeschlossen sind: so vernimmt der weisere Forscher der Geschichte, welcher nicht blofs auf die Gegenwart Rück-

t nimmt, sondern die grausenvolle Vergangenheit, in
;he wir einen Blick warfen, mit Unparteilichkeit und
onnenheit abwägt, nicht minder, als aus dem Wirren, den
nhen und dem bedauernswerthen Zustande, in welchem
che, sonst höchst fruchtbare Reiche unsers Erdtheils
längerer Zeit sich befinden, nach dem Wehgeschrei der
chuld, nach dem Seufzer vieler gebrochenen Menschen-
:en, nach dem Jammer von vielen Völkern, die Stimme
Weltgeistes: Ich will vergelten!

V.

Die Andacht zum geheiligten Herzen Jesu.

Von

D. Ludwig Wachler,

Consistorialrathe und ordentl. Professor der Geschichte zu Breslau.

In der Aufforderung zur andächtigen Betrachtung des geheiligten Herzens Jesu liegt für jeden frommen Christen ein tiefer und reicher Sinn; denn das Gemüth des göttlichen Erlösers der Menschheit veranschaulichet sich in Lehren und Thaten als der Inbegriff der reinsten und edelsten Gefühle, Ansichten und Bestrebungen, als der Sitz der vollkommensten Einsicht, Kraft und Liebe, als der Spiegel des wahrhaften Lebens in Gott, dem Urquell aller Heiligkeit. Welche Andacht könnte reiner in ihrem Grundwesen, reicher an fruchtbarer Wirksamkeit gedacht werden, als die Andacht zum geheiligten Herzen Jesu? Aber leider erneuet sich auch hier die so oft in der Geschichte der menschlichen Dinge wiederkehrende Erfahrung, dafs das Edelste durch grobkörperliche Versinnlichung und Verzerrung verunstaltet und durch Mifsbrauch entwürdiget wird. Die Nachweisung einer solchen Entstellung, Entartung und verderblichen Richtung des an sich Preiswürdigen ist die Aufgabe der folgenden Darstellung, und diese nimmt die Theilnahme derer, die den Ursprung, die Entwickelung und die Gestaltung menschlicher Verirrungen zu untersuchen und zu erklären wünschen, in mehrfacher Hinsicht, wie es scheint, nicht ohne Grund, in Anspruch.

Das weibliche Wesen, welches als berufene Urheberin der kirchlichen Genossenschaft der Andacht zum geheiligten Herzen Jesu von einer mächtigen Partei gefeiert wird, Maria Alacoque, ist eine merkwürdige Kranke, deren Erscheinungen mit den angestaunten, hartbezweifelten und wundersam vertheidigten der *Seherin von Prevorst* manche Aehnlichkeit darbieten. Die Entstehung, Steigerung und Ausbildung der Ueberspannung eines alle Aeufserlichkeit verschlingenden und vernichtenden innern Lebens, so wie die Allmacht des zu voller Thätigkeit erhobenen mystisch-dichterischen Schaffungsvermögens, ist eine überaus anziehende und psychisch lehrreiche Thatsache. Sie gewinnt an Viel umfassender Bedeutung durch den Gebrauch, welchen ein, Alles auf Leitung und Beherrschung der Volksmeinung besonnen berechnender Orden von einer, wie der Unbefangene meint, ungebührlich ernsthaft und feierlich aufgefafsten schwärmerischen Frömmelei und mystischen Schwindelei zu machen suchte, oder zu machen wufste; es wird daraus über Grundsätze und Entwürfe des einflufsreichsten Ordens und über Wirksamkeit der Mittel, deren er sich zur Erreichung seiner Absichten zu bedienen pflegte, genügender Aufschlufs gewonnen, und das Geheimnifs der Beherrschung des Volkswillens zum Theil entschleiert. Dazu kommt noch die urkundlich sicher gestellte Verschmelzung dieser sogenannt religiösen Abentheuerlichkeiten und der Mystificationen der arglos leichtgläubigen unmündigen Menge mit politischen Bewegungen, Aufregungen und Verführungen zu Gewaltthaten, welche bis auf die neuesten Zeiten fortgedauert hat.

Diese Betrachtungen bestimmten den Entschlufs, die in Lemontey's trefflicher *Histoire de la Régence et de la minorité de Louis XV.* (Paris 1832), Tom. 2. p. 442 sqq. enthaltenen Mittheilungen über diese anthropologisch wichtige, kirchlich-politische Begebenheit für Deutschland zu bearbeiten. Es ergiebt sich aus dem bisher Gesagten, dafs *drei* engverbundene Gegenstände darzustellen sind. *Erstlich* mufs das Leben der Maria Alacoque erzählt werden. Dabei liegt die Lebensgeschichte dieser Nonne, verfafst von Languet de Gergy, Bischof von Soissons, zu Grunde;

ein starker Quartband vom Jahre 1727, dessen Inhalt seinen Freunden anstöfsig war, und um so mehr als Schmuzfleck der Nationalliteratur betrachtet wurde, da der Bischof eine Stelle in der Französischen Academie einnahm, welche nach seinem Tode dem berühmten Naturforscher Buffon zu Theil wurde. Zur Beruhigung der Schwachen und Zartsinnigen kann die Bemerkung nicht überflüssig seyn, dafs die Verantwortlichkeit für das etwa Mifsfällige in diesem biographischen Abrisse auf den kirchlichen Gewährsmann zurückgeschoben werden mufs. So wie sich überhaupt der Deutsche Bearbeiter alles Ernstes dagegen verwahret, die mit gewissenhafter historischer Treue beibehaltenen, oft hart ausgedrückten Eigenthümlichkeiten des Französischen Nationalsinnes vertreten zu wollen. *Zweitens* sind die Umtriebe der Jesuiten aus einander zu setzen, um der, nach ihren Gesichtspuncten gestalteten Andacht zum geheiligten Herzen Jesu kirchliche Anerkennung zu erwirken. Endlich *drittens* wird die fortdauernde politische Bedeutung dieser, die sittliche Schicklichkeit und das naturgemäfse Gefühl für Schönheit und Wahrheit verletzenden frömmelnden Schwärmerei bemerklich zu machen seyn.

I.

Maria Alacoque aus *Paray* in Burgund, geboren 1644, war von Kindheit an ein Bild des Jammers und der Schmerzen: gelähmt brachte sie vier Jahre im Bette zu, und an den Beinen zeigten sich hartnäckige Geschwüre. Unter diesen Qualen entwickelte sich eine Gemüthsstimmung, wie sie im kindlichen Alter fast nie gefunden wird. Sie verabscheute die Sünde und hatte nur Wohlgefallen am Gebete; schon im dritten Jahre gelobte sie ewige Keuschheit und weihte ihr jungfräuliches Leben der Gottheit; schon damals hatte sie Erscheinungen und unterhielt sich mit der Mutter Gottes; als sie sich eines Tages niedergesetzt hatte, um den Rosenkranz zu beten, erschien ihr die heilige Jungfrau, und tadelte nachdrücklich den Mangel an Ehrerbietung, welchen sie sich habe zu Schulden kommen lassen.

Bei Annäherung des mannbaren Alters schien sich ihr körperlicher Zustand zu bessern; aber nun traten Versuchungen ein, welche die Jungfrau durch unerhörte Abtödtungsmittel zu überwältigen suchte: ihr Lager war auf Dornen und Knotenstöcken, sie schnürte sich mit Stricken bis zur Erstickung, verursachte sich an den Armen tiefe Wunden durch eiserne Ketten, womit sie dieselben umschlang, und zerrifs oft den ganzen Körper mit grausamen Geifselungen. Die Versuchungen müssen furchtbar gewesen seyn, weil, nach Versicherung des Biographen, alle diese Martern der Dulderin als wahre Erfrischungen erschienen im Vergleiche mit den Kämpfen, welche sie im Innern ihres Herzens zu bestehen hatte. Die Erscheinungen dauerten fort, aber mit einer bemerkenswerthen Veränderung. Die Mutter Gottes genügte ihr nicht mehr; fortan war Jesus Christus ihr Vielgeliebter, ihr Gebieter und ihr sehr eifersüchtiger Liebhaber. Sie gab sich allen Anregungen ihres göttlichen Gebieters hin, wenn sie sich, wie sie es auszudrücken pflegte, mit ihm in einen kleinen abgesonderten Winkel zurückziehen konnte; der Kampf mit anderweitigen Neigungen, welche den Entschlufs, ihm ganz allein anzugehören, erschwerten, endete mit einem glänzenden Siege: die Jungfrau verliefs mit freudigem Entzücken ihre hülfsbedürftige schwächliche Mutter und liefs sich in das Nonnenkloster zur Heimsuchung Mariä in Paray aufnehmen. „Unser Herr," sagte sie bei dieser Veranlassung, „machte mir bemerklich, dafs dieser Tag der Tag unserer geistlichen Verlobung sey, und dafs das Klostergelübde ihm eine neue Herrschaft über mich gebe. Er machte mir darauf begreiflich, dafs er mich das Süfseste der anmuthigsten Zärtlichkeit seiner Liebe schmecken lassen wolle. Wirklich waren seit diesem Augenblicke seine göttlichen Liebkosungen so maafslos, dafs sie oft mein Bewufstseyn überwältigten, und mich fast aufser Stand setzten, äufserlich zu handeln; mein Zustand war so ungewöhnlich, dafs ich nicht wagte, denselben zu beichten." Einige Tage darauf brachte sie ihrem Vielgeliebten das Opfer ihres Widerwillens gegen das Käseessen, und wurde durch seine Liebkosungen und Gnadenbezeigungen reichlich dafür belohnt. Diese waren,

nach der Versicherung ihres Biographen, in dieser Zeit so zärtlich und erweckend, dafs sie sich in der Ueberfülle ihrer Liebe genöthigt fühlte, ihm zu sagen: „Halt ein, mein Gott, mit den Strömen deiner Liebe, die mich zu Boden drücken, oder erweitere meine Empfänglichkeit, um sie aufnehmen zu können!" Auch würde ihre Leidenschaft durch die Aeufserungen der Eifersucht ihres Geliebten nicht abgekühlt. Sie hatte ihm ihre Mutter aufgeopfert; sie opferte ihm mit gleicher Leichtigkeit ihren Bruder, ihre Schwestern und ihre Freunde. „Welche Schwachheit," sagte sie, „Jesum nur zu lieben, wenn er uns liebkoset, und in der Liebe zu erkalten, sobald er uns prüfet!" Ihre Leidenschaft stieg zu einem schwer begreiflichen Uebermaafse. Sie schrieb an ihren Beichtvater: „Mich dünkt, dafs mein gröfstes Vergnügen seyn würde, meinen liebenswürdigen Erlöser mit eben so heifser Liebe zu lieben, wie die der Seraphe ist; es würde mich nicht betrüben, wenn es selbst in der Hölle wäre, wo ich ihn lieben könnte." — Bei der Stärke dieser letztern Ausdrücke, welche kaum in den Werken der inbrünstigsten Erotiker ihres Gleichen haben mögen, schaltet Lémontey die Bemerkung ein: „Unmöglich kann hier die Unordnung der Empfindungen und die Ueberspannung einer ganz sinnlichen Natur verkannt werden. Ich will zwar nicht behaupten, dafs unreine Gedanken sich der Begeisterung und Entzückung zugesellt haben: aber die Aufregung der Sinnlichkeit, ihr selbst unbewufst, fortwährend gesteigert durch liebestrunkene und träumerische Gewohnheiten, gestaltete sich unter der Hülle der Frömmigkeit zur Verrücktheit und zum Wahnsinn. Diefs ist die gewöhnliche Klippe, woran in dem, was die Schwärmer innere Wege zu nennen pflegen, der gesunde Menschenverstand scheitern mufs. Diefs erkläret, warum so viele wackere und fromme Männer dieses unnatürliche Streben nach sogenannter Vollkommenheit getadelt oder verworfen, und die Grundsätze der Quietisten, Molinosisten und ähnlicher Sectirer für unstatthaft und verderblich erklärt haben, weil der ascetische Taumel oft zur Unsittlichkeit verleitete. Hieraus wird auch begreiflich, warum klügelnde Lüstlinge vorzugsweise nach

der Eroberung frömmelnder Schwärmerinnen trachten, und warum die Inhaber der so geräuschvoll geläuterten und mit solchem Prunk ausgestellten Tugenden oft so viel früher zu Falle kommen, als diejenigen, welche auf dem gewöhnlichen Pfade der Pflicht einherwandeln. Ich erinnere mich hierbei der Worte einer geistreichen, freimüthigen und der Leidenschaften wohl kundigen Frau, welche die Gemüthsbewegungen ihres Geschlechts sehr richtig zu beurtheilen wufste; sie sprach eines Tages von der unmäfsigen Mystik, welcher eine ihrer Bekannten sich hingab, und brach in die Worte aus: Das ist nicht Andacht, es ist schwelgerische Ueppigkeit der Andacht!"

Wir kehren zu der Geschichte der Maria Alacoque zurück. Die übertriebenen Abtödtungen des Fleisches, welche sie sich im Kloster auferlegte, erzeugten eine Gewohnheit und ein Bedürfnifs derselben; sie wurden für sie zur brennenden Wollust. Unter allen Leiden hielt sie das Leben ohne Leiden für das unerträglichste; bisweilen rief sie aus: „Alles, was ich leide, ist nicht gleichzustellen dem Schmerze, den ich empfinde, nicht mehr zu leiden." Wäre sie sich selbst überlassen gewesen, äufsert ihre Oberin in einem Briefe, so würde sie ihren armen Körper mit Fasten, Geifselungen und allen Arten von Züchtigungen abgetödtet haben, ob ich sie gleich in sechs Jahren kaum fünf Monate gesund gesehen habe. Die innern Krankheiten, an welchen sie seit ihrer Kindheit gelitten hatte, fingen auf das Neue an, sie zu bedrängen; hierzu traten andere schwere Zufälle: sie stürzte bisweilen zusammen, und erlitt Erschütterungen und Verletzungen am Kopfe, welche anhaltende peinliche Schmerzen zur Folge hatten. Abgesehen von mehrern andern mitwirkenden Ursachen, reicht der letztere Umstand aus, um den Zustand der Blödsinnigkeit zu erklären, welcher in dem vorgeblichen geheimen Umgange mit Jesus immer zu Tage bricht. Von vielen Einzelnheiten der Art beschränken wir uns auf die Mittheilung der folgenden. Als Maria mit der Verstofsung aus dem Kloster bedrohet wurde, sagte sie liebevoll unserm Herrn: „Ach, mein Herr, du wirst also die Ursache seyn, dafs ich fortgeschickt

werde.“ Hierauf erhielt sie die Antwort: „Sage deiner Oberin, daſs ich die Bürgschaft für dich übernehme, wenn sie diese für gültig hält.“ Am Feste aller Heiligen richtete Jesus eine vierzeilige Stanze an sie, welche die Miſsgeburten der schlechtesten Versmacher erträglich erscheinen läſst. An einer andern Stelle erzählt die Schwärmerin, daſs ihr Schutzengel die Aufträge ihres Verlobten an sie ausrichte, ihr Rathschläge ertheile und sie bisweilen sehr hart behandele. Sie fragte denselben eines Tages, warum sie ihn nicht erblicke, wenn der Vielgeliebte ankomme? Und er antwortete ihr, daſs er während der Zeit sich in tiefster Ehrfurcht beuge, um der unendlichen Gröſse zu huldigen, die sich zu ihrer Niedrigkeit herablasse. Und wirklich erblickte sie ihn in dieser Stellung, während sie von den Liebkosungen ihres himmlischen Verlobten beglückt wurde. Sie fand ihn übrigens immer geneigt, ihr in ihren Nöthen Beistand zu leisten, und er wies keine ihrer Forderungen zurück. Endlich kündigte Jesus seiner Verlobten an, daſs der Teufel sie von ihm verlangt habe, um sie auf verschiedene Proben zu stellen, und daſs er sie ihm verwilliget habe, mit der Macht, sie zu quälen, wobei jedoch die Versuchungen der Unreinheit ausgenommen worden seyen. Wirklich war Maria Alacoque von diesem Augenblicke an bis zu dem Ende ihres Lebens den Angriffen oder vielmehr den Neckereien des Teufels preisgegeben: es war ihm genug, das, was sie trug, zu Boden zu werfen, sie in Gesellschaft sich auf die Erde setzen zu lassen, indem er ihr den Stuhl wegzog, sie unter der Truggestalt eines häſslichen Negers zu erschrecken und sie durch andere fratzenartige Bosheiten zu quälen.

Die arme Kranke erlag ihren Leibesbeschwerden, ihren Abquälungen, ihren Entzückungen, Krämpfen und Erscheinungen, und verfiel in wahre Starrsucht. Lange Zeit nach ihren Anfällen war sie, nach eigenem Zeugnisse, wie berauscht, fast ohne Bewuſstseyn, und konnte weder sprechen noch handeln. Ihre geistlichen Gewissensräthe hatten sie anfänglich in dem Verdachte, daſs sie von Eitelkeit bethört sey, oder heuchele und betrüge; zuletzt gaben sie dieselbe

als eine Verrückte auf. Die Klosterschwestern behandelten sie nicht glimpflicher, und bezeichneten sie als viehisch dumm. Die Rügen, welche an ihr versucht worden waren, hörten auf; sie wurde ein Gegenstand der Verachtung und des Abscheues. Man übertrug ihr die schmuzigsten Beschäftigungen im Hauswesen, und sie mufste die Esel im Garten hüten, welches sie veranlafste, sich mit König Saul zu vergleichen, der das Königreich Israel fand, indem er Eselinnen suchte.

Um diese Zeit kam der Jesuit la Combière, Beichtvater der Herzogin von York, in Geschäften seines Ordens nach Frankreich. Er trug sich mit dem Entwurfe, die von Godwin, dem Vertrauten des Usurpators Cromwell, ersonnene, der sinnlichen Frömmelei zusagende Andacht zum geheiligten Herzen Jesu zu verkündigen und einzuführen, und beschlofs, die Maria Alacoque, von deren Eingebungen und Entzückungen ihm Kenntnifs zugekommen war, zu diesem Zwecke zu benutzen. Es konnte ihm nicht schwer werden, Eingang bei ihr zu finden. Als sie das erste Mal ihn erblickte, hörte sie Jesus ganz leise ihr sagen: „Siehe, der ist es, den ich zu dir sende.“ Die Zusammenkünfte zwischen ihr und dem Mönche vervielfältigten sich so sehr und dauerten so lange, dafs sie zwar keinesweges zum Aergernisse der Klosterschwestern und der Einwohner von Paray gereichten, aber Gegenstand des Spottes und die Veranlassung zu Wetten wurden, welcher von den beiden Schwachköpfen den andern wohl hintergehen werde.

Es erfolgten nunmehr drei Erscheinungen, welche geeignet waren, unmittelbar zu dem erwünschten Ziele zu führen. Eines Tages, als Maria Alacoque in ihre Liebe versunken war, und sich selbst und den Raum, in welchem sie lebte, gänzlich vergafs, zeigte sich ihr Jesus in sinnlicher Gestalt, liefs das Haupt seiner Magd sanft auf seiner Brust ruhen und verlangte ihr Herz zum Austausche mit dem seinigen, welches er ihr gab. Die Schwester bot es ihm mit Inbrunst dar, und bat ihn, es zu seinem Eigenthume zu machen. Es kam ihr vor, als wenn der Sohn Gottes wirklich das Herz seiner Magd in Empfang nehme

und demselben in seinem Herzen eine Stelle anweise, welches letztere von ihr vermittelst der Wunde in seiner Seite ganz deutlich erblickt ward, und ihr so glänzend, wie die Sonne oder wie ein feuriger Ofen, erschien. Ihr eignes Herz schien ihr ein kleines Sonnenstäubchen zu seyn, welches in den feurigen Ofen sich versenkte. Darauf schien es der Herr aus dem feurigen Ofen so entzündet hervorzuziehen, dafs es einer Feuergluth gleich war, und er legte es wieder in die Seite seiner Magd. Als Zeichen dieser hohen Gunst hinterliefs er ihr einen lebendigen Schmerz in der Seite und ein unvertilgbares Feuer in der Brust. Dieses Uebel dauerte, so lange sie lebte, fort; es raubte ihr den Schlaf, besonders in der Nacht des ersten Freitags in jedem Monate. Endlich ward es so heftig, dafs sie jeden Augenblick erwartete, in Asche aufgelöset zu werden. Der Herr hatte ihr blofs empfohlen, wenn die Beklemmung ihr zu hart zusetze, einen Aderlafs zu verlangen, was der Kranken manche Spöttereien zuzog. Der Unbefangene wird durch diese Erzählung sich zu der Vermuthung berechtiget halten, dafs der anhaltende Schmerz in der Seite dieser Unglücklichen die Folge eines Pulsaderbruches oder einer organischen Krankheit des Herzens gewesen seyn mag. Bei der zweiten Erscheinung zeigte sich das Herz des Vielgeliebten in der Gestalt eines feurigen Ofens, und Maria Alacoque sah zwei Herzen, welche sich darein versenkten. In dem einen erkannte sie das ihrige, in dem andern das des Paters la Colombière, und sie vernahm die Worte des Herrn Jesus: „So wird meine heilige Liebe drei Herzen auf immer vereinigen.“ Die dritte Erscheinung vervollständigte die beiden andern. Jesus verordnete bei derselben bestimmt die Stiftung der Andacht zu seinem geheiligten Herzen für die ganze Christenheit; er setzte die Feier derselben auf den Freitag, welcher der Octave des Fronleichnamsfestes folgt, und auf den ersten Freitag jedes Monats, wie derselbe schon durch die Schlaflosigkeit der Seherin bezeichnet worden war. Zum Ueberflusse befahl er seiner unterthänigen Magd, sich über dieses grofse Werk mit dem Pater la Colombière zu verständigen.

Nach dieser letzten Offenbarung verlor das Leben der Maria Alacoque Viel von seiner Bedeutsamkeit. Die einzige beachtenswerthe Thatsache ist der seltsame Einfall ihres göttlichen Verlobten, welcher sie aufforderte, einen letzten Willen zu seinen Gunsten zu verfassen und die darüber auszustellende Urkunde durch die Oberin amtlich aufnehmen zu lassen. Diese war gefällig genug, sich hierzu willig zu erweisen: sie zeichnete mit eigner Hand einen solchen letzten Willen auf, und die himmlische Verlobte unterschrieb denselben am 31sten December 1688 mit ihrem Blute. Dieser Hergang berechtiget zu der Voraussetzung, dafs die auf das kranke Gehirn der Maria berechneten Entwürfe des Jesuiten dazu beigetragen haben müssen, die Geringschätzung, in welche diese bei ihrer klösterlichen Umgebung verfallen war, nicht wenig zu ermäfsigen. Die Seherin kam in den Ruf der Heiligkeit, und starb den 17ten October 1690 in ihrem 42sten Jahre.

II.

Als der Jesuit la Colombière eifrigst daran arbeitete, die Anerkennung und Einführung der durch angebliche Offenbarungen einer armen Klosterfrau in Paray höchsten Ortes befohlene Andachtsfeier zu bewirken, handelte er ganz in dem Geiste und nach den Grundsätzen seines, geistige Weltherrschaft um jeden Preis erstrebenden Ordens. Diesem war es um Erwerbung und Sicherstellung der Volksgunst im weitesten Umfange zu thun, und er bot alle Mittel auf, um die nicht schwer zu verblendende und zu bestrickende Menge zu gewinnen und sich ihres blinden Glaubens und Gehorsams zu bemächtigen. Zur Erreichung dieses Zweckes eignen sich vorzüglich allerlei, die Sinnlichkeit fesselnde, durch Neuheit und Wundersamkeit überraschende Gepränge und kirchliche Gaukeleien. Damit nun diesen Trugbildern, den Spielen irregeleiteter und bethörter frömmelnden Einbildungskraft, Eingang und Geltung verschafft werde, konnten entweder Wunderwerke oder Erscheinungen und Offenbarungen zu Hülfe gerufen werden.

Die Aufführung von Wunderwerken, welche mit Naturgesetzen im Widerspruche stehen, erfordert einen grofsen Aufwand von Kunst, und kann in einem Zeitalter, welches der vollen Glaubenskraft ermangelt, leicht zu verdrüfslichen Entdeckungen führen. Dagegen sind Gesichte und Offenbarungen, deren Wahrscheinlichkeit die Naturforschung zuläfst und deren Unächtheit zu erweisen oft sehr schwer fällt, weit bequemer und in ihrer Anwendbarkeit weniger bedenklich. Hatte man doch auch bei Einführung des Fronleichnamsfestes, zur Widerlegung der Gegner der Transsubstantiation, zu den Offenbarungen der Juliane du Mont-cornillon, einer der barmherzigen Schwestern in Lüttich, seine Zuflucht genommen. Den letztern Weg verfolgte daher der Pater la Colombière, und erwarb sich das wohlerwogene Verdienst, die krankhaften Ueberspannungen einer bedauernswerthen Nonne, welche von aller Absicht, Andere täuschen und sich selbst auf unerlaubte Weise geltend machen zu wollen, von Rechts wegen freigesprochen werden mufs, in seinen und seines Ordens Nutzen zu verwenden.

Dem Fortgange seiner Unternehmung stellten sich mehr Schwierigkeiten entgegen, als er geahnet haben mochte. Die Einführung der Andacht zum geheiligten Herzen Jesu wurde zwar von einigen Jesuitischen Bischöfen in Frankreich begünstigt, beschränkte sich jedoch meist auf einige Nonnenklöster der Heimsuchung Mariä. Eine nothwendige Reise nach England und sein bald darauf erfolgter Tod verhinderten die Vollendung des begonnenen Werkes. Es fand sich in seinem Nachlasse eine kleine Schrift für die Stiftung der Andacht zum geheiligten Herzen und eine ziemlich seltsame Abbildung des Herzens Jesu, welche er sich nach einem ungeheuer grofsen Maafsstabe hatte malen lassen. Dieses Originalgemälde ist noch vorhanden in einem von den Erben dieses Jesuiten verkauften Hause, in dem Flecken *Saint-Symphorien d'Ozon*, zwischen Lyon und Vienne. Die Jesuiten gaben das Büchlein ihres Ordensbruders heraus, hatten dasselbe aber, weil sie es nicht befriedigend befunden, von dem berüchtigten Johann

Croizet, welcher unter den Handlangern ihres Aberglaubens damals einer der thätigsten war, überarbeiten lassen. Zur Ehre des Zeitalters darf nicht verschwiegen werden, dafs der Entwurf der Jesuiten, sogleich als er ruchtbar zu werden anfing, eine allgemeine Mifsbilligung erregte. Alle gesunde Köpfe und achtbare Lehrer der Französischen Kirche sprachen das Verwerfungsurtheil über die Ausstellung einer, alle gesunde Vernunft verhöhnenden, Spott und Unwillen aufregenden Mifsgeburt eines unzeitigen Aberglaubens aus; die Wahl eines Theiles des menschlichen Körpers zum Gegenstande göttlicher Verehrung wurde als wahre Abgötterei betrachtet, als Herabwürdigung der Gottheit, als bösartige Verführung der groben Sinnlichkeit des Volkes, als Verletzung der Geistigkeit, des Urcharacters des Christlichen Glaubens. Es wurde bemerklich gemacht, in welche Rohheit und Finsternifs die von Jesuiten beherrschten Länder versinken, wie z. B. Baiern, wo sie das Christenthum durch eine solche Menge von Mummereien entstellt haben, dafs es mehr Aehnlichkeit mit dem Fetischismus der Neger, als mit der Religion des Evangeliums hatte. Die Jesuiten hüteten sich wohl, solche schwer zu widerlegende Gründe und Folgerungen zu bestreiten; aber sie verfolgten, nach ihrer Sitte, nichts desto weniger mit beharrlichem Trotze ihr Vorhaben. Die Feier des geheiligten Herzens wurde heimlich in einigen Kirchen eingeführt. Es kann nicht befremden, dafs derselben in dem Kirchsprengel von Autun und in Paray selbst die meisten Hindernisse sich entgegenstellten: die Umtriebe, durch welche die Sache vorbereitet worden war, konnten daselbst am wenigsten unbekannt seyn; ehe der Glaube gedeihen konnte, mufste erst Vieles vergessen werden.

Diefs war die Lage der Dinge in der guten Zeit der Jesuiten, d. h. während des unglücklichen Alters Ludwigs XIV. Indessen waren damals die Geister so wachsam in Beziehung auf religiöse Angelegenheiten, dafs es Neuerungen sehr schwer wurde, sich einzudrängen ohne Kampf. Unter der Regentschaft liefsen religiöser Indifferentismus und anderweitige Richtungen des Nationalgeistes

den Unternehmungen kirchlicher und mönchischer Verschlagenheit einen freiern Spielraum. Die schauderhafte Pest, welche 1720 Marseille verheerte und durch Schrecknisse der Verzweiflung und Muthlosigkeit die Geschäftigkeit der Einbildungskraft wundersam aufregte, schien den Verehrern der Maria Alacoque einen ihren Absichten günstigen Zeitpunct darzubieten, welcher nicht unbenutzt gelassen werden dürfe. Jede ansteckende Krankheit hat ihre Grenze; es kam darauf an, das Ende der gegenwärtigen in ein Wunder zu verwandeln, welches dieser Schutzheiligen zu Gute komme. Der Bischof von Marseille, Heinrich Franz de Belsunce, welcher in der öffentlichen Noth sich heldenmüthig allen Gefahren ausgesetzt und mit beispielloser Hingebung das Elend seiner Mitmenschen zu mildern gesucht hatte, war bei Beschränktheit seiner Geisteskräfte und bei leidenschaftlicher Heftigkeit als Kirchenbeamter ganz abhängig von den Eingebungen der Jesuiten. Um den Wünschen und Entwürfen dieses Ordens zu willfahren, mifsbrauchte er die den Dienern der Religion obliegende Pflicht, bei grofsen öffentlichen Unfällen den Beistand des Himmels anzuflehen und demselben für seine Wohlthaten zu danken, und führte die, von der Katholischen Kirche nicht gebilligte, und von dem gesünderen Theile der Geistlichkeit als Abgötterei verworfene Andacht zum geheiligten Herzen Jesu in seinem Kirchensprengel ein. Am Freitage nach der Octave des Fronleichnamsfestes, an dem von der Seherin in Paray und ihrem Vertrauten, dem Pater la Colombière, festgestellten Zeitpuncte, hielt er zu diesem Behufe einen feierlichen Umgang. Zwar hatte diese unziemliche und regelwidrige kirchliche Handlung, womit die Jesuiten ihren Widersachern zu trotzen gedachten, keineswegs den Erfolg gehabt, welchen sie sich davon versprochen hatten. Die Pest, statt nachzulassen, nahm an Heftigkeit und Furchtbarkeit zu, und die bürgerliche Obrigkeit fand sich zu der Aeufserung der wohlbegründeten Mifsbilligung einer kirchlichen Handlung, welche durch grofses Volksgedränge die Gefahr der Ansteckung befördert und vermehrt hatte, veranlafst. Auf die erhoffte Herrlichkeit eines Wunders

mufste nun freilich Verzicht geleistet werden. Aber die einmal kirchlich geweihete Andachtsübung und die Umgänge dauerten nichts desto weniger in der Folge fort: der frömmelnde Aberglaube hatte sich unter dem Schutze der Pest eingeschlichen; die Aufsicht über die liturgischen Angelegenheiten war damals so erschlafft, dafs dem ordnungswidrigen Beginnen nicht ernstlich Einhalt geschah.

Wenige Jahre nachher, als die höchste Gewalt in Frankreich wieder einem Cardinale zugefallen war, bereitete der mönchische Geheimbund einen entscheidenden Schritt vor, und hoffte die Heiligsprechung der Schwester Maria Alacoque zu erwirken. Ein Vorspiel dazu war die Herausgabe der oben erwähnten, von Languez de Gergy, Bischof von Soissons, verfafsten Lebensgeschichte der Schwärmerin. Diese Arbeit setzte Viele in unbehagliches Erstaunen, wurde von Vielen sehr anstöfsig befunden und gab zu witzigen Spöttereien reichliche Veranlassung. Eine solche Sammlung von Albernheiten und Kindereien, in geistloser Sprache, oft Anstand und Sittsamkeit verletzend, war selten der Lesewelt dargeboten worden. Verwunderung erregte die Unwissenheit, welche in gewöhnlichem Wahnsinne göttliche Wunder und Zeichen erblicken wollte; fast unbegreiflich erschien die freche und gotteslästerliche Thorheit, welche aus dem Sohne Gottes, dem unerschaffenen Worte, einen alltäglichen, launenhaften, eifersüchtigen, grausamen Liebhaber und abgeschmackten Dichter zu machen wagte, dessen Treiben damit endet, dafs er seine Verlobte den bösartigen Neckereien und Mifshandlungen des Teufels preisgiebt. Das Buch, ein wahres Musterstück frömmelnder Gottlosigkeit, worin die Anbetung des geheiligten Herzens auf jeder Seite verherrlichet wurde, fiel schnell in wohlverdiente Verachtung und wurde die Zielscheibe des Hohnes: aber der Verfasser wurde Erzbischof von Sens und Staatsrath, und erlangte ungestörte Freiheit, sich an seinen Feinden zu rächen, und besonders die armen Jansenisten mit empörender Grausamkeit zu mifshandeln und zu verfolgen. Sein Bruder, Pfarrer zu St. Sulpice, versuchte mit einer kleinen Veränderung dem neuen Aberglauben Eingang zu verschaffen. Er führte

auf eigne Gefahr in seiner Kirche eine Andacht zu dem geheiligten Herzen der Maria ein. Der Erfolg war von geringer Bedeutung; denn die Weiber, durch welche diese Art von Mystik vorzugsweise begünstigt zu werden pflegt, halten es (nach dem Ausdrucke des Französischen Berichterstatters), wie auch Maria Alacoque gethan hatte, lieber mit dem Sohne, als mit der Mutter. Die Jesuiten wufsten beide schwärmerische Ueberspannungen zu vereinbaren: die Zimmer ihrer Zöglinge in dem Collegium zu Rom sind mit Gemälden geschmückt, worin Herzen Jesu nicht mit Herzen der heiligen Jungfrau, sondern mit der heiligen Jungfrau selbst, dargestellt mit den Zügen der vollendetsten Schönheit, verschlungen sind. Diese hinreifsenden Bilder nehmen die Sinnlichkeit einer reizbaren Jugend in Anspruch, befruchten sie mit andächtiger Leichtgläubigkeit und fanatisiren ihre Richtungen und Bestrebungen.

Die fortgesetzten Versuche, den Römischen Hof für die Heiligsprechung der Maria Alacoque und kirchliche Anerkennung ihrer Andacht zum geheiligten Herzen Jesu zu gewinnen, hatten weiter keinen Erfolg, als dafs der Papst diese Angelegenheit an die Congregation der Kirchengebräuche verwies. Selbst der Cardinal de Tencin, Französischer Gesandter bei dem heiligen Stuhle und den Jesuiten sehr verpflichtet, trug Bedenken, sich einer, von seinem Gewissen gemifsbilligten Gaukelei anzunehmen. Er schrieb den 23sten December 1740 an den Cardinal de Fleury: „Ich werde für die Einführung der Andacht des geheiligten Herzens Jesu Nichts thun, wenn der Papst nicht aus freier Bewegung sich dazu geneigt zeigt. Ich gestehe, dafs ich nach meiner Ueberzeugung ein Gegner solcher neuen Einrichtungen bin. Ich habe diese meine Meinung der Congregation der Kirchengebräuche bei andern Gelegenheiten eröffnet und mehrere Einrichtungen der Art abgewehrt; sogar habe ich den Eifer des Papstes für die Verbesserung des Römischen Breviariums zu wecken gesucht; er fühlt das Bedürfnifs derselben, und wird nur durch die überaus grofsen Schwierigkeiten einer solchen Unternehmung abgehalten, darauf einzugehen."

Es lag in dem Systeme der Jesuiten, dergleichen vorübergehende Vereitelungen ihrer Anträge und Entwürfe nicht zu beachten, und ihren Zweck anf alle Weise und durch jedwede Mittel und Maafsregeln zu verfolgen. Was sie öffentlich nicht erreichen konnten, bemüheten sie sich auf geheimen Wegen zu erschleichen: sie verstärkten geräuschlos hinreichende Kräfte, um zur gelegenen Zeit plötzlich der obersten Behörde Gewalt anzuthun. Sie fingen daher an, Brüderschaften des geheiligten Herzens Jesu anzuordnen, nicht blofs in Frankreich, sondern auch in mehreren Gegenden Europa's. Dafs es ihnen, zum Theil unterstützt durch die Nachgiebigkeit des ihnen sehr geneigten Papstes Benedicts XIII., damit fast über alle Erwartung gelungen sey, bezeuget der Schlesische Jesuit Joseph Ludwig Scholtz*), nach dessen Versicherung in den Jahren von 1693 bis 1726 in Frankreich, Deutschland, den Niederlanden, Wälschland und Polen 310 Erz- und Brüderschaften unter dem herrlichen Titel: *des göttlichen, in dem hochheiligen Sacramente äufserst liebenden und aus innigster Liebe verwundeten Herzens Jesu*, aufgerichtet wurden, welchen allein in Schlesien in einem Zeitraume von 25 Jahren 4707 Mitglieder, nämlich 1662 Brüder und 3045 Schwestern, einverleibet worden sind. — Im Jahre 1765 gestattete endlich Clemens XIII., die Andacht zum geheiligten Herzen Jesu durch besondere Tageszeiten und eine eigne Mefsformel zu feiern.

III.

Nach der Aufhebung des Ordens der Jesuiten, welche die Vertreibung derselben aus den meisten Katholischen Staaten zur Folge hatte, fanden die eifrigsten und zum Widerstande entschlossensten Mitglieder der Gesellschaft eine Freistätte in dem Norden Europa's, und liefsen es sich angelegen seyn, die so viel bestrittene Andacht

*) *Jubelvolles Frohlocken bey Einsehung vollkommener Glückseligkeit einer hochlöblichen zu — Anbetung des — — — Herzens Jesu begnadeten Erz-Bruderschaft* u. s. w. Landeshut 1750. 4. S. 21. 22

zum geheiligten Herzen Jesu dahin zu verpflanzen. Diese Andachtsübung, bisher meist nur eine mystische Spielerei, welcher, wie allem Jesuitischen, Etwas von Ränken und Umtrieben des Ordens beigemischt worden war, nahm nun einen politischen Character an: sie wurde der Talisman der Hoffnung und Rache des Ordens, das sinnbildliche Band, welches die Exjesuiten, ihre Anhänger und Genossen umschlang. Bei der Französischen Umwälzung verschärfte sich der Jesuitische Gährungsstoff durch das Zusammentreffen mit dem Strome erbitterter Ausgewanderter; er gerieth in heftige Arbeit und kam bald zum Ausbruch. Blutige Anschläge und Verschwörungen scheinen nicht ohne Mitwirkung des Ordens entstanden zu seyn; wenigstens mufs der Wunsch und das Vorhaben, die bürgerliche Gesellschaft in die Zwangsverhältnisse des rohen, unwissenden Mittelalters zurückzudrängen, als Frucht der Lehren desselben betrachtet werden. Der Geist des Jesuitismus waltete unter den Führern der einfachen, ungebildeten Einwohner des westlichen Frankreichs vor, und fachte den Bürgerkrieg an. Vielfach zeigte sich das Sinnbild des geheiligten Herzens Jesu. Als der Häuptling Charrette gefangen und vor Gericht gestellt wurde, fand sich dasselbe gestickt auf seiner Kleidung, obgleich, nach dem Zeugnisse seiner Zeitgenossen, Glaubenseifer ihm fremd war. Hierdurch wurde dem Bürgerkriege in der Vendée das Gepräge eines Religionskrieges aufgedrückt, und er zeichnete sich durch die furchtbarste Wuth und Grausamkeit schauderhaft aus; die Ermordung der Kriegsgefangenen wurde bald als wesentlicher Bestandtheil der kirchlichen Feier des Mefsopfers beigefügt. Diese fanatische Stimmung der Gemüther vereitelte jeden Versuch einer Versöhnung oder Annäherung zwischen den durch politische Ansichten getrennten Parteien; sie erschwerte am meisten die Rückkehr der Bourbons auf den Thron ihrer Väter, weil nicht ohne Grund befürchtet werden mufste, dafs in dem Gefolge des rechtmäfsigen Königs Jesuiten und die ihnen Gleichgesinnten sich befinden würden. Die Wiederherstellung des alten Herrschergeschlechts

erfolgte endlich, und Ludwig XVIII. begriff mit seinem richtigen Sinne die Nothwendigkeit, gesetzliche Ordnung an die Stelle der alten Willkür treten zu lassen. Dagegen verdoppelte die Partei der Rückschreitenden ihre Anstrengungen. Frankreich wurde mit ihren fanatischen Schriften überschwemmt, worin die Herrlichkeit der Päpstlichen Weltherrschaft gepriesen, die Nichtigkeit menschlicher Verfassungen bemitleidet und die Unmöglichkeit dargethan wurde, dafs sittliche Bildung ohne den Orden des heiligen Ignatius zu Stande kommen könne. Der König sah sich bestürmt von Gesuchen, welche in Städten, Flecken und Dörfern feil geboten wurden, worin man ihm zurief: Jesuiten und keine Verfassungsurkunde! Mitten unter diesen Meutereien nahm die Andacht zum geheiligten Herzen, nach herkömmlicher Sitte, ihre Stelle wieder ein: aber dieses Mal überschritt sie bei ihrem Dazwischentreten das Maafs der Kunstgriffe, welche nur allzu höflich fromme Betrügereien genannt zu werden pflegen. Man unterfing sich, angebliche Aufsätze Ludwigs XVI. zu schmieden und vermittelst der beliebtesten Zeitschriften zu verbreiten, worin er sich gegen verschiedene Handlungen seiner Regierung verwahrte, und zuletzt seine Person und sein Königreich dem geheiligten Herzen Jesu weihete und gelobte. Obgleich die aufbrausende Gährung des Augenblicks einer solchen Betrügerei sehr förderlich war, so empörte doch die Frechheit derselben Jedermann: eines Theils legte sie ohne Grund und Beweis dem unglücklichen König Ludwig XVI. eine tadelnswerthe Doppelzüngigkeit bei, und auf der andern Seite bezüchtigte sie ihn eines Antheils an Mummereien und Gaukeleien, gegen welche sein gerader und frommer Sinn von jeher einen entschiedenen Widerwillen gehabt hatte. Man gab sich keine Mühe, die Urheber dieser Betrügerei zu entdecken, entweder weil in jenen ersten Zeiten der Verwirrung und des Mifstrauens vielleicht zur Unzeit gefürchtet wurde, auf allzu mächtige Theilnehmer an derselben zu stofsen, oder weil es bei der allgemeinen Verachtung, womit die Lüge aufgenommen worden war, nicht der Mühe werth zu seyn schien, den Ursprung dersel-

ben zu enthüllen. Es wird übrigens hinreichend seyn, um Jeden von gesundem Verstande über den Gehalt dieser Erdichtung aufzuklären, wenn einige Sätze des Gelübdes, welches man dem König Ludwig XVI. beizulegen wagte, mitgetheilt werden:

„3) Ich verspreche feierlich, innerhalb eines Jahres, sowohl bei dem Papste, als bei den Bischöfen meines Königreichs, alle erforderliche Maafsregeln zu ergreifen, um unter Beobachtung der canonischen Formen eine öffentliche Feier zu Ehren des geheiligten Herzens Jesu einzurichten; sie wird für immer in ganz Frankreich begangen werden den ersten Freitag nach der Octave des Fronleichnamsfestes mit einem allgemeinen Umgange, um die Verletzungen des Heiligen und die Frevelthaten gut zu machen, welche während der Unruhen in unsern heiligen Tempeln von Abtrünnigen, Ketzern und bösen Christen begangen worden sind. — 4) Innerhalb dreier Monate, zu zählen von dem Tage meiner Befreiung an, mich in eigner Person in die Kirche unserer lieben Frauen zu Paris oder in jede andere Hauptkirche des Ortes, wo ich mich alsdann befinden werde, zu begeben, und an einem Sonntage oder Festtage, am Fufse des Hochaltars, nach der Opferung, in die Hände des Mefspriesters die feierliche Erklärung niederzulegen, dafs ich mich selbst, meine Familie und mein Königreich dem geheiligten Herzen Jesu weihe, mit dem Versprechen, allen meinen Unterthanen das Beispiel der Verehrung und der Andacht, die diesem anbetungswürdigen Herzen gebühren, zu geben. — 5) Innerhalb eines Jahres, von dem Tage meiner Befreiung an gerechnet, in der Kirche, welche ich wählen werde, auf meine Kosten eine Kapelle oder einen Altar zu errichten und auszuschmücken, welche dem geheiligten Herzen Jesu gewidmet seyen, als ewiges Denkmal meiner Erkenntlichkeit und meines grenzenlosen Vertrauens auf die unendlichen Verdienste und den unerschöpflichen Gnadenschatz, welche in diesem geheiligten Herzen enthalten sind. — 6) Alle Jahre, an dem Orte, wo ich mich alsdann befinden werde, an dem Tage, an welchem die Feier des geheiligten Herzens Jesu begangen wird, die feierliche

Erklärung der Einweihung, wie sie in dem 4ten Artikel ausgedrückt ist, zu erneuen und dem allgemeinen Umgange, welcher an diesem Tage nach der Messe Statt finden wird, beizuwohnen."

Spätere Ereignisse ermuthigten zu andern Versuchen. Die erklärten Widersacher der verfassungsmäfsigen Ordnung gaben die Hoffnung nicht auf, diese umzustürzen, wenn es gelinge, durch Aufregung innerer Unruhen die Hülfe fremder Mächte herbeizuziehen. Dem gemäfs richteten sie geheime Gesellschaften ein, in welchen ihre Entwürfe niedergelegt wurden. Da jedoch die Staatsregierung diese Winkelversammlungen auflösete, so stellten sie dieselben mit mehr Geschick und Erfolg unter religiöser Gestalt wieder her. Die Missionare, welche mit ihnen durch Gleichheit der Vortheile und der Hoffnungen eng verbunden sind, sorgen dafür, dafs sie keine Stadt, auf welche zu wirken sie angewiesen sind, verlassen, ohne eine Genossenschaft oder Brüderschaft des geheiligten Herzens Jesu eingerichtet zu haben; in dieser finden sich die Mitglieder und Angehörigen der geheimen Gesellschaften wieder, enger vereint, weit stärker und voll erhöheten Selbstvertrauens. Auf das erste Zeichen kann diese Kette kleiner, auf der ganzen Oberfläche des Königreichs durch privilegirte Ruhestörer vertheilter und geordneter Mächte in gleichzeitige Bewegung gesetzt werden. Alles dieses erinnert an den sogenannten heiligen Bund des 16ten Jahrhunderts. Er hatte ganz ähnliche Grundlagen, und überall waren die, von den Jesuiten mit Vorbedacht eingerichteten Brüderschaften die ersten Vereinigungspuncte und die letzten Stützen desselben. Die Anhänger des heiligen Bundes waren damals, was jetzt die Feinde der Verfassung sind, und beide handelten genau nach denselben Grundsätzen, und gaben zu denselben wilden Bewegungen Veranlassung, woraus so viele Greuel und Verbrechen erwuchsen.

Werfen wir einen Rückblick auf die bisherigen Erörterungen, so zeigen sich in dem Verlaufe der Andacht zum geheiligten Herzen Jesu *zwei Zeitalter*. Das *erste* in England verliert sich grofsen Theils mit den bürgerlichen

Unruhen in Britannien. Umfassender und reicher an Ereignissen ist das *zweite*, welches mit Recht das Jesuitische genannt wird: es hebet an mit den wunderbaren Erscheinungen der Maria Alacoque und mit den Arbeiten des Paters la Colombière, um die hysterischen Träumereien dieser krankhaften Klosterschwester in eine kirchlich verordnete Andachtsfeier umzusetzen. Hieran schliefsen sich die Anstrengungen der Jesuiten, um der Christenheit eine neue Abgötterei aufzudringen, welche ihrem Streben nach geistiger Volksbeherrschung Vorschub leistete. Hieraus erwachsen Vereine zur Beförderung und Unterstützung politischer und aristokratischer Zwecke. Die wiederhergestellte oder sich neu erhebende Macht der Jesuiten scheint, wenigstens in Frankreich, mit der Andacht zum geheiligten Herzen Jesu in Verbindung zu bleiben; anderwärts mag sie unter andern Sinnbildern sich verbergen: aber immer werden frömmelnde Schwindeleien und Gaukeleien zur Erreichung ihrer nicht zweideutigen Absichten benutzt werden, und als Kennzeichen der sich regenden Wirksamkeit des unheilschwangeren Ordens zu beachten seyn.

Anmerkung des Herausgebers.

Durch die vorstehende Abhandlung wird zum Theil berichtigt und ergänzt, was bisher über diesen Gegenstand in Deutschland geschrieben worden ist. Man vergl. z. B. *die neuesten Religionsbegebenheiten für das Jahr* 1780, S. 753 ff., und Philipp Jacob von Huth, *Versuch einer Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts*, 1. B. (Augsburg 1807) S. 207 ff. — Dafs sehr viele Katholische Christen die Andacht zum Herzen Jesu noch jetzt feierlich begehen, erhellt schon daraus, dafs noch immer Schriften erscheinen, oder neu aufgelegt werden, welche *Andachtsübungen zum heiligen Herzen Jesu* enthalten.

VI.

Briefwechsel

zwischen

Kaiser Joseph dem Zweiten

und

Clemens Wenzel, Churfürsten von Trier.

Ein Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Reformationshandlungen des Kaisers.

Von

D. Gottlieb Mohnike,

Consistorial- und Schulrathe zu Stralsund.

Immer mehr werden die Oestreichischen Völker einsehen, was sie von Joseph II. hoffen konnten, und sie werden würdigen lernen, was freilich nur zum Theile — aber auch nur zum Theile mit seiner Schuld — in Erfüllung gegangen ist.

Allg. Kirchen-Zeit., 1832. Nr. 162. S. 1324.

Vor etwa funfzig Jahren, recht mitten unter den Bewegungen, welche die grofsartigen Bemühungen Kaiser Josephs II. zur Verbreitung des geistigen Lichtes in seinen Erbstaaten erzeugten, kam (ob mit Vorwissen des Kaisers, oder nicht, wage ich weder zu behaupten noch zu leugnen) ein im Laufe des Jahres 1781 geführter, in mehrfacher Hinsicht merkwürdiger Briefwechsel zwischen ihm und dem Churfürsten von Trier, Clemens Wenceslaus, zur Kunde des Publicums. Nicht blofs in mehrern Handschriften ging dieser Briefwechsel von Hand zu Hand durch viele Provinzen

Deutschlands und der angrenzenden Länder, sondern auch durch den Druck ward er sowohl in der Französischen Urschrift als in Deutscher Dolmetschung bekannt gemacht, jedoch unter dem fälschlich angegebenen Druckorte *Philadelphia*, den man auf mehrern anonym und pseudonym erschienenen Schriften jener Zeit findet. Die Ausgabe der Französischen Urschrift führt den Titel: *Correspondence entre S. Maj. l'Empereur JOSEPH II. et S. A. R. l'Electeur de TREVES, touchant les Edits impériaux en matière de Religion. à Philadelphia, chez John Hurter*, 1782. — 24 S. 8. Die Aufschrift der einzeln erschienenen Deutschen Uebersetzung lautet: *Briefwechsel zwischen Sr. Maj. dem Kaiser JOSEF II. und I. K. Hoheit dem Kurfürsten zu TRIER, wegen der Kaiserl. Religions-Edicte. Aus dem Französischen übersetzt. Philadelphia, bei John Hurter*, 1782. Gleichfalls 24 S. 8. — Beide einzelne Flugschriften, so eifrig sie auch bei ihrer Erscheinung gelesen wurden, haben im Laufe von etwa fünf Jahrzehenden sich so selten gemacht, dafs man an vielen Orten sich vergebens nach ihnen umsieht, wie denn auch ich sie bisher noch nicht habe zu Gesicht bekommen können; durch den Buchhandel sind sie nicht zu erhalten. Vielleicht ward der Verkauf derselben von mehrern Seiten gehemmt, da sie einer gewissen Partei sehr unwillkommene Geschenke seyn mufsten. — Natürlich nahmen auch die Herausgeber derjenigen Zeitschriften, die in jenen Tagen erschienen, Notiz von der Sache, und so ward denn auch dem Septemberstücke des *Historischen Portefeuille's* vom Jahre 1782, S. 1070—1091, eine Uebersetzung einverleibt, welche ich vor mir liegen habe, die aber in jeder Beziehung nur als eine Schülerarbeit betrachtet werden mufs, und von der Unkunde ihres Verfassers, sowohl hinsichtlich der Sachen als der Sprache, zeugt. Fast gleichzeitig mit dieser Uebersetzung erschien eine dritte in den damals von Christian Wilhelm Schneider herausgegebenen *Actis historico-ecclesiasticis nostri temporis*, 8. B. (64. Th. Weimar 1783) S. 1045 ff., welche, wenn gleich sie im Ganzen richtiger seyn mag, als die im *Historischen Portefeuille* befindliche, doch auch den

Sinn an vielen Stellen ganz verkehrt wiedergiebt, viele Auslassungen hat, und, was namentlich die Briefe des Kaisers betrifft, den sarcastischen Ton derselben nur sehr unvollkommen nachbildet. Inwiefern beide Uebersetzungen mit der oben angeführten einzeln erschienenen übereinstimmen, oder von derselben abweichen, kann ich nicht sagen, da dieselbe, wie eben gesagt ist, mir abgeht. Aus der weiter unten mitgetheilten Aeufserung eines Zeitgenossen will es fast scheinen, als wenn auch das Französische Original durch mehrere Nachdrucke vervielfältigt worden sey: allein auch diese Nachdrucke, wenn sie erschienen sind, haben sich gleichfalls sehr selten gemacht.

Es konnte nicht fehlen, dafs die Frage zur Sprache kam, ob dieser Briefwechsel ächt, oder ob er nicht ein von Seiten derer, die es mit der Partei des Kaisers hielten, untergeschobenes Machwerk sey, wie denn dergleichen Impostoren in Zeiten grofser Bewegungen in der geistigen, religiösen und politischen Welt nicht selten sind. Der eben so besonnene und umsichtige, als freimüthige und gelehrte Schlözer übersah dieses nicht, und seine erste, mit der Uebersetzung in dem *historischen Portefeuille*, Sept. 1782, gleichzeitige Nachricht von diesem Briefwechsel trägt mehr den Stempel des Zweifels an sich, als dafs sie eine schon gefafste Ueberzeugung verriethe, welches um so ehrenwerther für Schlözer ist, da Jeder weifs, wie die Denkungsart des freisinnigen Mannes war. Seine Worte in den *Stats-Anzeigen* (1. B.) Heft 3. (Göttingen 1782, Sept) S. 309.[1]) lauten nach vorangegangener Mittheilung des Französischen und Deutschen Titels: „Beide sind *gedruckt*. Aufserdem sind mir noch 2 Copeien, französisch, *handschriftlich*, zugekommen. Wirklich laufen diese Briefe, in ganz Deutschland, allgemein aus einer Hand in die andre."

1) Die hier angegebene Jahreszahl 1784 auf dem Titel der Französischen Ausgabe des Briefwechsels beruht wohl nur auf einem Druckfehler bei Schlözer. — Dessen bekannte eigenthümliche Orthographie ist in den folgenden mitgetheilten Stellen absichtlich beibehalten worden.

„Aber sind sie auch *ächt?* Kan ein zuverläſsiger Mann solches versichern: so tut er nicht nur seinen Zeitgenossen einen Gefallen, sondern ersparet auch den kommenden Kritikern eine Menge Untersuchungen *pro* und *contra*."

Die laut ausgesprochene Aufforderung Schlözers blieb auch nicht ohne Erfolg, und schon im Januar 1783 konnte er in einem Zusatze zu der eben mitgetheilten Nachricht sich schon folgendermaſsen äuſsern:

„Es ist *ganz zuverläſsig*, daſs diese weltberümte Correspondenz *ächt* sei. Vier Herren, aus ganz verschiedenen Gegenden Deutschlands, versichern solches, und nennen ihre *Zeugen*, und zwar im höchsten Grade vollgiltige Zeugen."

„Gelegenheitlich fügt einer dieser Herren noch folgendes bei: „„Der *Abbé* Beck ist nun fort, und sein Anhang; alle mit halbem *Salario* Pension. Becks Schriften wurden versigelt. Er ist es, der jene Correspondenz hauptsächlich veranlaſst hat. Warscheinlich wird es nun besser. Es sind tüchtige Capitularen, nebst dem Minister von Duminique, gesetzt, die das Land, nach den Absichten des woldenkenden Landes-Fürsten *reformiren* sollen [2]).""

Mit dieser nachträglichen Nachricht steht eine, Schlözern unterm 26. Februar 1783 gleichfalls vom Niederrhein gewordene Zuschrift in Verbindung, welche freilich Manches hinsichtlich der im Trierschen getroffenen Aenderungen berichtigt, aber für die Aechtheit des Briefwechsels gleichfalls als Gewährleistung betrachtet werden kann. Es heiſst:

„Sie suchen Warheit, lieber S—; und ich teile Ihnen deswegen einige Berichtigungen einer Stelle mit, die nicht ganz war ist."

„Die Versicherung der Authorität (*Authenticität*) der weltberümten Correspondenz, und die Nachricht von der Entfernung des *Abbé* Beck, stehen an bemeldtem Orte [3]) in einer solchen Verbindung, daſs merere Ihrer Leser von der ersteren auf den Erfolg der letzteren, wie von Ursache auf Wirkung, zu schlieſsen veranlasset werden könnten.

---

2) *Stats-Anzeigen*, (2. B.) Heft 6. (1783) S. 205.

3) *Stats-Anzeigen*, H. 3. S. 309.

Beck ist zwar entfernt, die Correspondenz gab aber dazu keine Veranlassung[4]). Weder ist einer seiner Anhänger entlassen, noch weniger jemand auf halben Sold zurückgesetzt. Verschiedene Veränderungen sind vorgegangen: sie sind aber keine Abschlüsse tüchtiger Capitularen, da keine zur Reformation des Landes niedergesetzt waren, weder gegenwärtig niedergesetzt sind; sondern sie sind Folgen eines neuen Regirungs- und Finanz-Plans, der schon einige Zeit vor der Entlassung des *Abbé* Beck entworfen war[5]) "

Hat nun gleich Schlözer weder seine vier frühern Gewährsmänner, noch diesen letztern genannt, wie denn die Nennung der Correspondenten weder bei den *Stats-Anzeigen*, noch bei dem unmittelbar vorangegangenen, nicht minder merkwürdigen *Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts* in dem Plane des Herausgebers lag: so waren beide Zusätze dennoch ein grofses Gewicht in der Wagschale für die Aechtheit der Correspondenz zwischen beiden Regenten, besonders da die von dem einen der Schlözerschen Gewährsmänner einberichtete Entlassung des *Abbé* Beck, und die Nachricht von den in den Trierschen Landen getroffenen anderweitigen Veränderungen in einem Tone abgefafst sind, welcher beweiset, dafs dieser Berichtesstatter selbst in dem Gebiete des Churfürsten, wenn nicht gar an dem Residenzorte desselben, lebte; die Berichtigung des spätern Correspondenten vom 26. Februar 1783 ist aber ausdrücklich vom Niederrhein datirt.

Doch noch früher, als Schlözer seine zweite Aeufserung durch den Druck bekannt machen konnte, und die Berichtigung derselben ihm mitgetheilt wurde, war einem andern, gleichfalls sehr verdienten Geschichtsforscher und Literator, dem Professor Meusel zu Erlangen, und zwar bestimmt von Koblenz aus, eine Zuschrift geworden, welche allen Zweifel an der Aechtheit des Briefwechsels beseitigte; und Meusel theilte diese Zuschrift im Jahre 1783 öffentlich

---

4) Dieses liegt eigentlich auch nicht in den Worten.

5) *Stats-Anzeigen*, (3. B.) Heft 9. (1783, April) S. 120 f.

mit. Unter der Aufschrift: *Auszug aus einem Schreiben von Koblenz, vom* 15. *Dec.* 1782, lautet sie:

„Bekanntlich hat der Briefwechsel zwischen dem Kaiser und unserm Kurfürsten vieles Aufsehen erregt. Man hat etliche Ausgaben nach dem Französischen Original, und auch, wiewohl sehr schlechte, teutsche Uebersetzungen davon veranstaltet. Unstreitig würde der Lärm, und das mit allem Rechte, noch viel gröfser geworden seyn, wenn man nicht gleich Anfangs ziemlich allgemein die Aechtheit desselben bezweifelt hätte. Selbst Hr. Schlözer setzt ein Mistrauen in die Aechtheit jener Korrespondenz. Auch hieraus zieh ich wenigstens einen nachtheiligen Schlufs auf die innere Güte der Schlözerischen Vertrauten. Wären diese der geheimeren Dinge nur in etwas kundig; so müfsten sie längst, wie es die Sache wohl verdiente, die Aechtheit jener merkwürdigen Schriften bekannt gemacht haben. Da indessen dieselbe die wahre Beschaffenheit der Sache nicht gewufst, so berichte ich Ihnen, *dafs jene gewechselten Briefe zwischen Sr. Kais. Majestät und Ihro Kurfürstl. Durchlaucht Zeile für Zeile ächt und unverfälscht sind.* Seyn Sie versichert, dafs Ihr historisches Gewissen ganz rein ist und zufrieden seyn darf, wenn Dieselbe lauter so gewisse Wahrheiten der Welt verkündiget haben, als diese ist. Wie übrigens und aus welchen Ursachen jene Korrespondenz zum Drucke gekommen, darüber gebe ich Ihnen keine Nachricht."

„Herr Abbt Beck (der Beichtvater des Kurfürsten und Miturheber der Briefe seines Herrn), welcher in der Nachschrift so höflich höhnische Komplimente von Joseph erhalten, ist seiner Dienste zur Freude aller Aufgeklärten und Gutgesinnten, kürzlich entlassen worden. Er hauptsächlich war die schwarze Quelle so vieler üblen Dinge bey uns; er ist es, der den *fürtreflichen Staatskänzler von la Roche*, dessen Andenken noch immer hier geseegnet ist, stürzte und aus dem Lande brachte. Ich bin u. s. w. [6])".

---

6) *Historische Litteratur für das Jahr* 1783. *In Gesellschaft einiger Gelehrten herausgegeben von Johann Georg Meusel.* Dritten

So wäre es denn wohl ein unstatthafter historischer Skepticismus, wenn man an der Aechtheit dieses Briefwechsels noch zweifeln wollte. Hinsichtlich der Briefe des Kaisers wird aber auch jeder Zweifel durch den ganzen in demselben herrschenden Ton zurückgeschlagen; denn man braucht nur wenige von den Briefen Josephs gelesen zu haben, um auch in den beiden an den Churfürsten von Trier geschriebenen das überaus Markirte und Characteristische seines Briefstyls wahrzunehmen. Der sarcastische Ton dieser Briefe ist mir denn auch ein sicherer Beweis, dafs Joseph in dieser Correspondenz eigenhändig die Feder geführt hat. Von den Briefen des Churfürsten ist aber sicher Abbé Beck der Concipient gewesen, wie solches auch von dem Meuselschen Correspondenten aus Koblenz so gut als bestimmt behauptet wird, wenn gleich der Schlözersche Gewährsmann den Churfürstlichen Beichtvater nur als die Hauptveranlassung der Correspondenz angiebt. Dafs der Kaiser den Abbé für den eigentlichen Verfasser hielt, darüber läfst die Nachschrift zu dem ersten Antwortschreiben durchaus keinen Zweifel zu. Der Umstand aber, dafs Meusels Correspondent aus der Art und Weise, wie der Briefwechsel ins Publicum gekommen ist, ein Geheimnifs macht, deutet vielleicht darauf hin, dafs der Kaiser mit um die Bekanntmachung wufste; wenigstens stimmt dieses sehr wohl zu seinem Character und seiner Liebe zur Publicität.

Ob noch in andern Zeitschriften jener Tage, als in den beiden eben genannten von Schlözer und Meusel, sich Nachrichten über den Briefwechsel finden, kann ich nicht sagen[7]). Das *historische Portefeuille* theilt seine Ueber-

Jahrgangs erster Band. Erlangen 1783. Erstes Stück. Januar. S. 94 und 95.

7) Isaak Iselin in den *Ephemeriden der Menschheit*, Jahrgang 1782 (Leipzig), St. 6. S. 727—29., vergl. St. 7. S. 91—94, enthält nur den Briefwechsel zwischen Joseph II. und Pius VI. (wegen der Reise des Letztern nach Wien), auf den auch Joh. Samuel Ersch in seinem *Repertorium über die allgemeinern Deutschen Journale*, I. B. (Lemgo 1790) S. 395 verweiset; der aber vollständiger in den *Actis historico-eccles.* B. 8. S. 830—860 enthalten ist.

setzung ohne alle weitere Nachrichten mit, und auch die *Acta historico-ecclesiastica* geben in kritischer Hinsicht keine Aufschlüsse.

Doch was jeden möglichen Zweifel an der Aechtheit dieser Correspondenz zurückschlägt, ist der Umstand, dafs auch Katholische Kirchengeschichtschreiber des Schriftwechsels der beiden Regenten gedenken und Stellen aus demselben mittheilen. Es liegt folgendes kirchenhistorisches Werk vor mir: *Des Herrn Abbts de Berault-Bercastel, Domherrn an der Kirche zu Noyon, Geschichte der Kirche, in einem getreuen Auszuge*[8]), Band 9 (in Commission bei Nicol. Doll in Augsburg und bei Anton Doll, Wittwe und Sohn in Wien, 1824 und 1825. gr. 8.), in welchem es Th. 2. S. 58 heifst: „Den 26. März 1781 bestätigte Joseph das bereits von seiner Mutter erlassene Mandat, vermöge dessen keine Bulle, Breve oder andere Urkunde des Papstes ohne Bewilligung des Landesfürsten in dem Umfange der Oesterreichischen Monarchie verkündet werden durfte. Clemens Wenceslaus, Erzbischof zu Trier und Bischof zu Augsburg, für die Freiheit der Kirche und ihre Gerechtsame eifernd, hatte den Muth, diesem Eingriffe in einer kräftigen Vorstellung gegen das *Placetum Regium* mit aller Freimüthigkeit entgegen zu treten, indem er zeigte, wie erniedrigend eine solche Förmlichkeit für die Kirche, wie unnöthig, wie unnütz, ja wie äufserst gefährlich dieselbe sey.“ — Hierauf wird eine lange Stelle aus dem Briefe des Churfürsten mitgetheilt, und der Erzähler fährt fort: „Mit eben so warmen Eifer äufserte sich der wachsame Oberhirt auch, bei Gelegenheit der von dem Kaiser Joseph aufgehobenen Päpstlichen und den Bischöfen eingeräumten Dispensen in Ehesachen, in einem Schreiben an den Cardinal-Erzbischof zu Mecheln und in einem andern an seinen Bruder, den Herzog Albert, Statthalter der Niederlande, und beweiset, dafs ein solcher Act eben so ungerecht als

8) Dieser Auszug erschien 1821—1825 in 9 Bänden. Das Hauptwerk selbst ist unter dem Titel herausgekommen: *Geschichte der Kirche Jesu Christi*. Dingolfing und Augsburg, 1787—91. 24 Bände in 8.

gewaltsam, und der bisherigen Kirchen-Disciplin widersprechend sey."

„Allein die Vorstellungen dieses und anderer eifriger Kirchenhirten, als des Nuntius Garampi, des Cardinal-Erzbischofs Migazzi, der Bischöfe von Görz, Erlau, Rosenau, des Fürst-Primas Batthiany von Ungarn u. s. w., gegen Vorkehrungen einer weitaussehenden Reformation in den Kirchen-Angelegenheiten, welche gerechte Besorgnisse erregen mufsten, und in der Folge in helle Flammen der Empörung ausgeschlagen haben, machten auf den übel berathenen Regenten wenig Eindruck, und die Antwort bestand meistens in Aeufserungen des ironischen Scherzes oder des bittersten Hohnes." Der Epitomator und Fortsetzer des Werkes von dem Abt de Berault-Bercastel, D. Joseph Scheill, Regens des Fürstbischöflichen Clericalseminars und Professor der Pastoraltheologie zu Braunsberg in Ostpreufsen, beruft sich auf Placidus Brauns *Geschichte der Bischöfe zu Augsburg*, B. 4. (Augsburg 1814) S. 538 ff., und auf von Huths *Versuch einer Kirchengeschichte des 18ten Jahrhunderts*, 2. B. (Augsburg 1809) S. 520, welche beide Werke mir nicht zu Gebote stehen. In beiden Werken wird also dieses Briefwechsels der beiden Fürsten auch gedacht seyn.

Der Churfürst, der diese merkwürdige Correspondenz mit dem Kaiser eröffnete, ist derjenige, der die Reihe der Erzbischöfe und Churfürsten von Trier beschliefst. Clemens Wencesiaus Hubert, geborner Herzog von Sachsen, und zwar jüngster Sohn des Churfürsten von Sachsen und Königs von Polen, Friedrich August II., dessen bereits am 27. November 1712 zu Bologna heimlich geschehene und nach dem berüchtigten Ungarschen Fluchformular im Jahre 1717 wiederholte und darauf öffentlich publicirte Apostasie zur Römischen Kirche in unsern Tagen verdientermafsen wieder öffentlich zur Sprache gebracht worden ist[9]). Clemens Wenzel war am 10. Febr. 1768

---

9) Siehe meine Schrift: *Zur Geschichte des Ungarschen Fluchformulars*, Greifswald 1823, und D. Röhrs *Mittheilungen*, den Uebertritt

zum Erzbischof und Churfürsten von Trier erwählt worden. Seit demselben Jahre war er auch wirklicher Besitzer des Bisthums zu Augsburg und Dillingen, dem er bereits seit 1764 als Coadjutor vorgestanden hatte. Dieses seines Verhältnisses als Bischof zu Augsburg muſs hier besonders gedacht werden, weil er hierauf in der Nachschrift zu dem ersten seiner Briefe ein besonderes Gewicht legt. Weniger wichtig ist es für unsern Zweck, daſs er auch Bischof von Freisingen und Regensburg, wie auch Coadjutor der gefürsteten Propstei zu Ellwangen war, in deren wirklichen Besitz er erst im Jahre 1787 trat. Seine Mutter, Maria Josephe, war eine Tochter Kaiser Josephs I. gewesen, welches hier deshalb erwähnt wird, weil er die Bande der

---

des Sächsischen Kurprinzen Friedrich August zum römisch-katholischen Glauben betreffend, in dem 6. Bande der *kritischen Prediger-Bibliothek* (1825), *Theolog. Quartalblatt* No. II., S. 363—378. Die beiden von Röhr mitgetheilten Briefe, der von dem König von Dänemark, Friedrich IV., (*de Dat.* Kopenhagen, den 9. November 1717) an den Vater des Churprinzen und Vorgänger desselben sowohl in der Apostasie, als in der Regierung, und besonders das Schreiben der frommen Churfürstin und Königin Christiane Eberhardine, gebornen Markgräfin von Brandenburg-Culmbach, an ihren Sohn, sind im höchsten Grade anziehend. Kurz vor der öffentlichen Bekanntmachung des Uebertrittes zu Wien, am 11. October 1717, muſs, und zwar am 2. Juli desselben Jahres, die von dem Bischof zu Raab, Christoph August, beglaubigte Abjuration nach dem Fluchformulare geschehen seyn. — Daſs auch der Vater, Friedrich August I, Churfürst von Sachsen und König von Polen, nach dem Fluchformulare abgeschworen habe, ist in der neuesten Zeit behauptet worden. Siehe Paulus, *Sophronizon*, B. 13, Heft 1. (1831) S. 47 ff., so wie meine Bemerkungen: *Zu dem Aufsatze: „Abschrift eines katholischen Glaubensbekenntnisses" in D. Röhrs kritischer Prediger-Bibliothek*, Bd. 11. H. 6. S. 1111 u. s. w. 1830, *und D. Paulus Frage an Sächsische Patrioten* u. s. w. *im Sophronizon, Jahrg.* 13. *H.* 1. 1831. — In Röhrs *Prediger-Bibliothek*, B. 13. Heft 6. (1832) S. 1128—1132. — Das in derselben Zeitschrift, B. 8. (1827) H. 4., *Theolog. Quartalblatt* N. IV., S. 766—769 mitgetheilte Glaubensbekenntniſs dieses Fürsten ist jedoch weit kürzer und etwas milder abgefaſst, als das genannte Fluchformular. — Nachweisungen neuerer Schriften über diesen Gegenstand enthält ein Aufsatz in der *Allgemeinen Kirchen-Zeitung*, Jahrg. 1833. N. 85.: *Ueber Glaubensbekenntnisse für Convertiten zur römisch-katholischen Kirche.* Vgl. *Entgegnung*, daselbst 1833. N. 168 und 169, und *Replik* des Verfassers, 1834. N. 18.

Blutsverwandtschaft mit Joseph II. in seiner Vorstellung mit geltend macht. Er war am 28. Sept. 1738 geboren, mithin erst etwa 43 Jahre alt, als er den Kampf mit seinem in jeder Hinsicht gröſsern Gegner begann Die Veränderungen, welche der Kaiser freilich gern auf die ganze Deutsch-Katholische Kirche ausgedehnt hätte, zur Zeit aber nur noch in seinen Erbstaaten, jedoch mit groſser Consequenz und Festigkeit verfolgte, drohten allerdings auch den Churfürsten als zweiten Metropolitanbischof des Deutschen Reiches zu treffen. In seiner Qualität als Bischof zu Augsburg ward er schon jetzt durch sie unangenehm berührt, indem sein bischöflicher Sprengel sich auch über einige Theile der Deutschen Erblande des Kaisers erstreckte, mithin auch ihm manche der betreffenden Kaiserlichen Verordnungen, zur Befolgung für die, diesem seinem bischöflichen Sprengel unterworfenen Geistlichen, zugeschickt wurden[10]). Es scheinen indeſs doch nicht diese Rücksichten allein, sondern vielmehr die von dem Vater ihm angeerbte groſse Anhänglichkeit an den Römischen Stuhl und die Sorge für das Seelenheil des Kaisers, welches der durch Josephs Unternehmungen in seinem Herzen verwundete Prälat[11]) gefährdet glaubte, dasjenige gewesen zu seyn, was ihn bewog. es dem Kaiser ans Herz zu legen, von dem betretenen Wege abzustehen. Das Letztere wird wenigstens von dem sonst gutmüthig geschilderten, aber sehr schwachen Manne besonders hervorgehoben; seine Abhängigkeit von dem Römischen Stuhle hatte er aber bereits im Jahre 1778, bei Gelegenheit der vorzüglich durch seinen Betrieb bewirkten, und, wie es mehr als glaublich ist, erzwungenen Widerrufung seines gelehrten, unter dem Namen Justus Febronius so berühmt gewordenen Weihbischofs, Johann Nicolaus von Hontheim, an den Tag gelegt[12]), auf welchen Um-

---

10) Man sehe den Anfang der Nachschrift vom 14. Sept. 1781.

11) Eigene Worte des Churfürsten in dem Briefe vom 14. Sept.

12) Man sehe Ch. Wilh. Franz Walchs *Neueste Religions-Geschichte*, Th. 7. S. 195 ff. und S. 455 ff., und Schröckhs *Christliche Kirchengeschichte seit der Reformation*, Th. 6. S. 548 ff.

stand der Kaiser in seinem Antwortschreiben vom 25. Sept. spöttisch hinzudeuten nicht aus der Acht gelassen hat. Bei solcher Gesinnung, es müfste denn dieses Mal das eigene Interesse ihn bestochen haben, mufste bald nachher der schwache Mann nicht wenig ins Gedränge kommen, da auch er im Jahre 1785, in Folge des Kaiserlichen Schreibens an die vier Erzbischöfe des Deutschen Reichs vom 12. October des gedachten Jahres, nicht umhin konnte, in der bekannten Nunciaturangelegenheit sich gegen Rom zu erklären und den berühmten Congrefs zu Bad-Ems im Jahre 1786 mit zu beschicken. Dafs *ihm* diese Sache viel weniger, als den beiden übrigen Deutschen geistlichen Churfürsten, und besonders dem hellsehenden Churfürsten von Mainz, Johann Philipp von Schönborn[13]), am Herzen lag, sieht man deutlich daraus, dafs man an dem Churhofe zu Koblenz, hinsichtlich der Befolgung der Bad-Emser Punctation vom 25. August 1786, leiser zu Werke ging, und besonders auch daraus, dafs, wie wenigstens öffentlich zu jener Zeit behauptet wurde, der Churfürst als Bischof zu Augsburg zu Gunsten des Römischen Stuhles noch Manches that, was der gedachten Punctation völlig zuwider war[14]). Sein ganzes Leben hindurch ging aber der schwache Mann an dem Gängelbande der Exjesuiten, besonders der zu S. Salvator in Augsburg, und von dem Einflusse der Päpstlichen Nuntien hat er sich nie frei zu machen gewufst, wie solches auch aus mehrern, die Universität zu Dillingen in den Neunzigen des vorigen Jahrhunderts betreffenden Vorfällen hervorgeht. Diesen Unterwürfigkeitssinn des Churfürsten hatte denn auch der Papst bereits in der Sache des Febronius[15]) wohl zu ehren gewufst, indem er das bekannte,

---

13) Siehe Schröckh, Th. 6. S. 504 und 506 f., und hinsichtlich des Characters dieses trefflichen Fürsten Johannes Müllers *Darstellung des Fürstenbundes*, Ausgabe von 1788, Buch V. Kap. 5. S. 289 ff. (Johannes von Müller *sämmtliche Werke*, *herausgegeben von* Joh. Georg Müller, 9. Th. (Tübingen 1811) S. 266 ff.

14) Gottlieb Jacob Plancks *Neueste Religionsgeschichte*, Th. I. S. 337 ff., und besonders die Noten S. 355 und 307.

15) Es ist nicht zu übersehen, dafs Johann Nicolaus von Hont-

über die Maafsen schmeichelhafte Breve vom 19. December 1778 an ihn erlassen hatte [16]). Ganz entgegengesetzt aber behandelte ihn der Kaiser, der die sicherlich wohlgemeinten, in jedem Falle aber aus Beschränktheit des Sinnes und aus Unkunde mit der Eigenthümlichkeit seines Gegners hervorgegangenen Rathschläge mit dem bittersten Hohne und mit aller Schärfe des ihm reichlich zu Gebote stehenden Witzes beantwortete, besonders als die dem Rathgeber gewordene erste Weisung noch nicht gewirkt hatte!

Der Beichtvater des Churfürsten Clemens, der, wie schon gesagt, als Verfasser der unter des Churfürsten Namen geschriebenen Briefe betrachtet werden mufs, ist wohl der mit seinem Familiennamen schon einige Male genannte Franz Xaver Wolfgang von Beck, Exjesuit und Abbé, der früher auch als Schriftsteller im ascetischen Fache aufgetreten war [17]), und eine Zeitlang auf die Regierung des Landes und die Handlungsweise des Churfürsten einen grofsen Einflufs ausübte. Er wird als ein ränkesüchtiger und unduldsamer Mann von seinen Zeitgenossen ganz unverholen dargestellt. Nicht lange nach der Abfassung jener Briefe, jedoch nicht in Folge derselben, erhielt er zur Freude des ganzen Landes seinen Abschied, wie wir schon oben gesehen haben. Mit dem Churfürstl. geheimen Rathe und Official Julius Ludwig Beck, der die Angelegenheiten des Trierschen Erzstiftes auf dem Congresse zu Bad-Ems 1786 leitete, mufs man ihn also nicht verwechseln. Meine Bemühungen, aus Bonn und Koblenz nähere Nachrichten über diesen Abbé Beck einzuziehen, sind vergeblich gewesen; auch mein verehrter Lehrer und Freund, Herr Consistorialdirector D. Augusti zu Bonn, hat mir über ihn keine Auskunft zu geben vermocht. Wie man aber auch über den Inhalt der von dem Abbé Beck im Namen seines Herrn

---

heim im Jahre 1778 bereits ein Greis von 80 Jahren war; auch gab er bald darauf seinem Widerrufe die gehörige Modification.

16) Walchs *Neueste Religionsgeschichte*, Th. 7. S. 221 ff.

17) Meusels *Gelehrtes Teutschland*, 1. Th. 5te Ausgabe (1796) S. 190.

geschriebenen Briefe denken mag, so ist gewifs, dafs er seine Feder sehr gut zu führen gewufst hat.

So viel Aufsehen der mehrgedachte Briefwechsel zur Zeit seiner Bekanntwerdung auch machte, und so sehr auch manche Begebenheiten unserer Tage an denselben erinnern könnten: so habe ich ihn doch bei keinem Protestantischen Schriftsteller unserer Zeit erwähnt gefunden. Deshalb theile ich hier die Französische Urschrift und eine Deutsche Uebersetzung derselben mit; die Urschrift aus einer Copie, die ein damaliger Gesandter eines Deutschen Fürsten am Pariser Hofe gemacht hat [18]). Als Denkmale jener Zeit und als Beiträge zur Characteristik der sämmtlichen dabei interessirten Personen werden diese Briefe stets von Bedeutung seyn.

Die wichtigen Unternehmungen Kaiser Josephs für die Verbesserung des Religions- und Kirchenwesens in seinen Erbstaaten sind freilich keinesweges vergessen; indefs ist doch die Bekanntschaft mit den einzelnen Hofdecreten, Mandaten und Verordnungen des Kaisers, durch welche das Gemüth des Churfürsten Clemens Wenzel sich so tief verwundet fühlte, eben nicht vorauszusetzen; deshalb mag hier noch Folgendes mittelst Anführung einiger derjenigen Werke, in welchen man diese Verordnungen entweder ganz oder theilweise abgedruckt findet, stehen. Den ersten Grund zur Beschwerde fand der Churfürst in dem Mandate des Kaisers wegen des bekannten *Placiti Regii*, nach welchem alle und jede Päpstliche Anordnungen, in welcher Form sie auch erscheinen möchten, jedes Mal vor ihrer Bekanntmachung in einer von einem Notarius beglaubigten Abschrift zuvor mit dem Nachsuchen um landesherrliche Einwilligung vorgelegt werden sollten. Dieses schon von Josephs Mutter, Maria Theresia, erlassene Mandat, das keinesweges unerhört war, und bereits in andern Katholischen Ländern, selbst in Spanien und Neapel, Vor-

---

18) Den Besitz dieser Copie verdanke ich dem Sohne desselben, dem vormaligen Königl. Preufs. Regierungs-Chefpräsidenten, Herrn von Pachelbel-Gehag, jetzt zu Berlin, dem Uebersetzer von J. F. von Lundblads *Geschichte des Königs Carl X. Gustav* (Aus dem Schwedischen, 2 Theile. Berlin 1826 und 1829. 8).

gänger gehabt hatte, erschien, bestätiget durch Joseph, zuerst am 26. März 1781, erhielt aber durch die Hofdecrete vom 1. September 1781 und 25. October desselben und vom 1. Januar des folgenden Jahres eine noch weitere Ausdehnung. Man findet es zum Beispiel in Schlözers *Briefwechsel*, Th. 8. (1781) S. 357 f. und in den *Actis historico-ecclesiasticis nostri temporis*, Th. 7. S. 567—69. (durch einen Druckfehler statt: 557—59); die nachträgliche Ausdehnung vom 1. September 1781 ist bei Schlözer in dem eben gedachten Buche, Th. 10. S. 46 ff., zu lesen. Ueber dieses *Placitum Regium*, welches der Churfürst als eine bloſse Formalität darzustellen geneigt ist, äuſsert sich umständlich Walch in seiner *Nachricht von Sr. Maj. des Kaisers* (Joseph) *in Religions- und Kirchensachen ergangenen Verordnungen*, in der *neuesten Religionsgeschichte*, Th. 9. S. 138 ff. 146 f.

Zunächst darauf wendet sich der Churfürst zu dem, was Joseph hinsichtlich der Aufhebung des Verbandes der Klöster mit auswärtigen Ordensobern, und überhaupt hinsichtlich der abzustellenden Exemtion der geistlichen Orden von der Gewalt der betreffenden Bischöfe in der Verfügung vom 24. März 1781 anzuordnen für gut befunden hatte. Der Churfürst stellt freilich diese Verordnung als minder nachtheilig für die Kirche dar; er war aber sicher in groſsem Irrthume, wenn er dafür hielt, daſs der Römische Hof schon aus Gefälligkeit gegen den Kaiser diese Exemtion würde aufgehoben haben, falls er deshalb begrüſst worden wäre. Fast drollig klingt es, wenn der Churfürst auf die Furcht des Römischen Stuhles vor den Unternehmungen des Kaisers hindeutet, indem die Kirche selbst wider ihren Willen hierin nachgegeben haben würde, weil sie habe einsehen müssen, daſs ihr Widerstreben doch ohne Erfolg gewesen wäre. Diese Verordnung hatte übrigens schon bei dem bloſsen Gerüchte, daſs sie nächstens erscheinen werde, einen andern Prälaten, den in der Geschichte der Oesterreichischen Kirche während Josephs Regierung durch sein Verfahren gegen den Kaiser bekannten Cardinal und Erzbischof von Wien, Migazzi, so in Schrecken gesetzt, daſs dieser sich berufen gefunden hatte, sie mittelst einer Gegenvorstellung

vom 20. März 1781 zu hintertreiben, welche Gegenvorstellung sich mit beifsenden Anmerkungen von der Hand eines Katholischen Schriftstellers in Schlözers *Briefwechsel*, Th. 9. S. 186 ff., findet. Sie beschleunigte natürlich nur die Erscheinung der Verordnung selbst. Man vergl. über sie, aufser Walch im 9ten Theile der *neuesten Religionsgeschichte*, S. 154 ff., Schröckhs *Kirchengeschichte seit der Reformation*, Th. 6. S. 665 ff., Schlözers *Briefwechsel*, Th. 8. S. 354 ff., auch die *Acta historico-ecclesiastica nostri temporis*, Th. 7. S. 562 ff., wo man dieselbe theils ganz, theils im Auszuge findet.

Wundern mufs man sich, wenn bei dem dritten Klagpuncte der Churfürst noch ein *gröfseres* Gewicht darauf legt, dafs der Kaiser, mittelst des bereits am 3. März 1781 erlassenen Hofdecrets, unter Androhung schwerer Strafen das Verschicken von Geldern an andere, oft fremde Geistliche und Klöster für das Lesen der Messen untersagt hatte, wodurch, anderer Unordnungen nicht zu gedenken, bedeutende Summen Geldes aufser Landes gingen. Es findet sich diese Verordnung in den *Actis historico-ecclesiasticis*, Th. 7. S. 868., wie sie am 21. März von der K. K. Regierung zu Freiburg in den Vorderösterreichischen Landen bekannt gemacht wurde. Walch führt sie in der erwähnten Sammlung, Th. 9. S. 162 gleichfalls an.

Doch den gröfsten Kummer hatten die beiden Hofdecrete und die in Folge derselben erlassenen Kaiserlichen Verordnungen, wegen der berüchtigten Bulle: *In coena Domini*, und der nicht minder berüchtigten *Constitutio Unigenitus*, dem Churfürsten gemacht. Der Kaiser wollte diese in seinen Erblanden durchaus nicht geduldet wissen, und hatte den Bischöfen die Vertilgung derselben aus den Brevieren und andern Ritualbüchern ihrer Diöcesen aufgegeben. Hinsichtlich der erstern Bulle giebt der Churfürst denn doch wenigstens zu, dafs der Urheber derselben in einigen Stücken zu weit gegangen sey, hütet sich aber wohl, dieses als eine Entschuldigung für das Verfahren des Kaisers gelten zu lassen, welches Verfahren um so unzulässiger sey, da doch auch in dieser Bulle sich so Manches finde, was vor der

Christkatholischen Kirche mit Ehrerbietung befolgt werden müsse. Dafs die Bischöfe selbst die besagte Bulle aus den Breviarien und Missalen vertilgen sollten, welches auch dem Churfürsten als Bischof von Augsburg hinsichtlich eines Theils seiner Diöcese zugemuthet worden war, erschien ihm zu Viel. Wenn der Churfürst den Kaiser auf die Worte der Schrift: *Was ihr auf Erden binden werdet* u. s. w. verweiset, so war es nur eine, jedoch mehr als bittere Vergeltung, wenn der Kaiser in seiner Antwort dem Churfürsten die Stelle der Schrift zu Gemüthe führt: *Gehorsam ist besser denn Opfer*, die selbst der Hohepriester Samuel zum Könige Saul gesprochen habe, weil dieser zu mild gegen die Amalekiter gewesen sey. Dafs der Churfürst es unbestimmt hinstellt, welcher Papst der erste Urheber der Bulle: *In coena Domini*, sey, und sich für Bonifacius VIII. zu erklären scheint, wollen wir ihm nicht verargen, da bekannt ist, dafs die erste Geschichte dieses berüchtigten Machwerkes, welches aus den Zeiten der tiefsten Barbarei stammt und seiner ersten Grundlage nach vielleicht bis auf Gregors VII. Zeit hinauf datirt werden mufs, sehr im Dunkeln liegt. Durch mehrere Träger der Päpstlichen Tiara, wie durch Urban V., Martin V. (vielleicht auch Pius II.), Julius II., Paul III., Pius V., Gregor XIII., Paul V. und Clemens VIII., ward es auf mancherlei Weise, und zwar, um mit dem Kanonisten zu reden, sowohl *per additionem* als *per subtractionem* verändert, bis es endlich unter Urban VIII. im Jahre 1627 in seiner ganzen Vollständigkeit prangen konnte. Man vergl. die *Betrachtungen über die Nachtmalsbulle. Aus dem Italiänischen des P. A. C** Theat. Ord. übersetzt.* Freyberg 1770. 8., und besonders (Joh. Friedrich le Brets) *Pragmatische Geschichte der so berufenen Bulle in coena Domini und ihren fürchterlichen Folgen für den Staat und die Kirche*, 1769—1770. 4 Theile in 4. Das Kaiserliche Hofdecret vom 4. Mai 1781 steht in Schlözers *Briefwechsel*, Th. 9. S. 162 f., und bei Walch, Th. 9. Beilagen N. X. S. 209 f. Für die Oesterreichischen Erblande hatte übrigens schon Maria Theresia den Gebrauch der Bulle: *In coena*

Domini, verboten. Siehe Scheills Fortsetzung der Kirchengeschichte des Abts *de Berault-Bercastel*, B. 9. Th. 2. S. 56.

Doch das Verbot dieser Bulle hätte der Churfürst wohl verschmerzen mögen; dafs aber auch der *Constitutio Unigenitus* mittelst Decrets von demselben Datum ein gleiches Schicksal bereitet worden war, erschien ihm als ein nicht zu duldender Eingriff des Kaisers in die Rechte der Kirche, welche, wie Clemens Wenzel dafür hielt, diese Constitution als ein dogmatisches Gesetz sanctionirt habe. Man kennt übrigens die unsägliche Verwirrung, welche diese im Jahre 1713 durch Papst Clemens XI. erlassene Constitution in mehrern Katholischen Ländern, besonders in Frankreich, erregte [19]. Dafs der Brief vom Kaiser Carl VI., dem Grofsvater Josephs II., auf welchen Clemens in seinem ersten Schreiben sich beruft, bei meinem handschriftlichen Exemplar, so wie bei den mir bekannten Uebersetzungen fehlt, ist um so unangenehmer, da ich, in Uebereinstimmung mit den Nachrichten des Noailles [20]) und mit dem Anfange der Josephinischen Verordnung [21]), selbst bis hernicht anders

---

19) Siehe die *Histoire de la Constitution Unigenitus en ce qui regarde la Congregation de St. Maure.* Utrecht 1736, und besonders das bekannte Werk: *Geheime Nachrichten von der Constitution Unigenitus auf Befehl und unter der Aufsicht des Cardinals von Noailles gesammelt, nebst der Fortsetzung vom Abt d'Orsen. Aus dem Französischen.* Magdeburg und Leipzig, 1755—1763. 6 Bände. 8. (Das Französische Original erschien unter dem Titel: *Anecdotes ou Mémoires secrets de la Constitution Unigenitus.* Utrecht 1732. 3 Voll. 8.)

20) Im eben angeführten Buche, B. 5., gleich zu Anfange.

21) *S. K. K. Apost. Majestät haben mittelst eines höchsten Hofdecrets vom 4ten verflossenen Monats May* 1781 *allergnädigst zu vernehmen zu geben geruhet: wie noch allerhöchst Dieselben mit vielem Misvergnügen und Unzufriedenheit unlängst aus Ihro Marggrafthum Mähren erfahren müssen, dafs dort Landes von der Geistlichkeit die in den österreichischen Staaten niemal angenommene Bulla Unigenitus durch Verleitung molinistischer Anhänger als ein Diöcesengesetz einzuführen nicht nur gewaget, sondern auch sogar eigen Pfarrern zu Annehmung und Unterwerfung habe angedrungen, ja von Männern erhabener Würde diesen Religions- und Staats-schädlichen Fürgang noch zu rechtfertigen behaupten werden wolle.* Siehe Walch, Th. 9. Beilagen N. XI. S. 210–212. Dafs die Anhänger des von dem Römischen

gewufst habe, als dafs diese Päpstliche Bulle, wie in andern Katholischen Ländern, so auch in den Oesterreichischen Erbstaaten niemals gesetzliche Kraft erhalten hat.

In eben dieser Verordnung hatte denn auch der Kaiser bestimmt, dafs sowohl die Erlaubnifs als das Verbot der zu lesenden oder nicht zu lesenden Bücher nicht von den Bischöfen, sondern von den Bestimmungen der Wiener Censurbehörde abhangen sollte, und dafs die Bischöfe sich nach den Aussprüchen dieser Censurbehörde zu richten hätten. Dieser Ausspruch, der nur als das Vorspiel der bald nachher unter dem 11. Juni, also noch vor dem Abgange des Churfürstlichen Schreibens erschienenen Verordnung wegen der Censur und des Bücherwesens betrachtet werden mufs, ist der letzte Punct, den der Churfürst zur Sprache bringt, bevor er dem Kaiser erklärt, dafs kein Bischof, ohne sein Gewissen zu verletzen, den Kaiserlichen Verordnungen Folge leisten könne, dafs *er* nur dasjenige ausgesprochen habe, was viele andere Bischöfe dächten, und endlich den Kaiser nicht undeutlich an diejenigen Verpflichtungen erinnert, welche ihm als Schutzherrn der Katholischen Kirche oblägen.

Da viele der wichtigsten Schritte Josephs hinsichtlich des Religions- und Kirchenwesens, namentlich die durchgreifenden über die Verringerung, genaue Begrenzung und Aufhebung der Mönchs- und Nonnenklöster, erst nach der Mitte des Jahres 1781 und im Laufe des Jahres 1782 geschahen: so konnte Clemens Wenzel auf diese noch keine Rücksicht nehmen; es läfst sich aber denken, mit welchen Augen er auch diese betrachtet habe[22].

Stuhle verketzerten, zum Widerruf gezwungenen und in der Gefangenschaft gestorbenen Molinos hier als solche genannt werden, durch deren Verleitung die *Constitutio Unigenitus* angenommen worden sey, mufs allerdings befremden; *durch Verleitung* soll hier wohl nichts Anderes, als: *auf Anleitung*, *Veranlassung*, heifsen.

22) Ein, jedoch nicht vollständiges Verzeichnifs von Josephs Verordnungen in Kirchensachen, vom 24. März 1781 bis zum 7. October 1782, findet sich in der *Literatur-Zeitung für die katholische Geistlichkeit, von Franz von Besnard*, B. 2. H. 5. (Landshut 1826) S. 212 ff. — Der *Codex iuris ecclesiastici Josephini, oder vollständige Sammlung aller während der Regierung Josephs II. ergangenen Verordnungen im geistlichen Fach*. Frankf. und Leipzig, 1788—89. 2 Bde. 8.

Der Kaiser geht in seiner ersten Antwort die sämmtlichen von dem Prälaten zur Sprache gebrachten Puncte der Reihe nach durch, in dem gehaltenen, aber scharfen Tone eines Mannes, dem sowohl die Ueberzeugung von der Güte seiner Sache, als auch seine äufsere Stellung und die Superiorität des Geistes ein herrschendes Uebergewicht über seinen Gegner gaben; die Beantwortung eines jeglichen Punctes enthält eine oder mehrere beifsende Pointen. Der letzte Brief des Churfürsten, sieht man, hatte dem Kaiser indefs die Galle erregt; die Antwort auf denselben war nicht von der Art, dafs sie den Churfürsten ermuthigen konnte, die von Joseph eigentlich aufgekündigte Correspondenz weiter fortzusetzen.

Fast gleichzeitig mit diesen Briefen erschien ein höchst merkwürdiges Buch, das wir hier denjenigen Lesern, denen es schon bekannt ist, ins Andenken zurückrufen, denen aber, die es noch nicht gesehen haben, zur Kenntnifs bringen wollen. Es ist dieses das überaus witzige, mit sicherer und scharfer Feder gezeichnete *Specimen Monachologiae, methodo Linnaeana, tabulis tribus aeneis illustratum*, mit seinen Beilagen, welches im Jahre 1783 unter dem angeblichen Druckorte *Augsburg* und in dem fingirten Verlage des durch seine unsinnigen Ketzermachereien berüchtigt gewordenen Exjesuiten, Aloysius Merz, daselbst herauskam, und bei seiner Erscheinung aufserordentliches Aufsehen, besonders in Wien, machte, so dafs es mit unglaublicher Begierde daselbst gelesen wurde. Schon zur Zeit seines Erscheinens ward dem Buche, wahrscheinlich von einem Geistesverwandten und Landsmanne des Verfassers, das Horoscop gestellt, dafs es vielleicht noch im Jahre 2440 gelesen werden würde, wenn mit Gottes Hülfe kein Deutscher mehr eine Mönchskutte trage [23]), und Schröckh, wenngleich er dieses nachdrückliche Lob nicht ausspricht, war doch noch im Jahre 1807 der Meinung, dafs diese sinnrei-

23) *Allgemeine deutsche Bibliothek*, B. 56. (1783) S. 600 ff. Siehe weiter unten S. 262.

che, höchst beifsende Satyre auf das Mönchswesen, zugleich mit den, von dem bekannten Lehrer des kanonischen Rechts, Johann Valentin von Eybel zu Wien, im Tone ruhiger Belehrung anonym geschriebenen *Sieben Kapiteln von Klosterleuten* (Wien 1782. 8.), auch noch fernerhin werde gelesen werden, und mit den vielen andern, zu gleicher Zeit, und besonders in Wien, erschienenen Aufsätzen gegen das Mönchsthum nicht das Schicksal, vergessen zu werden, theilen werde[24]).

Der Verfasser dieser Monachologie war der berühmte Wiener Naturforscher, Ignaz Edler von Born, dessen Leben sich im 2. Bande des zweiten Jahrganges (1793) von Schlichtegrolls *Nekrolog auf das Jahr* 1791, S. 219—249 findet, wo dieses Buches gleichfalls gedacht wird[25]). Angezeigt wurde es, und zwar in einer sehr tüchtigen und witzigen Recension, deren Verfasser wahrscheinlich der Dichter Blumauer ist, in der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* B. 56. S. 600 ff.[26]). Gegen das Buch trat der Erzbischof von Wien, Cardinal Migazzi, klagend auf, und wufste demselben allerlei Verfolgungen zu bereiten. Joseph erwiederte jedoch dem Prälaten, er habe geglaubt, der Erzbischof nehme sich der thätigen, nicht der müfsigen Geistlichkeit an, und nur diese letztere sey hier lächerlich gemacht worden. Born fand sich veranlafst, eine *Defensio Physiophili* und noch eine *Anatomia Monachi* hinzuzufügen, welche beide Schriften in eben dem Geiste abgefafst sind, als welcher in der Monachologie weht. Sie sind der zweiten Auflage angehängt, die ich trotz aller angewandten Mühe noch nicht habe bekommen können; auch die erste Auflage ist

---

24) Schröckh, *Christliche Kirchengeschichte seit der Reformation*, Th. 6. S. 673 f.

25) Ignaz von Born, als Mensch und als Gelehrter gleich ausgezeichnet, geb. am 26. December 1742 zu Karlsburg in Siebenbürgen, starb am 28. August 1791. Er lieferte einen Beweis, was der Geist bei einem stets siechen, von den fürchterlichsten Schmerzen gequälten Körper vermag. In seinem siebenzehnten Jahre (1759) war er in den Jesuitenorden getreten, er hatte es aber nur sechzehn Monate in demselben ausgehalten.

25) Die Unterschrift ist *Blm.*

von ungemeiner Seltenheit, weil die Mönche, besonders die Exjesuiten, die Exemplare des Buches so viel wie möglich zu vertilgen suchten. In London wurde sie jedoch nachgedruckt, und in München erschien eine Deutsche Uebersetzung. Der Titel der vor mir liegenden ersten Auflage ist: *Joannis Physiophili Specimen Monachologiae, methodo Linnaeana, tabulis tribus aeneis illustratum, cum adnexis thesibus e Pansophia P. P. P. Fast A. A. L. L. et Phil. Doctoris, Curati primarii, Magistri Chori et Rectoris Ecclesiae Metropolitanae Viennensis ad S. Stephanum, quas Praeside A. R. P. Capistrano a Mulo S. Antonii, Lectore Theologiae Ordinario, XXVI. May. hora IV. post prandium in vestibulo Refectorii conventus defendent P. Tiburtius a Vulnere Theresiae et P. Theodatus a stigmatibus Francisci, Fratres Conventualium Minorum. Augustae Vindelicorum. Sumptibus P. Aloysii Merz, Concionatoris Ecclesiae Cathedralis.* 1783. in Quart, 6 Bogen, mit drei Kupfertafeln. Die Deutsche Uebersetzung hat den Titel: *Neueste Naturgeschichte des Mönchthums, beschrieben im Geiste der Linnäischen Sammlungen, und mit drey Kupferstichen erklärt von P. Ignaz Lojola Kuttenpeitscher, aus der ehemaligen Gesellschaft Jesu. Nebst einigen erbaulichen Sätzen aus der Theologie und dem Reiche der Natur der verschollenen Zeloten Oberdeutschlands, Fast, Pochlin, Jost, Kreutner, Gruber, Weissenbach, Sambuga und Consorten. In Oesterreich auf Kosten der Exmönche, im Jahre des Lichts* 1783. Octav, 4 Bogen und 3 Kupfertafeln (eigentlich München bei Strobel). — Migazzi's Vorstellung an den Kaiser über dieses Buch findet sich in Peter Adolph Winkopps Zeitschrift: *Der teutsche Zuschauer* (9 Bände, jeder von 3 Stücken, Zürich 1785—89. 8.), B. 1. St. 1. S. 29 ff.; die Erzählung von den über das Buch ergangenen Verfolgungen liefert Winkopps *Bibliothek für Denker und Männer von Geschmack* (4 Bände, jeder von 6 Stücken, Gera 1783—91. 8.), B. 2. St. 3. S. 275 ff. Ich behalte es mir vor, über die Bornsche Monachologie und deren Geschichte in einem besondern Aufsatze umständlicher zu reden; man-

ches Ereignifs unserer Tage erinnert fast unwiderstehlich an diese und andere Erscheinungen der Vergangenheit.

Doch wir kehren zu unserm Briefwechsel Kaiser Josephs mit Clemens Wenzel zurück.

Correspondance entre S. M. l'Empereur Joseph II. et S. A. R. l'Electeur de Treves.

Sire!

C'est la conviction intime où je suis que V. M. Imp. ne désire rien tant que de connoitre la verité, de rendre une justice exacte à un chacun, et de continuer à l'Eglise catholique cette même protection que Ses glorieux ancêtres lui ont toujours accordée, qui m'encourage à faire à V. Maj. des remontrances très-respectueuses au sujet des Edits nouvellement émanés de Son Trône concernant des objets de religion, et qui allarment si vivement, et à si juste titre, tous les vrais catholiques.

Briefwechsel zwischen Sr. Majestät dem Kaiser Joseph II. und Sr. Königlichen Hoheit dem Churfürsten von Trier.

Sire!

Die innige Ueberzeugung, dafs Ew. Kaiserliche Majestät Nichts so sehr wünschen, als die Wahrheit zu erkennen, einem Jeden strenge Gerechtigkeit zu ertheilen, und der Katholischen Kirche fernerhin denselben Schutz angedeihen zu lassen, welchen Allerhöchstdero glorwürdige Vorfahren ihr stets gewährt haben, ist es, welche mich ermuthigt, Ewr. Majestät auf das Ehrfurchtsvollste einige Vorstellungen hinsichtlich der Edicte zu machen, welche in Sachen der Religion jüngst von Dero Thron ausgegangen sind, und welche alle wahre Katholiken so lebhaft und mit so vielem Rechte beunruhigen.

Je ne prétends pas abuser ici de la patience de V. M., en entrant dans une pénible discussion des matières, qui en sont l'objet. Je ne veux que Lui communiquer mes inquiétudes au sujet des susdits Edits, et Lui faire remarquer brièvement quelques unes des suites les plus déplorables, qui ne sauroient manquer d'en résulter pour la religion.

1. Si dans le tems, où nous vivons, l'Eglise etoit possédée de l'esprit des conquêtes, et si le *Placitum Regium* étoit l'unique moyen de se garantir de ses entreprises: on ne pourroit raisonnablement trouver à redire à la loi qui en établit, en perpetue ou en étend l'usage, quelque dangereux qu'il soit. Mais il y a long-tems que les Papes n'ont plus fait aucune démarche qui puisse allarmer les Souverains. Toute leur ambition, si on doit l'appeller ainsi, se borne aujourd'hui à conserver ce qui leur compète en vertu de leur

---

Ich unterfange mich nicht, die Geduld Ewr. Majestät hier zu mifsbrauchen, indem ich auf eine lästige Erörterung der Gegenstände eingehe, auf die jene Edicte sich beziehen. Ich will Ewr. Majestät nur meine Besorgnisse in Betreff derselben mittheilen, und Allerhöchstdieselben mit wenig Worten auf einige der bejammernswürdigen Folgen aufmerksam machen, welche unfehlbar für die Religion daraus hervorgehen würden.

1. Wenn die Kirche in der Zeit, worin wir leben, vom Eroberungsgeiste besessen und das *Placitum Regium* das einzige Mittel wäre, sich gegen ihre Unternehmungen zu sichern: so würde man billiger Weise Nichts gegen ein Gesetz sagen können, welches die Anwendung dieses *Placiti* hinstellt und auf die Beibehaltung und Ausdehnung desselben dringt [1]), wie gefährlich es auch seyn möge. Aber schon seit langer Zeit haben die Päpste keinen einzigen Schritt gethan, welcher die Regenten beunruhigen könnte. Ihr ganzer Ehrgeiz, wenn man sich dieses Wortes bedienen soll, beschränkt sich heut zu Tage auf die Erhaltung desjenigen,

---

1) Maria Theresia hatte das fragliche Gesetz schon gegeben. Man sehe oben S. 257 f.

primauté et de la concession des Empereurs et des Rois; encore cette politique leur réussit-elle mal. Pour les Ordinaires étrangers, dont la jurisdiction spirituelle s'étend dans les Etats de V. M., il n'est pas croyable qu'ils seront jamais assez hardis pour d'entreprendre quelque chose contre Ses droits sacrés; en tout cas V. M. ne manqueroit pas de moyens pour réprimer leur témérité et pour ôter à leur confreres l'envie de les imiter.

Cette formalité si humiliante pour l'Eglise n'est donc d'aucune necessité ni d'aucune utilité. Un avertissement sérieux donné aux premiers Pasteurs de la part de V. M. de se contenir dans les bornes de leur jurisdiction, la menace de son indignation, et de la privation, soit de leur temporel, soit d'autres droits qu'ils tiennent de la libéralité des Princes, suffiront pour retenir dans leurs devoirs ceux qui, en tout cas, pourroient être tentés de s'en écarter, par ambition ou par complaisance pour une puissance étrangere.

---

was ihnen kraft ihres Primats gebührt und von Kaisern und Königen zugestanden ist; und auch diese Politik glückt ihnen noch wenig. Was die fremden Ordinarien betrifft, deren geistliche Gerichtsbarkeit sich bis innerhalb der Staaten Ewr. Majestät erstreckt, so ist es nicht glaublich, dafs sie jemals die Kühnheit haben werden, Etwas gegen Allerhöchstdero geheiligten Rechte zu unternehmen; in jedem Falle würde es Ewr. Majestät nicht an Mitteln fehlen, die Verwegenheit solcher Männer im Zaume zu halten, und ihren Amtsbrüdern die Lust zu nehmen, in ihre Fufsstapfen zu treten.

Diese für die Kirche so erniedrigende Förmlichkeit ist also weder irgend nothwendig, noch von irgend einem Nutzen. Eine ernste Anweisung von Seiten Ewr. Majestät an die obern Geistlichen, sich in den Grenzen ihrer Gerichtsbarkeit zu halten, die Androhung der Ungnade Ewr. Majestät und der Beschränkung ihres Einkommens oder anderer Rechte, in deren Besitz sie durch die Freigebigkeit der Fürsten sind, werden hinreichen, diejenigen in ihrer Pflicht zurückzuhalten, welche allenfalls versucht werden könnten, aus Ehrgeiz oder aus Gefälligkeit gegen eine fremde Macht sich davon zu entfernen.

Mais si cette formalité du *Placitum Regium* paroît absolument superflue, elle paroît aussi infiniment dangereuse; car, par la même raison qu'on vient de l'ordonner pour tout ce qui vient de l'étranger, on peut aussi l'ordonner, s'il ne l'est déja pour tout ce que les Evêques de la domination de V. M. jugent à propos de faire parvenir à leurs ouailles. Or, ce cas posé, il est évident que dès-lors l'Eglise ne seroit plus que l'esclave des tribunaux laïcs. Que les membres qui composent ceux-ci soient en grande partie infectés du Socinianisme moderne, ou, ce qui revient au même, de l'indifférence de religion, qui fait malheureusement des progrès si épouvantables de nos jours: dès-lors il est clair, qu'ils doivent

---

Allein wenn diese Förmlichkeit des *Placiti Regii* durchaus *überflüssig* erscheint, so erscheint sie auch unendlich *gefährlich*; denn aus eben dem Grunde, aus welchem man dieses *Placitum* jetzt gegen Alles, was aus der Fremde kommt [2]), angeordnet hat, kann man es auch, wenn solches nicht schon geschehen ist, gegen Alles anordnen, was die Bischöfe in den Staaten Ewr. Majestät für zweckmäfsig halten an ihre Heerden gelangen zu lassen [3]). Gesetzt dieses geschähe, so ist es klar, dafs von diesem Augenblicke an die Kirche Nichts als die Sclavin der weltlichen Behörden seyn würde. Wenn nun die Mitglieder dieser Collegien gröfstentheils von dem Gifte des modernen Socinianismus, oder, was dasselbe ist, des Religionsindifferentismus, der in unsern Tagen unglücklicher Weise so entsetzliche Fortschritte macht, angesteckt wären: so ist es klar, dafs sie gegen Alles

---

2) In der hier abgedruckten Copie der Französischen Urschrift steht: *de l'Empereur*, statt: *de l'étranger*, offenbar ein Schreibfehler, was auch aus den oben genannten beiden alten Uebersetzungen und aus Scheills Fortsetzung des Werkes von de Berault Bercastel erhellt, wo es lautet: *was von Fremden kommt.*

3) *Höchstdenenselben zu Ohren zu bringen*, nach der Uebersezung in den *Act. hist. eccl.* Ohne Sinn. Der Uebersetzer mufs *oreilles* gelesen haben. Im *historischen Portefeuille* steht blofs: *Vorstellungen zu überreichen.* Um Nichts besser.

trouver à redire à tout ce que le Pape ou ses Evêques jugeront necessaire d'adresser aux fideles pour les garantir de la même séduction. On y trouvera toujours quelques passages dont on prétendra que les suites sont allarmantes pour les Souverains; ou, au pis aller, on se retranchera à dire que telle Bulle ou tel mandement produiroit du trouble parmi les sujets de V. M. et qu'il faut par conséquent les supprimer. De là le decouragement des Pasteurs qui se croiront dispensés d'élever leurs voix, pour tonner contre les vices, foudroïer les hérésies, s'opposer au torrent de l'impiété, persuadés que ce seroit s'attirer des désagréments à pure perte.

Mais de plus, quelle idée le peuple se formera-t-il de la religion, quand il verra l'enseignement de la foi soumis ou contrôle des tribunaux laïcs, qui la modifieront ou la défendront à leur gré, en déclarant que désormais les décisions de l'Eglise, même en matière de dogme, ne seront

---

Etwas zu sagen haben müfsten, was der Papst oder seine Bischöfe für nothwendig halten werden an die Gläubigen gelangen zu lassen, um diese vor gleicher Verführung zu sichern. Man wird stets irgend eine Stelle darin finden, von der man behaupten wird, sie sey von beunruhigenden Folgen für die Regenten; oder im schlimmsten Falle wird man sich dahinter verstecken, dafs man sagt, diese oder jene Bulle, dieser oder jener Befehl werde Verwirrung unter den Unterthanen Ewr. Majestät erzeugen und müsse folglich unterdrückt werden. Die Folge davon wird seyn, dafs die Seelenhirten muthlos werden: sie werden nachlassen ihre Stimme zu erheben, um gegen die Laster zu donnern, die Ketzereien niederzuschmettern, dem reifsenden Strome der Gottlosigkeit sich zu widersetzen, in der Ueberzeugung, dafs dieses ihnen ohne allen Nutzen nur Unannehmlichkeiten zuziehen werde.

Aber noch mehr. Welche Vorstellung wird das Volk sich von der Religion bilden, wenn es gewahr wird, dafs der Glaubensunterricht unter der Controle weltlicher Behörden steht, welche ihn nach ihrem Gutdünken modeln oder verbieten werden, indem sie erklären, dafs in Zukunft die Entscheidungen der Kirche, selbst hinsichtlich des Dogma's,

censées authentiques qu'autant que la puissance séculière les aura marquées du sceau de son approbation? Ne lui donne-t-on pas lieu de croire que la religion n'est qu'un objet de politique auquel on ne doit tout au plus qu'un respect extérieur? Or, tous les torts, que les Princes pourroient souffrir de la part de l'Eglise, ces torts, qui sûrement sont exagérés et, au moins pour le présent imaginaires, pourroient-ils entrer en comparaison avec ceux qui résulteroient d'une pareille croyance, dont une des conséqucnces les plus naturelles seroit, que le prétendu devoir de conscience d'obéir aux Puissances et d'en porter patiemment le joug, lors même qu'on peut le secouer impunément et avec autant d'avantage, n'est pas tant la loi de Dieu manifestée par l'organe infaillible de l'Eglise que de la politique intéressée des Princes? conséquence qui sappe les plus solides fondemens du trône. Seroit-ce trop présumer que de me flatter, qu'en vue de raisons aussi fortes, V. M. conviendra avec moi qu'il seroit bien à souhaiter,

---

nur in so fern Gültigkeit haben sollen, als die weltliche Macht das Siegel ihrer Billigung darauf gedrückt haben wird? Giebt man dem Volke nicht Veranlassung zu glauben, die Religion sey nur ein Gegenstand der Politik, dem man höchstens nur äufserlich Ehrerbietung schuldig sey? Aber alle Kränkungen, welche die Fürsten von Seiten der Kirche erdulden könnten, Kränkungen, welche sicher übertrieben und für den Augenblick wenigstens eingebildet sind, würden sie wohl eine Vergleichung aushalten können mit denen, welche ein solcher Glaube zur Folge haben würde? Eine der natürlichsten Folgen würde die seyn, dafs die vorgegebene Gewissenspflicht, der Obrigkeit zu gehorchen und deren Joch geduldig zu tragen, selbst dann, wenn man es ungestraft, ja mit Vortheil abschütteln kann, nicht sowohl als ein Gebot Gottes erscheint, kund gethan durch das untrügliche Organ der Kirche, sondern vielmehr als das Gebot der eigennützigen Staatsklugheit der Fürsten; eine Folge, welche die festesten Grundlagen des Throns untergräbt. Werde ich mir wohl zu Viel herausnehmen, wenn ich mir schmeichle, dafs im Angesichte so starker Gründe Ew. Majestät mit mir die

qu'on pût se dispenser d'établir, ou de perpétuer l'usage du *Placitum Regium*, ou, qu'au cas qu'on le jugeât vraiment nécessaire, on le modifiât au moins de manière à ce que l'honneur et l'autorité de l'Eglise n'en souffrissent pas.

2. Quoique l'Edit par lequel V. M. lève de pleine autorité et sans le concours de la puissance spirituelle, l'exemption des Religieux, ne soit pas au moins quant à son objet, à beaucoup près aussi préjudiciable à l'Eglise: il doit toujours être très-douloureux pour celle-ci que, dans une matière qui a toujours été regardée comme indubitablement de sa compétence, V. M. aït disposé privativement, sans même entrer préalablement en aucune correspondance avec elle. Si l'exemption des Religieux est préjudiciable aux sujets de V. M., ou qu'elle lui donne quelque ombrage: il est à présumer que l'Eglise, qui l'a introduite sans que les Princes aient cru devoir s'y opposer, n'eût pas manqué de la

---

Meinung theilen, es sey wünschenswerth, dafs man davon abstehe, das *Placitum Regium* aufzustellen oder fernerhin gelten zu lassen, oder, falls man es für durchaus nothwendig halten sollte, dafs man es wenigstens so modificire, dafs die Ehre und das Ansehen der Kirche darunter nicht leide.

2. Obgleich das Edict, durch welches Ew. Majestät aus eigener Machtvollkommenheit und ohne Mitwirkung der geistlichen Gewalt die Exemtion der Ordensgeistlichen aufheben, wenigstens dem Wesen nach nicht völlig so nachtheilig für die Kirche ist: so mufs es für sie doch stets sehr schmerzhaft seyn, dafs Ew. Majestät in einer Angelegenheit, die stets unbezweifelt als in den Bereich der Kirche gehörig betrachtet worden ist, einseitig, ja selbst ohne alle vorhergegangene Besprechung mit ihr, eine Verordnung haben ergehen lassen. Wenn die Exemtion der Ordensgeistlichen für die Unterthanen Ewr. Majestät nachtheilig ist, oder wenn sie bei Ewr. Majestät irgend einen Argwohn erregt: so ist vorauszusetzen, dafs die Kirche, welche sie eingeführt hat, ohne dafs die Fürsten geglaubt haben, sich hierin widersetzen zu müssen, nicht ermangelt haben würde, sie auf

lever sur les représentations de V. M. qu'elle a trop d'intérêt de ménager pour qu'elle eût voulu lui refuser une chose de cette nature, au risque de la voir exécutée malgré elle.

3. Quant à la privation des Bénéfices, dont un autre Edit menace les Ecclésiastiques qui donneroient, même dans la moindre quantité, des retributions pour des Messes à dire à des Prêtres habitués hors de Ses domaines, c'est encore une chose qui ne peut qu'affliger vivement l'Eglise. Jamais les Princes n'ont prétendu priver un Ecclésiastique immédiatement et sans le concours de la puissance spirituelle, d'une jurisdiction qu'ils n'ont pu lui donner. Ils se sont contentés de priver de leur temporel ceux qui contrevenoient à leurs ordonnances; c'étoit bien assez pour les punir, et la perte du temporel, quand elle etoit perpétuelle, entraînoit

---

die Vorstellungen Ewr. Majestät aufzuheben, indem die Kirche zu viel Interesse dabei hat, Ewr. Majestät Wünsche zu berücksichtigen, als dafs sie Ewr. Majestät eine Sache dieser Art hätte abschlagen sollen, auf die Gefahr, sie dennoch wider ihren Willen ausgeführt zu sehen.

3. Was die Einziehung der Pfründen betrifft[4]), womit ein anderes Edict die Geistlichen bedroht, welche auch nur das Allermindeste als Erkenntlichkeit für das Lesen von Messen an Priester aufserhalb der Staaten Ewr. Majestät geben würden, so ist auch dieses noch eine Sache, welche die Kirche nur lebhaft betrüben kann. Zu keiner Zeit haben die Regenten sich angemafst, einen Geistlichen unmittelbar und ohne Zuziehung der geistlichen Macht einer Gerichtsbarkeit zu entziehen, die sie ihm nicht haben geben können. Sie haben sich begnügt, denjenigen, die ihren Befehlen sich widersetzten, ihr zeitliches Einkommen zu nehmen; dieses genügte, sie zu bestrafen, und der Verlust des

---

4) *des bénéfices*, die Absetzung der Geistlichen. Es ist hier davon die Rede, wenn ein Priester, durch irgend Etwas verhindert, eine Messe, für die ein sogenanntes Mefsstipendium ausgesetzt ist, selbst zu lesen, von einem andern Geistlichen aufserhalb Landes lesen läfst, und diesem dafür das Geld zuschickt.

toujours indirectement celle du spirituel: mais au moins de cette maniere tout restoit dans les règles, et les principes fondamentaux de la jurisdiction spirituelle étoient respectés.

Mais, si ces premiers Edits ont dejà allarmé à si juste titre tous les bons Catholiques, je puis assurer V. M. que les derniers qui viennent de paroître leur déchirent le coeur. Ceux-ci ont pour objet la Bulle dite *in coena Domini*, la Constitution *Unigenitus*, et le jugement de livres relatifs à la religion.

1. Quant à la Bulle *in coena Domini*, j'avoue qu'l eût été à souhaiter que les Papes la modérassent, et qu'un Prince, qui feroit usage de son crédit pour engager le St. Siége, d'une manière qui ne compromît pas sa dignité, à la revoquer, rendroit un service à l'Eglise. Car enfin, on ne peut guère se dissimuler, que Boniface VIII. (si tant est qu'il soit l'auteur de cette Bulle) ne s'y soit arrogé des droits qui ne lui compétoient pas, comme celui de defendre

---

Zeitlichen, wenn er fortdauerte, hatte stets indirect auch den des Geistlichen zur Folge: aber auf diese Weise blieb wenigstens Alles in der Ordnung, und die Grundprincipien der geistlichen Gerichtsbarkeit waren beachtet.

Wenn aber diese ersten Edicte schon mit so vollem Rechte alle gute Katholiken bekümmert haben, so kann ich Ewr. Majestät versichern, daſs die letzten, jüngst erschienenen ihnen das Herz zerreiſsen. Diese betreffen die Bulle *in coena Domini*, die Constitution *Unigenitus* und die Censur der Bücher, die sich auf die Religion beziehen.

1. Was die Bulle *in coena Domini* betrifft, so gebe ich zu, daſs es wünschenswerth gewesen wäre, die Päpste hätten sie gemäſsigt, und daſs ein Regent, der sein Ansehen dahin verwendete, den heiligen Stuhl auf eine Weise, welche dessen Würde nicht compromittirte, zur Zurücknahme derselben zu vermögen, der Kirche einen Dienst erweisen würde. Denn mit einem Worte, man kann es sich nicht verhehlen, daſs Bonifacius VIII, wenn er anders der Urheber dieser Bulle ist, sich darin Rechte angemaſst hat, die ihm nicht zukamen, wie namentlich das Recht, unter

sous peine d'anathème l'établissement de nouveaux péages, impôts etc. dans les pays catholiques, et que, pour en défendre d'autres qui lui compétoient, il n'ait menacé de faire usage d'un genre de moyen que Dieu n'a pas mis entre les mains de ses Pontifes pour leur avantage temporel. Ce sont la des objets étrangers à la jurisdiction ecclesiastique, et V. M. etoit en droit de regarder et d'exiger qu'on regardât la dite Bulle comme non-avenué a cet égard.

Mais enfin cette Bulle du chef de l'Eglise et du Vicaire de Jesus-Christ contient d'autres dispositions qui, étant emanées de l'autorité légitime, exigent dès-lors, de la part des fidèles, toute leur soumission et tout leur respect; dispositions qui ne peuvent en aucune maniere être annullées par les Princes dont la puissance ne sauroit évidemment s'étendre jusqu'à délier de ce que l'Eglise à lié. La puissance ecclésiastique étant par l'institution de Jesus-Christ aussi souveraine et aussi indépendante dans l'ordre de la religion

---

Strafe des Bannes die Errichtung neuer Zölle und Abgaben in den Katholischen Ländern zu verbieten, und dafs er dem Verbote anderer Dinge, die zu seinen Gerechtsamen gehörten, die Drohung hinzugefügt hat, von einem Mittel solcher Art Gebrauch zu machen, welches Gott keinesweges zu ihrem weltlichen Vortheil in die Hände der Päpste gelegt hat. Dieses nun sind Gegenstände, die der geistlichen Gerichtsbarkeit fremd sind, und Ew. Majestät hatten das Recht, die Bulle in dieser Beziehung als nicht daseyend zu betrachten, und zu fordern, dafs man sie so betrachten sölle.

Doch diese Bulle des Hauptes der Kirche und des Statthalters Jesu Christi enthält noch andere Anordnungen, welche, hervorgegangen aus der rechtmäfsigen Gewalt, auch von den Gläubigen völlige Unterwürfigkeit und volle Beachtung fordern; Anordnungen, welche auf keinerlei Weise durch die Fürsten aufgehoben werden können, deren Gewalt augenscheinlich nicht so weit gehen kann, dafs sie lösen könnte, was die Kirche gebunden hat. Denn die geistliche Gewalt, die Jesus Christus eingesetzt hat, ist völlig so unbeschränkt und ganz so unabhängig in Sachen der Religion,

que la puissance seculiere l'est dans la sphere des choses temporelles.

On n'a donc pas pu conseiller à V. M. de supprimer la dite Bulle, de la faire même arracher des rituels, sans Lui conseiller en même tems de renverser une des maximes fondamentales de la religion catholique fondée, sur cet oracle irrefragable adressé aux expôtres par Jesus-Christ, le Roi des Rois et le juge des Maîtres de la terre: *Quaecunque alligaveritis, erunt ligata et in coelis.*

La piété dont V. M. J. fait une profession si publique et si touchante, ne me permet pas de croire qu'Elle veuille presser l'éxecution d'un ordre dont ceux, qui le Lui auront suggéré, n'auront apparemment pas entrevu eux mêmes toutes les conséquences. Je me flatte au moins qu'Elle n'insistera pas sur ce que les Ecclésiastiques soient tenus d'arracher ou de faire arracher eux-mêmes la dite Bulle et d'im-

---

als es die weltliche Gewalt in dem Kreise der zeitlichen Dinge ist.

Man hat daher Ewr. Majestät nicht rathen können, die gedachte Bulle zu unterdrücken, sie sogar aus den Ritualen ausreifsen zu lassen, ohne Ewr. Majestät zugleich zu rathen, einen der Fundamentalartikel der Katholischen Religion umzustofsen, welcher sich auf den unverwerflichen Ausspruch gründet, welchen Jesus Christus, der König der Könige und der Richter über die Gebieter auf Erden, zu den Aposteln gethan hat: *Quaecunque alligaveritis super terram, erunt ligata et in coelis.*

Die Frömmigkeit, von der Ew. Kaiserliche Majestät ein so öffentliches und rührendes Bekenntnifs ablegen, verstattet es mir nicht, zu glauben, dafs Allerhöchstdieselben auf die Ausführung eines Edicts dringen werden, von welchem diejenigen, welche es Ewr. Majestät angegeben, wahrscheinlich selbst alle Folgen nicht eingesehen haben. Ich schmeichle mir wenigstens, Ew. Majestät werden nicht darauf bestehen, dafs die Geistlichen selbst gehalten seyn sollen, die gedachte Bulle auszureifsen oder ausreifsen

primer une telle flétrissure à une loi du Chef de l'Eglise. S'il plaisoit à V. M. J. d'en charger Ses baillifs, les curés se souviendroient sans donte que, s'il est des cas où la conscience ne permet pas d'obéir aux Rois, il n'en est pas où elle nous fasse un devoir d'opposer une résistance extérieure à l'exécution de leurs volontés.

2) La Constitution *Unigenitus* est évidemment une constitution dogmatique du St. Siége, acceptée, soit expressément, soit tacitement, par tous les Evêques catholiques: c'est par conséquent un jugement en dernier ressort et infaillible de l'Eglise universelle.

Tous les Princes catholiques et notamment l'aïeul de V. M. J., Charles VI., de glorieuse mémoire (temoin la lettre ci jointe), se sont fait un devoir de s'y souméttre et de la faire publier dans leurs Etats; et de fait, comment

---

zu lassen, und einem Gesetze des Hauptes der Kirche ein solches Brandmal aufzudrücken. Wenn Ew. Kaiserliche Majestät geruheten, Dero Amtleute hiermit zu beauftragen: so würden die Pfarrer sich ohne Zweifel erinnern, daſs, wenn es Fälle giebt, in denen das Gewissen nicht erlaubt, den Königen zu gehorchen, es keine giebt, in denen es uns zur Pflicht gemacht wird, der Ausführung ihres Willens einen äuſsern Widerstand entgegenzusetzen.

2. Die Constitution *Unigenitus* ist augenscheinlich eine dogmatische Constitution des heiligen Stuhles, die von allen Katholischen Bischöfen entweder ausdrücklich oder stillschweigend angenommen ist: folglich ist sie ein Urtheil der allgemeinen Kirche in letzter Instanz und untrüglich.

Alle Katholische Fürsten, und besonders der Groſsvater Ewr. Kaiserl. Majestät, Carl VI., glorreichen Andenkens (ich beziehe mich auf das beiliegende Schreiben [5]), haben es sich zur Pflicht gemacht, sich dieser Constitution zu unterwerfen und sie in ihren Staaten publiciren zu lassen; und

---

5) Es fehlt bei meiner Abschrift, und wahrscheinlich bei allen frühern Abdrücken.

auroient-ils pu refuser d'adhérer à un jugement doctrinal de l'Eglise universelle, sans se soumettre à l'anathême, que Jesus-Christ à lui même prononcé contre ceux qui n'écouteroient pas son Eglise? L'autorité des Princes, quelque grande, quelque respectable, quelque souveraine qu'elle soit dans son ressort, ne peut rien contre cet arrêt du Tout-puissant. Le Pape et les Evêques étant de droit divin les pasteurs, les docteurs des fideles, aucune puissance humaine ne sauroit avoir le droit d'empêcher qu'ils ne leur fassent entendre leur voix pour les diriger dans l'ordre de la religion. S'il n'en étoit pas ainsi, les Empereurs païens, en défendant de prêcher l'Evangile, n'auroient fait qu'user de leurs droits, et les Apôtres, qui, soumis en tout le reste à leurs loix, en désobéissant en ceci, étoient des rebelles et des scélérats dignes des derniers supplices, bien loin de mériter d'être placés sur nos autels et proposés à notre imitation. La défense de parler pour et contre la Bulle *Unigenitus*, seroit

---

in der That, wie hätten sie sich weigern können, ein Lehrurtheil der allgemeinen Kirche anzunehmen, ohne sich dem Anathema zu unterwerfen, welches Jesus Christus selbst gegen diejenigen ausgesprochen hat, welche auf seine Kirche nicht hören würden? Die Gewalt der Fürsten, wie grofs, wie ehrwürdig, wie unbeschränkt sie auch seyn möge in ihrem Gebiete, vermag Nichts gegen diesen Ausspruch des Allmächtigen. Da der Papst und die Bischöfe nach göttlichem Rechte die Hirten, die Lehrer der Gläubigen sind: so kann keine menschliche Macht das Recht haben, sie zu verhindern, ihre Stimme hören zu lassen, um die Gläubigen auf dem Wege des Heils zu leiten. Wäre dem nicht also, so hätten die heidnischen Kaiser, indem sie die Predigt des Evangeliums verboten, nur Gebrauch von ihren Rechten gemacht, und die Apostel, die in allem Uebrigen ihren Gesetzen sich unterwarfen, in diesem einen aber Ungehorsam bewiesen, wären Rebellen und des Todes würdige Missethäter gewesen, weit entfernt es zu verdienen, dafs sie auf unsern Altären verehrt und uns zum Muster hingestellt werden. Das Verbot, für und gegen die Bulle

donc un triomphe pour l'erreur qui se trouveroit par là placée sur la même ligne que la vérité. Celle-ci a le droit de faire taire le mensonge sans être obligée de l'acheter au prix de son propre silence; et l'histoire de l'Eglise fournit plus d'une preuve que l'hérésie a toujours plus gagné que perdu à de pareils ménagemens.

3. Enfin V. M. ordonne qu'au sujet des livres que les Evêques seront dans le cas de permettre ou de défendre, ils se conformeront à l'avenir au jugement qu'en portera le Collége de Censure de Vienne, c'est-à-dire que les jugemens doctrinaux n'appartiendront plus désormais aux premiers pasteurs à qui Jésus-Christ a dit: *allez, enseignez*, et à qui il a promis à cet effet l'assistance de son St. Esprit jusqu' à la consommation des siècles, mais à un Collége qui n'a d'autre mission, qui n'exerce d' autre autorité que celle du Prince, à un Collége composé, pour la plus grande partie, de Laics, et qui n'en seroit guère plus compétent, quand

---

Unigenitus zu reden, würde daher ein Triumph des Irrthums seyn, der hierdurch mit der Wahrheit auf eine und dieselbe Linie sich gesetzt sehen würde. Die Wahrheit hat das Recht, die Lüge zum Schweigen zu bringen, ohne verpflichtet zu seyn, es für den Preis des eigenen Stillschweigens zu erkaufen; und die Geschichte der Kirche liefert mehr als ein Beispiel, daſs die Ketzerei durch Berücksichtigungen der Art mehr gewonnen, als verloren hat.

3. Endlich befehlen Ew. Majestät, daſs die Bischöfe hinsichtlich der Bücher, welche sie entweder verstatten oder verbieten werden, sich in Zukunft nach dem Urtheile richten sollen, welches das Censurcollegium zu Wien darüber fällen wird; das heiſst: das Urtheil über die Lehre soll in Zukunft nicht mehr den Oberhirten zustehen, zu denen Jesus Christus gesagt hat: *Gehet und lehret*, und denen er zu diesem Zwecke den Beistand seines heiligen Geistes bis ans Ende der Welt verheiſsen, sondern einem Collegium, das keine andere Sendung hat, keine andere Gewalt ausübt, als die des Regenten, einem Collegium, das gröſstentheils aus Laien besteht, das aber auch an Berechtigung

tous ses membres seroient Ecclésiastiques parceque ce n'est pas à des Ecclésiastiques quelconques, mais aux premiers pasteurs, et principalement à leur Chef, que Jésus-Christ a confié l'autorité de l'enseignement.

Non, je ne crains point de le dire à V. M. qu'aucun Evêque ne peut en ce point Lui obéir sans trahir son ministère et faire naufrage dans la foi.

Je suis bien éloigné de croire que V. M. ait eu envie dans tous ces Edits de léser les droits de qui que ce soit, moins encore ceux de l'Eglise, dont je ne doute pas qu'Elle Se fasse gloire d'être un fils soumis, ainsi que l'Eglise se fait gloire d'avoir V. M. pour Protecteur. Mais enfin les vues les plus droites, les intentions les plus saintes ne garantissent pas toujours de la surprise la religion des Princes les plus éclairés. Ce qui distingue ceux-ci de la foule des autres, c'est qu'ils sont toujours prêts à recon-

---

nicht gewinnen würde, wenn auch alle seine Mitglieder Geistliche wären, weil nicht blofs Geistliche, sondern die obersten Hirten es waren, und vorzüglich das Haupt derselben es war, dem Jesus Christus die Aufsicht über die Lehre anvertrauet hat.

Nein, ich scheue mich nicht, es Ewr. Majestät zu sagen: kein Bischof kann, was diesen Punct betrifft, Ewr. Majestät gehorchen, ohne sein Amt zu verrathen und an seinem Glauben Schiffbruch zu leiden.

Ich bin weit entfernt zu glauben, dafs Ew. Majestät Willens gewesen sind, mit allen diesen Edicten den Gerechtsamen von irgend Einem zu nahe zu treten, und viel weniger den Rechten der Kirche, deren untergebener Sohn zu seyn, Ew. Majestät Sich, wie ich nicht zweifle, zur Ehre schätzen, so wie die Kirche es sich zur Ehre schätzt, Ew. Majestät zum Beschützer zu haben. Allein die geradesten Absichten, die heiligsten Zwecke schützen die Religion auch der erleuchtetsten Fürsten nicht allemal vor dem Irrthum. Was diese aber von dem Haufen der Andern un-

noître et à reparer leurs méprises, lorsqu'on les leur fait remarquer par des représentations respectueuses et soumises, dictées par cet attachement tendre et religieux que la foi nous inspire toujours pour ces augustes mortels, à qui Dieu lui même a imprimé le sceau de sa Majesté!

C'est sans doute le parti que prendra V. M. J. Elle ne souffrira pas, que, tandis que Ses heureux sujets se réjouissent de goûter, sous Son regne, les fruits d'une sagesse et d'une bienfaisance auxquelles l'Europe entière est, dit-on, à la veille de participer, les seuls ministres de la vraie Eglise soient dans les gémissements et dans les pleurs. Elle la protégera contre ses ennemis et surtout contre une secte insidieuse, d'autant plus funeste à l'Eglise, qu'elle s'obstine à vouloir rester dans sons sein, pour pouvoir lui déchirer plus cruellement les entrailles, et finira peut-être par renouveller dans les Etats, qui auroient l'imprudence

---

terscheidet, ist, dafs sie stets bereit sind, ihre Mifsgriffe einzusehen und zu verbessern, wenn man darauf sie aufmerksam macht durch ehrfurchtsvolle und demüthige Vorstellungen, eingegeben von jener zärtlichen und frommen Anhänglichkeit, die der Glaube uns stets für jene erhabenen Sterblichen einflöfst, denen Gott selbst das Siegel seiner Majestät aufgedrückt hat.

Dieses ist ohne Zweifel die Partei, welche Ew. Kaiserl. Majestät ergreifen werden. Sie werden es nicht zugeben, dafs, während Dero glückliche Unterthanen sich freuen, unter Ewr. Majestät Regierung die Früchte der Weisheit und Wohlthätigkeit zu kosten, an denen ganz Europa, wie man sagt, nächstens Theil nehmen wird, die Diener der wahren Kirche allein seufzen und weinen. Ew. Majestät werden sie gegen ihre Feinde schützen, und besonders gegen eine hinterlistige Secte, die für die Kirche um so verderblicher ist, da sie recht beharrlich in ihrem Schoofse bleiben will, um ihre Eingeweide desto grausamer zerreifsen zu können, und vielleicht damit enden wird, dafs sie in denjenigen Staaten, welche die Unvorsichtigkeit begehen, ihr Zuflucht zu gewähren, die blutigen Scenen

de lui donner retraite, les scènes sanglantes qu'on a essuyées de la part des hérétiques des derniers siècles.

Je ne doute point que bien d'autres Evêques, et peut-être tous sans exception, n'eussent désiré porter aux pieds du Trône de V. M. leurs soupirs et leurs voeux relatifs aux conjonctures présentes, s'ils n'eussent été retenus par la crainte de lui déplaire.

Moi, qui ai le bonheur de connoître de plus près les sentimens de Son coeur magnanime, et qui puis me glorifier, sans préjudice du respect que je Lui dois, d'être lié à elle par les lieus du sang et des alliances les plus étroites, j'ai cru pouvoir oser quelque chose de plus qu'eux, et de mon propre mouvement, sans y etre sollicité, par qui que ce soit, uniquement en vue de la gloire de Dieu, du bien de l'Eglise, de l'utilité spirituelle et temporelle de V. M. J., j'ai hazardé, dans la simplicité de mon ame, une

---

erneuert, die man von den Ketzern der letztern Jahrhunderte erfahren hat.

Ich zweifle nicht, dafs viele andere Bischöfe, und vielleicht alle ohne Ausnahme, sich gesehnt haben, ihre Seufzer und Bitten hinsichtlich der gegenwärtigen Umstände zu den Füfsen des Throns Ewr. Majestät niederzulegen, wenn sie nicht durch die Besorgnifs zu mifsfallen davon abgehalten worden wären.

Ich, der ich das Glück habe, die Gesinnungen des grofsmüthigen Herzens Ewr. Majestät näher zu kennen, und der ich, ohne der Ehrfurcht, die ich Ewr. Majestät schuldig bin, zu nahe zu treten, mich rühmen kann, mit Ewr. Majestät durch die Bande des Blutes und durch die engsten Verbindungen verknüpft zu seyn, ich habe geglaubt, Etwas mehr wagen zu können, als jene, und zwar aus eigener Bewegung, ohne von irgend Jemanden dazu aufgefordert zu seyn; einzig und allein die Ehre Gottes, das Wohl der Kirche, das ewige und zeitliche Heil Ewr. Kaiserl. Majestät

démarche à la quelle je supplie le très haut de donner sa bénédiction, ainsi que de combler V. M. de gloire et de prospérité. J'ai l'honneur d'être avec le plus profond respect,

Sire,

de V. M. J. le très humble et très obéissant
Schoenbornslust, Serviteur et Cousin,
le 1. Juin 1781. Clement.

Sire!

Lorsqu'en ma qualité d'Evêque d'Augsbourg, je reçus les nouveaux Edits concernant la religion, je crus qu'il etoit de mon devoir de prendre la respectueuse liberté d'écrire à V. M. J. la lettre ci-jointe, dont j'ai pensé ensuite devoir différer l'envoi, dans la crainte qu'elle ne parvînt à

---

vor Augen habend[6]), habe ich in der Einfalt meines Herzens einen Schritt gewagt, für den ich den Allerhöchsten um seinen Segen anflehe, so wie ich zu ihm flehe, dafs er Ew. Majestät mit Ruhm und Wohlergehen überschütten möge. Ich habe die Ehre mit der tiefsten Ehrfurcht zu seyn,

Sire,

Ewr. Kaiserlichen Majestät
unterthänigster und gehorsamster
Schönbornslust, Diener und Cousin,
den 1. Juni[7]) 1781. Clemens.

Sire!

Da ich in meiner Eigenschaft als Bischof von Augsburg die neuen Edicte in Sachen der Religion erhielt, glaubte ich es meiner Pflicht schuldig zu seyn, mir die ehrfurchtsvolle Freiheit zu nehmen, an Ew. Kaiserliche Majestät den beiliegenden Brief zu schreiben, dessen Absendung ich jedoch geglaubt habe verschieben zu müssen, weil ich besorgte,

---

6) In den *Act. histor. eccl.* steht noch: „und um mein Gewissen zu befriedigen."

7) In den *Act. hist. eccl.* steht: *Carlich, den 2. Jun.*

V. M. J. dans un tems où Elle n'auroit par le loisir de S'en occuper.

Maintenant que V. M. J. est de retour de Ses voyages, je ne tarde plus de Lui demander la permission de verser dans Son sein les vives inquiétudes, dont mon coeur est navré, et qui n'ont pas seulement pour objet les maux externes dont l'Eglise est menacée, mais encore les dangers imminents auxquels se trouve exposée l'ame de V. M. J. elle même.

Dans la plus vive confiance que V. M. J. daignera prendre ma très-humble démarche en bonne part, j'ai l'honneur de me recommander à Son auguste protection et de me dire avec tout le respect possible,

Sire,

de V. M. J. le très humble et très obéissant Serviteur et Cousin,

Carlich, le 14. Sept. 1781. Clement.

---

er möchte in die Hände Ewr. Majestät zu einer Zeit kommen, in der Allerhöchstdieselben nicht Mufse hätten, Sich damit zu beschäftigen.

Jetzt, da Ew. Kaiserl. Majestät von Dero Reisen zurückgekehrt sind, säume ich nicht länger, Ew. Majestät um Erlaubnifs zu bitten, in Dero Busen die lebhaften Besorgnisse, die mein Herz verwunden, ausschütten zu dürfen. Der Gegenstand derselben sind nicht blofs die äufsern Uebel, von denen die Kirche bedroht ist, sondern auch die nahen Gefahren, in denen selbst die Seele Ewr. Kaiserlichen Majestät schwebt.

In dem lebendigsten Vertrauen, dafs Ew. Kaiserliche Majestät geruhen werden, meinen demüthigsten Schritt gut aufzunehmen, habe ich die Ehre mich Allerhöchstdero hohem Schutze zu empfehlen, und mit aller möglichen Ehrfurcht mich zu nennen,

Sire,

Ewr. Kaiserlichen Majestät unterthänigsten und gehorsamsten Diener und Cousin,

Carlich, den 14. September 1781. Clemens.

Réponse de l'Empereur.

C'est au milieu de mes occupations militaires et de mes camps que j'ai reçu les deux lettres dans le même couvert qu'il a plû à V. A. R. de m'écrire, l'une datée du 1. Juin et l'autre du 14. Septembre de cette année. Que ne Lui dois-je pas pour l'intérêt qu'Elle prend à tout ce que je fais, et même au salut de mon ame, dont je me flatte à la vérité de la sureté de l'époque sans la rapprocher néanmoins. Je n'ai malheureusement que l'instruction à ses Généraux du Grand Fréderic, les rêveries du Maréchal de Saxe et de pareilles drôleries avec moi ici. Mes Quesnels, mon Busenbaum, et même l'orthodoxe Febronius sont restés dans ma bibliothèque. Comment pourrais-je jamais répondre avec détail aux questions importantes, divisées en cinq points, qu'il plait à V. A. R. de

---

Antwort des Kaisers.

Mitten unter meinen militairischen Beschäftigungen und in meinem Feldlager erhielt ich in einem und demselben Couvert die beiden Briefe, welche an mich zu schreiben Ewr. Königlichen Hoheit gefallen hat, den einen, datirt vom 1. Juni*), und den andern vom 14. September dieses Jahres. Wie viel Dank bin ich Ihnen dafür schuldig, dafs Ew. Königl. Hoheit so vielen Antheil nehmen an Allem, was ich thue, und selbst an meinem Seelenheil! Ich schmeichle mir in Wahrheit, hinsichtlich desselben sicher zu seyn, ohne jedoch den Zeitpunct näher zu rücken. Ich habe unglücklicher Weise nur die Instruction Friedrichs des Grofsen für seine Generale, des Marschalls von Sachsen Einfälle über die Kriegskunde, und ähnliche närrische Dinge hier bei mir. Meine Quesnels, mein Busenbaum und selbst der orthodoxe Febronius sind in meiner Bibliothek geblieben. Wie werde ich da umständlich auf die wichtigen, in fünf Abschnitte eingetheilten Fragen antworten können, welche Ew. Königl. Hoheit an mich zu thun beliebt haben? Ich

---

*) In den *Act. hist. eccl.* steht: *vom 2. Junius.*

me faire? Je n'en aurois pas même le tems si une pluie à verse ne m'eût mis dans le cas de pouvoir moraliser un instant avec Elle au lieu d'exercer.

Pour suivre l'ordre qu'Elle a tracé:

1. *Quant au Placet Regium,* il m'a paru que, quand le Chef, comme Elle l'appelle, visible de l'Eglise fait émaner quelque ordre du Vatican aux fidèles de mes Etats, leur Chef palpable et réel comme moi, en doit être instruit, et y influer pour quelque chose.

2. *L'abolition de l'exemption de certains ordres religieux* est reconnue par V. A. R. Elle-même d'autorité purement souveraine; d'en demander, par complément, la permission au St. Pére, je me le reprocherois éternellement, si je l'induisois ou fortifiois dans l'erreur, en lui demandant ce qui ne lui appartient pas, et en lui faisant par conséquent accroire que je ne connois par mes droits.

---

würde selbst nicht einmal Zeit dazu haben, wenn ein Platzregen mich nicht in die Lage versetzt hätte, mit Ewr. Königl. Hoheit einen Augenblick moralisiren zu können, statt zu exerciren.

Um die Ordnung zu befolgen, welche Ew. Königliche Hoheit vorgezeichnet haben:

1. Was das *Placet Regium* betrifft, so ist es mir vorgekommen, dafs, wenn das sichtbare Oberhaupt der Kirche, wie Sie es nennen, vom Vatican aus einen Befehl an die Gläubigen in meinen Staaten erläfst, ich, ihr handgreifliches und wirkliches Oberhaupt, davon unterrichtet seyn und einigen Einflufs darauf haben mufs.

2. Die Aufhebung der Exemtion gewisser geistlichen Orden ist von Ewr. Königl. Hoheit selbst als ein Act rein souverainer Gewalt anerkannt worden. Die Erlaubnifs des heiligen Vaters deshalb aus Artigkeit nachzusuchen, würde ich mir ewig zum Vorwurf machen, wenn ich ihn auf eine irrige Meinung brächte, oder darin bestärkte, indem ich ihn um Etwas bäte, was ihm nicht zusteht, und folglich in ihm den Glauben erzeugen würde, dafs ich meine Rechte nicht kenne.

3. *Quant à la privation des bénéfices en cas de contravention aux loix*, V. A. R. Elle-même a la bonté de reconnoître qu'indirectement j'etois en droit, par la privation du temporel, de l'obtenir. Mais comme l'indirect est toujours le parti du fourbe ou du foible, j'aime beaucoup mieux le direct, puisque je ne suis ni l'un ni l'autre.

4. *Quant aux deux Bulles in coena Domini et Unigenitus*, V. A. R, en désapprouvant la premiere, rend a Boniface VIII. la justice qui lui est due. Le mot de l'arracher des rituels paroît l'inquiétes. Si Elle vouloit, dans Son Diocése, y substituer, au lieu de cette action, de coller dessus une feuille blanche de papier sur laquelle on écriroit ces quatre mots: *obedientia melior quam victima*, sentence que, si je m'en souviens bien, Samuel doit avoir dit à Saul, pour quelques Amalécites qu'il y a eu de trop peu de tués, la chose n'en seroit que plus utile. La Bulle *Unigenitus* est

---

3. Was die Einziehung der geistlichen Pfründen betrifft, wenn die Inhaber derselben sich den Gesetzen nicht fügen wollen, so haben Ew. Königliche Hoheit die Güte selbst anzuerkennen, daſs ich indirect das Recht hatte, durch Einziehung des Zeitlichen jene durchzusetzen. Da aber das Indirecte stets die Partei des Schurken oder des Schwachen ist, so ziehe ich das Directe vor, weil ich weder das Eine noch das Andere bin.

4. Was die beiden Bullen: *In coena domini* und *Unigenitus*, betrifft, so erzeigen Ew. Königliche Hoheit, indem sie die erstere miſsbilligen, Bonifacius VIII. das ihm gebührende Recht. Der Ausdruck: *sie ausreiſsen aus den Ritualen*, scheint Sie zu beunruhigen. Wenn Sie also in Ihrer Diöcese statt dieser Handlung substituiren wollen, ein Blatt weiſses Papier darauf zu kleben, auf welches man diese vier Worte schriebe: *Obedientia melior quam victima*, ein Ausspruch, den, wenn ich mich recht erinnere, Samuel zu Saul gesagt haben soll, weil er einige Amalekiter zu wenig getödtet hatte: so würde die Sache noch besser seyn. Die Bulle *Unigenitus* ist, wie ich

postérieure, à ce qu'il me paroît, à tout Concile oecuménique, par conséquent fort éloignée de l'infaillibilité et d'un jugement de l'Eglise universelle. Elle a été acceptée par les uns et pas par les autres. Il paroît par conséquent, que d'ordonner qu'on n'en parle ni ne dispute point, comme j'ai fait, n'est pas de trop. Heureusement que mes bons Autrichiens et mes braves Hongrois ne connoissent ni Molinos ni Jansénius; et si on leur en parloit, ils vous demanderoient si ce sont de Consuls Romains, et que dans les écoles Latines ils ne les avoient point entendu nommer. Moi-même j'ai connu un Molinos, levrier qui prenoit son lièvre tout seul. Tant on est ignare sur les disputes de la grâce. Ainsi on s'en taira chez moi, et on auroit très-bien fait de s'en taire par tout, il y a deja 30 ans.

5. Enfin *la Censure de Vienne* paroît l'inquiéter. Il m'en arriveroit de même, si je n'avois pas assez vu les hommes pour savoir qu'il y en a peu qui lisent, encore

---

glaube, jünger, als alle öcumenische Concilien, folglich weit entfernt von Unfehlbarkeit und von einer Entscheidung der allgemeinen Kirche. Sie ist von Einigen angenommen worden, von Andern nicht. Es scheint mir folglich der Befehl, den ich gegeben habe, darüber weder zu reden noch zu disputiren, nicht zu Viel zu seyn. Glücklicher Weise kennen meine guten Oesterreicher und meine braven Ungarn weder Molinos noch Jansenius; und wenn man zu ihnen von diesen Männern spräche, so würden sie fragen, ob es Römische Consuln seyen, und dafs sie in ihren Lateinischen Schulen diese Namen gar nicht gehört hätten. Ich für meine Person habe einen Molinos gekannt, einen Windhund, der seinen Hasen ganz allein griff. So unwissend ist man über die Streitigkeiten von der Gnade. Man wird also bei mir davon schweigen, und man hätte sehr wohl gethan, wenn man überhaupt schon vor dreifsig Jahren davon geschwiegen hätte.

5. Endlich scheint die Wiener Censur Sie zu beunruhigen. Es würde mir eben so gehen, wenn ich die Menschen nicht genug kennte, um zu wissen, dafs es nur we-

moins qui entendent ce qu'ils lisent, et très-peu qui en profitent ou se souviennent de ce qu'ils ont lu. J'en connois même qui ne savent ce qu'ils écrivent. Avec des êtres ainsi constitués ne doit-on pas plus craindre la défense que les mauvais livres? car ce n'est que la premiere qui fait lire les seconds. Sans cette fatale défense qui tenta même notre premier père, nous nous promenerions éncore tout nuds dans le paradis terrestre, et nous n'aurions point entendu parler des graves cinq questions sur lesquelles je vieus de répondre à V. A. R., non en législateur ni en moraliste, mais en bon soldat, qui a sa bonne foi de charbonnier et son bon sens à la main. Oui, je crois fermement, et avec plaisir. Son amitié peut être tranquille à ce sujet. Si je répugne à quelque chose, ce n'est pas à croire les vérités de ma foi, mais seulement qu'on en fasse accroire sur les applications.

---

nige giebt, welche lesen, noch wenigere, welche verstehen, was sie lesen, und sehr wenige, welche Nutzen davon haben, oder sich erinnern, was sie gelesen. Ich kenne selbst solche, welche nicht wissen, was sie schreiben. Bei Wesen dieser Art mufs man sich da nicht mehr vor dem Verbote, als vor den schlechten Büchern fürchten? Denn das erstere ist es, welches macht, dafs man die zweiten lieset. Ohne dieses fatale Verbot, welches selbst unsern Urvater in Versuchung führte, würden wir noch ganz nackt im irdischen Paradiese spazieren gehen, und würden von den wichtigen fünf Fragen nicht haben reden hören, auf welche ich Ewr. Königlichen Hoheit so eben geantwortet habe, nicht als Gesetzgeber, noch als Moralist, sondern als guter Soldat, der seinen guten Köhlerglauben hat und seinen gesunden Menschenverstand in der Hand. Ja, ich glaube festiglich und gern. Ihre Freundschaft kann in dieser Beziehung ruhig seyn. Wenn ich mich einer und der andern Sache widersetze, so hat dieses mit den Wahrheiten meines Glaubens Nichts zu thun, sondern allein damit, dafs man über die Anwendungen derselben Etwas glauben machen will.

Enfin, bref, je me flatte que nous suivons ensemble le droit chemin pour faire chacun notre salut, en remplissant les devoirs de l'emploi dans lequel la providence nous a jettés, et en faisant honneur au pain que nous mangeons. Vous mangez celui de l'Eglise et protestez contre toute innovation; moi celui de l'Etat, et je défends ou rêvendique ses droits primitifs.

Que V. A. R. soit bien persuadée de toute mon amitié et qu'Elle ne voie que franchise et confiance en tout ce que j'ai l'honneur de lui marquer ici. Je serai toujours

De V. A. R.

Au Camp de Monpetin, le 25. Sept. 1781.

le bon et affectionné Cousin,
Joseph.

P. S. Que l'Abbé Beck participe à ma reconnoissance pour autant qu'il a contribuè à me procurer cette marque flatteuse de l'intérêt de V. A. R.

Endlich, kurz und gut, ich schmeichle mir, dafs wir Beide den geraden Weg zu unserer Seligkeit gehen, indem wir die Pflichten des Amtes erfüllen, in welches wir von der Vorsehung gewiesen sind, und indem wir dem Brode Ehre machen, das wir essen. Sie essen das der Kirche, und protestiren gegen jede Neuerung; ich esse das des Staates, und vertheidige und stelle seine ursprünglichen Rechte her.

Halten Ew. Königliche Hoheit Sich von meiner ganzen Freundschaft überzeugt, und sehen Sie in Allem, was ich die Ehre habe hier zu äufsern, nur Freimüthigkeit und Vertrauen. Ich werde immer seyn

Ewr. Königlichen Hoheit

Im Lager von Monpetin, den 25. Sept.*) 1781.

guter und affectionirter Cousin,
Joseph.

Nachschrift. Der Abbé Beck möge an meiner Erkenntlichkeit Theil nehmen, insofern er dazu beigetragen hat, mir diesen schmeichelhaften Beweis der Theilnahme Ewr. Königlichen Hoheit zu verschaffen.

*) In den *Act. hist. eccl.* steht: *Mompelingen, den* 24. *Sept.*

Réponse.

Sire!

Ce n'est qu'après avoir mûrement reflechi devant Dieu sur les obligations de mon Etat que je me suis vu déterminé à faire à V. M. J. mes très-respectueuses rémontrances touchant les Edits qu'elle a publiés. L'objet étoit trop important pour être traité légèrement. C'est un reproche que je n'ai jamais à me faire, et quelle que soit l'idée que V. M. paroît s'être faite de moi, je suis très-convaincu que je savois ce que j'avois l'honneur de Lui écrire.

Quoiqu'il en soit, Sire, en lisant la lettre dont V. M. m'a honoré, je me suis réjoui très-sincèrement, à l'exemple des Apôtres, d'avoir été trouvé digne de souffrir quelques mépris pour le nom de Jésus-Christ. Ma joie eût été complette si j'avois pu me cacher dans ce moment, les maux extrêmes dont l'Eglise est menacée et les regrets amers que

---

Erwiederung des Churfürsten.

Nur nachdem ich reiflich vor Gott über die Pflichten meines Standes nachgedacht hatte, bestimmte ich mich dazu, Ewr. Kaiserlichen Majestät meine sehr ehrfurchtsvollen Vorstellungen hinsichtlich der Edicte zu machen, welche Allerhöchstdieselben publicirt haben. Der Gegenstand war zu wichtig, um leicht genommen zu werden. Ich kann mir niemals einen Vorwurf darüber machen, und welche Idee auch Ew. Kaiserliche Majestät Sich von mir gemacht zu haben scheinen, so bin ich überzeugt, dafs ich wufste, was ich die Ehre hatte an Ew. Majestät zu schreiben.

Doch wie es auch seyn möge, Sire, so freute ich mich innig, indem ich den Brief las, mit welchem Ew. Majestät mich beehrt haben, dafs ich, nach dem Beispiele der Apostel, würdig erfunden worden bin, um des Namens Jesu Christi willen Schmach zu dulden. Meine Freude würde völlig seyn, wenn ich in diesem Augenblicke das grofse Unglück mir hätte verbergen können, womit die Kirche bedroht ist, und die bittern Vorwürfe, welche Ew. Majestät

V. M. Se prépare. Oui, Sire, je le dis avec toute la liberté du ministere qui m'est confié, quelle que soit maintenant fermeté avec laquelle elle paroît décidée à soutenir ses démarches, un jour viendra quelle en sera inconsolable. Puisse ce jour n'être par celui de l'éternité.

Je suis avec le plus profond respect etc.

Réponse.

Mon Cousin, je viens de recevoir la lettre qu'il a plû à V. A. R. de m'écrire. Je vois que nous ne dansons pas sur le même air. Elle prend la forme pour la chose, pendant que je me tiens exactement à la chose en fait de religion, et que je n'obvie qu'aux abus qui s'y étoient glissés et qui en défigurent la pureté. Vos lettres sont toutes tragiques, et les miennes toutes comiques; et comme Thalie et Melpomène, quoique soeurs au Parnasse, ne s'allient pas

---

Sich bereiten. Ja, Sire, ich sage es mit aller Freimüthigkeit des Amtes, welches mir anvertrauet ist: Wie grofs auch jetzt die Festigkeit seyn mag, mit der Sie Ihre Schritte durchzusetzen entschieden zu seyn scheinen, so wird doch ein Tag kommen, an dem Ew. Majestät untröstlich seyn werden. Möge dieser Tag nicht der Tag der Ewigkeit seyn!

Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht u. s. w.

Antwort des Kaisers.

Mein Cousin! Ich habe so eben den Brief erhalten, welchen an mich zu schreiben Ewr. Königlichen Hoheit gefallen hat. Ich sehe, dafs wir nicht nach derselben Melodie tanzen. Sie nehmen die Form für die Sache, während ich mich genau an die Sache im Puncte der Religion halte, und nur den Mifsbräuchen entgegentrete, welche sich in dieselbe eingeschlichen haben und ihre Reinheit entstellen. Ihre Briefe sind ganz tragisch, und die meinigen ganz komisch; und wie Thalia und Melpomene, obgleich Schwestern auf dem Parnafs, sich nicht stets mit einander

toujours ensemble, descendons de l'Hélicon. Elle me permettra que j'attende l'époque que nos genres se réunissent d'avantage, et qu'en attendant je l'assure de toute l'amitié et considération avec laquelle je ne cesserai d'être

de V. A. R. le bon affectionné Cousin,

à Vienne, le 1. Dec. 1781. Joseph.

---

verbinden, so lassen Sie uns vom Helicon herabsteigen. Sie werden mir erlauben, den Zeitpunct zu erwarten, wo unsere Gattungen*) sich mehr vereinigen werden. Unterdefs versichere ich Sie meiner ganzen Freundschaft und Achtung, und werde nie aufhören zu seyn

Ewr. Königlichen Hoheit

wohl affectionirter Cousin,

Wien, den 1. Dec. 1781. Joseph.

---

*) „*unsere Naturen*" möchte vielleicht Manchem besser gefallen.

I.

Ueber

die höchsten acht Gottheiten

oder

die Kabiren der Germanischen Völker,

in Bezug auf die acht Kua's der Chinesen,

nach einer Chinesischen Münze im Kabinet der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig.

Ein Beitrag zur Religionsphilosophie und Religionsgeschichte der alten Völker.

Von

D. Gustav Seyffarth,

aufserordentlichem Professor der Archäologie zu Leipzig *).

(Hierzu eine lithographische Tafel.)

Unter allen Theilen der Germanischen Alterthumskunde ist keiner so oft, so vielseitig, und dennoch, wie man gestehen mufs, so unzureichend behandelt worden, als die Religion unserer heidnischen Vorfahren. Die Hauptfragen hierbei, welche der Archäolog zu beantworten hat, sind folgende: Auf

---

*) Die nachstehende Abhandlung wurde am Stiftungsfeste der hiesigen Deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer, am 8. August des Jahres 1832, vorgelesen, bei welcher Gelegenheit Herr Buchhändler Barth eine Anzahl Chinesischer Schriften und Münzen, vom Professor Neumann aus China mitgebracht, der Gesellschaft überreichte. Siehe *Bericht vom Jahre* 1833 *an die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig*, S. 46 ff.

welchem Principe beruht die Nordische Mythologie? Welche sind die höchsten Gottheiten der Germanischen Völker? Worauf gründen sich die verschiedenen Götterordnungen? Was bezeichnen die einzelnen Götter und Göttinnen? Warum wurden sie gerade auf solche Grundbegriffe und Vorstellungen bezogen, gerade so abgebildet, gerade mit solchen Thieren und Pflanzen in Verbindung gebracht, als in den ältesten Urkunden, bei Römischen Schriftstellern und auf den Denkmälern geschieht? Wie hängt das alte Germanische Pantheon mit denen anderer Völker, namentlich der Asiatischen, zusammen? Wo ist der Ursprung der Religion unserer alten Vorfahren zu suchen und in welcher Zeit?

Die Lösung dieser Aufgaben hängt von der vollständigen, richtigen und umsichtigen Benutzung der vorhandenen Hülfsmittel ab. Zuerst berühren die Römischen Schriftsteller in vielen Stellen die Religion und die Gottheiten der Germanischen Völker. Sie vergleichen dieselben mit den ihrigen, folglich mit den Griechischen, Aegyptischen und andern, welche mit den Lateinischen im Allgemeinen einerlei sind. In vielen Dingen ist die Uebereinstimmung des Nordens mit dem Süden und mit dem Osten so unbestreitbar, dafs man mythologische Vergleichungen anstellen darf. Die Altnordische Literatur bezieht sich grofsentheils auf Mythologie. Die Namen und Eigenschaften der Götter werden angegeben, ihre Insignien genannt, ihre Thaten und Mythen erzählt. Bei entfernten Völkern findet man Gottheiten, die eben so, oder auf ähnliche Weise bei den Nordischen Völkern abgebildet und beschrieben wurden. Auf mehrern Germanischen Denkmälern findet man ganze Zusammenstellungen von Gottheiten, welche auf Aegyptischen, Lateinischen, Indischen und andern Denkmälern eben so zusammengestellt werden. So wie bei den Griechen, Aegyptern, Phöniciern und andern Völkern Städte, Flecken, Dörfer nach den Göttern in gewisser Ordnung genannt wurden, so ist es auch in Deutschland der Fall gewesen. Die Römer, Aegypter, Inder, Chinesen nannten die Wochentage nach ihren 7 höchsten Göttern. Dasselbe finden wir bei den Deutschen

wieder. Alle diese und ähnliche Hülfsmittel sind bis jetzt noch nicht so weit benutzt worden, um ein klares Bild von der Religion der alten Deutschen entwerfen und die oben aufgestellten Fragen hinreichend beantworten zu können. Der Grund davon lag vorzüglich in der Dunkelheit derjenigen Mythologieen, welche durch Vergleichung auch die Germanische in ein volleres Licht zu setzen vermögen. Nach Wiederauffindung der astronomischen Inschriften von den Ufern des alten Nils wird es möglich seyn, über das Wesen der Altnordischen Götter nnd die älteste Religionsgeschichte unserer Vorfahren überhaupt nähern Aufschlufs zu geben.

Die Aegypter, wie **Herodot**[1]) und Andere bezeugen, hatten 3 Götterordnungen, deren erste die 8 gröfsten Götter, die zweite die 12 grofsen Götter enthielt. Diese 8 höchsten Gottheiten sind die bekannten *Kabiren*[2]), die Herrscher (גְּבִיר), die 7 Planetengötter: *Sonne* (☉), *Mond* (☽), *Merkur* (☿), *Venus* (♀), *Mars* (♂), *Jupiter* (♃), *Saturn* (♄), nebst der *Erde* als *Esmun* (שְׁמֹנָה = 8), dem 8ten *Kabiren*, welche im grofsen Tempel zu Memphis standen[3]) und von **Kambyses** wegen ihrer Kleinheit verspottet wurden. Sie sind nicht verschieden von den 7 Söhnen des *Siduk* (des Gerechten), den 7 Ministern des Höchsten, den 8 *Diis selectis* bei den Römern, Griechen, Persern, Phöniciern und andern Völkern. Die 12 grofsen Götter (*θεοὶ μεγάλοι*) aber sind die zwölf Zeichen des Thierkreises, welche mit ☉ und ☽ in Coniunction während des Jahrescyclus cooperiren, und erzeugend oder zerstörend auf alle sichtbare Dinge einwirken. In der höhern Bedeutung waren diese Gottheiten göttliche, in der Natur wirkende Kräfte, als Personen gedacht, deren Symbole die Planeten und Zeichen des Thierkreises waren. Obgleich diese Sätze bereits an einem andern Orte bewiesen worden sind[4]): so wird es doch nicht

---

1) *Hist.* II. 43. 145.

2) **Herodot.** II. 50.

3) **Herodot.** III. 37.

4) Siehe des Verf. *Systema astronomiae Aegyptiacae quadripartitum:*

überflüssig seyn, kurz nachzuweisen, dafs diefs aus sehr vielen Stellen bei den Alten, aus der Natur der Sache und aus den astronomischen Inschriften der Aegypter erhellt.

Der Aegyptische Priester Chaeremon sagt ausdrücklich, dafs die genannten Gottheiten der Aegypter nichts Anderes seyen, als die 7 Planeten und die 12 Zeichen des Thierkreises [5]). Der von Salt in den Katakomben gefundene astrologische, Griechisch geschriebene Papyrus mit der Ueberschrift: *Ἑπτὰ Θεοί*, bezeichnet die 7 Planeten mit den bekannten Namen der Götter: *Ares*, *Hermes*, *Zeus*, *Aphrodite* u. s. w. Manetho, der bekannte Aegyptische Geschichtschreiber und Astronom, legt den Planeten dieselben Götternamen bei, und ermahnt, sie als höchste Götter zu verehren und ihnen Opfer zu bringen [6]). Die erste Dynastie der Aegyptischen Könige, welche Manetho selbst zu

---

I. *Conspectus astronomiae Aegyptiorum mathematicae et apotelesmaticae.* II. *Pantheon Aegyptiacum, sive symbolice Aegyptiorum astronomica.* III. *Observationes Aegyptiorum astronomicae hieroglyphice descriptae in Zodiaco Tentyritico, tabula Isiaca sive Bembina, monolitho Amosis Parisino, sarcophago Sethi Londinensi, sorcophago Ramessis Parisino papyrisque funeralibus, annis* 1832, 1693, 1631, 1104, *ante Ch.*, 37, 54, 137. *post Ch., cum corollariis chronologicis, historicis, mythologicis, philologicis, exegeticis, astronomicis et palaeographicis.* IV *Lexicon astronomico-hieroglyphicum cum permultis figuris hieroglyphicis impressis. Accedunt index universalis atque tabulae X lithographicae cum colorata tituli.* Lipsiae 1833. 4. p. 74 sqq.

5) Siehe Porphyrii *Epist. ad Anebonem Aegyptium*, vor Thom. Gale's Ausgabe des Jamblichus *de mysteriis* (Oxonii 1678. fol.): *Χαιρήμων μὲν γὰρ καὶ οἱ ἄλλοι οὐδ᾽ ἄλλο τι πρὸ τῶν ὁρωμένων κόσμων ἡγοῦνται, ἐν ἀρχῇ λόγων τιθέμενοι τοὺς Αἰγυπτίων, οὐδ᾽ ἄλλους Θεοὺς, πλὴν τῶν πλανητῶν λεγομένων, καὶ τῶν συμπληρούντων τὸν ζωδιακὸν, καὶ ὅσοι τούτοις παρανατέλλουσι· τάς τε εἰς τοὺς δεκανοὺς τομὰς καὶ τοὺς ὡροσκόπους. — — ἑώρα γὰρ τοὺς τὸν Ἥλιον δημιουργὸν φαμένους, καὶ περὶ τὸν Ὄσιριν, καὶ τὴν Ἶσιν, καὶ πάντας τοὺς ἱερατικοὺς μύθους, καὶ εἰς τοὺς ἀστέρας καὶ τὰς τούτων φάσεις καὶ κρύψεις, καὶ ἐπιτολὰς ἐλιττομένους, ἢ εἰς τὰς τῆς Σελήνης αὐξήσεις καὶ μειώσεις, ἢ εἰς τὴν τοῦ Ἡλίου πορείαν, ἢ τό γε νυκτερινὸν ἡμισφαίριον, ἢ τὸ ἡμερινὸν, ἢ τόν γε ποταμόν· καὶ ὅλως πάντα εἰς τὰ φυσικὰ, καὶ οὐδὲν εἰς ἀσωμάτους καὶ ζώσας οὐσίας ἑρμηνεύοντας.*

6) Manethon. *Apotelesmatica*, Lib. I. v. 203. Vergl. mein *Syst. astron. Aegypt.* p. 75.

den Göttern rechnet, enthält die Namen der 8 *Kabiren* in der gewöhnlichen Ordnung (*Menes* ☽, *Athothis* ☿ u. s. w. ♀ ☉ ♂ ♃ ♄ ♅). Da die erste Dynastie den ersten Menschen bezeichnet, indem die folgenden 10 Dynastieen den folgenden 10 antediluvianischen Patriarchen entsprechen, und Sesostris der 12ten Dynastie[7]) dem Noah selbst chronologisch gleichgestellt wird: so hat Manetho durch diese Theilung Adams in 7 göttliche Potenzen den Satz ausdrücken wollen, dafs derselbe nach dem Ebenbilde der Elohim, d. h. der Kabiren, Planetengötter, oder, in der höhern Bedeutung, der göttlichen Schöpfereigenschaften gebildet wurde. Viele andere Beweisstellen sind am angef. Orte nachzusehen, um sich zu überzeugen, dafs nach den Alten selbst die höchsten Gottheiten der Aegypter Planetengötter waren.

Und diefs ist ganz natürlich und vernunftgemäfs. Der Naturphilosoph, ohne andere Offenbarung, in seinem Streben, Gott zu erkennen und zu verehren, wird von selbst darauf geführt, diejenigen Dinge in der sichtbaren Welt, von welchen alle Wechsel in der Natur abhangen, wie von ☉ und ☽ im Laufe des Jahres, als die höchsten übermenschlichen Potenzen, als göttliche Personen, oder doch als deren höchste Symbole zu betrachten. Sonne und Mond bringen Wachsthum hervor, wenigstens hat letzterer wahrnehmbaren Einflufs auf die Vegetation. Beide, in Verbindung mit den sie stets begleitenden Planeten ☿ und ♀, wirken während ihres Zuges durch den Thierkreis im Laufe des Jahres erzeugend oder zerstörend auf die Natur ein. Die Planeten ♂ ♃ ♄ stehen seit den ältesten Zeiten gewissen Zeichen des Thierkreises vor, welche während des Jahrescyclus mit ☉ und ☽, namentlich dem Neumonde, cooperiren. Folglich mufste man, da die niedern Naturerscheinungen von den siderischen Kräften abhängig sind, die Zodiacalpotenzen als die hohen, die Planetenkräfte als die höchsten göttlichen Personen oder Gottheiten verehren. Wenn man glaubt, die Götter der Alten, mithin auch der Aegypter, seyen die nächsten Erscheinungen und Kräfte in der

---

7) Maneth. *Hist. Aegyptiaca*, Lib. II. Dyn. I.

Natur, als Donner, Blitz, Sturm, Regen, Tag, Nacht, Electricität, Wachsthum: so ist diefs deshalb falsch, weil der natürliche Mensch bemerken mufs, dafs die niedern Naturerscheinungen von jenen höhern abhängig sind, und weil er nicht vernunftgemäfs niedere Naturkräfte über die höhern setzen kann, da er sie beide gleichzeitig wahrnimmt.

Wären endlich dennoch diese ausdrücklichen Zeugnisse der Alten und diese Postulate der practischen Vernunft unrichtig: so beweisen die Astronomie und astronomische Denkmäler der alten Aegypter allein den Satz, dafs deren Götter und Göttinnen die 7 Planeten und 12 Zeichen des Thierkreises waren. Im Jahre 1826 war der Verfasser so glücklich, zu Turin einen kleinen Aegyptischen neuen Thierkreis unter einer Masse von Papyrusfragmenten zu finden, welcher den Schlüssel zu den astronomischen Inschriften dieses Volkes enthält, welche man bisher vernichtet glaubte [8]). Seit dieser Zeit hat sich in allen Museen Italiens, Frankreichs, Englands, Hollands und Deutschlands eine Menge von astronomischen Inschriften gefunden. Ueberhaupt sind deren mehr als 2000 auf Tempelwänden, Monolithen, Sarcophagen Stelen, Papyrusrollen u. s. w. noch vorhanden, und gehen von Constantin bis in die Zeiten des Moses, Joseph und Abraham zurück. Diese Inschriften, da sie eigentlich Nativitäten der Pharaonen, der Kaiser und anderer ausgezeichneten Personen sind, geben den gleichzeitigen Stand der 7 Planeten (☉ ☽ ☿ ♀ ♂ ♃ ♄) an, wie er im Geburtsjahre der dabei genannten Personen beobachtet wurde. Hieher gehören die Nativitäten des Amos, Ramses, Sethos, Nero, Traian von den Jahren 1832, 1693, 1631 vor Chr., 37, 54 nach Chr., welche Inschriften am angef. Orte nachzusehen sind. Auf vielen ist der ganze Thierkreis dargestellt. Die 12 Zeichen, als Schiffe oder Felder, stehen in gehöriger Ordnung neben einander. In den Zeichen findet man kleinere Schiffe und Abtheilungen, die Decurien, Horien, Dodecatemorien u. s. w., welche nach der alten

---

8) *Systema astron. Aegypt.* p. 200. Tab. II. 1. Tab. III mit dem Facsimile.

Astronomie Segmente der Ekliptik waren. Zwischen den Decurien, Horien, Dodecatemorien, Moeren eines Zeichens sind die Planeten auf besondern Fufsgestellen eingeschaltet, und zwar genau an den Stellen, wo sie in der gegebenen Zeit am Himmel beobachtet wurden. Diefs ist der Fall z. B. auf den genannten Denkmälern: dem berühmten Thierkreise von Tentyris, auf dem grofsen Thore von Tentyris[9]), auf den Monolithen und Sarcophagen zu Paris im *Musée Charles X.*, auf dem Sarcophage des Sethos im Britischen Museum, auf der vielbesprochenen Isistafel u. s. w. Was finden wir nun auf diesen uralten religiösen Denkmälern der Vorwelt? — Die Vorsteher der 12 Zeichen des Thierkreises sind die bekannten 12 grofsen Götter der Aegypter, welche mit ihren Insignien und Namen versehen in den ihnen zukommenden Schiffen und Feldern stehen. Die 7 Planeten zwischen den Figuren der Zeichen sind die 7 zwergartigen Kabiren, wiederum mit den Namen und Insignien, welche den höchsten Gottheiten der Aegypter beigelegt wurden. Nach der Astronomie der Alten standen die 7 Planeten den 12 Zeichen des Thierkreises vor. Die beiden Zeichen links und rechts vom Wintersolstitium erhielt ♄, die angrenzenden ♃, dann ♂ u. s. w. Mit denselben Namen und denselben Insignien, durch welche *Typhon* als Planet ♄ ausgedrückt wird, findet sich auch das Haus des ♄ oder sein Vorsteher *Typhon* auf den astronomischen Inschriften der Aegypter bezeichnet. Gleichwie *Isis* mit ihren Insignien und Beinamen nach den Zeugnissen der Alten den Planeten ♀ bedeutet, so bezeichnet eben daselbst dieselbe Figur das Haus oder Zeichen der ♀. Kurz alle 12 grofse Götter der Aegypter, wie sie nach unzähligen Stellen in Aegyptischen, Griechischen und Römischen Schriftstellern genannt und abgebildet wurden, bezeichnen auf den astronomischen Inschriften die Zeichen des Thierkreises. Aufserdem finden wir ihre Namen und Beinamen in den 12 Aegyptischen Monaten (*Thoth, Choeac* u. s. w.) wieder, welche, von der

9) Siehe *Description de l'Egypte* (ed. 2. Panckoucke), *Antiquit.* Vol. IV. Tab. 5.

Jungfrau (♍, dem Hause ☿) an, den 12 Zeichen des Thierkreises entsprechen, indem man die Wirkungen der 12 göttlichen Kräfte im Thierkreise auf die 12 entsprechenden Monate im Jahre bezog [10]). Hierzu kommt noch, dafs dieselben 12 grofsen Götter in einer alten Geographie Aegyptens vom Jahre 1600 vor Christus, welche in besagtem Jahre ebenfalls zu Turin gefunden wurde, als Vorsteher der 12 Provinzen Aegyptens aufgeführt werden [11]). Aegypten wurde nach Art des Thierkreises in 12 Provinzen und 36 Nomen eingetheilt, und das Labyrinth (ⲗⲁ-ⲡⲟⲩⲣⲟ-ⲛ̀ⲑⲟ, *Sol*, *rex mundi)* war das Abbild des unter *Phtha* stehenden Thierkreises, so wie von *Aegyptos* (ⲁⲓⲕⲉ ⲫϯ, *Terra Phthas)*. Auf dem genannten runden Opferaltare mit dem Verzeichnisse der Aegyptischen Provinzen und Städte findet man daher die Bilder und Namen der 12 grofsen Götter als Vorsteher der 12 Provinzen nach dem Vorbilde des Thierkreises und den Nachrichten der Alten hierüber. Was aber die 7 Planeten auf den astronomischen Inschriften der Aegypter anlangt, so werden sie nicht blofs durch dieselben Figuren mit denselben Namen und Insignien abgebildet, als die ihnen entsprechenden Götter aus der Ordnung der 12, sondern auch wirklich als Zwerge im Vergleiche zu den grofsen Göttern dargestellt. Diefs sind also die zwergartigen Kabiren, welche Kambyses verspottete. Der Grund ist wirklich astronomisch. Da ein Zeichen 30° der Ekliptik umfafst, ☉ und ☽ aber nur ½ Grad grofs und die übrigen Planeten noch kleiner erscheinen: so mufsten die 7 Kabirengötter kleiner, als die 12 grofsen Zodiacalgötter abgebildet werden. Aufserdem mögen noch folgende Umstände erwogen werden. Die Namen der höchsten Aegyptischen Gottheiten beziehen sich auf die Eigenschaften der Planeten, welchen sie entsprechen. So z. B. bezeichnet *Ammon* (ⲁⲙⲟⲩⲛ, *gloria*, *sublimitas* [12]))

---

10) *Systema astron. Aegypt. quadr.* P. I. p. 40.

11) *Sytem. astron. Aegypt.* p. 90. 350. Tab. II. No. 3. Die 12 Provinzen wurden durch 12 Quadrate mit den Namen derselben ausgedrückt.

12) Siehe *Copt. MS.* No. XVII. fol. ⲣⲗⲁ. Königl. Bibl. zu Paris *Sect. St. Germain.*

den Herrlichen, und *Ammon* ist nach andern Nachrichten die ☉, welcher Hoheit, Pracht, Erhabenheit unter allen Planeten allein zukommen. Die astronomisehen und astrologischen Werke der Alten legen gewissen Planeten gewisse geistige Eigenschaften, gewisse Gegenden, gewisse Menschenclassen, gewisse Thiere, Pflanzen, Utensilien u. s. w. ausdrücklich bei, und gerade dieselben Dinge schreiben die alten Mythologen den jenen Planeten entsprechenden Gottheiten zu. So wird dem Planeten ♂ der Krieg zugeschrieben, und *Mars*, *Ares*, *Moloch*, ist Gott des Krieges. Auf den Inschriften werden diese Gottheiten in Verbindung mit jenen Dingen oder durch dieselben constant ausgedrückt [13]). — Diese Bemerkungen werden hinreichen, um sich zu überzeugen, dafs die Kabiren und grofsen Götter der Aegypter nichts Anderes waren, als die Planeten und Zeichen des Thierkreises, d. h. die in denselben oder mit denselben auf ähnliche Art wirkenden höhern göttlichen Weltkräfte. Da diefs in unzähligen zuverlässigen, klaren und deutlichen Stellen der alten Autoren ausdrücklich behauptet wird; da die Natur der Sache es so und nur so rationaler Weise mit sich bringt; da Hunderte von Inschriften aus allen Zeiten diefs bestätigen: so wird dieser Satz, trotz den frühern verschiedenen Ansichten hiervon, unwiderlegbar bleiben.

Diese 7 Planetengötter und 12 Zodiacalgötter, welche die Grundlage der gesammten Aegyptischen Götterlehre bilden, finden wir bei allen übrigen Völkern wieder, zunächst bei den Griechen und Römern. **Herodot** erzählt, dafs die Religion der Griechen im Ganzen nicht verschieden sey von der Aegyptischen [14]). Diefs beweiset zuerst eine Menge

---

13) *Systema astron. Aegypt.* Pars IV.: *Lexicon astronomico-hieroglyphicum*, p. 381 — 405.

14) *Hist.* II. 50. (coll. 43. 49. al.): *Σχεδὸν δὲ καὶ πάντα τά οὐνόματα τῶν Θεῶν ἐξ Αἰγύπτου ἐλήλυθε ἐς τὴν Ἑλλάδα. — δοκέω δ' ὦν μάλιστα ἀπ' Αἰγύπτου ἀπῖχθαι. ὅτι γὰρ δὴ μὴ Ποσειδέωνος, καὶ Διοσκούρων, ὡς καὶ πρότερόν μοι ταῦτα εἴρηται, καὶ Ἥρης, καὶ Ἱστίης, καὶ Θέμιος, καὶ Χαρίτων, καὶ Νηρηΐδων, τῶν ἄλλων Θεῶν Αἰγυπτίοισι αἰεί κοτε τὰ οὐνόματά ἐστι ἐν τῇ χώρῃ. λέγω δὴ τὰ λέγουσι αὐτοὶ Αἰγύπτιοι.*

übereinstimmender Namen, wie *Zeus* = *Zios*, *Athene* = *Neitha*, *Ares* = *Artes*, *Jo* = *Joh*, *Hermes* = *Horme*, *Helios* = *Hules*, *Memnon* = *Meamun*, *Rhadamanthus* = ⲢϨⲈⲦⲀⲘⲈⲚϮ *(iudex inferni)* u. a. In beiden Ländern wurden die einander entsprechenden Gottheiten auf ähnliche Weise verehrt, auf fast gleiche Weise abgebildet und mit gleichen Thieren in Verbindung gesetzt, wie z. B. *Minerva* und *Neitha* mit dem Krokodil und der Nachteule, welche auf den astronomischen Inschriften der Aegypter den Planeten Mars bezeichnen. Auch Griechenland verehrte seine Kabiren als *θεοὺς μεγάλους* und *δυνατοὺς* zu Samothrake, die 7 Säulen als deren Symbole in Laconien [15]), und ausdrücklich sagt Plato, dafs die Planeten in Griechenland verehrt worden seyen [16]). Die *Dioskuren* (Söhne Gottes) sind die Kabiren, die 7 *Söhne* des *Siduk*, wie Xenocrates bei Clemens von Alexandrien und Sanchuniathon bei Eusebius bezeugt, oder die *Κοσμοκράτορες*, wie Proclus die Planeten nannte [17]). Eben so waren die

15) Herodot. II. 51. Vergl. Jablonskii *Pantheon Aegpt., Proleg.* p. LXI sqq.

16) Plato *Cratylus*, p. 63. ed. Basil. (ed. Bekkeri, P. II. Vol. II. pag. 55.)

17) Clem. Alexandr. *Protrept.* p. 44. ed. Sylburg. (Colon. 1688): *Ἑπτὰ μὲν θεοὺς τοὺς πλάνητας, ὄγδοον δὲ, τὸν ἐκ πάντων αὐτῶν συνεστῶτα κόσμον αἰνίττεται.* — Euseb. *Praepar. Evang.* p. 36 et 39. ed. Vigeri (Colon. 1688.) — Proclus *in Tim. Plat.* Lib. IV. p. 251. ed. Basil. (1534.) Eben so nennt eine Attische Inschrift bei Gruterus (p. 319. 2.) *ἱεροὺς θεῶν μεγάλων Διοσκόρων Καβείρων.* Vergl. Lobeck, *Aglaopham.* II. 1277. Ungeachtet hier 2 andere, dasselbe beweisende klare Stellen angeführt werden, so hat doch der Verf. zu viel Gewicht auf dunkle Stellen gelegt und die Idee der *Kabiren* verfehlt. Daraus, dafs 2, 3, 4 Gottheiten Kabiren genannt werden, folgt nicht, dafs die Zahl der Kabiren 2, 3, 4 gewesen sey, indem diese allein von den 7 oder 8 Kabiren hervorgehoben wurden. Statt aller übrigen Stellen hätten folgende aus Eusebius oder Sanchuniathon oben angeführte sollen zu Grunde gelegt werden: *Ἐκ δὲ τοῦ Συδὺκ Διόσκουροι, ἢ Καβειροὶ, ἢ Κορύβαντες, ἢ Σαμοθρᾶκες* (p. 36.). — *Ταῦτα δὲ πρῶτοι πάντων ὑπεμνηματίσαντο οἱ ἑπτὰ Συδὺκ παῖδες Κάβειροι, καὶ ὄγδοος αὐτῶν ἀδελφὸς Ἀσκληπιός* (p. 39.). — Damascius *Vita Isidor.* CCXLII. 573: *Σαδύκῳ ἐγένοντο παῖδες, οὓς Διοσκούρους ἑρμηνεύουσι καὶ*

12 Götter der Griechen, welche auf vielen Monumenten zusammengestellt werden[18]), die 12 Zeichen des Thierkreises. Diefs beweisen die von den Göttern hergenommenen Griechischen Monatsnamen, welche ebenfalls in der Ordnung der 12 Zeichen und ihrer Vorsteher auf einander folgen. So z. B. kommen die Monate *Poseideon* und *Dios* auf ♃ Haus (♓ und ♐), *Dioscuros* auf ☿ (♊), *Heraclios* auf ♂ (♏). Diefs bestätigt ferner das Pantheon der Römer, welches vom Griechischen nicht verschieden war. Die Römer verehrten unter mancherlei andern und zum Theil spätern Göttern 20 grofse Gottheiten, von denen sie 8 *Deos selectos*, 12 *Deos consentes* nannten. Diese Ausdrücke sind von der Natur der Kabiren (Planeten) und der Zodiacalgötter (Zeichen) hergenommen. Die Namen der 7 Kabiren kommen in der Ordnung der Zodiacalgötter wieder vor, daher sie *selecti* sind. Diefs sind demnach die *Dii potes*[19]). Alle Erscheinungen in der Natur werden aber von den Planeten, vorzüglich ☉ und ☽, hergeleitet, während die Zeichen mit ☉ und ☾ in Conjunction nur cooperiren, daher die Römer mit Recht die 12 Götter *consentes* nannten. Ferner nennt Manilius ausdrücklich die 12 grofsen Götter, und bezieht sie auf die Zeichen des Thierkreises in folgender Ordnung[20]):

♈ *Minerva* ♂	♌ *Jupiter* ☉	♐ *Diana* ♃
♉ *Cytherea* ♀	♍ *Ceres* ☿ (♅)	♑ *Vesta* ♄
♊ *Phöbus* ☿	♎ *Vulcanus* ♀	♒ *Juno* ♄
♋ *Cyllenius* ☽	♏ *Mars* ♂	♓ *Neptunus* ♃.

Hiermit stimmen die Römischen Monate überein, wonach z. B. *Janus* = ☿ (♍), *Mars* = ♂ (♏), *Maia* = ♄ (♑)

Καβείρους· ὄγδοος δὲ ἐγένετο ἐπὶ τούτοις ὁ Ἔσμουνος, ὃν Ἀσκληπιὸν ἑρμηνεύουσιν. Ganz verfehlt ist die Idee der Kabiren in Barths Schrift: *Die Kabiren in Deutschland*, wo dieselben für die positive und negative Electricität ausgegeben werden. Allerdings wird die Electricität dem Merkur zugeschrieben, aber darum sind die Dioskuren noch nicht Electricität, welche blofs zu den Dingen gehört, welchen die 7 Kabiren (7 collective Naturkräfte) vorstanden und deren Urheber sie seyn sollten.

18) Creuzer, *Symbolik und Mythologie*, Kupferheft, Tab. XXXVI.

19) *Potentes*. Vergl. Varro, *de lingua Lat.*, IV. 10.

20) Manilii *Poeticum astronomicum*, p. 170. ed. Basil.

ist. Was die Römischen Kabiren anlangt, so sind sie auf einer Münze Antonins, dessen Nativität darauf ausgedrückt wird, abgebildet[21]). In der Mitte steht *Serapis* oder *Cybele* mit der Mauerkrone als *Esmun* oder achter Kabir (♁), um ihn herum sind die Köpfe der *auserwählten Götter* oder Planeten (♄ ♃ ♂ ☉ ♀ ☿ ☽), um diese die gewöhnlichen Zeichen des Thierkreises, die Symbole der 12 übrigen grofsen Götter. Von denselben höchsten Gottheiten erhielten die 7 Römischen Wochentage ihre Namen, indem man aus der gewöhnlichen Reihe der Planeten nach dem Gesetze der Quarte die einzelnen aushob: *Dies Saturni*, *Solis*, *Lunae*, *Martis*, *Mercurii*, *Jovis*, *Veneris*, *Saturni* u. s. w.

So wie aber bei den Aegyptern, Griechen und Römern, so waren diese Kabiren (Starke), *Elohim* (Mächtige), *Dii potes (potentes)*, *Κοσμοκράτορες* (Weltherrscher), *Dii selecti*, *Locapalas*, *Kua's*, auch bei den Chaldäern, Phöniciern, Arabern, Carthagern, Babyloniern, Syrern, Persern, Chinesen, Indern und andern Völkern die besagten Planetengötter, oder, in höherer Bedeutung, die Symbole der 7 höchsten göttlichen Schöpfereigenschaften. Hieher gehören, wie gesagt, die 7 Minister des *Höchsten* bei den Persern, welche als Planeten in ganz Persien ihre Tempel hatten, die 7 Söhne des *Saduk*, die 8 Welthüter (Locapalas), der siebenköpfige Gott bei den Indern. Bei denselben Völkern finden sich auch die 12 grofsen Götter wieder, welche auf ähnliche Weise abgebildet, verehrt und benannt wurden. Die Inder, welche im Heere des Aegyptischen Pascha's vor nicht langer Zeit dienten, sollen an den Thebanischen Tempelruinen ihre eigenen Götter wieder erkannt haben, und plötzlich auf ihre Kniee gefallen seyn, sie anzubeten.

---

21) Siehe Creuzers *Symbolik*, Kupferheft, Tab. VI. No. 12. Dupuis, *Origine de tous les cultes*, Tab. II. No. 11. Diese Münze enthält die Nativität Antonins vom Jahre 88 n. Ch. Es ist bekannt, dafs die Römischen Kaiser auf Nativitäten hielten und dafs namentlich schon Augustus Münzen mit seiner eignen Nativität ausprägen liefs (Sueton. *Aug.* c. 94). Die berühmte Isistafel ist die Nativität Trajans. Siehe *Syst. astr.* Tab. VIII.

Es wird nicht schwer seyn nachzuweisen, dafs auch von den *Germanischen* Völkern die 7 Planeten und die Erde als die höchsten 8 Gottheiten verehrt wurden. Unter Germanischen Völkern sind im Allgemeinen solche zu verstehen, deren Sprache, Sitten und Gebräuche mit den alten Deutschen verwandt waren, namentlich vorzugsweise die eigentlichen Deutschen, Schweden, Norweger, Lappländer, Dänen, Engländer, Gallier.

Tacitus erzählt, dafs die Deutschen und die ihnen verwandten Völker unter andern Göttern *Mercurius*, *Mars*, *Hercules*, *Castor*, *Pollux*, *Isis*, *Deos penetrales* verehrt hätten[22]). Eben so sagen Caesar und Andere, dafs bei denselben Völkern gewisse Römische Gottheiten (*Mercurius*, *Apollo*, *Mars*, *Jupiter*, *Minerva*) verehrt würden. Wären daher die Germanischen Götter andere gewesen, als die der Römer und Griechen; hätte man andere Vorstellungen und Grundbegriffe damit verbunden: so hätten Tacitus, Cäsar und Andere nicht sagen können, *Mercurius*, *Mars* u. s. w. seyen Gottheiten auch der Deutschen. Was also von den Göttern der Aegypter und Griechen gilt, indem Herodot und Andere sie mit einander vergleichen, dafs sie wirklich dieselben waren: diefs mufs auch von den mit einander verglichenen Deutschen und Griechisch-Lateinischen gelten. Ausdrücklich sagt Caesar, *die Nordischen Völker hätten von ihren Göttern fast dieselbe Meinung gehabt*, *wie die übrigen Völker*, mithin wie die Römer, Griechen, Aegypter, Car-

22) *Ann.* XIII. 57: *Sed bellum Hermunduris prosperum, Cattis exitio fuit, quia victores diversam aciem Marti ac Mercurio sacravere, quo voto equi, viri, cuncta victa occidioni dantur.* — *Germ.* 9.: *Deorum maxime Mercurium colunt, cui certis diebus* (☿) *humanis quoque hostiis litare fas habent. Herculem ac Martem concessis animalibus placant; pars Suevorum et Isidi sacrificat.* — *Hist.* IV. 64: *Communibus Diis, sed praecipuo Deorum Marti grates agimus.* (Vgl. Caesar, *de bello Gall.* VI. 17.) *Hist.* II. 3. 4. — *Germ.* 9. sagt er von der *Isis*: *Unde causa et origo peregrino sacro, parum comperi, nisi quod signum ipsum in modum Liburnae figuratum, docet advectam religionem.* — *Germ* 43. handelt von der Verehrung des *Castor* und *Pollux* unter dem Namen *Alcis*.

thager, Asiaten[23]). Erinnert man sich daher, dafs die *Dii potes* oder *selecti* die Planeten waren, dafs sie auf der Münze Antonins wirklich die 7 Planeten ausdrücken[24]): so mufs man zugeben, dafs auch die höchsten Götter der Deutschen nichts Anderes, als Planetengötter waren. Wären diese verschieden gewesen von den Lateinischen: so hätten von den Römern die Germanischen Götter nicht können mit den eignen verglichen werden, so hätte man, wie anderwärts geschehen, die Namen der fremden Götter beibehalten.

Wollte man dessen ungeachtet bezweifeln, dafs unsere Germanischen Vorfahren, wie die übrigen Völker, dieselben Planetengötter, mit der Erde als 8ten Kabiren, verehrt haben: so dürfen wir uns auf die ausdrücklichen Zeugnisse der Alten und die Geographie beziehen. Caesar berichtet, dafs die Germanen *Sonne*, *Mond*, *Mars* und die übrigen sichtbaren Götter verehrt haben[25]). Tacitus bezeugt, dafs die Erde, welche auf der Antoninsmünze, von den 7 Kabiren umgeben, als *Cybele* (?ⲕⲁⲓ — ⲟⲩⲱⲗⲉ, *terra frugifera)* abgebildet steht, als Gottheit verehrt wurde[26]). Uebrigens standen die Germanischen Götter eben so, wie die Römischen,

---

23) Caesar *de bell. Gall.* IV. 17: *Deum maxime Mercurium colunt. Huius sunt plurima simulacra, hunc omnium inventorem artium ferunt, hunc viarum atque itinerum ducem, hunc ad quaestus pecuniae mercaturasque habere vim maximam arbitrantur. Post hunc Apollinem et Martem et Jovem et Minervam. De his eandem fere, quam reliquae gentes habent opinionem: Apollinem morbos depellere, Minervam operum etque artificiorum initia transdere, Jovem imperium coelestium tenere, Martem bella regere.*

24) Tacitus selbst (*Ann.* VI. 22.) schreibt den Planeten, worauf sich der Name Kabiren, *Dii potes*, *Κοσμοκράτορες* bezieht, göttliche Kräfte zu, wie aus folgender Stelle erhellt: *Contra 'alii fatum quidem congruere rebus putant, sed non e vagis stellis* (planetis).

25) *Bell. Gall.* VI. 21: *Deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt et quorum aperte opibus iuvantur, Solem* (☉) *et Vulcanum* (♂) *et Lunam* (☽).

26) *Germ.* 40.: *Reudigni, et Aviones, et Angli, et Varini, et Eudoses, et Suardones et Nuithones — in commune Herthum, id est Terram matrem colunt eamque intervenire rebus hominum, invehi populis arbitrantur.*

Griechischen, Aegyptischen Kabiren den Ortschaften und Provinzen vor, deren Namen von ihren Vorstehern entlehnt wurden. Eine alte Geographie Aegyptens (1600 v. Christus) hat gelehrt, welchen Nomen und Provinzen die Götter vorstanden, woraus sich z. B. die Namen *Heliopolis (On ☉)*, *Diospolis (Memnonia ♃)*, *Apollinopolis (Tentyra* ⲦⲀ-ⲚⲐ-ⲰⲢ *♀)*, und dergl. mehr erklären[27]). Auf dieselbe Art entstanden die Deutschen Ortsnamen, wie *Sonnenberg*, *Sonnenburg*, *Sonnenstein*, *Sonnewalde*, *Monheim* (μην), *Mannheim*, *Hartha* (in Sachsen und Böhmen), *Hertfeld*, *Hartford*, *Herzberg*. Noch jetzt findet man bei *Hartha* in Böhmen die Ruinen des alten Herthatempels.

Endlich ersieht man aus den Nordischen Denkmälern, dafs unsere Vorfahren nicht blofs die 8 Kabiren als höchste Götter verehrten, sondern auch dieselben Vorstellungen von ihnen hegten, wie die übrigen Völker. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurde bei Mainz ein runder Altar gefunden, mit den Köpfen der 8 Kabiren um ihn herum, in folgender Ordnung[28]): *Saturn*, *Apollo* (☉), *Diana* (☾), *Mars*, *Merkur*, *Jupiter*, *Venus*, zuletzt ein *Genius* in ganzer Figur mit einem Füllhorn *(Hertha)*. Wenn auch die Römische Kunst Antheil an diesem alten merkwürdigen Monumente gehabt haben sollte: so sieht man doch daraus von Neuem, dafs die höchsten Germanisch-Römischen Gottheiten der Zahl nach 8 waren, dafs sie auf die Planeten und die Erde sich bezogen, dafs sie, als Kabiren, allen Dingen, so auch den Wochentagen vorstanden. Auch bei den Aegyptern entstanden die Wochentage, wie Dio Cassius lehrt[29]), indem man aus der gewöhnlichen Reihe der Planeten (♄ ♃ ♂ ☉ ♀ ☿ ☽), nach ihrer Schnelligkeit bestimmt, je den 4ten nach dem musikalischen Intervall der Quarte heraushob. Ferner sind im Norden sogenannte

---

27) *Specimen Geographiae Aeg.* Tab. II. 3., im *Systema astron. Aeg.*

28) P. Joseph Fuchs, *Abhandlung von den Wochen-Tagen.* Mainz 1773. 4. Ideler, *Chronologie*, II. 623. 182. v. Bohlen, *das alte Indien*, II. 247.

29) Dio Cass. XXXVII. c. 17. Ideler, *Chronologie*, I. S. 178 ff.

Quobdas oder *Kannus* (Amulete, als herzförmige Steine) gefunden worden, deren Sculpturen nicht die mindeste Aehnlichkeit mit Römischen haben, und dennoch ganz ähnliche Vorstellungen enthalten[30]. Oben bezeichnen 12 sternartige Felder die 12 Zeichen des Thierkreises, hier und da mit Sternen durch Kreuze ausgedrückt. Darunter stehen strahlende Köpfe auf kleinen Säulen in folgender Ordnung: der *Mond*, *Merkur*, *Sonne* (gröfser als Mond), *Venus* (gröfser als Merkur), darunter die 3 sogenannten untern Planeten: *Mars* mit aufgehobenen Armen, *Jupiter*, und zuletzt *Saturn* (der kleinste).

Wollte man die Beziehung dieser 7 Nordischen Kabiren auf die 7 Planeten, als höchsten Nordischen Gottheiten dennoch bezweifeln: so möge man versuchen, der folgenden Inschrift eine andere Deutung zu geben.

Im 17ten Jahrhundert (1639) wurden mehrere goldene Hörner mit Sculpturen und Inschriften in Dänemark und Schweden gefunden (zuletzt in Kopenhagen), deren gröfstes (7 Pfund 11 Loth schwer) die auf der beigefügten Tafel abgebildeten Vorstellungen enthielt[31]. Man bemerkt sogleich die Sterne und Sternbilder, welche den Thierkreis ausdrücken sollen, weniger hervorgehoben, wie es der 2ten Götterordnung zukommt, als die 7 Planetengötter. Am weitesten links steht der männliche *Mond* mit *Merkur* (Stern), daneben die weibliche *Sonne* mit *Venus* (gröfserer Stern als ☿), wie auf oben genannten *Quobdas*, dann *Mars* bewaffnet mit Lanze, Schwert und Schild, auf dem Kopfe Elephantenzähne, dann *Jupiter* als Hirsch, zuletzt *Saturn* mit Sichel, Stab und Elephantenzähnen auf dem Haupte.

---

30) Abbildungen finden sich in Schefferi *Lapponia* und Mone's *Geschichte des Heidenthums*, I. 32. II. Tab. I. 1.

31) Hieher gehörige Schriften sind von Oliger Jacobaeus (1696 ed. princ.), Olaus Wormius (*Monumenta Danica* 1641), Paul Egard (1642), Petrus Winstrup (*de cornu aureo Christiani V. poema*, 1644), Eenvold Randulf (1644 *Tuba Danica*), Tragillus Arnkiel (*das güldene Horn, so 1639 bey Tundern gefunden worden*, *Cimbrische Heidenreligion*, ed. II. 1683), Christianus Democritus (Joh. Conrad Dippel) *Sendschreiben*, Hamburg 1723, u. A.

Hier findet man also dieselbe Ordnung der Planetengötter, wie oben. Die Runeninschrift enthält die Namen und Beinamen der Planeten ganz in der Ordnung der Aegypter, nämlich: 1) *Mun* (☽ Mond *Μήν*), 2) *Lmp* (☿), 3) *Exestik* (♀[32]), 4) *Hol* (*Ἥλιος*), in den Urkunden *Haul* genannt, 5) *Tizek* (♂), 6) *Horae* (♃), 7) *Tepido* (♄). Hieraus folgt nun, dafs die Nordischen Völker die Planeten in denselben Beziehungen dachten, wie die übrigen Völker. Der Kabire *Mars*, *Ares*, *Moloch*, wurde nicht blofs bei den Römern, Griechen, Aegyptern und andern Völkern als Kriegsgott mit Waffen abgebildet, sondern auch bei den Germanischen Völkern. Nach beiden trägt *Saturn*, *Kronos*, *Typhon*, die Sichel. Ja, was noch mehr sagen will, gleichwie in Aegypten und andern Ländern ♄ und ♂ oft identificirt wurden, so geschah es auch im Norden. Wie *Typhon* mit Krokodilskopfe bald ♄ bald ♂ bezeichnet, so sind hier Beide, *Saturn* (♄) und *Mars* (♂), mit tödtlichen Instrumenten und Elephantenzähnen, welche selbst dem ♂ im Oriente heilig waren, abgebildet[33]).

Endlich da die höchsten Gottheiten der Germanischen Völker den Kabiren der übrigen sowohl in der Zahl, als in der Ordnung, in der Abbildung, Verwandtschaft, in den Insignien, Namen, in der Beziehung auf Naturgegenstände und anthropologische Erscheinungen entsprechen: so ist es ganz natürlich, dafs auch die Wochentage von den Nordischen Kabiren eben so, wie von den südlichen, wodurch die Identität beider bestätigt wird, ihre Namen erhielten. Schon oben ist bemerkt worden, dafs die Aegypter und Römer ihre Wochentage unter die Planeten stellten und danach dieselben benannten, indem man aus der Reihe der Planeten nach ganz eigenthümlichem Gesetze jedes Mal den 4ten herausnahm. So kamen also *Dies Saturni*, *Solis*,

---

32) Bemerkenswerth ist die Uebereinstimmung des Namens *Exestik* (♀) mit dem Namen des Sternes (*Ojistok*, *Ojistoak*, *Otsistok*) unter den Nordamericanischen Stämmen, wie den Irokesen, Mohawks. Siehe Adelung, *Mithridat.* III. 3. S. 318. So heifst ♀ im Koptischen ⲤⲞⲨ-ⲢⲞⲦ (*stella splendens*).

33) *Systema astron. Aegypt.*, P. IV. *Lexicon*, ♄ und ♂, p. 391.

Lunae, *Martis*, *Mercurii*, *Jovis*, *Veneris*, welche die 7 Kabiren der Griechen und Römer waren, zusammen. Diese Unterordnung der Zeitabschnitte unter die Planeten hat folgenden Grund. Da alle Erscheinungen im Raume und Zeit, wie schon die Alten, namentlich in den angezogenen Stellen, andeuten und die astronomischen Inschriften der Aegypter beweisen [34]), als das Werk einer besondern göttlichen (Schöpfer-) Eigenschaft betrachtet werden mufsten, und ein Planet nach seinen Eigenthümlichkeiten als Symbol jener galt: so mufsten auch die Zeiten, wie die Jahre, Monate, Stunden und die Tage, den 7 Planeten zugeschrieben werden. So entstand auch die Indische Woche, deren Vorsteher sich mit den Monaten (der Bedeutung nach) leicht vergleichen lassen [35]):

Tag des						
Surias	☉	*Aswina*	♍	☿	*Januarius*	*(Thouth)*
		Cartica	♎	♀	*Februarius*	*(Paophi)*
Chandras	☽	*Margasirsha*	♏	♂	*Martius*	*(Athyr)*
		Pausha	♐	♃	*Aprilis*	*(Choeak)*
Mangalas	♂	*Magha*	♑	♄	*Maius*	*(Thybi)*
		Phalguna	♒	♄	*Junius*	*(Mechir)*
Buddhas	☿	*Chaitra*	♓	♃	*Julius*	*(Phamenoth)*
		Vaisacha	♈	♂	*Augustus*	*(Pharmuthi)*
Vrihaspatis	♃	*Jyaishtha*	♉	♀	—	*(Pachons)*
		Aschadha	♊	☿	—	*(Paoni)*
Sucras	♄	*Sravana*	♋	☽	—	*(Epiphi)*
Sanis	♀	*Bhadra*	♌	☉	—	*(Mesori)*

Aufser den Indern, Römern, Aegyptern hatten auch bekanntlich die Hebräer, Araber, Chinesen und Peruaner dieselbe siebentägige Woche [36]). Hiernach wird es leicht seyn, mittelst der Wochentage, unter Beziehung auf die 12 grofsen Götter *(Asen)* der Nordischen Völker, die Kabiren *(Uppregin*, Obergötter) derselben zu bestimmen [37]):

---

34) Siehe oben Not. 17. S. 10 f. — *Syst. astron. Aegypt.* p. 74.

35) *Asiatic Researches*, Vol. III. S. 266., vergl. 226. 209. Bohlen, *Das alte Indien*, B. 2. S. 248.

36) Ideler, *Chronologie*, B. I. S. 88.

37) Mone, *Geschichte des Heidenthums*, Th. 1. S. 384 ff.

Die 7 Uppregin (Obergötter).
Sonntag ☉ *Sunday*
Montag ☽ *Monday*
Dienstag ♂ *Tuesday* *Tisdag*
Mittwoch ☿ *Wednesday* *Onsdag*
Donnerstag ♃ *Thursday* *Torsdag*
Freitag ♀ *Friday* *Fredag*
Sonnabend ♄ *Samstag* *Saturday*

Die 12 Aesir (Untergötter).		*Die 12 Wohnungen* (Zeichen).
Thor	♃ ♈ [38])	*Thrudheim*
Ullr	♂ ♉ (♈)	*Y-dalir*
Freyer	♀ ♊ (♉)	*Alfheim*
Othin (Odin)	☿ ♋ (♊)	*Valaskjalf*
Saga	☽ ♌ (♋)	*Savcqua*
Othin	☉ ♍ (♌)	*Gladsheim*
Skadi	☿ ♎ (♍)	*Thrymheim*
Ballder	♀ ♏ (♎)	*Breidablick*
Heimdaller	♂ ♐ (♏)	*Himinbjorg*
Freyia	♃ ♑ (♐)	*Folkvanger*
Forseti	♄ ♒ (♑)	*Glitnir*
Njördr	♄ ♓ (♒)	*Noatur*
Vidar (das wegen Rückweichen der Nachtgleichen ausgefallene Zeichen.)		

Folgende Bemerkungen über die einzelnen 8 höchsten Germanischen Götter werden die Sache ins Klare setzen.

1) Der *Sonntag*, *Sunday*, bezieht sich auf die ☉, welche bei den Deutschen nach Caesar ausdrücklich verehrt wurde [39]). Hierher gehört die Asin *Syn* oder *Sol*, die Vorsteherin des Sonnenhauses (♌). Nach einer andern Sage hatte *Mundilföri* (Gott, der Weltschöpfer) zwei schöne Kinder; einen Sohn, *Mani* (☽), und eine Tochter, *Sol* (☉), welche bestimmt wurden, die Pferde am Wagen des Mondes und der Sonne am Himmel zu leiten [40]). Dieser

38) Wegen des Vorrückens der Fixsterne sind die Zeichen um 30° verschoben.

39) Siehe oben Note 25. S. 14.

40) Mone, *Geschichte des Heidenthums*, Th. 1. S. 323., vgl. 327. 385.

Germanische Kabire heifst auf dem goldenen Horne *Hol* (gewöhnlich *Haul*), und wurde abgebildet als Weib mit Schild und Schwert, wie *Othin*, der Ase und Vorsteher des Sonnenhauses und Sonnenmonats [41]). Wie die ⊙ bei andern Völkern Symbol des Schöpfers ist, so bedeutet *Othin* (⊙ ♌) auch in vielen Nordischen Mythen den Vater der Götter.

2) Der *Mond, Mun* auf dem goldenen Horne, der *Μήν* der Griechen, *Mani*, der Sohn *Mundilföri's*, Lenker der Mondrosse, nach Caesar [42]) ausdrücklich unter den höchsten Gottheiten der Deutschen, ist auf dem *Quobdas* als Strahlenhaupt und als Göttin ähnlich dem Sonnengott abgebildet [43]).

3) Der *Tuesday*, *Tistag* der Schweden, *Dienstag* der Deutschen, bezieht sich auf einen Gott *Dis (Duis)* (♂), auch *Tue, Tuu, Tuisto, Thuisco* genannt. Von diesem erhielten die Ortschaften *Duisburg*, *Distorf* u. a. ihre Namen. Er soll der Stammvater der kriegerischen Gallier gewesen seyn, dem als *Dis Pater* der Alten ein Altar im Elsafs geweiht war [44]). Ihm wurden, wie dem *Moloch* (♂), *Typhon* (♂), auch Menschenopfer gebracht. Nach seinen Bildern auf den *Quobdas* und dem goldenen Horne [45]) ist er wirklich Kriegesgott, wie ♂. Sein Name *Tizek*, als 5ter Kabire daselbst, scheint mit *Thuisco*, *Tuisto*, *Dis* verwandt zu seyn. Merkwürdig ist seine Auszeichnung durch 2 Elephantenzähne. Auch bei den Aegyptern und Indern war der Elephant, sein Kopf und sein Zahn, als Symbole der Stärke, des Kampfes, dem ♂ heilig [46]).

---

41) Tab. I. N. 3.

42) Siehe oben Note 25. S. 14.

43) Tab. I. 2.

44) Mone, *Geschichte des Heidenthums*, Th. I. S. 412. 351. 29.

45) Tab. I. 5.

46) Auf einem Indischen Thierkreise wird die 26ste Mondstation, dem ♂ gehörig, durch den Elephanten ausgedrückt. Siehe *Transactions of the Royal Asiatic Society*, III. P. I. Tab. 1. Andere Stellen siehe *System. astron. Aegypt.* p. 145.

4) Der *Wednesday*, *Onsdag* (*Odinsdag*) bei den Schween, bezieht sich auf den Kabiren *Wodan* oder *Odin*. Der ·tzte Name entspricht ausdrücklich dem Hause des ☿ in ɜr Reihe der Zeichen und Monate. Ausdrücklich sagt aulus Warnefridi, dafs *Mercurius*, bei den Deutschen *Vodan* genannt, allgemein verehrt worden sey[47]. Von *din* als Planetengott haben viele Orte ihren Namen, wie *denberg*, *Odenpäh*, *Odenwald*. Odin, welcher stets in ersen geredet haben soll, ist der Erfinder der Dichtkunst, ɜr Lieder, des Gesanges, ja sogar der Schrift, der Runen, ie *Thoth*, *Mercurius*, *Buddha*, *Apollo* (☿), Symbol der ·ttlichen Weisheit[48]. In der Cosmogonie bildet er mit inen 2 Brüdern die Welt, giebt den Menschen Athem und eben, was ihm nur als höchsten Gotte (Kabire) zugebrieben werden konnte. Uebrigens wird *Odin* (☿) häufig it *Othin* (☉) verwechselt, welcher Name einen andern Urrung zu haben scheint.

5) Der Vorsteher des *Donnerstags* ist *Thur* oder *Thor*, ıd diefs ist ♃, der Vorsteher seines Monates und Zeichens ı Thierkreise. Dieser Planetengott, auch *Thunaer* genınt, ist der Donnergott der Sachsen und Scandinavier, ie *Jupiter* oder *Zeus* (♃), mit Hörnern abgebildet, wie *Juter Ammon*. Statt des Blitzes führt er bekanntlich den gealtigen Hammer, der ihm 8 Monate, wo es keine Gewitr giebt, entwendet ist. Auf dem goldenen Horne ist er ırch den Hirsch ausgedrückt und im Indischen Thierkreise[49] ird ♃ als Herr der 13ten Mondstation durch einen Spieer ausgedrückt. Er fährt nicht, wie die übrigen Asen ıodiacalgötter), mit Rossen, sondern mit Böcken täglich in e Unterwelt (untere Hemisphaere). Er ist Vorsteher der rühlingsnachtgleiche und beginnt das Jahr nach dem *Grims-mal*[50]. In der That waren bis zum Jahre 1578 vor

47) Paul. Diacon. *Hist. Longobard.* I. 2. 3. 7—9. Mone, Th. 2. 2. 149. 29.

48) Mone, Th. 1. S. 243 ff. 319.

49) *Transactions of the Royal Asiatic Society*, III. 1. Tab. 1.

50) Mone, Th. 2. S. 30. 149. Th. 1. S. 406. 387.

Christus, wo die Nachtgleichen aus dem ersten Zeichen in das zweite, d. h. in den Widder (siderisch genommen) traten, die Sterne des Widders im Hause des ♃. Daher kommt es, dafs auf den frühern astronomischen Inschriften, wie dem Monolithen *Amos*, den Sarcophagen des *Rhamses* und *Sethos* zu Paris und London von den Jahren 1832, 1693, 1631 vor Christus, das Haus des ♃ noch durch den Widder ausgedrückt wurde[51]. In diesem Jahre aber begann das Jahr mit dem Eintritte der Frühlingsnachtgleiche in die Sterne des Widders, weshalb das Haus oder Zeichen des ♃ von den Nordischen Völkern auf die Sterne im Widder übergetragen werden mufste.

6) Nach dem Namen des *Freitages* war auch *Freyer*, *Fri*, *Fre* (♀) unter den höchsten oder Planetengöttern der Deutschen. In der That steht *Freyer* als ♀ dem dritten Monate und Zeichen (♉ ♀) vor, eben so als Kabire vielen Ortschaften, wie *Freienwalde*, wo er einen Tempel hatte[52]. Er ist, wie *Horus* (♀), der jugendliche, liebliche Gott der Liebe, oft mit *Ballder* (♎ ♀) identificirt, in Upsala als *Friggo* (♀) verehrt[53]. Seine Schwester ist *Freya*, die bekannte Göttin der Liebe, die als *Freyia* der *Venus Urania* (♑) entspricht, die Freundin der Liebeslieder und der Liebenden, die Gebieterin der Katzen, welche auch in Griechenland und Aegypten der ♀ (*Bubastis*, *Aphrodite*, *Venus*) heilig waren[54].

7) Was den *Sonnabend* (*Saturday*) anlangt, so hat schon Jonston vermuthet, dafs er nicht vom *Saturnus*, sondern von dem Germanischen Gott *Satur*, *Surtur*, *Scatur* seinen Namen habe[55]. *Surtur* und *Satur* sind einerlei,

---

51) *Systema astron. Aegypt.* Tab. V. VI. VII. Die Bestimmung des Jahres 1578 für den Austritt der Nachtgleichen aus dem ersten Zeichen beruht auf einer Altpersischen Beobachtung, von welcher bei einer andern Gelegenheit gesprochen werden soll.

52) Mone, Th. 2. S. 261 ff.

53) Mone, Th. 1. S. 397. 439. 251.

54) *Systema astron. Aegypt.* p. 146. Mone, Th. 1. S. 401.

55) Wachteri *Glossarium*, p. 1357 sq. und *Dissertatio historico-philologica de hebdomade gentilium.* Berolin. 1747.

wie *Kurde* und *Katte*, fordern und fodern, fördern und födern. Vielmehr ist *Saturnus* selbst eine Germanische Gottheit, wenn man die Ansicht theilt, dafs Alles, was bei den Römern in Sprache, Sitten und Religion nicht Griechisch ist, von den ersten Bewohnern, welche zu dem Germanischen Stamme gehörten, herrührt. *Satur* bedeutet den *Schwarzen*, und ♄, dem Vorsteher der Nacht, des Winters, war die schwarze Farbe heilig; er ist Feind der Götter, wie *Typhon*, *Kronos*, *Saturnus*, d. h. ♄. Dafs *Scatur (Satur)* wirklich *Saturn* (♄) bedeutet, ersieht man aus den Namen der Germanischen Himmel: 1) *Vindblainn* (Windblaue) mit seinen beiden Abtheilungen: *Heidjrnir* (Regenhimmel), *Hreggmimir* (der Aether über den Wolken); 2) *Andlanger* (Endlanger unterhalb des Mondes); 3) *Vidblainn* (Weitblaue, der Sitz der Lichtelfen) oder die Sphäre des ☽; 4) *Vidfedmi* (Weitgereiste, Erfahrene), die Sphäre des ☿; 5) *Hrjodr* (♀ Himmel); 6) *Hlyrni* (☉ Himmel); 7) *Gimir* (♂ Himmel); 8) *Vetmimir* (♃ Himmel); 9) *Scaturnir* (♄, Himmel jenseit der Saturnusbahn). Eben so schreiben die alten Astronomen der Aegypter, Chaldäer und anderer Völker die 7 Himmel den in denselben scheinbar sich bewegenden Planeten zu in derselben Ordnung [56]). Nach der Mythe tödtet *Surtur* den *Freyr*, wie *Typhon* (♄) den *Osiris* (Herbstsonne). Auf dem goldenen Horne [57]) ist ♄ dem ♂ ganz ähnlich abgebildet, und eben so haben auf den ältesten astronomischen Inschriften nur ♄ und ♂ die gröfste Aehnlichkeit mit einander; er trägt dort die Sichel, wie *Kronos*, *Saturn*, und wird *Tep-ido* genannt, wobei zu beachten, dafs, wie Mone schon bemerkt hat, der Name *Teufel* (von der Wurzel *Tiup*, *Dieb)* nicht Griechischen, sondern Germanischen Ursprungs ist, und zuerst ♄ bezeichnet, wie *Typhon*, *Kronos*, *Beelzebub* [58]).

---

56) *Systema astron. Aegypt.* p. 198. Ueber ♄ und ♂ Verwandtschaft p. 67.

57) Tab. I. 7.

58) Mone, Th. 2. S. 183. Note.

8) Endlich gehört zu den gröfsten Göttern *(Uppregin)* der Deutschen nach dem Mainzer Altare und den Zeugnissen der Alten die *Erde* oder *Hertha*, *Herthus*, welche, auch in Seeland verehrt, auf einem Wagen von Kühen gezogen umhergefahren wurde. So ist auch der *Isis* Thier die Kuh.

Wenn wir nun das bisher Gesagte kurz zusammenfassen, so haben wir für den Satz, dafs die Germanischen Völker eben so, wie die Aegypter, Griechen, Römer, Inder, Perser, Phoenicier und andere Völker, 8 höchste Gottheiten als die Kabiren verehrt haben, folgende Beweisgründe.

1) Die Alten bezeugen, dafs das Germanische Pantheon von dem der übrigen Völker, namentlich dem Römischen, im Allgemeinen nicht verschieden gewesen sey. Diesen Völkern aber, und namentlich den Römern, waren die *Kabiren*, die *Dii selecti*, *Dii potes*, nichts Anderes, als die 7 Planeten und die Erde.

2) Der natürliche Mensch wird von selbst darauf geführt, die höchsten Naturerscheinungen als die höchsten Gottheiten zu verehren, und diese sind ☉ ☽ und die ihnen ähnlichen Lichtsterne, als Symbole anderer allgemeinen Naturpotenzen.

3) Von einigen Planeten (☉ ☽ ♀) nebst dem 8ten Kabiren *(Hertha)* wird ausdrücklich gesagt, dafs sie bei den Deutschen verehrt worden seyen, daher es von den übrigen sich fast von selbst versteht.

4) Da die Germanischen Völker Ober- und Untergötter hatten, und letztere (die *Asen*) den 12 Zeichen des Thierkreises und den 12 Monaten, wie bei den übrigen Völkern, entsprechen: so müssen die Obergötter *(Uppregin)*, wie bei den übrigen Völkern, die Planetengötter gewesen seyn.

5) Gleichwie die 12 grofsen Götter bei den übrigen Völkern als Kinder der Planetengötter betrachtet werden, so werden auch die *Asen* bei den Deutschen von höhern Gottheiten erzeugt, welche die Planetengötter seyn müssen, indem dieselben, namentlich ☉ und ☽, die Eintheilung des Thierkreises und des Jahres, herbeiführten und gemein-

schaftlich (☉ ☽ ☿ ♀ ♂ ♃ ♄) den genannten räumlichen und zeitlichen Potenzen vorstehen.

6) Die Namen der höchsten Götter *(genitores)* kommen unter den von ihnen erzeugten *Asen* wieder vor, und eben so sind bei den übrigen Völkern die Namen der *Kabiren (Dii selecti)* aus den 12 grofsen Göttern genommen, oder, was einerlei ist, umgekehrt.

7) Auf den Altnordischen Monumenten werden eben so viele Gottheiten zusammengestellt und zu einem Ganzen verbunden, als die übrigen Völker *Kabiren* oder Planetengötter hatten.

8) Diese Nordischen *Kabiren* werden, wie die Planetengötter der übrigen Völker, zwischen Sternen, namentlich unter den Zeichen des Thierkreises abgebildet.

9) Sie werden in derselben mythologischen Ordnung zusammengestellt, wie bei den übrigen Völkern die Planetengötter (♄ ☉ ☽ ♂ ☿ ♃ ♀, nach der Woche, oder ☽ ☿ ♀ ☉ ♂ ♃ ♄, in der natürlichen Folge).

10) Die verwandten Planetengötter der übrigen Völker werden auch auf den Nordischen Monumenten, wo die *Uppregin* (Obergötter) zusammenstehen, mit gleichen Symbolen und Insignien versehen.

11) Eben daselbst führen diese die Namen der Planeten, welche zum Theil denen anderer Völker entsprechen.

12) Die Nordischen *Kabiren* eben so, wie die der übrigen Völker, sind die Vorsteher aller zeitlichen und räumlichen Erscheinungen in der Natur und im Menschenleben.

13) Dieselben Monate, Tage, Zeichen des Thierkreises, Thiere, Pflanzen, Naturerscheinungen, Seelenkräfte u. s. w., welche gewissen Planetengöttern bei den Römern, Griechen, Aegyptern und andern Völkern zugeschrieben wurden, standen unter denselben Gottheiten auch bei den Germanischen Völkern [59]). Hierzu kommt die Uebereinstimmung in den Abbildungen derselben Planetengötter.

---

59) Aufser den bereits angeführten Beziehungen der Art gehören unter andern noch hieher, dafs *Ullr* (♂ ♉) der gewaltige Bogenschütze ist, wie *Mars;* dafs *Othin* (☉) neben sich den Eber hat, wie *Adonis;* dafs

14) Diefs beweiset besonders die Uebereinstimmung der Wochentage, wonach die *Uppregin* folgende waren:

☽	☿	♀	☉	♂	♃
Mun	*Odin*	*Freyr*	*Sun (Syn)*	*Dis*	*Thur (Thor)*
Mani	*Wodan*	*Freya*	*Sol (Hol)*	*Thuisco*	*Thunaer*
		♄		♀	
		Satur (Surtur)		*Hertha*	
		Scatur		*Herthus*[60]).	

Wenden wir nun von den westlichen Völkern unsern Blick zu dem äufsersten Osten, so finden wir die Kabiren der Deutschen, der Römer, Griechen, Aegypter u. s. w. mit wenigen Veränderungen wieder, was an der genannten Chinesischen Münze mit den Monogrammen der *Kua's* (Planetengötter als Fügungen aller Dinge) nachgewiesen werden soll. Die Neumannische Münze, jetzt im Kabinet der Deutschen Gesellschaft, gegen 2 Zoll im Durchmesser von der Stärke einer halben Linie, in der Mitte mit einem Loche versehen, um, wie andere Chinesische Münzen, an eine Schnur gereiht zu werden, ist von Messing oder Glockengut gegossen. Schon im Jahre 845, wo 40,000 Fo-Klöster zerstört wurden, gofs man aus den gefundenen Glocken Geld[61]). Die Kehrseite der Münze enthält, wahrscheinlich in Beziehung auf die 7 Planeten, 7 kurze Chinesische Zeilen; auf der andern stehen die bekannten Monogramme der *Kua's*[62]). Sie finden sich häufig auf Compassen, welche

---

Ballder (♀ ♎) den Pflanzen vorsteht, wie *Isis*, *Ceres*, und von *Loki* (♄) umgebracht wird, wie *Osiris* von *Typhon*; dafs *Freyia* (♑, der 10te Monat) von 9 Müttern geboren wird; dafs *Forseti* (♒ ♄) den Inseln und dem Wasser vorsteht, wie *Typhon*; dafs *Njordr* (♄ ♓) Herr der See ist, wie *Typhon*.

60) Die 7 Kabiren der Germanischen Völker erscheinen bei *Ballders* (♀) Begräbnisse: *Othin* (☉), *Frigg* (☽), *Thor* (♃), *Freyer* (statt *Odin Fricco* wegen ihrer Verwandtschaft, ☿) *Freyia* (♄) und *Heimdallr* (♂). Mone, Th. 1. S. 429.

61) *Philosophische Unterhaltungen über die Aegypter und Chinesen, übersetzt von D. J. G. Krünitz.* Berlin 1774. II. 283.

62) Abel-Rémusat, *Essai sur la langue et la literature Chinoise*,

göttlich verehrt werden, und der *Schu-king* (Religionsbuch der Chinesen) handelt in mehrern Büchern von den *Kua's* besonders. Ihre Monogramme, Namen, Planeten, Töne, Gegenden oder Winde und Elemente sind in dieser Ordnung aus den genannten Werken genommen, wie folgende Tafel zeigt:

Ordnung.	Mono-gramme.	Namen.	Planeten.	Töne.	Winde.	Elemente und Bedeutung.
1	☰	*Kien (Khian)*	♄	c	N	Aether; höchster Himmel, *vis motrix*, Winter, mächtiger Lehrer, Sand.
2	☱	*Tui*	♃	d	NW	Wind, Himmelswasser, Wärme, Holz, Luft.
3	☲	*Li*	♂	e	W	Feuer, Bewältigung.
4	☳	*Tschin (Tsin)*	☉	f	SW	Donner, Gewitter, Verweilen.
5	☴	*Siven (Sivan)*		g	NO	Thauregen, Feuchtigkeit, Herbsteintreten, Helfen, Metalle, Erdenluft.
6	☵	*Kan*	☿	a	O	Irdisches Wasser, Richtschnur.
7	☶	*Ken*	☽	h	SO	Berge, kalte Luft, Läuterung.
8	☷	*Kuen (Khuen)*	♁	c̄	S	Erdscheibe, *vis terrae*, die göttliche ernährende Mutter.

Paris 1811. Windischmann, *Die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte*, Bonn, 1827. Th. 1. S. 142. Malten, *Bibliothek der neuesten Weltkunde*, 1832. Th. 8. S. 218. M. de Paravey, *Sur l'origine des chiffres et des lettres* cet. Paris 1826. *Journal Asiatique*, 1830. Decemb. S. 401. Auf unserer Münze ist aus irgend einem geheimen Grunde der 5te *Kua* (die Erde) an die Stelle des 7ten gesetzt worden. Bei Gerlach (*Fides, oder die Religionen und Culte der bekanntesten Völker der Erde alter und neuer Zeit.* Erlangen 1830. I. S. 523.) sind die Monogramme ☶ und ☴ versetzt, und statt *Siven* ist *Sinu* geschrieben. Wie

Die Ordnung der *Kua's* ist genau die hier vorgeschriebene nach dem *Schu-king*. Auf unserer Münze und der Bussole bei Paravey übereinstimmend sind sie nach den Winden geordnet. Auch stehen sie auf der *Fohischen* Tafel so zusammen im Kreise, dafs No. 4 an No. 1 sich rechts anschliefst, und No. 8 der 1 gegenüber zu stehen kommt. Dafs diese 8 *Kua's* nichts Anderes sind, als die 8 Obergötter *(Uppregin)* der Nordischen Völker, die 8 *Kabiren*, 8 *Dii potes* oder *selecti*, *Κοσμοκράτορες*, *Elohim*, *Locapala's*, die Planetengötter der Inder, Babylonier, Griechen, Römer, Aegypter u. s. w., geht aus folgenden Umständen hervor.

1) Das ganze Gebäude der Chinesischen Religion ruht auf Astronomie und Astrologie, welche die Principe auch der übrigen genannten Religionen sind. Die Chinesen glaubten bis zur Ankunft der Missionare, dafs die Erde in der Mitte des Weltalls stehe. Noch heut zu Tage opfern sie nicht blofs dem unsichtbaren Gotte *(Chang-Ti = Deus maximus)*, sondern auch der ☉, dem ☽, den Planeten ☿ ♀ ♂ ♃ ♄, den Fixsternen (Zeichen des Thierkreises), und zwar bei gewissen astronomischen Zeiten, wie dem ☽ bei der Frühlings- und Herbstnachtgleiche. So richteten sich die Feste der Aegypter nach den Mondwechseln, und Manetho fordert, die Opfer für die Planeten oft zu wiederholen. *Hi* und *Ho* sollen beim Anfange der Welt ☉ und ☽ erschaffen haben und sie noch regieren[63]). Die bekannten 36 Decurien, 28 Mondstationen und andere astrologische Eintheilungen des Thierkreises bei den Indern, Aegyptern und Chaldäern finden sich bei den Chinesen wieder. Der ganze Kalender der Chinesen, welcher ein Aggregat von astrolo-

---

der Compafs als ein kleines Pantheon, wegen der 8 *Kua's*, in China verehrt werde, erzählt das *Calwer Missionsblatt*, 1833. No. 16. S. 67.

63) Kurz nach dem *Schuking* im *Journal Asiatique*, 1830. S. 439. Hieher gehören die Worte eines Chinesen (Maltens *Bibliothek der neuesten Weltkunde*, 1833. I. Th. S. 145.): „Ich will den Donnergott bitten, wenn sein Feuerregen die Luft durchfurcht, der Barbaren Häuser zu verschonen."

gischen Satzungen ist, beweiset diefs beim ersten Anblicke [64]). Folglich müssen bei den Chinesen eben so, wie bei den übrigen Völkern, deren Religionen auf demselben Principe beruhen, dieselben Planetengötter nächst Gott den ersten Rang einnehmen.

2) Die Bedeutung der *Kua's* entspricht ganz den Namen der Planetengötter, wie *Elohim* (Gewaltige), *Kabiren* (Starke), *Dii potes (potentes)*, *Uppregin* (Obergötter), Minister des Höchsten, Söhne des *Saduk*, *Pataeken* (Horte), *Κοσμοκράτορες* (Weltherrscher, Weltregierer); denn *Kua* bedeutet *Fügung der Dinge*, *Loos*, *Grundbestimmung der Welt.*

3) Aus Betrachtung des Himmels sollen die *Kua's* entstanden seyn. Confucius sagt darüber Folgendes [65]): „Pao-hi (Fo-hi, der bekannte Noah der Chinesen) betrachtete mit emporgehobenen Augen das Gewölbe des Himmels, darauf mit gesenktem Blicke erforschte er der Erde Gestalt, Berge, Wolken, Ströme, erkannte der Vögel und der Thiere Schönheit und des Bodens Productionen. Von nahen und entfernten Dingen entlehnte er den Anfang der Signaturen (*Kua's*), durch die der Geist und dessen Macht verständlich wird und alle Dinge geordnet werden nach dem, was ihnen eigen ist.“ Noch deutlicher wird an andern Stellen gesagt, Fo-hi habe die Signaturen bestimmt, nach Betrachtung des aus dem *Hoang-ho* steigenden Drachen (*Lung-ma*), auf dessen Rücken verschiedene Puncte zu sehen gewesen. Diefs sind die Sterne des aus dem Ocean aufsteigenden schlangenartig gebogenen Thierkreises.

4) Die 8 *Kua's* werden nach dem Vorbilde des Thierkreises eben so, wie die Kabiren anderer Völker, in einen Kreis zusammengestellt. So auf unserer Münze, gleichwie auf dem Mainzer Altare die 8 *Uppregin*; so auch in den Schriften der Chinesen. Ja, sie werden in derselben Ordnung aufgeführt, wie die Planeten, und, was noch mehr

64) Erklärung eines Chinesischen Kalenders bei Malten, *Weltkunde*, 1832. Th. 8. S. 218.

65) *Mém. concernieng les Chinois*, IX. 287 ff. Windischmann, a. a. O. Th. 1. S. 168.

sagen will, sie werden um den 8ten *Kua (Kuen,* Erdkreis) herum geschrieben[66]. So stehen auf dem Indischen Thierkreise die 8 Kabiren mitten im Thierkreise herum um eine Scheibe mit dem Symbole des Höchsten, und auf dem Aegyptischen Thierkreise, den der Verfasser zu Turin 1826 gefunden, umgeben die 7 Planeten die Erde im Mittelpuncte des Thierkreises[67]. Dasselbe gilt von der genannten Römischen Münze mit der Nativität Antonins. Diefs gründet sich also auf die Meinung der Alten, dafs die Erde in der Mitte des Himmels ruhe und die Planeten *(Kua's)* um dieselbe herum sich bewegen.

5) Noch heute stehen die *Kua's* unter dieser Zusammenstellung im Tempel des Himmels in China[68]. Hätten die Kua's keine astronomische Grundbedeutung, so würde man sie nicht von dem nachgebildeten Himmel umgeben in einen Fufsboden eingegraben haben, um sie göttlich, wie die Kabiren zu Memphis, zu verehren.

6) Die Chinesen beziehen die *Kuas* ausdrücklich auf die 7 Planeten und die Erde als 8ten Kabiren[69], wie es bei den Kabiren der übrigen Völker der Fall ist. Diefs gilt sowohl im Allgemeinen als im Besondern. Gleichwie der erste *Kua* und erste *Kabir* den ♄ bezeichnen, so ist der letzte oder achte *(Esmun)* bei den Chinesen, eben so wie bei den genannten Völkern (bei den Römern, Griechen, Aegyptern, Phöniciern), die Erde als Weltkörper. Hierbei ist es vielleicht nicht blofser Zufall, dafs selbst die Namen einzelner *Kua's* mit den Planetennamen anderer Völker übereinstimmen. So heifst ♄ bei den Hebräern und Arabern *Kiun* (כִּיּוּן كَيْوَان), welches dem *Kien* (♄) der Chinesen verwandt zu seyn scheint. Der Indische *Siva* (♀ als

66) Windischmann, Th. 1. S. 163.

67) *Transactions of the Royal Asiatic Society,* Vol. III. P. I. Tab. I. *Systema astron. Aegypt.,* Tab. II. III.

68) Windischmann, Th. 1. S. 159.

69) Malten, *Weltkunde,* 1832. Th. 8. S. 230.

Vorsteher des Herbstes in der bekannten *Trimurtis)*[70]) hat auch im Tone Aehnlichkeit mit *Siven* (♀). So liefse sich auch *Kuen* (♁) mit KAl, *γαῖα*, vielleicht vergleichen. Hierzu kommt noch, dafs die Chinesen den *Kua's*, eben so, wie die Aegypter und alten Astrologen überhaupt, den Planeten alle Erscheinungen im Menschenleben und in der Natur zuschreiben[71]). Deshalb werden sie auch Pendel genannt und an Fäden aufgehangen, um dem Volke die Bestimmung der Dinge anzudeuten.

7) Gleichwie die Planetengötter der westlichen Völker allen Dingen des Himmels und der Erde im Raume und in der Zeit vorstehen: so werden auch unter die *Kua's*, als höchste göttliche Potenzen, alle räumliche und zeitliche Erscheinungen der Welt subsumirt[72]). Dieser Grundsatz ist schon in der angeführten Stelle des Confucius[7]) ausgesprochen, wonach Fo-hi die *Kua's* bestimmte, indem er die Erscheinungen des Himmels und der Erde mit einander vergleichend unter 8 Classen brachte. Beispiele solcher Subsumirungen unter die *Kua's* sind: die 12 Monate des Jahres, deren Namen zum Theil mit denen der *Kua's* übereinkommen; die Wochentage, die 7 Töne der Musik, die

---

70) v. Bohlen, *Das alte Indien*, 201. 211. Vergl. *Systema astr. Aegypt.* p. 351.

71) Windischmann, Th. I. S. 150.

72) Aufser den oben angeführten Stellen (Not. 17. S. 10 f.) gehören hieher: Euseb. *Praepar. Evangel.* III. 9. ed. Colon. (1088) p. 103.: *Αἰγυπτίων δὲ ὁ λόγος, παρ᾽ ὧν καὶ Ὀρφεὺς τὴν θεολογίαν ἐκλαβὼν τὸν κόσμον εἶναι τὸν θεὸν ᾤετο, ἐκ πλειόνων θεῶν τῶν αὐτοῦ μερῶν (ὅτι καὶ τὰ μέρη τοῦ κόσμου θεολογοῦντες ἐν τοῖς πρόσθεν ἀπεδείχθησαν) συνεστῶτα. καὶ τούτου πλέον οὐδὲν τὰ παρατεθέντα τῶν ἐπῶν ῥήματα διεσάφησεν.* Cicero, *de nat. Deor.* I. 13.: *Deos enim octo esse dicit* (Xenocrates): *quinque eos, qui in stellis vagis nominantur* (planetae cum ☉ et ☽), *unum* (♁), *qui ex omnibus sideribus, quae infixa coelo sunt, ex dispersis quasi membris simplex sit putandus Deus.* Dieselbe ursprüngliche Vertheilung der sichtbaren Gegenstände unter die Kabiren ist *Deuteron.* IV. 16. angedeutet. So sind auf dem Fufse des Buddha (*Transactions of the Royal Asiatic Society*, III. I. Tab. 3.) allerlei Dinge (Provinzen, Berge, Gebäude, Thiere, Pflanzen, Instrumente) verzeichnet, welche dem ☿ heilig waren.

73) Siehe S. 29. u. Anm. 64.

Himmelsgegenden, Naturgegenstände, Seelenkräfte und Thätigkeiten, Abschnitte des Thierkreises, Sternbilder und Sterne. Merkwürdig ist es, dafs die *Kua's* auch als Grund der Schrift angesehen werden, was noch einer besondern Untersuchung bedarf. Wären daher die *Kua's* nicht als Symbole gewisser in verschiedenen Gegenständen wirkenden göttlichen Potenzen betrachtet worden, wie die Kabiren der westlichen Völker: so würde man nicht allerlei räumliche und zeitliche Dinge auf die einzelnen haben beziehen können.

8) Hierzu kommt, dafs den einzelnen *Kua's* als Planetengöttern dieselben Dinge in Raum und Zeit zugeschrieben werden, denen dieselben *Kabiren* bei den westlichen Völkern vorstehen. Der Grundsatz hierbei war der, dafs man jedem Planeten diejenigen Dinge zuschrieb, welche mit der Natur des Planeten, wie seiner Gröfse, seiner Bewegung, seiner Farbe, seinem Einflusse, die meiste Aehnlichkeit zu haben schienen. Hier sind einige Beispiele, zunächst die Namen und Bedeutungen der 12 Monate, welche, wie bei den Aegyptern ursprünglich mit ♍ anfangen mufsten, durch die verdoppelten Monogramme der *Kua's* ausgedrückt wurden.

Ordnung.	Namen.	Zeichen u. Vorsteher.		Monogramme.	Thiere.	Bedeutung.
1	*Fu*	♍	☿		Schlange	Wiederkehr.
2	*Lin*	♎	♀		Drache (Eidechse)	Besuch des Obern.
3	*Tai*	♏	♂	u.	Hase	Grofs, furchtbar, verschwenderisch.
4	*Ta-tschoang*	♐	♃	s.	Tiger	Kräftig und stark.
5	*Kuai*	♑	♃	w.	Stier (Kuh)	Vollbracht und bestimmt.
6	*Kien*	♒	♄		Ratte	Die siegende Himmelskraft.

Ordnung.	Namen.	Zeichen u. Vorsteher.	Mono-gramme.	Thiere.	Bedeutung.
7	*Ken*	♓ ♃		Bäche	Beschlossenheit.
8	*Kün*	♈ ♂	u.	Hund	Fliehen, Entschwinden.
9	*Pi*	♉ ♀	s.	Henne	Einschliefsen, befestigen, beengen.
10	*Kuon*	♊ ☿	w.	Affe	Prüfen, darstellen.
11	*Po*	♋ ☽		Schaf	Theilen, absondern (abnehmen?).
12	*Kuen*	♌ ☉		Rofs	Gewalt des Irdischen, Geburt des Himmlischen.

Die beiden letzten Monate waren von Alters her bestimmt zu Opfern, zur Jagd gegen *saatverderbende* Thiere, zur Vernichtung von Räubern.

Dieselben Thiere, welche hier den einzelnen Planeten zugeschrieben werden, sind auch (mit wenigen Ausnahmen) den Kabiren der Aegypter, Inder und anderer Völker heilig[74].

Den 4 Cardinalpuncten des Thierkreises und den ihnen entsprechenden Jahreszeiten stehen nach dem Kalender der Chinesen vor:

Khian (Kien)	♄	dem Winter	*(Solstitium)*	♑
Khuen (Kuen)	♁ ☿	dem Frühlinge	*(Aequinoctium)*	♈
Ken	☉	dem Sommer	*(Solstitium)*	♌
Sivan	♀	dem Herbste	*(Aequinoctium)*	♎

Eben so gehören diese Stellen und Abschnitte des Thierkreises bei den Aegyptern den Gottheiten: *Typhon* (♄), *Arueris* (☿), *Phtha* (☉), *Osiris* und *Isis* (♀)[75].

74) Siehe den Indischen Thierkreis (*Transactions of the Royal Asiatic Society*, III. 1. Tab. 1.) mit den 28 Mondstationen und den Thieren als Symbolen der den Stationen vorstehenden Planeten, und das Aegyptische Pantheon (*Systema astron. Aegypt.* P. II.)

75) Beschreibung des Chinesischen Kalenders in Maltens *Bibliothek der neuesten Weltkunde*, 1832. Th. 8. S. 218. *System. astr. Aegypt.* p. 19.

Einer der spätern Chinesischen Weisen, **Sching-nung**, hat die **Fo-hi**'schen Monogramme der *Kua's* erweitert, so dafs deren 64 (8'×8) entstanden, welche eben so vielen Abschnitten des Thierkreises entsprechen. Die erste Abtheilung dieser Hexagramme ist folgende[76]:

	Pi	♄	Verschlossenheit, tiefes Sinnen.
u.	*Tsui*	♃	Kräuter und Pflanzen (*Sui* = ♃).
s.	—?	♂	Bewältigung, Ausraufung.
w.	*In*	☉	Thierreich, das gröfste vierfüfsige Thier.
	Koan	♀	Tempel, Hof, Haus.
u.	*Pi*	☿	Richtschnur.
s.	*Po*	☽	Läuterung, Reinigung (*Po* = ☽ ♋).
w.	*Tu*	♁	Erde, göttliche fruchtbare Mutter.

Den 28 Mondstationen stehen bei den Chinesen dieselben Planeten vor, wie bei den Chaldäern, Aegyptern, Indern, nämlich ☽ ☿ ♀ ☉ ♂ ♃ ♄, vom Frühlingsäquinoctium an[77].

Die Wochentage der Chinesen stehen eben so, wie bei den Deutschen, Römern, Aegyptern, unter den Planeten nach demselben Gesetze der Quarte, daher im Cyclus von 28 Tagen der 4te, 11te, 18te, 25ste Tag Sonntage sind[78].

Denselben Tönen stehen die einzelnen *Kua's*, wie die Planeten bei den Aegyptern, vor. Durch ein altes Kaiserliches Edict wurde es verboten, die Quarte (☉) und Septime (☽) in Compositionen hören zu lassen, und in der Altschottischen Tonleiter fehlt eben so, wie in der Indischen, die Quarte und Septime[79]. Der Grund davon ist, dafs diese Töne auf ☉ und ☽, die gröfsten und heiligsten Gott-

76) *Mem. conç. les Chin.*, II. Pl. 8. 189.

77) Ideler, *Ueber den Ursprung der Sternennamen*, S. 120. 148. 257. Windischmann, Th. 1. S. 187. *Systema astr. Aegypt.*, Tab. IV. Thierkreis von Tentyris.

78) Nach P. Gaubil. Siehe Ideler, *Chronologie*, I. 88. Windischmann, Th. 1. S. 187.

79) Fink, *Wanderungen im Gebiete der alten Musik*, Leipzig, 1832.

heiten, fielen, deren Namen und Heiligthümer man nicht auszusprechen wagte, wie den Namen Jehova bei den spätern Juden. So scheueten sich die Griechen, bei den Namen der Götter zu schwören, und sie schwuren deshalb nur bei dem Hunde, der Gans, den Planeten u. s. w. Aus demselben Grunde ist es noch heute in China die gröfste Sünde, Rindfleisch zu essen, oder auf eine Ente zu treten[80]. Auch bei den Indern, nach dem öfter genannten Thierkreise, sind Stier und Kuh der ☉ und dem ☽ heilig, wie in Aegypten dem Osiris und der Isis.

So wie der achte *Kabire (Esmun)* bei den östlichen Völkern, so steht der achte *Kua* der mütterlichen Erde vor. *Typhon* (♄) sowohl als *Kien* (♄) sind Vorsteher des Polarsternes. So wie *Satur*, *Typhon*, *Kronos*, so gilt *Kien* als Princip des Bösen und Fürchterlichen. *Phtha* (♂) und *Li* (♂) sind Vorsteher des Feuers. Und so liefsen sich tausend andere Dinge nachweisen, welche im Osten sowohl als im Westen der alten Welt, ja selbst in America, von Alters her einem und demselben Planeten zugeschrieben wurden.

9) Endlich sind nach den Chinesischen Annalen die *Kua's* zu derselben Zeit und unter gleichen Umständen entstanden, wie die *Uppregin* der Deutschen, die *Locapala's* der Inder, die *Kabiren* der Aegypter u. s. w. Fo-hi, Fu-chi, Pao-hi, erfand nach der Sage, bei Betrachtung des Thierkreises und der Erde, die *Kua's*, das heifst nicht gerade die Monogramme, welche spätern Ursprungs seyn können, sondern die Idee der Planetengötter, oder den Inbegriff der siderischen und cosmischen Potenzen, durch die 7 Planeten getheilt. Dieser Fo-hi, der erste König der Chinesen aus der Familie Fong (Wind), ist der Noah derselben. Er lebte nach den Jahrbüchern der Chinesen, welche alle Könige bis zur Sündfluth zurück aufzählen und ihre Regierungsjahre bewahrt haben, im Jahre 3461 v. Chr., und regierte von diesem Jahre an 150 Jahre lang. Ueber ihn geht die jetzige Geschichte nicht hinaus. Dieser Epoche

80) *Barmer Missionsblatt*, 1832. St. 2. S. 4.

(3461) ging nach der Tradition das Verderben der Menschen voran, besonders durch *Kong-kong*[81]). Bei der Fluth war Fo-hi mit seiner Familie der Einzige, welcher am Leben blieb, 7 Gattungen von Thieren rettete und zu Opfern für den Höchsten bestimmte. Fo-hi's Mutter ist Hoa-su (die ersehnte Blume, die ♄?), die Tochter des Herrn, welche ihn, auf den Spuren des *grofsen Menschen* wandelnd, durch den Regenbogen empfing, ihn aber erst nach 12 Jahren (Monaten) gebar. Fo-hi's Beiname ist *Sui* (Planet ♃ und das zwölfmonatliche Jahr), oder *Mu-hoang* (Herrscher des Holzes), weil ♃ auch dem Holze vorsteht. Er hatte den Körper eines Drachen, wie Cadmus, mit dem Kopfe eines Stiers, und war 9 Fufs (9 Zeichen des Thierkreises = 9 Monate der Fluth) lang. Er ist Erfinder der Astronomie, des Kalenders, der Chronologie, der Musik, der Schrift, der Naturlehre, der Viehzucht, des Ackerbaues, erster Gesetzgeber und Fürst, wie *Osiris* (♃). Aus dem Allen ersieht man, dafs die Chinesen den Ursprung der *Kua's* in den Anfang ihrer Geschichte, in die Zeit der Fluth setzen.

Dasselbe gilt von den westlichen Völkern. Nach Herodots Priesternachrichten[82]) entstanden die 12 grofsen

---

81) Gerlach, *Fides oder die Religionen* u. s. w. Th. 1. S. 521. Windischmann, I. 211. Dieser *Kong-kong* ist Menschenkopf mit Schlangenleib und rothem Haare, roth von Farbe, der Herr der Gewässer, nach Lo-pie ausdrücklich Zeitgenosse Fu-chi's und Urheber der Fluth, bei deren Eintritte *die Säulen des Himmels brachen und die Bande der Erde rissen*, *der Himmel gegen Nordwesten sank und die Erde im Südosten brach*. Hier wird also *Kong-kong* gerade wie *Typhon* (roth, mit Schlangen, der Gott des Wassers) beschrieben, der Mörder des *Osiris* (des Herbstes).

82) Herod. II. 43.: *Ὡς δὲ αὐτοὶ (Αἰγύπτιοι) λέγουσι, ἔτεά ἐστι ἑπτακισχίλια καὶ μύρια ἐς Ἄμασιν βασιλεύσαντα, ἐπεί τε ἐκ τῶν ὀκτὼ θεῶν οἱ δυώδεκα θεοὶ ἐγένοντο, τῶν Ἡρακλέα ἕνα νομίζουσι.* Da hier nur an den berühmten Amasis der Aegyptischen Geschichte, den ersten König der 18ten Dynastie, gedacht werden kann, unter welchem die *Hiksos* (*Israëliten*) vertrieben wurden und eine neue Epoche begann, dessen Zeitalter durch astronomische Beobachtungen genau bestimmt worden ist (*Systema astron. Aegypt.* 342.): so müssen 17,000 Monate (= 1417 Jahre) genommen werden. Will man lieber an Amasis zur Zeit Herodots

Götter aus den 8 Kabiren bei dem Tode des *Osiris* durch *Typhon*, nämlich 17,000 Jahre (Monate) vor Amos I. (1908 vor Christus). Hierher gehören viele andere Stellen, nach welchen die Verwandlung der Götter in die Thiere, namentlich die des Thierkreises, bald in die Zeit des überhand nehmenden Bösen auf der Erde, bald des sterbenden *Osiris* und herrschenden *Typhon* gesetzt wird[83]). Lucian[84]) läfst diefs vor 10,000 (3333) Jahren geschehen. „Die Sophisten und Propheten," sagt er, „erzählen, dafs die Götter, um den Giganten zu entgehen, nach Aegypten (*Thierkreis*) geflohen und sich in Thiere verwandelt haben. Diefs ist sorgsam aufgeschrieben, und zwar vor mehr als 10,000 Jahren, und in Archiven erhalten worden (*ἐν τοῖς ἀδύτοις ἀποκεῖται γραφέντα*)." Diodorus Siculus[85]) sagt: „Als den Göttern, den zu Anfange gebornen, wegen ihrer geringen Zahl die Menge und Ruchlosigkeit der erdgebornen Menschen überlegen wurde: so verwandelten sie sich in Thiere, wodurch sie dem Untergange entgingen." Noch bestimmter ist folgende Stelle bei Ovid[86]):

Bella canit Superum: falsoque in honore Gigantas,
Ponit, et extenuat magnorum facta Deorum,
Emissumque ima de sede Typhoëa terrae
Coelitibus fecisse metum, cunctosque dedisse

---

denken (570—526 vor Chr. Regent): so ist die Uebereinstimmung zwischen jenen Epochen noch gröfser, wenn man jene 17,000 Jahre für *bimenses* nimmt. Auch diese Bezeichnung eines Jahres von 2 Monaten kommt öfters bei den Alten, auch bei den Chinesen vor. Dann betragen jene zweimonatlichen Jahre 2834 Sonnenjahre, wonach die Entstehung des Thierkreises und der Mythologie ins Jahr 3404 vor Chr. fällt.

83) Jablonski, *Pantheon Aegypt.* P. III. p. 50 sqq. — Apollodor. Lib. I. c. VI. § 3. Antoninus Liberal. *Fab.* XXVIII. Hygin. *Poet. astron.* L. II. c. 28. P. Nigid. Figulus in *Schol. ad Germanici Aratea*, p. 119 sq. Siehe Suidas unter *Τυφώς*. Manil. *Astronom.* IV. v. 580. und die sogleich anzuführenden Stellen bei Lucian, Diodor. Sicul. und Ovid.

84) *De sacrific.* Opp. Tom. II. p. 358.

85) T. I. p. 77. ed. *Wesseling.*

86) *Metam.* V. v. 319 sqq.

Terga fugae: donec fessos Aegyptia tellus (Zodiacus)
Ceperit et septem discretus in ostia Nilus.
Huc quoque terrigenam venisse Typhoëa narrat,
Et se mentitis Superos celasse figuris:
Duxque gregis, dixit, fit Jupiter; unde recurvis
Nunc quoque formatus Libys est cum cornibus Ammon.

Hier wird bestimmt angegeben, dafs der Widder (♈) *Jupiters* (♃) Thier ist. In diesem Falle haben wir eine astronomische Bestimmung. Die Sterne des Widders standen damals im Zeichen oder Hause des *Jupiter* im Thierkreise, als *Typhon* (das Wasser) herrschte, und die Götter von der Erde in den Himmel, oder, was einerlei ist, nach Aegypten mit seinen 12 Provinzen, den Ebenbildern der 12 Zeichen, flohen [87]). Wirklich wird das Zeichen oder Haus des Jupiter auf den vor 1578 vor Chr. entstandenen astronomischen Inschriften durch das Bild des Widders ausgedrückt [88]). Nun läfst sich aber aus dem Rückweichen der Nachtgleichen nachweisen, dafs die Sterne des ♈ ganz im Hause ♃ standen nur zu der Zeit, als Fo-hi, der Chinesische Noah, die Kua's bestimmte, das heifst zur Zeit der Sündfluth. Die Sache wird unten deutlicher werden. Hier nur so Viel, dafs die Aegypter, und auch die Griechen, welche die Regierung *Saturns (Typhons)* und die Verschlingung seiner Kinder (seiner Zeit) derselben Zeit zuschreiben, eben so, wie die Chinesen, den Ursprung ihrer Religion, namentlich ihrer grofsen Götter, zu Anfange der Geschichte setzten.

Diefs gilt endlich auch noch von den Germanischen Gottheiten. Auch der Nordische Thierkreis, wie oben (Seite 19) gezeigt worden, beginnt mit dem ♈, wie bei allen übrigen Völkern, indem man mit dem Eintritte der Sonne in das Frühlingsaequinoctium das Jahr anfing. Die Sterne des Widders bildeten nicht blofs bei den Aegyptern, Chaldäern, Arabern, Babyloniern, sondern auch bei den Germanischen Völkern das Haus des Planeten ♃. Denn *Thor, Thunaer,*

---

87) *System. astron. Aegypt.* Tab. II. mit der astronomischen Eintheilung Aegyptens.

88) Ebendas. Tab. V. VI. VII. mit den Nativitäten des Amos, Ramses und Sethos, von den Jahren 1832, 1693, 1631 vor Chr.

welcher dem Donnerstage (*dies Jovis* ♃) vorsteht und auf einem Wagen mit Widdern bespannt fährt, ist Herr des ersten Zeichens (*Trudheim*) im Thierkreise. Folglich fällt die Entstehung der höchsten Germanischen Gottheiten in die Zeit, wo die Sterne des ♈ im Hause des *Jupiter* oder *Thor* (♃) standen. Nun ist es aber bekannt, dafs nach der alten Astronomie das zweite Zeichen nach dem Wintersolstitium dem ♃ zugetheilt wurde, und dafs die Fixsterne jährlich um gewisse Minuten aus den ihnen zugeschriebenen Zeichen (tropisch genommen), d. h. aus ihren Häusern heraustreten. Legt man daher den jetzigen Stand der Sterne im ♈ zu Grunde; berechnet man nach dem Gesetze des Vorrückens der Fixsterne die Zeit, wo die Sterne des Widders mit dem Zeichen des ♈ oder dem Hause ♃ zusammenfielen: so findet man für die Entstehung des Germanischen Thierkreises oder die Entstehung der Nordischen grofsen Götter dieselbe Zeit, in welcher nach den Chinesen die *Kua's* entstanden, nämlich die Zeit Fo-hi's (3461 vor Chr.), oder die Zeit der Fluth, in welche, wie gesagt, auch die übrigen Völker die Entstehung ihrer Götter und Kabiren setzen. Hierher gehört die bekannte Stelle bei Sanchuniathon: *Taaut, indem er den Himmel nachahmte, erfand die Bilder der Götter, so wie die Bilder der heiligen Buchstaben*[89].

Diese Bemerkungen werden hinreichen, uns zu überzeugen, dafs im Allgemeinen die 8 *Kua's* der Chinesen nichts Anderes sind, als die 8 *Uppregin* der Germanischen Völker, dafs beide wiederum der Hauptsache nach mit den 8 *Kabiren*, *Κοσμοκράτορες*, *Elohim*, *Locapala's*, *Amshaspands*, *Siduks*söhnen, Gottesministern, Machtgöttern (*Dii potes*) der Römer, Griechen, Aegypter, Phönicier, Chaldäer, Araber, Perser, Babylonier, Inder und anderer Völker übereinkommen. Diese Religionen und Göttersysteme haben zwar im Laufe der Zeit, unter eigenthümlichen Himmeln, unter andern Er-

---

89) Euseb. *Praepar. Evangel.* Lib. II. p. 39. ed. Viger.: *Πρὸ δὲ τούτων θεὸς Τάαυτος, μιμησάμενος τὸν οὐρανὸν, τῶν θεῶν ὄψεις, — καὶ ὧν λοιπῶν διετύπωσεν τοὺς ἱεροὺς τῶν στοιχείων χαρακτῆρας.*

scheinungen und Erzeugnissen der Natur, unter andern Religionslehrern manches Eigenthümliche und Besondere erhalten: allein sie stimmen, was mehr als Alles sagen will, im Principe und in den Hauptsachen in 1000 Sätzen überein, die von menschlicher Willkür abhangen. Die *Kabiren* der Chinesen stimmen überein mit denen der Germanischen und übrigen Völker in ihrer Zahl, in der Ordnung, in der Zusammenstellung, in der Bedeutung, zum Theil in den Namen, in ihrem Verhältnisse zu den übrigen Götterordnungen, in ihrer Beziehung auf gewisse Planeten, gewisse Sterne, gewisse Zeichen, Mondstationen, andere Abschnitte des Thierkreises, auf Himmelsgegenden, Elemente, gewisse Thiere und Pflanzen, gewisse musikalische Töne, gewisse Wochentage u. s. w., in den Nachrichten über die Zeit und Veranlassung ihrer Entstehung. Woher nun diese Uebereinstimmung? Ist diefs zufällig? Gewifs eben so wenig, als dafs die Alphabete der Perser, Griechen und Deutschen mit *a* anfangen. Wie sollen wir also eine solche Uebereinstimmung von so vielen willkürlichen Dingen erklären? Was folgt namentlich aus einer solchen Verwandtschaft der Göttersysteme von 2 Völkern, deren Wohnsitze jetzt viele 100 Meilen von einander entfernt, durch Gebirge und Wüsten von einander getrennt, unter ganz verschiedene Himmel verpflanzt waren, rücksichtlich unserer Germanischen Voreltern? — Hierbei müssen wir zunächst stehen bleiben.

Wir werden uns genöthigt sehen, unsere bisherigen Meinungen und Ansichten über die ursprüngliche Abstammung unserer Altväter, über das eigentliche Princip und Wesen der Altgermanischen Religion, endlich über den Anfangspunct der vaterländischen Geschichte und Mythologie entweder zu berichtigen, oder von Neuem zu befestigen. Es ergeben sich nämlich aus Obigem zunächst folgende Sätze.

I) *Die ältesten Bewohner Deutschlands und der Nordischen Länder überhaupt waren nicht Eingeborene (Autochthonen), sondern sind aus Hochasien eingewandert.*

Schon früher war es bekannt, dafs die Germanischen Völker zur Caucasischen Menschenrace gehören. Man hat gefunden, dafs die Kopfbildung, die Hautfarbe und andere Eigenthümlichkeiten des Deutschen Körpers bei den Menschenstämmen wiedergefunden werden, welche jetzt Hochasien bewohnen. Für denselben Ursprung der Deutschen sprechen noch viele andere Umstände. Die Germanischen Sprachen sind nach Wesen und Form am nächsten mit denen verwandt, welche früher in denselben Gegenden, namentlich von den Persern und Indern gesprochen wurden. Die uralten Hünengräber in vielen Gegenden Deutschlands mit ihren Urnen, Gefäfsen, Waffen, Instrumenten findet man in Persien wieder [90]). Die Dämme, durch welche diese mit einem Graben umgebenen Hügel, gleichsam als Halbinseln, mit dem Lande zusammenhangen, sind in der Regel nach Osten gerichtet, wodurch vielleicht angedeutet werden sollte, dafs die alten Bewohner jener Gegenden von Osten her eingewandert sind. Die Altgermanischen Gefäfse und Instrumente werden von gleicher Gestalt, Masse und Legirung des Kupfers durch Zink in den Asiatischen Gräbern wiedergefunden. Das Gesetz, von den 7, allen Menschen angeborenen musikalischen Tönen nie die *Quarte* (⊙) und *Septime* (☽) hören zu lassen, galt auch bei den Völkern, welche ebenfalls aus Hochasien ausgegangen zu seyn versichern, namentlich bei den Indern, Chinesen und andern. Nach alten Historikern sind später und früher Völkerstämme aus Mittelasien nach Deutschland und in angrenzende Länder gekommen. Die älteste Geschichtsurkunde, welche uns erhalten worden ist, die **Mosaischen** Schriften vom Jahre 1900 vor Chr. (1500 nach **Noah** abgefafst), rechnet die Deutschen zugleich mit den Persern, Indern, Cymbern zu den Japhetiten [91]).

---

90) Siehe meinen Aufsatz: *Einige Bemerkungen über die sogenannten Hünengräber, als Beitrag zur Urgeschichte Deutschlands.* In: *Beiträge zur vaterländischen Alterthumskunde. Herausgegeben von dem Sächsischen Vereine zur Erforschung vaterländischer Alterthümer zu Leipzig.* 1. B. Leipzig 1826. S. 81. ff.

91) 1 Mos. X. Die Meinungen über den Urstamm der Germanischen

Aus diesen und andern Gründen hat man bisher fast allgemein angenommen, daſs die Germanischen Völker aus Hochasien gekommen seyen. Dieser Satz wird jetzt durch die Verwandtschaft der ältesten Religionen bestätigt. Die Nordische Mythologie ist wesentlich nicht verschieden von der der Perser und der übrigen Asiatischen Völker. Es ist kein Zufall, daſs die Deutschen, wie jene, 8 groſse Götter verehrten; daſs unter dieselben alle räumliche und zeitliche Erscheinungen und Naturkräfte vertheilt waren; daſs die einzelnen Planetengötter denselben Zeichen des Thierkreises, denselben Thieren und Pflanzen, denselben Naturpotenzen, denselben Wochentagen, denselben Tönen vorstanden, zum Theil dieselben Namen führten. Auf den Monumenten werden die Germanischen Götter eben so zusammengestellt und geordnet, wie auf den Altasiatischen, und auf gleiche Weise die einzelnen abgebildet. *Mars* (♂) ist Kriegsgott mit Elephantenzähnen, *Saturn* (♄) ihm ähnlich; dem *Jupiter* (♃) ist der Widder, der *Venus* (♀) die Katze heilig, hier und dort. Wären die Deutschen Völker Autochthonen, wären sie nicht aus Asien ausgegangen: so würde es schwer zu erklären seyn, woher es komme, daſs gewisse Idole der Deutschen, die man in den Gräbern gefunden hat, Löwenköpfe tragen, daſs, wie auf dem goldenen Horne, *Dis* und *Satur* mit Elephantenzähnen abgebildet werden [92]. Daſs diese Thiere im Norden einheimisch gewesen seyen, wird Niemand glauben wollen. Folglich müssen die Germanischen Völker aus Ländern gekommen seyn, wo dergleichen Thiere einheimisch waren, und mit den Völkern in näherer Verbindung gestanden haben, welche ihre Götter als dieselben Götter auf gleiche Weise abbildeten und mit denselben Naturgegenständen in Verbindung setzten. Die Gleichheit der Nordischen Mythologie mit der Altasiatischen, namentlich in geringfügigen Dingen,

---

Völker sind verschieden. Einige verstehen darunter *Diphath* (statt *Riphath*) nach einigen Handschriften, Andere *Ascanas*, Andere *Dodanim* (*Teutones*). Erstere werden zugleich mit den Armenern und Bithyniern von *Gomer*, letztere zugleich mit den Lateinern und Griechen von *Javan* oder den Indern abgeleitet, wofür die Verwandtschaft der Sprache stimmt.

92) Siehe Mone, *Geschichte des Heidenthums*, Tab. II,

in unzähligen von der Willkür abhängigen Kleinigkeiten, würde nur dann Nichts beweisen, wenn dargethan werden könnte, daſs die Nordische Religion durch Missionare oder spätere Colonieen aus Hochasien gekommen sey. Wären dergleichen Colonieen oder Missionare von Chinesen und Indern zu den Germanischen Autochthonen gekommen, und hätten sie ganzen Ländern Europa's ihre Religion mitgetheilt: so würde dieſs eben so wenig unerwähnt geblieben seyn, als daſs Aegyptische Colonieen nach Griechenland und ein Buddha aus Indien nach China gekommen sind. Die Geschichte sagt Nichts von dergleichen Colonieen und Missionaren. Und dieſs ist auch an sich undenkbar. Der natürliche Mensch hat die natürliche Religion. Hätte man den Deutschen wollen keine andere Religion bringen, als die natürliche: so würden diese sie anzunehmen, jene sie zu überbringen nicht geneigt gewesen seyn. Gesetzt, es wäre dennoch der Fall gewesen: wie viele Zeit würde dazu gehört haben, um die Mythologie der Inder und Chinesen mit allen ihren Einzelnheiten über einen groſsen Theil Europa's zu verbreiten! Wie hätten diese Autochthonen sollen Götter mit Insignien von Thieren annehmen, die ihnen ganz fremd und unbekannt waren? Oder wie sollten die Bewohner des warmen Indiens und China's auf den Einfall gekommen seyn, viele 100 Meilen weit in den kalten Norden Colonieen auszusenden? Würde dadurch etwa erklärt werden können, daſs die Deutschen nach ihrer Sprache und ihrem Körperbaue zunächst mit den Völkern in Hochasien zusammenhingen? Die Gleichheit der Nordischen Religion mit der Altasiatischen beweiset also, in Verbindung mit den übrigen Gründen, den alten Satz, daſs die Germanischen Völker nicht von Abend, oder Mittag, oder Mitternacht, sondern von Morgen, aus Mittelasien ausgegangen sind, wo auch die Chinesen, Inder und übrigen Völker nach ihren eignen Ueberlieferungen zuerst gewohnt haben[93].

Da unsere Urväter zuerst in Asien lebten und ihre Religion daselbst entstand: so ist die Frage: In welche

93) *Systema astron. Aegypt.*, p. 346.

Zeit fällt die Entstehung der Nordischen Mythologie und der Anfang der vaterländischen Geschichte? Auch auf diese Frage, so gewagt sie zu seyn scheint, kann jetzt eine bestimmte und mathematisch genaue Antwort gegeben werden.

II) *Der Anfang der Nordischen Mythologie und Geschichte fällt in die Zeit, wo der Thierkreis der Germanischen Völker, so wie aller übrigen Nationen entstand, ins Jahr* 3446 *vor Chr., das ist ins Jahr* 5278 *vor* 1832.

Nach den Nordischen Religionsurkunden, wie wir gesehen haben [94]), ist die Wohnung *Thors* (♃) das erste Zeichen im Thierkreise, er selbst der Vorsteher der Frühlingsnachtgleiche. *Heimdaller* (♂), der Wächter und Vertheidiger der Götter, von 9 Müttern geboren, steht dem 10ten Zeichen und Monate vor. *Odin*, *Skadi*, *Forseti* eröffnen das Sommersolstitium, die Herbstnachtgleiche, das Wintersolstitium. Hieraus läfst sich die Zeit bestimmen, wo die Nordische Mythologie entstand, wie aus Folgendem klar werden wird. Die Astronomie und Chronologie aller Völker ist so alt, als ihre Geschichte, wie Bailly bewiesen hat, und wie sich von selbst versteht, indem kein Volk ohne Zeitrechnung weder Ackerbau, noch Jagd, noch Viehzucht 10 Jahre hindurch treiben kann [95]). Nach den Gesetzen der alten Astronomie, welche auch bei den Nordischen Völkern befolgt wurden, vertheilte man die 12 Zeichen des Thierkreises, so wie die ihnen entsprechenden Monate, unter die 7 Planeten, auf die Weise, dafs ♄ die beiden Zeichen links und rechts vom Wintersolstitium, ♃ das nächste davon links und rechts, ♂ das folgende links und rechts bekam u. s. w. Nach demselben Gesetze, wie gesagt und gezeigt worden, erhielten auch die Nordischen Monate und Zeichen des Thierkreises ihre vorstehenden Planetengötter: *Thor* (♃) den Widder, *Ullr* (♂) den Stier u. s. w. Als

94) Siehe oben S. 19. Mone, *Geschichte des Heidenthums*, Th. I. S. 387.

95) Bailly, *Histoire l'Astronomie ancienne depuis son origine*, Paris 1781. *Systema astron. Aegypt.*, p. 344.

die genannte Nordische Religionsurkunde niedergeschrieben wurde, war die Frühlingsnachtgleiche im Hause des ♃ oder im Widder, während sie doch, nach den besagten Gesetzen der Nordischen und allgemeinen Astronomie überhaupt, nicht im Hause des ♃, sondern im Hause der ♀, im Zeichen der Zwillinge, welche durch *Freyer* und seine Schwester, wie auf dem Indischen Thierkreise, ausgedrückt wurden, hätte seyn sollen. Was ist nun der Grund dieses anscheinenden Widerspruches? Diese Verschiebung der Zeichen im Thierkreise beruht auf dem bekannten Gesetze von dem Vorrücken der Nachtgleichen oder dem Rückweichen der Fixsterne. Wenn heute am Tage, wo auf der ganzen Erde Tag und Nacht einander gleich sind an Dauer, die ⊙ einen gewissen Stern bedeckt: so geht dieser Stern in 100 Jahren an demselben Tage der Tag- und Nachtgleiche später auf. Die Aequinoctialpuncte rücken vor, gehen von den östlichen Sternen nach den westlichen zu; und umgekehrt, die Fixsterne entfernen sich vom Aequinoctialpuncte, westlich gedacht, nach Osten zu[96]). Dieses Rückweichen der Fixsterne oder Vorrücken der Nachtgleichen beträgt nach den besten, jedoch noch zu neuen Beobachtungen, in 100 Jahren 1^0 23′. In diesem Jahre (1832) bedeckt die Sonne am Frühlingsnachtgleichentage den Grad der *Ecliptik*, welcher mit dem Sterne ω im südlichen Fische gleiche Länge hat. Der letzte Stern im Widder (ζ ♈) steht beinahe 40^0 vom Frühlingsaequinoctialpuncte entfernt, der erste dagegen (γ ♈) 30^0. Hieraus läſst sich nun theils die Zeit berechnen, wenn die Nordische Religionsurkunde geschrieben wurde, theils die Epoche mathematisch bestimmen, von welcher die Nordische Mythologie beginnt. Wenn gesagt wird, *Thor Widder eröffne die Nachtgleichen*: so kann dieſs von jedem Sterne in ♈ (von ζ bis γ) verstanden werden. Der erstgenannte Stern, wie eine leichte Rechnung giebt, war im Jahre 1600 vor Chr. der letztgenannte 367 vor Chr. im Frühlingsnacht-

96) Daſs diese scheinbare Bewegung der Fixsterne auf einer besondern Axenbewegung der Erde beruht, braucht hier nicht weiter entwickelt zu werden.

gleichenpuncte[97]). Hieraus folgt nun, dafs jene Nordischen Urkunden, nach welchen der Widder die Nachtgleichen eröffnete, aus der Zeit von 1600 bis 367 vor Chr. herstammen. Da jener Ausdruck *(eröffnen)* mehr auf den Anfang als auf das Ende des Widders pafst: so kann man wohl annehmen, dafs die Nordische Urkunde wenigstens 800 Jahre vor Chr. geschrieben wurde. Zugleich folgt hieraus, weil im Jahre 367 vor Chr. nicht mehr *mündlich* gesagt werden konnte, *Thor eröffne die Frühlingsnachtgleiche*, dafs die Runenschrift lange vor der Bekanntschaft der Nordischen Völker mit den Römern schon im Gebrauche war. Was nun den Anfang der Nordischen Mythologie und Geschichte anlangt, so läfst er sich eben so bestimmt berechnen. Die Geschichte und Mythologie eines Volkes beginnt, wie wir gesehen haben, mit seinem Thierkreise, seinen 12 grofsen Göttern. Bei der Entstehung des Thierkreises aber war der Widder mit seinen Sternen im Hause des ♃, dem auch nach der Nordischen Mythologie als *Thor* die Sterne des ♈ angehörten. Wirklich wird auf den astronomischen Inschriften, welche das Jahr 1578 vor Chr. überschreiten, das zweite Zeichen nach dem Wintersolstitium, welches jetzt durch die ♓ bezeichnet wird, durch den Widder ausgedrückt[98]). Folglich ist die Nordische Geschichte und Mythologie so alt, als die Nachtgleichen brauchen, um vom Anfange des ♉, dem Hause des ♂, bis zum *ω* ♓ (= 74°) vorzurücken. So wird die scharfsinnige Vermuthung des beinahe vergessenen Bailly[99]) bestätiget. Berechnet man, wie oben, jene

97) Diefs beruht auf der Annahme, dafs die Nachtgleichen 1° 23′ in 100 Jahren zurückweichen. Doch ist diefs nicht ganz richtig, da die Fixsterne früher mehr als 1° 23′ in 100 Jahren zurückwichen. Nach einer alten Nachtgleichenbeobachtung, die der Verf. gefunden, traten die Nachtgleichen im J. 1578 vor Chr. in die Sterne des Widders.

98) Z. B. auf dem *Monolithen* des Amos im *Musée Charles X.*, vom Jahre 1832 vor Chr., auf dem Sarcophage des Ramses ebendaselbst, vom Jahre 1693 vor Chr., auf dem Sarcophage des Sethos im Britischen Museum, vom Jahre 1631 vor Chr. Siehe *Systema astron. Aegypt.*, Tab. V. VI. VII.

99) *Hist. de l'Astronom.* p. 477. u. a. O.

74°, welche die Nachtgleichen bis heute nach und nach vorgerückt sind: so erhält man das Jahr 3482 vor Chr. für den Anfang der Nordischen Geschichte und Mythologie. Auf dieselbe Weise wurde vom Verfasser[100]) der Anfang der Aegyptischen Geschichte bestimmt. Erst später fand sich die besagte Nachtgleichenbeobachtung, nach welcher von jener Summe einige Jahre abgezogen werden müssen. Diefs aber wird durch eine alte astronomische Beobachtung vom Jahre 3446 vor Chr. mit der Ueberschrift: *Nativität der Erde*, bestätigt, welche zu ihrer Zeit bekannt gemacht werden soll. Was ist nun dieses Jahr 3446 vor Chr.?

Es ist, wenn wir alle Nachrichten benutzen und die ausdrücklichsten Zeugnisse nicht geradezu hinwegleugnen wollen, das Jahr der Sündfluth, der Anfang aller Geschichte. Zwar wird jetzt sogar in Schulen gelehrt, es habe keine, wenigstens keine allgemeine Ueberschwemmung der Erde gegeben, wobei es dem Gewissen eines Jeden überlassen bleibt, zu überlegen, welche Folgen die Verwerfung der höheren Wahrheiten für die Zukunft haben werde: indessen mufs man gestehen, dafs noch 1000 Millionen Menschen in Japan, China, Indien, Persien, Arabien, Aegypten und in andern Ländern Asiens, Europa's, Africa's, America's, ja selbst auf den Inseln, anders denken; dafs in denselben Ländern noch weit mehrere Millionen an die Allgemeinheit der Fluth geglaubt haben. Die Sache ist zu wichtig, als dafs sie nicht eine genauere Untersuchung verdiene. Es ist nicht gleichgültig, ob die Geschichte 5,000 oder 5,000,000 Jahre alt sey, wenn unsere Lehrmeisterin nun einmal die Geschichte ist. Es ist nicht einerlei, ob die bestehende Ordnung aller Dinge einen heiligen, gemeinsamen Ursprung habe, oder nicht. Es ist keine Kleinigkeit, ob die Vorsehung im Stande sey, ein entartetes Menschengeschlecht zu vertilgen, oder nicht. Hat eine solche Begebenheit Statt gefunden; haben alle Völker einen gemeinsamen Ursprung der Art wirklich gehabt: so mufs, wie man leicht denken kann, die Geschichte dieser Begebenheit, welche ihres Glei-

100) *System. astron. Aegypt.* p. 343.

chen nie gehabt hat, auf das Innigste mit dem ganzen Alterthume verwachsen seyn. In der Mythologie, der Geschichte, der Statistik, dem Cultus, den Sitten und Gebräuchen aller Völker müssen tausend Dinge sich finden, welche auf jene Begebenheit, jenen Anfang der bestehenden Ordnung Bezug haben. Es würde unmöglich seyn, in das Innere des unsichtbaren historischen Tempels der Vorzeit einzudringen, ohne den rechten Schlüssel. Soll also der Archäolog nach den zerstreuten Fragmenten von dem Denken, Fühlen und Handeln der Vorwelt ihre Mythologie, Geschichte, Statistik, religiösen und bürgerlichen Gebräuche darstellen: so darf er nicht leichtfertig den Grundstein bestimmen, auf welchem erbauen will. Die Allgemeinheit der Sündfluth ist unlängst durch eine treffliche Abhandlung des Abtes Pojana bestätigt worden[101]. Aufserdem wird diese Annahme von einer grofsen Menge eben so wichtiger Zeugnisse unterstützt, welche Pojana noch nicht kannte. Diefs Alles soll bei einer andern Gelegenheit mitgetheilt werden. Nur in der Kürze mögen die Gründe angeführt werden, wodurch die Allgemeinheit jener Fluth im Jahre 3446 vor Chr. aufser Zweifel gesetzt wird.

1) Auf allen Puncten der Erde, auf Bergen und Thälern finden sich die Spuren einer gewaltigen Ueberschwemmung. Nach den neuesten Resultaten der Geologie sind die Berge von unten heraufgetreten. Das Geschiebe, welches die Oberfläche der Erde jetzt bedeckt, hat durch eine Fluth seine jetzige Stelle bekommen.

2) Bei allen Völkern hat sich die Nachricht von einer allgemeinen Fluth erhalten. Diefs gilt besonders von folgenden: den Hebräern, Aegyptern, Griechen, Lateinern, Phöniciern, Chaldäern, Persern, Germanen, Indern, Chinesen, Japanesen, Mexicanern, Peruanern, Cubanern, Mitechen, Zapotechen, Micuocanesen und andern. Hierbei ist, wie

---

101) *Della Universalità del Diluvio e della insufficienza delle ragioni, che contra la medesima da alcuni pensatori si vorebbero far valere del Sig. Ab. D. Vincenzo Pojana.* Siehe *Poligrafo, Giornale di scienze, lettere ed arti.* Verona. Agosto, 1832. Fascic. XXVI. T. XI. p. 145 sqq.

gesagt, durchaus zu bemerken, dafs nach allen diesen Ueberlieferungen die Fluth *keine besondere*, sondern *eine allgemeine* war.

3) Die Geschichte der Fluth wird von allen Völkern auf dieselbe Weise erzählt. Es ist nicht auffallend, dafs diese Begebenheit im Allgemeinen auf gleiche Weise erzählt wird, sondern dafs unbedeutende und kleinliche Umstände zusammentreffen. Fast nach allen Erzählungen wurden nur 8 Personen auf einem Schiffe oder in einem Kasten gerettet, welcher auf einem Gebirge in Asien sich niederliefs. Bei den verschiedensten Völkern werden jene Taube, jener Rabe, der Oelzweig, das Opfer erwähnt. Die Mosaische Fluth dauerte 9 Monate, die Aegyptische 9 Jahre (Monate), die Griechische 9 Tage (Monate), die Indische 9 *Avatara's* (9 Monate). Hätten in diesen Ländern andere Ueberschwemmungen zu verschiedenen Zeiten Statt gefunden: so würde es noch wunderbarer seyn, dafs bei allen sich die kleinlichsten Umstände wiederholt hätten. Folglich mufs die Fluth, von der alle Völker dieselben Einzelnheiten erzählen, eine allgemeine gewesen seyn.

4) Alle diese Fluthen werden fast in dasselbe Jahr gesetzt. Nach den Ziffern der Septuaginta, von denen vielleicht einige später verschrieben worden sind, fällt die Fluth 1574 Jahre vor dem Auszuge der Israeliten aus Aegypten (1908 vor Chr.), folglich ins Jahr 3482 vor Chr.[102]). Das Zurückweichen der Fixsterne nach der gewöhnlichen Annahme

---

102) Die Epoche dieses Auszuges ist nach den ältesten astronomischen Inschriften bestimmt. Siehe *Syst. astr. Aegypt.* p. 342. Später hat sich gefunden, dafs dieselbe durch Manetho bei Syncellus (p. 103. ed. Paris.) bestätigt wird. Die *Hyksos* (orientalische Hirtenkönige), welche Jerusalem erbaut haben sollen, und in den Katakomben als Juden abgebildet werden, sind schon nach Josephus die Israeliten. Sie kamen nach Manetho im Jahre 700 nach Anfang der ersten Hundssternsperiode (2782 vor Chr.) nach Aegypten, und blieben fast 225 Jahre bei der Regierung. Rechnet man hierzu (2082 vor Chr.) die frühern Jahre Josephs, so hat man die Aufenthaltszeit der Israeliten in Aegypten, und der Auszug fällt in das genannte Jahr 1900 vor Chr. Folglich ist die Geschichte um 400 Jahre älter, als jetzt trotz den Kirchenvätern, welche diesen Auszug fast in dasselbe besagte Jahr setzen, allgemein gelehrt wird.

setzt sie ins Jahr 3482 vor Chr., wofür die Chinesen das Jahr 3461 vor Chr. haben, die Inder 3570, die Perser 3628 (andere 3507), die Griechen die Mitte zwischen 2782 und 4240, 700 Jahre vor Erbauung des ersten Tempels, Herodot 3404, die Aegypter 3512, die Chaldäer 3400, Suidas und die Nachrichten vom Atlas 3459, Albumasar nach Indischen Quellen 3478, die Japanesen und Tataren 3424 vor Chr. Obgleich diese Zahlen alle um einige Jahre von 3446 vor Chr. abweichen, wo nach der genannten Constellation die Fluth Statt fand: so ist diefs doch nicht zu verwundern, da in allen alten Handschriften nicht blofs Buchstaben und Worte, sondern auch Ziffern verschrieben worden sind. Wollte man aber einwenden, dafs in diesen verschiedenen Ländern 10, 20, 50, 100 Jahre später Fluthen, wie bei andern Völkern, sich ereignet hätten: so müfste man auch nachweisen, wie es möglich sey, dafs diese Fluthen in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten gerade auf dieselbe Weise bis auf die kleinlichsten Umstände erfolgen konnten. Auch würde es etwas stark seyn, zu glauben, Moses und die übrigen alten Geschichtschreiber hätten im Angesichte von vielen andern benachbarten Ländern behaupten können, ihre Specialfluth, ob sie gleich in einem andern Jahre Statt gefunden, sey eine allgemeine gewesen. Der Hauptgrund aber, den man gegen die Allgemeinheit der Fluth eingewendet hat, das Alter der Aegyptischen, Indischen, Chaldäischen, Chinesischen Geschichte, ist bereits an einem andern Orte widerlegt worden[103]. Es hat sich nämlich gezeigt, dafs die 10 oder 11 Könige oder Dynastieen vor Sesostris bei den Aegyptern, vor Sisustro bei den Chaldäern, vor Menu bei den Indern, vor Fo-hi bei den Chinesen, jene 10 oder 11 Patriarchen sind, welche nach der Ueberlieferung vor Noah gelebt haben sollen, und dafs die ungeheuern Zahlen ihrer Regierungsjahre bei einigen Völkern nicht Jahre, sondern, wie

103) *System. astron. Aegypt.* p. 345. Etwas Aehnliches findet sich bei den Nordischen Völkern. Im Mittelalter war es allgemeiner Glaube, das 6te Weltalter sey angegangen. Nimmt man diese Weltalter für Hundssternsperioden, so hat man 7300 Jahre seit der Schöpfung. Siehe Mone, *Geschichte des Heidenthums*, I. 436.

schon oben an einigen Beispielen gezeigt worden, Stunden, Tage und Monate waren, welche nach den Gesetzen der alten Symbolik und Mystik für Sonnenjahre genommen werden konnten und mufsten.

5) Die Fluthen der genannten Völker werden sogar in denselben Monat und auf denselben Tag gesetzt. Die Mosaische Fluth begann am 17ten des zweiten Monats (♏) nach der Herbstnachtgleiche. An demselben Tage (dem 17ten *Athyr*, ♏) wurde in ganz Aegypten der Tod des *Osiris* (Herbstsonne, dann ihre Erzeugnisse) durch *Typhon* (Wasser) gefeiert. An demselben Tage begann die Fluth nach der genannten Nativitätsconstellation der Erde. Nach Alexander Polyhistor und Berosus begann die Persische Fluth am 15ten, wahrscheinlich 17ten (*IZ* statt *IE*) des Monats *Daesius* (♏). Die Griechische Fluth von 9 Tagen, oder 9 Monaten, wie wir gesehen haben, endete am 21sten *Thargelion* (♌), begann also im ♏, wie bei den übrigen Völkern. An diesem Tage feierte man mystisch die Geburt des Erichthonius, des Sohnes der Minerva und des Vulcan, welcher in einem Kasten, der Pandrosos (Wasserfluth) übergeben, eingeschlossen war. An diesem Tage zog man das grofse Schiff (Deucalions) auf das Land in den Tempel der Minerva. Das gröfste Freudenfest der Inder wird noch heut zu Tage in den ersten Tagen des Septembers zur Erinnerung an die Abtrocknung und Wiederbevölkerung der Erde gefeiert, also zu derselben Zeit, wo die Fluth aufgehört hat. Hierher gehört der Tod *Ballders* (♏) durch *Loki* (Wasser, Fisch), wie des *Osiris* durch *Typhon*[104].

6) Alle Völker, deren Chronologie bekannt ist, fingen das Jahr mit demselben Monat an, und zwar mit demjenigen, welcher die Fluth beschlofs. Diefs liefs sich erwarten. Wenn alle Völker von einer Stammfamilie herkommen, so

---

104) Siehe Mone, *Geschichte des Heidenthums*, Th. I. S. 421. *Ballders* grofses Schiff, zugleich sein Sarg, ist die Arche. Nach einer andern Urkunde wird *Algrav*, wie *Osiris*, zerrissen. Die Stücke sammelt die Königin in einen Schrein, taucht sie in *Moribo's* Wasser (*Urdarborn*), worauf *Algrav* wiedergeboren wird.

müssen alle ursprünglich einen gleichen Kalender gehabt, von demselben Monat an gerechnet, und dieselben Schalttage bestimmt haben. Der erste Monat nach der Fluth entspricht dem Zeichen ♍, oder dem Hause des ☿, als Vorsteher der Erde. So sind *Thoth* (☿), *Thebeth* (☿), *Januarius* (☿), *Xanthicus* (☿), *Ardbehescht* (☿ *Erdparadis* ☿), *Scirophorion* (☿), *Fu* (☿), *Aswina* (☿) u. a. die ersten Monate des Jahres bei den Indern, Chinesen, Griechen, Persern, Asiaten, Macedoniern, Lateinern, Chaldäern, Babyloniern, Syrern, Aegyptern.

7) Die Philologie ist so weit gekommen, nachweisen zu können, dafs eine Sprache mit der andern zusammenhängt, dafs alle gemeinschaftlich von einer Ursprache abstammen. Die Kraft dieses Beweises liegt nicht darin, dafs in verschiedenen Sprachen gewisse Wörter wiedergefunden werden, denn diese könnten spätern Ursprungs seyn, sondern darin, dafs in allen Sprachen gleiche Stammwörter, welche selbst den rohesten Völkern nicht fehlen, vorhanden sind.

8) Die Alphabete und Schriftelemente aller Völker, so sehr sie auch im Laufe der Zeit verändert worden sind und einander unähnlich erscheinen, hängen mit einander zusammen, und, was mehr sagen will, als Alles, beruhen auf demselben geheimen eigenthümlichen Principe. Diese Verwandtschaft zeigt sich in der Zahl der Buchstaben, in ihrer Ordnung, Bedeutung, Gestalt. Selbst die Japanesischen, Chinesischen, Aegyptischen Schriftelemente, welche mit den Alphabeten der übrigen Völker Nichts mit einander gemein zu haben scheinen, beruhen auf dem Grundsatze, dafs die Sprachlaute in gewisser Ordnung unter die 7 Planeten vertheilt und durch die Bilder der vorstehenden Planeten ausgedrückt wurden[105]. Auch sie hatten eigentlich das alte Alphabet von 25 Buchstaben.

9) Bei allen Völkern wird derselbe Thierkreis mit sei-

---

105) *System. astron. Aegypt.*, p. 365. Daselbst wird man die hieroglyphischen Systeme von Young und Champollion nunmehr widerlegt finden.

nen Eigenthümlichkeiten wiedergefunden. Hierher gehört die Eintheilung des Zodiacus in 12 Zeichen, 28 Mondstationen, 36 Decurien, in Horien, Dodecatemorien, Grade, in Quadranten und Trienten [106]. Allen diesen Abschnitten des Thierkreises standen die Planeten in bestimmter Ordnung vor, bei einem Volke, wie bei dem andern. Alle fingen die Reihen dieser Eintheilungen von demselben Puncte des Himmels an, und drückten dieselben durch dieselben Thiere und Bilder aus. Wären die jetzigen Bewohner der verschiedenen Länder besondere Autochthonen, wären sie nicht gemeinschaftlich aus einem Urvolke ausgewandert: so würde jedes Volk seinen eigenen Thierkreis besitzen, die Abschnitte desselben auf seine Weise bestimmt, durch seine Thiere ausgedrückt haben.

10) Bei den verschiedensten Völkern werden die verschiedensten astronomischen Cyclen wiedergefunden, wie die Hundssternsperiode von 1460 gewöhnlichen, oder 1461 wandelnden Jahren, Cyclen von 600, 500, 180, 25 Jahren, von Septennien, die 7tägige Woche mit ihrer eigenthümlichen Einrichtung. Wenn auch hieraus nicht folgt, wie Bailly in seiner Geschichte der Astronomie will, dafs es eine antediluvianische Astronomie gegeben hat: so beweiset diefs doch, dafs die Völker, zwischen denen seit der Sündfluth kein Zusammenhang historisch nachgewiesen werden kann, wie die Peruaner und Germanen, welche dieselbe Woche hatten, früher beisammen wohnten und gemeinschaftliche Lehrer der Chronologie hatten.

11) Hierher gehören vielerlei bürgerliche Einrichtungen und Gebräuche (wie die Eintheilungen der Länder, Provinzen, Nomen, Ortschaften nach Art des Thierkreises, so wie die Bestimmung der oben beschriebenen musikalischen Scala mit Weglassung der Quarte und Septime), welche bei den verschiedensten Völkern angetroffen werden. So wie Aegypten,

---

106) Dafs die Nordischen Völker eben so, wie die Aegypter, Inder und andere, den Thierkreis und das Jahr in 3 gleiche Theile eingetheilt haben, beweiset der Tempel, in welchem *Fricco*, *Wodan* und *Thor* im Kreise safsen, von einer Kette (dem Symbole des Thierkreises) umgeben. Siehe Mone, Th. 1. S. 250. Th. 2. S. 276.

so waren auch China, Phönicien, Canaan, Palästina, Kleinasien, Griechenland, Deutschland und wahrscheinlich noch andere Länder astronomisch eingetheilt[107]). Die Sitten und Gebräuche des Urvolkes gingen mit den aus ihm ausscheidenden Völkern weiter.

12) Hierzu kommt die Uebereinstimmung aller alten oder noch bestehenden heidnischen Religionen. Bei allen finden sich dieselben Götterordnungen von 3, 8, 12, 28, selbst 36, 72 Gliedern. Die Namen von einzelnen sind in vielen Ländern fast unverändert geblieben, oder doch nur mit gleichbedeutenden vertauscht worden. In allen Himmelsgegenden verband man gleiche Vorstellungen und Begriffe damit. Denselben Theilen des Himmels, besonders des Thierkreises, denselben Naturerscheinungen und Kräften, denselben Thieren, Pflanzen und Theilen derselben, welche einem gewissen Gotte (Planeten) im Süden zugeschrieben wurden, stand derselbe auch im Norden, Osten und Westen vor. Wie das eine Volk eine Gottheit bildlich darstellte, mit Attributen aus der Thier- und Pflanzenwelt ausstattete, eben so oder doch nach denselben Gesetzen geschah es in den übrigen Ländern, selbst solchen, wo dergleichen Thiere nicht einheimisch sind.

13) Uebrigens werden diese auf menschlicher Willkür beruhenden Bestimmungen und diese Erfindungen nicht gewissen spätern Personen bei jedem Volke, sondern von allen Völkern dem Manne zugeschrieben, welcher bei der Fluth allein auf einem Schiffe gerettet wurde. Dem Noah, Menu, Fo-hi, Sesostris, Sisustro, Odin, Taaut, Deucalion, Osiris und Andern wird die Erfindung der Astronomie, Geometrie, Geographie, Chronologie, Theologie, der Buchstaben u. s. w. zugeschrieben[108]). Wenn einige

107) *Journal Asiat.* 1830. Dec. p. 401. *Systema astron. Aegypt.*, p. 358. Hieraus sind z. B. höchst wahrscheinlich die Namen der Deutschen Provinzen zu erklären, welche sich auf die vorstehenden Götter beziehen.

108) Joseph. *Antiquitt.* III 9. Sanchuniathon bei Eusebius, *Praep. Evang.* I. 10. p. 36. 39. ed. Colon. Meine *Rudimenta Hieroglyph.* p. 31. Syncell. p. 24. ed. Venet. Malkolm, *Geschichte*

Völker diese Künste und Wissenschaften von einem frühern Gotte erfunden werden lassen: so wird dadurch nur der Satz ausgedrückt, dafs dieselben durch ihren spätern Noah auf die jetzige Menschenwelt fortgepflanzt worden sind. Aufserdem glaube man nicht, dafs man in jenem Zeitalter noch nicht im Stande gewesen sey, den Thierkreis zu bestimmen, das Jahr zu ordnen, Buchstaben zu schreiben u. s. w. Ein Mann, der im Stande war, ein Schiff zu bauen, welches fast ein Jahr lang allen Wellen und Stürmen widerstand, ein solcher verstand auch andere Künste und Wissenschaften.

14) Endlich finden wir, dafs alle Völker ihren Ursprung nicht in die von ihnen bewohnten Länder, sondern gemeinschaftlich in eine fremde Gegend, auf *einen* Punct der Erde, nach *Hochasien* setzen. Die Urkunden der Chinesen erzählen, dafs die jetzigen Einwohner China's von Westen her eingewandert seyen, und noch heute hegt man grofse Ehrfurcht vor jenen Gebirgen Mittelasiens[109]). Die Inder und Perser behaupten, von Norden aus in ihre jetzigen Wohnsitze eingewandert zu seyn. Die Nordischen Völker, die Grönländer, Lappländer, Schweden, Norweger, Deutschen u. s. w. sind, wie wir gesehen haben, vom Südosten ausgegangen Von den östlichen Völkern ist es aus der Mosaischen Urkunde, aus Aegyptischen und Griechischen Geschichtschreibern bekannt, dafs sie aus dem Morgen gekommen sind. Die Americanischen Völker hängen nach ihren Alterthümern, ihrer Sprache, ihrem Körperbau zunächst mit Japan zusammen, und sie versicherten bei Ankunft der Europäer, aus dem Norden gekommen zu seyn[110]). Geht man also den Wegen nach, welche die Völker der vier Weltgegenden genommen haben, ehe sie nach ihren eignen Ueberlieferungen von ihren jetzigen Wohnsitzen Besitz nah-

von Persien, S. 9. Gerlach, *Fides oder die Religionen*, II. 251. I. 523.

109) Klaproth, *Polyglotta*, p. 8. Windischmann, Th. I, S. 7 f.

110) Hensel, *Synopsis linguarum*, p. 315. die Tafel. Tiermans *Missionsreise*, im *Baseler Missionsmagazine*, 1833. 2. Heft. S. 180.

men: so kommt man in eine Gegend Asiens, wo der bekannte Schauplatz der Arche Noah's, oder Menu's, oder Fo-hi's, oder des Sesostris, oder Deucalions, Kajomorts, oder wie sonst jener Mann genannt worden seyn mag, war, das Gebirge, welches noch jetzt von allen angrenzenden Völkern als der erste Wohnsitz des jetzigen Menschengeschlechtes betrachtet wird, und das in den Mythen oder Geschichten bald *Ararat*, bald *Caucasus*, bald *Meru*, bald *Masis*, bald *Schen-si*, bald *Parnassus*, bald *Byblos*, bald das *Ogygische* Theben, bald noch anders genannt wird [111]).

Wenn also alle die Umstände, welche vorläufig angeführt wurden, vereint für den Satz sprechen, daſs eine allgemeine Ueberschwemmung der Erde Statt gefunden habe, und zwar, was nur der Astronomie vorbehalten war, mathematisch zu bestimmen, im Jahre 3446 vor Chr.: so ist in der That nicht abzusehen, wie man dieses Factum in Zweifel ziehen könne. Andere Gründe oder Widerlegungen von Zweifeln bedarf die höhere Kritik nicht. Wollte man dennoch diese Wahrheit leugnen, so wird man erlauben, auch die Behauptung zu leugnen, daſs Asien einmal durch Alexander erobert worden sey. Worauf gründet sich dieses Factum? — Auf die Zeugnisse von Menschen und die Folgen des Factums. Eben so ist die Wirklichkeit der Sündfluth durch die Zeugnisse von Menschen und durch die Folgen verbürgt. Ja, wenn wir die Gründe für beide Sätze in die Wagschale legen wollen: so müssen wir gestehen, daſs die Gründe für die Wirklichkeit der Sündfluth die negativen nicht bloſs der Zahl, sondern auch dem Gewichte und ihrer Vielseitigkeit nach bei Weitem überwiegen. Dieſs aber, wie gesagt, ist von keiner geringen Bedeutung. Wir werden dadurch in den Stand gesetzt, nicht bloſs den Anfang (vor 176 Menschenaltern) der Nordischen Geschichte und Mythologie zu bestimmen, sondern auch über das ganze

---

111) Die Zend-Avesta (T. II. p. 353. ed. Anquetil du Perron) spricht vom Berge κατ' ἐξοχήν, wo der erste Mensch und Stier gleichsam geboren wurden, als der Thierkreis entstand und die Nachtgleichen noch mit dem ersten Grade desselben zusammenfielen.

Alterthum, welches mit jener Begebenheit auf das Innigste zusammenhängt, ein unerwartetes Licht zu werfen. Es ist unmöglich, das Alterthum klar und vollständig zu erklären, die Begebenheiten aller Geschichte, eine aus der andern, zu entwickeln, wenn wir einen unbestimmten, ungewissen und verschiedenen Ursprung aller Völker des Alterthums uns einbilden.

Zunächst wird es möglich seyn, auch folgenden Satz zu erweisen.

III) *Das oberste Princip der Altgermanischen Götterlehre, so wie der Chinesischen, Indischen, Chaldäischen, Persischen, Aegyptischen u. s. w. ist kein anderes, als das astrologische in der höhern Bedeutung des Wortes.*

Von dem Principe, welches der Mythologie eines Volkes zum Grunde gelegt wird, hängt die gesammte Auffassung und Darstellung derselben ab. Ein vollständiges, richtiges, klares und nüchternes System der Nordischen Mythologie soll einfach nachweisen, auf welchem Grundsatze die ganze Religion unserer Voreltern beruht, wie die verschiedenen Götterordnungen entstanden, was die einzelnen Gottheiten bedeuten, welcher Sinn in den Mythen liegt, warum die Götter und Göttinnen gerade so gedacht, so abgebildet, mit solchen Insignien versehen, mit solchen Naturerscheinungen, Thieren, Bäumen, Pflanzen in Verbindung gesetzt, gerade so und nicht anders verehrt wurden. Der Mytholog mufs daher den ganzen reichhaltigen mythologischen Schatz der Nordischen Völker so lange von allen Seiten betrachten, prüfen, vergleichen, bis er auf einen Grundsatz kommt, von welchem aus leicht und natürlich Alles erklärt werden kann, was die schriftlichen und plastischen Denkmäler der Vorwelt in Bezug auf die Altnordische Religion zu erkennen geben. Ein solches System kann nur auf das richtige Princip der alten Mythologie erbaut werden. Da finden wir nun aber die gröfste Verschiedenheit unter den Mythologen seit mehr als 300 Jahren.

Man hat ganz verschiedene Principe der Mythologie aufgestellt. Da sich bald zeigte, dafs ein gewisses Princip

nicht hinreiche, die Mythologie eines Volkes oder mehrerer in ein genügendes System zu bringen: so finden wir, dafs in fast allen mythologischen Werken seit dem Aufblühen der Wissenschaften zwei, drei und mehrere andere Principe zu Hülfe genommen wurden, oder dafs doch nirgends nach einem bestimmten Principe die Religion eines Volkes in ein Ganzes gebracht werden konnte. Eben so wenig liefs sich namentlich die Altgermanische Mythologie nach den bisherigen Principen ins Klare bringen. Legt man das *astronomische* zum Grunde, so sollen die Altnordischen Götter Planeten und Fixsterne bedeuten. Dieser Grundsatz ist zwar, wie sich unten zeigen wird, nicht ganz unrichtig; er schliefst aber die tellurischen Naturkräfte von der Religion aus, ist mithin einseitig. Viele Germanische Gottheiten werden, wie z. B. *Thor*, nicht blofs auf einen Planeten und auf Fixsterne, sondern auch auf Naturerscheinungen, auf Donner und Blitz bezogen. Das *physische* Princip dagegen, nach welchem die Gottheiten Licht, Finsternifs, Erdbeben, Sturm, Donner, Regen, Feuer, Erde, Wasser und andere tellurische Naturkräfte bedeuten, schliefst die Planeten und Fixsterne aus, deren Verehrung nicht geleugnet werden kann. Hieraus würde sich zum Beispiel nicht erklären lassen, warum *Thor*, *Thunaer*, der Donnerer, die Frühlingsnachtgleiche eröffne, warum nur er mit 5 andern Gottheiten bei *Ballders* Begräbnisse war. Nach dem *historischen* Principe wären die Gottheiten der Germanischen Völker aufserordentliche Menschen der Vorzeit, welche später als Typen höherer Naturkräfte verehrt worden seyen. Wie würde man aber hieraus z. B. erklären können, dafs *Thor*, wie *Ammon*, den Widder zur Seite hat; dafs *Loki* in einen Fisch sich verwandelt und später an die Spitzen der Nordischen Eisberge gebunden wird, und zwar mit Därmen; dafs *Freya* den Katzen, den Liebenden, dem Freitage und dem Zeichen der ♉ vorsteht? Nach dem *politischen* Principe bedeuten die Götter den Landesfürsten, dessen Minister und Unterbeamte. Wie wollte man aber hiernach rechtfertigen, dafs bei den Deutschen der oberste Gott, der Schöpfer aller Dinge, zugleich Sonne und Sonnenhaus (♌), folglich Schöpfer und

Geschöpf, Fürst und Untergebener zugleich ist? Eben so unnatürlich und unzureichend sind die übrigen bisher aufgestellten Principe der Mythologie, wie das *metaphysische, moralische, anthropologische*, und andere mehr.

An das wahre Princip der Nordischen Mythologie und aller alten Religionen überhaupt, obgleich es am nächsten lag, und schon im Pentateuch (5 *Mos.* 4, 19.) und in den Schriften der Chinesen[112]) deutlich ausgesprochen war, scheint bis jetzt Niemand gedacht zu haben. Dieses Princip wird durch die astrologischen Werke der Alten in volles Licht gesetzt. Diese Schriften[113]) lehren nicht blofs, wie man gewöhnlich glaubt, und was Sextus Empiricus[114]) zuerst und für alle Zeiten widerlegt hat, aus dem Stande der Planeten bei Geburten künftige Dinge voraussehen, sondern sie enthalten auch ein sehr schätzbares Kleinod, den Schlüssel zu den religiösen Vorstellungen der Vorwelt. Zuvörderst geben sie ein Verzeichnifs von astronomischen Eintheilungen des Himmels, der Erde, des Menschen u.s.w., und lehren, welche Dinge von Alters her in Raum und Zeit am Himmel, auf der Erde und im Menschenleben gewissen Planeten als Repräsentanten göttlicher Eigenschaften zugeschrieben wurden. Da diese Gesetze sich nicht blofs bei den Aegyptern, Griechen, Römern, Chaldäern, Babyloniern, Arabern, Phöniciern finden, sondern auch bei den Indern, Chinesen und allen übrigen Völkern, deren Wissenschaften und Mythologieen ebenfalls vom Anfangspuncte aller Geschichte sich herschreiben: so ergiebt sich hieraus folgendes Princip aller alten Religionen, zunächst der Germanisehen: *Gott, der Schöpfer aller Dinge, wird aus seinen Werken erkannt, und mufs in denselben, das heifst in Allem, was der Mensch in und aufser sich im Raume und in der Zeit wahrnimmt, nach seinen Schöpfereigenschaften verehrt werden.*

---

112) Siehe oben Seite 29. N. 3.

113) Die wichtigsten derselben sind: Firmicus Maternus (*Astronomic. Libb.* VIII. Bas. 1551.), Ptolemaeus (*Quadripartitum*), Manetho (*Apotelesmatica*) Proclus, Hermes, Manilius und Andere. Siehe *Systema astron. Aegypt.*, p. 58.

114) *Adv. Astrolog.*

Das Bewufstseyn des Göttlichen ist allen Menschen angeboren, wie das Selbstbewufstseyn der Abhängigkeit. Daher auch vernünftige Philosophen nie den Satz angenommen haben, alle Religionen seyen aus dem Fetischismus nach und nach entstanden. Diejenigen, welche sich von diesem Postulate noch nicht überzeugt haben, mögen zusehen, wie sie den Satz, welcher nicht auf trügerischer Vernunftspeculation, sondern auf Thatsachen, auf Zeugnissen, auf Erfahrung und Geschichte beruht, hinwegdisputiren, dafs alle Religionen der alten Völker einen gemeinschaftlichen Ursprung gehabt haben und auf der Idee Gottes beruhen. Man berufe sich ja nicht auf die heutigen Wilden, welche aus dem geselligen Leben heraus in den thierischen Naturzustand getreten sind, und selbst diese bekanntlich, wie die wilden Americaner, Insulaner und Africaner, glauben an einen *höhern unsichtbaren Geist.* Die ersten Weisen also, voll der Erinnerung an eine unbeschreibliche Begebenheit, hatten die Aufgabe, Gottes Wesen und Eigenschaften nach seinen Werken zu bestimmen. Sie blickten um sich. Was sahen sie? Ueber ihrem Haupte wölbte sich der erhabene Himmel mit seinen Gestirnen: Sonne, Mond, Planeten, kleineren Lichtern, mit Wolken, Donner, Blitz, Regen, Sturm, Ungewitter. Zu ihren Füfsen that sich die weite Erde auf mit ihren Himmelsgegenden, ihren Bergen, Thälern, Seen, Flüssen, Quellen, Feldern, Wäldern, Steppen, Auen. Ueberall bewegen sich tausend verschiedene Thiere, wachsen tausend verschiedene Bäume, Sträucher, Pflanzen, Kräuter. Der Mensch, wie die Chinesen und Inder sagen[115]), ist eine kleine Welt. Da finden sich ähnliche Dinge an Gestalt und Eigenschaften: das Haar entspricht den Wäldern, das Blut in den Adern dem Wasser der Quellen u. s. w. Ja, jedes Thier ist ein Microcosmus, und läfst sich, wie die Welt, in eigenthümliche Theile und Kräfte zerlegen. Wie soll ich nun nach so vielen Erscheinungen, die vor meinen Blicken Abends und Morgens vorübergehen, sagte der natürliche

---

115) Baur, *Symbolik*, Th. 2. S. 236. Windischmann, *Gesch. der Philosophie*, I. 197.

Theolog, mir Vorstellungen bilden von den Eigenschaften des Schöpfers und Erhalters aller Dinge? — Die irdischen Erscheinungen sind abhängig von den himmlischen; nicht umgekehrt. Die Blume schliefst ihren Kelch, wenn die Sonne untergeht; sie verwelkt, wenn die Sonne den Lauf in ihrer Sternenbahn zurückgelegt hat. Selbst Menschen und Thiere sind an die Veränderungen des Mondes, der Sonne und der Planeten gebunden. Sie sterben dahin, wenn *Saturn*, der finsterste aller Planeten, seinen Lauf zwei oder drei Mal vollbracht hat.

Hieraus folgte, dafs die eigentlichen höhern, übermenschlichen Kräfte vorzüglich durch die Gestirne wirken, in ihnen gleichsam ihren Sitz haben. Von den Planeten, zunächst von ☉ und ☽, von den sie stets begleitenden ☿ und ♀, von den übrigen ♂ ♃ ♄, und dem durch die 12 Wechsel des Mondes in 12 Theile geschiedenen Thierkreise müssen alle Erscheinungen in der Natur und im Menschenleben hergeleitet werden, nach ihnen die göttlichen Eigenschaften und Wirkungen in der Natur bestimmt werden. Daher nannten eben die Alten jene 7 freien Himmelskörper, welche nur, wie aus ihrem Umlaufe folgt, deshalb zum Theil kleiner, als ☉ und ☽, erscheinen, weil sie entfernter sind, *Κοσμοκράτορες* (Weltherrscher), *Kua's* (Weltfügungen), *Locapala's* (Welthüter) u. s. w. Jetzt verglich man, was Confucius dem Fo-hi zuschreibt, die einzelnen Naturdinge, von denen jedes seine besondere Gestalt, Gröfse, Farbe, Bewegung, seine Gewohnheiten, Eigenschaften und Wirkungen hat, mit den höchsten Potenzen am Himmel, welche eben so verschiedene Eigenschaften und Kräfte besitzen und danach genau sich von einander unterscheiden. Der grofsartigen, erzeugenden, gewaltigen Sonne entspricht unter den Thieren der Stier, der Löwe, unter den Bäumen die Palme, die Eiche, unter den Pflanzen die Sonnenrose, der Papyrus, unter den Zeichen des Thierkreises der Löwe, unter den Zeiten der heifse Monat, der Mittag u. s. w. Dem blutfarbigen ♂, welcher mit grofser Gewalt durch die Sterne hindurch sich bewegt, bald vorwärts bald rückwärts stürmt, entsprechen der blutige Krieger, Schlächter, die reifsenden

Thiere, der starke Elephant, die stechenden Kräuter. So wie *Mercur* die Sonne, so begleitet der Hund seinen Gebieter; wie jener alle Stellungen der ☉, so ahmt der Affe seinen Herrn nach; wie jener unstät und flüchtig bald hier, bald da erscheint, so der flüchtige Habicht. Eben so sind ☽ ♀ ♃ ♄ Prototypen von 1000 andern Dingen in Raum und Zeit. Und diese Beziehungen gingen, wie gesagt, bis auf die kleinsten Theile des Himmels, des Menschen, der Thiere und Pflanzen, der Zeit, so dafs jeder Planet, wie es Firmicus ausdrückt, seinen *Ducatus* hatte. Diefs bestätigen nun alle Mythologieen. Dieselben Sterne, Thiere, Vegetabilien u. s. w., welche dem einen Planeten in Aegypten zugeschrieben wurden, dieselben bezog man auf ihn in Indien, Griechenland, Persien, Germanien, China, Japan, Mexico. Diefs ist mithin der Sinn jener Sätze bei den Alten, dafs *die ganze Welt unter die 7 Planeten vertheilt sey*[116]. Hieraus erklärt sich auch, warum die 8 grofsen Götter (*Dii selecti*) aller Völker unter den 12 Göttern (*Dii consentes*) wieder vorkommen; dafs zum Beispiel *Thor* bald ♃, bald Haus des Jupiter (Sterne des ♈), *Othin* bald ☉ bald ♌, dafs *Kien* bald den *Kua* ♄, bald den Monat und das Zeichen ♄, dafs *Ammun* bald ♃, bald Haus und Provinz des ♃ bedeutet. Ferner haben gewisse Planeten gewisse Eigenschaften mit einander gemein. So durchläuft ♃ den Thierkreis in 12 Jahren, die ☉ in 12 Monaten, und beiden ist ein weifses Licht und ein reicher Strahlenkranz gemeinsam. So dauert der Umlauf des ☽ 28 Tage, daher auch der Monat, wegen der von der Sonne dabei zurückgelegten 30 Grade eines Zeichens, zu 30 Tagen gerechnet wurde, während die ♀ nach 28, genauer 30 Wochen den frühern scheinbaren Abstand von der ☉ wieder erlangt; und beide haben das matte sanfte Licht und die Sicheln mit einander gemein. Hieraus erklärt sich, dafs ☉ und ♃, andrerseits ☽ und ♀, bei allen Völkern gewissen Dingen zugleich vorstehen, gewisse Namen gemeinsam führen. So bezeich-

116) Siehe oben Seite 10. Note 17. und S. 31. Note 72.

net *Isis* bald ☽ bald ♀, *Ammun* bald ☉ bald ♃ [117]). So werden *Frigg* und *Freya*, *Thor* und *Othin* häufig verwechselt. Nachdem nun auf diese Weise alle Dinge in Raum und Zeit auf die entsprechenden Planeten bezogen worden waren, indem man, wie gesagt, von dem Grundsatze ausging, daſs alle Naturpotenzen von den siderischen, namentlich den 7 Planeten, abhängig seyen: so war es nun leicht, die höchsten Schöpfereigenschaften zu bestimmen. Es ist eine andere göttliche Kraft, welche sich durch die majestätische ☉, durch ihr Zeichen und ihren Monat (♌), ihre Menschen, Thiere, Bäume, Pflanzen und deren Theile offenbart; andere Kräfte sind es, welche erkannt werden im Wachsthum förderaden ☽, in der Kuh, dem Weibe, der Löwin, dem Bernsteine; im flüchtigen, wachsamen ☿, dem Hunde, Affen, Lorbeer, Baldrian, dem Frühjahre, der Dichtkunst; in der lieblichen ♀, der Katze, dem Kaninchen, der Henne, dem Epheu, der Abendluft, der Liebe, dem Herbste; im gewaltigen, blutigen ♂, im Erdbeben, Sturme, Feuer, Märze, im Kriege, Elephanten, der Fichte, der Aloe, dem Eisen, dem Arme; im herrlichen ♃, dem Fürsten, dem Hirsche, Widder, Hollunder, dem Donner, den Flüssen, dem Erze; im finstern langsamen ♄, der Kälte, dem Winter, dem Wasser, dem Fische, der Mistel, den Eingeweiden u. s. w. Nach den 7 specifisch verschiedenen Classen aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge bestimmte man 7 Eigenschaften des Schöpfers aller Dinge, durch welche er noch fort und fort schaffe oder regiere. Dieſs sind nun jene *Elohim* (Gewaltige), *Κοσμοκράτορες* (Weltherrscher), *Kabiren* (Starke), *Pataeken* (Horte), *Dii potes (potentes)*, *Kuà's* (Weltfügungen), *Tcheu-mu* (Inselhorte als Vorsteher der Provinzen), *Uppregin* (Oberregenten), *Locapala's* (Welthüter), die 7 Söhne *Siduks* (des Gerechten), die 7 Minister des höchsten Gottes. Diese Kabiren sind also nicht die Planeten, auch nicht die in denselben wirkenden Kräfte, sondern es sind die in den 7 Classen aller Dinge niedergelegten ähnlichen göttlichen Kräfte,

---

117) *Systema astronom. Aegypt.*, p. 67. *Pantheon Aegypt.*, p. 196. *Lexicon astronomico-hieroglyph.* und ☉, ♃, ☽, ♀.

es sind die Eigenschaften Gottes, welche jene Dinge hervorgebracht haben, sie noch hervorbringen und durch dieselben fortwirken.

Mit der Erkenntnifs Gottes hängt ein Postulat der practischen Vernunft, die Verehrung desselben, zusammen. Sonach mufste Gott in den Classen der Natur verehrt werden. Auch hierbei mufste man sich an die höchsten Erscheinungen wenden. Die Planeten wurden zu Symbolen des göttlichen Wesens; der Himmel im Ganzen war das Abbild des Schöpfers und Erhalters aller Dinge. Daher hatten die Alten, wie ausdrücklich erzählt wird, Anfangs keine Tempel, keine Altäre, keine Bilder, und noch heut zu Tage richten die Chinesen ihre allgemeinen Gebete an die Bussole und den Himmel, statt an Gott *(Chang-ti*, *Deus maximus)*[118]. Die majestätische ☉ und ihr Reich *(ducatus)* mufste als Symbol der göttlichen Majestät angesehen werden; der ☽ als Inbegriff aller ähnlichen wohlthätigen, Wachsthum und Gedeihen befördernden Naturgegenstände, wurde zum Symbole der göttlichen Güte; der Planet ☿, nach seiner Anhänglichkeit an die ☉, seiner Treue und flüchtigen Bewegung ein Abbild des discursiven Denkens, galt, als Vorsteher seines Reiches, für Symbol der göttlichen Weisheit, Allgegenwart, Fürsehung. Die ♀, der liebliche Abend- und Morgenstern, war das Bild der göttlichen Liebe und Heiligkeit; der gewaltige furchtbare ♂ sollte an die göttliche Macht und Kraft erinnern; der würdevolle, langsam schreitende ♃ war Symbol der göttlichen Herrlichkeit und Regierung; endlich der dunkle, langsame, ungestört fortwaltende ♄ war ein Bild der göttlichen Beständigkeit, Unveränderlichkeit, der göttlichen Strafgerechtigkeit und Heimsuchung. Hieraus erklären sich die alten Namen der Planeten: *Nemesis*, *Kronos* (♄); *Zios*, *Zeus* (der Herr, ♃); *Moloch*, *Artes* (der Mächtige, ♂); *Venus*, *Freya* (♀); *Hermes*, *Wodan* (der Fürsorgende, Erfahrne, ☿); *Men* (der Weidende, Nährende, ☽). So wie im Menschen ferner das Ich

118) Herodot. I. 131. II. 52. *Calwer Missionsblatt*, 1833. N. 16. S. 67.

von den ihm zu Gebote stehenden Kräften unterschieden ist, so unterschied man auch die göttlichen Kräfte von deren *causa movens*, dem göttlichen *ens originarium*, welches in keinem Religionssysteme der alten Völker fehlt. Diefs ist jener *Jao*, *Jeuo*, *Jehova*, *Ja* (der Seyende, Uranfängliche) der Aegypter, Babylonier, Hebräer, Chinesen; der *Siduk* (Gerechte), der Vater der 7 Kabiren, der grofse König mit seinen 7 Ministern, bei den Phöniciern und Persern; der *Allfadur* bei den Deutschen; der *Chang-ti (Deus maximus)* bei den Chinesen; der *Parabrahma* (Urgrofse), *Avyakta* (Unsichtbare), *Nirvikalpa* (Unerschaffene), *Svayambhu (ens per se)* der Inder; der *Ichnuphi* (das gute Wesen) bei den Aegyptern; die *Lyra* mit 7 Saiten; das *Fatum* der Griechen und Römer u. s. w[119]). Wenn es nun Bedürfnifs war, auch an ihn durch ein sichtbares Zeichen erinnert zu werden: welch grofsartigeres Symbol konnte man wählen, als die Sonne? So wie Gott der Urheber aller Dinge ist, so ist die ☉ der nächste Grund alles Lebens auf der Erde. In der ☉, dem gröfsten und feurigsten aller Planeten, sind gleichsam alle Naturen der übrigen Planeten mit inbegriffen, wie in der Bussole mit den 8 Kua's alle göttliche Potenzen als Einheit erscheinen. Daher ist es gekommen, dafs bei allen Völkern der unsichtbare höchste Gott unter dem Bilde der ☉ und deren Namen gedacht wurde. Auf dem Indischen Thierkreise[120]) ist der Höchste abgebildet als Sonnengott mit 4 Armen, auf einem Wagen von 7 Rossen (Kabiren) gezogen. Um ihn herum stehen die 8 Kabiren (♁ ♄ ♃ ♂ ☉ ♀ ☿ ☽), um diese die 12 grofsen Götter (der Thierkreis). Auf dem Carnaticschen Thierkreise stehen aufsen die 28 Mondstationen, weiter innen die 12 Zeichen, dann die 8 Kabiren, in der Mitte das Bild Gottes auf ei-

119) Die eigentliche Idee des *Fatums* lehren Philostratus und Bardesanes. Siehe Philostr. *Vit. Apoll.* 3. 11. Euseb. *Praep. Evang.* VI. 10. ed. Colon. p. 273 sqq. Vergl. Jablonski *Pantheon Aegypt.* Proleg. LVIII.: *Septem vocales me Deum magnum laudant. — Sum autem ego Lyra universi incorruptibilis.*

120) Creuzer, *Symbolik*, Tab. XXXI. *Transactions of the Royal Asiatic Society*, Vol. III. P. I. Tab. 1.

nem Wagen, wie das der Sonne daneben, und zwar auf der Sonnenscheibe dargestellt. So wird China (sonst in 12) jetzt in 9 Provinzen getheilt, deren erste *(Pe-yu)* der Sitz des Kaisers, des Stellvertreters Gottes, ist. Der Kaiser trägt die Farbe der Sonne, weil diese Symbol des Höchsten ist. In diesem Sinne werden für den Höchsten das Bild und der Name des *Kneph (Agathodämon)*, des *Helios*, *Zeus*, *Deus*, *Jupiter*, *Ammon*, *Othin* u. s. w. gebraucht. Hiernach ist es leicht zu erklären, was so viele Schwierigkeiten hatte, dafs z. B. *Othin* bald Schöpfer der Planeten ist, bald in der Reihe der 7 Planetengötter steht, bald als Zeichen des Thierkreises vorkommt. Ja, man ging später noch weiter, und legte dem Höchsten die Namen von andern Planetengöttern bei, wenn man eine besondere Eigenschaft Gottes, deren Symbol der Planet war, ausdrücken wollte.

Diefs ist das Wesen der ältesten Religionsphilosophie. Will man den Ursprung dieses Systems der natürlichen Religion, wie die Chinesen, Inder und andere Völker thun, bis auf Noah oder seine ersten Nachkommen zurückführen, was die Uebereinstimmung aller Religionen und die Geschichte, wonach alle Völker von einem Urvolke ausgegangen sind, fordern: so wolle man nicht sagen, dieses in sich abgeschlossene und vollendete System der ersten Naturreligion sey Nichts als ein reiner Pantheismus gewesen. Vielmehr könnte man dasselbe einen pantheistischen Monotheismus oder monotheistischen Pantheismus nennen. Ohne besondere Offenbarung kann Gott nur in der Natur, d. h. in der Erfahrung (intuitiv und historisch genommen) verehrt werden. Der Schöpfer dieses Systems legte die reine und heilige Idee von Gott zu Grunde, bestimmte aber jeden Schritt Landes, jede Spanne Zeit dazu, um an jedem Orte und in jedem Augenblicke, welche Erscheinungen immer an dem geistigen Auge des Menschen vorüberzogen, an den Schöpfer und Erhalter aller Dinge im Raume und in der Zeit sich erinnern und vor ihm sich demüthigen zu können.

Wie nun aus dieser Urreligion die Religionen aller Völker nach und nach sich entwickelt haben, mufs noch mit einigen Worten, wenigstens im Allgemeinen, gezeigt

werden. Zuerst fanden die sich verbreitenden Völker eine andere Natur unter andern Himmeln. Folglich mufsten die Begriffe der Kabiren den neuen Erscheinungen in der Natur angepafst werden. Hierin unterscheiden sich die nördlichen und die südlichen Religionen am meisten. Der Südwind mufste in Aegypten, wo er zerstört, einem andern Planeten (*Typhon* ♄) zugeschrieben werden, als im Norden, wo er neues Leben bringt. Jedes Land hatte andere Thiere und Pflanzen hervorgebracht. Dennoch behielt man in allen Ländern Vieles von der alten Religion bei. Daher kam es, dafs z. B. im Norden der Löwe im Thierkreise und an den Bildsäulen der ☉ blieb.

Der erste Schritt zum Polytheismus war die Verwandlung der göttlichen Eigenschaften in göttliche Personen. Sehr bald bemerkte man, dafs die zu einer Classe göttlicher Kräfte gehörigen Dinge im Widerspruche mit einander standen. Viele Thiere kämpfen gegen einander und tödten einander, ob sie gleich Geschöpfe eines und desselben höchsten Gottes sind. Der Mond raubt von Zeit zu Zeit der Sonne das Licht. Daher die Chinesen noch heut zu Tage bei Verfinsterungen sagen: *eine Schildkröte* (☽) *verschlinge die* ☉. Nothwendig schlofs man hieraus, dafs jene 7 Classen von Naturerscheinungen nicht von eben so viel Schöpferkräften des Höchsten, sondern von göttlichen Personen herrührten. So suchte man den Anstofs zu beseitigen, dafs Gott mit sich selbst im Kampfe stehe, seine eignen Werke einander zerstören lasse. Nun war nicht mehr die Rede von 7 Söhnen, Ministern, Saiten, durch welche Gott die Welt erhalte und erneuere; sondern die *Kabiren* wurden göttliche Wesen, Personen, welche, mehr oder weniger unabhängig von einander und vom Lenker aller Dinge, als Schöpfer und Regierer ihres eigenthümlichen Reiches (*ducatus*) betrachtet wurden. Den Sitz dieser besondern Gottheiten setzte man in die Planeten, und aus diesen sollten die früher bestimmten 7 Classen aller Dinge hervorgebracht, ausgeflossen seyn, wie die Inder und andere Völker sagen. Jetzt baute man diesen 7 höchsten Gottheiten ihre Tempel, machte sich Bilder von ihnen, welche durch Attribute von gewissen ihnen zugehörigen

Dingen aus der Natur und dem Menschenleben ausgezeichnet wurden; oder man zog solche Thiere in die einzelnen Tempel, welche an die Eigenschaften des ihnen vorstehenden Planetengottes erinnerten. Der stierköpfige *Moloch* und sein Feuer wurden Symbole des ♂, oder, in der höhern Bedeutung, der göttlichen Person, welche in den dem ♂ ähnlichen Erscheinungen in der Natur und im Menschenleben sich wiederfindet und wirksam ist. In einem andern Tempel hielt man Crocodile zur Erinnerung an die strafende Gottheit, deren Sitz im ♄ war, und die alle die furchtbaren Naturkräfte hervorgebracht habe, welche den Gottlosen zu ereilen im Stande seyen. Jetzt sagte man nicht mehr: die *Elohim* (die verschiedenen Schöpfereigenschaften des Höchsten) haben zusammen den Menschen gebildet; sondern jeder der *Kabiren* schuf seinen *Adam*, sein Ebenbild. So zerlegt Manetho den ersten Menschen in 8 Personen (*Menes* ☽, *Athothis* ☿, *Kenkenes* ♀ u. s. w.)[121]), deren jede solche Dinge hervorbringt, welche dem entsprechenden Planeten nach dem alten Principe der Religion zukommen. Noch immer jedoch dachte man bei dem Namen eines Kabiren an eine ganze Classe von ähnlichen Dingen am Himmel und auf der Erde, deren Kräfte gemeinschaftlich auf einen Planetengott bezogen wurden, bis eine neue Scheidung eintrat.

Es war sehr leicht zu bemerken, dafs die Planeten, namentlich ☉ und ☽, obgleich sie äufserlich unverändert bleiben, andere Wirkungen haben, je nachdem sie mit diesem oder jenem Zeichen, diesem oder jenem Monate, Tage u. s. w. in Verbindung treten. Die ☉ im ♑ (♃) wirkt anders, als wenn sie im Hause des ♂ (♈), oder im Hause des ♀ (♎) verweilt. Wenn während des Winters der zunehmende ☽ ins Haus des ♂ (♈) tritt, kann er nicht, wie im Frühjahre beim Eintritte in dasselbe Zeichen, auf das Wachsthum der Pflanzen einwirken. Natürlich schlofs man hieraus, dafs in den 12 Zeichen, oder den ihnen entsprechenden Monaten besondere Kräfte enthalten seyen, welche die Wirkun-

121) *Systema astron. Aegypt.*, *Pantheon Aegypt.* p. 83.

gen der ☉ und des ☽ zu modificiren vermögen. Nothwendig mufste man daher annehmen, dafs die 12 Abschnitte des Jahres und Thierkreises, welche mit den Planeten cooperiren, besondere göttliche Potenzen enthalten. So entstanden die 12 grofsen Götter aller Völker: der Aegypter, Griechen, Römer, Germanen, Perser, Chaldäer, Inder, Chinesen u. s. w. Jede dieser theils männlichen, theils weiblichen Gottheiten, da sie früher zum Reiche eines Planeten gehört hatte, empfing nun ihr eigenes Reich, wobei man vorzüglich die Geschlechter berücksichtigte. Der Widder wurde Symbol des männlichen ♃, als Zodiacalgott; das Schaaf fiel dem weiblichen ♃ zu. Da den gröfsern Abschnitten des Jahres und Thierkreises (Trienten, Tetranten, Hemisphäre, Jahreszeiten) besondere Planetengötter vorstanden: so wurden zugleich solche Thiere und Vegetabilien zu Symbolen der einzelnen 12 grofsen Götter bestimmt, welche nach dem alten Principe zugleich auf den Vorsteher des gröfsern Abschnittes Bezug hatten. Nachdem die Vertheilung aller Dinge, besonders der Provinzen, unter die 12 grofsen Götter vollbracht war, kamen die Kabiren immer mehr in Vergessenheit, wenigstens im Cultus, der sich mehr auf die grofsen Götter bezog, so dafs der Kabirendienst nur unter der Hülle der Mysterien fortlebte. Nur in so fern behielten die Planeten ihr Recht, als sie, namentlich ☉ und ☽, immer cooperirend mit den 12 grofsen Göttern gedacht wurden und dem gemäfse Namen und Attribute erhielten. Hierauf beziehen sich die Ausdrücke: *Sonne und Mond verändern stets im Laufe des Jahres ihre Gestalt, sie haben 12 Formen und führen 1000 Namen* [122]). Daher kommt es, dafs ☉ und ☽ auf den alten astronomischen Inschriften der Aegypter mit Insignien der 12 grofsen Götter abgebildet wurden, in deren Zeichen sie sich eben befanden.

Eine neue Vergötterung cosmischer Potenzen erfolgte, als man gröfsere Abschnitte des Thierkreises und Jahres festsetzte und personificirte. Es waren zwar diese Eintheilungen: wie das obere und untere Hemisphär, Sommer und Winter; die

122) *System. astron. Aegypt.*, *Pantheon Aegypt.*, p. 80.

Tetranten: Frühjahr (♈ ♉ ♊), Sommer (♋ ♌ ♍), Herbst (♎ ♏ ♐), Winter (♑ ♒ ♓); die Trienten (♓ ♈ ♉ ♊; ♋ ♌ ♍ ♎; ♏ ♐ ♑ ♒), schon vorhanden: allein man hatte sie früher subsumirt, nämlich als Wirkungen der ihnen vorgesetzten Planeten betrachtet oder zu ihrem *Ducatus* gerechnet. Jetzt wurden sie besondere Gottheiten, deren Namen, von den Kabiren entlehnt, ☉ und ☽ annahmen, so lange sie in denselben verweilten und deren Einflufs zuliefsen. Hierher gehörten die bekannten Triaden *(Camephen, Horen, Trimurtis): Fricco, Wodan, Thor; Arueris, Phtha, Osiris; Brahma, Wischnu, Siva:* welche man sogar mit den Christlichen vergleichen zu müssen glaubte, die aber nichts Anderes sind, als die 3 Jahreszeiten, oder die ☉ und deren Erzeugnisse während derselben. Die Inder und Astrologen geben selbst die Monate und Zeichen an, bei welchen die einzelnen 3 Gottheiten schlafen und erwachen[123]). Der Ursprung aller dieser Triaden beruht auf der uralten Eintheilung des Thierkreises in 36 Abschnitte, welche, wie die 12 Zeichen, unter die Planeten vertheilt wurden. Die 12 grofsen Zeichen durchläuft die Sonne in einem grofsen Jahre, je 12 kleine Zeichen in einem Dritteljahre von 4 Monaten. Auch diese Gottheiten hatten ihren *Ducatus* von tellurischen Dingen, welche selbst wieder in den Mythen mit den Namen der ihnen vorstehenden Planetengötter häufig belegt werden. So sind der sterbende *Osiris* und *Ballder* die untergehende Natur in derjenigen Zeit, welcher *Osiris* uud *Ballder* vorstehen.

Der nächste Schritt zum Fetischismus war nun die Trennung der tellurischen Potenzen von den siderischen. Der Zusammenhang zwischen beiden schien zu unsicher, die Wirkungen besonderer Kräfte in irdischen Dingen war zu offenbar. Sonach wurden die physischen Gegenstände, welche früher zum Bereiche eines Planeten gehört hatten, besondere Gottheiten. Oben an stand die Erde; ihr zur Seite, obwohl Anfangs subordinirt, der Gott der Nacht, des Tages, des Wassers, der Berge, der Fruchtbarkeit, der Gott der

123) Bohlen, *Das alte Indien,* I. 201. 211. *System. astron. Aeg.* p. 14.

vierfüfsigen Thiere, der Vögel, Insecten u. s. w. Es ist bekannt, wie weit die Griechen, Inder und Chinesen in dieser Trennung der tellurischen Potenzen gegangen sind. Auch hierbei fanden Anfangs noch Classen Statt, so dafs viele ähnliche Dinge einem gemeinschaftlichen Gotte zugeschrieben wurden: allein später wurden oft ganz besondere Dinge als höhere Potenzen in besondern Tempeln verehrt, ob sie gleich noch häufig den Namen des vorstehenden Planetengottes führen. So erklären sich die Beinamen gewisser Gottheiten, durch welche gleichnamige Naturpotenzen unterschieden wurden. Hierher gehören die Helden und historischen Personen, die demnach nicht mehr, wie früher, als Ausflüsse oder Erzeugungen von besondern göttlichen Eigenschaften, oder Planeten, oder andern Göttern, sondern selbst als Gottheiten, unter den Namen der höhern eigentlichen Götter, auftreten. Dergleichen historische Personen, wie *Osiris*, *Isis*, *Cadmus*, *Laocoon*, Fürsten und Feldherrn, sind also nicht das historische Fundament einer ganzen Religion; sondern sie sind in der höhern Bedeutung Erscheinungen im Menschenleben, welche ursprünglich als besondere Wirkungen einer besondern göttlichen Schöpferkraft, später als neue Götter oder Göttersöhne betrachtet wurden. In dieser Verwirrung der Mythologie und mythologischen Personen würde es oft schwer seyn, sich zurecht zu finden, wenn nicht der Zusammenhang in den Mythen lehrte, in welcher besondern Bedeutung die aufgeführten Gottheiten zu nehmen seyen. Hierzu wurden ganz besonders die Genealogieen erdacht. Die Genealogieen, welche den Mythologen so Viel zu schaffen gemacht haben und die man so mühsam zusammengestellt hat, sollen dazu dienen, den Leser einer Stelle in den Stand zu setzen, zu wissen, ob eine Gottheit entweder eine Eigenschaft des Höchsten, oder einen Kabiren, oder einen grofsen Gott, eine siderische, eine tellurische, specifische Potenz, geschichtliche Person ausdrücken soll. So unterscheidet Cicero 5 *Mercure* ☿[124]): den Sohn des *Nil (Zodiacus)*, folglich die Zeichen oder Häuser des ☿ (♊ und ♍); den Sohn

124) *De nat. Deor.* Lib. III. c. 22,

des *Coelus* und der *Dies*, d. h. die Kabiren oder Planeten; den Sohn *Jupiters* und *Maja's* (☿), den Vorsteher der Cyllenischen Provinz; den Sohn des *Valens* und der *Phoronis*, den Vorsteher des Frühlings, und den *Mercur* ohne Eltern, mithin die göttliche Weisheit.

Je mehr unter solchen Umständen die Folgen des verderbten Volksglaubens sichtbar wurden, desto gröſser wurde das Bedürfniſs, den alten Monotheismus zu erneuern, oder zu erhalten. Man stiftete Mysterien, welche bestimmt waren, theils die monotheistischen Vorstellungen von einzelnen Gottheiten, z. B. die Mysterien der *Demeter*, theils die ursprüngliche Personificirung der göttlichen Eigenschaften, wie die Mysterien der *Kabiren*, möglichst zu verbreiten. In vielen Ländern standen Religionslehrer auf, welche unter möglichster Beibehaltung der herrschenden Grundsätze dennoch zum reinen Monotheismus und Naturdienste zurückzuführen suchten. Wo dieſs nicht, wie bei den Griechen, Persern, Indern, Chinesen, der Fall war, oder nur in einem geringen Grade erreicht werden konnte: da verfiel man immer tiefer in Pantheismus und Fetischismus. Die Aegypter priesen die Eltern glücklich, deren Kinder vom Crocodile verschlungen worden waren. Sie peitschten die Bildsäulen, welche ihre Bitten nicht erhört hatten. Die Inder und Chinesen halten es für die gröſste Sünde, ein heiliges Thier zu schlachten, die Geister (Götter) der verstorbenen Menschen hungern zu lassen, auf eine Ente zu treten. In andern Gegenden vergaſs man Ober- und Untergötter, Astronomie und Physik fast ganz. Man verehrte nur noch Schnitzwerke und Amulete, oder Naturgegenstände, deren Einfluſs man fürchtete oder suchte. Dieſs ist der Zustand der sogenannten Wilden in Neuholland, Africa, America. Noch unter den Inca's verehrte man ☉, ☽ und Gestirne und hatte die Kabirische Woche, während man jetzt dort nur noch Amulete, ein Paar Pflanzen, feuerspeiende Berge höher, als Menschen und Thiere, schätzt.

Dieſs ist der Gang der ersten Religion im Allgemeinen. Jeder Schritt beruhte auf einer Trennung der im Raume und in der Zeit geoffenbarten göttlichen Kräfte. Die Zeiten dieser Specificirung lassen sich bei einzelnen Völkern nicht

mehr genau angeben; nur so Viel scheint gewifs, dafs die Bestimmung von 3, 7 (8), 12 Gottheiten, als Offenbarungen des Höchsten, der Urgeschichte angehört, weil dieselben vollkommen identisch bei allen Völkern in Asien, America, Africa und Europa, und zwar, was wohl zu bemerken ist, mit Beziehungen auf Mittelasiatische Localitäten und Ueberlieferungen, welche nicht hinwegzuleugnen sind, wiedergefunden werden. Dafs die Persische Religion bald nach Zoroaster gröfstentheils zum reinern Deismus zurückgekehrt sey, ersieht man daraus, dafs die Perser unter Kambyses den Thierdienst der Aegypter zu zerstören suchten.

Wem diese Sätze nicht zusagen, der möge die Zeugnisse der Autoren und Inschriften hinwegräumen; dann versuche er die Thatsachen zu erklären, dafs alle alte Religionen wesentlich übereinstimmen, dafs überall dieselben Götterordnungen wiedergefunden werden, dafs man nach gleichen Grundsätzen gewisse Thiere, Vegetabilien, Naturerscheinungen u. s. w. auf gewisse Gottheiten bezog. Sollte diefs nicht leicht und natürlich gelingen: so wird man sich überzeugen, dafs unser Gebäude der alten Mythologie zum Theil mit der Zeit wird umgebaut werden müssen.

Wenn das wahre Princip der alten Religionen kein anderes ist, als das astrologische in der höhern Bedeutung: so mufs aus diesem auch die Altgermanische Religion erklärt und in ein neues Licht gesetzt werden. Unsere Altvordern kannten den Höchsten, und verehrten seine göttlichen Eigenschaften, in der sichtbaren Welt, in Raum und Zeit geoffenbart, als die 8 *Uppregin* oder *Kabiren*, als die 12 *Asen*, die cyclische Trias u. s. w. Beruhte die Nordische Mythologie auf einem andern Grunde, so würde man andere Götterordnungen bestimmt, die einzelnen Gottheiten anders zusammengestellt, anders abgebildet, anders benannt, auf andere Dinge am Himmel und auf der Erde, andere Sterne, Thiere, Bäume, Pflanzen, Wochentage, musikalische Töne u. s. w. bezogen haben, als bei den übrigen Völkern der Vorzeit geschah. Auf diesem Wege läfst sich die gesammte übrige Mythologie der Germanischen Völker erklären. Ein solches System würde

eine ganz andere Gestalt erhalten, als alle die, welche man bisher auf das moralische, metaphysische, historische, physische, astronomische, fetische Princip u. s. w., oder auf mehrere derselben zugleich aufgebaut hat oder aufbauen möchte. Es würde daher kein unverdienstliches Werk seyn, das gesammte mythologische Vermächtnifs unserer Vorfahren noch einmal durchzugehen, mit den Mythologieen anderer Völker zu vergleichen, nach ihrem gemeinschaftlichen Principe zu prüfen, und danach, zugleich aber auch geschichtlich, ein zusammenhängendes System zu entwerfen. Hierbei werden die schon oben gemachten Bemerkungen von Nutzen seyn: dafs nie, oder nur aus dringenden Gründen, moralische und metaphysische Ideen unterzulegen sind; dafs alle Erscheinungen in Raum und Zeit in 7 Classen getheilt und jedem Planetengotte, als Symbole einer göttlichen Kraft, die ihm ähnlichen körperlichen und geistigen, sichtbaren und unsichtbaren, natürlichen und künstlichen Dinge, gemäfs der Nordischen Natur zugeschrieben wurden; dafs gewisse Planeten nach ihrer Verwandtschaft, wie ☉ und ♃, ☽ und ♀, gewissen Dingen in gewissen Beziehungen zugleich vorstehen; dafs ☉ und ☽ sich den mit ihnen conjungirten räumlichen und zeitlichen Kräften assimiliren; dafs der Höchste in besondern Beziehungen unter den Sonnensymbolen erscheint; dafs die Mythen theils althistorisch, theils physisch, theils Beides zugleich sind, nie aber, was nur bei den Fabeln und Mährchen gilt, moralisch-didactisch erklärt werden dürfen. Unsere Nordische Mythologie läfst sich in ein eben so klares, nüchternes, einfaches, natürliches System bringen, als die Naturlehre, wenn die vorhandenen, grofsentheils noch unbenutzten neuen Hülfsmittel mit gehöriger Vorsicht und Umsicht in Anwendung gebracht werden.

II.

Der Arianismus in seiner ursprünglichen Bedeutung und Richtung.

Von
D. Lobegott Lange,
Professor an der Universität zu Jena.

Da ich immer erfreulichere Beweise davon erhalte, dafs Männer von anerkanntem Verdienst, unbefangenem Urtheil und gründlicher Quellenkenntnifs meine seitherigen Forschungen auf dem, in vieler Hinsicht noch so dunklen Gebiete der ältesten Kirchengeschichte mit Beifall aufnehmen und mich zur Fortsetzung derselben ermuntern: so habe ich mich bewogen gefunden, dieselben nunmehr auch auf die folgenden Jahrhunderte auszudehnen.

So lange es noch in der Kirchen- und Dogmengeschichte Lehren und thatsächliche Erscheinungen giebt, deren wahren Grund wir noch nicht durchschauen, die uns daher, wie sie erzählt werden, fast unglaublich und lächerlich erscheinen: so lange scheint es nicht überflüssig, die herkömmlich gewordene Ansicht von denselben einer neuen Prüfung zu unterwerfen; denn bekannt ist es, dafs keine geschichtliche Auffassung und Darstellung der Parteisucht, dem Vorurtheile, der Unwissenheit mehr preisgegeben war, als die der Kirchen- und Dogmengeschichte.

Zu diesen Lehren und thatsächlichen Erscheinungen dürfte der Arianismus noch immer gehören, so manche vortreffliche Beleuchtung er auch durch die neueren kirchen- und dogmenhistorischen Werke gewonnen hat. Man findet sich, wenn man die Geschichte der Arianischen Streitigkeiten liest, fast unwillkürlich zu den Fragen veranlafst: Wie war es doch möglich, dafs Männer, an deren Scharf-

sinne und sonstiger Bildung kein Zweifel obwalten kann, sich um einige Sylben und Begriffe auf die empörendste Weise streiten und verfolgen konnten, so dafs dadurch das ganze Römische Reich in die heftigste Bewegung gesetzt, Gemeinden gegen Gemeinden empört, Kirchenversammlungen über Kirchenversammlungen gehalten, und doch endlich nur durch Zwangsmafsregeln einiger Friede hergestellt wurde? Sollte man nicht jene Bischöfe für wahre Thoren, so wie die Kaiser für Schwachköpfe halten, welche um eines fünffylbigen Wortes willen Kirche und Staat zerrütteten und zerrütten liefsen? Oder konnten blofse Streitlust und blofser Parteigeist die Ursachen dieser Erscheinungen werden? Wenn wir nur das Thatsächliche des Arianischen Streites im Auge behalten, so wird sich auf diese Fragen keine andere, als die angedeutete Antwort geben lassen. Allein gehen wir tiefer ein in die eigentlichen Interessen der streitenden Parteien; nehmen wir auf die ganze kirchliche Verfassung der damaligen Zeit Rücksicht, deren Princip in der Einheit der aristocratischen Hierarchie, als dem Mittelpuncte der alleinseligmachenden Kirche, lag; sehen wir endlich auf den eigentlichen Ursprung der Streitpuncte, als gegeben in dem aus der eklectischen Philosophie hervorgegangenen und nun dialectisch auszubildenden Dogma von Gott Vater und Gott dem Sohne oder dem Logos-Gott: so mufste der Streit fast unvermeidlich jenen Gang nehmen, und es wird uns nicht mehr befremden, wenn wir diesen Streit, der nach oberflächlicher Ansicht ein *blofser* Wortstreit zu seyn scheint, wie einen Kampf auf Leben und Tod, einen Kampf um die heiligsten Interessen des Christlichen Glaubens und Lebens, auf eine Weise durchgekämpft sehen, dafs endlich doch die geistliche Gewalt noch mit Hülfe der politischen den Knoten durchhauen und Ruhe stiften mufste.

Wenn man aber jenen Streit so wenig in seiner ursprünglichen Bedeutung aufzufassen vermochte, so lag der Grund davon lange Zeit in dem Vorurtheile, dafs man in den Arianern *Ketzer* erkennen müsse, die nur aus Unwissenheit und verstockter Hartnäckigkeit ihre Lehren aufgestellt und verfochten, dafs dagegen ihre Gegner die richtige

Lehre gehabt, und diese nicht ohne Beistand des göttlichen Geistes auf den allgemeinen Kirchenversammlungen zu erkennen und festzustellen vermocht hätten. Dafs die Katholische Kirche diese Ansicht noch festhält, liegt in ihrem Wesen begründet: sie behauptet noch eine fortdauernde Inspiration der alleinseligmachenden Kirche durch ihre Repräsentanten, die Bischöfe, und darf also nie über diejenigen, welche durch allgemeine Kirchenversammlungen verurtheilt worden sind, ein richtigeres Urtheil geltend werden lassen, als das bereits über dieselben ausgesprochene. Aber zu verwundern ist es, wenn man jetzt noch von Theologen der Evangelischen Kirche die Behauptung allen Ernstes vertheidigen hört, dafs die Beschlüsse der ersten allgemeinen Synoden wirklich vom göttlichen Geiste inspirirt und dem Evangelium gleich zu achten seyen; ja, wenn selbst andere auf philosophischem Wege zu zeigen suchen, dafs sich die Lehre von der Dreieinigkeit von der noch einfachen biblischen Grundlehre aus durch die drei ersten Jahrhunderte bis zu dem Nicänischen Concilium auf diese Weise habe entwickeln, und erst durch die Nicänischen Väter ihre Vollendung erhalten müssen, und wenn sie aus diesem Grunde in der genannten Lehre eine ächt Christliche, unter der Leitung des göttlichen Geistes entstandene Lehre erkennen. Es ist hier nicht der Ort, beide Ansichten weitläuftig zu widerlegen. Denen, welche der erstern folgen, braucht man nur zu bedenken zu geben, welch' einer Inconsequenz sie sich aussetzen, wenn sie gerade nur jene Beschlüsse oder Dogmen für göttlich inspirirt halten, und doch im Uebrigen das Ansehen der Katholischen Bischöfe, die Inspiration und Infallibilität der Kirche, welche dieselben repräsentiren, nicht anerkennen. Wie wird sich beweisen lassen, dafs *nur jene* Glaubensbeschlüsse vom göttlichen Geiste eingegeben worden seyen? Und was nöthiget den Evangelischen Theologen zu einer solchen, rein hierarchisch-Katholischen Behauptung, als die grundlose Voraussetzung ist, dafs die in unsern symbolischen Büchern beibehaltenen Glaubenslehren die reinen Lehren des göttlichen Evangeliums seyen? Dagegen wird es jenen philosophirenden Theologen

eben so schwer werden, zu beweisen, dafs das Dogma aus seiner einfachen biblischen Grundlage sich gerade so wirklich entwickelt habe, und habe entwickeln müssen, wie sie dasselbe auf dem Wege philosophischer Reflexion als nothwendige Wahrheit deducirt zu haben glauben. Sehen wir ab von diesem auf Vorurtheil beruhenden Verfahren, und nehmen die Geschichte als reine Geschichte, unbekümmert um kirchliche oder philosophische Ansicht.

Die Entwickelung und Feststellung der kirchlichen Dogmen im Grofsen geschah einerseits in der Erläuterung und näheren Bestimmung des schon bestehenden, im Glaubensbekenntnisse ausgesprochenen kirchlichen Lehrbegriffs, sey es auf dem Grunde der heiligen Schrift, oder der Entscheidung früherer Väter, oder des danach reflectirenden Verstandes, andererseits nach und unter der Leitung der Hierarchie, in deren Gewalt es lag, über dergleichen Versuche in höchster Instanz zu entscheiden, und auf diese Weise nach Willkür oder nach der Stimme der Mehrzahl Ketzerei und Rechtgläubigkeit zu bestimmen. Dasselbe war in den Arianischen Streitigkeiten der Fall.

Schon seit der Mitte des dritten Jahrhunderts hatte sich die aristocratische Hierarchie geschlossen, und im Abendlande war es vorzüglich Cyprian, welcher den Ausbau dieses Systems vollendet hatte. *Ecclesia est in Episcopo*, und: *Episcopus est in ecclesia*, war der Grundstein des neuen Gebäudes: Wahrheit und Rechtgläubigkeit einer kirchlichen Lehre hängt allein von der Entscheidung der Bischöfe ab, welche die alleinseligmachende Kirche repräsentiren, sobald über eine Lehre ein Streit erhoben worden ist. Der Gegenstand des Streites konnte nun an sich noch so geringfügig erscheinen; sobald er Widerspruch von Seiten anderer Bischöfe gefunden, und diese, oft nur durch persönliche Rücksichten bewogen, gegen eine anscheinend neue Lehrbestimmung sich in einer Particularsynode öffentlich erklärt, die hier verworfene, verketzerte Lehre aber von Seiten anderer Bischöfe Beifall und Unterstützung gefunden hatte: so galt die Sache schon nicht mehr allein jenen streitigen Punct, es handelte sich nunmehr um das Interesse der Hierarchie, um

die Erhaltung und Wiederherstellung der Einheit der Kirche in der Einheit und Uebereinstimmung ihrer Bischöfe, also um die Seligkeit oder Verdammnifs Aller derer, welche ein Verketzerungsurtheil ausgesprochen hatten, oder im entgegengesetzten Falle durch ein solches getroffen worden waren. Sehr natürlich also, dafs oft der geringfügigste Lehrpunct, wenn er das hierarchische Interesse in Anspruch nahm, zu den gröfsten Zerwürfnissen die unschuldige Veranlassung geben mufste; denn je geringfügiger er zu seyn schien, desto leichter ward er Sache der Persönlichkeit, sobald der Gegner nachzugeben sich weigerte, er liefs auf Verstocktheit und absichtliche Widerspenstigkeit schliefsen, und darum war eine friedliche Aussöhnung kaum zu erwarten. Verwickelter wurden diese Verhältnisse, nachdem im vierten Jahrhunderte die aristocratische Hierarchie sich schon mehr durch Hervorhebung der Metropolitangewalt zu concentriren begonnen hatte. Durch die unter dem Vorsitze des Erzbischofs auf einer Provinzialsynode gegebene Entscheidung, welche actenmäfsig den übrigen Erzbischöfen mitgetheilt wurde, veranlafste der im Innern eines Sprengels erhobene Streit nicht blofs hier eine kirchliche Spaltung, sondern setzte auch zugleich die auswärtigen Bischöfe und Erzbischöfe in Bewegung. Je nachdem diese in einem mehr oder weniger freundschaftlichen Verhältnisse zu den übrigen Bischöfen und Erzbischöfen standen, so wie ein gröfseres oder geringeres hierarchisches Interesse dabei hatten: danach richtete sich meist ihre Begutachtung, wobei der dogmatische Streitpunct, eigentlich die Hauptsache, gemeinhin nur als Nebensache betrachtet wurde; denn selten besafsen die angesehenern Hierarchen, zumal der Abendländischen Kirche, die Fähigkeit, darüber gründlich zu entscheiden. So war es natürlich, dafs auch der anscheinend geringfügigste Gegenstand die gröfste Aufregung und Verwirrung in der Kirche bewirken konnte. Dazu kam noch im vierten Jahrhunderte die zweideutige Stellung der ersten Christlichen Kaiser zu der bischöflichen Hierarchie. Beachten wir aber dieses Verhältnifs so, dafs wir uns gleichsam in das Leben und Weben jener Zeit hinein versetzen: so

dürfte das Benehmen Constantins und seiner Söhne eher das Lob der Mäfsigung und Klugheit verdienen, als den Tadel der Unentschlossenheit, zu grofser Nachgiebigkeit und Parteilichkeit. Ueber das Verhältnifs des Staates zu der Kirche, also der kaiserlichen Gewalt zu der bischöflichen Hierarchie, gab es noch keine rechtlich festgestellte und anerkannte Bestimmung. In wie fern die Bischöfe als die vermöge göttlichen Rechtes eingesetzten Repräsentanten der Kirche angesehen werden mufsten, behaupteten sie eine völlig unabhängige Gewalt, und konnten nur von Gott gerichtet werden: in Angelegenheiten des Glaubens und der Kirche und der davon abhangenden Seligkeit der Menschen ist ihnen die weltliche Gewalt als solche untergeordnet, und der letztern kommt nur in so weit, als die Repräsentanten derselben selbst zur Kirche gehören, die schützende und ausübende Gewalt zu. Constantin hatte gewifs nicht aus Politik oder Schmeichelei gegen die Bischöfe, sondern weil das göttliche Recht der Bischöfe in der Regierung der Kirche als solcher schon längst keinem Zweifel unterworfen war, diese ihre souveraine aristocratische Gewalt wiederholt anerkannt; und so waren ihm, wie seinen nächsten Nachfolgern, natürlich die Hände gebunden, um wesentlich in die entstandenen Streitigkeiten eingreifen und seine höchste kaiserliche Gewalt zur Wiederherstellung der Ruhe, zur Erhaltung des öffentlichen Wohles geltend zu machen. Das Uebelste war dabei, dafs die Kaiser als Christen Partei ergreifen mufsten; denn es handelte sich um ihre eigene Rechtgläubigkeit, Kirchengemeinschaft und davon abhängige Seligkeit. Sie verfuhren dabei, nach der Lage der Dinge, die sie zu ändern nicht im Stande waren, weit klüger, als die späteren Griechischen Kaiser, welche vermöge ihrer kaiserlichen Gewalt durch Religionsedicte die höchsten Schiedsrichter machen und die Ruhe wiederherstellen wollten. Dadurch fachten diese die Streitigkeiten nur von Neuem an; und da sie selten durch sich selbst die Sache durchsetzen konnten, so verlor ihre höchste Gewalt nicht Wenig in den Augen des Volkes, wie des Clerus.

Unter solchen kirchlichen Verhältnissen waren die

Arianischen Streitigkeiten ausgebrochen. Die äufsere Geschichte des Streites selbst, der wegen desselben gehaltenen Kirchenversammlungen, der in denselben besonders thätigen Kleriker höheren und niederen Ranges, der kaiserlichen Befehle u. s. w. setzen wir als bekannt voraus, und wir stellen allein Geist und Wesen des Arianischen Lehrbegriffs nach seiner ursprünglichen Bedeutung, im Sinne seiner Vertheidiger, mit Rücksicht auf die manichfaltigen Mifsdeutungen und Consequenzmachereien ihrer Gegner dar. Wir haben demnach die Fragen zu beantworten: Durch welche Schlufsfolgerungen gelangte zuvörderst Arius, dem bis dahin bestehenden Lehrbegriffe zufolge, von welchem er ausging, zu seinen Lehrsätzen von dem Verhältnisse des Vaters zu dem Sohne? wie gestalteten sich dialectisch unter den späteren Anhängern seines Lehrbegriffs jene Lehrsätze weiter? und können wir diesem Lehrbegriffe im Geiste seiner Vertheidiger Consequenz zugestehen? Wir sehen natürlich ganz davon ab, dafs die Arianer als Ketzer unterliegen mufsten; denn wir gestehen den Bischöfen, durch welche sie als Irrgläubige verurtheilt wurden, keine Competenz zu, und können ihnen nach Evangelischen Grundsätzen keine zugestehen.

Hier ist es zunächst eine wichtige Bemerkung, die wir dem Socrates verdanken, und worauf auch die Gegner des Arius häufig hindeuten, dafs nämlich Arius ein gewandter Dialectiker gewesen sey [1]). Unter der Dialectik ist hier die Aristotelische zu verstehen, welche damals in den höheren Bildungsanstalten vorgetragen zu werden pflegte. Schon aus den Streitigkeiten mit den Unitariern des zweiten und dritten Jahrhunderts sehen wir, dafs man sich zur Schlichtung entstandener Streitigkeiten, zur Beleuchtung und Widerlegung spitzfindiger Beweise und zu schlagenden Folgerungen aus deutlichen Bibelstellen — der Aristotelischen Dialectik bediente, und durch danach gebildete Syllogismen das Irrige und Widersprechende einer entgegengesetzten Lehransicht zu beweisen suchte. Den Theodotianern zum

1) Socrat. *Hist. eccl.* I. 5. Epiphan. *Haer.* 69. Opp. T. I. p. 704.

Beispiel, deren Stifter Theodotus der Gerber, ein nach dem treuen Bekenntnisse des Epiphanius vielseitig gebildeter und vorzüglich in der classisch Griechischen Literatur wohl bewanderter Mann, gewesen seyn soll, wird schon der verleumderische Vorwurf gemacht[2]), sie hätten den Aristoteles höher geachtet, als Christum, und durch Bildung spitzfindiger Syllogismen nach dem Inhalte mancher von ihnen erklärten Schriftstellen ihren Irrthum gegen die Lehre ihrer Gegner zu vertheidigen gesucht. Ich habe an einem andern Orte gezeigt[3]), welcher Art diese Syllogismen gewesen seyn mögen, und wie gegründete Ursache die Theodotianer und Artemoniten hatten, nach den Regeln der Dialectik scharfsinnige Syllogismen zu bilden, um die neue Lehre ihrer Gegner von Christus als Gott und Mensch in ihrem Widerspruche mit den klarsten Aussprüchen der heiligen Schrift darzustellen. Dasselbe Verfahren würden wir bei allen folgenden dogmatischen Streitigkeiten bestätiget finden, wenn wir die vollständigen ursprünglichen Streitschriften noch besäfsen, und die Quellenschriftsteller uns ausführlichere Nachricht über das ganze Streitverfahren hinterlassen hätten. Was nun die für rechtgläubig erklärte Partei betrifft, so dürfen wir nur die Schriften des Athanasius gegen die Arianer mit Aufmerksamkeit lesen, um uns zu überzeugen, wie darin die Dialectik in der Behandlung jener metaphysischen Grundbegriffe der Dreieinigkeitslehre, in der diesen Begriffen entsprechenden Erklärung der biblischen Beweisstellen und der darauf gegründeten Widerlegung der gegnerischen Begriffe und Folgerungen eine Hauptrolle spielt. Dafs aber dasselbe bei den Arianern der Fall war, und nothwendig der Fall seyn mufste, lehren noch die zum Glück von Epiphanius uns aufbewahrten Schlüsse des scharfsinnigen Arianers Aetius[4]),

---

2) Euseb. *Hist. eccl.* V. 28.

3) *Geschichte der Unitarier*, S. 197 ff.

4) Epiphanius *Haer.* 76. Opp. T. I. p. 913. berichtet von ihm ausdrücklich: *ἐπενόησε δὲ, ὑποβὰς καὶ σχολάσας ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Ἀριστοτελικῷ φιλοσόφῳ καὶ σοφιστῇ, καὶ τὰ τῆς διαλεκτικῆς δῆ-*

welche, streng dialectisch gebildet, von den verschiedensten Seiten die logischen Widersprüche in den Begriffsbestimmungen und Schlufsfolgerungen der Athanasianer beleuchten: Widersprüche, denen der wenig scharfsinnige Epiphanius nur durch Zerhauung des Knotens sich zu entziehen weifs.

Der Gebrauch und Nutzen der Dialectik nun war, wie die Schriften des Athanasius, die angeführten Schlüsse des Aetius, und eben so das Verfahren des Epiphanius, sowohl in der Darstellung der Arianischen Lehren als in ihrer Widerlegung, ja, schon das oben erwähnte Beispiel der Theodotianer und Artemoniten beweisen, wesentlich von doppelter Art: *erstens* in der Erklärung und Anwendung der biblischen Beweisstellen, *zweitens* in der Beurtheilung der aus diesen und andern gegebenen Vordersätzen hergeleiteten Begriffsbestimmungen und Folgerungen. Hinsichtlich der biblischen Beweisstellen waren schon viele, wir möchten sagen, stehend geworden, und wurden von beiden Parteien für ihre entgegengesetzten Lehren angeführt, obschon sie weder für die eine noch für die andere ihrem wahren Sinne nach einige Beweiskraft haben. So waren *Psalm* 2, 7: *ἐγὼ σήμερον γεγέννηκά σε*, und *Proverb.* 8, 22—25.: *Κύριος ἔκτισέ με ἀρχὴν ὁδῶν αὐτοῦ — πρὸ δὲ πάντων βουνῶν γεννᾷ με*, schon im zweiten Jahrhundert die Hauptstellen, aus welchen man das Verhältnifs des Gott-Logos zum Vater herleitete und dasselbe mit dem Prädicate des *γεννητὸς* bezeichnete. Die Unitarier verwarfen ohne Ausnahme diese Argumentationsweise: allein sie hatte sich mit dem Dogma von der Gottheit Christi so festgesetzt, dafs Athanasius so gut, wie Arius, aus jenen Stellen Folgerungen für ihre entgegengesetzten Lehren herleitete. Die Dialectik hatte hier freien Spielraum; denn um den einfachen grammatischen Sinn kümmerte man sich nicht mehr, als die Kirche über den anzunehmenden dogmatischen Sinn schon entschieden hatte, und es sich nun

---

θεν ἐκείνων μαθὼν, οὐδὲν ἕτερον πλὴν σχηματοποιεῖν τὴν περὶ τοῦ Θεοῦ λόγου ἀπόδοσιν u. s. w.

allein noch fragte, wie dieser dogmatische Sinn zu verstehen sey. Was diesen letztern Punct insbesondere betrifft, so war hier der Dialectik in den oft so seltsam aufgegriffenen, so wunderlich gebildeten Begriffen, denen meist nur ganz entfernt her einige moralische und religiöse Bedeutsamkeit beigelegt werden konnte, eine Willkür der Erklärung und Anwendung gestattet, wie sie wohl nicht leicht auf einem andern Gebiete menschlicher Geistesthätigkeit wiederkehren wird. Man hat daher im Allgemeinen alle jene Streitigkeiten nicht ganz mit Unrecht für *Wortstreitigkeiten* gehalten, und hiermit schon die Vermuthung ausgesprochen, dafs ihr Grund wesentlich auf Dialectik beruhen müsse. Dafür spricht ebenfalls der Umstand, dafs die streitenden Parteien, da sie, wie wir sehen werden, unter den gegebenen Voraussetzungen beide möglichste Widerspruchslosigkeit in den Bestimmungen der dogmatisch feststehenden Begriffe und Prädicate zu erreichen bemüht waren, sich meist nur durch Consequenzen bekämpften. So beschuldigte gleich im Beginne des Streites Arius seine Gegner des angeblichen *Sabellianismus*, und Athanasius giebt ihm dieselbe Consequenz zurück: ein Beweis, dafs man sich nicht getrauete, den Hauptsatz als solchen dialectisch anzufechten, sondern durch gehässige Consequenzmacherei das Irrige und Ketzerische desselben darzuthun suchen mufste.

Gehen wir nun näher ein in die Vorgeschichte jener Streitigkeiten, so sehen wir sehr bald den wahren Grund, warum bei den damaligen äufsern und innern Verhältnissen der Kirche jener dialectische Kampf fast unvermeidlich eintreten und durchgekämpft werden mufste. Dieser Grund war durch die früheren kirchlichen Bestimmungen über das persönliche Verhältnifs des Gott-Vaters und des Gott-Sohnes gegeben, und in diesen Bestimmungen lag für den scharfsinnig reflectirenden Verstand noch mancher Stoff, das Nachdenken zu üben, um leicht möglichen Widersprüchen durch noch schärfere Bestimmung des Wesens der Begriffe und des Verhältnisses ihrer Prädicate zuvorzukommen. Wie alle kirchliche Dogmen, so hatte auch die Lehre

von der göttlichen Dreieinigkeit nur nach und nach, unter wiederholten Kämpfen, seit dem Schlusse des zweiten Jahrhunderts sich zu entwickeln begonnen. Nach dem Kampfe mit der Gnosis und noch während desselben hatte man das philosophische Dogma vom *Λόγος Θεὸς* auf Christus übergetragen, veranlafst durch die oben erwähnten Stellen des A. T. und den Prolog des Johanneischen Evangeliums. Nach dem aufrichtigen Geständnisse Tertullians[5]) wollte sich der gröfsere Theil der Christen die neue Lehre von der göttlichen Oeconomie, d. h. von der Trias in der göttlichen Monas, nicht aufdringen lassen. Sie behaupteten, dafs diese Lehre der Glaubensregel, wie sie sich noch im Apostolischen Symbolum aus jener Zeit erhalten hat, widerspreche; denn durch diese Glaubensregel seyen sie von dem Polytheismus zu der Verehrung des einigen wahren Gottes geleitet worden. *Simplices quique*, sind die höchst merkwürdigen und bekannten Worte Tertullians, *ne dixerim imprudentes et idiotae, quae major semper credentium pars est, quoniam et ipsa regula fidei a pluribus Diis saeculi ad unicum et verum Deum transfert, non intelligentes unicum quidem, sed cum sua oeconomia esse credendum, expavescunt ad oeconomiam.* So befremdend erschien den aus dem Heidenthume bekehrten Christen, welche auf das Bekenntnifs des *einen* Gott-Vaters getauft worden waren, die neue Lehre, dafs im göttlichen Wesen selbst eine Oeconomie, eine Trias zu unterscheiden sey. Um so gröfsere Schwierigkeiten mufste das neue Dogma, welches zunächst den Zweck hatte, den Grund der Erscheinung und das Wesen Jesu Christi philosophisch zu erklären, denjenigen Lehrern verursachen, welche dasselbe gegen die scharfsinnigen, von den Unitariern erhobenen Zweifel vertheidigen sollten. Die Art und Weise, wie man mit diesen angeblichen Ketzern verfuhr, beweiset, dafs man nur durch Verdrehung ihres einfachen Lehrbegriffs, durch Verleumdung ihrer Personen und durch den Mifsbrauch der hierarchischen Gewalt den Sieg erringen konnte.

---

5) *Contra Prax.* c. 3.

Allein so leicht dieser Sieg erschien, so waren doch damit die unvermeidlichen Widersprüche nicht gehoben, welche bei genauerer Erwägung jenes Dogma's, sowohl in seinem Verhältnisse zur heiligen Schrift als auch zur philosophirenden Vernunft, sich dem Nachdenken eines Jeden aufdrängen mufsten. Hier ist es auf dem Gebiete der ältesten Kirchengeschichte eine oft wiederkehrende interessante Erscheinung, dafs dieselbe dogmatisirende Reflexion einen und denselben Begriff bald sanctionirte, bald als ketzerisch verwarf, je nachdem diefs geeignet schien, einen Widerspruch zu beseitigen. So hatte man im zweiten und dritten Jahrhundert die schriftgemäfse Lehre der Monarchianer, dafs Vater und Sohn eins seyen (sie beriefen sich fast alle, nach den unvollständigen Berichten der Väter, auf *Joh.* 10, 38. 14, 9. 10.), dahin gedeutet, dafs das Wesen des Vaters auch das Wesen des Sohnes, dafs also kein Unterschied zwischen dem Wesen Beider, der Vater mithin auch der Sohn sey, als solcher geboren von der Jungfrau, gekreuzigt, auferstanden und erhöhet zur Rechten Gottes. Dionysius von Alexandrien bezeichnete diese Ansicht von dem Verhältnisse des Vaters zum Sohne mit dem Begriffe des ὁμοούσιος. Diese Homousie, welche in der weitern Verfolgung dieser Streitigkeiten im vierten Jahrhundert als Kennzeichen der Rechtgläubigkeit galt, wurde gegen Paulus von Samosata als ketzerisch verworfen, und, an sich betrachtet, mit gutem Grunde; denn wenn das Wesen des Vaters dasselbe ist mit dem Wesen des Sohnes, so ist aller persönliche Unterschied aufgehoben, der Vater ist der Sohn, der Sohn ist der Vater. Die Monarchianer hatten freilich in keinem Augenblicke daran gedacht, eine solche Homousie des Vaters und des Sohnes zu behaupten; es war blofse Consequenzmacherei ihrer erbitterten Gegner, welche auf keinem andern Wege einen genügenden Grund ihrer Verdammung zu finden wufsten. Denn nach dem Lehrbegriffe aller Monarchianer war Christus seiner Natur nach blofser Mensch; und jede andere Ansicht, nach welcher aufser dem *einen* wahren Gott, dem Vater, noch eine göttliche Natur oder Person in dem Gott-

Logos oder in dem heiligen Geiste angenommen wurde, hielten sie für Polytheismus.

So hatte das Dogma von der Dreieinigkeit gleich bei seinem ersten Erscheinen mit Schwierigkeiten und Widersprüchen zu kämpfen. Der Hauptwiderspruch von Seiten der Monarchianer war durch Excommunication derselben gewaltsam gehoben worden. Allein bei einem so spitzfindig aufgefafsten Lehrbegriffe von Vater, Sohn und Geist konnte es nicht fehlen, dafs sich dem nachdenkenden Verstande neue Fragen aufdrängten über das objective Verhältnifs jener drei Subjecte zu einander. Daraus entstanden dann neue, schärfere dogmatische Bestimmungen, aber mit ihnen zugleich neue Schwierigkeiten und Widersprüche, die nur unter dem Streite der Meinungen sich erledigen konnten, bis sich endlich das Nachdenken darüber so ziemlich erschöpft, und allgemeine Kirchenversammlungen zunächst durch den allgewaltigen Arm der Hierarchie, und nach ihrem Vorgange kaiserliche Gesetze durch den weltlichen Arm einen nun feststehenden Lehrbegriff sanctionirt hatten.

Solche Fragen drängten sich dem Nachdenken des Arius über das persönliche Verhältnifs des Wesens des Gott-Vaters zu dem Wesen des Gott-Sohnes auf; sie veranlafsten ihn, durch schärfere dogmatische Bestimmungen mögliche Widersprüche zu entfernen, welche zu einer früher verurtheilten ketzerischen Ansicht, dem falsch verstandenen *Sabellianismus*, hätten führen müssen. Dafs diefs Letztere der eigentliche Grund seiner Speculationen war, sieht man daraus, dafs er, als man seine Ansicht selbst wider Erwarten des *Sabellianismus* verdächtigte, gerade denselben Vorwurf, und zwar, wie wir sehen werden, mit vollkommener Consequenz, seinen Gegnern zurückgab. Auch mufste wirklich der seitherige Lehrbegriff von Vater und Sohn einen denkenden, in der Dialectik geübten Mann, wie Arius, zu jenen näheren Begriffsbestimmungen führen. Nach der für rechtgläubig geltenden Lehre der Väter des zweiten und dritten Jahrhunderts, wie sie auch bereits in kirchlichen Symbolen war ausgesprochen worden, war Christus der Sohn- oder Logos-Gott, das Wort, wodurch Gott

Alles geschaffen, die Weisheit, die Vernunft Gottes, welche aus dem Vater hervorging, sich schon im Alten Testamente offenbarte und in der Jungfrau Maria Menschennatur annahm. Als das schaffende Wort ist demnach der Logos-Gott vor aller Zeit und Schöpfung das erste Geschöpf des Vaters, aber als solches dem Vater untergeordnet; es ist zwar wirklich göttlicher Natur und Wesens, aber von dem Vater, dem ungezeugten Gott (*Θεὸς ἀγέννητος*), dadurch unterschieden, dafs es geworden, geschaffen, gezeugt (*πεφυκὼς, κτισθεὶς, ποιηθεὶς, γεννητὸς*) ist, nicht wie die übrigen Geschöpfe, sondern vor aller Zeit und Schöpfung (*πρωτότοκος πάσης κτίσεως, πρωτόγονος υἱός*). — Dafs die vor-Nicänischen Väter in der besondern Auffassung dieser Lehren in vieler Hinsicht schwanken und von einander abweichen, ist bekannt und war sehr natürlich; denn keine Lehre war wohl weniger geeignet, das Göttliche und Höhere in der Person und Erscheinung Jesu Christi philosophisch zu erklären, als das Philosophem vom göttlichen Logos, den man nun völlig personificiren mufste. Einfacher und verständiger war ohne Zweifel die Ansicht der Gnostiker, welche sich in keinen Widerspruch verwickelten mit der Lehre von dem *einen* Urprincipe des Geistigen, dem Vater, wenn sie sich Christus als himmlischen Aeon dachten, der die scheinbare Gestalt eines Menschen angenommen habe. Dagegen hatten sich ihre Gegner eine schwierige Aufgabe gestellt, wie sie die Lehre von dem Gott-Sohne und Geiste mit der Monarchie des Gott-Vaters, die göttliche Persönlichkeit des Sohnes mit der des Vaters vereinbaren wollten und sollten.

Jenen Lehrbegriff nun, dafs in der göttlichen Monas eine Trias unterschieden werden müsse, und zwar des Vaters, als des ungezeugten Gottes, des Sohnes, als des gezeugten, geschaffenen Gottes, und des heiligen Geistes, fand Arius vor, und er blieb ihm getreu[6]). Als Presby-

---

6) *Τρεῖς εἰσιν ὑποστάσεις, πατὴρ, υἱὸς καὶ ἅγιον πνεῦμα*, sagt er in seinem Schreiben an den Bischof Alexander bei Epiphan. *Haeres.* 69, 7. Opp. T. I. pag. 732.

ter war er auf ein Glaubensbekenntnifs verpflichtet worden, in welchem sich jener Lehrbegriff in seinen Grundzügen ausgesprochen fand, und es konnte ihm daher nicht in den Sinn kommen, die Dreieinigkeit leugnen und eine neue Lehre aufstellen zu wollen, wodurch jener Lehrbegriff aufgehoben, die Lehre von der Gottheit des Sohnes geleugnet oder der mifsverstandene *Sabellianismus* wieder eingeführt würde. Man verräth geringe Kenntnifs von der Art und Weise, wie sich in den ersten Jahrhunderten die kirchlichen Dogmen aus Veranlassung der Speculation gebildet und dann durch die Hierarchie festgestellt haben, wenn man von der Ansicht ausgeht, welche sich natürlich durch die Hierarchie allgemein verbreiten mufste, dafs Arius, Nestorius, Eutyches und andere Häresiarchen darauf ausgegangen seyen, Ketzerei zu lehren, den rechtgläubigen Lehrbegriff zu vernichten oder zu entstellen. Schon Walch in seiner Ketzergeschichte[7]) hatte Unbefangenheit genug, um in dem so schwer verketzerten und verfolgten Nestorius gerade den wahren und eifrigen Vertheidiger der rechtgläubigen Lehre von dem Verhältnisse der beiden Naturen in Jesus Christus, in seinem Gegner dagegen, Cyrillus von Alexandrien, wiewohl er auf einer allgemeinen Synode den Sieg davon getragen hatte, den eigentlichen Ketzer und Irrlehrer zu erkennen. Und dieselbe Gerechtigkeit sind wir dem Arius schuldig. Denn dafs er nicht darauf ausging, den seither als rechtgläubig geltenden Lehrbegriff zu zerstören und eine ketzerische Lehre an seine Stelle zu setzen, ergiebt sich aufserdem aus dem Umstande, dafs er unter den gelehrtesten und angesehensten Bischöfen und sonstigen Klerikern bedeutenden Anhang fand, die mithin nach ihrem, doch eben so unbefangenen Urtheile, als das ihrer Gegner war, nichts von der früheren Lehre Abweichendes in seinen Lehrbestimmungen zu entdecken wufsten, so wie daraus, dafs erst die heftigsten Streitigkeiten geführt werden mufsten, ehe seine Lehre als ketzerisch allgemein verworfen werden konnte.

---

7) Th. 5. S. 706 ff.

Die Veranlassung des eigentlichen Streites wird auf verschiedene Weise erzählt, und kümmert uns hier weniger. Genug, unter dem Klerus in Alexandrien war die Frage verhandelt worden, wie sich die göttliche Trias zur Monas verhalte, insbesondere, wie die göttliche Wesenheit des Gott-Sohnes im Verhältnisse zur göttlichen Wesenheit des Gott-Vaters zu denken sey, — wie es scheint, um nicht in den falsch verstandenen *Sabellianismus* zu verfallen. Mag nun Arius zuerst seine Meinung darüber ausgesprochen und Widerspruch gefunden, oder, was wahrscheinlicher ist, der von seinem Bischof Alexander zuerst bei einer Versammlung des Klerus ausgesprochenen Ansicht widersprochen haben, weil er in derselben *Sabellianismus* zu erkennen glaubte [8]): so ist so Viel gewifs, dafs man in dem seitherigen Lehrbegriffe von der Trinität noch Unbestimmtheiten bemerkte, welche einer genaueren Bestimmung zu bedürfen schienen, um den Anschein möglicher Ketzerei zu meiden, keinesweges also, um den seitherigen Lehrbegriff umzustofsen, oder selbst eine ketzerische Lehre aufzustellen. Wenn daher fast alle Häresiologen und Berichterstatter, welche damals oder später lebten und dem für rechtgläubig erklärten Lehrbegriffe folgten, wie Theodoret, Epiphanius, Socrates u. a., den Grund des Zwiespaltes in der Streitbegierde, dem Stolze, der Bosheit, dem Neide des Arius suchen: so sind alle diese Anschuldigungen nur eine Folge der unverschämtesten Verleumdung, die man gegen einen vom Teufel getriebenen Ketzer, wie Theodoret sich ausdrückt, für erlaubt und nothwendig hielt. Schon Schröckh [9]) bemerkt sehr richtig, dafs Arius vermuthlich nur eben so viel Scharfsinn, als sein Gegner, der Bischof Alexander, und gleiche Erlaubnifs zur Bekanntmachung seiner Meinungen zu haben glaubte.

In den anfänglichen Unterhaltungen der Kleriker zu Alexandrien über jene Streitfrage sollen die Gegner des Arius ihre Ansicht von dem Verhältnisse der *οὐσία* des

8) Socrat. *Hist. eccl.* I. 5.

9) *Kirchengeschichte*, Bd. 5. S. 307.

Sohnes zu der des Vaters mit dem Begriffe ὁμοούσιος bezeichnet haben[10]); und wirklich möchte diefs das Wahrscheinlichere seyn, indem die wesentlichen Lehrformeln, womit Arius gleich anfänglich seine Ansicht von dem Verhältnisse des Vaters und des Sohnes vertheidigte, mehr negativer als positiver Art sind. Nach der Aeufserung des Socrates nun, wie nach der noch vorhandenen Erklärung des Arius in seinem Briefe an den Bischof von Alexandrien, gegen den er die ehrerbietigste Gesinnung ausspricht[11]), schien dem Arius die Ansicht seiner Gegner den *Sabellianismns* zu erneuern, und Anfangs soll Alexander wirklich selbst geschwankt haben, welche Ansicht die richtigere sey. Jener Verdacht aber, dafs durch das ὁμοούσιος der *Sabellianismus* erneuert werde, war, unbefangen betrachtet, gar nicht unbegründet. Dem Sabellius legte man nämlich, wie auch dem Paulus von Samosata, aus Consequenzmacherei die Lehre von einer υἱοπατορία bei[12]), d. h. die Wesenheit des Vaters sey dieselbe mit der Wesenheit des Sohnes, der Vater sey also Sohn geworden oder als Sohn erschienen, ohne dafs ein persönlicher Unterschied Beider Statt finde. Deshalb hatte man, wie oben bemerkt worden ist, den Ausdruck ὁμοούσιος gegen Paulus von Samosata verworfen. Wir haben an einem andern Orte[13]) gezeigt, wie falsch jene Consequenzmacherei war: denn Paulus und Sabellius verstanden die Einheit des Sohnes, in welchem sie einen blofsen Menschen erkannten, im moralischen Sinne. Nach der herkömmlich gewordenen Ansicht aber von dem *Sabellianismus* behauptete Arius ganz folgerichtig, dafs, wenn der Sohn gleichen, also eines und desselben Wesens mit dem Vater sey, zwischen Vater und Sohn keine Wesensverschiedenheit Statt finden könne. Zwei Dinge aber, die ganz gleichen

10) Sozomen. *Hist. eccl.* I. 15.

11) Epiphan. *Haer.* 69, 7., auch bei Athanas. *de synod. Arim. et Seleuc.* Opp. T. I. p. 885 sq.

12) Athanas. *Expos. fid.* Opp. T. I. p. 241. ed. Bened., *Orat. contr. Arian.* IV, 9. T. I. p. 623. 636.

13) Vergl. meine Abhandlung: *Der Sabellianismus in seiner ursprünglichen Bedeutung*, in dieser Zeitschrift, Bd. 3. St. 2. S. 178 ff.

Wesens sind, müssen nothwendig ein und dasselbe Wesen seyn, nur hier, wie man fälschlich dem Sabellius Schuld gab, bald als Vater, bald als Sohn, bald als heiliger Geist erscheinend oder sich offenbarend. Ist nämlich der Sohn ganz gleichen Wesens mit dem Vater, so ist das Wesen des Sohnes auch das Wesen des Vaters; wäre diefs Letztere nicht der Fall, also der Sohn vom Vater verschieden, so hört natürlich die Wesensgleichheit auf. Wir wüfsten nicht, wie man vernünftiger Weise dieser dialectischen Folgerung auszuweichen vermöchte: denn sind die beiden Wesenheiten ganz einerlei und dieselben, so ist die *οὐσία* des Vaters auch die des Sohnes, mithin ist der Vater der Sohn, und umgekehrt; an eine Verschiedenheit Beider an sich ist gar nicht zu denken; nur der Erscheinung nach würde man einen subjectiven Unterschied anzunehmen berechtiget seyn. Gegen diese, aus dem *ὁμοούσιος* ohne weitere Bestimmungen unvermeidlich sich ergebende Folgerung, welche allerdings die Vertheidiger desselben nicht zugestehen konnten und wollten, argumentirte ferner Arius in Gemäfsheit des seither bestehenden rechtgläubigen Lehrbegriffs. Nach diesem war angenommen, dafs der Vater den Sohn gezeugt habe, und es war demnach wesentlicher Unterschied zwischen der *οὐσία* des Vaters und der des Sohnes, dafs die *οὐσία* oder *ὑπόστασις* des Vaters ungezeugt, die des Sohnes gezeugt war, und zwar vor aller Zeit, da durch den Sohn die Zeit und die Welt geschaffen sind. Sehr richtig schlofs nun Arius, dafs, wenn der Vater den Sohn gezeugt habe, der Gezeugte hinsichtlich des Zeugenden einen Anfang des Seyns gehabt haben müsse (*εἰ ὁ πατὴρ ἐγέννησε τὸν υἱὸν, ἀρχὴν ὑπάρξεως ἔχει ὁ γεννηθεὶς*), dafs demnach hinsichtlich des Vaters eine Zeit war, da der Sohn nicht war (*ἦν ποτὲ, ὅτε οὐκ ἦν ὁ υἱός*); und der Sohn ist geworden, hat Subsistenz erhalten, da er vorher nicht war, durch den Willen und Rathschlufs des Vaters (*ἐξ οὐκ ὄντων ἔχει ὑπόστασιν, — θελήματι καὶ βουλῇ τοῦ πατρὸς ὑπέστη πρὸ χρόνων καὶ αἰώνων*).

Unmöglich konnte auch Arius nach dem als rechtgläubig gegebenen Lehrbegriffe, dafs der Vater der unge-

zeugte, der Sohn der gezeugte Gott sey, vernünftiger Weise anders schliefsen: das Gezeugtwerden von dem Vater fordert nothwendig, dafs der Grund der persönlichen Subsistenz des Sohnes in dem Vater, mithin in seinem Willen und Rathschlusse gesucht werde, so wie dafs hinsichtlich des Vaters eine Zeit war, da der Sohn, als der Gezeugte, noch nicht Subsistenz hatte; denn wäre diefs nicht der Fall, wäre der Sohn in demselben Sinne ewig, wie der Vater, so würde derselbe von Ewigkeit gezeugt, also ohne Zeugung gezeugt seyn, und mithin aufhören, der *Θεὸς γεννητὸς* zu seyn, der Vater aber der *Θεὸς ἀγέννητος*. Mit vollkommenem Rechte beriefen sich Arius und seine Anhänger auf das Ansehen ihrer Vorfahren, von denen sie diesen Glauben empfangen hätten[14]). Denn wenn auch die früheren rechtgläubigen Kirchenlehrer, deren Ansicht, wie Arius ausdrücklich in seinem Schreiben bemerkt, er und die Seinigen von dem Bischof Alexander selbst kennen gelernt hätten, noch nicht auf alle jene Consequenzen, wie sie jetzt bei der Streitfrage sich ergeben mufsten, so tief und umfassend eingegangen waren: so lagen doch alle diese Consequenzen folgerichtig in den gegebenen Vordersätzen begründet, so dafs man, wenn man jene nicht als richtig hätte anerkennen wollen, die Vordersätze nothwendig als falsch hätte aufgeben müssen. Der Vater ist der ungezeugte Gott, der Sohn der gezeugte Gott: hierin stimmten beide Parteien vollkommen überein. Wäre nun die Wesenheit des Sohnes gleich ewig mit der Wesenheit des Vaters, so würde die Wesenheit des Sohnes ebenfalls eine ungezeugte seyn müssen, und sonach würde es, wie die Arianer, z. B. Eusebius von Nicomedien[15]), es anderwärts deutlicher aussprachen, zwei *ἀγέννητα* geben. Ist aber dieses der Fall, so würde die Wesenheit des Sohnes, als des ewig Gezeugten, mithin Ungezeugten, von der Wesenheit des Vaters, als des Ungezeugten, nicht unterschieden, mithin der Vater der Sohn und der Sohn der Vater seyn. Hierin fanden die

---

14) Epiphan. *Haer.* 69, 7.

15) In seinem Briefe an Paulinus, bei Theodoret. *Hist. eccl.* I. 6.

Arianer sehr richtig den mifsverstandenen *Sabellianismus* wieder. Daraus leuchtet ein, dafs der ganze Streit rein dialectischer Art war: die Arianer konnten nicht anders schliefsen, als dafs, wenn der Sohn der gezeugte Gott ist, hinsichtlich des Gott-Vaters eine Zeit gewesen seyn müsse, in welcher er noch nicht gezeugt war; eine ewige Zeugung aber, ohne Anfang, war ihnen eine *ἀγεννησία*, ein Selbstwiderspruch. Welcher Vernünftige kann ihnen deshalb Unrecht geben, oder wohl gar dieselben der Ketzerei beschuldigen? Wissen wir nun zwar in unserer Zeit sehr wohl, dafs alle jene dogmatischen Spitzfindigkeiten weder in der einfachen Schriftlehre einigen Grund haben, noch überhaupt für eine vernünftig Christliche Gotteserkenntnifs Etwas frommen: so war doch damals, wie bereits oben bemerkt worden, der Zustand des unter der Hierarchie gefesselten Glaubens von der Art, dafs jene Spitzfindigkeiten, wenn sie einmal angeregt worden waren, auf irgend eine Weise durchgeführt werden mufsten. Aus dem Briefe des Arius an Eusebius von Nicomedien sieht man, mit welcher festen Ueberzeugung, wie wohl durchdacht derselbe seine Ansicht aufgestellt und vertheidiget hatte. Wenn er sich dort über seinen Bischof beklagt, weil er ihn und seine Anhänger als Atheisten aus der Stadt vertrieben habe: so erkennen wir daraus schon die verleumderische Consequenzmacherei, womit man ihre Lehre zu verdächtigen suchte. Arius war nichts weniger als Atheist; er lehrte vielmehr selbst in Beziehung auf den Sohn Gottes, dafs er vor aller Zeit durch den Willen und Rathschlufs des Vaters zu subsistiren begonnen habe, und zwar wirklich als vollkommener Gott, als der Eingeborne und Unveränderliche (*θελήματι καὶ βουλῇ ὑπέστη πρὸ χρόνων καὶ πρὸ αἰώνων πληρης θεός, μονογενὴς, ἀναλλοίωτος*). Seine Gegner legten aber boshafter Weise seine Ansicht von dem Sohne, als dem gezeugten, also mit dem Vater nicht gleich ewigen Gott, so aus, als leugne er, dafs der Sohn wahrer Gott sey, und schalten ihn deshalb einen Atheisten. Dagegen waren es blofs die Lehren des Alexander, denen Arius, wie er sagt, nie beisimmen könne, nämlich: *ἀεὶ θεός, ἀεὶ υἱός· ἅμα πατὴρ, ἅμα υἱός·*

συνυπάρχει ἀγεννήτως ὁ υἱὸς τῷ θεῷ· ἀειγεννής ἐστιν, ἀγεννητογεννής ἐστιν· οὔτε ἐπινοίᾳ, οὔτε ἀτόμῳ τινὶ προάγει ὁ θεὸς τοῦ υἱοῦ· ἀεὶ θεὸς, ἀεὶ υἱὸς, ἐξ αὐτοῦ ἐστι τοῦ θεοῦ ὁ υἱός.

Aus dem früher Bemerkten ist klar, dafs und warum die Arianer diese Formeln nicht annehmen konnten. Eine Zeugung ohne Anfang, ein Gezeugter, der ewig ist, wie der Ungezeugte, war ihnen ein logischer Widerspruch, wie Arius sich bestimmt darüber ausspricht: *ἡμεῖς δὲ τί λέγομεν καὶ φρονοῦμεν· ὅτι ὁ υἱὸς οὐκ ἔστιν ἀγέννητος, οὐδὲ μέρος ἀγεννήτου κατ' οὐδένα τρόπον, οὐδὲ ἐξ ὑποκειμένου τινός, — καὶ πρὶν γεννηθῇ, ἤτοι κτισθῇ, ἢ ὁρισθῇ, ἢ θεμελιωθῇ, οὐκ ἦν· ἀγέννητος γὰρ οὐκ ἦν. διωκόμεθα, ὅτι εἴπαμεν, ἀρχὴν ἔχει ὁ υἱὸς, ὁ δὲ θεὸς ἄναρχός ἐστι· διὰ τοῦτο διωκόμεθα· καὶ ὅτι εἴπαμεν, ὅτι ἐξ οὐκ ὄντων ἐστίν.* Er fügt hinzu, in welchem Sinne dieses Letztere zu verstehen sey: *οὕτω δὲ εἴπαμεν, καθότι οὐδὲ μέρος θεοῦ, οὐδὲ ἐξ ὑποκειμένου τινός,* und man sieht aus dem Ganzen, wie tief er das ihm zugefügte Unrecht fühlte, das seine Gegner nur durch die willkürlichste Verdrehung seiner Worte und Lehren entschuldigen konnten. Der Vater allein als der Ungezeugte hat keinen Anfang, der Sohn als der Gezeugte, obschon in Beziehung auf die geschaffene Welt vor aller Zeit, mithin ewig, hat in Beziehung auf sein Verhältnifs zu dem Vater einen Anfang: sonst müfste er entweder ein Theil des göttlichen Wesens, der mit diesem ewig existirte, oder aus einem schon vorhandenen Stoffe geschaffen seyn. Beides aber widerspricht der Idee der Zeugung, welche voraussetzt, dafs der Sohn, ehe er geschaffen oder gezeugt wurde, nicht existirte, also weder ein Theil Gottes, noch aus einem vorhandenen Stoffe, sondern *ἐξ οὐκ ὄντων* entstanden ist, welchen letztern Begriff die Arianer natürlich nur negativ, im Gegensatze gegen das *ἐξ ὑποκειμένου τινὸς* verstanden wissen wollten. Denn der Ausdruck der Gegner, der Sohn sey *aus dem Wesen* des Vaters (*ἐκ τῆς οὐσίας τοῦ πατρός*) gezeugt, schien den Arianern ebenfalls einen Widerspruch mit der Idee der Zeugung zu enthalten: Was geschaffen oder gezeugt ist, existirte früher nicht; wäre es *aus der Substanz* des Andern entstandn, so würde diese

eine Veränderung erlitten haben, das Gezeugte müſste als ein Theil derselben betrachtet werden, es müſste seinen Stoff in dem Wesen des Andern gehabt haben. Alles Consequenzen, welche die vernünftige Idee einer Zeugung, die stets voraussetzt, daſs das Gezeugte oder Geschaffene noch nicht vorhanden war, mithin aus einem Nichtseyn Daseyn erhielt, wiederum aufheben würde.

Eben so scharfsinnig erscheint die Dialectik des Arianismus in dem bereits angeführten, bei Theodoret[16]) aufbewahrten Briefe des Bischofs Eusebius von Nicomedien an den Bischof Paulinus von Tyrus. Er beruft sich gleich Anfangs darauf, daſs sie nie Etwas davon gehört, noch gelernt oder geglaubt hätten, daſs es zwei *ἀγέννητα* gebe, daſs das eine in zwei getheilt sey, oder etwas Körperliches erlitten habe. Es gebe nur *ein* Ungezeugtes, und eben so nur *ein* durch dasselbe wirklich und nicht aus dem Wesen desselben Gewordenes, das demnach durchaus nicht der Natur des Ungezeugten theilhaftig, noch aus dem Wesen desselben sey. Sehr richtig. Denn wenn der Sohn gleich ewig, wie der Vater ist, so ist auch er ein Ungezeugtes, und so würde man das eine ungezeugte Seyn des Vaters in zwei Theile zerlegen, ihm mithin, wie bei den körperlichen Gegenständen, eine Veränderung beilegen müssen. Ist aber der Sohn ein wirklich Geschaffenes oder Gezeugtes (*ἀληθῶς ὑπὸ τοῦ ἀγεννήτου γεγονός*), so kann er nicht *aus dem Wesen* des Ungezeugten entstanden seyn; sonst müſste er vorher *in diesem Wesen* subsistirt haben, und dieſs hebt ebenfalls den Begriff der Zeugung durch den Ungezeugten auf. Deshalb hat er auch keinen Antheil an der Natur des Ungezeugten, da dieser sonst seine Natur entäuſsern und der Gezeugte die Natur des Ungezeugten annehmen müſste: was sich abermals widersprechen würde. Daraus folgt nun, wie Eusebius weiter schlieſst, daſs das Gezeugte in jeder Hinsicht verschieden an Natur und Kraft, nach vollkommener Aehnlichkeit des Verhältnisses und der Kraft dessen, der dasselbe geschaffen, entstanden

16) *Hist. eccl.* I. 6.

sey; es hat also nicht dieselbe Natur und Kraft, sondern ist dem Ungezeugten nur vollkommen ähnlich. Niemand aber, fährt Eusebius fort, nicht allein unter den Menschen, sondern auch der höheren Wesen, vermag den Anfang des Gezeugten mit Worten darzustellen, oder mit dem Verstande zu begreifen. Darauf werden die Worte *Prov.* 8, 22–25: *ὁ θεὸς ἔκτισέ με ἀρχὴν ὁδῶν αὐτοῦ, — καὶ πρὸ τοῦ αἰῶνος ἐθεμελίωσέ με, — πρὸ δὲ πάντων βουνῶν γεννᾷ με,* angeführt, um aus der heiligen Schrift zu beweisen, dafs der Sohn der Geschaffene (*κτιστὸς*), der Begründete (*θεμελιωτὸς*), der Gezeugte (*γεννητὸς*) sey, seinem Wesen, seiner unveränderlichen und unaussprechlichen Natur und seiner Aehnlichkeit nach mit dem, der ihn geschaffen hat, und darauf der Schlufs wiederholt begründet, dafs, wenn der Sohn *aus* dem Vater entstanden (*ἐξ αὐτοῦ*), sey es als ein Theil desselben, oder als Ausflufs seines Wesens, er nicht mehr der Geschaffene oder Begründete genannt werden dürfe; denn was *aus* dem Ungezeugten Daseyn erhalte (*ἐξ ἀγεννήτου ὑπάρχον*), werde als ein vom Anbeginn Ungezeugtes, nicht als ein Gewordenes betrachtet werden müssen. Wolle man aber gerade auf den Ausdruck *γεννητὸς* ein besonderes Gewicht legen, so dafs man darunter Einen verstehe, der *aus* dem Wesen des Vaters geworden sey, und so aus demselben die Gleichheit der Natur (*ταυτότητα τῆς φύσεως*) empfangen habe: so bedenke man nicht, dafs die heilige Schrift diesen Ausdruck auch von Menschen und andern Dingen (*Jes.* 1, 2. *Deut.* 32, 18. *Job.* 38, 28.) gebrauche, bei denen an eine Schöpfung oder Zeugung *aus* dem Wesen nicht gedacht werden könne; denn Alles ist zwar durch das Wort von Gott geworden, Alles ist aus Gott, aber Nichts ist *aus* seinem Wesen, sondern nur durch seinen Willen das, was es ist.

In allen diesen Folgerungen ist dialectischer Scharfsinn nicht zu verkennen. Wenn der Gezeugte *aus* dem Wesen des Ungezeugten wäre, so würde er entweder ein Theil desselben seyn, und das ist unmöglich, oder er würde schon *in* dem Wesen desselben subsistirt haben, und diefs hebt den Begriff der Zeugung auf, indem nun zwei Ungezeugte geglaubt werden müfsten. Zugleich sieht man aus

dem Briefe des Eusebius, welchen freien Spielraum die Anwendung und Erklärung der Bibelstellen der Dialectik gestattete: jede Partei wufste gewisse Stellen für ihre Consequenzen zu benutzen, unbekümmert um den eigentlichen Sinn derselben, obschon man zugestehen mufs, dafs die Arianer hierin richtiger verfuhren. Vorausgesetzt z. B., die angeführte Stelle *Prov.* 8, 22-25. nach den LXX handle wirklich, wie beide Parteien damals überzeugt waren, von dem Logos-Gott: so sprach das ἔκτισε — πρὸ αἰῶνος offenbar mehr zu Gunsten der Lehre der Arianer[17]), dafs der Sohn ein Geschöpf des Vaters sey vor aller Zeit, und dafs unter dem κτίζειν, γεννᾷν, θεμελιοῦν nicht an eine ewige Zeugung, noch an ein Ausfliefsen aus dem Wesen des Vaters gedacht werden könne; wenigstens war es schon seit dem Kampfe mit der Gnosis und mit andern Anhängern der Platonischen Lehre von einer ewigen Materie (z. B. Hermogenes) entschiedene Lehre geworden, dafs das κτισθῆναι, von dem gebraucht, was durch die göttliche Allmacht zu seyn begonnen, immer als ein Geschaffenwerden aus Nichts (ἐξ οὐκ ὄντος oder ὄντων) zu denken sey. Wenn daher die frühere Kirchenlehre dem Sohne ein Geschaffenwerden, Gezeugtwerden (κτισθῆναι, γεννηθῆναι) beilegte, und man wesentlich dafür nach *Prov.* 8, 22. als schriftgemäfs den Ausdruck: ἔκτισεν ὁ θεὸς, gebrauchte: wer konnte es den Arianern verdenken, wenn sie auf diesen Begriff ihren Beweis stützten, der Sohn sey aus Nichts (ἐξ οὐκ ὄντων), nicht aber aus dem Wesen des Vaters (ἐκ τῆς οὐσίας τοῦ πατρὸς), oder aus einem schon vorhandenen Stoffe (ἐξ ὑποκειμένου τινός) geschaffen oder gezeugt worden? Die Richtigkeit und Unabweisbarkeit dieser exegetisch-dialectischen Consequenz nöthigte daher alsbald ihre Gegner, die Ausdrücke: κτισθῆναι, ποιηθῆναι, κτίσμα, *creatus*, *factus*, *creatura*, von dem Gezeugtwerden des Sohnes von dem Vater gänzlich zu verwerfen, und dafür den Ausdruck γεννηθῆναι, bei dem jene Consequenz weniger nahe lag, zu sanctioniren. So war denn auch hier der Knoten durchhauen.

17) Epiphan. *Haeres.* 69. Opp. T. I. p. 738. erinnert ausdrücklich, dafs diese Schriftstelle den Grund des Arianismus enthalte. Aufserdem beriefen sich die Arianer noch auf *Hebr.* 3, 2. *Joh.* 1, 15. *Act.* 2, 36. u. s. w.

Noch steht uns ein anderes, bereits angeführtes Schreiben des Arius an den Bischof Alexander[18]) zu Gebote, dessen nähere Betrachtung dasselbe Resultat gewährt. Gleich im Eingange beruft sich Arius darauf, daſs seine Lehre die von den Vorfahren empfangene sey, welche er ja selbst von seinem Bischof (den er in aller Ehrerbietung *μακάριε πάπα* anredet) gelernt habe: es gebe nur *einen* Gott, den allein Ungezeugten, allein Ewigen, allein Anfangslosen, u. s. w. Dieser habe vor aller Zeit den eingebornen Sohn gezeugt, durch welchen er Alles geschaffen habe; durch seinen Willen habe er ihm persönliche Subsistenz gegeben, wonach er unwandelbar und unveränderlich, ein vollkommenes Geschöpf Gottes sey, woraus aber nicht folge, daſs er den übrigen Geschöpfen gleich oder daſs er gezeugt sey, wie die übrigen gezeugten Dinge. Dann wird ausdrücklich die Lehre des Valentin von einem Ausflusse, des Manichäus von einem wesensgleichen Theile des Vaters, des Sabellius von einer *υἱοπατορία*, des Hierax u. s. w. verworfen, eben so die Ansicht, daſs der Sohn schon vorher gewesen, nachher aber gezeugt, oder daſs er darauf zum Sohne gemacht worden sey: Lehrsätze, welche der Bischof selbst in der Kirche und in der Versammlung der Presbyteren wiederholt verworfen habe. Vielmehr sey es seine Lehre, daſs der Sohn vor allen Zeiten und Welten durch den Willen des Vaters geschaffen sey, von dem Vater das Seyn und das Leben und hiermit zugleich alle Herrlichkeit empfangen habe; er habe nämlich *empfangen* die Herrschaft aller Dinge so, daſs der Vater sich der ungezeugten Natur nicht beraubt habe, als die Quelle aller Dinge. Hierauf folgt das Glaubensbekenntniſs der Arianer, das wir mit des Arius eigenen Worten mittheilen: *Ὥστε τρεῖς εἰσιν ὑποστάσεις, πατὴρ, υἱὸς καὶ ἅγιον πνεῦμα, καὶ ὁ μὲν Θεὸς, αἴτιος τῶν πάντων τυγχάνων, ἐστὶν ἄναρχος, μονώτατος· ὁ δὲ υἱὸς ἀχρόνως γεννηθεὶς ὑπὸ τοῦ πατρὸς, καὶ πρὸ αἰώνων κτισθεὶς καὶ θεμελιωθεὶς, οὐκ ἦν πρὸ τοῦ γεννηθῆ-*

18) Epiphan. *Haeres.* 69, 7. Opp. T. I. p. 732. Athanas. *de synod. Arim. et Seleuc.* Opp. T. I. p. 885 sq. ed. Colon. 1686.

ναι, ἀλλ' ἀχρόνως πρὸ πάντων γεννηθείς; μόνος ὑπὸ μόνου τοῦ πατρὸς ὑπέστη. Aus diesem Hauptsatze leitet Arius auch hier wieder die Folgerungen ab, daſs der Sohn nicht ewig (nämlich in Beziehung auf das ewige Seyn des Vaters), nicht gleich ewig, nicht gleich ungezeugt mit dem Vater seyn könne; auch könne er seine Subsistenz nicht zugleich mit dem Vater haben, wie Einige in gewisser Beziehung behaupteten, aber dadurch zwei ἀρχὰς ἀγεννήτους einführten. Vielmehr sey der Vater, die Einheit und der Anfang aller Dinge, vor allem Seyn, also auch vor Christus. Und dieſs habe der Bischof selbst öffentlich in der Kirche gelehrt. In wie fern also der Sohn das Seyn, das Leben, die Herrlichkeiten und Alles, was ihm zukommt, von dem Vater hat, in so fern ist der Vater der Anfang oder das Princip des Sohnes. Wollte man die Ausdrücke der heiligen Schrift: *aus ihm, aus dem Mutterleibe (Ps. 110, 3.)*, oder: *ich bin von dem Vater ausgegangen, komme von dem Vater (Joh. 16, 28.)* so verstehen, als sey der Sohn ein Theil desselben göttlichen Wesens (μέρος ὁμοούσιον τοῦ πατρός), oder ein Ausfluſs: so müſste man den Vater als aus Theilen zusammengesetzt, theilbar und veränderlich, ja als einen Körper denken; man würde annehmen müssen, daſs der körperlose Gott den Veränderungen körperlicher Wesen unterworfen sey.

Auch aus diesem Schreiben leuchtet die scharfsinnige Dialectik des Arius hervor. Man sieht, wie sich Alles um die Auflösung und Vermeidung von Consequenzen drehet, welche auf eine früher von der Kirche verworfene Ketzerei zu leiten schienen; und gewiſs wuſste Arius diesen Consequenzen auf dem Grunde der früheren Kirchenlehre durch seine dogmatischen Bestimmungen mit Glück auszuweichen. Sagte man z. B., der Sohn sey gleich ewig mit dem Vater, so kann der Vater nicht der Urgrund aller Dinge seyn, so existirt der Sohn ohne Anfang, ohne Zeugung, wird also ἄναρχος, ἀγέννητος, oder er müſste von Ewigkeit als ein Theil desselbigen Wesens, als ein Ausfluſs des Vaters betrachtet werden, und dann würde das Wesen des Vaters theilbar, veränderlich werden, der Vater würde sich seines ungezeugten Wesens haben entäuſsern müssen: Alles Con-

sequenzen, die von dem angenommenen Standpuncte aus unvermeidlich waren.

So Viel zunächst über den Arianismus in seiner ursprünglichen Bedeutung nach den Briefen des Arius und des Eusebius. Gewifs, ein Jeder, welcher sich unbefangen auf den Standpunct versetzen kann, aus welchem der Streit anfänglich begonnen ward, und mithin ganz davon absiehet, wie er nachher durch die überwiegende Stimme der Bischöfe entschieden wurde, wird erkennen und zugestehen, dafs der Lehrbegriff der Arianer im Verhältnisse zu der Lehre der früheren Väter, so wie zu den nun einmal von beiden Seiten als beweisend angenommenen Schriftstellen, auf gleiche Wahrheit und Folgerichtigkeit Anspruch machen darf, als der Lehrbegriff ihrer Gegner. Wer sonst bei dieser Streitigkeit von keinem dogmatischen Interesse eingenommen ist, möge sich aufrichtig fragen, ob und was er sich bei dem Begriffe einer *ewigen Zeugung*, eines *Geschaffenwerdens ohne Anfang* zu denken habe; er wird finden, dafs dieser Begriff sich selbst widerspreche.

Niemand aber scheint diese Folgerichtigkeit der Arianer mehr und unangenehmer gefühlt zu haben, als gleich Anfangs ihre Gegner. Ich glaube nicht mit Unrecht an einem andern Orte[19]) die allgemeine Bemerkung ausgesprochen zu haben, dafs, je scharfsinniger ein vermeintlicher Ketzer die Wahrheit seiner Meinungen zu beweisen vermochte, desto erfinderischer seine Gegner in Consequenzen und Uebertreibungen waren, da sie auf eine andere Weise ihn zu widerlegen sich aufser Stande sahen. Auch die Arianer traf gleich Anfangs dasselbe Schicksal; und wer diefs aus Vorurtheil leugnen wollte, müfste wirklich ganz verblendet, so wie ganz gefühllos gegen einen vermeintlichen Ketzer seyn. Schon oben lasen wir die gerechte Klage des Arius über erlittenes Unrecht. Man hatte ihn des Atheismus beschuldiget und aus der Stadt vertrieben. Dafs diefs die boshafteste Consequenzmacherei war, bedarf keines Beweises; denn Arius lehrte ausdrück-

19) *Geschichte der Unitarier*, S. 195,

lich, dafs der Vater der ungezeugte Gott, der Sohn der gezeugte Gott, und zwar vollkommener, unveränderlicher Gott sey. Mit welcher Stirn konnte man es wagen, ihn einen Atheisten zu nennen? Nur hierarchischer Uebermuth und der verderbliche Wahn, dafs man sich gegen einen vermeintlichen Ketzer, der durch den Teufel getrieben werde, jeder Consequenzmacherei, jeder Verleumdung bedienen dürfe, konnten eine solche Beschuldigung veranlassen und später entschuldigen. Man folgerte nämlich: Wenn nach der Lehre des Arius der Sohn nicht ewig vom Vater gezeugt ist, so ist er ein Geschöpf, wie alle übrige Geschöpfe; ist er ein solches Geschöpf, so kann er nicht Gott seyn. Arius leugnet, dafs der Sohn Gott ist, Arius ist also ein Atheist. Man würde eine so augenscheinliche verleumderische Consequenzmacherei kaum für möglich, vielleicht für eine Erdichtung des Arius selbst halten müssen, wenn wir nicht aus den Gegenschriften gegen denselben, welche bald nach dem Anfange des ganzen Streites verfafst wurden, noch jetzt beweisen könnten, dafs jene Consequenzmacherei wirklich begründet, und noch bei Weitem nicht die gehässigste war. Unter den ersten schriftlichen Aufsätzen, welche gegen den Arianismus gerichtet sind, hat uns bekanntlich Theodoret[20]) den Brief des Bischofs Alexander von Alexandrien an den Bischof Alexander von Constantinopel aufbewahrt, und aus ihm sehen wir, wie sich jener ganze Streit gleich in seinem Beginnen um blofse Consequenzen bewegte, mithin zunächst rein dialectisch begonnen und geführt wurde. Gleich im Eingange des Schreibens spricht sich die unverschämteste Verleumdungssucht und Consequenzmacherei des Bischofs aus. Hier wird den Arianern Schuld gegeben, dafs sie Räuberhöhlen sich eingerichtet hätten, in ihnen Zusammenkünfte hielten, und sich Tag und Nacht darin übten, Christus und die Gegenpartei zu verleumden, dafs sie die fromme Lehre der Apostel anklagten, und ähnlich den Juden gegen Christus kämpften, indem sie die Gottheit des

---

20) *Hist. eccl.* I. 3.

Erlösers leugneten, und lehrten, dafs er Allen gleich gewesen sey. Und dennoch heifst es gleich darauf, dafs sie ein vorzügliches Gewicht auf diejenigen Ausdrücke legten, in denen die Fleischwerdung des Erlösers und dessen Erniedrigung dargestellt werde, dagegen aber alle Worte verwürfen, welche sich auf seine ewige Gottheit und unaussprechliche Herrlichkeit bei dem Vater bezögen. Im Folgenden wird, wie es bei den Ketzerrichtern gewöhnlich ist, ihr sittlicher Character in Anspruch genommen: es wird ihnen schon aus hierarchischem Eifer vorgeworfen, dafs sie das unzertrennbare Oberkleid Christi, also die Einheit der Kirche, zu zerreifsen suchten, und aus dem Satze der Arianer: *ἦν ποτὲ, ὅτε οὐκ ἦν ὁ υἱὸς τοῦ Θεοῦ, καὶ γέγονεν ὕστερον ὁ πρότερον μὴ ὑπάρχων*, wird die Consequenz gezogen, dafs der Sohn, nachdem er geworden, jedem andern Menschen gleich geworden sey; denn durch jenen Satz werde der Sohn Gottes unter der Schöpfung aller vernünftigen und unvernünftigen Wesen mit begriffen, und es folge daraus, dafs derselbe eine veränderliche Natur habe, der Tugend und des Lasters fähig, dafs demnach auch die andern Menschen Söhne Gottes, wie Christus, werden können. — Was diese letztern Folgerungen betrifft, so gehörte in der That ein hoher Grad von Unverschämtheit dazu, dieselben den Arianern durch ein eingeschobenes *φασίν*, *ὥς φασιν*, selbst beizulegen. Wir haben oben gesehen, dafs Arius die Dreieinigkeit, die Gottheit des Sohnes keinesweges leugnete, dafs er ihn einen vollkommenen, unveränderlichen Gott nannte, durch welchen Alles geschaffen worden, der vor aller Zeit und Schöpfung von dem Vater gezeugt worden sey. Wie konnte er auf den Gedanken kommen, wie ihm Alexander Schuld giebt, zu behaupten, der Sohn sey geschaffen, wie jeder andere Mensch, und daher weder von den übrigen Menschen, noch überhaupt von irgend einem andern vernünftigen oder unvernünftigen Geschöpfe verschieden, er habe eine veränderliche Natur, und sey der Tugend und des Lasters fähig? Arius wollte ja nur durch die Formeln: *ἐξ οὐκ ὄντων*, — *ἦν ποτὲ, ὅτε οὐκ ἦν*, ausdrücken, dafs der Sohn-Gott weder von Ewigkeit in dem Wesen des Vaters subsistirt, noch

aus dem Wesen desselben gezeugt oder ausgeflossen sey; und aus seinem Standpuncte that er diefs mit vollkommenem Rechte.

Im Folgenden sucht Alexander die Ansicht des Arius zu widerlegen, und die Art und Weise, wie diefs geschieht, zeigt ebenfalls, wie seltsam man in Erklärung der Bibelstellen verfuhr, um daraus Consequenzen herzuleiten. Aus *Joh.* 1, 18. wird bewiesen, dafs der Sohn nicht könne aus Nichts gezeugt seyn, und dafs der Satz falsch sey: ἦν ποτὲ, ὅτε οὐκ ἦν, denn das εἶναι εἰς τὸν κόλπον τοῦ πατρὸς lehre, dafs Vater und Sohn nie getrennt werden können. Eben so könne der Sohn nicht den Dingen, die aus Nichts geworden, beigezählt werden; denn Johannes sage, es sey Alles durch ihn geschaffen worden, und *Joh.* 1, 1. erkläre sich über die eigenthümliche Subsistenz des Sohnes auf eine Weise, welche nicht gestatte zu denken, dafs derjenige, welcher am Anfange war, und durch den Alles geworden, zu irgend einer Zeit nicht subsistirt habe. Er müsse vielmehr, als der Schöpfer aller Dinge aus Nichts, von den aus Nichts durch ihn selbst geschaffenen Dingen verschieden, mithin nicht aus Nichts geworden seyn, woraus aber nicht folge, dafs er ungezeugt sey, was von dem Vater allein gelte. — Dann zeigt Alexander, dafs das ἐξ οὐκ ὄντων und οὐκ ἦν einen neuen Widerspruch enthalte; denn wenn durch den Sohn Alles geworden sey, so gehöre dazu auch alle Zeit, aller Zeitunterschied, und so auch das τότε (das Einst), in welchem das Nichtseyn des Sohnes gedacht werden solle; dann aber sey es unmöglich, zu sagen, der Sohn, durch den alle Zeit geworden, habe zu einer Zeit nicht existirt, das heifst, er sey später geworden, als das durch ihn Geschaffene, die Zeit. Daher müsse nach *Hebr.* 1, 2. *Col.* 1, 16. angenommen werden, dafs der Vater immer Vater, der Sohn immer als Sohn dem Vater gegenwärtig gewesen sey; denn des Sohnes wegen werde der Vater Vater genannt, und die Zeugung des Sohnes könne daher in keine Zeit und Schranke fallen, der Sohn nicht aus Nichts gezeugt seyn. Auch sey es gottlos, zu denken, die Weisheit Gottes habe einst nicht existirt, seine Kraft, sein Wort habe zu seyn angefangen.

Es ist nicht zu verkennen, dafs auch in diesen Consequenzen sich Folgerichtigkeit findet. Wenn der Vater darum Vater ist, weil er den Sohn gezeugt hat, so würde der Vater aufhören, Vater zu seyn, wenn es eine Zeit gab, da der Sohn nicht war; so würde der Vater ohne Weisheit, Kraft und Wort existirt haben, ehe er den Sohn zeugte; und wenn Alles, also auch die Zeit, durch den Sohn geworden ist, so kann es nicht eine Zeit, ein Einst gegeben haben, da der Sohn selbst nicht war. Wer die Voraussetzungen zugiebt, aus denen diese Consequenzen hergeleitet wurden, kann ihre Folgerichtigkeit nicht in Zweifel ziehen; und so liefern alle diese Folgerungen auch von dieser Seite den Beweis, dafs der reflectirende Verstand, wenn er von einem und demselben, aber überschwenglichen Principe ausgeht, ganz folgerichtig zu den entgegengesetztesten Consequenzen dialectisch geführt werden könne. Alexander giebt im Folgenden selbst an, dafs die Einwürfe der Arianer nur auf Dialectik beruhen; denn, sagt er, sie liefsen nur die Wahl zwischen den beiden Sätzen: entweder sey der Sohn aus Nichts, oder es gebe zwei ungezeugte Wesen, und diesem Dilemma weifs er nur durch die Behauptung auszuweichen, welche aber die Gegner nie zugeben konnten, dafs weder τὸ ἦν, noch τὸ ἀεὶ ἦν, noch τὸ πρὸ αἰώνων Eins und Dasselbe sey mit dem uns völlig unbegreiflichen ἀγέννητον. Damit war denn abermals der ganze Streitknoten zerhauen.

Es kann unser Zweck eben so wenig seyn, alles Mögliche zusammenzustellen, was je in den langwierigen Arianischen Streitigkeiten zwischen den Arianern und ihren Gegnern besprochen und bestritten, als Alles anzuführen und zu beleuchten, was über jenen Streit je in älterer und neuerer Zeit geschrieben und verhandelt worden ist. Zuvörderst möchte das Angeführte für unsere Absicht genügen, um darzuthun, dafs der ganze Streit blofs aus Dialectik hervorging, und also nur durch gegenseitig aufgestellte Consequenzen begonnen und fortgesetzt wurde. Die von uns angeführten und beleuchteten Briefe, welche noch in die erste Periode des Streites fallen, sind zuverlässig eine bessere Quelle, den eigentlichen Grund jenes Streites zu erkennen,

als die Schriften des Athanasius, in dessen Polemik, aufser dem ursprünglichen *status controversiae*, der jedoch auch hier noch unverkennbar hervorleuchtet, schon mehrfach andere Rücksichten in Anspruch genommen werden mufsten. Auch liefs sich Athanasius aus diesen Gründen zu weit ärgeren Consequenzen verleiten, welche er dem Arius aufbürdete, dieser aber gewifs nie für die seinigen anerkennen konnte.

Eine einzelne, aus dem Zusammenhange gerissene Behauptung der Arianer, zumal wenn sie vielleicht nicht einmal getreu nach ihren eigenen Worten mitgetheilt wird, vermag leicht den ganzen Standpunct zu verrücken, aus dem wir Ursprung und Wesen jenes Streites zu beurtheilen haben. Ich begnüge mich, diefs durch ein Beispiel zu belegen. Professor Möhler in seinem Werke: *Athanasius der Grofse und die Kirche seiner Zeit, besonders im Kampfe mit dem Arianismus* (2 Theile, Mainz 1827, 8.), so billig er als Katholik in mancher Hinsicht über die Arianer urtheilt, konnte dennoch, wie mir scheint, eine unbefangene Ansicht von dem Wesen des Streites nicht gewinnen, womit ihm als Katholiken keineswegs ein Vorwurf gemacht werden soll. Er mufste als solcher in dem Arius nur einen Mann erkennen, dessen Lehre, aus Irrthum hervorgegangen, zum Verderben des rechten Glaubens, der Kirche und des Heils führte, und dem gegenüber Athanasius als der Held der Rechtgläubigkeit erscheinen mufste, der tief in alle göttliche Wahrheit, wie sie nach ihm die Kirche bestätigte, eingedrungen war. So sagt unter Anderm Möhler S. 188: „Bei den Arianern hielt sich das gesammte Christenthum nicht im Gefühle, sondern im Verstande auf, und war in dürren Begriffen beschlossen.“ Eine noch stärkere Stelle S. 190 verdient vollständig mitgetheilt zu werden. „Dieses Alles betrachtend (was diesen nächsten Punct betrifft, sehr richtig), kann ich der Meinung nicht seyn, dafs der Arianismus dadurch eigentlich entstanden wäre, dafs man die Trinität Platonisch zu erklären gesucht habe. Eine innere Kraftlosigkeit, eine innere Lüge hatte die Gemüther so Vieler verpestet; sie konnten Chri-

stum nicht verstehen in solcher Beschaffenheit. Er mufste ihnen ein Räthsel werden, wie er denn auch in der Arianischen Lehre ein solches ist: ohne Halt im Gefühl, ohne Stütze in der Vernunft, ohne die Autorität der Ueberlieferung. Wäre die Ursache aufserhalb der Gemüther gelegen, nie hätten so häfslich die Folgen, nie so grausenhaft die Wirkungen des Arianismus seyn können. Bald wäre er verschwunden in sich selbst, gleichwie früher ähnliche Versuche im Aufkeimen schon erstickten. Die Kraft des im Glauben starken Gemüthes hätte ihn nach einigen Jahren ausgeworfen: eine durchgehende Gesundheit der Kirche wäre unangetastet geblieben; weil aber ein Krankheitsstoff überall schon vorhanden war, konnte das Uebel pestartig um sich greifen. Es war aber so viel Siechthum verbreitet, weil ohne inneren Beruf mit dem Uebergang der kaiserlichen Dynastie so viele Heiden auch nachfolgten." Dieses Urtheil, diese allgemeine Auffassung des Arianismus können wir uns nur aus dem Standpuncte des Römisch-Katholischen Lehrbegriffs erklären. Die Gegner des Arianismus trugen glücklicher Weise den Sieg davon. Wie nun aber, wenn zu Nicäa der Arianismus, den so viele gelehrte, verdiente und bis dahin völlig rechtgläubige Bischöfe vertraten, angenommen worden wäre? Kannten nicht Arius, Eusebius und Andere eben so gut die Ueberlieferung, die Lehre der Väter des zweiten und dritten Jahrhunderts? Argumentirten sie nicht eben so richtig und consequent aus dieser, wie aus den für dogmatisch angenommenen Stellen der heiligen Schrift, als ihre Gegner? Und wenn sie z. B. nach *Prov.* 8, 22., welche Stelle noch beiden Theilen als Hauptbeweisstelle galt, folgerten, dafs der Sohn ein κτίσμα sey und genannt werden müsse, da es von ihm heifse: ἔκτισέ με: handelten sie ohne Gefühl, ohne Vernunft, ohne die Autorität der Ueberlieferung? Oder beruhte das Christenthum ihrer Gegner mehr im Gefühle, als im Verstande? war es weniger in dürren Begriffen beschlossen, da es doch auch von ihrer Seite nur auf rein dialectische Begriffsbestimmungen ankam, an denen das eigentliche religiöse Gefühl nur in so fern einigen Antheil nehmen konnte,

als der ganze Streit wesentlich das hierarchische Interesse mit in Anspruch nahm? Und wahrlich schon die obigen Briefe der Arianer verrathen eben so viel Gefühl und Vernunft, als Verstand. — Unter dieser Voraussetzung war es nicht zu verwundern, wenn D. Möhler den Arianismus in seiner ursprünglichen Bedeutung aufzufassen nicht vermochte, und wenn auch er, durch Consequenzen aus dem für rechtgläubig erklärten Lehrbegriffe verleitet, Vernunft und Gefühl in demselben vermifst. Darauf gründet sich ohne Zweifel, was er S. 195 als Character und obersten Grundsatz des Arianismus angiebt: „Der Character des Arianismus ist Trennung der Welt von Gott. Als obersten Grundsatz, aus dem alles Uebrige fliefst, und auf welchen Alles zurückgeht, glaube ich die Behauptung ansehen zu müssen: die Schöpfung könne die unmittelbare Wirkung Gottes auf sie nicht ertragen, Gott könne an sich nicht in unmittelbarer Berührung mit dem Endlichen stehen, und es gezieme sich auch für seine Würde nicht. Daher stellten die Arianer ein Zwischenwesen zwischen Gott und der Welt auf, das beide zu vermitteln die Aufgabe hat. Das ist ihnen der Sohn Gottes.“ Diefs wird nun durch eine Stelle aus Athanasius[21]) belegt. Wollen wir auch zugeben, dafs Athanasius wirklich in dieser Stelle die Meinung der Arianer treu wiedergegeben habe (obschon er nur im Allgemeinen sagt, Eusebius, Arius und Asterius hätten nicht allein *gesagt*, sondern auch zu schreiben gewagt): so dürfte doch eine solche Stelle, in welcher sich der Gegensatz zu der gegnerischen Lehre nur in den Worten: *ποιεῖ καὶ κτίζει πρῶτος μόνος μόνον ἕνα*, hervorhebt, am wenigsten geeignet seyn, auf den Character und obersten Grundsatz des Arianismus einen Schlufs zu machen, noch viel weniger aber zu der Folgerung berechtigen, der Character des Arianismus sey Trennung der Welt von Gott gewesen. In welchem Sinne sollen wir hier den Ausdruck: *Trennung der Welt von Gott*, verstehen? Soll er den Gegensatz bilden zu der Lehre von einer ewigen Materie, oder zu dem

21) *Orat. III. contra Arian.* c. 24.

Pantheismus (woran D. Möhler hier gewifs nicht gedacht wissen wollte, so unwillkürlich man daran erinnert wird): so war ja der Character des Arianismus ganz derselbe, wie der Character der gegnerischen Lehre; denn auch in dieser steht die Trennung der Welt von Gott, als welche durch den Logos-Gott (möge er nun gleich ewig mit dem Vater, oder als ein Geschöpf desselben gedacht werden) geschaffen worden, als Grundwahrheit fest; auch in dieser war es schon Lehre der früheren Väter gewesen, dafs nicht der unsichtbare Gott sich selbst geoffenbaret habe, sondern dafs diefs durch den Logos-Gott geschehen sey. Daher ist es eine blofse Consequenz, welche die Arianer nicht würden unterschrieben haben, mit so gutem Grunde sie gemacht zu seyn scheint, wenn behauptet wird, dafs der Sohn Gottes ihnen als ein blofses Zwischenwesen erschienen sey zwischen Gott und der Welt, das beide zu vermitteln die Aufgabe habe. In einer Hinsicht allerdings; allein dabei mufs stets bemerkt werden, dafs ihnen der Sohn ein vollkommener, unveränderlicher Gott war, der nur in Beziehung auf den Vater als gezeugt, in Beziehung auf die Welt aber als ewig, vor aller Welt und Zeit gedacht werden mufs. Und diefs zu behaupten hatten sie nach dem anfänglichen *status controversiae* eben so guten Grund, als ihre Gegner, eine ewige Zeugung des Sohnes aufzustellen; denn auch bei dieser Annahme blieb hinsichtlich der Schöpfung der Welt der Logos, als *durch* welchen Alles geschaffen worden, doch immer auch ein solches Zwischenwesen zwischen Gott und der Welt, das beide zu vermitteln die Aufgabe hatte.

Ich glaube dadurch angedeutet zu haben, wie nothwendig es sey, jene und andere derartige Streitigkeiten immer nur aus dem Standpuncte zu fassen, auf welchem gleich anfänglich beide Parteien sich befanden. So folgerichtig auch diese oder jene Consequenzen auf den fraglichen Character oder obersten Grundsatz schliefsen zu lassen scheinen, so leicht können sie dennoch uns den eigentlichen Standpunct aus den Augen rücken, auf dem jene Consequenzen erst in ihrem wahren Lichte erscheinen. Wie leicht

diefs möglich sey, beweiset D. Möhler S. 196, wo er, mehr mit Consequenzen, als mit den Grundlehren des Arianismus (die S. 197 ff. folgen) beschäftiget, geradehin behauptet: „Daher ist der Sohn Gottes nach dem Arianischen System nicht weit von dem gnostischen Demiurgos verschieden, und mit einigen Darstellungen des Demiurgos mag er auch beinahe ganz zusammenfallen.“ Eine starke Uebertreibung und Consequenz, gegen welche jeder Arianer feierlichst protestirt haben würde.

Wir kehren nunmehr zu unserm Gegenstande zurück. Wir sahen oben, wie der Bischof Alexander das Dilemma der Arianer: entweder ist der Sohn aus Nichts, oder es giebt zwei ungezeugte Wesen, nur durch den Machtspruch zu beseitigen wufste, dafs weder *τὸ ἦν*, noch *τὸ ἀεὶ ἦν*, noch *τὸ πρὸ αἰώνων* Eins und Dasselbe sey mit dem uns völlig unbegreiflichen *ἀγέννητον*. Auch war es fast nicht anders zu erwarten, als dafs bei der Unwiderlegbarkeit der gegenseitigen Consequenzen Machtsprüche den Ausschlag geben mufsten. Was Schröckh[22]) darüber bemerkt, scheint uns richtiger und unbefangener zu seyn: „Die Uneinigkeit der Christen über die Erklärung der gedachten Lehre war noch nie zu einem so heftigen Ausbruche, noch einer endlichen übereinstimmenden Entscheidung so nahe gekommen, als dieses Mal. Beide Gegner suchten offenbar darüber etwas Ungesagtes, Scharfsinnigeres und Deutlicheres, als die ältern Lehrer, vorzubringen; und beide haben vielleicht diese Lehre noch mehr in Verwirrung gesetzt. Sie waren im Anfange vermuthlich nicht so weit von einander entfernt, als sie glaubten: allein der Bischof konnte fortdauernden Widerspruch eben nicht vertragen, und der Aelteste wufste Nichts vom Nachgeben, besonders da ihm *anbefohlen* wurde, *seinen Glauben zu ändern*. Jener war in der Vorstellung und Widerlegung der Meinungen des Letztern weder unparteiisch noch treffend genug; sein eigener Glaube von dem Sohne Gottes war nicht einmal völlig derjenige, den man bald darauf zum Zeichen der Rechtgläubig-

---

22) *Kirchengeschichte*, Th. 5. S. 316 f.

keit machte. Arius hingegen fehlte weit mehr durch die eingebildete Begierde, die Zeugung des Sohnes Gottes faſslicher zu machen, als sie die heilige Schrift selbst abgebildet hat, durch die Einmischung Platonischer Lehrsätze und philosophischer Kunstwörter überhaupt, und durch manche willkürliche Einfälle, ob er gleich mehr Philosoph war, als sein Bischof, und es allem Ansehen nach mit der Religion nicht übel gemeint hat." Nur wird auch damit der eigentliche anfängliche *status controversiae* nicht ganz einleuchtend. Der Streit war von der seither bestehenden Kirchenlehre ausgegangen, und muſste in seinem Verlaufe durch eine Reihe von Consequenzen hindurch geführt werden, die den anfänglichen Streitpunct oft ganz in den Hintergrund treten lieſsen. Alles beruhte anfänglich, wie oben dargethan worden ist, auf scharfsinniger Dialectik in der Bildung neuer und in der Widerlegung schon aufgestellter Consequenzen.

Daſs diese Ansicht von dem Ursprunge des Arianischen Streites die wahrscheinlichste ist, dafür spricht ferner das, was Socrates[23]) erzählt. Auf der Kirchenversammlung zu Nicäa hätten sich sehr viele Laien mit eingefunden, welche besonders geübt in der Dialectik gewesen wären, in der Absicht, die eine oder die andere Ansicht zu verfechten. Kurz vorher, ehe die Bischöfe sich alle versammelt, wären von den Dialectikern Vorübungen im Disputiren veranstaltet worden, und sehr viele hätten sich durch die Gewandtheit der Rede hinreiſsen lassen. Da sey ein Laie, einer von den Confessoren, nach seiner unbefangenen Ansicht den Dialectikern entgegengetreten, und habe zu ihnen gesagt: Christus und die Apostel haben uns nicht die Dialectik und eitle Täuschung gelehrt, sondern eine einfache Lehre, welche durch Glauben und gute Werke bewahrt wird. Alle wären über diese Worte erstaunt und hätten sie gebilliget; die Dialectiker hätten es für besser gehalten zu schweigen, und so sey der durch dieselben entstandene Tumult beschwichtiget worden.

---

23) *Hist. eccl.* I. 8.

Eine andere Nachricht bei Sozomenus[24]) spricht gleichfalls für unsere Ansicht über den Ursprung dieses Streites. Sozomenus, nachdem er gleich Anfangs bemerkt hatte, dafs Streitlust den ganzen Kampf veranlafst habe, indem beide Parteien bei ihren Consequenzen hartnäckig beharrten[25]), erzählt auf ähnliche Weise, wie Socrates, dafs viele geschickte Dialectiker sich unter den zu Nicäa versammelten Klerikern eingefunden hätten, um ihnen Beistand im Disputiren zu leisten; noch vor dem Tage der allgemeinen Versammlung seyen die Bischöfe zusammengekommen, sie hätten den Arius holen lassen, und eine Disputation angestellt, bei welcher eine Menge verschiedener Fragen hätte zur Sprache kommen müssen, Da hätten denn viele, und besonders solche, welche durch die einfache Sittenlehre für den Glauben an Gott gewonnen worden wären, den Rath gegeben, man solle doch keine Neuerungen vornehmen, welche nicht in dem von Alters her überlieferten Glauben sich fänden. Andere dagegen hätten darauf gedrungen, dafs man nicht ohne Prüfung den althergebrachten Lehren folgen dürfe. Viele, setzt Sozomenus noch hinzu, der anwesenden Bischöfe und Kleriker hätten sich durch ihre Gewandtheit im Disputiren und ihre Uebung in diesem Verfahren sehr ausgezeichnet, und selbst die Aufmerksamkeit des Kaisers und seiner Hofleute auf sich gezogen.

Auch diese Erzählung beweiset, dafs man den ganzen Streit zunächst für rein dialectischer Art hielt, und dasselbe erhellet auch auch aus dem, in der That vortrefflichen Schreiben des Kaisers Constantin an den Arius und Alexander[26]), an dessen Aechtheit zu zweifeln wohl kein hinreichender Grund vorhanden war. Der Kaiser erinnert die beiden Urheber des Streites daran, dafs, wie er erfahren habe, die Aufstellung einer unnützen Frage von Seiten des Bischofs, von Seiten des Arius aber die hart-

---

24) *Hist. eccl.* I. 17.

25) I. 15.

26) Euseb. *Vita Constant.* II. 64 sq. Socrat. I. 7.

näckige Weigerung, über seine einmal ausgesprochene Meinung zu schweigen, den Streit angeregt, das Volk in Parteien zerspalten und so die kirchliche Einheit aufgehoben habe. Es wäre rathsamer gewesen, gleich Anfangs keine Frage über solche Dinge aufzustellen, oder, wenn diefs einmal geschehen, nicht darauf zu antworten. Denn dergleichen Fragen, welche nicht die Nothwendigkeit, sondern nur die Sucht, aus langer Weile einander zu necken, aufstellen könne, möchten sie auch zur Uebung des Scharfsinnes nützlich seyn, müsse man wenigstens bei sich behalten, und nicht sofort in öffentlichen Versammlungen zur Sprache bringen, viel weniger voreiliger Weise dem Volke mittheilen, da sich nur Wenige darein zu finden wüfsten. In solchen Dingen müsse man seiner Geschwätzigkeit einen Zaum anlegen; sie könne nur zu Spötterei und Spaltung führen. Deshalb sollten sie sich, da sowohl die Frage als die Antwort unüberlegt gewesen, gegenseitig verzeihen, indem sie beiderseits weder über einen wichtigen Gegenstand des Gesetzes *(der Religion)* Streit gehabt, noch eine neue ketzerische Lehre über die Verehrung Gottes hätten einführen wollen. Im Wesentlichen stimmten sie ja überein, und darum sey es nicht allein ungebührlich, sondern sogar höchst Unrecht, über so kleinliche Dinge zu zanken, und dadurch das Volk Gottes zu leiten und in Zwiespalt zu bringen. Auch die Philosophen geriethen oft über einzelne Lehrsätze in Uneinigkeit, ohne deshalb die äufsere Gemeinschaft aufzuheben: um wie viel mehr gezieme diefs den Dienern des allmächtigen Gottes. Es sey gemein, und eher dem Unverstande der Kinder, als der Einsicht der Priester oder verständiger Männer angemessen, sich über einige wenige und Nichts bedeutende Worte so zu zanken, dafs Brüder gegen Brüder aufstehen, und die Einigkeit durch nichtigen Hader aufgehoben werde. — Sehr weise fügt der Kaiser hinzu, er wolle deshalb nicht verlangen, dafs unter ihnen in keiner Hinsicht eine Verschiedenheit der Meinung obwalte; nur bei Entscheidung solcher geringfügigen Streitfragen müsse man, wenn man nicht einig werden könne, die Sache für sich behalten, zumal wenn man in den wich-

tigsten Lehren übereinstimme. Darum möchten sie gegenseitige Freundschaft und Liebe wieder herstellen, das ganze Volk mit sich aussöhnen, und ihn selbst, den Kaiser, so mancher Sorgen überheben.

Wie richtig Constantin den ganzen Streit beurtheilt, wie weise sein Rath ist, um denselben noch zur rechten Zeit beizulegen, ist nicht zu verkennen. Er hielt den Streit für einen Wortstreit, der das Wesen des Christlichen Glaubens gar nicht betreffe, und deutet auf den *blofs dialectischen* Ursprung desselben hin, wenn er sagt, dafs man eine solche Frage weder hätte aufstellen noch beantworten, oder, wenn man seinen Scharfsinn habe daran üben wollen, die Sache wenigstens für sich behalten sollen. Eben so wenig entging es ihm, wie eine an sich so geringfügige Streitfrage, sobald sie durch das hierarchische Interesse Sache des Volkes geworden sey und eine kirchliche Spaltung veranlafst habe, zu den gröfsten, selbst staatsgefährlichen Verwirrungen führen müsse. Und dennoch konnte dieser kaiserliche Versuch, die streitenden Parteien auszusöhnen, nicht anders als fehlschlagen. Die schon erfolgten Excommunicationen einerseits, die von beiden Seiten an die auswärtigen Bischöfe erlassenen Schreiben andererseits hatten das ganze Heer der Hierarchen in Bewegung gesetzt; es galt nun nicht mehr die Lösung einer dialectischen Streitfrage, es galt die Erhaltung und Wiederherstellung der Einheit der ganzen Katholischen Kirche, die Entscheidung über Ketzerei und rechten Glauben und damit zugleich über Seligkeit oder Unseligkeit der Betheiligten.

Nachdem ich zu zeigen versucht habe, dafs der Arianische Streit in seinem Ursprunge rein dialectischer Art gewesen, drängt sich die Frage auf, auf welcher von beiden Seiten die meiste Consequenz war. Schmidt nämlich bemerkt in seinem *Handbuche der christlichen Kirchengeschichte*[27]) über diesen Punct: „Der Vorzug des consequenten Denkens ist offenbar auf der Seite der Gegner des Arius. Arius's Behauptung schwankt dagegen

27) Th. 2. S. 137. 2. Aufl.

zwischen der Annahme, dafs der Sohn *Gott* sey, und der Annahme, dafs er es *nicht* sey. Da sich dieses Urtheil auf den Brief gründet, den Arius an einen gleichdenkenden Freund schrieb: so kann hier die Vermuthung nicht eintreten, diese Unbestimmtheit habe etwann ihren Grund darin, dafs Arius es nicht gewagt habe, seine Meinung ganz zu gestehen, sondern vielmehr bemüht gewesen sey, sie einigermafsen zu verschleiern." Dieses Urtheil scheint nur darin seinen Grund zu haben, dafs Schmidt den ursprünglichen *status controversiae* in seiner dialectischen Art und Weise nicht im Auge behielt. Wir sehen nirgends, dafs Arius wirklich in seiner Ansicht geschwankt habe, ob der Sohn Gott sey, oder nicht sey. Ein solches Schwanken war auch nicht einmal möglich; denn darüber hatte die Kirche längst entschieden, dafs der Sohn der gezeugte Gott sey, und, wie auch Schmidt eben daselbst bemerkt, erklärte Arius in dem oben mitgetheilten Schreiben auf das Unzweideutigste, dafs der Sohn völliger und unveränderbarer Gott sey. Wie hätte ein so scharfsinniger Mann, wie Arius wirklich war, in diesem Hauptpuncte schwanken und sich widersprechen können? Alle seine Consequenzen würden in sich zusammenfallen, wenn er in dieser Hinsicht nicht im Klaren gewesen wäre; denn sie gehen alle auf das Princip zurück, dafs der Sohn der *gezeugte Gott*, also Gott wirklich sey. Fragen wir nun aber, auf welcher Seite der Vorzug des consequenten Denkens sich finde: so müssen wir uns ganz auf den ursprünglichen Standpunct des Streites versetzen. Darin stimmten nämlich beide Parteien überein, dafs der Vater der ungezeugte, der Sohn der gezeugte Gott sey; auch konnten anfänglich die Gegner des Arius Nichts gegen die Formeln haben, der Sohn sey der Θεὸς κτισθεὶς, ποιηθεὶς, θεμελιωθεὶς u. s. w. Erst im Verlaufe des Streites machten die Consequenzen diese Ausdrücke verdächtig, und nöthigten die Gegner der Arianer, nur den Ausdruck γεννητὸς in einem nun erst dogmatisch festbestimmten Sinne zu sanctioniren. Wurden nun die Fragen aufgeworfen: Wie verhält sich das Wesen des ungezeugten Gottes zu dem des gezeugten? sind beide eines und desselben göttlichen We-

sens? so gaben die Arianer darauf eine verneinende Antwort. Denn sind Vater und Sohn eines und desselben Wesens, so ist das Wesen des Sohnes gleich ewig mit dem Wesen des Vaters; der Sohn hört also auf, in Beziehung auf den Vater der *gezeugte* Gott zu seyn, und so entsteht der *Sabellianismus:* das Wesen des Vaters ist das Wesen des Sohnes, und umgekehrt. Wer sieht nicht, dafs diese Folgerung ganz consequent ist? Kann man nur folgerichtiger schliefsen, unter Voraussetzung des Princips, dafs das Wesen des Vaters das Wesen eines Θεὸς ἀγέννητος, das Wesen des Sohnes aber das eines Θεὸς γεννητὸς sey? Zwei einander ganz *entgegengesetzte wesentliche* Prädicate können nicht *einem* und *demselben* Wesen beigelegt werden: ein Satz, den keine Logik umstofsen kann. Geschieht Jenes, so sind beide hinsichtlich dieses Prädicats verschiedenen Wesens. Wenn nun die Gegner des Arius, um dieser dialectisch unvermeidlichen Schlufsfolgerung auszuweichen, zu der Folgerung ihre Zuflucht nehmen mufsten, die Zeugung des Sohnes sey nicht derselben Art, wie die Schöpfung aller übrigen Dinge (eine Schöpfung aus Nichts); denn sonst würde der Sohn ein Geschöpf des Vaters seyn, wie alle übrige Dinge, und also nicht wahrer und vollkommener Gott seyn können; wenn sie demnach die Begriffe κτισθῆναι, ποιηθῆναι, θεμελιοῦσθαι (aber gegen den bisherigen dogmatischen Sprachgebrauch) geradehin verwarfen, und γεννηθῆναι von einer *ewigen* Zeugung, aufser aller Zeit, verstanden wissen wollten: wer kann es den Arianern verdenken, wenn sie in einer ewigen Zeugung einen Selbstwiderspruch fanden, und daraus folgerten, dafs ein ewig gezeugter Sohn ein ungezeugter seyn, dafs mithin zwei Ungezeugte existiren würden? Gewifs war der Vorzug des consequenten Denkens in so fern auf Seiten der Arianer, als ihre Folgerungen mit dem frühern dogmatischen Sprachgebrauche und mit den als beweisend von beiden Seiten angenommenen Bibelstellen mehr übereinstimmten. Dagegen ist aber auch bereits oben bemerkt worden, dafs in den Folgerungen ihrer Gegner, aus *ihrem* Standpuncte, ebenfalls Consequenz im Denken anerkannt werden

mufs. Ist der Sohn vor aller Zeit gezeugt, und das gaben die Arianer zu, so ist er nicht in der Zeit gezeugt; ist der Vater immer Vater, so kann keine Zeit gewesen seyn, in welcher der Sohn nicht existirte; ist der Sohn die Weisheit, die Vernunft (λόγος) des Vaters, so kann der Vater nie ohne Weisheit, Vernunft gewesen seyn. Daraus folgt, dafs die Zeugung des Sohnes in keine Zeitgrenze fallen könne, mithin eine ewige seyn müsse, als solche aber völlig unbegreiflich und mit dem Geschaffenwerden der übrigen Dinge gar nicht vergleichbar sey. Wer möchte die dialectische Folgerichtigkeit dieser Sätze an sich in Zweifel ziehen? Allein die Arianer konnten auf *ihrem* Standpuncte die Consequenz derselben nie zugestehen; denn ihnen bot sich sofort eine Reihe neuer Consequenzen dar, die unvermeidlich waren, um dem *Sabellianismus* zu entgehen. Ist nämlich der Sohn gleich ewig mit dem Vater, und doch sein Wesen nicht das Wesen des Vaters: so ist er entweder ewig *aus* dem Wesen des Vaters gezeugt, ein Ausflufs aus dem Vater, und dann hat das Wesen des Vaters eine Veränderung erlitten, oder er ist ein Theil des Vaters, und so würde auf ihn etwas Körperliches übergetragen werden müssen. Beides widerspricht dem Satze, dafs der Sohn der gezeugte Gott sey; denn dieser Satz bildete die beste Schutzwehr gegen den vermeintlichen *Sabellianismus*. Auch Schmidt bemerkt sehr richtig, dafs Arius Grund gehabt zu haben scheine, wenn er behauptete, Alexander falle in den *Sabellianismus*; zwar nicht deshalb, weil einige Stellen aus des Letztern Briefe zeigten, dafs derselbe von der Annahme, der Sohn sey eine Eigenschaft des Vaters, nicht habe loskommen können. Diefs Letztere würde man nur als Consequenz dem Alexander deshalb aufbürden dürfen, weil er sagte, der Vater könne nie ohne Verstand und Weisheit gewesen seyn; denn unter dieser Weisheit oder dem Verstande war natürlich nicht eine Eigenschaft, sondern *Θεὸς λόγος* oder *σοφία*, mithin das Wesen des Sohnes zu verstehen. Der *Sabellianismus* der Gegner der Arianer liegt deutlich in der Folgerung der Arianer, welche aber von jenen nicht zugestanden wurde, dafs, wenn

das Wesen des Sohnes gleich ewig mit dem Wesen des Vaters ist, der Sohn aufhört, der gezeugte Gott zu seyn, mithin ebenfalls ein ungezeugter wird. Mit Aufhebung dieser Wesensverschiedenheit aber ist das Wesen des Vaters auch das Wesen des Sohnes, also der Vater ist der Sohn, der Sohn ist der Vater.

Es darf uns daher nicht verwundern, wenn die Arianer die auf der Synode zu Nicäa festgestellten dogmatischen Formeln der Wesensgleichheit und gleichen Ewigkeit unter keiner Bedingung annehmen konnten; denn durch dieselben war von ihrem Standpuncte aus der Knoten mit Gewalt zerhauen, und ein Widerspruch in die Dreieinigkeitslehre gebracht, den sie weder mit der Lehre der Vorfahren, noch mit den als beweisend geltenden Schriftstellen vereinigen konnten. Und sie hatten hierin vollkommen Recht. Wenn der Sohn eines und desselben oder gleichen Wesens mit dem Vater ist, ihm danach das Prädicat der Ewigkeit ganz in demselben Sinne zukommt, wie dem Vater: so ist aller persönliche Unterschied zwischen Beiden aufgehoben; denn zwei Dinge, die alle und jede Eigenthümlichkeit des Wesens gemeinschaftlich haben, können nur dem Namen, der Erscheinung nach verschieden seyn, an sich selbst sind sie eins. Nun aber war es nach der Lehre der Vorfahren *wesentliche* Eigenschaft der *οὐσία* des Sohnes, dafs sie gezeugt ist, der *οὐσία* des Vaters, dafs sie ungezeugt ist. Wie kann das Gezeugte mit dem Ungezeugten *ὁμοούσιος*, gleichen Wesens seyn? Das gezeugte Seyn müfste dann ebenfalls ein ungezeugtes werden. Auch der Begriff einer ewigen Zeugung vermag diesen Widerspruch nicht zu heben; denn hätten auch die Arianer diesen Begriff annehmen wollen und können, so war doch damit die logische Schwierigkeit nicht gehoben, dafs zwischen einem ewig Ungezeugten und einem ewig Gezeugten ein Wesensunterschied Statt finden müsse, insofern das ewig Gezeugtseyn nicht ein Ungezeugtseyn seyn soll. — Bekanntlich erregte daher auch der Begriff *ὁμοούσιος* nach dem Nicänischen Concilium neue und zwar wiederum auf Dialectik begründete Schwierigkeiten. Indem man, wie Socra-

tes[28]) erzählt, diesen Begriff von allen Seiten durchknetete (*καταριβόμενοι*) und bis in seine kleinsten Beziehungen auslegte (*ἀκριβολογούμενοι*), entstand ein neuer Krieg, gleich einem nächtlichen Kampfe, wie es dort heifst; denn beide Theile schienen gegenseitig nicht zu wissen, aus welchem Grunde sie sich anfeindeten. Die Einen, welche den Ausdruck ὁμοούσιος ablehnten, behaupteten, dafs, wer denselben annehme, die Lehre des Sabellius und Montanus einführe, und warfen ihren Gegnern Verspottung des Heiligen vor, weil sie die Subsistenz des Sohnes Gottes wegleugneten. Diejenigen aber, welche jenem Begriffe beipflichteten, beschuldigten ihre Gegner, dafs sie Vielgötterei und Heidenthum einführen wollten. Socrates spricht selbst seine Verwunderung darüber aus, wie es möglich gewesen sey, dafs die Bischöfe gar nicht einig unter einander geworden, da doch beide Parteien gelehrt, der Sohn Gottes habe eigene Persönlichkeit und Subsistenz, und es existire *ein* Gott in drei Personen. Der Grund davon lag in den Consequenzen, die man vermöge der Dialectik aus der gegnerischen Lehre zu ziehen fortfuhr. Wir stofsen in dem von Socrates Erzählten auf eine neue gehässige Consequenz, womit man die Lehre derer, die das ὁμοούσιον verwarfen, zu verunglimpfen wufste, nämlich den Vorwurf des Polytheismus und Hellenismus. Früher waren die Arianer des *Atheismus* beschuldigt worden; nunmehr mufsten sie sich auch den Vorwurf des *Polytheismus* gefallen lassen, weil durch die Behauptung, dafs der Sohn als gezeugter, gewordener Gott, also nach der Auslegung der Gegner als ein Geschöpf, wie andere Geschöpfe, nicht gleichen Wesens mit dem Vater sey, Vater und Sohn in zwei Wesenheiten, also Gottheiten getrennt zu werden schienen; und *Hellenismus* nannte man die Ansicht der Arianer jedenfalls deshalb, weil dieselben die Zeugung im göttlichen Wesen zu materiell und menschlich aufzufassen schienen, und man dieselbe darum mit den Zeugungen der heidnischen Götter verglich.

---

28) *Hist. eccl.* I. 23.

So glaube ich denn dargethan zu haben, dafs der Arianische Streit in seiner ursprünglichen Bedeutung blofs auf Dialectik beruhete, und durch eine Reihe von Consequenzen hindurch geführt werden mufste, deren endliche Lösung nur durch die Obergewalt der Hierarchie entschieden werden konnte: es waren Syllogismen, mit welchen man sich gegenseitig bekämpfte. Und für diese Ansicht haben wir noch einen wichtigen Zeugen, Epiphanius selbst, welcher, obschon als Partei unfähig, ein unbefangenes Urtheil über das eigentliche Wesen des Streites zu fällen, doch mehrere solcher Syllogismen der Arianer, welche sie in Aristotelischer Weise bildeten, wirklich als solche mittheilt. Er nennt sie deshalb Sophisten und neue Aristoteliker[29]), und sagt unter Anderm: *Προπηδῶσι δέ τινας λέξεις ἑαυτοῖς ἐφευρίσκοντες οἱ σοφισταὶ, περὶ συλλογισμοὺς ἐσχολακότες καὶ λογισμοὺς ματαιοφροσύνης, ἄνθρωποι ὄντες τὸν Θεὸν συλλογίσασθαι πειρώμενοι.* Darauf giebt er ein Beispiel eines solchen Syllogismus, nämlich das Dilemma der Arianer: *θέλων ἐγέννησε (ὁ πατὴρ) τὸν υἱὸν, ἢ μὴ θέλων?* Allerdings eine für die Gegner schwierige Frage. Wollten sie dieselbe bejahen, wie es doch nicht anders möglich war, so mufsten sie zugleich die Richtigkeit der Arianischen Lehre anerkennen, dafs der Sohn durch den Willen und nach dem Rathschlusse des Vaters gezeugt sey. Wollten sie dieselbe verneinen, so war die Consequenz unvermeidlich, dafs der Sohn wider den Willen und ohne Wissen vom Vater gezeugt sey. Epiphanius fühlt das Verfängliche jenes Dilemma zu gut, und weifs sich nur durch die völlig widersinnige Antwort zu retten: *οὔτε θέλων ἐγέννησεν, οὔτε μὴ θέλων, ἀλλὰ ἐν τῇ ὑπὲρ βουλὴν φύσει· φύσεως γάρ ἐστιν ὁ Θεὸς ὑπὲρ βουλὴν καὶ πᾶσαν ἔννοιαν καὶ ὑπόνοιαν.* Also Gottes Natur ist willen- und gedankenlos[30])! — Im Folgenden stofsen wir auf einen ähnlichen Syllogismus der Arianer, welchen Epiphanius ebenfalls durch die für uns wichtige Bemerkung einleitet: *Ὁμοίως*

---

29) *Haeres.* 69, c. 68. 69. Opp. T. I. p. 794 sqq.

30) Vergl. auch Epiphan. c. 26. p. 751.

δὲ ταύτῃ λέξει ἄλλην ἡμῖν ἐφευρίσκουσιν οἱ νέοι Ἀριστοτελικοί· ἐκείνου γὰρ ἀπεμάξαντο τὴν ἰοβολίαν u. s. w. Ferner: *Οὗτοι δὲ τὴν πραότητα καταλελοιπότες, δεινότητι μᾶλλον ἑαυτοὺς ἐκδεδώκασιν, ἐνδυσάμενοι Ἀριστοτέλην τε καὶ τοὺς ἄλλους τοῦ κόσμου Διαλεκτικούς, ὧν καὶ τοὺς καρποὺς μετίασι* u. s. w. Wenn nämlich, erzählt er weiter, die Rechtgläubigen den Satz aufstellen: *ὁ ὢν (υἱὸς) ἦν πρὸς τὸν ὄντα (πατέρα)*, so setzten die Arianer das Dilemma entgegen: *τὸ ὂν τοίνυν ἐγεννήθη, ἢ τὸ μὴ ὂν ἐγεννήθη; εἰ γὰρ ἦν, πῶς ἐγεννήθη; εἰ δὲ ἐγεννήθη, πῶς ἦν?* Auch dieses Dilemma weifs Epiphanius nur durch Zerhauung des Knotens zu beseitigen. Wir haben aber früher gezeigt, dafs gerade auf diese und ähnliche Syllogismen sich Wahrheit und Folgerichtigkeit des Arianismus gründet, und dafs man diese ihm eben so wenig absprechen kann, als seinen Gegnern.

Auch in Erklärung und Anwendung der Schriftstellen verfuhren die Arianer im Allgemeinen mit gröfserem Glück und mit weniger Befangenheit, als ihre Gegner. Wir müssen uns freilich hierbei ganz auf den Standpunct der dogmatisirenden Exegese jener Zeit zurückversetzen, um ihre Argumentationsweise richtig, d. h. im Geiste jener Väter, zu beurtheilen, und nur dann wird man unser Urtheil über die Exegese der Arianer im Verhältnisse zu der ihrer Gegner begründet finden. Es genügen zu dessen Bestätigung einige Beispiele. Die Hauptbeweisstelle für die Lehre, dafs der Sohn Gottes ein Geschöpf des Vaters, doch keinesweges ein Geschöpf, wie die übrigen Dinge, sey, war den Arianern, wie bereits bemerkt worden, *Prov.* 8, 22: *ὁ Κύριος ἔκτισέ με ἀρχὴν ὁδῶν* u. s. w. Die Stelle hatte bekanntlich auch für ihre Gegner dogmatische Bedeutsamkeit; und wenn nun als Object, von dem hier die Rede sey, allgemein der Sohn-Gott oder die Weisheit verstanden wurde: wie konnte man den Arianern vorwerfen, sie führten eine neue, schriftwidrige Lehre ein, indem sie den Sohn ein *κτίσμα τοῦ πατρὸς* nannten[31]? Ferner beriefen sie sich auf *Hebr.*

31) Den Epiphanius setzt diese Stelle c. 20. p. 744 f. sehr in Verlegenheit; er leugnet, dafs sie sich auf Christus beziehe.

3, 2.[32]), wo Gott in Beziehung auf den Hohenpriester Christus genannt wird: ὁ ποιήσας αὐτόν, und auf *Act.* 2, 36.: ὅτι τὸν Ἰησοῦν — Κύριον καὶ Χριστὸν ὁ Θεὸς ἐποίησε, ferner auf *Marc.* 13, 32., woraus sie folgerten, der Sohn könne nicht *aus* dem Wesen des Vaters seyn, da er sage, der Vater wisse Zeit und Stunde allein, und auf *Luc.* 18, 19., wo Christus den Vater den μόνον ἀγαθὸν Θεὸν nenne. *Joh.* 14, 10. 17, 23. erklärten sie nicht von der Gleichheit des Wesens, sondern des Willens[33]). *Joh.* 17, 3. 14, 18. 5, 19. 26. 1 *Cor.* 15, 24. und andere Stellen bewiesen ihnen, daſs das Wesen des Vaters verschieden sey von dem Wesen des Sohnes; so wie Mehreres der Art. Die Arianer verstärkten bekanntlich die Kraft dieser Beweisstellen dadurch, daſs sie die Ausdrücke: οὐσία, ὁμοούσιος, ὁμοουσιότης, als unbiblisch tadelten[34]).

Auf diese Weise glaube ich den Zweck dieser Abhandlung erreicht, d. h. den Beweis geführt zu haben, daſs der Arianismus in seiner ursprünglichen Bedeutung oder bei seinem ersten Auftreten auf reiner Dialectik beruhete, angewendet zur bestimmteren Erklärung des Verhältnisses des Wesens des Gott-Sohnes zu dem Wesen des Gott-Vaters, um möglicher Ketzerei, insbesondere dem *Sabellianismus*, dadurch vorzubeugen, und daſs wir ihm hierin in Beziehung auf die seitherige Kirchenlehre, so wie auf die Lehre der damals schon dogmatisch erklärten heiligen Schrift, vollkommene Consequenz zugestehen müssen. Die weitere Entwickelung des Arianismus, mit besonderer Rücksicht auf die Fragmente der Θαλεία des Arius, die Schriften des Athanasius und die Lehren der spätern Arianer, gedenke ich in einer besondern Abhandlung nächstens zu beleuchten. Auch daraus wird hervorgehen, wie die Dialectik immer wesentlich in jene Streitigkeiten einzugreifen fortfuhr.

---

31) Epiphan. c. 14 sqq. p. 738 sqq.

32) Epiphan. c. 19. p. 743.

33) Epiphan. c. 70. p. 796.

III.

Synodalrede

des

Nerses von Lampron,

Armenischen Erzbischofs von Tarsus im zwölften Jahrhundert.

Aus dem Armenischen übersetzt, mit Anmerkungen und einer Einleitung versehen

von

D. Carl Friedrich Neumann,

Professor an der Universität zu München.

Als ein nicht unwichtiger Beitrag zur Geschichte der Homiletik und Irenik ist ohne Zweifel die nachfolgende Synodalrede zu betrachten, für deren Mittheilung die Leser unserer Zeitschrift gewifs dem Herrn Uebersetzer von Herzen Dank wissen werden. Sie ist ein merkwürdiges Actenstück der Verhandlungen über eine versuchte Vereinigung der Armenischen Kirche mit der Griechischen im zwölften Jahrhundert, das auch in anderer Hinsicht historischen Werth hat, indem es sowohl über manche Thatsachen und kirchliche Verhältnisse der damaligen, so wie der frühern Zeit, namentlich über den Unterschied der Lehrmeinungen und Gebräuche beider Kirchen und über die Nestorianischen und Monophysitischen Streitigkeiten, einiges Licht verbreitet, als auch uns einen Theologen kennen lehrt, welcher, im Ganzen genommen über seiner Zeit stehend, nicht nur mit sehr beredtem Munde seine Sache führt und dafür zu begeistern weifs, sondern auch im ächt Evangelischen Geiste das Wesentliche des Christenthums vor dem Minderwesentlichen hervorhebt, und eben so durch seine geläuterten Ansichten über Glauben und Meinen, als durch die Mäfsigung und Milde seines Urtheils über Andersdenkende sich auszeichnet. So wenig wir auch verkennen mögen, dafs die Auffassung und Behandlung des Gegenstandes dieser Rede noch manche nicht unbegründete Ausstellungen zulassen dürfte: so halten wir dieselbe doch in Rücksicht auf die damalige Zeit für ein Meisterstück der Beredtsamkeit, in Betreff der darin ausgesprochenen Evangelischen Gesinnungen aber für ein Muster der Nach-

ahmung auch noch in unserer Zeit, als welches sie namentlich unsern Buchstabentheologen und Verketzerern Aller, die mit ihnen in religiösen Dingen nicht übereinstimmend denken, nicht genug empfohlen werden kann. Welch' ein ganz anderer Geist der Evangelischen Einsicht und Freiheit, so wie der Christlichen Liebe, Milde und Friedfertigkeit giebt sich in dieser Unionsrede eines *Armenischen* Theologen aus dem *zwölften* Jahrhunderte kund, als in so manchen Schriften, welche von *Evangelischen* Theologen des *neunzehnten* Jahrhunderts, namentlich bei Gelegenheit des Versuches, zwei zu gleichen Evangelischen Grundsätzen sich bekennende und nur in außerwesentlichen Dingen noch getrennte Schwesterkirchen zu vereinigen, erschienen sind und leider! noch immer erscheinen.

Der Herausgeber.

Einleitung.

Die Geschichte der Armenischen Kirche zeigt eine, sonst nirgends, oder doch wenigstens sehr selten vorkommende Eigenthümlichkeit: das Erben der höchsten geistlichen Würden vom Vater auf Söhne und Enkel. Gregorius dem Erleuchter folgten seine Söhne als Catholici oder oberste Bischöfe von Armenien, ja, die lasterhaften Urenkel des Armenischen Apostels erfreueten sich eines solchen Anhanges beim Volke, dafs sie längere Zeit den rechtmäfsigen und würdigen Nachfolgern auf dem Stuhle zu *Etschmiadsin* ihre Würde streitig machen konnten. Man denke nicht, dafs diese Erblichkeit nur ein Mal, und diefs wegen der Hochachtung, die das Armenische Volk für seinen Apostel hegte, in der Geschichte der Armenischen Kirche vorkomme; auch andere Familien vererbten in den folgenden Jahrhunderten die geistlichen Würden, wie weltliches Besitzthum, auf ihre Nachkommen. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art liefern die *Pahlawunier* im zwölften Jahrhundert.

Die *Pahlawunier* gehören zu den edelsten Familien Armeniens; die Parthischen Beherrscher Armeniens, die *Arsaciden*, waren ebenfalls aus dem Stamme der *Pahlawunier* oder *Pehlwier*[1]). Auch nach dem Sturze der *Arsaciden*

---

1) *Pehlwi* war der Dialect oder die Sprache der Parthen. Das Ar-

erhielt sich die Familie in grofsem Ansehen im Lande, und bekleidete nicht selten unter der Oberherrschaft der Perser und Griechen, der Araber, Türken und einheimischen Könige die ersten Stellen im Reiche. So ward ein Spröfsling dieser Familie, Wasag genannt, *Sparabed* oder oberster Befehlshaber aller Truppen des Armenischen Königs Kakigs I. (reg. von 989—1020) aus dem Hause der *Bagraditen* [2]). Der Sohn dieses berühmten Feldherrn war Gregorius Magistros, der ausgezeichnetste Schriftsteller und Gelehrte Armeniens im Laufe des elften Jahrhunderts. Die Briefsammlung dieses arbeitsamen und vielkundigen Mannes gehört zu den lehrreichsten und wichtigsten Werken der Armenischen Literatur. Sie ist niemals im Drucke erschienen. Durch die Güte des verstorbenen St. Martin war es mir vergönnt, dieses Werk in einer sehr gut erhaltenen Handschrift zu benutzen.

Wahram, der Sohn des Magistros, ward im Jahre 1065 von den versammelten Bischöfen als Catholicus der Armenier erwählt, und bestieg den heiligen Stuhl zu *Etschmiadsin* unter dem Namen Gregorius II. Er war, wie die meisten obersten geistlichen Hirten Armeniens, ein gelehrter Mann und Schriftsteller. Sein Hauptwerk ist eine, theils aus dem Syrischen theils aus dem Griechischen übersetzte Geschichte der Märtyrer, weshalb er den Zunamen Wgaiaser *(Freund der Glaubenszeugen)* erhalten hat. Parsech I., sein Schwestersohn, ward noch sein Coadjutor, und dann sein Nachfolger. Seine zwei andern Schwestersöhne, Gregorius und Nerses, die Kinder eines angesehenen Armenischen Grofsen, Apirad genannt, übergab Gregorius II. auf seinem Sterbebette (im Jahre 1105) der Aufsicht des neuen Catholicus und eines andern Anverwandten, Basil, mit dem Beinamen des Listigen, wünschend, dafs der ältere dieser beiden Jünglinge nach

menische scheint auch keinem andern der Medisch-Persischen Dialecte so nahe verwandt zu seyn, als dem Pehlwi.

2) Die Armenische Familie Bagradion in Rufsland stammt von dem königlichen Geschlechte der Bagraditen ab.

dem Tode des Parsech zum Catholicus ernannt werden möchte. Und so geschah es. Gregorius III., nach dem Familiennamen seiner Mutter der Pahlawunier genannt, ward, obgleich erst zwanzig Jahre alt, im Jahre 1113 auf den Sitz zu *Etschmiadsin* erhoben, und er regierte die Armenische Kirche während eines langen, an Begebenheiten aller Art reichen Zeitraumes von 53 Jahren.

Gregor der Pahlawunier kam durch die in Kleinasien und Syrien herrschenden Kreuzfahrer in vielfache Verbindung mit den Abendländischen Fürsten und dem Römischen Hofe. Papst Innocenz II. sandte dem Catholicus Armeniens ein Schreiben voll von freundlichen und ehrenden Ausdrücken, wogegen Gregorius eine prachtvolle Gesandtschaft an den Römischen Hof schickte, die uns ein gleichzeitiger Lateinischer Schriftsteller, Otto von Freisingen, beschrieben hat. Dieser will wissen, dafs der Armenische Catholicus durch diese Gesandtschaft den Römischen Stuhl als Schiedsrichter aufgerufen habe in den Streitigkeiten zwischen den beiden Kirchen, der Armenischen und Griechischen[3]. In den einheimischen Armenischen Schriftstellern findet sich auch nicht die geringste Spur dieser Thatsache.

Nerses III. folgte 1166 seinem ältern Bruder, Gregorius dem Pahlawunier, als Catholicus von Armenien. Von dem Orte seines gewöhnlichen Aufenthaltes, *Rom-Cla*, wird Nerses der Clajenser, und von seiner fliefsenden reinen Schreibart Schnorhali (*der Liebliche*) zubenannt. Es würde uns zu weit führen, wollten wir hier eine Schilderung der mannichfachen Verdienste und der wiederholten irenischen Versuche dieses wahrhaft grofsen Mannes unternehmen. Wir bemerken blofs, dafs die zu verschiede-

---

3) Otto Frising. VII. 32. und daraus Baronius *ad an.* 1145. Otto sagt, die Armenier seyen theils mit den Griechen einverstanden, theils nicht: *Ponunt enim fermentatum panem, sicut illi* (Graeci), *aquam autem vino non admiscent, sicut nos et illi. Praeterea Nativitatem Domini Epiphaniae continuantes, duas illas festivitates unam faciunt.* Die erste Angabe ist ungegründet; die Armenier feiern das Abendmahl mit ungesäuertem Brode.

nen Zeiten erlassenen encyclischen Schreiben des Nerses, so wie seine an den Fürsten Alexius, an den Kaiser Manuel den Comnenen, und an Michael, den damaligen Patriarchen der Griechen, gerichteten Schreiben, um eine Vereinigung zwischen der Armenischen und Griechischen Kirche zu bewirken, zu den denkwürdigsten Actenstücken der Armenischen Kirche gehören, und dafs sie nicht selten ein unerwartetes Licht verbreiten über manchen Vorfall des vielbewegten Lebens Vorderasiens im zwölften Jahrhundert [4]). Es war aber diesem nach allen Seiten hin thätigen Manne nicht vergönnt, weder die Kirchenvereinigung, an der er so lange gearbeitet, noch die wegen derselben zusammengerufene Synode ins Leben treten zu sehen. Er starb im 75sten Jahre seines Alters, im Jahre 1173. Er ward in der Folgezeit heilig gesprochen, und die Armenische Kirche feiert sein Fest am 13ten August [5]).

Nach seinem Tode ward sein Neffe, Gregorius IV., Dechâ *(das Kind)* zubenannt, Catholicus von Armenien. Der Byzantinische Kaiser, Manuel der Comnene, schrieb an den neuerwählten Gregorius, bezeigte sein Beileid über den Verlust, den die Armenier und Gregorius erlitten, und ermahnte ihn zugleich, die von seinem Vorgänger begonnenen Verhandlungen über die Kirchenvereinigung fortzusetzen. Nach einigem Hin- und Herschreiben kam man überein, eine Armenische Kirchenversammlung nach Tarsus zusammenzurufen und eine Griechische in Constantinopel zu veranstalten. Auf dieser letztern (1173) ward beschlossen, von den Armeniern, neben andern, unbedeutendern Puncten, zu verlangen, dafs sie das Concilium von Chalcedon als ein öcumenisches und die zweifache verschiedene Natur Christi anerkennen möchten. Deshalb ward 1179 eine neue Synode nach *Rom-Cla*, oder der *Römerfestung* [6]) zusammengerufen, wo Nerses der Lampro-

4) Diese Briefsammlung erschien zu St. Petersburg im Jahre 1788. 4. Ich erhielt dieses seltene Buch durch die Güte des Herrn Quatremère in Paris zur Benutzung.

5) Vergl. über ihn Mohnike's Aufsatz in dieser Zeitschrift, B. 1. St. 1. S. 67 ff.

6) *Rum* oder *Romkaleh*, gewöhnlich *Rom-Cla* genannt, auf dem

nenser die berühmte Synodalrede hielt, von der wir die nachfolgende Uebersetzung mittheilen.

Nerses der Lampronenser ward mit diesem Zunamen genannt von dem Besitzthume seiner Väter, dem Fort *Lampron*, einige Tagereisen nördlich von Tarsus gelegen. Der Urgrofsvater dieses Nerses war ein gewisser Oschin, der in einer Provinz Mittelarmeniens, *Arzach* genannt, eine kleine Herrschaft besafs, von da aber, um nicht unter den Mohammedanern zu stehen, im Jahre 1072 nach Constantinopel auswanderte, und von dem damaligen Herrn des Byzantinischen Reiches das Fort Lampron als Lehen erhielt. Diesem folgte sein Sohn Hethum oder Hethom, der vom Kaiser Alexius dem Comnenen den Titel Sebastos erhielt. Hethum erzeugte zwei Söhne: Oschin II. und Sembad. Dieser erhielt einige andere Forts als Erbtheil, jener aber als Erstgeborner den Stammsitz Lampron.

Oschin heirathete eine Schwester des Catholicus Nerses des Clajensers, und erzeugte mit ihr im Jahre 1153 einen Sohn, der bei der Taufe Sembad, als er aber von seinem Onkel im 16ten Jahre als Geistlicher geweihet wurde, den Namen Nerses erhielt. Diefs ist der Verfasser der nachfolgenden Rede an die versammelte Synode zu *Rom-Cla*.

Nachdem Nerses die Weihe erhalten hatte, zog er sich in das damals wegen seiner literarischen Thätigkeit berühmte Kloster Kleinarmeniens, zum *schwarzen Berg (Serv learn)* genannt, zurück, und verweigerte, um sich ungestörter seinen Studien widmen zu könneu, die Annahme des ihm angebotenen Bisthums von Lampron. Im 23sten Jahre seines Alters erhielt er vom Catholicus Gregorius,

---

rechten Ufer des Euphrat, ungefähr drei Tagereisen oberhalb *Urpha's* oder *Edessa's*, ist auf einem hohen Felsen erbaut, und ringsum theils von dem Wasser des Euphrat theils von dem der Nebenflüsse umgeben. Diese in früheren Zeiten sehr bedeutende Feste ist jetzt sehr herabgekommen. Man findet daselbst kaum 50 Familien. Desto zahlreicher sind die Ruinen alter Gröfse. Siehe Indschidschean, *Geographie von Asien*, I. 339. (in Armenischer Sprache).

Decha genannt, das Erzbisthum von Tarsus, der Hauptstadt Ciliciens. Mit dieser Würde bekleidet, hielt er im Jahre 1179 die von uns übersetzte Synodalrede vor der Versammlung der Armenischen Geistlichkeit zu *Rom-Cla*. Es versammelten sich nämlich daselbst im Monat April des genannten Jahres aus allen Gegenden Armeniens 31 Bischöfe, mehrere Doctores der Theologie (*Wartapeds*) und andere Geistliche, so wie viele weltliche Fürsten Armeniens. Der Catholicus der Syrer schickte Abgeordnete, und der Bischof der Albanier oder Osseten war in eigener Person zugegen. Bei der ersten Sitzung dieser zahlreichen Synode hielt Nerses seine sowohl wegen ihres Inhaltes als wegen der Form berühmte *Adenapanuthkiun* oder *Synodalrede*. Es wurden dann die Briefe des Griechischen Patriarchen, der kurz zuvor wegen der Vereinigung mit den Armeniern in Constantinopel eine geistliche Versammlung zusammengerufen hatte, und die des Kaisers Manuels des Comnenen, dem die Vereinigung der beiden Kirchen vorzüglich am Herzen lag, gelesen. Die neun Canones, welche den Armeniern von den Griechen zur Annahme vorgelegt wurden, sind in den nachfolgenden Anmerkungen zu den sie betreffenden Stellen der Synodalrede angegeben worden.

Die Versammlung machte sich hierauf ernstlich an das Werk der Vereinigung. Man kam überein, sowohl das Concilium von Chalcedon, als die doppelte, durchaus verschiedene Natur Christi anzuerkennen, und schrieb Briefe dieses Inhalts an Kaiser Manuel und an den Patriarchen der Griechen. Die Boten der Synode, welche diese Schreiben überbringen sollten, wurden aber durch die in Anatolien ausgebrochenen Unruhen in Cäsarea zurückgehalten, und kehrten endlich, da es unmöglich war, nach Constantinopel zu gelangen, nach Rom-Cla zurück. Bald hernach traf auch die Nachricht von dem Tode Manuels ein: ein Ereignifs, welches bekanntlich das ganze Byzantinische Kaiserreich in Verwirrung brachte. Die Vormünder des kaiserlichen Kindes und die Ehrgeizigen, welche auf dem Wege des Mordes und tückischer Hinterlist der Herrschaft entgegeneilten, konnten unmöglich Zeit finden, an eine Vereinigung

zwischen der Griechischen und Armenischen Kirche zu denken; ja, eine solche Vereinigung mochte ihnen, die von ganz andern Interessen bewegt waren, äufserst unbedeutend und der Aufmerksamkeit unwerth erschienen seyn. Alle Vereinigungsversuche wurden demnach mit einem Male abgebrochen.

Vierzehn Jahre nach dem Concilium zu *Rom-Cla* starb der Catholicus Gregorius IV. (1193), wo dann über die Wiederbesetzung der ersten Würde in der Armenischen Kirche sich Parteiungen erhoben und Intriguen angesponnen wurden, welchen, nach den Andeutungen einiger gleichzeitigen Schriftsteller zu urtheilen, auch Nerses der Lampronenser nicht fremd geblieben war. Aller seiner Verdienste und seiner edlen Abstammung ungeachtet, konnte es Nerses niemals dahin bringen, dafs er als Catholicus Armeniens gewählt wurde. Im Jahre 1197 ging er an der Spitze einer Armenischen Gesandtschaft nach Constantinopel, um die mannichfachen Zwistigkeiten, die zwischen den Griechen und Armeniern obwalteten, friedlich beizulegen. Auch der Zweck dieser Sendung mifslang. Nerses starb schon am 17ten Juli des folgenden Jahres 1198 im 45sten Jahre seines Alters. Nach Galanus, dessen Lob hier vielleicht etwas parteiisch ist, ist Nerses würdig, „dafs sein Name mit unsterblichem Ruhme an den äufsersten Enden der Erde verkündet, und seine Tugend mit ewigem Lobe verherrlichet werde[7].“ In der Folgezeit ward Nerses heilig gesprochen, und als Heiligen verehrt ihn die Armenische Kirche.

Das zwölfte Jahrhundert gehört zu den herrlichsten und fruchtreichsten der Armenischen Literatur; es steht sowohl in Beziehung der Wichtigkeit der Werke, deren es sich rühmen kann, als auch in Betreff der Form, in welcher diese abgefafst sind, den berühmten classischen Werken Armeniens aus dem fünften Jahrhunderte wenig nach. Ne-

---

7) „*Cuius egregia virtus digna plane est, ut aeterna laude illustretur, nomenque ad ultimas terrarum partes immortali fama pervehatur.*“ Galani *Concil. Ecclesiae Armenae cum Eccles. Rom.* I. 325.

ben den beiden Nerses und den schon erwähnten Patriarchen (Catholici) Armeniens blüheten im zwölften Jahrhundert: Stephanus, das Kind benannt, der Doctor Ignatius, Johannes Sargawak, der Doctor Sarkis, Gregorius der Philosoph, Matthäus von Edessa, Gregorius der Priester, der Priester Samuel aus Ani, der Arzt Mechitar, Mechitar Kosch, Chadschadun der Davonenser, David der Koparier und Samuel der Sgewrharier.

Unter allen diesen ausgezeichneten Männern glänzte Nerses der Lampronenser hervor, sowohl durch umfassende Gelehrsamkeit, als auch durch Scharfsinn und die Kraft und das Feuer seiner Rede. Seine Werke sind gröfstentheils geistlichen Inhalts, und mehrere davon niemals im Drucke erschienen. Nerses schrieb eine *ausführliche Erklärung der Armenischen Liturgie*, die (so Viel wir wissen, niemals gedruckt) von den Mechitaristen, wegen der Gelehrsamkeit, die sie enthält, und wegen des kräftigen und eleganten Styles, in welchem sie abgefafst seyn soll, sehr gerühmt wird. Er schrieb *Erklärungen über mehrere Bücher der heiligen Schrift und der Kirchenväter*, von welchen ein Theil, *die Erklärungen über die zwölf kleinen Propheten* enthaltend, im Jahre 1826 zu Constantinopel im Drucke ausgegeben wurde.

Die zwei Homilieen unsers Nerses über das *Himmelfahrts*- und *Pfingstfest* werden ebenfalls wegen ihres Styles sehr gerühmt, und sind im Jahre 1787 zu Venedig im Drucke erschienen. Zu seinen Werken in Prosa gehören noch überdiefs *zwei Briefe*, wovon der eine an König Leon gerichtet ist, und eine Vertheidigung enthält gegen einige Menschen, die ihn beim Könige verleumdet hatten, der andere aber an einen Mönch Uscan zu Antiochien, des Inhalts, dafs die Christen aller Nationen, ungeachtet der verschiedenen äufserlichen Formen und Cerimonieen, Brüder seyen. Die Rede, von der wir hier eine Uebersetzung mittheilen, wird von den Armeniern allgemein für ein Meisterstück der höheren Prosa und für das gelungenste Werk unsers Nerses angesehen. Der Uebersetzer möchte dem Urtheile des

Lesers keinesweges vorgreifen, erlaubt sich aber doch die Bemerkung, dafs diese Synodalrede, nach seiner Meinung, sowohl in Betreff der richtigen und nachdrücklichen Beweisführung als der würdigen und lebendigen Darstellung, unter den berühmtesten Kanzelreden einen vorzüglichen Rang behauptet, und dafs demnach Nerses nicht unwerth scheint, den ausgezeichnetsten geistlichen Rednern jeder Nation an die Seite gesetzt zu werden. Die Synodalrede erschien zuerst mit den beiden erwähnten Homilieen im Drucke zu Venedig im Jahre 1787. Sie ward dann mehrmals an verschiedenen Orten nachgedruckt, und im Jahre 1812, mit einer Italienischen Uebersetzung versehen, von Neuem zu *San Lazaro* aufgelegt[8]). Wir haben bei unserer Uebersetzung die Italienische unsers gelehrten Freundes, des *Wartaped* Pasquale Ancher, durchgängig zu Rathe gezogen, nicht selten seine Wendungen beibehalten, seine Anmerkungen theils vermehrt, theils abgekürzt, und mehrere eigene hinzugefügt. Die biblischen Stellen haben wir, wo es nur immer anging, mit den Worten der Lutherischen Uebersetzung wiedergegeben.

Nerses der Lampronenser war auch Dichter. Sein vorzüglichstes Gedicht ist eine Elegie auf den Tod seines Onkels, Nerses des Anmuthigen. Wir haben dieses gereimte, nahe an tausend Verse umfassende Gedicht in einer Ausgabe, die im Jahre 1810 zu Madras erschienen ist, vor uns liegen. Es enthält eine blofs in schwülstigen Worten abgefafste Lobrede, mit wenigen bekannten Thatsachen untermischt. Diese Lobrede ist auch zu Petersburg (1788) und zu Constantinopel (1825) im Drucke erschienen. Ueberdiefs hat Nerses mehrere geistliche Hymnen gedichtet, welche bei verschiedenen Festen, wie zu Ostern und bei dem Feste der heiligen Söhne und Enkel Gregorius des Erleuchters, abgesungen werden.

---

8) *Orazione Sinodale di St. Nierses Lampronense, Arcivescovo di Tarso in Cilicia, recata in lingua Italiana dall' Armena ed illustrata con annotazioni dal P. Pasquale Aucher, Dottore del Collegio di S. Lazaro.* Venezia 1812.

Nerses hat auch mehrere Werke aus verschiedenen Sprachen in die Armenische übersetzt, wie ein ausführliches Werk über das *Leben der Väter*, vorzüglich der Anachoreten, aus dem Griechischen, welches im Jahre 1720 zu Constantinopel gedruckt wurde. Aus dem Griechischen übersetzte er auch den *Commentar des Erzbischofs Andreas von Cäsarea über die Apocalypse*, so wie aus dem Lateinischen die *Gespräche Gregors des Großen* und das *Leben dieses Heiligen*. Von ihm rührt auch die Uebersetzung der *Regel des heiligen Benedict* her, die Uebersetzung der Briefe der Päpste Lucius III und Clemens III. an den Patriarchen Gregorius, Decha genannt, mehrerer Gebete und Cerimonieen, die bei der Krönung eines Königs im Gebrauche waren, und ähnlicher frommen Gebete der Lateinischen Kirche.

Synodalrede des Nerses von Lampron.

O ihr heiligen Väter und Lehrer der Wahrheit! O ihr Häupter und Hirten des Volkes Christi! O ihr Vorsteher und Verwalter des Hauses Gottes, die ich heute versammelt sehe in einem Geiste und in einem Körper, würdig des allgemeinen Oberhauptes [1]). Wer hätte euch in diesen ruhigen Hafen geführt, ihr Friedensboten der ganzen Welt, wäre es nicht der vom Himmel zu unserm Frieden uns gegebene heilige Geist? und warum sonst, als um den Bau des zerstörten und zertrümmerten Tempels Gottes zu beginnen, welchen der erste Nebukadnezar niederwarf? Das ist der Nebukadnezar, welcher einst in alten Zeiten die heiligen und reinen Gefäße von Gold und Silber, die zum Gebrauche des Heiligthums dienten, raubte und seinen Kin-

1) Nerses versteht hier unter *Oberhaupt* entweder den Patriarchen Gregorius, den Präsidenten des Conciliums, von dem wir in der Einleitung gesprochen haben, oder Christum, das unsichtbare Oberhaupt der Kirche.

dern und Kebsweibern gab, sich derselben bei ihren schändlichen Gelagen zu bedienen.

Auch wir waren da Gefangene, und hatten das Vermächtnifs[2]) unsers Gottes an den Zweigen unfruchtbarer Weiden aufgehängt, o Kinder Zions! Einen Strom von Thränen vergiefsend, seufzten wir, von grausamen Kummer bedrückt. Unsere Zungen hörten auf, Gott die ihm wohlgefälligen Lobgesänge anzustimmen; denn beschwerlich war es den Söhnen des friedfertigen Jerusalems, das Lob Gottes zu singen in der Verwirrung eines fremden Landes.

Jetzt jedoch ist die Zeit des *(himmlischen)* Zornes vorüber, und die Missethat, um welcher willen wir Fremdlinge waren aufser dem Vaterlande, hat ihr Ziel erreicht. Bereits verflossen sind die siebzig Jahre, von welchen Gott durch den Mund des Propheten Jeremias sprach. Das verkündigten schon zuvor Haggai[3]) und Zacharias[4]) durch göttliche Eingebung, und sie gaben uns die frohe Kunde der Rückkehr und der neuen Freiheit. Und den Ruhm des spätern Tempels, dessen Wiederhersteller ihr seyn sollt, weissagten sie als gröfser, denn jener des ersten gewesen.

Dieser neue Josua, der Sohn Iozadaks, setzte die prangende Krone auf sein Haupt[5]). Der Geist Gottes erweckte Serubabel, den Sohn Sealthiels. Und siehe, sie erlösen uns aus der Knechtschaft und führen uns gen Jerusalem[6]).

Deshalb sehe ich euer Aller Antlitz erheitert; denn siehe, unsere Füfse berührten bereits die Pforten Zions. Wenn wir noch keine vollkommene Freude empfinden, so

---

2) Die Armenische Bibelübersetzung, die theilweise aus der Septuaginta geflossen ist, hat hier das Wort *Gtagarhan*, welches *Testament* bedeutet. Es scheint hier irgend eine Anspielung auf ein Abfallen von der Lehre Gottes zum Grunde zu liegen.

3) *Hagg.* 2, 10.

4) *Zachar.* 1, 16.

5) *Zachar.* 6, 11., vergl. 3, 1 ff.

6) Unter dem Hohenpriester Josua versteht Nerses wahrscheinlich den Armenischen Catholicus und unter Serubabel den Byzantinischen Kaiser Manuel. — *Haggai* 1, 14.

kommt diefs daher, weil das Haus unsers Gottes noch zerstört ist und daniederliegt. Wie könnten wir auch vollkommener Freude geniefsen, da wir sehen, dafs an der Stelle der prächtigen Zierathen des Tempels zerstörende Feuerbrände, die Nebusar Adan zurückgelassen, vorhanden sind[7]?

Bei dem Allen verlieret die Fassung nicht, ihr weisen Baumeister; schöpfet Muth und beginnt den Wiederaufbau der Wohnung eures Gottes! Er hat euch hieher geführt, und befiehlt euch durch den Mund seiner heiligen Propheten, euch zu rüsten zu solcher Unternehmung. Zacharias kommt uns entgegen und spricht darüber zu euch folgende Worte Gottes. Sage, o glückseliger Prophet, ist es uns, den Wenigen[8], und die wir erst vor Kurzem aus der Sclaverei befreit sind, möglich, den Tempel in dem alten Glanze Salomo's herzustellen?

Der Prophet antwortet: *So spricht der Herr Zebaoth: Stärket eure Hände, die ihr höret diese Worte zu dieser Zeit durch der Propheten Mund. — Und soll geschehen, wie ihr vom Hause Juda und vom Hause Israel seyd ein Fluch gewesen unter den Heiden: so will ich euch erlösen, dafs ihr sollt ein Segen seyn. Fürchtet euch nur nicht, und stärket eure Hände. So spricht der Herr Zebaoth: Gleichwie ich gedachte euch zu plagen, da mich eure Väter erzürneten: also reuet es mich jetzt, und gedenke ich nun wiederum in diesen Tagen wohlzuthun Jerusalem und dem Hause Juda. Fürchtet euch nur nicht. Das ist's aber, das ihr thun sollt: Rede Einer mit dem Andern Wahrheit, und richtet recht, und schaffet Friede in euern Thoren Und denke Keiner Arges in seinem Herzen wider seinen Nächsten, und liebet nicht falsche Eide; denn solches Alles hasse ich, spricht der Herr*[9]: — *Gehet*

---

7) 2 *Kön.* 25, 8 ff.

8) Es waren nur 33 Bischöfe in dem Concilium versammelt; neben den Bischöfen safsen jedoch noch viele Doctoren und weltliche Fürsten.

9) *Zachar.* 8, 9 ff. Im Propheten heifst es 8, 14.: *es reuete mich nicht.* Der Redner hat hier, wie auch anderwärts, den biblischen Text nach seinem Zwecke modificirt.

hin auf das Gebirge, und holet Holz und bauet das Haus: das soll mir angenehm seyn, und ich will meine Ehre erzeigen, spricht der Herr[10].

Und siehe da, ihr Alle habt die Stimme des Herrn, unsers Gottes, gehört, jene Stimme, die euch versammelt hat von den vier Winden des Himmels! Ihr Töchter Zions, die ihr genährt wurdet in der Verwirrung Babylons und in dem Getümmel Chalne's[11], und die ihr euch erhoben habt nach dem Willen unsers Oberpriesters, und alle ihr übrigen Theilnehmer dieser Versammlung, auf, rüstet euch, zu beginnen an dem Hause unsers Herrn Jesu Christi!

Und wenn Solches euch gut dünket in euern Augen, so erholet euch Raths bei jenem Esra, der ein Lehrer des Gesetzes ist[12]. Lasset uns alle Kinder umbringen, so viele ihrer bei den Chaldäern geboren wurden, sie schleudernd gegen den Felsen. Lasset uns eingehen in die Wünsche nach Glückseligkeit, von denen unsere Väter entbrannt waren, damit Gott nicht zornig über uns werde, wenn er uns noch abweichen sieht von seinem heiligen Gesetze, dafs uns nicht ein Hindernifs seyen an dem herrlichen Werke des Aufbaues des heiligen Tempels Gottes die Kinder der Fremden. Und sehet, lasset uns getrost ans Werk gehen, an die Erbauung des Tempels. Der Schutz der allmächtigen Hand Gottes bei Wiederherstellung seines Hauses wird schnell und kräftig seyn.

Aber ich fürchte, Mancher werde uns wegen der Anführung dieses Beispiels tadeln, als seyen wir aus unserm Kreise gewichen. Glaubet das aber nicht von mir, der ich auf die Wahrheit fufse, welche Paulus verkündigte: *Solches Alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung*[13].

Wenn wir denn glauben, kraft des Blutes des wahren Lammes von dem unsichtbaren Pharao befreit zu werden,

---

10) *Haggai* 1, 8.

11) 1 *Mos.* 10, 10. *Amos* 6, 2.

12) *Esra* 10, 3. *Psalm* 137, 9.

13) 1 *Cor.* 10, 11.

wie es die Hebräer wurden von dem sichtbaren; wenn wir durch das Meer der Sünde gelangen, wie jene durch das rothe Meer; wenn wir zum Führer den geistigen Fels haben, wie jene den körperlichen, und wenn wir durch Jesus Christus in den Himmel eingehen, wie jene unter dem Geleite Josua's, des Sohnes von Nun, in das Land der Verheifsung einzogen: so widerfährt uns Alles das durch Liebe und Glauben, wie es in Wahrheit geschah. Denn alle heilige Bücher besagen klärlich, dafs das Gesetz die künftig erfolgenden Güter andeute [14]). Demnach ward auch unter uns unserm Gott der Tempel erbauet, auf ähnliche Weise, wie er unter ihnen erbauet ward. Und so lange wir Fremdlinge waren dort in der Wüste [15]), führten wir die Stiftshütte des Zeugnisses mit uns.

Doch warum sollte ich eine allegorische Rede halten, und nicht Alles erklären nach euerm reinsten Glauben?

Auf Christi Befehl richteten, als wir noch in der Wüste der heidnischen Verfolgungen herumirrten, die heiligen Apostel die Stiftshütte des Zeugnisses reinen Glaubens auf, wie der Apostel sagt: *Ich, von Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein Anderer bauet darauf. Ein Jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue. Einen andern Grund kann zwar Niemand legen, aufser dem, der geleget ist, welcher ist Jesus Christus. — Wisset ihr nicht, dafs ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnet? — Christus aber, als ein Sohn über sein Haus, welches Haus sind wir, so wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis an das Ende fest behalten* [16]).

Dieses Haus des Glaubens, welches Jene baueten auf Christum und Christus auf sie *(auf diesen Felsen,*

---

14) *Hebr.* 10, 1.: *Denn das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern.*

15) Diefs bezieht sich wahrscheinlich auf die Verfolgungen, welche die Armenische Kirche im 4ten und 5ten Jahrhundert von den *Sassaniden* zu erdulden hatte.

16) 1 *Cor.* 3, 10. 11. 16. *Hebr.* 3, 6.

sprach er, *will ich meine Kirche bauen*)[17]), geleiteten unsere Väter lange Zeit durch die Wüste der abgöttischen Verfolgung mit vieler Pracht und Ehre. Und in diesem geistigen Hause des Glaubens, in welchem sich die von der Hand Gottes geschriebene Tafel befand, das ist der Leib Christi und seine grünende Ruthe, wurden erlauchte Kämpfer, welche das Leben unter den grausamsten Martern verloren, zum Opfer gebracht; und die heiligen Oberpriester boten Gott ihre schönen Tugenden dar, so lange es Gott gefiel; und wie er Jene in's verheifsene Land führte, so führte er auch uns zum Frieden der Kirche unter fremden Königen.

Darum wie der grofse Salomo den tragbaren Tempel des Testamentes verliefs, und Gott ein steinernes Haus errichtete: so befestigte auf ähnliche Weise der gar fromme König Constantin mit Hülfe der öcumenischen Kirchenversammlung zu Nicäa das allenthalben beunruhigte und angegriffene Haus des Glaubens der Kirche Christi; und gleichsam neu herstellend, was in der Wüste durch die Verfolgungen verunstaltet worden, verherrlichte er es und gab ihm seine erste Zierde wieder.

Dieser unser wahrer und geistiger Tempel wurde errichtet von Constantin mit Hülfe von dreihundert achtzehn heiligen Vätern, wie der materielle Tempel der Hebräer durch die Bemühung des damals herrschenden Salomo. Das Bild verschwand, und die Wirklichkeit trat an seine Stelle, sich in gleicher Gestalt und Schönheit zeigend. Und die Stiftshütte des Testamentes der Gnade Jesu Christi, welche die Apostel aufrichteten und ihre Nachfolger hierhin und dorthin trugen, erhielt unter ihnen eine neue Grundlage durch die Beschlüsse und Satzungen der heiligen Kirchenversammlung zu Nicäa.

Sodann wurde in diesem Tempel der Thron Gottes aufgerichtet; nicht der aus Gold verfertigte Sühnaltar, welchen Moses anordnete und Bezaleel erbaute[18]), sondern die Sanftmuth, die Demuth und die Liebe, welche Christus gebot, und seine Apostel, die sie übten, uns zur Bewahrung

17) *Matth.* 16, 18.
18) 2 *Mos.* 35, 30.

hinterliefsen. Auf diesem Throne ruhete derjenige, der einst nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte, und dem es gefiel, lieber hier zu wohnen, als auf dem Wagen der Cherubim.

Und als die Menschen sahen, dafs wir Gottes Tempel wurden und sein heiliger Geist in uns wohnete, legten sie ihr ungeistiges Wesen ab und wurden weise, wie damals der Stamm Israel, und statt materieller Gaben boten sie der Stiftshütte Gottes, nicht Gold, nicht Hyacinthen, nicht Scharlach oder sichtbare Geschenke, sondern ihre Herzen dar, der Eine mit Hülfe der Reinheit, der Andere mit Hülfe der Demuth, wieder ein Anderer endlich mit dem Märtyrerthume des Blutes.

Solches nahmen die weisen Baumeister und bereiteten daraus den Vorhang und die Stiftshütte des Zeugnisses der Gottheit Jesu Christi.

Bei der Auswahl wurde Nichts von ihnen verworfen, wenn auch der Stoff nicht passend war, es mochte Metall oder Ziegenhaar seyn: nach seinem Maafse und der Gnade gemäfs wurde Jeder der Stiftshütte des Glaubens angepafst. Und damit will ich sagen, dafs auch die reuigen Buhlerinnen dem Hause Christi zur Zierde dienten, und die Mörder, ja sogar die durch Glaubensabtrünnigkeit Befleckten, wenn sie zurückkehrten, fanden Erbarmen. Denn sicher ist es, dafs sie Alle zum Schmucke der gemeinsamen Stiftshütte nöthig sind; alle fremde Völker, alle vereinigten sich mit Christo, und Christus nahm sie alle auf.

Nicht blofs von Aegypten wurde dieser Stoff genommen und herbeigebracht, sondern von Jerusalem anfangend bis gen Illyrien und vom Mittag bis Rhinokura (?), von dem Erbe Sems bis zum mitternächtigen Ende des Hauses Japhet zu Fufse wandernd, gestärkt in ihrem Geiste, wenn auch leiblich beängstigt, machten sie aus allen ihre Jünger.

Sie richteten auf Erden die Stiftshütte des Glaubens auf, so dafs die Wirkung des Werkes Gottes Gott und nicht den Menschen zugeschrieben werde. Und wie wäre das auch Menschen möglich gewesen, was durch jene vom Geist erfüllten Heiligen wunderbar zu Stande gebracht wurde, von

jenen, die aus den vier Enden der Welt ein einziges Ganze, eine einzige Person, *einen* Geist, *einen* Leib und einen einzigen Tempel für ihren Gott machten?

O Wunder! Die Bekümmerten und Bedrückten waren im Stande, eine solche Angelegenheit hindurchzuführen, der weder die Macht der Könige, noch die Gewalt der Fürsten widerstehen kann. Diejenigen, die der Welt gestorben waren und Gott lebten, diejenigen, die sich zu Führern Aller machten, leiteten auch Alle zu dieser bewundernswürdigen Vereinigung der Religion. So erreichten diefs die Friedensstifter der ganzen Welt, indem sie alle Jene, die in Chalne sich trennten, vereinigten.

Und wodurch wurden sie also gestärkt? Es geschah offenbar dadurch, dafs sie mit makellosem Glauben sich dem grofsen Werke Gottes hingaben, dafs sie mit steter Wachsamkeit immer den künftigen Ruhm vor Augen hatten.

Darum gaben sie sich selbst gern zum Unterpfande hin für die, welche gerettet werden sollten, wie der Apostel schreibt: *Und ob ich geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens, so freue ich mich und freue mich mit euch Allen.* [19]). Und der heilige Petrus, die Grundlage und der Pfeiler der Kirche, sagt: *Die Leiden eurer Brüderschaft sind in mir bereitet* [20]).

Und so konnten die auserwählten Schüler der Liebe, indem sie ein Ebenbild des Blutes und Kreuzes Christi, des himmlischen Friedensstifters, wurden, auf Erden diesen Frieden herstellen.

Aber wir fragen jetzt: Und welches war denn die Frucht des Friedens, den sie damals der Welt gaben? War sie etwas Anderes, als dafs unsere Erde ein Himmel wurde, und dafs die Glorie, die sich dort oben zeigt, sich auch über die Erde verbreitete, und dafs das Heilig der Seraphim im Munde der Menschheit den geistigen Tempel des Glaubens mit unablässigem Rufe erfüllte?

---

19) *Philipp.* 2, 17.

20) 1 *Petr.* 5, 9. Die Worte: *εἰδότες, τὰ αὐτὰ τῶν παθημάτων τῇ ἐν κόσμῳ ὑμῶν ἀδελφότητι ἐπιτελεῖσθαι*, sind nicht wörtlich übersetzt.

Die Märtyrer rüsteten sich; ihre Führer leiteten sie zum Kampfe an; die Streiter fafsten Muth, und die Lehrer machten sie immer beherzter. Sie ertrugen mit Geduld die Drangsale und befleifsigten sich alle der Werke des Erbarmens. Sie ergossen ihre Menschenliebe; diejenigen, die daraus hervorgingen, betrachteten sie als ihre Kinder, und hielten sie in Ehren. Stets von himmlischem Manna sich nährend, gewannen sie Stärke und erblühten fröhlich, von dem Evangelischen Felsen getränkt.

Als das der Allerhöchste sah, gefiel es ihm wohl; er wendete seine Blicke auf den neuen Abel, d. i. auf seinen eingebornen Sohn, und auf das Opfer seines Leibes, das will sagen, seine Kirche, und empfand einen süfsen und angenehmen Geruch. Darum entzog er sie der Wüste der von den abgöttischen Fürsten erregten Verfolgungen, und führte sie mit Hülfe frommer Könige nach Jerusalem, der Stadt des geistigen und irdischen Friedens.

Er nahm in seine Rechte die eherne Ruthe, und begann mit derselben seine Kirche zu regieren, doch nicht mit jener Strenge, womit er einst die Israeliten beherrschte, sondern mit Milde und Erbarmen; denn jene wurden mit harten Scheltworten zerstreut, diese aber mit Sanftmuth vereinigt. Und als die Ermahnung die Kinder zum Gehorsam gebracht hatte, fing Gott auch an, ihnen seine Liebe zu beweisen. Er steckte in die Scheide das gezückte Schwert seines Grimmes, und nahm zurück den bittern Kelch, den er der Tochter Zions zu trinken gegeben, stellte sie auf die Probe und verlieh ihnen mit dem geistigen Frieden auch den leiblichen. Er nahm von ihrem Halse die Fessel der abgöttischen Herrschaft, und erweckte in seiner Gerechtigkeit fromme und gerechte Könige. Er übergab ihnen die Stiftshütte seines Glaubens, auf dafs sie dieselbe herstellten aus geistigen, mit menschlichem Meifsel nicht behauenen Werkstücken.

Er führte herbei mittelst des frommen Constantin, unsers neuen Salomo, von den vier Enden der Welt erfahrne Baumeister, und erbaute durch sie den prächtigen Tempel des Glaubens seiner Kirche. Diese schmückten ihn

mit dem Golde der unvergänglichen Weisheit, und malten ringsher die himmlischen Cherubim auf Erden, und machten aus dem All ein einiges Haus eines einigen Christus, das ist eine einige Kirche. Keiner war damals arm an guten Werken, ja, wie die Steine waren auf unserer Erde das Gold und Silber, nämlich die Reinheit und Heiligkeit.

Unverzagt schritten sofort die Hohenpriester, Christi Stellvertreter, zur Regierung seiner Kirche. Die weisen Hirten fingen damit an, ihrer Heerde Nahrung zu geben, sich zu Aerzten zu machen, die verfaulten Glieder abzuschneiden. Und die wachsamen Priester boten den Weihrauch des Volkes dar.

Schön war es, Christum damals zu sehen, welcher, wie ein Bräutigam herrlich geschmückt auf seinem Brautlager, mit süfser Stimme seiner keuschen Jungfrau zusprach: *Mache den Raum deiner Hütte weit, und breite aus die Teppiche deiner Wohnung, spare seiner nicht; dehne deine Seile lang, und stecke deine Nägel fest. Denn du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Linken; und dein Saame wird die Heiden erben und in den verwüsteten Städten wohnen. Fürchte dich nicht, denn du sollst nicht zu Schanden werden*[21]. — *Ich habe geschworen, und es wird mich nie reuen, in dir mit Wohlgefallen meine Wohnung zu nehmen; denn du bist mein süfser Aufenthalt von Ewigkeit zu Ewigkeit*[22].

Als damals der erste Feind, welcher heimlich auflauerte, sah, dafs seine Anschläge entdeckt waren, und dafs der Gottesdienst auf der ganzen Welt blühete; als er inne ward, dafs die, welche betrogen worden, sich losmachten, dafs die Erben des Paradieses ihrem Vaterlande zueilten, dafs die irdischen Lüste entfernt waren und die himmlische Heiligkeit ihre Strahlen aussandte, dafs das Werkzeug des Hasses zerbrochen war und die Frucht der Liebe sich zu vervielfältigen begann, dafs die Hoffnung Aller, nicht mehr der Erde zugewandt, sich nach dem himmlischen Wohnplatze

21) *Jesaias* 54, 2 ff.

22) Diese Stelle scheint aus mehreren biblischen Ausdrücken zusammengesetzt zu seyn.

sehnte: da fuhr er heraus aus der Höhle seiner Bosheit, und ging einher, brüllend wie ein Löwe, und öffnend den gierigen Rachen, suchte er die bereits von Christus erlösete Kirche zu verschlingen. Allein der Ohnmächtige wurde alsbald hart gezüchtiget, und Jene, die nur *eine* Seele und *ein* Körper waren, angefeuert von ihrem Oberhaupte, vereitelten die Kunstgriffe des Feindes. Und wenn er, wie er pflegte, seine Pfeile auf Einzelne abschoſs, sie treffend mit Unzucht oder Mord oder einem andern Laster: so eilten alsbald die eifrigen und weisen Aerzte herbei und gaben sie ihrem ursprünglichen Heile zurück. Als er sah, daſs die Schlacht zur Linken, in der er zu täuschen pflegte, schmählich auszufallen im Begriff war, weil sein Trug schon erkannt worden, griff er zu den Waffen rechts[23].

Und was war diese Schlacht zur Rechten? Wie er im Anfange mit trügerischem Zwiespalt und mit arglistiger Lockspeise die Menschen von Gott trennte und aus dem Paradiese vertrieb: so trat er auch jetzt mit denselben Waffen zum Kampfe hervor gegen unsere tapfersten Krieger. „Und was hilft es mir," sagte er, „euch wiederholt mit einzelnen Geschossen zu verwunden, wenn ich am Ende doch um den Sieg gebracht werde? Ich brauche eine Maschine, die Alle auf einmal vernichtet; mir ist ein Werkzeug vonnöthen, das im Stande ist, euer festestes Bollwerk gänzlich niederzuschmettern. Nun wohl! Ihr habt die Liebe empfangen, mit der ihr jedes Mal eure Wunden wieder heilt: ich verkehre sie in Haſs, und rotte euch gänzlich aus. Ihr habt das Gebot des Friedens empfangen, und habt euch zu einem einzigen Körper vereinigt: ich verwandle Alles das in Feindschaft, und zertrümmere so eure Einsicht in viele Theile."

Seht da, was jener Boshafteste sprach, mit der ihm natürlichen und eingewurzelten Miſsgunst: „Ich bereite für diesen Kampf etwas Auſserordentliches, nicht von meiner gewöhnlichen Art, das ihr mit euerm hellen Verstande schon entdeckt habt: nicht die Sünde, die ihr austilgt mit der

23) Das heiſst: Als der Böse sah, daſs er mit einzelnen Ketzern und Lasterhaften Nichts bewirke, rief er groſse schismatische Kirchen hervor, welche behaupteten, sie hätten den orthodoxen Glauben.

Buſse; nicht den Haſs, den ihr überwindet mit der Liebe; nicht gewaltsame Beschwerde, die ihr durch freiwillige Anstrengung besiegt; nicht Schimpf und Tod, die ihr in der Hoffnung auf die zukünftigen Verheiſsungen verachtet. Und was ist es denn, was ich bereite? Euer Aller Augen richten sich auf die Hoffnung und auf euer Haupt, Jesus Christus. Ich kann euch nicht schaden, wenn ich euch nicht anweise, ihn auf verschiedene Art anzusehen. Und wie ich dadurch, daſs ich euerm ersten Vater das gerade Wort Gottes fälschlich auslegte, diesen zum Falle brachte: so wird es mir auch jetzt möglich seyn, zu bewirken, daſs Einige von euch die Worte der Schrift in einem verschiedenen Sinne verstehen, und mit Hülfe dieser werde ich Alles darunter und darüber kehren. Vielleicht gelingt mir meine Absicht. Und indem ich eure Gemüther verfinstere, werde ich den Mittler des Friedens in eine Veranlassung des Hasses verwandeln. Wer weiſs, ob es mir nicht gelingt, auch euern Verstand zu berücken, wenn ich lehre, daſs der Baum des Lebens die Wissenschaft des Bösen sey, wie ich Solches bei euerm Vater geltend machte. Das ist fürwahr die mir angenehmste Sünde; denn der Widerspruch läſst der Reue keinen Raum, noch wird die Finsterniſs des Hochmuths von dem Lichte der Einsicht verscheucht."

Dieſs, meine Brüder, dachte nicht nur, sondern that auch der Dämon; er wollte es nicht nur, sondern führte es auch aus. Er schwang seine Waffen, und zerstörte den Tempel Christi. Er spannte seinen Bogen, und traf die Wackersten. O des Unheils! Die Uebel sproſsten auf aus dem Hause Gottes, und die Vorsteher der Stiftshütte waren beflissen, sie zu zerstören und zu zerstreuen. Zu Gehülfen bei diesem scheuſslichen Werke wurden selbst diejenigen genommen, die es verhindern sollten, und die Hirten waffneten sich, um die Heerde zu trennen. Macedonius wurde angefeuert, sich für einen Feind der Gaben des heiligen Geistes zu erklären, und bewogen, seine Gottheit zu leugnen. Den Nestorius bewog er, den Ruhm des eingebornen Sohnes Gottes nicht zuzulassen und das unaussprechliche Geheimniſs seiner Menschwerdung zu leugnen. Eutyches, der in den

entgegengesetzten Irrthum verfiel, war bemüht, das grofse Werk der allgemeinen Erlösung als unnütz darzustellen.

Und was erfolgte nicht daraus! Schmerzlich ist der Verfolg der Rede, die mir noch übrig ist. Die Einheit der Kirche löste sich in viele Parteien auf. Zusammenstürzte der Tempel Gottes, den der wahre Salomo mit Hinzuziehung der geschicktesten Baumeister errichtet hatte. Das Werk der seligen Apostel ward zerstört; der unsichtbare Nebukadnezar reichte uns den Kelch des Zornes Gottes, um ihn zu leeren bis auf die letzten Hefen. Die Steine des Tempels Gottes wurden nach Babylon gebracht, wo Sclaverei, Verwirrung und Ungemach vorhanden war. Und nicht nur die Steine, auch die Geräthschaften des Heiligthums wurden hinweggenommen und in sein Haus im Lande Senar gebracht.

Glaubt nicht etwa, dafs ich euch dergleichen sage ohne Ursache; ja, betrachtet nur unsere geistige Lage, wie sehr sie übereinstimmt mit der angegebenen leiblichen, die ich als Beispiel angeführt habe. Und haben nicht etwa die Knaben Babylons und die Buhlerinnen des unsichtbaren Nebukadnezar unsere Geräthe im Besitz? Den Kelch der Liebe, dessen wir uns wechselsweise bedienten, seht ihr ihn nicht jetzt in ihren Händen? Das goldene Weihrauchgefäfs, das ist, das inbrünstige Gebet, nahmen es jene nicht etwa, und haben sie es nicht noch in ihrer Gewalt? Die Gerechtigkeit des Gesetzes und Gerichtes, womit der Tempel Gottes also geziert war, haben nicht die Söhne der Fremdlinge sie hinweggenommen und besitzen sie? Alle diese Dinge, meine Brüder, waren einmal unser Eigenthum; bevor wir in die Knechtschaft geführt wurden zu unserer Schmach, waren sie gottesdienstliche Werkzeuge unsers Tempels. Unsere Väter hinterliefsen uns diese Geräthschaften zur Ehre des Heiligthums. Sie lernten von Christus die Sanftmuth, und gaben sie uns zum Erbe; sie empfingen von ihm das neue Gesetz der Liebe, und überlieferten es uns von Hand zu Hand. Das Gebet und seine herrliche Frucht waren unser, und sind jetzt in der Hand der Thoren; Gerechtigkeit, wovon unsere Väter erfüllt waren, war das Brod der Christlichen Kirche, und wir sterben jetzt Hungers.

Also zerstörte der Feind diesen einzigen geistigen Tempel, wie der materielle Tempel zerstört wurde, und nahm hinweg die Gefäſse, die dazu gehörten. Noch ist die Lade da, das ist der Glaube; noch ist das göttliche Feuer da, das ist die Heiligkeit: aber die göttliche Weisheit verbarg sie in dem tiefen Brunnen der Lehre der heiligen Schrift. Da solche Dinge göttlich und englisch sind, so war der Feind nicht würdig, sie mit seinen unreinen Händen zu berühren. Sie nur blieben unberührt durch anbetungswürdige Fügung des Himmels: aber der Tempel, das ist die Einheit der Christlichen Völker und ihr Friede unter einander, wurde durch die Arglist der Feinde entrückt. Und hingestellt auf dieselbe Grundlage, stürzten wir hinab, wähnend, Christus sey nur für uns und nicht auch für unsere Brüder die Grundlage. Die durch das Wirken des unsichtbaren Feindes erregte gegenseitige Fehde warf die Mauern der Tochter Zions nieder; es lösten sich und halten nicht mehr die Steine des einen Tempels, die verschiedenen Völker; das Eine schlieſst sich nicht mehr fest an das Andere, und so beraubten sie das Haus Gottes seines Glanzes.

Sie rieben sich auf mit dem Schwerte des Grolles und mit dem Hunger der Unwissenheit. Und hungrig saſsen wir an dem Flusse Babylons [24]). Ach beweinenswerthes Miſsgeschick und nie genugsam zu betrauern von denen, die sich des Glückes ihres Vaterlandes erinnerten! Den Thörichten und an der Erde Haftenden wurde, wie vormals Aegypten, so jetzt Babylon ein Gegenstand der Sehnsucht. Wie mit Zwiebeln, so trachteten diese mit des Herzens Härte ihr Gemüth zu nähren. Aber die Verständigen, als sie sahen, wie die Steine des Hauses Gottes verstreut sind, gleich dem Unrath auf der Straſse, wie der eine vom andern getrennt und herabgewürdigt wird, trauerten und beklagten stets mit dem lebhaftesten Jammer das schmerzliche Ereigniſs. Sie gewahrten, daſs seit der Zeit die Instrumente, welche den Gesang begleiten, an den Bäumen der Unfruchtbarkeit hingen. Denn obgleich wir die Ge-

24) *Psalm* 137, 1.

setze unsers Gottes in die Knechtschaft mit uns genommen hatten, so wurde doch der durch sie in unsere Herzen ausgestreute Saame von uns nicht gepflegt. Und wie war es je möglich, das Lob des Herrn zu singen, da wir keine Tempel mehr hatten, das heifst, da uns der Friede fehlte? Wisset, dafs diefs seit der Gefangenschaft sich ereignete, seitdem der Feind den Tempel unserer Einigkeit abgebrochen hat. Ist dem nicht also [25])? Die Früchte, die, ehe diefs geschehen, aus der Einigkeit entsprossen, so lange ihr den Frieden des Tempels bewahrtet, diese Früchte, die hieraus der ganzen Welt geworden sind, zu ergründen, überlasse ich lieber eurer Einsicht, als dafs ich mich bestrebe, sie mit meinen Worten zu erklären. Denn zu lang und schwierig würde die Schilderung seyn, und durch die grofse Weitläuftigkeit dieser Einleitungsrede würden wir uns nur von unserm Ziele entfernen.

Als die drei Theile, in welche die Welt getheilt ist, nämlich Asien, Europa und Libyen, friedlich auf demselben Felsen des Glaubens aufgerichtet standen, wer weifs nicht, dafs diese drei Welttheile fruchtbar an herrlichen Tugenden waren? In Aegypten war die Stadt *Seteg* [26]), nach der

---

25) Wir haben hier die Interpunction des gedruckten Textes durchgängig ändern müssen, um einen angemessenern Sinn herauszubringen. Aucher hat in seiner Italienischen Uebersetzung hier einige Sätze weggelassen, und der Stelle, deren Interpunction wir geändert haben, einen Sinn beigelegt, den sie unmöglich haben kann. Im Armenischen Texte findet sich eine Negation, die Aucher entweder übersehen oder absichtlich übergangen hat.

26) Nerses deutet sicherlich auf Jesaias 19, 18. hin, wo die LXX *πόλις Ἀσεδὲκ* haben, nach Gesenius in seinem *Commentar über den Jesaia*, 1. Th. 1. Abth. §. 635., „ohne Zweifel nach dem Hebräischen עִיר הַצֶּדֶק *Stadt der Gerechtigkeit* — aus *Jes.* 1, 26. entlehnt, womit die Alexandrinische Schule von Schriftgelehrten offenbar die Legitimität ihres Aegyptischen Tempels zu vertheidigen trachtete." — Im Hebräischen Texte steht: עִיר הַהֶרֶס *Stadt der Zerstörung*, so dafs der Sinn wäre: *eine dieser Städte wird zerstört werden*. Die richtigere Lesart ist jedoch: עִיר הַחֶרֶס *Stadt der Errettung*, d. i. *die gerettete Stadt* oder *die Retterin*. Dieser Lesart gemäfs haben auch die LXX im Complutensischen Texte: *Ἀχερὲς*. Gesenius, der diese Lesart und Erklärung mit Recht

Verkündigung des Propheten, damals Gott unterthan, und das Römische Reich, gleich einem ehernen Stabe, diente dem Weltall zur mächtigsten Stütze und Befestigung. Achaja, Hellas und Macedonien, wie auch ein grofser Theil Asiens, von den Aposteln belehrt und von Paulus unterrichtet und befestigt, liefsen ihre Saaten durch die Gnade Gottes noch emporwachsen. Insonderheit trug unser Vaterland Armenien, so lange es feststand auf dem Felsen der kirchlichen Einheit, Gott eine grofse Fülle von Früchten. Daher vermehrten sich in unserm Lande die Altäre gleich den Sternen des Himmels, wie dem heiligen Gregor[27]) in einem Gesichte geoffenbart wurde. Glänzend weifs war die Heerde, die Weide grünend, wachsam waren die Hirten, und ihre Stimme liefs immer freundliche und anmuthige Worte hören. Demnach entfernte sich der wilde Nord, und sanft wehte der Süd der Liebe nach dem Geiste Christi.

Doch als die Einheit des Alls sich trennte, o welch ein unseliges Ereignifs war das! Als wir unsern Glauben auf verschiedene Felsen zu gründen vermeinten, und wir Einer den Andern zu befehden anfingen, wie grofs war der Ruin! Als der Körper Christi sich in so viele Parteien theilte, welche schreckliche Wunde! Als seine Glieder sich wechselseitig für Feinde erklärten, der Verwundeten wie viele! Als der Mittler unsers Friedens, Jesus Christus, von uns zum Beweggrunde der Feindschaft statt der Liebe gemacht wurde, da ernteten wir Hafs. Als wir für das neue, von unserm Herrn des Himmels uns gegebene Gesetz jenes des Fürsten der Welt eintauschten, da, in eine schlimmere Lage versetzt, beraubten wir uns aller Tugenden. So sehr

---

vorzieht, theils „weil die allgemeine Wahrscheinlichkeit“ nicht sowohl für den Eigennamen einer Stadt, als vielmehr „für eine solche appellative Bedeutung ist,“ theils weil in den folgenden Versen „ausdrücklich die Rede ist von einer *Rettung* Aegyptens auf Veranlassung der Anrufung Jehova's und des darin gebaueten Altars,“ giebt den Sinn also an: „Eine dieser Städte, in welcher man Jehova einen Altar und Steinmal errichten wird, wird die Retterin des Landes werden..“ Vergl. über diese ganze Stelle Gesenius a. a. O. S. 627—641.

27) Gregorius der Erleuchter, der Apostel Armeniens.

waren sie bezwungen[28]), dafs man nicht einmal vor denen, die uns in die Knechtschaft führten, das Lob des Herrn singen, das heifst, für den Glauben und das Bekenntnifs sich erklären wollte, die doch jeder der Gefangenen innerlich bewahrt hatte. Ja, zahlreich waren die Leiden, die unserm Glücke folgten; und nicht blofs innerlich, sondern auch von Aufsen wurden die Christlichen Völker entzweit. Noch mehr: weil wir den Frieden des Geistes hafsten, entzog uns Gott auch den Frieden des Leibes; denn es ist sein gewöhnlicher Gebrauch, dafs, wenn wir, unsern Leidenschaften fröhnend, der Seele Schaden zugefügt, er uns, um uns zu züchtigen, mit den Mühseligkeiten des Leibes heimsucht. Und warum das? Vielleicht damit wir, geweckt durch das Elend der Körperleiden, die Verkehrtheit unsers Geistes bereuen sollen. Wir sehen, dafs es oftmals mit Israel also geschah, das auf die eben beschriebene Weise gezüchtigt wurde. Gott verzieh weder dem Tempel, noch dem Volke, sondern gab sie *(die Juden)* in die Hände der Babylonier; und sie empfanden die Knechtschaft, bis sie, aufgeregt durch die Strafe des Leibes, sich losmachten aus der Knechtschaft der Sünden; und so befreiten sie sich mit Gottes Beistande von den Gefahren des Leibes und erlangten das Erbe ihrer Heimath zurück. Dafs also auch unser Loos sey, wird klärlich von Allen denen erkannt werden, die es genau untersuchen wollen. Und da wir allenthalben und überall in die Fufsstapfen der Israeliten treten, so haben uns auch ihre traurigen Schicksale getroffen. Daher wurden wir, nachdem wir freiwillige Sclaven darum, weil wir uns getrennt hatten, gewesen, endlich auch Sclaven dem Leibe nach. Denn die Wunde ward tief, und wollte die Heilung nicht, die ihr mit Sanftmuth dargeboten wurde. *Von der Fufssohle an bis aufs Haupt*, sprach er, *ist nichts Gesundes an ihm. — Euer Land ist wüste, eure Städte sind mit Feuer verbrannt; Fremde verzehren eure Aecker vor euern Augen, damit ihr mit Gewalt genesen möget*[29])."

---

28) nämlich von dem Gesetze und den Leidenschaften der Welt.

29) *Jesaias* 1, 6 ff. Die letzten Worte: *damit ihr mit Gewalt genesen möget*, sind von Nerses hinzugesetzt.

Und worin bestand das einer so grofsen Strafe würdige Verbrechen? Jeder Verständige erkennt es leicht. Es war nicht ein leibliches Verbrechen, das der menschlichen Schwachheit hätte verziehen werden können, sondern vielmehr ein Verbrechen des Geistes, der sich nicht angelegen seyn läfst, Zeit zu gewinnen, um Bufse zu thun. Diefs mit wenigen Zügen zu erläutern, wird nicht unpassend seyn.

Wir wurden Einer des Andern Feind, nicht dem Leibe, sondern der Seele nach. Wir hafsten uns wechselseitig, nicht um uns gegenseitig zu betrügen, sondern in der Meinung, Gott zu lieben. Wir verkehrten die Ursache unsers Friedens, Christum, in den lebhaftesten Anlafs zum Streite. Wir erklärten uns für seine Schüler nicht dadurch, dafs wir uns gegenseitig liebten, sondern hafsten. Wir nahmen zur Grundlage unserer Weisheit nicht das Opfer unserer Versöhnung [30]) mit dem Vater, sondern den von Kain gesäeten Neid. Wir, die wir den heiligen göttlichen Geist hatten, unterliefsen geistig zu seyn, und wurden den Leidenschaften des Leibes zur Beute gegeben, gleich den Thieren. Darum wollten wir, verwerfend das uns vom Geiste eingehauchte Gesetz des Lebens, dem Gesetze des Leibes gehorchen.

Und ist dem vielleicht nicht also? *Denn wir sind*, sagt der heilige Paulus, *durch einen Geist Alle zu einem Leibe getauft, wir seyen Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind Alle zu einem Geiste getränket; die verschiedenen Glieder sind demselben Haupte und demselben Körper angepafst* [31]). Wir aber, leiblich verbundene, aber geistig getrennte Völker streben der Verordnung und dem Gesetze des Apostels entgegen. Wir unterhalten Einer mit dem Andern die Gesellschaft des Leibes und das äufsere Wohlwollen, verweigern aber die geistige Gemeinschaft. Leibliche Speisen und Getränke geniefsen wir wechselsweise gemeinschaftlich; aber von dem Tische Christi trennen wir uns. Die Häuser der Freunde besuchen wir

---

30) Nämlich Christus.

31) 1 *Corinth.* 12, 12. Die Worte: *die verschiedenen Glieder* u. s. w. sind dem Sinne dieser Stelle gemäfs beigefügt.

mit Liebe, seyen sie auch Christen anderer Secten; und zu den Häusern Gottes, was doch die Kirchen aller verschiedenen Christlichen Völker sind, begeben wir uns ungern. In Worten und in vertraulichen Gesprächen halten wir Einer dem Andern Treue und Glauben; aber im Glauben an Gott sind wir nicht einig. Alle nennen wir uns Christen und wandeln auf einerlei Wege; dann aber, wie von Sinnen, fühlen wir Grauen in der Gemeinschaft mit Andern. Als Gott diese unsere Thorheit wahrnahm, unterliefs er die Sorge, die er für unsere Körper hatte, wie er einst jene für die Tochter Zions unterliefs, und mehr noch. *Denn bei dem*, spricht er, *welchem Viel gegeben ist, wird man auch Viel suchen*[32]. Und wer sich schuldig machte, gröfsere Gnade schlecht angewendet zu haben, soll auch mit gröfserer Strafe gezüchtigt werden, weil das Erbarmen Gottes niemals seine Gerechtigkeit aufhält, wenn er nicht aufrichtige Reue findet.

Da wir nun gegen das Gesetz der Liebe gesündigt und die Vorschrift des Friedens übertreten, und es nicht bereuet haben, ward das göttliche Erbarmen von der göttlichen Gerechtigkeit überwunden; und es ward von uns hinweggenommen der Friede des Leibes, weil wir den Frieden der Seele gebrochen hatten. Und dafs Solches geschehen sey, zeigen die Ereignisse. Wurde nicht das Paradies Gottes aus seinem ersten Zustande umgekehrt in einen ehernen Ofen? Ward es nicht gedemüthigt, mehrmals besiegt von der unüberwindlichen Macht der Römer[33]? Was unserm Armenischen Volke hernach widerfuhr, das überlasse ich euerm eigenen Scharfsinne. Führt euch nur im Geiste vor, wo es vonnöthen war, uns zu versammeln, und von welchem Orte wir auswandern mufsten[34].

32) *Luc.* 12, 48.

33) Nerses deutet wahrscheinlich auf Palästina hin, das er als das verheifsene Land das Paradies Gottes nennt u. s. w.

34) Cilicien, die Heimath der Armenier im 11ten, 12ten und 13ten Jahrhundert, gehörte ursprünglich nicht zu dem Stammlande des Volkes; die Armenier suchten hier eine Zuflucht, nachdem sie aus ihrem angestammten Lande von den Mohammedanern vertrieben waren.

Und warum das, ihr Brüder? Hört es, ich bitte, mit Aufrichtigkeit des Herzens. Weil wir von dem einigen Leibe Christi einzelne Glieder losgerissen, weil wir seine einige Kirche in mehrere Körper getrennt haben; weil Christen sich nicht des Namens des Paulus oder Kephas, sondern der Namen barbarischer und verbrecherischer Menschen rühmen. Verlassend den Namen Christi, prangen wir mit den Namen Haik[35]), Aram, der Römer und der Griechen. Und den von Paulus aus dieser Veranlassung gegen uns gerichteten Vorwürfen leihen wir keineswegs Gehör. *Ihr Unsinnigen*, sagt er, *ward etwa Haik für euch gekreuzigt, oder wurdet ihr im Namen Arams getauft? Wie mögt ihr doch, nicht mehr den Namen Christi hochschätzend, allein der alten Heiden euch rühmen*[36])? Und ist dem nicht also, wenn wir, gefragt nach dem Bekenntnisse unserer Hoffnung, Jesus Christus, nicht diese Antwort geben, die den, welcher uns fragt, zu erbauen genügt, sondern es nöthig finden, noch heidnische Namen hinzuzufügen?

Wir begehen eine Todsünde mit unserer hartnäckigen Feindschaft; denn wir sind ungehorsam der Vorschrift, welche uns befiehlt zu vergeben, damit uns vergeben werde. Denn es wird nicht nur der heilige Geist gelästert, sondern ein Volk verurtheilt das andere, eine Kirche die andere und ein Gesetz das andere: diefs ist ein Verbrechen, das nicht zu vergeben ist, so spricht der untrügliche Mund, weil es die Halsstarrigkeit im Bösen in sich trägt. Wir verlassen die Liebe, welche das erste von allen Geboten und die

---

35) Haik, der Sohn Thorgoma's und der Neffe Gomers, ist der fabelhafte Stammvater der Armenier. Moses von Chorene berichtet Vieles über die angeblichen Heldenthaten des Haik gegen Belus, den Herrscher von Babylon. Haik führte die Armenier aus Babylon nach Armenien, einem Lande, das von Aram, einem Nachfolger des Haik, seinen Namen erhalten haben soll. Nach der ziemlich unsichern Chronologie Armenischer Schriftsteller regierte Aram um das Jahr der Welt 2170.

36) Besondere Anwendung der Stelle: 1 *Cor.* 1, 13.: *Wie? Ist Christus nun zertrennet? Ist denn Paulus für euch gekreuziget? Oder seyd ihr in Pauli Namen getaufet?*

reine Quelle alles Guten ist, und haben die Feindschaft, die unselige Quelle aller Uebel, herbeigeführt. Die Liebe ist nicht neidisch; und wir, indem wir uns den Vorschriften des Hasses hingegeben, haben uns wechselseitig beneidet. Die Liebe ist nicht zornmüthig; und wir haben Zorn gefafst, und hegen ihn noch, indem wir ein böses Betragen annehmen. Die Liebe ist nicht nebenbuhlerisch; und wir verleumden aus Nebenbuhlerei des Andern Rechtschaffenheit. Die Liebe verlangt nicht einmal, was ihr gehört; und wir verlangen das nicht allein, sondern wir wollen, indem wir mit Ungerechtigkeit ihr Recht zurückstofsen, das unsere aufrecht erhalten, und so entfernen wir uns von dem Frieden. Wir trachten nicht, uns gegenseitig von Verbrechen zu befreien, sondern wir fügen vielmehr Wunde zu Wunde; und Jeder will gerecht und siegreich erscheinen.

Das ist der krumme und irrige Weg, auf welchem wir einhergehen. Daher sagen wir zwar mit unsern Worten, dafs wir Gott lieben; aber in der That hassen wir ihn. Wir schmeicheln uns, mit Christus im Frieden zu seyn; aber wir führen gegen die Wahrheit Krieg. Dieser Irrthum und dieser verderbliche Hochmuth, der Manchem noch Sanftmuth scheint, hindern unsere Reue. Das ist jenes Dunkel der dichten Unwissenheit, das von uns für Licht angesehen wird. Das ist der Tod, der das Leben nicht suchen mag. In dieser Unwissenheit erleuchtete uns Christus, unser Licht, bei seiner Ankunft, und aus diesem Tode, uns Leben gebend, erweckte er uns. Er bereitete unsere Herzen zur Reue vor, indem er uns mit den Strahlen des heiligen Gesetzes erleuchtete, gegen das wir und unsere Väter gesündiget haben. Es werde daher eingestanden, dafs mit Fug und Recht wir für unsere Schulden heimgesucht werden. Ja, weil wir jenem Gesetze nicht folgten, gab er uns in die Hand unmenschlicher Herren. Und das nicht blofs auf die Dauer von siebzig Jahren, sondern auch auf den langen Zeitraum von siebenhundert Jahren[37]), während

37) Die Synode zu *Rom-Cla* fand, wie wir in der Einleitung bemerkt haben, im Jahre 1179 Statt, und die Trennung Armeniens von der Katho-

dessen die gefangene Kirche Christi in der Verwirrung und in der Feindschaft Babylons geplagt ward. Da sprachen die alten Richter kein gerechtes Urtheil, sondern ihre Gerichte waren ungerecht. Und das traf uns nach der Prophezeihung, welche sagt: *Ungerechtigkeit ging von den alten Richtern aus*[38]).

Doch warum will ich meine Rede noch ausdehnen, den Stab der Aufrichtigkeit zur Hand nehmend[39])? Sehet ihr nicht etwa die Oberhäupter und Richter eines jeden Volkes die Artikel und Regeln nicht des Friedens, sondern der Feindschaft festsetzen? Und welcher Art sind die Gesetze? Durchaus widerstreitend dem Wohle beider Theile und widersprechend dem allgemeinen und wahren Glauben. Sie bezwecken nichts Anderes mit ihren Reden, als die eine Kirche Christi zu zerreifsen. Und derjenige, der in der That ein Schismatiker ward, giebt diesen Namen schmählicher Weise seinem Bruder.

O Alter *(Oberhaupt)*, o Richter, wenn es übel ist, die Glieder Christi zu zerreifsen, und du eben deshalb deinen Bruder tadelst, warum willst du doch dasselbe thun durch jene Schriften, die du mit so grofsem Eifer bekannt machst? Vielleicht hast du nicht vernommen, was der heilige Paulus geschrieben: *Lafs dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem*[40]). Vielleicht hast du nicht gehört: *Zanket nicht um Worte, welches nichts nütze ist, denn zu verkehren, die da zuhören*[41]). Statt dem bösen Dämon deinen Abscheu zu beweisen, versetzest du dich in Uneinigkeit mit deinem Bruder, nicht blofs durch Worte, sondern auch durch öffentliche Denkmäler; und so ist deine Grundfeste nicht mehr die Liebe, die von Christus kommt, sondern der Hafs, der vom bösen Dämon kommt.

---

lischen Kirche beginnt mit dem Concilium zu Chalcedon im Jahre 451. So ergiebt sich ein Zeitraum von ungefähr 700 Jahren.

38) *Daniel* 13, 5. (oder *Historie von der Susanna*, Vers 5.)

39) Um nämlich alle Verbrechen aufzudecken.

40) *Röm.* 12, 21.

41) 2 *Timoth.* 2, 14.

Und fürchtest du nicht, dafs auch dir, der du die Pforte des Friedens zuschliefsest, vom Herrn Wehe zugerufen werde[42]? Du trittst nicht ein, und denen, die eintreten, willst du mit allem Widerstande den Eintritt versperren. Du rühmest dich und ertheilest dir Lobsprüche. Vielleicht wirst du in deinem Volke und in deiner Familie hoch geachtet; aber unterdessen zwingst du die andern Völker, sich von Christus zu trennen, und widerlich scheint dir die Kunde von ihrer Frömmigkeit. Du tadelst sie, und nimmst es nicht wohl auf, dafs sie in Ansehen stehen. Bist du so von deinem Herrn gelehrt? Hat er dich so unterrichtet, der sprach: *So ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner*[43]? Du hassest auch deinen Freund, vielleicht deshalb, weil er von einem andern Volke ist und nicht von dem deinigen? Willst du Gott eines Fehlers zeihen, der die Sprachen getheilt hat? O Unheil! Wer kann den Umfang dieses höchst bösartigen Geschwüres ermessen? Solche Christen sind Christo zum Vorwurf und zur Schmach vor dem Vater und den heiligen Engeln! Denn wenn Gott verherrlicht wird in den Schaaren seiner Heiligen, wie es in der That der Fall ist: so wird er ebenfalls gehöhnet in der Bosheit unserer Herzen, und sein heiliger Name gelästert in dem Chore der bösen Geister.

Was soll nun geschehen? Sollen wir vielleicht immer in demselben Zustande verbleiben? Sollen wir vielleicht auf ewig von Gott verlassen seyn? Trägt vielleicht der Allmächtige noch Hafs gegen uns? Nein. Schon ist die Zahl der Jahre erfüllt, von der Gott durch den Mund des Propheten Jeremias sprach; ich meine die für unsere Knechtschaft bestimmte Zeit. Es offenbarte sich die Liebe, welche Christus ist, am Ende der Zeiten, trotz jener ersten Sünde des Hasses. Du siehest, dafs die Hand des Menschen nicht vermochte, die Kraft zu erneuern, sondern die Rechte des Herrn bewirkte die Erlösung mit seiner unendli-

42) *Matth.* 23, 13.

43) *Matth.* 5, 46.

chen Allmacht. Darum verkündigen uns die Propheten die Rückkehr aus unserer Knechtschaft. *Denn sie haben es nicht ihnen selbst, sondern uns dargethan*, sagt der heiligste unter den Aposteln, Petrus[44]).

Sprich, o Zacharias, belehre auch uns, die aus der Verbannung Zurückgekehrten, und flöfse den von Muth Entblöfsten einige Hoffnung ein. Er sagt: *So spricht der Herr Zebaoth: Dünket sie Solches unmöglich zu seyn vor den Augen dieses übrigen Volkes zu dieser Zeit: sollte es darum auch unmöglich seyn vor meinen Augen? spricht der Herr Zebaoth. So spricht der Herr Zebaoth: Siehe, ich will mein Volk erlösen vom Lande gegen Aufgang und vom Lande gegen Niedergang der Sonne; und will sie herzubringen, dafs sie zu Jerusalem wohnen; und sie sollen mein Volk seyn, und ich will ihr Gott seyn in Wahrheit und Gerechtigkeit*[45]). — *Und nun, Serubabel, sey getrost, spricht der Herr; sey getrost, Josua, du Sohn Jozadaks, du Hoherpriester; sey getrost, alles Volk im Lande, spricht der Herr, und arbeitet: denn ich bin mit euch, spricht der Herr Zebaoth. Nach dem Worte, da ich mit euch einen Bund machte, da ihr aus Aegypten zoget, soll mein Geist unter euch bleiben; fürchtet euch nicht. Denn so spricht der Herr Zebaoth: Es ist noch ein Kleines dahin, dafs ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen werde. Ja, alle Heiden will ich bewegen. Da soll dann kommen aller Heiden Trost; und ich will diefs Haus voll Herrlichkeit machen, spricht der Herr Zebaoth*[46]).

Habt ihr gehört, meine Brüder, die günstige Weissagung des Propheten? Euch, ihr Stammhäupter[47]) des neuen

---

44) 1 *Petr.* 1, 12.

45) *Zachar.* 8, 6 — 8.

46) *Haggai* 2, 5 — 8.

47) Die Bischöfe. Jeder Armenische Stamm oder jede ausgezeichnete Familie hatte gewöhnlich einen eigenen Bischof. Die Sprengeleintheilung richtete sich nach den Besitzungen dieser Familie.

Israel, ist diefs gesagt. Dir, o Statthalter Jesu[48]), ist dieser Trost gegeben, dir, der du sitzend unter uns seine Würde vorstellst. Und er ist gegeben dem neuen Serubabel[49]), der vom Morgen bis zum Abend die Herrlichkeit seiner Hand zu Gunsten dieses Tempelgebäudes ausdehnte. Und ihr Brüder, die ihr gleicher Ehre theilhaftig seyd, glaubt diesem Propheten, und seyd gewifs, dafs ihr hieher geführt und vereinigt seyd, nicht durch euch selbst, sondern durch Gott. Darum überlasse sich Keiner dem Glauben, dafs diese grofse Kirchenversammlung ein Werk des menschlichen Verstandes und ein Plan menschlicher Geschicklichkeit sey. Nein, nein; sie ist durchaus das Werk des Allmächtigen, dem mit gänzlichem Vertrauen wir uns hingeben müssen, wie der Prophet gebietet. Denn das, was uns unmöglich dünket, wird ihm leicht; sein Wille ist die vollbrachte That, und seine Weisheit überschwenglich. Darum sehen wir, dafs es gewöhnlich sein Rathschlufs ist, dann in gröfserer Fülle seine Gnade auszugiefsen, wenn die menschlichen Bemühungen am schwächsten sind. Bis auf den heutigen Tag hat der menschliche Verstand nicht jenen seit so langer Zeit herrschenden rastlosen Parteigeist zur Ruhe bringen können. Die Weisheit Gottes und Christus durch seine Macht haben es vollbracht. Keiner daber leiste ihm Widerstand, damit er nicht wider Gott in den Kampf trete. Der Herr entrifs Zion der Verwirrung der Knechtschaft, und es gelangte aus der Gefangenschaft zu seinem früheren ruhigen Zustande. Dafs Niemand aus Babylonischer Halsstarrigkeit den Trost in Trauer verwandle! Erschienen ist die Zeit, wo unser Mund von Freude und unsere Zunge von Jubel erfüllt seyn soll. Niemand beraube sich dieser Freude, indem er sich zum Sclaven des Neides macht. Das weissagten unsere heiligen Väter; darum widersetze sich Niemand freventlich ihren Worten. Die Prophezeihung werde

---

48) Gregorius, der Catholicus, von dem wir in der Einleitung gesprochen haben.

49) Manuel der Comnene, von dem ebenfalls in der Einleitung die Rede gewesen ist.

von Niemanden verspottet. Niemand schmachte aus Unglauben und spotte der Eingebung des heiligen Geistes. Die reine Lehre werde nicht mehr entstellt durch menschliches Ansehen der Person. Das Licht werde nicht mehr unter den Scheffel verborgen, noch werde der Gott der Stärke, der Eingeber dieses Rathschlusses, für schwach gehalten. Wir Christen wollen nicht unwürdiger seyn, als unsere Väter, die Heiden, welche in solcher Fülle den Ausfluſs der himmlischen Gaben empfingen. Der einst den Fremdlingen diese Gnade der Liebe und des Friedens verlieh, versagt sie den Seinigen nicht, jetzt, da wir beflissen sind, sie von ihm zu erflehen. So lange nicht angeklopft wurde, war die Pforte verschlossen: aber jetzt, wo wir anzuklopfen beginnen, ist auch der Eintritt zu hoffen.

Wer regte diesen Rathschluſs an, o Brüder? Welche menschliche Weisheit hat je dieses göttliche Werk begünstigt? Ihr könnt Niemanden nennen, als unsern Gott und Herrn, Jesus Christus; er ist die Quelle des Friedens, den er uns gab und den er stets blühen macht auf dem Felde seiner Kirche. Glauben wir nur fest, daſs der, welcher uns verwundete, uns auch heilen kann, und daſs der, welcher uns prüfte, auch von der Zeit an will, daſs wir aus der Prüfung hervorgehen. Der uns niederwarf, will uns aufrichten. Und auf welche Weise? Wir können den Umfang seiner tiefen Geheimnisse nicht erfassen, sondern sehen nur sein jetziges Walten. Wie sehr uns dieſs zuträglich sey, weiſs der Anordner und Austheiler jeglichen Maaſses. Hoffen wir daher, daſs, so wie wir in seiner Ungnade, während wir den von seiner Hand gereichten Kelch seines Zorns voll Hefen tranken, in die Knechtschaft geführt wurden, also wir auch, den Frieden suchend, aus dem Bache seines milden Erbarmens trinken werden.

Höre zu, Josua, du Hoherpriester, du und deine Freunde, die vor dir wohnen. — Zu derselbigen Zeit, spricht der Herr Zebaoth, wird Einer den Andern laden unter den Weinstock und unter den Feigenbaum [50]. — *Höre:*

50) *Zachar.* 3, 8. 10.

Deine Hände, sagt der Herr, haben diefs Haus gegründet, deine Hände sollen es auch vollenden[51]). Denn wer ist der Verblendete und Schwachgläubige, der diese geringen Tage und die letzten Zeiten verachtet, und der die Freiheit des Volkes Gottes mit Neid ansieht[52])? Siehe, er tritt hervor aus seinen heiligen Wolken, um den Thau seiner Gnade über dich auszusprengen, und dich zu kleiden in ein langes Gewand und auf dein Haupt die Mitra zu setzen, und mit dir diesen Vertrag zu errichten: Wenn du auf meinen Wegen wandeln wirst, mein Volk zum Frieden führend, so sollst du immer dieses Volkes Priester seyn[53]).

Höret, o ihr Fürsten unsers Volkes, die ihr von allen Enden unsers Landes hieher nach Zion, der Stadt unsers Heiles, gekommen seyd! Siehe, unsere Füfse sind gekommen zu den Thoren des himmlischen Jerusalems, und wir sollen aufrichten das Gebäude des geistigen Tempels Gottes, der auf Petrus gegründet und an vielen Theilen von Nebukadnezar beschädigt ward. Lafst uns, wenn es euch genehm ist, zuvörderst das heilige Gesetz Gottes nehmen und es lesen. Es geziemt sich, nach seiner Anweisung Hand an dieses göttliche Werk zu legen. Denn wir sind bereits in Jerusalem, und nicht mehr in Babylon, wo es unziemlich wäre, das Heilige den Hunden vorzuwerfen. Wir sind in Zion, trinken wir denn aus den Quellen Israels! Wir befreiten uns aus der Knechtschaft, worin der Hafs uns eingeengt hielt. Wir haben uns vor dem gewaltigen und eingewurzelten Hasse gerettet und haben den Hochmuth herabgedrückt. Wir sind von jetzt an Gefangene, nicht der Fremdlinge, wohl aber der Liebe Jesu Christi. Bereits gedemüthiget ward der Irrthum unsers Verstandes von der Kenntnifs seines Gesetzes. Jetzt, da wir hungrig sind, werden wir hier das Lebensmanna finden. Lafst uns demnach sein Gesetz ergreifen, lafst es uns lesen, und lafst nach

51) *Zachar.* 4, 9.

52) *Zachar.* 4, 10.

53) *Zachar.* 2, 13. und 3, 5. 7. Wir haben schon oben bemerkt, dafs Nerses die Gewohnheit hat, mehrere Bibelstellen zusammenzunehmen und sie nach seinem Zwecke abzuändern.

demselben uns Hand anlegen zur Erbauung dieses Hauses des Glaubens.

Ertheilt nur den Befehl zu dem schönen Wagestück, aus Eifer für die Gesetze Gottes die Stelle des Esra unter euch zu vertreten. Ich spreche seine Vorschriften aus, und ihr höret aufmerksam. „In dem Lande,“ sagte er, „in welches er dich führen wird unter Fremdlinge, das heifst, unter die teuflischen Versuchungen, sollst du nicht den Sohn deiner Gedanken an die Tochter dieser Völker geben, das heifst, die Vernunft und Kraft des Geistes an die arglistige Klugheit und den ungerechten Zorn. Und du sollst nicht wählen für deinen Sohn ihre Tochter, das heifst, die ungerechte Begierde statt der guten und angebornen Tugend[54].“

Dieses ist es, o Brüder, was ich, wie einst Esra, geschrieben, um dessen willen ich einen Strom von Thränen vergiefse; und wie jener seine Kleider zerrifs, so fühle ich vor grofsem Schmerze mein Herz zerrissen[55]. Wer ist wohl unter uns, der nicht ein Uebertreter dieses Gesetzes wäre? Denn wir haben sämmtlich mit unsern Zwingherren Frieden geschlossen und so das Gesetz mit Füfsen getreten. Unsern Muth haben wir vereinigt mit dem Ingrimme des Teufels[56], und unsere Vernunft verbunden mit der weltlichen Thorheit. Daher geschah es, dafs wir, vom Teufel befleckt, so lange Zeit unsere Brüder gehafst, ihre Wohlfahrt beneidet, vor ihrer Gemeinschaft Abneigung gehabt haben. Der Name Gottes ward so durch unsern Widerstreit gelästert.

Was nun? Wollen wir noch diese Quelle der Zwietracht und des Hasses fliefsen lassen? Nein, meine Brüder; nehmet statt dessen meinen guten Rath an. Lafst uns den

---

54) Nerses spielt hier sicherlich auf 5 *Mos.* 7, 1 ff. an. Seine Auslegung ist die typologische, eine Exegese, die man vorzüglich häufig bei den Cabbalisten findet.

55) Nerses spielt auf *Esra* 9, 2. 3. an.

56) Nerses braucht hier nicht das sonst gewöhnliche, aus der Hebräischen Sprache in die Armenische übergegangene Wort *Satanas*, sondern das Altpersische Wort *Dev*, welches gewifs mit dem Sanscrit *Deva* und dem Lateinischen *Deus* von einer und derselben Wurzel stammt.

Chaldäischen Saamen unter dem Steine zermalmen und die Babylonischen Kinder an dem Felsen ermorden! Sie seyen vertilgt, sie seyen ausgerottet, damit der fremde Saame nie unsern edeln Stamm anstecke! Niemand nähre den von den Alten unter uns ausgestreuten Hafs; Niemand glaube, dafs ihre mit Schmähworten angefüllten Bücher Vertheidiger der Wahrheit sind! Das ist nicht Wahrheit, sondern Streit. Denn Jeder, welcher Widersacher ist, wünscht, so viel er kann, Sieger zu seyn. Werfen wir sie in den Ofen Christi und prüfen wir in ihm ihre Wahrheit! *Ein jeglicher guter Baum*, sagt er, *bringet gute Früchte; darum an seinen Früchten wird der Baum erkannt*[57]. Ein guter Mensch thut das Gute und nicht das Böse; er nährt die Liebe und nicht den Hafs, den Frieden und nicht die Feindschaft. Er ist gern besiegt von dem, von welchem er *(durch Gründe)* überwunden, und liebt nicht den Sieg, der durch Kampf errungen wird. Denn wie die Natur der Liebe verlangt unterworfen zu werden, und niemals nach dem strebt, was ihr gehört, damit nicht der Widerstreit ihren Adel beflecke: so wird im Gegentheil die Waffe der Feindschaft immer mit Hafs geführt, und säet also Zorn in den Nächsten. Obgleich ihre Falschheit sie kenntlich machte, so würde sie doch ihren Uebermuth nicht bändigen. Ja, oft sogar kann sie nicht einmal die Wahrheit unterscheiden: so ist sie verblendet von den Nebeln des Hasses.

Von diesem Gefühle bewegt, sprechen Manche ihre Worte, und gewöhnen uns durch gar gefährliche Gesinnungen an die Uneinigkeit; und so gelehrt sie auch sind, kennen sie doch die Süfsigkeit der Liebe nicht. Diefs zu sagen, ist genug. Lafst uns bedecken die Schande der Erzeuger, wie uns befohlen worden! Doch wollen wir das noch hinzufügen: *So aber eine Offenbarung geschieht einem Andern, so schweige der Erste, — und die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan*[58]; und das mit so gröfserer Zuversicht, als es gewifs ist, dafs Gott der Herr nicht ein

57) *Matth.* 7, 17. 20.

58) 1 *Corinth.* 14, 30. 32.

Gott der Verwirrung, sondern des Friedens ist. Diesen wollen wir ergreifen, sie aber nicht! *Eine Frucht des heiligen Geistes*, sagt der Apostel[59]), werde uns, und diese *ist Liebe*, *Freude*, *Friede*, nicht aber, was ihnen zu Theil wird, *Hader*, *Neid*, *Zorn und Zwietracht*. Denn wer ist der, welcher nicht im Stande wäre zu erkennen, gehöre er auch zu den Einsichtslosesten, diese Blindheit erzeugende Frucht des Hasses, welcher vorschreibt, uns fern zu halten von der Vereinigung so vieler Christlichen Völker und uns abzusondern von ihrem Gesetz, von ihrer Kirche, von ihrer Zustimmung und ihrer Gemeinschaft? Welche Vermessenheit eines Gesetzgebers ist die Voraussetzung, durch Beleidigung die Feinde zu besiegen! Und welchen Beweggrund kannst du für solche Anmafsung anführen, du, der du so Viele herabsetzest und nicht dein eigenes geringes Maafs wahrnimmst? Etwa wohl, weil sie Christum als Gott und Menschen zugleich bekennen? Aber auch jene an dieser Krankheit Daniederliegenden trennen sich von uns, obgleich wir Christum ebenfalls als Gott und Menschen bekennen. Welche Abscheulichkeit ist das! welcher Trug des bösen Dämons! Siehe, wie er, mit seinen Ränken uns verführend, uns in den Fallstrick des Hasses gerathen läfst; während wir über den einzigen Christus *einer* Gesinnung sind, waffnet er uns zu Gegnern der Gesetze. Er lehrt uns gegenseitig verleumden auf dem Grunde der Worte und spitzfindiger Untersuchungen. So wird mit erheuchelter Liebe Gottes die Nächstenliebe unter die Füfse getreten.

So wird denn Jeremias oder irgend ein anderer mitleidsvoller Prophet über uns wehklagen und uns sagen: *Deine Propheten*, *o Israel*, *haben dir lose und thörichte Gesichte geprediget*[60]). Wir nahmen zur Grundlage des Hasses und der Abneigung Christum, den Mittler des Friedens. O sind wir wohl werth, beklagt zu werden? Der Eckstein, welcher die Balken zusammenhielt, wurde zur

---

59) *Galat.* 5, 22 und 20.

60) *Klagelied. Jerem.* 2, 14.

Mauer der Trennung gemacht[61]). Das thaten die falschen Propheten: wie sollen uns nicht die Schüler der Wahrheit beklagen? Denn welche Christliche Kirche bestand je an einem äufsersten Ende der Welt, die nicht in Christus den Gott und Menschen erkännte? Und wenn dem so ist, warum herrscht unter uns solcher Widerstreit? Welches Volk leugnete je die Wohlthaten der Menchheit seines Herrn? Oder welches will nicht bekennen seinen Ruhm und seine Gottheit? Keines von denen, die sich Christlich nennen. Denn nicht allein bekennen sie diefs mit der Zunge, sondern sie rufen auch die unbeseelten Elemente als Zeugen und Rechtfertiger ihres Glaubens auf, und malen auch mit materiellen Farben die grofsen Mysterien des göttlichen Erlösers, und machen sie also sichtbar. Sie beschäftigen und bemühen sich eifrig mit der Schlufsfolge dieser schönen Hoffnung. Sie erinnern sich der Demuth des Erlösers, seiner überschwenglichen Liebe, und sagen ihm bewundernd Dank für seine Gunst. Sie glauben an den Ruhm seiner Gottheit, und erheben sich *(im Geiste)* von der Erde zum Himmel. Auf diese Weise vereinigt sich durch die göttliche Gnade die ganze Welt in Christo, indem Alle sich auf dem rechten Wege halten, ein Jeder, in welchem Volke und Lande es sey. Glieder desselben Hauptes sind Spanien und der Orient, die Griechen und die Barbaren, die Armenier und die Georgier, die Syrer[62]) und die Aegyptier. Alle sind mit ihm im Geiste verbunden, und Alle sind von ihm mittelst des Glaubens erleuchtet. Und das offenbart klärlich die Wirkung der Gnade des heiligen Geistes, die wirklich in Jedem kräftig erscheint. Diejenigen, welche sich zur Kirche Gottes bekennen, werden erfreut mit seiner Gnade und durch die Gabe der Wunder, der Heilungen und anderer bewundernswürdigen Werke unterstützt werden, die den Kundigen bekannt ist. Ja, nicht allein die Menschen, sondern auch die unbelebten Tempel, und die Wahrzeichen, welche diese Menschen ga-

---

61) 1 *Petr.* 2, 6.

62) In dem Armenischen Texte steht: *Assyrer.*

ben, um Christum zu verkündigen, sind uns offenbare Merkmale ihres nicht unvollkommenen Glaubens. Denn wo nicht Glaube ist, wie kann da der Geist seyn? Und wo nicht der Geist ist, wie kann da Kraft sich finden?

Aber der, welcher ein Feind ist der Liebe und ihres Gesetzgebers, Christi, lehrte uns mit Worten streiten und aus ihnen Anlafs zur Feindschaft nehmen. Diesen Streit beider Theile, der sowohl mündlich als schriftlich geführt wird, habe auch ich oftmals untersucht, und ich fand die Kämpfer im Widerspruche, nicht etwa mit sich, sondern mit jenen Häretikern, die jetzt nicht da sind. Die Feindschaft erweckt den blofsen Verdacht, und der blofse Verdacht erhebt die Mauer der Trennung. Sie bekämpfen sich als Fremdlinge und glauben sich gegenseitig zu verwunden. Diefs ist eben so, als wenn Jemand Streiche in die Luft führte, und glauben wollte, den Feind verwundet zu haben. Der Feind erzürnt sich über den nicht erhaltenen Streich, und so fügen Beide, wechselseitig durch diese falsche Vorstellung zum Zorn entbrannt, einander harte Uebel zu. So sehen wir heutigen Tages Christliche Nationen sich unter einander wehthun.

Wir streiten mit den andern Völkern in der Meinung, dafs, während sie sich zu zwei unvertilgbar vereinigten Naturen Christi bekennen, sie die Eigenschaften der Namen der Naturen und Substanzen trennen, und die Wesen als nicht vereinigt, sondern als getrennt bekennen. Und insgesammt bekämpfen sowohl die Kirchenversammlung zu *Tuin* [63]) als

---

63) *Tuin* oder *Twin*, eine Stadt in der Provinz Ararat, die von den Arabern *Dewyn* oder *Debil*, von den Griechen *Δούβιος* oder *Τίβιον* genannt wird. *Tuin* soll im Altpersischen *Hügel* bedeuten und diese Stadt von ihrer Lage auf einem Hügel so benannt worden seyn. Indschidschean, *Altarmenien* (in Armenischer Sprache) S. 463, wo eine ausführliche Geschichte der Stadt gegeben wird. Siehe St. Martin, *Mémoires sur l'Arménie*, I. 119. In dieser Stadt versammelte der Armenische Patriarch Abraham I. im Jahre 596 unserer Zeitrechnung eine Synode gegen Kyrion, den Catholicus der Georgier, der das Glaubensbekenntnifs des Conciliums zu Chalcedon angenommen hatte, und gegen Alle diejenigen, die zwei Naturen in Christo annahmen. Dieses Concilium ist deshalb sehr

die zu *Manasgerd*[64]), sowohl die Briefe des Siuniers[65]) als des Schirakiers[66]), des Taroniers[67]) und manches Andern das Glaubensbekenntnifs derer, welche sagen, Christus habe, wie zwei Naturen, so auch zwei Personen. Aber das ist die Meinung des Nestorius, und nicht der grofsen Kirche

---

merkwürdig, weil es die Trennung der Armenischen und Georgischen Kirche bewirkte.

64) *Manasgerd* ist eine Stadt in der Provinz *Duruperan*, die bei den Byzantinischen Schriftstellern *Μαντζίκιερτ*, *Μαντζικίερτ*, oder *Μανζίκιερτ*, *Μανζικίερτ* genannt wird. Sie gehört heutigen Tages zu dem Paschalik *Erzerum* und ist ein blofser Haufen von Ruinen. Hier war im Jahre 650 unserer Zeitrechnung ebenfalls ein Concilium, welches Beschlüsse ganz im Sinne der in der vorigen Anmerkung erwähnten Synode von *Tuin* fafste. Siehe Indschidschean, *Alt-Armenien*, S. 116. Derselbe, *Geographie von Asien*, S. 111.

65) Stephanus, von seinem erzbischöflichen Sitze in der Provinz *Sunik* der Sunier oder Siunier genannt, aus dem 8ten Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Stephanus war ein sehr gelehrter Mann, übersetzte mehrere Kirchenväter aus der Lateinischen und Griechischen Sprache in die Armenische, und schrieb auch einige selbstständige Werke. Unter diesen befindet sich ein Schreiben an Germanus, den damaligen Patriarchen von Constantinopel, über den Glauben und die Cerimonieen der Armenischen Kirche. Stephanus erklärt sich ganz bestimmt gegen das Concilium von Chalcedon. Unser Redner deutet im Texte auf dieses Schreiben und die Erklärung gegen das Concilium hin. Nach einer Angabe des Wanagan, eines Armenischen Schriftstellers im 13ten Jahrhundert, soll das Schreiben des Stephanus von ketzerisch gesinnten Leuten in der Folge verfälscht worden seyn. Diefs ist auch die Meinung der Mechitaristen. Wir sehen aber aus unserm Texte, dafs Nerses von Lampron von dieser angeblichen Entstellung der ursprünglichen Aeufserungen des Stephanus keine Kunde hatte.

66) Ananias von Schirak, ein berühmter Armenischer Schriftsteller aus dem 7ten Jahrhundert, hat untern andern Werken ebenfalls einen Brief hinterlassen, worin er sich zu ähnlichen Gesinnungen, wie Stephanus der Siunier, bekannt hat. *Schirak* ist ein berühmter District der Armenischen Provinz Ararat, worin die alte Hauptstadt des Königreichs Armenien, *Ani*, sich befand. — Indschidschean, *Alt-Armenien*, S. 416.

67) Paulus der Taronier, von seiner Heimath, dem Districte *Taron*, in der Provinz *Duruperan*, so genannt, lebte im 12ten Jahrhundert, und schrieb mehrere Werke gegen die Griechen und Alle diejenigen, die zwei verschiedene Naturen in Christo erkennen.

Gottes oder des Königsthrones der Welt[68]). Denn diese *(die Griechen)* wiesen von jeher und weisen noch die Trennung zurück; sie legen Christo die Benennung zweier Naturen in keiner andern Absicht bei, als um ihn für Gott und Menschen zu erklären und die abscheuliche Ketzerei des Eutyches zu verdammen. Sie erkennen einen einigen Christus von zwei Naturen an, weil er Gott und Mensch ist, und indem sie die persönliche Vereinigung anerkennen, trennen sie ihn nicht. Sie sehen mit dem geistigen Auge das fleischgewordene Wort wohnen im Fleische, und spalten es nicht, mit leiblichem Auge es prüfend. Dieses Bekenntnifs ist der Wiederhall des Zeugnisses der heiligen Schrift und des unsern, die wir an einen einigen Christum, Gott und Menschen, glauben.

Wenn sie also bei demselben Christus, dem wir die Göttlichkeit beilegen, das Wort *Natur* hinzufügen, so geschieht es nur, um das Wesen desselben festzusetzen; und während wir seine Menschheit verkündigen, deuten sie, indem sie noch das Wort *Natur* hinzufügen, sein Wesen an. Und bei diesen Ausdrücken bekennen sie, wie wir, eine vollkommene Einheit. Wir haben demnach, wenn wir diese Dinge ohne Leidenschaft untersuchen, keinen Grund, ihnen zu widerstreiten. Denn sagen: *er ist Gott und Mensch*, heifst eben so viel, als sagen: *Christus hat zwei Naturen*, mit dem einzigen Unterschiede, dafs man im ersten Falle das Wesen nennt und die Bestimmung desselben deutlich ausspricht, im zweiten Falle dasselbe Wesen zugiebt, nur ohne Bestimmung. Und so ist es offenbar, dafs, wer den Gott und den Menschen bekennt, auch verschiedene Naturen in einer und derselben Person bekannt hat. Ein Uebel findet nur dann Statt, wenn man mit diesen Ansdrücken die Personen theilen will: aber davon sind sowohl wir als sie

---

68) d. i. des Byzantinischen Reiches. Nerses behauptet, dafs nur Nestorius erkläre, in Christo seyen nicht nur zwei Naturen, sondern auch zwei Personen. Die Griechische Kirche lehre diefs durchaus nicht, sondern nehme wohl zwei verschiedene Naturen an, ohne aber Christum in zwei Personen zu zerspalten.

durchaus entfernt. Das war die von der Kirche verdammte Ketzerei des Nestorius.

Aufserdem streiten sie wider uns blofs aus leerem Verdacht; denn sie meinen, dafs wir, wenn wir die Einheit unsers Erlösers bekennen, auch die Eigenschaften der göttlichen und menschlichen Natur mit einander vermengen, und sie argwohnen, dafs nach der Vereinigung wir ihn nicht als Gott und Menschen erkennen, sondern dafs wir behaupten, die göttliche Natur habe sich in eine menschliche verwandelt. Aber von dieser Ketzerei sind mit Hülfe des Allerhöchsten die Kirchen Armeniens von ihrem Anfange bis jetzt frei geblieben. Und alle Schriften, die von unsern Vätern herausgegeben wurden, erkennen deutlich Christum als Gott *und* Menschen. Nicht betrachtet man unter uns als eitel und unbegründet die Tiefe des Gedankens Christi, welcher in Gott vom Anfange an war und uns in den folgenden Zeiten zu unserm Ruhme geoffenbaret wurde. Aber wir wissen sicherlich und glauben fest, dafs, wenn der Fürst der Welt Gott im Fleische erkannt hätte, ohne Zweifel die Juden, nach dem Ausspruche des Apostels [69]), den Herrn der Ehren nicht würden gekreuziget haben. Aber das Licht in dem dunkeln Körper leuchtete in unaussprechlicher Göttlichkeit, und der Dämon der Finsternifs, der damals den Körper verfolgte, konnte es vor der Auferstehung nicht sehen. Da dem so ist, so lafst uns unser Auge gleichfalls schärfen, aus der Offenbarung des Geistes Gottes auch den Sinn dieses Mysteriums zu erkennen. Mögen den geistigen Dingen geistige Worte Deutlichkeit geben. Und diese Worte sind, dafs durch den Gott-Menschen der Mensch selig wird, und dafs um der Gerechtigkeit dieses einzigen Menschen willen alle Menschen gerecht seyn werden, gleichwie sie alle um des Vergehens eines einzigen willen verurtheilt waren.

Das wissen und bekennen wir, und nicht weisen wir zurück die Gnade, dafs das Wort Mensch geworden ist. Bei Alle dem sagen wir: *eine Natur* des menschgewordenen Wortes, um die unvertilgbare Vereinigung gegen Nesto-

---

69) 1 *Corinth.* 2, 8.

rius auszusprechen; und indem wir sagen *Wort* und *menschgeworden*, wollen wir mit dem heiligen Cyrillus die Eigenschaften der verschiedenen Naturen feststellen. Wir sagen nicht deshalb: *eine Natur des menschgewordenen Wortes*, um die Eigenschaften der Wesen zu vermischen, wie diejenigen glauben, die mit uns streiten, sondern um die unvertilgbare Vereinigung beider Naturen in einer Person und die inwohnende Eigenschaft der Gottheit und Menschheit darzuthun. Der Ausdruck *eine Natur* ist eine Erläuterung, welche sich auf die Vereinigung bezieht; eine Bestimmung der Wesen enthält er nicht, denn sonst würde er unpassend seyn. Und wie Er selbst zuweilen sich des Menschen Sohn, zuweilen das vom Himmel gekommene Brod nannte, und wie er von Philippus, obgleich in seinem Fleische gesehen, für Gott, der er war, erkannt wurde: so vergessen auch wir nicht, wenn wir also sprechen, obgleich wir ihn des Menschen Sohn nennen, dafs Er der Sohn Gottes ist. Und wenn wir sagen, dafs Er vom Himmel herabgestiegen sey als Gott: so leugnen wir nicht, dafs Christus vollkommen Mensch sey, sondern wir trennen nur Eines von dem Andern. Und das läfst sich daraus erkennen, weil der Ausdruck: *die Natur des menschgewordenen Fleisches sey eine*, in Hinsicht auf die Person eben so viel ist, als eine Nachweisung der unvertilgbaren Vereinigung, nicht aber der Aufhebung der Naturen selbst; es ist eine Erklärung des Ausdrucks und nicht eine Definition des Wesens. Pflegt man nicht auch Gott *Feuer*, um seine Reinheit anzudeuten, oder *Licht* zu nennen, um seine Einfachheit zu bezeichnen, und werden ihm nicht noch andere ähnliche Namen beigelegt? Und doch offenbart uns keiner dieser Namen sein Wesen, welches unbegreiflich ist, sondern es werden damit nur seine Vollkommenheiten erklärt. Und wie? Ist es vielleicht ein Verbrechen, das Unbegreifliche mit diesen begreiflichen Namen zu bezeichnen? Nein. Ja, wir glauben und wissen, indem wir so sprechen, dafs er unbegreiflich ist. Wenn wir auf ähnliche Weise von *einer Natur Christi* sprechen, so leugnen wir damit nicht die beiden unvermischten und verschiedenen Naturen, sondern wir deuten

damit nur die unvertilgbare Vereinigung beider in *einer Person* an. Nehmen wir eine Untersuchung vor, um die Benennung hinsichtlich der Sache zu erörtern! So wie wir, wenn wir Gott *Feuer* nennen, nicht behaupten wollen, dafs Gott wahres Feuer sey, sondern dafs Gott also genannt werde wegen seiner reinigenden Eigenschaft: auf gleiche Weise wollen und können wir nicht, wenn wir von dem Mysterium sprechen, diesen Worten den Sinn beilegen, den sie dem Anscheine nach haben. Wir wissen, dafs auch wir sagen, die beiden Naturen, die göttliche und die menschliche, seyen auch nach der Vereinigung in Christo unvermischt und gesondert vorhanden. Und wie mag irgend ein Mensch so thöricht seyn und darthun wollen, dafs die von Gott der Menschheit erwiesene Gnade von keinem Werthe sey? Wie mag er in stolzem Uebermuth ein Feind der göttlichen Schrift werden? Also denke man nie von irgend Einem, der zur Kirche Gottes gehört, die bei uns ist; sondern wie es der Gebrauch der Schrift ist, Christum bald allein Gott, bald nur Mensch zu nennen, obgleich die eine Bezeichnung für den, der im Glauben unterrichtet ist, die andere nicht ausschliefst: so wird, wenn man *eine Natur des menschgewordenen Wortes* sagt, mit dem *eine* die unvertilgbare Vereinigung dargethan, und mit dem Ausdrucke *menschgewordenes Wort* werden die verschiedenen Naturen festgestellt. Sehet, o heilige Väter, wie es sich klärlich offenbart, dafs unter uns kein Widerstreit Statt findet hinsichtlich unsers Christlichen Glaubensbekenntnisses, die wir stets auf *einem* Pfade gewandelt sind und noch wandeln.

Aber warum, sagen sie, hat uns bis jetzt Niemand das erklärt? Warum sagte man uns sogar das Gegentheil? Gott allein kommt es zu, diefs zu untersuchen. Dessenungeachtet haben auch Viele der Unsern es gesagt, nach dem Muster der alten Heiligen: aber da die Menschen von Natur streitsüchtig sind, verschmähten sie das, was zum Schutze der Wahrheit und des Friedens diente, und wollten und schrieben nur, was der Feindschaft zur Nahrung dienen kann. Und wo liefsen wir hier die Worte des Philosophen und Patriarchen Johannes, der diefs mit den Zeugnissen

der heiligen Väter bekräftigt[70])? wo die Zustimmung des heiligen Patriarchen Esra[71]) in seiner Versammlung? wo die Uebereinstimmung mit der grofsen Griechischen Kirche von Seiten des Patriarchen Wahan[72]) und der Könige und Doctoren, die ihm beitraten? Von diesen war einer der göttliche und unter so vielen vortreffliche Engel in Menschengestalt, Gregor Narek[73]). Wo liefsen wir die Zustimmung unsers heiligen Vaters Nerses[74]) zu dem Concilium, den ihr mit euern Augen gesehen und von dessen Worten ihr treue Schüler seyd und Auferbauer des von ihm gelegten Grundes? Alle diese haben den gegenwärtigen Beschlufs gefafst und in Ausübung gebracht, den ihr zum Ziele führen sollt und damit die Kirche Gottes beseligen; und viele Andere waren mit ihnen, nämlich die Väter und Häuptlinge unsers Volkes, hinlänglich bekannt den Gelehrten, die in den Schriften derselben erfahren sind. Damit ich mich nicht bei der Schwachheit Einiger zu entschuldigen brauche, mögen diese hinreichen[75]).

---

70) Johannes IV., ein berühmter Catholicus der Armenischen Kirche im Anfange des 8ten Jahrhunderts, ward wegen seiner tiefen Weisheit *der Philosoph* genannt. Er schrieb mehrere geistliche Werke, worunter am bekanntesten eine *Rede gegen die sogenannten Phantastiker* oder *Paulicianer* ist. Diese Rede erschien im Jahre 1807 zu S. Lazaro im Druck, und wurde von dem Herausgeber Joh. Bapt. Aucher, demselben, der die Chronik des Eusebius ins Lateinische übersetzt und der gelehrten Welt mitgetheilt hat, mit vielen Anmerkungen versehen.

71) Esra, ein Catholicus Armeniens im 7ten Jahrhundert, versammelte eine Nationalsynode zu Erzerum, worin das Chalcedonische Concilium angenommen wurde.

72) Ein Catholicus Armeniens im 10ten Jahrhundert, der nebst dem Könige Armeniens aus dem Hause der Bagraditen, Aschod III., und nebst vielen andern Fürsten und Doctoren der Armenischen Kirche sich mit den Griechen und Georgiern in Betreff der dogmatischen Definition des Conciliums von Chalcedon vereinigte.

73) Gregor Narek, so benannt von dem Kloster *Narek*, dem er vorstand, ist der berühmteste Heilige und geistliche Schriftsteller der Armenischen Kirche. Die Armenier sprechen von ihrem Gregorius Narek, wie die Griechen von Johannes Chrysostomus.

74) Nerses der Clajenser oder der Anmuthige. Siehe die Einleitung.

75) Der Redner giebt zu verstehen, er könne noch viele Männer der Kirche anführen, die eben so, wie die vorher genannten, irenischen Gesin-

Darum habe ich, unter dem Beistande der göttlichen Gnade, bei Ausarbeitung meiner Rede nur aus ihnen meine Worte entlehnt.

Aber es waren Einige da, die gegen diese in den Kampf traten. Ich auch kenne sie; ich durchschaue die Kraft ihrer Worte und bin nicht unkundig dieser Dinge. Wenn ich sie auch für weise und heilig halten möchte, so kann ich doch nicht um deswillen finden, dafs sie das Gesetz der Liebe befolgen. Sie rechneten es sich fürwahr mit ihren erträumten Ideen nicht zum Verbrechen, die Einheit der Kirche Christi zu stören, und sündigten durch Halsstarrigkeit. Gott vergebe ihnen durch eure Gebete diese grofsen Verbrechen und Irrthümer, und gedenke ihnen nicht, wie sehr sie diefs schlimme Uebel vermehrten! Wie wir sehen, ging keine andere Frucht daraus hervor, als die Verachtung des Namens Christi, die gegenwärtig von Vielen gehegt wird und mir bittere Wehmuth verursacht. Durch den beständigen Umgang mit Jenen ist ihnen der Hafs der Christlichen Völker und ihrer Kirchen zur Natur geworden. Und doch, während sie mit den ärgsten Schmähungen des Fluches die abscheuliche Leidenschaft ihrer Feindschaft sättigen, geben sie sich dem Glauben hin, die Rächer Christi zu seyn. Welch eine Unvernunft! Obgleich das Glaubensbekenntnifs anderer Völker auf eine dem Glauben gemäfse Weise abgefafst ist, wollen sie sich doch nicht zur Ausübung der Nächstenliebe verstehen, sondern ziehen andere Auslegungen vor, nach welchen diejenigen auch von uns gehafst werden müssen, die uns hassen: sie schmähen, sie beschimpfen, sie beleidigen uns, weshalb sie auch von uns beleidigt werden müssen.

O du Weiser, wo hast du je gelernt, Wunden seyen mit Wunden zu heilen? Der heilige Paulus ertrug gutwillig die Verfolgungen dessen, der ihn mit Schmähungen überhäufte, und als er sich verleumdet sah, betete er für diejenigen, die ihn verleumdeten. Diese Gebete zogen die ganze

nungen huldigten, er wolle es aber nicht thun, weil deren Namen der einen oder andern Partei mifsfällig seyn möchten.

Welt zu seiner Lehre hin. Und du, der du sein Nachfolger seyn sollst, wo hast du gelernt, Böses mit Bösem zu vergelten? Weifst du nicht, dafs das Feuer mit Wasser und nicht mit anderem Feuer gelöscht wird? dafs Anmafsung mit Demuth und nicht mit Streit besiegt wird? dafs man Böses mit Gutem hebt und nicht mit anderem Bösen? Wenn du nun Dergleichen vernachlässigest; wenn du nicht sanftmüthig seyn willst; wenn du zu lieben unterlässest: wie doch verlangst du das Alles von deinem Gegner? Glaubst du, dafs der Dämon, ihn bei Seite lassend, dich allein versucht? Er ist aus demselben Fleische gebildet, wie du; er ist demselben Hasse unterworfen, dessen Knecht du bist. Wenn man zumal bedenkt, dafs du der Erste warst, dich von ihm zu trennen: so warst du und nicht er der Anfang der Uneinigkeit. Gedenke der Worte des heiligen Paulus, wenn er sagt: *Du bist aus dem Oelbaum, der von Natur wild war, ausgehauen und wider die Natur in die gute Oelpflanze gepfropft*[76]). Denn nicht du erzeugtest sie, sondern sie dich und zog dich auf[77]). Da wir jetzt nicht mehr in jenem Zustande uns befinden, so verletzte auch sie das Gesetz der Liebe; sie nahm daraus Anlafs zu Zwistigkeit und forderte die ihr schuldige Ehrfurcht[78]). Sie suchte nicht das Böse mit Gutem zu überwinden, noch übte sie mehr die mütterliche Milde, sondern sie erklärte sich für eine Feindin der unbescheidenen Kinder. So wurden beide Theile mit Wunden geschlagen.

Aber werden wir denn immer so bleiben, und soll auch in Zukunft dieselbe Frucht des Streites sich stets erneuern?

---

76) *Röm.* 11, 24.

77) Die meisten Orientalischen Kirchen sind, wie die Armenische, bekanntlich Töchter der Griechischen. Gregor der Erleuchter, Armeniens Apostel, ward vom Bischof Leontius von Cäsarea zum Patriarchen von Armenien geweiht. Die Armenier betrachteten deshalb Cäsarea lange Zeit als ihre geistige Metropolis. Die ersten Nachfolger des Erleuchters bis auf Nerses I. oder den Grofsen, ihn mit eingeschlossen, erhielten deshalb sämmtlich zu Cäsarea ihre Weihe als geistliche Hirten Armeniens.

78) Da wir, sagt der Redner, uns von unserer Mutter, der Griechischen Kirche, getrennt haben u. s. w.

Wollen wir auch noch unter uns jenes häfsliche, vom Feinde ausgesäete Unkraut aufwachsen lassen, damit die Engel es einsammeln, um es dem Feuer zu übergeben? Und wollen wir, während wir uns zum rechten Glauben bekennen, aus bloſser Gewohnheit auf die Liebe verzichten? Ich bitte euch, o Brüder, denket nicht also; es ist schön, sich zu demüthigen. Streben wir mit allen Kräften, die Ersten zu seyn, die Gunst *(unserer Gegner)* zu gewinnen. Wollen wir geliebt seyn? Lassen wir zuerst die Liebe in Fülle sich zeigen. Hören wir unsern göttlichen Meister Christus, welcher sagt: *Wie ihr wollt, daſs euch die Leute thun sollen, so thut auch ihnen*[79]. Ihr verfahrt zuerst auf diese Weise, und Jener Wille wird den eurigen fördern und sich ihm zugesellen. Seyen wir die Ersten, die Quelle des Friedens zu eröffnen und das Paradies der Eintracht zu bewässern! Erfüllt vielleicht, wer sich die Last seines Nächsten aufladet, nicht das Gesetz Jesu Christi? Wird vielleicht nicht, wer sich zuerst erniedrigt, um so mehr erhöhet werden[80]? Wer nach einer vollkommenen Liebe strebt, erlangt der nicht das Seinige?

Seyen wir genaue Vollzieher der väterlichen Gesetze; seyen wir nicht so unbesonnen, die göttliche Ueberlieferung zurückzuweisen, um die unsere aufzustellen! Nehmen wir unsern Brüdern das Aergerniſs und seyen wir ihre Aerzte! Oeffnen wir unser Herz für ihre Freundschaft, und wir werden sie besitzen. Oftmals geschieht es einem Kranken, daſs er sein Uebel nicht kennt; aber wenn Jemand es ihm zeigt, so demüthigt er sich alsbald, um geheilt zu werden. Und wir, die wir uns selbst tadeln, warum wollen wir verschmähen uns zu offenbaren? Wir sind Söhne einer und derselben Mutter; glaubet deshalb nicht, daſs Jene uns aus dem trüben Kelche zu trinken geben wollen. Sie sind Brüder, nicht Feinde. Sehen wir doch ein, daſs die Bosheit und der Haſs von dem Feinde ausgesäet wurde, um zwischen uns Brüdern einen beständigen Zwiespalt hervorzu-

79) *Matth.* 7, 12. *Luc.* 6, 31.

80) *Matth.* 23, 12. *Luc.* 14, 11.

bringen. Es ward uns geboten, die Sonne über unserm Zorne nicht untergehen zu lassen[81]): denken wir denn an unsere so vielen Uebertretungen und thun wir Bufse! Das Werk des Bösen werde bekannt, und schämen wir uns dessen! Wie können wir Vergebung von Gott verlangen, wenn wir, die wir die Pflicht haben, selbst unsern Gegnern zu vergeben, solches verabsäumen? Nicht allein unsern Christlichen Brüdern zu vergeben, ist uns befohlen, sondern das Gebot erstreckt sich auch auf die Ungläubigen.

„Mögest du nicht dastehen *(halsstarrig seyn)* in deiner Gerechtigkeit," sagt ein ehrwürdiger Vater. Und er sprach so, weil er die ganze Arglist des Bösen kannte. Und wie lange noch wollen wir auf unserm Wege von der Rechten abweichen, ohne je Reue zu fühlen? Wer einmal schamroth war, möge aufs Neue von Schamröthe bedeckt werden[82])! Das listig ausgespannte Netz ist schon entdeckt, und wird nie mehr verhüllt werden. Streben wir weiser zu werden, als unsere Feinde, indem wir die Gebote unsers Gottes ausüben! Der Prophet flehete also: *Du machst mich mit deinem Gebote weiser, denn meine Feinde sind*[83]). Ich erkenne heute, dafs dieses Gebot nothwendiger ist, als je, damit wir nicht unter dem Vorwande der göttlichen Liebe den göttlichen Hafs auf uns ziehen. Es sey genug an dem Irrthume, der bis hieher uns zur Uebertretung des Gebotes führte, und uns im Dunkel dahinwandeln liefs, als ob es Licht wäre! Unser Verfolger wird fortan verdammt seyn, wie vom Anfang an. Der Fürst dieser Welt ward verurtheilt, o Brüder, und die Liebe und der Friede wurden erneuert von unserm Erlöser: die Liebe, die nicht ein Volk zu sich selbst fafst, sondern zu allen Christen, die ein einziges Ganzes sind in Jesu Christo. Diese Liebe und dieser Friede allein können bewirken, dafs die Gnade des Hauptes auf alle Glieder herniedersteige.

Als einziges Haupt haben wir Christum. Wie nun können die Glieder sich absondern von dem Haupte, das

81) *Ephes.* 4, 26.

82) Der Dämon oder der Versucher zum Bösen.

83) *Psalm* 119, 98.

über ihnen ist, und sich von einander trennen? Haben wir Wunden? Heilen wir uns gegenseitig! Sind wir gesund? Freuen wir uns Einer mit dem Andern dieses unsers Glückes! Es mifsfalle uns nicht, wenn wir sehen, dafs Einer mit dem Andern Mitleid hat! Es kränke uns nicht, wenn ein Glied dem andern vorgezogen wird! Lasset uns auch diefs durch ein passendes Bild erläutern. Vergleichen wir unsere Brüder mit den Augen und uns mit den Ohren! Weil wir nicht Augen sind, folgt daraus, dafs wir nicht zu demselben Körper gehören? Dieses Gleichnifs erklärt glücklich meine Meinung. Jene sehen und wir hören; was sie gesehen, das lehrten sie uns. Sie waren die Ersten in der Schule Christi, und durch seine Allmacht wurden sie beglückt. Ich will es sagen, denn es steht mir wohl an. Paulus pflanzte den Weinstock, und die vom heiligen Geist unterrichteten Väter begossen ihn mit Wasser zu seiner Zeit, und Gott liefs ihn emporwachsen. Auch wir grünten einst als eine Rebe jenes Weinstocks. Regeln und Gesetze stellten sie für sich zuerst fest und übergaben sie uns. Zuerst übten sie sich selbst in der heiligen Schrift, und dann lehrten sie dieselbe uns. Die göttliche Gnade erhält sie noch fest in derselben Stadt und unter derselben Herrschaft[84]).

Darum, meine Brüder, beschwöre ich euch: wenn wir in den Verdacht eines Fehltrittes gerathen sind, und sie für unsere Besserung sich verbindlich machen, lafst uns ihnen nicht erwiedern wie ungezogene Knaben! Wenn wir mit Hülfe der göttlichen Schrift ein Unrecht finden, so lasset uns in Liebe Aerzte ihrer Wunden seyn! Es ist bekannt, dafs Weichlichkeit viele Zögerungen bereitet und nachlässig macht. Der Stolz erzeugt Uebermuth und führt leicht zur Vergessenheit der göttlichen Vorschriften. Es ist bekannt,

84) Nerses erinnert die versammelten Väter des Conciliums daran, dafs die Armenier ihre ältesten Canones von den Griechen erhalten haben, und dafs die Armenische Bibelübersetzung aus der Septuaginta entstanden ist. Er fügt hinzu, dafs die Griechen das Land ihrer Väter behaupteten, während die Heimath der Armenier von den Ungläubigen unterjocht wurde. Nerses sucht Alles auf, was die Armenier zu einer Vereinigung mit den Griechen bewegen konnte.

dafs das Geld, welches den Menschen zum Sclaven macht, ihn aufbläht. Die Wissenschaft, die ihre Mutter ist, und auf die sie so sehr vertrauen, macht sie übermüthig. Jetzt nun wollen wir nicht diese Leidenschaften noch mehr anfeuern, sondern bemühen wir uns, sie zu schwächen! Verstärken wir nicht das Uebel, sondern heilen wir es! Reizen wir nicht, sondern lindern wir! Tadeln wir nicht, sondern trösten wir; denn so ist es unter Gliedern Gebrauch, deren Namen auch wir führen und dessen wir uns rühmen in unserm Haupte, Jesus Christus. Das Ohr neige sich zum Auge, und das Auge sey Lehrer des Ohres! Wenn die Lehre vergessen worden, so lerne man aufs Neue! Wenn sie noch im Gedächtnifs ist, so wollen wir sie durch die That bewähren! Halten wir uns nicht mit Zögerungen auf, sondern gehen wir schnell ans Werk, zu heilen und geheilt zu werden! Christus gebührt der Dank für die Heilung, da die verschiedenen Glieder Theile seines Körpers sind. Es mifsfalle uns nicht, dafs Christus heile! Wird die Genesung sowohl uns als ihnen zu Theil, so wird stets der Ruhm unserm Erlöser gebühren; wie im Gegentheil aus der Krankheit Feindschaft entspringt.

O wie schön ist das Loos dessen, der als Friedensvermittler auftritt! Selig sind die Friedfertigen, denn sie sind Gottes Kinder! *Selig*, sagt der Evangelist, *die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heifsen*[85]*)!* Habt ihr die untrügliche, vom Herrn euch gemachte Verheifsung gehört? Ertönet denn, o Posaunen des Weltalls, diese Laute der Hoffnung vernehmend! Steigt, o Evangelisten Zions, auf den höchsten Berg der Wahrheit! Erhebet eure Stimme, o glückliche Verkündiger Jerusalems, und lasset nicht ab! Stehet auf und achtet nicht auf eure Ueberlieferungen! Ihr seyd Herolde des Friedens, warum euch schämen? Ihr tragt das Ebenbild und Zeugnifs Christi bei euch, also erröthet nicht! *O Timotheus*, spricht er, *schäme dich nicht des Zeugnisses unsers Herrn Jesu Christi*[86]*)*. Und welch

85) *Matth.* 5, 9.

86) 2 *Timoth.* 1, 8.

anderes wahrhafteres Zeugnifs Christi giebt es, als das Band der Einigung seiner Kirche? und welche andere gröfsere Tugend, als Christo nachzuahmen und mit der Stimme den Frieden wiederherzustellen, den er mit dem eigenen Blute hergestellt? O ihr, die ihr der Apostel Schüler seyd, beeilt euch, in die Apostolischen Fufsstapfen zu treten! Jenen bösen Schatz lasset uns weit von unsern Herzen schleudern, der uns so mancherlei Mühseligkeiten bereitete! Wer könnte ihre Natur angeben oder ihre Menge zählen?

Seit jener Zeit waren wir zuerst ohne Könige und Fürsten; nachher waren wir Sclaven unter der Herrschaft der Heiden [87]). Unsere Staatseinrichtung, die wie ein glücklicher Baum so schön war, wurde von dem bösen Geiste bis auf die Wurzeln ausgerissen und entblättert. Unsere Völker wurden einsichtslos, unsere Häupter unwissend. Junge Fürsten wurden Räuberhäuptlinge. Die Kirchen wurden in Schenken und Zollhäuser durch die Fremden verwandelt [88]) Aber ich übergehe alle andere unerfreuliche Worte, weil ich mich vor mir selbst schäme. Euch sind die Leiden bekannt. Damit die Wunden nicht vergebens aufgedeckt seyen, wünsche ich sie mit eurer Hülfe zu heilen.

Aber o Unglück! So sehr hat die Verleumdung mich von meiner ursprünglichen Richtung abgeführt, dafs ich die Heilung meiner eigenen Wunden vernachlässige, und mich beeile, Andere zu tadeln, vergessend den Tadel der Schrift, womit der Herr denjenigen schilt, der, da er doch selbst einen Balken im Auge hat, den Splitter eines Andern rügt [89]). Welche schreckliche Blindheit [90]) ist es doch, zu glauben, man habe ein vollkommenes Gesicht, und dennoch dem Bö-

87) Im Jahre 428 unserer Zeitrechnung wurde Armenien seiner einheimischen Fürsten beraubt und das Land zwischen Griechen und Persern getheilt.

88) Nerses nahm diese Stelle aus der Klage, womit Moses von Chorene seine Geschichte Armeniens beschliefst.

89) *Matth.* 7, 3 — 5. *Luc.* 6, 41. 42.

90) In dem Texte stehen noch die Worte: *das heifst Unverstand und Unvernunft*, welche wir für eine spätere Glosse halten.

sen nachzugehen, als wäre es gut, und den krummen Weg einzuschlagen, als wäre er der gerade!

Aber woher kommt das? Das unbekannte Uebel will ich euch sogleich enthüllen, jenes Uebel, das die Christliche Kirche so sehr heimsucht! Gott schuf das Brod zur Speise des Körpers und den Wein zu seinem Getränk. Christus, unsere Hoffnung, nahm dasselbe Brod und denselben Wein, segnete und heiligte sie, und hinterliefs sie uns, indem er sie seinen Leib und sein Blut nannte, zum Gedächtnifs unsers Heils. Nun segnet fortwährend die Kirche dieses Brod zu Ehren und zum Andenken Christi, und es ist einerlei Segen und derselbe Name Christi, den jede Nation in ihrer besondern Sprache ausspricht. Aber nachdem die Feindschaft eingetreten ist, nehmen und essen wir zwar Einer von dem Brode des Andern, bevor es mit dem Namen Christi gesegnet ist: allein wenn es durch einen und denselben Segen der Leib Christi geworden, dann will es der Armenier nicht mehr von dem Griechen, noch der Grieche von dem Armenier annehmen. Und das Brod, welches durch ein und dasselbe Gebet, durch einen und denselben Segen, durch denselben Namen Christi, durch denselben Geist der Gnade gesegnet wurde, verschmähen wir, nachdem diefs geschehen, gegenseitig; ehe es eingesegnet wurde, essen wir es ohne Widerwillen: nachdem es aber mit dem Namen Christi eingesegnet ist, schaudern wir davor zurück. Ein leerer Schatten wurde die Ursache der unermefslichen Kette unserer Uebel, und dasjenige, was die Vereinigung der Christen zur Scheidewand gegen die Heiden machte, eben dasselbe gebrauchen wir, um Zwiespalt unter uns zu erzeugen. Und die Worte der heiligen Väter schlossen nicht die Fremdlinge ein, sondern uns selbst in unsern Sünden. Denn die Väter hielten vor den Heiden dieses Mysterium verborgen, und wir, die wir in Beziehung auf dasselbe *einen* Glauben haben, die wir ihm dasselbe Gebet widmen, handeln so, dafs es gegenseitig Anlafs zu Vorwürfen giebt. Und wir nehmen nicht wahr, dafs die Wunden und Feindschaften sich gegen uns selbst kehren, oder, um die Wahrheit zu sagen, gegen Christum, auf den die Absicht des Opfers von beiden Thei-

n gerichtet ist. Das sind die Früchte des Hasses und ›ine Folgen.

Das sind die Kinder der Tochter Babylons, die ich ıch inständig bitte gegen den Felsen zu schleudern. rmorden wir die, welche später geboren sind, und begin-ɜn wir heute damit, zu bewirken, dafs jener Saame aufge-ɜ, welchen Christus auf das Feld unserer Herzen ausstreute, h. eine mächtige Liebe, ein unbegrenztes Erbarmen, und ɜn Entschlufs, ihretwegen unsere Seele hinzugeben!

Opfern wir demnach, wo nicht die Seele, mindestens ɜn Willen! In unserm ganzen Leben giebt es nichts Bes-ɜres, als den Frieden, wenn wir ihn kosten; nicht jenen, elchen die Welt giebt, sondern den, welchen Christus uns ɔm Himmel brachte. Deshalb geschieht es, dafs die Kir-ıe mit unablässigem Gebete darum fleht. Der brüderliche riede hier auf Erden ist der Keim jenes Friedens, den wir ı Himmel hoffen. Denn Niemand kann Frieden mit Gott aben, wenn er ihn nicht zuvor mit den Menschen hat. ber wir Alle bedürfen dieses himmlischen Friedens. Darum ıfst uns ihm zum Grunde die brüderliche Eintracht legen! m Frieden haben wir Gott gebeten und bitten wir ihn ets. Er bietet ihn uns dar; nehmen wir ihn denn an! Wir aben den Herrn gebeten, seine Kirche aufzurichten. Er ill, dafs wir sie aufrichten; darum lafst uns den Berg des ɾangelischen Glaubens besteigen und mit unzerstörlichen alken die Kirche unterstützen! *An ihr habe ich Wohlgefal-ɜn, spricht der Herr Zebaoth, und in ihr werde ich ver-ɜrrlicht seyn* [91]. — *Diefs Volk spricht: Die Zeit ist noch icht da, dafs man des Herrn Haus aufbaue. — Aber eure eit ist da, dafs ihr in getäfelten Häusern wohnet? Und iefs Haus mufs wüste stehen* [92]? Siehest du, wie der rophet sich um Gottes willen beklagt, und wie er uns Al-ıs klärlich sagt, ohne Geheimnifs und bildliche Einkleidung? ber wo lassen wir die Rede des Jesaias: *Der Himmel t mein Stuhl und die Erde meine Fufsbank; und wo soll h ruhen, wenn nicht geistiger Weise in den Herzen der*

91) Nerses scheint vornehmlich *Hagg.* 1, 8. vor Augen gehabt zu haben.
92) *Hagg.* 1, 2. 4.

Menschen[93]*?* Nun fordert er uns dringend auf durch die Stimme dieses seines Propheten, dafs wir ihm sein durch unsere Uneinigkeit zerstörtes Haus wieder herstellen. *So spricht der Herr Zebaoth: Schauet, wie es euch gehet. Ihr säet Viel, und bringet Wenig ein; ihr esset, und werdet doch nicht satt; ihr trinket, und werdet doch nicht trunken; ihr kleidet euch, und könnet euch doch nicht erwärmen; und wer Geld verdient, der legt es in einen löcherichten Beutel*[94]. — *Ich will mich mit euch vertrauen in Gnade und Barmherzigkeit. — Zu derselbigen Zeit, spricht der Herr, will ich erhören: ich will den Himmel erhören, und der Himmel soll die Erde erhören; und die Erde soll Korn, Most und Oel erhören, und dieselbigen sollen mein Volk erhören*[95].

Siehe, die Stimmen der beglückenden Kunde tönen zu euern Ohren. Jetzt erhebet euch und fanget an, die Kirche des lebendigen Gottes zu bereiten! So übergebet denn den Händen dieses wohlerfahrnen Baumeisters, der Eine die goldene Demuth des Herzens, der Andere die silberne Zustimmung des Willens, und wieder Andere die buntfarbigen Steine der Liebe! Seyd einträchtig und einmüthig; wollet nicht auf fremden Antrieb handeln oder aus eitler Prahlerei, sondern achtet die Andern besser, als euch selbst! Begehrt lieber, besiegt zu werden, als zu siegen, lieber Unrecht zu erdulden, als zu erweisen! Wir haben mit Freunden zu thun; wir sind nicht im Kriege mit den Feinden. Darum schreibet der Apostel: *Warum lasset ihr euch nicht viel lieber Unrecht thun? Warum lasset ihr euch nicht viel lieber vervortheilen*[96]*?* Dieses thuend, mit Entsagungen und Demüthigungen die Liebe begründend, gehorchen wir dem Paulus und nicht irgend einem gemeinen Menschen.

Gemeinsamer Krieg werde erklärt dem Allen feindlichen Dämon, und seyen wir sanftmüthig gegen unsere Brüder!

---

93) *Jes.* 66, 1., von Nerses zum Theil seinem Zwecke gemäfs angewendet.

94) *Hagg.* 1, 5. 6.

95) *Hos.* 2, 19. 21. 22.

96) 1 *Corinth.* 6, 7.

Wenn nun häufig sogar jener der Demuth unterliegt, und wenn diese Tugend selbst die Wurzel des Uebels zerstört: um wie viel mehr wird sie unsere Herzen besiegen, wenn diese von ihr erfüllt seyn werden!

Die Werke des Fleisches mögen nicht vermengt werden mit den Werken des Geistes. Man entferne die Verleumdung. Wir wollen nicht vermessen urtheilen, eingedenk, daſs wir schon geladen sind vor den unerbittlichen, allergerechtesten Richterstuhl Gottes. Mit dem Maaſse, mit welchem wir hier die Andern messen, werden wir selbst dort von dem untrüglichen Richter gemessen werden [97]). Wenn wir die Andern lieben und das unser Maaſs seyn wird, so werden wir Liebe wiederfinden; wenn aber unser Maaſs Haſs und Rache seyn wird, so werden auch wir dort Haſs und Rache wiederfinden.

Aber das Gleichniſs von den Knechten macht mir bange. Dem einen derselben erlieſs sein Herr viele Schulden, und doch wollte der also Begünstigte nicht Mitleid haben mit der Armuth seines Gefährten. *Da ging derselbige Knecht hinaus*, sagt der Evangelist, *und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig*; *und er griff ihn an, und würgte ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin, und warf ihn ins Gefängniſs, bis daſs er bezahlete, was er schuldig war. — Als das der Herr erfuhr, ward er zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daſs er bezahlete Alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euern Herzen, ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler* [98]). Schrecklicher Ausspruch! Wehe, daſs er gegen uns ergangen ist, die wir, ohne einen Beweis des Vergehens unserer Brüder zu haben, sie aus bloſsem Verdachte beschuldigen! Uns kommt es nicht zu, die Beleidi-

---

97) Der Ausspruch Jesu *Matth.* 7, 2. *Marc* 4, 24. *Luc.* 6, 38. angewendet.

98) *Matth.* 18, 28. 29. 30. 34. 35.

gungen Gottes rächen zu wollen. *Es ist ein einiger Gesetzgeber,* sagt der heilige Apostel Jacobus[99]), und Alle werden vor seinen Richterstuhl geladen werden.

Die Feste und Gebräuche entsprangen aus der Liebe, nicht aber die Liebe aus den Festen. Es ist daher ungebührlich, dafs man, um diese unverändert zu erhalten, jene vernichtet, um welcher willen sie angeordnet sind. Denn das ist die Seligkeit, womit uns der Erlöser beglückte. Was dünkt euch angemessener: den Stoff mit dem Stoffe, die Zeit mit der Zeit zu wechseln, oder, um Nichts zu wechseln, den Frieden der Kirche Christi zu brechen? Soll es euch nicht besser gefallen, den Willen des Herrn zum Muster zu nehmen, welcher, obgleich er den Sabbath zur Ruhe des Menschen bestimmt hatte, es doch für recht hielt, an diesem Tage sich mit der Heilung des Menschen selbst zu beschäftigen? Sind wir in den Jüdischen Aberglauben verfallen? Hüten wir uns wohl, o ihr Brüder, nicht also zu verfahren, dafs das göttliche Wort nicht auch uns Heuchler und Hinderer des Gesetzes Gottes nenne, um unsere Gesetze aufrecht zu erhalten! Auch uns würde dann der Vorwurf des Jesaias aufgebürdet werden. *Ihr Heuchler,* spricht der Herr, *ganz richtig weissagte Jesaias von euch, als er schrieb: Dieses Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihre Herzen sind von mir fern; sie predigen Lehren, die von den Menschen gegeben sind. Und ihr wollt, indem ihr die göttlichen Vorschriften vernachlässiget, eure Ueberlieferungen aufrecht erhalten*[100]).

Aber welches ist das Gebot Gottes, wird der Eine oder der Andere sagen, das wir vernachlässigen, um unsere Gebräuche aufrecht zu erhalten? Es ist das Gebot der Liebe, o Brüder, die wir einander gegenseitig schuldig sind. Denn das sagt Christus: *Ein neu Gebot gebe ich euch, dafs ihr euch unter einander liebet,* und mit demselben gab er uns ein Kennzeichen, seine Schüler daran zu erkennen[101]).

---

99) *Jacob.* 4, 12.

100) *Marc.* 7, 6 — 9. vergl. *Matth.* 15, 7 — 9

101) *Joh.* 13, 34. 35.

Diese Liebe vernachlässigen wir wegen der Verlegung jener Feste, welche wir nicht von Christus als Gesetz empfangen, sondern welche wir aus Liebe zu ihm angeordnet haben, von einem Tage auf den andern. Obgleich nun diefs *(Festhalten)* lobenswerth ist, so ist es das doch nicht dann, wenn ein geringeres Gesetz ein höheres zerstört. Denn der Apostel Paulus sagt: *In Christo gilt Nichts, als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist*[102].

Was sagst du, o göttlicher Paulus? Also sind weder die Zeiten der Festtage, noch der Stoff der Sacramente, noch der Unterschied der Speisen ohne Liebe Gott wohlgefällig? Niemals, sagt er: aber wenn jegliches in Glauben und Liebe verrichtet wird, wie und mit welchem Stoffe es auch geschehe, so sind sie Gott gefällig. Aber wenn es den Vollziehern an diesen gebricht, so ist ihr Thun eitel, was sie auch thun mögen; denn da der Herr ein geistiges Wesen ist, so sieht er nicht auf das Element oder den Stoff, sondern auf den Geist und die Liebe, womit das Element dargeboten wird.

So ist es denn offenbar, dafs nicht, wie wir meinen, das gesäuerte Brod eine Schändung in Christo, oder, wie Jene sagen, das ungesäuerte Brod eine Tödtung ist. Eben so weifs man, dafs das Wasser keine Zuthat zum Sacrament, oder die Abwesenheit desselben ein Mangel ist; denn schon der Wein ist ein Zeichen des Blutes des neuen Bundes. Eben so erkennt man auch an, dafs die Feier eines Festes eher in diesem als jenem Monate an und für sich kein Gegenstand ist, der das Wohlgefallen oder den Zorn Gottes verdienen müsse. Wenn du das nicht glaubst, absehend von den zahlreichen Zeugnissen der Schrift, und allem Andern, was ich dir über diesen Gegenstand sagen könnte: so komm und lafs uns die Natur der Sache mit einander untersuchen. Du siehst, dafs in jedem Jahre, wie es in seinem Laufe fortrückt, die Feste von einem Tag auf den andern übergehen, so dafs der Tag, der in diesem Jahre an die Geburt des Herrn erinnert, im folgenden Jahre verändert ist.

---

102) *Galat.* 5, 6.

Ein Tag verändert sich nach dem andern, und es ist nicht möglich, dafs der Tag oder die Zeit der Geburt Christi immer dieselbe seyen, was auch Einige dagegen sagen. So geht das feierliche und heilbringende Osterfest nicht allein von einem Tag auf den andern, sondern sogar von einem Monat auf den andern über. Und doch, wenn wir dasselbe im Glauben feiern, beargwohnet Keiner die Rechtgläubigkeit des Andern. So sollte auch der Tag der Geburt gefeiert werden, dafs wir mit der Kirche in Uebereinstimmung kämen[103]). Wozu wäre es nöthig, anjetzt vor euch Kundigen die Worte der Heiligen anzuführen, die uns zum Vorwurf gereichen? Denn der Theolog[104]) giebt verschiedene Mysterien an und bezeichnet ihre Tage; und der heilige Ephräm[105]) sagt, dafs Jesus Christus in dem Monat geboren worden, wo die Sonne rückgängig wird; und Proclus[106]) bestimmt, dafs der heilige Stephanus wie Lucifer mit der Sonne hervorgetreten; und viele Andere stimmen damit überein[107]).

Andere kamen auf den Gedanken, auch den Wein zu untersuchen, und sie haben gefunden, dafs er seiner Natur

---

103) Die Armenier, welche sich zur Armenischen Nationalkirche bekennen, feiern die Geburt Christi alle Jahre unabänderlich am 6ten Januar. Nerses wünscht demnach, dafs die Armenier, wie sie sich in der Feier des Osterfestes nach den Griechen richten, auch das Geburtsfest des Herrn auf den 25sten December verlegen möchten.

104) Gregor von Nazianz. Siehe seine Reden Nr. 38. 39. 40. (Opp. ed. Colon. 1690. Fol. T. I. p. 613 sqq.) Diese Reden sind, wie mehrere andere seiner Werke, ins Armenische übersetzt worden.

105) Der heilige Ephräm der Syrer. Die Rede, die mit den Worten anfängt: *Admirabilis est nativitas tua, Fili Dei,* findet sich in der Armenischen Uebersetzung unter den Reden Ephräms. Im Syrischen wird sie dem heiligen Jacobus von Saruga zugeschrieben. Siehe Assemanni *Bibl. Oriental.* T. I. p. 309.

106) Proclus, der Patriarch von Constantinopel. Siehe seine 17te Rede in Gallandii *Bibl. Patrum* T. IX. p. 669. Auch diese Rede ist von den Armeniern in ihre Sprache übertragen worden. — Der Todestag des Stephanus wird nämlich am 26. December gefeiert.

107) Die nämlich das Fest der Geburt Christi von dem Epiphanienfeste trennen.

nach nichts Anderes ist, als ein mittelst des Weinstocks in eine andere Flüssigkeit verwandeltes Wasser. Wenn also der wesentliche Grundstoff des Weines Wasser ist, wie dargethan worden: wie behauptet ihr, dafs der Wein verfälscht werde, wenn man ihn mit Wasser vereinigt[108]? Wie kann man glauben, da die Grundstoffe gleichartig sind, dafs es ein Mangel sey, wenn man sie nicht mit einander vermischt? Jeder Körper ist aus vier Grundstoffen zusammengesetzt, nämlich Erde, Wasser, Luft und Feuer. Da nun der Wein ein Körper ist, so enthält er dem gemäfs die vier Grundstoffe in sich vermischt, von welchen der eine das Wasser ist.

Lasset uns nicht das gesäuerte Brod verschmähen, als ob es etwas Verdorbenes sey; aber lasset uns auch nicht glauben, dafs das ungesäuerte Brod etwas Todtes sey[109]! Wenn wir nun keinen Unterschied machen, wird Gott die von ihm geschaffenen Früchte verwerfen? Ja, weifst du nicht, dafs sowohl das gesäuerte als das ungesäuerte Brod als Materie vergänglich ist? Jeder Stoff, der körperlich ist, ist vergänglich und als Körper todt, wenn er keine lebendige Seele hat. So ist sowohl das gesäuerte als das ungesäuerte Brod etwas Lebloses; das eine ist nicht mehr, als das andere, denn beide sind Brod. Das, was wir gesagt haben, mufs von unserm Verstande selbst anerkannt werden. Etwas Vergängliches also ist das Brod, es sey gesäuert oder nicht. Welches von beiden wir Gott als ein Andenken an den Leib Christi, wenn es nur durch die Gebetsformeln geweiht worden, darbieten: wir können glauben, dafs durch die Wirkung des heiligen Geistes dieser vergängliche Stoff für uns eine Speise des unvergänglichen Mysteriums werde, und dafs die todte Materie durch die Verei-

---

108) Die Armenier gebrauchen beim heiligen Abendmahle unvermischten Wein. Nerses gebraucht dieses Argument gegen seine Landsleute, so wie das folgende gegen die Griechen. Eine kurze gründliche Auseinandersetzung der besondern Gebräuche und eigenthümlichen Lehrsätze der Armenischen Nationalkirche findet der Leser im 3ten Bande von Tourneforts *Reise nach der Levante.*

109) Die Armenier gebrauchen beim Abendmahle ungesäuertes Brod.

nigung mit dem lebendigmachenden Geiste sich belebe. Wären wir noch den Juden gleich, die nur den Körper und das materielle Zeichen bewahren, dann würden wir höchlich Ursache haben, unter diesen Dingen einen Unterschied zu machen. Da wir aber über Alles dieses hinaus sind, und da alle körperliche Zeichen unserer leblosen Elemente durch den heiligen Geist belebt werden: wie dürfen wir fürchten, dafs da, wo dieser Geist ist, Sterblichkeit und Vergänglichkeit sey? Nehmen wir ein Beispiel von dem, was mit uns Menschen geschieht. Der Mensch gilt für zerstört, wenn der Geist vom Körper getrennt ist. So sind auch alle sacramentliche Gegenstände Christi, die von uns bereitet werden, alsdann der Vergänglichkeit unterworfen und unvollkommen, wenn nicht durch unsern Glauben und durch unsere Gebete der heilige Geist damit verbunden ist. Aber wenn Er den Leib der Materie nährt, und ihm eine lebendige Seele einflöfst, und ihn geistig erwärmt: dann wird er, woraus er auch bestehe, ein vollkommenes Sacrament in Christo.

Dasselbe sey vom Chrisma[110]) gesagt, welches seinen guten Geruch nicht von dem Stoffe, wohl aber von dem priesterlichen Gebete annimmt, weil der heilige Geist es mit geistigem Wohlgeruch benetzt. Darum hat der Apostel gesagt: *In Jesu Christo ist Anderes nicht, als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist*[111]). Sie ist es, die Liebe gegen Gott, deren Frucht das Gebet ist, was den Geist herniederzieht auf die unvollkommene Materie. Und der Glaube ist es, der zu dem Allen den Grund legt. Denn Gott hört durch seine geistige Natur die Gebete des Menschen und empfängt und genehmigt seinen Segen.

Das glaube: Wie auch das Brod beschaffen sey, — wenn die heiligen Worte ausgesprochen werden, so wird es der

---

110) Im Armenischen Texte steht das Griechische Wort μύρον (*unguentum*). Die Armenier bereiten nämlich diese Flüssigkeit aus verschiedenen Pflanzen und rühmen sehr deren Wohlgeruch. Die Griechen bedienen sich bekanntlich, wie die Lateiner, des Oels und verwerfen das Myron.

111) *Galat.* 5, 6.

Leib Christi und ist solcher wahrhaft. Wenn du das nicht glaubst, so mag das Brod ungesäuert, oder weiſs wie Schnee seyn, es hat keinen Werth für dich. Denn der Segen verwandelt das Element nicht in eine mit den Augen erkennbare andere Substanz, sondern in eine mit dem Geiste wahrnehmbare Substanz; und das, was geistig ist, wird mit dem Glauben gesehen; und durch den Glauben ist es eben sowohl möglich, daſs das gesäuerte als das ungesäuerte Brod, wenn der Segen hinzukommt, der Leib Christi werde.

Und wenn du dieses nun thun kannst, warum duldest du es ungern und widersprichst ihm? Kommt das nicht vielleicht daher, weil du deinen Bruder mit einem Geiste des Haders und Neides hassest? Wo aber diese Dinge sich finden, da ist Alles schlecht und unordentlich, sagt der Apostel [112]). Denn wenn du aus Verachtung gegen den Bruder und das Abendmahl, das er mit gesäuertem Brode feiert, es mit ungesäuertem Brode feierst: so fehlst du gegen den Glauben und bist der Sclave des Neides. Wenn du aber deine Ueberlieferung zu Gottes Ehre beibehältst, und zur Ehre Gottes die seinige billigst, in der Meinung, daſs sowohl das gesäuerte als das ungesäuerte Brod, wenn es gesegnet worden, der wahre Leib desselben Christus wird: so ist dieser dein Glaube lobenswerth. Der Herr lehrte uns, wie seine Apostel, daſs bei der Ausübung der Sacramente vor Allem Liebe und Glaube erforderlich seyen, und nichts Anderes; und deswegen hielten dieselben Apostel nicht für nöthig, uns schriftlich zu hinterlassen, welcher von diesen Stoffen genommen oder verworfen werden müsse. Denn welches Bedürfniſs hatten sie, unter den Stoffen zu wählen, das Leben selbst noch habend zur Anbetung?

Betrachtet in dieser Hinsicht Israel, das nicht diese Gnade der Einwirkung des heiligen Geistes genoſs, sondern nur das Zeichen seiner Sacramente an die körperlichen Stoffe heftete; betrachte, sage ich, wie es von Gott ein Gebot und Gesetz empfangen, das ihm genaue Unterscheidung der Stoffe, Verschiedenheit der Opfer und verschiedene Wei-

---

112) *Jacob.* 3, 16.

sen, die Schlachtopfer zu zerlegen, vorschrieb. Die einen mufsten als Brandopfer, andere auf andere Art dargebracht, die einen mufsten unter dem Zelte, andere auf dem Altare selbst empfangen werden. Nichts von dem ist uns vorgeschrieben; aber geboten sind uns Glaube und Liebe in heiliger Gesinnung. Das ist der Unterschied zwischen unsern und ihren Opfern. Und um ein Beispiel zu geben: wenn es Jemanden gefällt, ein Bildnifs zu entwerfen, so wendet er verschiedene Farben an, und bemühet sich, es mit Hülfe seiner Kunst dem lebendigen Originale ähnlich zu machen, indem er dessen Gröfse, Alter, Körperbildung nachahmt, damit es schön und beifallswürdig werde, und, obgleich leblos, doch beseelt erscheine. Aber der Mensch, welcher lebt, bedarf dieser Farben nicht, sein Leben kund zu thun; die Seele allein reicht hin, welche den Gliedern Bewegung einflöfst. Eben so bemühte sich Israel, noch beherrscht von der Sünde Adams, als es dieses leblose Bild entwarf, wobei ihm die Wirkung des heiligen Geistes nicht hülfreich seyn konnte, die Wahrheit mit Speisen, mit Trankopfern und mit verschiedenen Waschungen auszudrücken, die eben nichts Anderes waren, als körperliche Reinigungen. Als aber nachher Christus kam, der Hohepriester der zukünftigen Güter, trat er vermöge einer trefflichern und vollkommenern Stiftshütte, das heifst, nicht von dieser *(beschriebenen)* Zubereitung, mittelst seines eigenen Blutes in das Heiligthum, welches der väterliche Schoofs ist, und erwarb uns hier eine ewige Erlösung; und als unser, der Erlösten, Beschützer empfing er vom Vater und sandte aus den heiligen Geist. *Er bleibet bei euch*, spricht Er, *und wird in euch seyn in Ewigkeit*[113]. Da wir diesen bei uns haben, so bedürfen wir nicht dieses oder jenes Stoffes, sondern, welcher es auch sey, dadurch, dafs wir ihn mit dem Geiste segnen, verwandeln wir ihn in die Gestalt und den Leib Jesu Christi. Und dafs der göttliche Geist mit uns Christen allen sey, das leuchtet ein aus seiner untrüglichen Ver-

113) *Joh.* 14, 17.

heifsung, welche lautet: Bei euch werde ich stets verbleiben, bis zum Untergange der Welt, in Ewigkeit.

Wo nun der lebendigmachende Geist ist, wozu bedarf er der Bilder und körperlichen Stoffe? Und wenn sie nöthig sind, warum wurden sie uns von unsern Gesetzgebern nicht vorgeschrieben, wie von Moses dem Israelitischen Volke? Das allein ward uns gesagt: *Den Geist dämpfet nicht*[114]). *Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes*[115]). Und betrübet ihn nicht leeres Geschwätz? Wenn ihn nun thörichtes Geschwätz betrübt, wie viel mehr wird ihn die Verachtung und der Hafs des Sacramentes Christi, wie es bei andern Christlichen Nationen im Gebrauche ist, betrüben! Und wenn wir ihn so erzürnen, was nützet die Verehrung und die Unterscheidung der unbelebten Stoffe? O über unsere Unwissenheit und jämmerliche Armseligkeit! Wir übertreffen die Kinder Israels mit unsern Uebeln. Und was wird aus uns nun werden, o meine Brüder?

Aber sagen Einige: Das glauben wir; doch erlaube man uns, an unsern Gebräuchen unwandelbar festzuhalten; mögen auch sie *(die Griechen)* an den ihrigen halten. Ist diefs aber in der That so? Ich berufe mich auf euer Gewissen, das, wie ich weifs, die Wahrheit meiner Worte anerkennen wird. Denn der Vorrang in den Würden hat die Weisheit immer vermindert, der Streit die Liebe. Und es erhob sich ein Zwist, in welchem Jeder Sieger seyn will. Noch mehr: sie sind in Beziehung auf uns Quelle und Ursprung des Christlichen Glaubens und der Christlichen Gebräuche; sie haben einen unveränderlichen Sitz in den Aposteln, und wir haben von ihnen, was wir haben. Griechenland blühete, von Paulus bewässert, und ward die Mutter der Weisheit genannt. Die heilige Schrift, welche wir haben, ist eigentlich die ihrige, und ward uns von ihren Vätern gelehrt. Christus bestimmte zur Stütze und Säule des Christlichen Glaubens den Thron ihres Reiches, nach dem Zeugnisse des Apostels. Wenn aber auch ihre hinfällige Herrschaft wanken

114) 1 *Thessal.* 5, 10.

115) *Ephes.* 4, 30.

möchte, das Reich Christi bleibt doch übrig. *Bevor*, sagt er, *das Reich den Griechen genommen wird, wird nicht kommen der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, das von dem Herrn Jesus Christus wird vernichtet werden* 116). Siehest du nun, welches Zeugnifs der Apostel von ihrer Würde ablegt? Wenn ich jedoch das sage, denke ich nicht an die körperliche Macht. Wir sind geistig und rühmen uns des Reiches Christi. Dessen ungeachtet ist es nöthig, dafs ich darauf hindeute, dafs sie zugleich mit den zeitlichen Throne auch den geistigen inne haben, weil Gott es also gewollt. Daher halten sie die Würde der geistlichen Satzungen unverändert aufrecht, oder nehmen schickliche Veränderungen damit vor zur Ehre Gottes; denn sie sind nicht uneingedenk jener Worte: *So aber eine Offenbarung geschieht einem Andern, der dasitzet, so schweige der Erste* 117). Wir hingegen, ihr wifst es aus der Geschichte, haben Anfangs einige unweise Könige gehabt; Fürsten ohne Einsicht haben unsere kirchlichen Einrichtungen verwirrt und zerstört. Ich scheue mich nicht, es zu wiederholen, nicht zum Vorwurf, sondern zu unserer Besserung. Man erinnere sich hierbei des heiligen Isaak, den sie einem Perschiso nachsetzten 118), einen so hochverdienten

116) 2 *Thessal.* 2, 3., von Nerses seinem Zwecke gemäfs abgeändert.

117) 1 *Corinth.* 14, 30.

118) Isaak von Sahag, der Grofse, gewöhnlich der Parther genannt, war von Gregorius dem Erleuchter an gerechnet der zehnte Catholicus Armeniens, und regierte die Kirche von 390—428. Durch seine Bemühungen ward die heilige Schrift aus dem Syrischen und Griechischen ins Armenische übersetzt; durch ihn wurden die ausgezeichnetsten Jünglinge Armeniens, wie Moses von Chorene, Lazar von Bart, Elisäus, Gorinn und andere, nach Alexandrien und Constantinopel geschickt, um sich in den Sprachen und Wissenschaften auszubilden, und auf Isaaks Bitten setzte auch Mabrop das eigenthümliche Armenische Alphabet zusammen. Mit diesem Catholicus schliefst sich die erste Periode der Armenischen Literatur, die der sogenannten *heiligen Uebersetzer*. Dieser einsichtsvolle Mann wollte nicht in die von den Armenischen Baronen unternommene Absetzung des letzten Arsaciden-Königs Artaschir willigen (im Jahre 428), und ward deshalb von den Aufrührern selbst abgesetzt, und an seine Stelle ein Syrer, ein gewisser Bischof

irten auf diese Weise mifshandelnd. Ihre Unvernunft war rsache, dafs die Perser wohl zwei Mal die Bücher unsers andes verbrannten und unsere Kirchen zerstörten[119]. ir scheint demnach, dafs die alte Lehre der Griechen und e Festigkeit ihres Thrones die Wahrheit ihrer Ueberlie-rungen *(oder Gebräuche)* bezeugen.

Genehmigen wir also von ihren vorgelegten Artikeln[120]) iejenigen, die wir annehmen können; nehmen wir sie an in iebe, wie Gesetze unserer Vorfahren, und nicht als ob sie on Fremdlingen kämen; nehmen wir sie an mit Sanft-uth und ohne Unwillen, zur Ehre Gottes, im Glauben, und icht mit Verachtung! Die Geister der Propheten gehorch-n den Propheten, wie ihr gehört habt; Gott ist kein Gott er Zwietracht, sondern des Friedens. Alles demnach, was en Frieden herbeiführt, ist ihm angenehm. Es ist nicht berflüssig, diese Worte hinzuzufügen: Erinnert euch, dafs nsere wankende Kirche sich auf die eherne Ruthe stützen nd dafs die Hauptstadt der Welt in unserer Gefangenschaft.

---

erschiso, als Catholicus Armeniens eingesetzt. Isaak sah wohl ein, ifs mit der Absetzung des nichtswürdigen Artaschir das Armenische önigreich ganz aufhören, und das Land von Persischen Markgrafen, *'arspane* genannt, werde regiert werden. — Und so geschah es auch.

119) Die zweimalige Verbrennung der Armenischen Schriftwerke durch e Perser wird von den Armenischen Historikern des fünften und sechs-n Jahrhunderts erwähnt.

120) Von Seiten der Griechen wurden der Synode zu *Rom-Cla* fol-nde neun Artikel zur Annahme vorgelegt:

1. Verdammung aller derjenigen, die nur *eine* Natur in Christo erkennen;
2. die Annahme zweier Naturen in Christo;
3. das Trishagium nicht an die zweite Person zu richten;
4. alle Feiertage nach der Weise der Griechischen Kirche zu feiern;
5. das Chrisma von einfachem Oel zu bereiten;
6. das Abendmahl mit gesäuertem Brode, mit Wein und Wasser zu feiern;
7. zur Zeit der heiligen Messe in der Kirche zu bleiben;
8. die vierte, fünfte, sechste und siebente öcumenische Synode als gültig anzuerkennen;
9. dem Kaiser von Byzanz die Ernennung des Armenischen Catholicus zu überlassen.

zu Hülfe gerufen werden mufs[121]). Hegen wir den Glauben, dafs wir in unsern Drangsalen von der königlichen Freigebigkeit Trost erhalten werden, und dafs unser Umherirren in einem so wohlbewahrten Hafen Ruhe finden werde. Und sehen wir nicht, wie das von uns getrennte Volk der Georgier, das mit ihnen vereinigt ist, mit jedem Tage heller glänzt in Jesu Christo? Thun wir, wenn auch spät, dasselbe! Ich sage nicht, dafs man die Seele hingebe für das Wohlseyn des Körpers. Niemand lege meine Worte so fälschlich aus. Ich, ein Schüler Christi, beachte nur die Schwäche Einiger, und bemühe mich, meinem Meister ähnlich zu seyn, welcher mit der Heilung der Seele auch die Heilung des Körpers verband. Ich glaube, dafs, da beide Theile zerrüttet sind, beiden auch Friede ertheilt werden kann; und mit allem Eifer verkündige ich diese fröhliche Botschaft.

Warum wollen wir mit Verachtung uns von Christen entfernen und absondern, die wir mit andern Völkern verkehren? Wie lange Zeit noch wollen wir Andere mit unserer Zunge verspotten, Viperngift aus unserm Munde strömend? Wie lange noch wollen wir ohne Erbarmen einander gegenseitig schlagen? Bedenket doch diefs, o Brüder, obwohl, wenn diese Feindschaft ein göttliches Gesetz wäre, sie so dauernd und fest seyn würde. Wehe mir, welches von den göttlichen Gesetzen sehen wir unversehrt? Schon seit langer Zeit begann das Unkraut der Sünde in unserm Boden zu wuchern, und die reine Pflanze des Gesetzes Christi stirbt ab. Und dennoch statt in der Erwägung der Güter, die uns verloren gehen, sich zu mindern, wächst diese Feindschaft von Tage zu Tage und nimmt zu mit den Uebeln. Allenthalben ist Unkraut, nirgends trefflicher Saame.

Der kluge Mensch kann auch aus der Frucht die Wurzel erkennen. Aber die Früchte, die aus dieser Feindschaft

121) Nerses giebt den versammelten Vätern zu verstehen, dafs das Armenische Königreich in Cilicien ohne Hülfe der Griechen nicht bestehen könne; Constantinopel ist ihm die Hauptstadt der Welt.

hervorgehen, sind es nicht Hader, Verleumdung, Hafs, Selbstgerechtigkeit, Verachtung Anderer und Mehr dergleichen? Jeglicher von uns ist jetzt ein Pharisäer. Der Armenier ruft stets: „Mein Gott, ich danke dir, dafs du mich nicht zum Griechen verdammt hast;“ und der Grieche wiederholt dasselbe Wort: „Ich danke dir, dafs du mich nicht zum Armenier verdammt hast.“ Welche Thorheit, welche alberne Anmafsung ist das! Auf diese Weise sagt ihr, dafs der gute Schöpfer nicht nur die Materie, sondern auch den nach seinem Bilde erschaffenen Menschen schlecht gemacht habe. O des Unsinns! Schlecht sind Einzelne in der Menschheit; aber die Natur eines Volkes ist gut, es sey Griechisch, oder Armenisch, oder ein anderes. Auch unter den Persern waren viele Gott wohlgefällig. Du nun bist so sehr vom Hafs verblendet, dafs du nicht nur die Meinung einer Nation, sondern auch die ganze Nation selbst herabsetzest und ihr mit Freuden entsagest! Und wer kann die Bitterkeit dieses Uebels erfassen? Meine Rede war vielleicht über Gebühr weitschweifig, und doch hat sie von diesem Uebel nicht genugsam gehandelt; und noch sind viele andere Uebel in dieser Rede nicht erwähnt worden.

Auch dieses ist die Stimme der Freunde des Hasses *(welche sagt):* Unsere Väter wollten nicht Gemeinschaft haben mit den Schismatikern, und hielten sich fern von den Ketzern. Denn der Apostel sagte: *So aber Jemand nicht gehorsam ist unserm Worte, den zeiget an durch einen Brief, und habet Nichts mit ihm zu schaffen*[122]), und dergleichen. Und ich antworte diesen: Alles das weifs ich auch; du aber schweige und verdunkele nicht die Wahrheit, die du zur Vertheidigung deiner Leidenschaft gebrauchst! Erwägen wir gehörig diese Rede, und schämen wir uns unserer Auslegung! Fürwahr, in welchem Sinne haben der Apostel und die Heiligen diefs geschrieben? Auf dafs, indem die ganze Kirche sich von dem Häretiker zurückzog, dieser sich schäme und in den Schoofs der Einheit zurück-

122) 2 *Thessal.* 3, 14.

kehre. Heute jedoch ist die Schaam verschwunden, und es herrscht wechselseitige Geringschätzung. Und nicht nur Einige unter uns, sondern wir Alle würden Häretiker. — Häretiker heifst ein Trennender. Und siehe, wir sehen alle Christliche Völker sich wechselseitig zerfleischen, eines vom andern sich absondern, jedes seine eigene Kirche, seine eigene Versammlung, seinen eigenen Sitz aufrichten. Jetzt hilft es nicht mehr, dafs Einer sich der Gemeinschaft des Andern enthält, oder sich von dem Ungehorsamen entfernt. Denn wenn du dich auch von ihm entfernst: er schämt sich nicht, sich auch von dir zu entfernen, da er eine andere Kirche hat, die ihn aufnimmt. Denn wird er von dir geringgeschätzt, so wendet er sich zu seiner Kirche und zu seinem Volke; und dafs er von dir gemieden wird, gereicht ihm nicht zur Schande, sondern noch zum Ruhme.

Uebrigens betrachte dich selbst, und du wirst sehen, dafs du dich nicht der Gemeinschaft mit mir enthältst, um mich mit Liebe und Theilnahme auf den rechten Weg zu führen, sondern aus Ruhmredigkeit und Geringschätzung, dich selbst erhebend und mich für Nichts achtend. Das heifst nicht Heilung bewirken, sondern böse Feindschaft nähren. Und was noch schlimmer ist, du gebrauchst zur Vertheidigung deiner verkehrten Gesinnung die wahrhaften Vorschriften der Apostel. Wenn du dich von deiner Nation und Kirche entferntest und dich ihrer enthieltest: so könntest du vielleicht Manchen bekehren und zur Gemeinschaft mit dir zurückführen, vermöge des Schaamgefühls, womit du ihn überhäuftest. Aber wie ist es je möglich, dafs ein anderes Volk, welches vermeint, geehrter und rechtgläubiger zu seyn, als du, in Gemeinschaft mit dir trete, wenn du es nicht anredest mit der Stimme der Liebe und Demuth, befolgend die Gesetze des sanftmüthigen und höchst milden Jesus? Er, welcher der Schöpfer war, wandte, als er seine Geschöpfe zur Besserung rufen wollte, weder Gewalt noch Vorwürfe an. Hältst du dich für weiser, als Christum? Du willst Jemanden mit Vorwürfen zur Liebe einladen; aber wird wohl der freie Mensch durch Vorwürfe unterworfen? Niemals; sie erzürnen ihn nur noch mehr;

ihn zu besiegen vermögen nur, wie ich gesagt habe, Liebe und Demuth.

Aber du *(der Grieche)* sagst: Um mich nicht zu besudeln, entferne ich mich vom Armenier. Und aus demselben Grunde, sagt der Armenier, entferne ich mich vom Griechen. Welche Unverschämtheit, welche Arglist eines teuflischen Gemüthes! Kann der Christ den Christen beflecken? Wir verkehren auch mit Ungläubigen, und beflecken uns nicht: und wir, die wir Glieder desselben Körpers sind, mögen nicht, als ob wir unrein wären, der Eine mit dem Andern verkehren. Aber worin, wenn es euch gefällt, besteht diese Befleckung? Laſst uns dieſs untersuchen. Sicherlich nicht im Leben und im Handeln, sondern allein in dem Glaubensbekenntnisse, daſs Jesus Christus Gott und Mensch sey. Nun lebt der Eine und der Andere in demselben Glauben, folglich halten wir uns gegenseitig für unrein um eines Wortes oder einer Benennung willen. Wehe uns vor dem unerbittlichen Richterstuhle des ewigen Richters, da wir der Liebe den Haſs vorziehen! Lassen wir denn ab, uns gegenseitig zu verachten! *Ein Jeglicher*, sagt der Apostel, *prüfe sein Selbstwerk; und alsdann wird er an sich selber Ruhm haben, und nicht an einem Andern. Denn ein Jeglicher wird seine Last tragen*[123]. Warum doch willst du die Last auf dich nehmen, welche zu tragen du nicht berufen bist? Warum willst du so urtheilen, daſs dein Urtheil nicht aus Mitleid, sondern aus Haſs hervorgeht? Bist denn du so ganz von der Furcht entfernt, daſs, wie die Andern werden bestraft werden für ihre Sünden, nicht auch du für dein vermessenes Urtheil werdest gezüchtiget werden? *Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden*[124].

Du machst einen Unterschied unter den Speisen; deshalb verachtest du die groſse Kirche Gottes: und doch bist du ein Schüler des Paulus, welcher sagt: *Ich weiſs und bin es gewiſs in dem Herrn Jesu, daſs Nichts gemein ist an ihm*

123) *Galat.* 6, 4. 5.

124) *Matth.* 7, 2.

selbst[125]. Und der Herr selbst sagt: *Alles, was aufsen ist und in den Menschen gehet, kann ihn nicht gemein machen*[126]. Es ist also offenbar, dafs die Seewürmer, die in den Magen kommen, keinen Menschen[127]) verunreinigen. Wohl aber schändet mich der böse Gedanke, der aus dem Herzen kommt, dafs ich von einem Gläubigen in Christo übel spreche, wie von einem Fremden. So sprecht und so handelt, dafs ihr nach dem Gesetze der Freiheit urtheilt und keine Sclaven des Neides seyd! Der heilige, göttliche Geist der Weisheit flieht von dem schmähsüchtigen und widersprecherischen Munde, und verweilt bei den Friedfertigen. Und der heilige Jacobus schreibt: *Habt ihr aber bittern Neid und Zank in euern Herzen, so rühmet euch nicht, und lüget nicht wider die Wahrheit, Denn das ist nicht die Weisheit, die von Oben herabkommt, sondern irdisch, menschlich und teuflisch. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding*[128]. Sehet nun, wie er die Feindschaft der Gegner behandelt, die von sinnlichen Menschen ausging und noch ausgeht!

Von diesem Allen uns entfernend, o meine Brüder, jetzt, da ihr ein von dem Höchsten vereinigtes heiliges Concilium von Bischöfen bildet, lafst uns den Mund öffnen, um für dieses heilige Werk, zu dem wir berufen sind, jenen Geist überirdischer Weisheit herabzuziehen, welche, frei, heilig, friedfertig, sanftmüthig, beugsam, voll Erbarmen, gute Früchte trägt, und mit dem Frieden diejenigen befruchtet, die den Frieden suchen! Wenn wir diesen guten Saamen in unsere Herzen ausstreuen, so werden wir die Frucht davon einernten in dem ewigen Leben mit allen Heiligen.

---

125) *Röm.* 14, 14.

126) *Marc.* 7, 18.

127) Nämlich den Griechen. Die Griechen essen mehrere Seethiere, welche die Armenier für unrein halten.

128) *Jacob.* 3, 14—16.

Und nun sehe ich, dafs nicht nur durch die Salbung des Geistes ihr zwischen dem Geiste der verschiedenen Weisen, das heifst, der himmlischen und irdischen, gewählt habt, sondern dafs ihr auch angefangen habt, Früchte der überirdischen Weisheit zu tragen. Denn ich sehe schon euer Antlitz von Freude und Entzücken glänzen, gleich den aus den Banden des rauhen Winters befreieten Auen. Welch ein Wunder! Sehet da die mannichfaltigen Blumen der Liebe, welche hervorbrechen in euern Herzen und alsbald einen süfsen Duft zu verbreiten beginnen! Ich sehe eure Blicke nicht, wie gestern und vorgestern, sondern die frohe Botschaft der Sanftmuth verkündigend, ehe noch der Mund sich öffnet. Eure Augen offenbaren nicht mehr die Mifsgunst des Blutes und Herzens, sondern, milde Thränen vergiefsend, versprechen sie Wohlergehen. Mit Recht weinet ihr, o heilige Väter. Werth der Thränen sind jene Tage, die wir in der Zwietracht hingebracht haben. Aber heute ist ein Tag der Freude, welchen Gott geschaffen hat, ein Tag des Frohlockens und der Freude. *Israel freue sich defs, der ihn gemacht hat; die Kinder Zions seyen fröhlich über ihren König*[129]*!* Schon leuchtete über unserer Erde ein glühenderer Strahl der Liebe und trieb hinweg den trüben Winter des Neides. Siehest du die Zeit, wo die klugen Ackerleute die unfruchtbaren Zweige aus der Kirche Christi entfernen, sie reinigen und von dem überflüssigen Laube säubern werden? Unsere Wahrhaftigkeit und Gottes Erbarmen begegnen heute einander, und verkündigen auf der ganzen Welt Gerechtigkeit und Frieden.

Flehen wir nun, dafs uns der Herr Sanftmuth und zwar in Fülle verleihe, und dafs er gebe, dafs der glückliche Saame, benetzt vom Thaue des heiligen Geistes, aufgehe in unserm Lande, damit durch seine Kraft wir Früchte einsammeln mögen, so wie wir heute durch unsern

---

129) *Psalm* 149, 2.

Willen und in Zukunft durch die That den Frieden der Kirche Christi erneuern. Denn wenn wir mit ihm durch seine Gnade Frieden bewirken, als Söhne Gottes, des Vaters des unvergänglichen Friedens: dann werden wir würdig verherrlichen den Vater, Sohn und heiligen Geist von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

IV.

Die Schule zu Schlettstadt, eine Vorläuferin der Kirchenverbesserung.

Von

Timotheus Wilhelm Röhrich,

Pfarrer in Fürdenheim und Handschuhheim im Elsafs.

Nicht blofs die entscheidenden Momente, wo grofse Revolutionen in der Menschenwelt hervortreten, nehmen die Aufmerksamkeit des Forschers in Anspruch, sondern auch jene Zeiten des Ueberganges zu einer neuen Richtung der geistigen Thätigkeit. Unter diesen letztern Zeiten des Werdens dürfte kaum ein anziehenderer Schauplatz für den Freund der Geschichte der Religion und der Wissenschaft zu finden seyn, als das funfzehnte Jahrhundert. Eine beinahe durch alle Stände der geselligen Ordnung hin verbreitete Unzufriedenheit mit dem Bestehenden; das immer lauter sich verkündende Gefühl des Mifsbehagens über den Druck und die Knechtschaft aller Art, in der das Volk seit Jahrhunderten gehalten wurde; ein heifser Durst nach besserer Erkentnifs und freierer Geistesentwickelung, und diefs Alles nicht blofs auf den grofsen Sammelplätzen der Gelehrten, den Universitäten, sondern auch in den weitern Kreisen des Volkslebens: — solche Zeichen der Zeit waren unverkennbare Vorboten der grofsen geistigen Revolution, welche mit der Kirchenverbesserung des 16ten Jahrhunderts begann.

Während nun die Betrachtung des aus diesem neuen Streben hervorgehenden denkwürdigen Kampfes im Grofsen und Allgemeinen hohe Wichtigkeit hat: so dürfte es doch

einiges Interesse gewähren, jene aufstrebende Bewegung der Geister auch im Kleinen und von einem dem Volke näher liegenden Standpuncte aus zu beobachten. Die Geschichte der Schule zu Schlettstadt, welche der Verfasser in dieser Absicht gewählt hat, verdient vor vielem Andern Beachtung, da dieselbe die Pflanzschule vieler ausgezeichneten Kämpfer in den Reihen der hochherzigen Freunde des Lichtes in dem funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte wurde, und man somit in ihr mit vollem Rechte eine der Hauptursachen der schnellen Ausbreitung der geläuterten Religionserkenntnifs in der obern Rheingegend erblickt.

Zugleich wird dadurch aufs Neue die längst ausgesprochene Wahrheit erhärtet, dafs die Reformation keinesweges das Werk eines einzelnen Mannes gewesen, sondern dafs sie aus dem unvertilgbaren Rechte des menschlichen Geistes auf die Wahrheit und aus deren unwiderstehlicher Kraft hervorgegangen sey.

Schlettstadt, auf der Grenze des obern und des untern Elsafs gelegen, war im funfzehnten Jahrhundert eine der beträchtlichern unter den kleinen, mittelbaren Reichsstädten des Unterelsasses. Durch den Transithandel mit den in die Niederdeutschen Gegenden abgeführten Weinen des Oberelsasses, so wie durch manche von den Kaisern des Hauses Habsburg erlangte Begünstigungen an Zöllen auf dem Illflufs, war diese Stadt im funfzehnten Jahrhundert in Wohlstand gekommen. Ihre Einwohner, meist Rebleute, lebten in ruhiger Einfalt und frohem Sinne dahin [1]). Mag es nun irgend ein denkender Mann von Einflufs, der das Bedürfnifs besserer Kenntnifs zu verbreiten lebendiger fühlte, oder mag es das Interesse gewesen seyn, die Bevölkerung der Stadt durch den Zuflufs von Fremden zu vermehren, was den Magistrat der Stadt Schlettstadt zu dem Entschlusse brachte, eine gelehrte Schule zu gründen: — die eigentliche Ursache davon ist unbekannt, und diese

---

1) *Populus est simplex ac tenuis, ut vinitorum fert conditio, praeterea comessationibus paulo addictior.* So bezeichnet Beatus Rhenanus seine Landesleute in s. *Rerum German.* Lib. III. p. 167.

Lücke in der Geschichte ist um so mehr zu bedauern, da ein solcher Entschlufs damals noch in dem Elsafs völlig neu und ungewöhnlich war[2]). Keine andere, als mangelhafte Klosterschulen waren bisher daselbt bekannt geworden. Wie dem nun auch sey, so ist gewifs, dafs der Rath jener Stadt um die Mitte oder bald nach der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts eine gelehrte Schule gründete, und als Vorsteher *(Rector)* derselben den Westphalen Ludwig Dringenberg berief.

Was vorerst die Zeit betrifft, in welcher diese Schule eröffnet worden, so stöfst man auf einige Schwierigkeiten. Aufser Wimpheling, dem Schüler Dringenbergs zu Schlettstadt, giebt besonders Hermann Hamelmann, ein durch mehrere historische Arbeiten bekannter Westphälischer Gelehrter, der im Jahre 1595 als Generalsuperintendent zu Oldenburg starb, Nachrichten über jene Stiftung. Dieser letztere berichtet in seinen *Opp. genealogico-histor. de Saxonia inferiori et Westphalia*, p. 324. (Lemgo 1711. 4.): „Als Rudolph Agricola nach Heidelberg gekommen, um dort die freien Künste nebst der Philosophie und der Griechischen Sprache zu lehren, habe ihn sein ehemaliger Mitschüler Dringenberg besucht, und weil eben die Schlettstadter Agricola um einen Rector für ihre Schule gebeten, habe er ihnen Dringenberg gesandt, nachdem er ihn zuvor noch wohl unterrichtet, damit dieser geschickter sey, seine Zöglinge zu besserer Kenntnifs zu führen.“ Nun ist aber bekannt, dafs Agricola erst nach seiner Rückkehr aus Italien im Jahre 1482, durch den Churfürsten Philipp und durch den Bischof von Worms, Johann von Dalberg, als Professor zu Heidelberg angestellt wurde[3]).

2) Noch im Jahre 1485 schrieb der gelehrte Peter Schott, Canonicus zum Jungen St. Peter in Strafsburg, der mehrere Jahre auf Italienischen Hochschulen zugebracht hatte, an einen seiner ehemaligen Lehrer in Bologna: er beklage sehr, zu Strafsburg von seinen Eltern zurückgehalten zu werden, — *cogor manere apud nostros, ubi amplior est epulis atque armis locus, quam literis.* Siehe Petri Schotti *Lucubratiunculae ornatissimae. — Argentor. apud Mart. Schott.* 1498. 4. *ed. Wimpheling.*

3) Siehe den Brief in *Agricolae Opp.* II. p. 205. Damit vergl.

Daher setzten viele Gelehrte, obiger Angabe Hamelmanns folgend, das Entstehen der Dringenbergschen Schule zu Schlettstadt erst in das Jahr 1480 oder 1482[4]).

Dagegen bezeugt Wimpheling in seiner *Expurgatio contra detractores*, welche im Jahre 1514 im Druck erschien: *In domo paterna sub magistro Heidelbergensi Ludovico Dringenbergio apud scholas triviales ab infantia in duodecimum annum aetatis permansi*[5]). Nun war aber Wimpheling, laut seines Epitaphs in dem Münster zu Schlettstadt[6]), im Juni 1450 geboren, folglich mufs Dringenbergs Schule aufs Wenigste schon vor dem Jahre 1460 existirt haben. Beinahe möchte man sogar auf das Jahr 1450 rathen, da Dringenberg, laut Wimphelings Bericht[7]), vierzig Jahre lang und mehr seiner Schule zu Schlettstadt vorstand und um das Jahr 1490 starb.

Noch eine andere Vermuthung liefse sich aufstellen, die der Verfasser aber freilich nicht durch bestimmte Nachweisungen und Thatsachen verbürgen kann. Wenn nämlich die Schule um das Jahr 1450 gestiftet wurde, so würde ihr Anfang ungefähr gleichzeitig seyn mit dem Baseler Concilium, das in literarischer Hinsicht so wohlthätig auf Deutschland wirkte. Vielleicht wohnte da irgend ein einflufsreicher denkender Mann aus Schlettstadt, welches nicht weit von

---

Meiners *Lebensbeschreibungen berühmter Männer*, II. S. 338 und 334, Note.

4) Chytraeus, *Chron. Saxon.* p. 91., bestimmt keine Zeit; aber Jacob Burckhard, *de fatis Lat. linguae*, Cap. IV., und Hecht, *Germ. sacra* p. 632 sq., reden fast blofs mit Hamelmanns Worten. Auch Heeren, *Geschichte der classischen Literatur im Mittelalter*, II. S. 160, folgt dieser irrigen Angabe, indem er diese Schule um 1480 entstehen läfst.

5) Abgedruckt in Riegger i *Amoenitates Friburg.* Fascic. III. p. 419. Eben diefs bestätiget Erasmus, *Epistola ad Vlattenum*, in seinen *Opp.* T. III. Vol. II. p. 1141., und selbst Hamelmann a. a. O. p. 112.

6) Abgedruckt bei Riegger a. a. O. Fascic. II. p. 166.

7) In s. *Isidoneo Germanico*. 4. Ohne Angabe des Ortes und Jahres (1497). Cap. 16. fol. X.

Basel entfernt ist, der Kirchenversammlung bei, oder kam während der vieljährigen Dauer derselben in Berührung mit den dort anwesenden Gelehrten, gewann sie und ihre Geistesbildung lieb, und bewog den Rath seiner Vaterstadt zur Gründung jener Schule.

Wie dem auch sey, des weit jüngern Agricola Dazwischenkunft bleibt immer höchst unwahrscheinlich, und diese Angabe beruht vielleicht blofs auf dem Bestreben mancher Historiker, auf Unkosten der Wahrheit Pragmatismus in die Geschichte bringen zu wollen, und Thatsachen oder berühmte Männer in eine Verbindung zu setzen, die ihnen in der Wirklichkeit fremd war.

Nun mag Einiges über Dringenbergs Leben, Lehrart und Verdienst und über seine ausgezeichnetsten Schüler folgen. Ludwig Dringenberg war aus dem Städtchen Dringenberg in Westphalen, unweit Paderborn, gebürtig, und nahm den Namen seiner Vaterstadt an, nach einer damals unter den Gelehrten sehr gewöhnlichen Sitte. Als Kind wurde er in die Schule der Brüder vom gemeinschaftlichen Leben zu Deventer gesandt. Dieser verdienstvolle Orden, durch Gerhard van Groot († 1384) gestiftet, hatte zum Hauptzweck, nicht mönchische Uebungen, sondern wissenschaftliche Arbeiten, Bücherabschreiben und vornehmlich den Unterricht der Jugend. Wer nicht mitarbeiten wollte, den nahmen sie nicht auf, und schon öfters hatten Stadtobrigkeiten, durch den gegründeten Ruhm dieser Männer bewogen, sie zu sich gerufen[8]). Wo diese würdigen Geistlichen hinkamen, da legten sie Schulen an, die sich bald vor den gewöhnlichen Klosterschulen auszeichneten, und ein grofser Theil der Reformatoren der Wissenschaften, unter andern Rudolph Agricola, Erasmus und in der Folge Johannes Sturm, verdankten ihnen ihre erste Bildung. Armen, aber talentvollen Jünglingen schenkten sie aufser dem Unterrichte auch Bücher und Schreibmaterialien. Unter diese letztern gehörte auch Dringenberg. Ihm und seinen wifsbegierigen Mitschülern hatte ihr Lehrer

---

8) Revii *Daventria illustrata*, p. 35.

Thomas[9]) oft von dem schönen Lande Italien erzählt, wo die Studien blühen, und hatte sie aufgemuntert, dahin zu ziehen. Die begütertern unter den Jünglingen, wie Moritz Graf von Spiegelberg und Rudolph von Langen, folgten dem Rathe. Dringenberg mufste aber zurückbleiben, da es ihm an Geldmitteln zu der weiten Reise fehlte. Doch besuchte er auf einige Zeit die Universität Heidelberg, erlangte hier den Magistertitel und wurde wahrscheinlich von hier aus nach Schlettstadt gerufen. Bemerkenswerth ist es noch, dafs jene schönen Bemühungen der Cleriker des gemeinschaftlichen Lebens für Verbreitung nützlicher Kenntnisse, und besonders auch für das Bibellesen, bald edle Früchte brachten. Es standen Männer unter ihnen auf, wie Gerhard Zerboldt, welche den Muth hatten, zu behaupten, dafs die heilige Schrift für die Laien sehr nützlich zu lesen, und es folglich ein verdienstliches Werk sey, sie, so wie die Kirchengebete, in die Volkssprache zu übersetzen[10]). Solche und überhaupt freiere Ansichten von Religion und Kirchenthum schöpfte auch Dringenberg aus dem Umgange mit seinen Lehrern, und er pflanzte dieselben auf seine Schüler zu Schlettstadt fort. Ob übrigens Dringenberg selbst ein Mitglied jenes Ordens gewesen, bleibt wegen des Mangels der Nachrichten unentschieden. Zuverlässig ist aber, dafs er seine Schule nach Art jener einrichtete, wo er seine erste Bildung erhalten hatte, dafs er mehr als vierzig Jahre lang zu Schlettstadt lehrte, um das Jahr 1490 daselbst starb[11]) und

---

9) Nach Hamelmann, a. a. O. p. 322., war es der als Mensch und als Schriftsteller gleich ehrwürdige Thomas von Kempen, der als Superior des Augustinerklosters auf St. Agnes-Berg bei Zwoll 1471 starb.

10) Siehe die merkwürdigen Auszüge aus Zerboldts Schriften *de libris Teutonicalibus* und *de precibus vernaculis* in Revii *Daventria illustr.* p. 41—58.

11) Peter Schott verspricht in einem Briefe an Crato von Udenheim im September 1490 (in Petri Schotti *Lucubrat.* fol. 94.) eine Grabschrift für seinen kürzlich verstorbenen Lehrer Dringenberg zu verfassen.

in der dortigen Hauptkirche beigesetzt wurde. Schriften von ihm sind nicht bekannt.

Von der Unterrichtsart Dringenbergs darf man freilich nicht zu Viel erwarten. Der menschliche Geist überspringt keine Zwischenstufe der Bildung, so wenig als die Natur in ihren sichtbaren Formen. Nur allmälig wurde die zweckwidrige Mönchsmethode beim Unterrichte der Jugend verdrängt; aber gewifs wird man es dankbar anerkennen, welch ein grofser Gewinn es war für die gute Sache, dafs man doch einmal anfing, das Schlechte schlecht zu finden. Es ist diefs der erste Schritt zum Bessern. Dringenberg gebrauchte zwar noch beim Unterrichte in der Lateinischen Sprache das damals allgemein übliche *Doctrinale puerorum* von Alexander de villa Dei, einem Französischen Franciscaner aus dem 13ten Jahrhundert. Dieses Schulbuch enthielt eine verworrene Masse von grammatischen Regeln in geschmacklosen Leoninischen Versen durch einander geworfen, mit deren mechanischem Auswendiglernen man die Knaben plagte. Das Ansehen, welches dieses Lehrbuch in den Mönchsschulen hatte, war so grofs, dafs, ungeachtet der eifrigsten Bemühungen der Freunde des Lichtes, und obgleich im folgenden Jahrhundert eine Menge ungleich zweckmäfsigerer Lehrbücher erschien, es doch noch lange nicht aus den Händen der Mönchsschullehrer gewunden werden konnte. Man machte Scholien und Commentare darüber; allein aus dem 15ten Jahrhunderte sind 49 Ausgaben dieses Buches bekannt. Noch im Jahre 1509 gab Hermann Torrentinus zu Cöln einen dicken Commentar darüber heraus; weil er aber sich erkühnt hatte, an seinem Autor Einiges zu verbessern, so wurde er von den Scholastischen Doctoren als Ketzer verklagt[12]). Dringenberg

12) Eine Probe des Inhalts dieses köstlichen Buches mag hier gleich der Anfang desselben liefern:

Rectis as, es, a dat declinatio prima,
Atque per am propria ponuntur quaedam Hebraea etc.

Eine ähnliche Lateinische Grammatik war der *Graecista*, worin unter Anderm das Wort *diabolus* von *dis* und *bolus* hergeleitet wird, *quia diabolus facit duos morsellos, corpus et animam.* Geistesverwandte Lehrbücher

fühlte sehr wohl die Mängel dieses und anderer ähnlichen Lehrbücher: allein weil er, umgeben von lauernden Mönchen (in Schlettstadt war ein ansehnliches Franciscaner- und ein Dominicanerkloster) Verketzerung fürchten mochte, wenn er diese barbarischen Mönchsproducte ganz verlassen würde, so behielt er diese unbeholfenen Führer bei; er benutzte sie jedoch mit verständig sichtender Auswahl. Das Schlechte liefs er weg, und wufste so seine Zöglinge in der Wissenschaft weiter zu bringen, ohne sie unnöthig zu quälen, während in andern Schulen, wenn auch alle jene Hülfsbücher auswendig gelernt waren, der Schüler, oft der Lehrer nicht einmal einen ordentlichen Satz zusammenfügen konnte [13]). Auch erwarb sich Dringenberg in hohem Grade die Liebe seiner Schüler. Diefs beweiset die warme Dankbarkeit und die anerkennende Hochachtung für sein stilles Verdienst, mit der Wimpheling, Peter Schott und andere in späten Jahren noch von ihrem alten Lehrer sprachen.

Jedoch beschränkte sich Dringenberg in seiner Schulstube nicht blofs auf den Sprachunterricht; er wufste seinen Zöglingen auch Liebe zur alten classischen Welt einzuflöfsen, und brachte denselben auch einige Kenntnifs von der Geschichte bei. Um merkwürdige Zeitereignisse oder wichtige Lebensregeln in ihrem jugendlichen Geiste zu verewigen, ersann er kurze, leicht zu behaltende Verse, die er ihnen dann einprägte [14]). Besonders aber scheint es diesem wackern Manne angelegen gewesen zu seyn, in seinen Zöglingen früh schon Nachdenken und Sinn für wahre Religiosität zu wecken, und es ist höchst bemerkenswerth, dafs aus dieser Dringenbergschen Schule eine Reihe von Männern hervortrat, die fast ohne Ausnahme zu den Freunden wahrer Herzensfrömmigkeit gehörten und eine

---

waren der *Cornutus*, *Florista*, *Catholicon*, *Gemma gemmarum*, *Mammetractus*, und andere.

13) Siehe Wimphelings *Isidoneus*, Cap. 16. und Cap. 26.: *Sola utilia et necessaria ex his auctoribus docuit discipulos suos.*

14) Siehe z. B. Wimpheling, *Epitome rerum German.* in Schardii *Scriptor. rerum German.* I. p. 195.

bessere Zeit thätig hervorrufen halfen. Sprüche, wie der von Dringenberg:

Alt Aff, jung Pfaff, dazu wild Büren,
Soll Niemand in sin Hus begeren[15]),

an welchen Peter Schott nach fast zwanzig Jahren noch aus der Schule her sich erinnerte, mögen den muntern Jungen nicht übel gefallen haben, lassen auf manches Andere schliefsen, und mögen wohl nicht die einzige Regel dieser Art gewesen seyn, die der sorgsame Lehrer den jungen Herzen einzuprägen suchte. Jeder Erzieher weifs ja, dafs der jugendliche Geist oft weit früher seine entscheidende Richtung nimmt, als man gewöhnlich meint.

Unter Dringenbergs Zöglingen waren folgende die ausgezeichnetsten:

1) Jacob Wimpheling von Schlettstadt, ein durch Herzensreinheit und Frömmigkeit, durch ausgebreitete Kenntnisse und vorzüglich durch seinen erleuchteten Eifer für den verbesserten Unterricht des heranwachsenden Geschlechts gleich ehrwürdiger Mann, der die grofsen Gebrechen der Kirche, in welcher er lebte, tief fühlte, und durch zahlreiche Schriften und in mündlichem Unterrichte Partei gegen die Dunkelmänner seiner Zeit nahm.

2) Der oben erwähnte Peter Schott von Strafsburg, einer der ersten Elsasser, der die Italienischen Hochschulen bereisete, erwarb sich die vertraute Freundschaft des berühmten Strafsburgischen Dompredigers Johannes Geiler, und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen, als er schon in seinem 32sten Lebensjahre 1492 dahinschied.

3) Sebastian Murrho (Murer) von Colmar, der neben vielen andern Geistesschätzen auch eine für jene Zeit ungewöhnliche Kenntnifs des Hebräischen sich verschaffte, auf Wimphelings Rath mehrere Schulbücher ausarbeitete, und Stoff zu einer Geschichte des Deutschen Volkes sammelte, welche er aber nicht vollendete, da er schon 1492 als Canonicus zu Colmar starb[16]).

---

15) Petri Schotti *Lucubrat.* fol. 154.

16) Hohes Lob ertheilt ihm Trithemius, *Catal. viror. illustr.*, in

4) Jost Han (Jodocus Gallus) von Ruffach, Professor in Heidelberg und Oheim Pellicans, ein freimüthiger Mann, der die Verderbnisse in der Religion bitter beklagte und am 21sten März 1517 als Canonicus und bischöflicher Rath zu Speier starb[17].

5) Georg Simler, der nachmalige Lehrer Melanchthons zu Pforzheim.

6) Der gelehrte Priester Johannes Hugo von Schlettstadt, nachher Caplan des Kaisers Maximilians I., verherrlichte, nach dem Zeugnisse Wimphelings und des Beatus Rhenanus, den Ruhm seiner Vaterstadt durch sein Talent und seine mit männlicher Freimüthigkeit verbundene Gelehrsamkeit[18].

7) Auch der als Freund der Wissenschaft und als Mensch gleich schätzbare Beschützer Huttens, der Ritter Eitelwolf von Stein, besuchte Dringenbergs Schule, so wie noch viele andere[19]) talentvolle Jünglinge, welche, zu Männern herangereift, sich um die wissenschaftliche und religiöse Aufklärung ihrer Zeitgenossen verdient machten.

Opp. hist. I. p. 168. und in der an Wimpheling gerichteten Vorrede daselbst. (Auch in Fabricii *Biblioth. eccl.* p. 224 sq. 241 sq.) Vgl. Wimphelings *Epistola dedicat. ad Thom. Wolphium* vor s. *Epitome rerum German.*

17) Siehe Joh. Jacob Hottingers *Helvetische Kirchengeschichte*, Th. IV. Zusätze S. 138.

18) Seine Hauptschrift ist das *Quadruvium Ecclesiae*. 1504. fol. Argent., von welchem auch Theophilus Elychnius (d. h. der Strafsburgische Actuarius Gottlieb Dachtler) in seiner *Relatio ex Parnasso*, Argent. 1619. p. 44., rühmend spricht.

19) Mehrere andere seiner Mitschüler bei Dringenberg nennt Wimpheling in s. *Isidoneus Germ.* c. 16. — Dafs der berühmte Capnio diese Schule besucht habe, wie Majus, *Vita Reuchlini* p. 552., sagt, wäre möglich, ist aber nicht wahrscheinlich, weil gewifs Wimpheling nicht ermangelt haben würde, diesen hochgefeierten Mann zum Ruhme seines alten Lehrers unter seinen Mitschülern zu nennen. Die Einwendung, welche Meiners a. a. O. S. 369 dagegen macht, sind durch den Beweis widerlegt, dafs Dringenberg schon vor 1460 in Schlettstadt gelehrt habe. — Uebrigens macht Hamelmann fast alle literarische Notabilitäten des damaligen Oberdeutschlands zu Dringenbergs Schülern, als: Johann von Dalburg, Celtes, Pirkheimer, Heinr. Bebel und Andere.

Nach Dringenbergs Tode folgte als Lehrer und Rector dieser Schule Mag. Crato oder Craft Hofmann, von Udenheim (von welchem? ist ungewiſs) gebürtig, der früher auch schon anderwärts gelehrt hatte. Er war nicht von Adel, noch dem Geschlechte des Baselschen Bischofs Christophs von Utenheim verwandt, wie man oft hat vermuthen wollen; aber ein tüchtiger Schulmann, der seine Schule zu heben wuſste, das war Hofmann[20]). Von ihm ist es gewiſs, daſs er nicht zu den Clerikern vom gemeinschaftlichen Leben gehörte; er war verheirathet. In Nebenstunden beschäftigte er sich mit Medicin. Ungefähr eilf Jahre lang stand er der Schule zu Schlettstadt vor, und starb im 51sten Jahre seines Alters, im Jahre 1501, nachdem er 24 Jahre lang an verschiedenen Orten gelehrt hatte. Dankbare Schüler setzten ihm ein Denkmal in dem Münster zu Schlettstadt[21]).

Auch Hofmann behielt, neben den alten Classikern, noch die alten barbarischen Führer bei, das *Doctrinale Alexandri*, den *Petrus Hispanus Dialecticus*, den *Tartaretus Commentator* und dergleichen. Aber er benutzte sie mit Geist und Auswahl[22]), und wuſste mit Sanftmuth, zur rechten Zeit Frohsinn und Ernst paarend, die Herzen seiner Zöglinge zu gewinnen. Auſser der Liebe zu dem classischen Alterthume suchte er auch in sie die Ehrfurcht vor reiner Humanität und Tugend überzutragen, die ihn selbst beseelte und von der sein ganzes Leben

---

20) *Epist. Petri Schotti ad Cratonem Udenhemium, artium liberalium Magistrum, ludi Sletstatiensis praefectum*, dat. Sept. 1490, in Schotti *Lucubr.* fol. 84.

21) Dieses Epitaphium, an der Südseite der Kirche angebracht, lautet also:

Uni et Trino.

Quisquis es salvus sis. Cratoni Hofmanno Udenhemio consummatà integritate et omnigenà eruditione praedito, qui oratoriam et poeticam XXIIII annos magnà laude professus est. Dnn. Jacob. Villinger et Jac. Spiegel, Maximil. Caesaris a secretis. Mt. Schurerius et Beat. Rhenanus pos. Vixit Annos LI. Obiit MDI.

22) Joh. Sturmii *Vita Beati Rhenani*, vor des Letztern Lib. III. *Rer. German.* Basil. 1551. fol.

wiederstrahlte, und warnte sie vor den herrschenden Thorheiten und Lastern. „Wenn ihr," so schrieb Hofmann noch kurz vor seinem Tode in einem an seine Zöglinge gerichteten Buche[23]), „einst nicht mehr in der Schule seyd, so hütet euch vor dem Laster, und hauptsächlich ihr, die ihr Priester werden wollt, vor dem Laster der Unkeuschheit. Ich wollte lieber, dafs ihr ewig Laien bliebet, als unkeusche Priester (*concubinarii*) werdet. Ich flehe zum barmherzigen Gott, dafs er euch gnädig sey, damit ich nicht dereinst einen von euch diesem Laster ergeben sehen müsse."

Mehrere in der Folge sehr ausgezeichnete Männer hatten seine Schule besucht. Oben an steht unter denselben der gelehrte Beatus Rhenanus (eigentlich Bild) von Schlettstadt, der vertraute Freund des Erasmus, der sich um die Auffindung und die Herausgabe altclassischer Schriftsteller bleibendes Verdienst erwarb; ferner der Freund Zwingli's, Leo Jud, ein Priesterssohn aus Gemar bei Schlettstadt; Jacob Villinger von Schönenberg und Jacob Spiegel, Letzterer Wimphelings Neffe, traten in die politische Laufbahn und behielten auch als kaiserliche Räthe Sinn für Wissenschaft und Geistesbildung; Joh. Adelphus, Stadtarzt in Schaffhausen, ein thätiger Beförderer des Bessern[24]). Auch Mathias Ringmann[25]) (Philesius Vogesigena genannt), von Schlettstadt, ein frühverstorbener gelehrter und talentvoller Humanist, dürfte unter Hofmanns Schüler zu rechnen seyn.

---

23) Siehe Hofmanns Vorwort (dat. *in Sletstad, gymnasio IV. Kal. Sept.* 1501.) zu der Schrift: *de fide meretricum in suos amatores. Impress. Augustae per Jo. Froschauer* 1505. 4. — In dem Kirchenarchiv zu Strafsburg befindet sich aufserdem eine von Hofmanns Hand geschriebene kurze Note über ein zerstörendes Hagelwetter, das im Jahre 1494 Schlettstadt traf; sie enthält aber sonst nichts Merkwürdiges. Auch ist von ihm ein Epigramm vor Wimphelings *Adolescentia* (Argent. 1500. 4.) zu finden.

24) *Miscellanea Tigurina*, III. p. 66., und Hottingers *Helvetische Kirchengeschichte*, III. S. 63. 92.

25) Die ausführlichste Nachricht über Ringmann findet sich in der *Biographie universelle* unter diesem Artikel.

Bald verbreitete sich auch in weitern Kreisen der durch Dringenberg und Hofmann geweckte Sinn für Geistesbildung und edlere Thätigkeit. Durch Wimphelings Veranstaltung trat noch zu Ende des 15ten oder zu Anfange des 16ten Jahrhunderts zu *Schlettstadt* ein *Verein von Gelehrten* zusammen, und bald würde ein ähnlicher zu *Strafsburg* errichtet[26]), ebenfalls unter Wimphelings Vorsitz. Der Zweck dieser gelehrten, nach Art der Zünfte eingerichteten Gesellschaften war theils die Erhöhung des gegenseitigen Eifers für die Wissenschaft durch gemeinschaftliche Thätigkeit, theils auch Erholung von ernsteren Arbeiten durch freundschaftlichen Umgang. Diese Vereine brachten mannichfache Vortheile. Die an verschiedenen Orten einzeln lebenden Gelehrten fanden darin einen Sammelpunct für alle Gleichgesinnte; der Gegenstand des Gesprächs war Alles, was dem Fortgange der Zunftangelegenheit, der Aufklärung und Gelehrsamkeit frommte; zum Drucke bereitete Arbeiten der Mitglieder wurden beurtheilt und gewannen dadurch an innerem Werthe; auswärtige Geistesbrüder wurden auf Kosten der Gesellschaft beherbergt; und während der frohe Becher umging, freute man sich der Fortschritte der Wissenschaft und des wiederkehrenden Lichtes[27]). Unter den Mitgliedern der literarischen Gesellschaft zu Schlettstadt waren aufser Wimpheling: Paul Volz, der gelehrte Abt des Klosters Hugshofen im Weilerthal, der zur Reformation übertrat und als Prediger des Nonnenklosters St. Nicolai zu Strafsburg 1544 starb; Paul Seidensticker oder Phrygio, der Reformator Schlettstadts; der gelehrte Buchdrucker zu Schlettstadt, Lazarus Schurer; Jacob Spiegel, Beatus Rhenanus, der Reformator Martin Butzer und Andere[28]). Die Strafsburgi-

26) Siehe Koch, *Sur la société litéraire établie à Strasbourg vers la fin du quinzième siècle,* in den *Mémoires de l'Institut national. Sciences politiques et morales.* Tom. IV. p. 356.

27) *Epist. Beati Rhenani* bei Koch a. a. O.

28) Die Mitglieder dieser Gesellschaft nennen sich in *Epistola dedicat.* vor Jacob Spiegels *Commentar. in Prudentium.* 1520. *Selestad. ap. Laz. Schurer.* 4.

sche gelehrte Gesellschaft zählte unter ihre thätigsten Mitglieder: Wimpheling, den berühmten Dichter Sebastian Brandt, Jacob Sturm von Sturmeck, Thomas Vogler (Aucuparius), Otto Brunfels, Othmar Nachtigall und Andere[29]). Beide Vereine dauerten bis zur Zeit der Reformation fort, wo der Glaube die Gemüther trennte und den Bestrebungen dieser Männer ein neues Feld sich öffnete.

Unterdessen hatte der Magistrat von Schlettstadt an die durch Hofmanns Ableben erledigte Rectorstelle einen jungen Elsasser, Hieronymus Gebwiler, berufen, aus dem Städtchen Horburg bei Colmar gebürtig[30]), der auch der Universität Basel, wo er den Studien obgelegen, vortheilhaft bekannt geworden, und hatte ihm eine ansehnliche Besoldung ausgesetzt. Gebwiler war für seine Zeit ein gelehrter Mann und ein fruchtbarer Schriftsteller. Auch erntete er grofses Lob ein. Doch urtheilten schon stimmfähige Zeitgenossen, wie Johannes Sturm, anders über ihn; und wirklich, wenn wir den Maafsstab, mit dem wir den Werth eines Schriftstellers zu messen pflegen, auf Gebwiler anwenden, so vermissen wir sehr oft an ihm nicht blofs Gedankenfülle und richtiges Urtheil, sondern auch Gediegenheit der Schreibart und der Behandlung seines Gegenstandes. Doch trat in dem Character dieses Mannes ein freundlicher Zug von Wohlwollen und Gutmüthigkeit hervor, der gewifs seine Wirkung auf die Schüler nicht verfehlte, und ihn, aller etwaigen Mängel ungeachtet, zu einem schätzbaren Lehrer machte. Obgleich Gebwiler schon im Jahre 1509 nach Strafsburg abging, als Lehrer an die dortige Dom-

29) Die Mitglieder der Strafsburgischen Gesellschaft nennt Wimpheling in einem Schreiben an Erasmus dat. *Argent.* 1. *Sept.* 1514., abgedruckt bei Erasm. *de duplici copia verborum.* Argent. 1514. 4.

30) Siehe Gebvileri *dedic.* vor s. *Epitome regii et vetustissimi ortus Ferdinandi* (1530, Hagenoae), wo er sich deutlich *Argentovariensem* (*Argentuaria, Horburg*) nennt. Herzog, *Elsass. Chron.* VII. S. 82. sagt, er sey von Gebweiler im Oberelsafs, und ebend. S. 25., er sey von Schlettstadt gewesen. Viele Schriftsteller haben Herzogs Fehler nachgeschrieben.

schule [31]), wohin er wahrscheinlich auf Johann Geilers Betrieb gerufen wurde: so ward ihm doch noch in Schlettstadt die Ehre, der Lehrer des Beatus Rhenanus und des Johann Sapidus (eigentlich Witz) zu seyn. Länger verweilte er zu Strafsburg, in freundschaftlichem Umgange mit den trefflichen Männern: Geiler, Brandt, Wimpheling, und andern Gleichgesinnten, beschäftigte sich mit wissenschaftlichen Arbeiten, wurde Mitglied der literarischen Gesellschaft zu Strafsburg, und gab eine ziemliche Anzahl theils historischer theils pädagogischer Schriften in den Druck. Er brachte auch die vormals in Verfall gerathene Strafsburgische Domschule in Flor; selbst Auswärtige besuchten sie [32]). Als aber die Bürgerschaft und der Rath zu Strafsburg sich früh und laut für die Kirchenverbesserung erklärten, und der dortige Stimmführer der Katholischen Partei, der Augustiner-Provincial Conrad Treger, war zum Schweigen gebracht worden: da ward ihm unheimlich in der ketzerischen Stadt. Er übernahm noch die Beschirmung der Ehre der himmlischen Königin Maria und vertheidigte verschiedene Lehren der alten Kirche in gedruckten Schriften. In einer derselben klagt Gebwiler bitter, „dafs man gar Nichts mehr in dieser bösen Zeit auf die sonst so hochgeachtete Grammatik halte, dafs jeder Laie sich mit ungewaschenen Händen, unvorbereitet, an die Erklärung der heiligen Schrift wage, daher es kein Wunder sey, dafs sie irren und auch Andere verführen [33]).“ Er verliefs Strafsburg

---

31) In der Vorrede des Beatus Rhenanus zu den Briefen des Faustus Andrelinus, *dat. ult. Augusti* 1508, wird Gebwiler noch als zu Schlettstadt wohnend erwähnt. Siehe Denis, *Wiens Buchdruckergeschichte,* S. 207. Dagegen nennt sich Gebwiler in seiner Ausgabe des *Polyd. Vergilii et Sabellici Lib. de inventoribus* (1509, Argent.) *„nobilissimae Argentinae Ecclesiae ludi literarii praefectum.“* — Herzog, *Elsass. Chron.* VII. S. 33. meint gar, er sey 1507 schon gestorben.

32) So besuchte der nachherige Schweizerische Geschichtschreiber, Johannes Stumpf, Gebwilers Schule zu Strafsburg um das Jahr 1515. Siehe Hottingers *Helvetische Kirchengeschichte,* III. S. 84.

33) *Fatis nescio quibus eo insaniei ventum est, ut vix prima grammatices rudimenta balbutientes, spretis velut toxico omnium disciplinarum*

noch im Jahre 1524 und wurde Rector der Stadtschule zu Hagenau. Von hier aus erhob er noch mehrmals seine Stimme gegen die überhand nehmenden Neuerungen, und wohl war er einer der Urheber des Widerstandes, welchen Capito im folgenden Jahre fand, als er seine Vaterstadt mit der geläuterten Bibellehre bekannt machen wollte. Noch im Jahre 1528 gab Gebwiler eine leidenschaftliche Schrift[34]) gegen die von der Römischen Kirche Abgefallenen in den Druck, worin er ihnen Gottes schwere Rache verkündigt, und als Hauptzweck seiner Arbeit angiebt, Rath und Volk der Stadt Hagenau vor den Lutherischen Grundsätzen zu verwahren. Gebwiler starb zu Hagenau am 21sten Juni 1545, nachdem er 50 Jahre als Schulmann verlebt hatte. Sein Leichnam ruht auf dem St. Georgenkirchhofe zu Hagenau[35]).

Der ehemalige Schüler Gebwilers, Johannes Witz oder Sapidus, brachte die Schule von Schlettstadt auf ihren Höhepunct. Witz ward im Jahre 1490 zu Schlettstadt geboren und war Wimphelings Neffe. Er hatte sich in der Schule seiner Vaterstadt, dann auf Reisen, besonders zu Paris in Gesellschaft mit seinem Landesmanne Beatus Rhenanus, zum gelehrten Humanisten gebildet, und wurde bei seiner Rückkehr von dem Magistrate zu Schlettstdt als Schulrector angestellt[36]). Durch Fleiſs und Lehrgeschicklichkeit brachte er diese Schule so empor, daſs nicht bloſs aus dem Elsaſs, sondern auch aus der Schweiz und aus Lothrin-

---

generibus, illotis manibus sacrarum literarum interpretationem temerario ausu aggredi non erubescant etc., in *Ep. dedic. Gebvileri*, vor der *Concertatio haud inelegans Culsameri Lutteriani et F. Bartol. Usingensis.* 1523. Argent. ap. Joh. Grieninger. 4.

34) *Gravissimae sacrilegii et corruptae theosebiae ultionis — Syngramma.* 1528. Hagenoae. 8.

35) Seine Grabschrift theilt Crusius mit in den *Annal Suevic.* II. p. 825.

36) Ob Witz unmittelbarer Nachfolger Gebwilers an dieser Schule gewesen, ist nicht gewiſs. Daſs er aber im Jahre 1514 es war, erhellt aus Gebwilers *Vita Theodorici Gresemundi*, welche 1514 zu Straſsburg erschien. Vergl. Riegger, *Amoenitates Friburg.* II. p. 350.

gen die lernbegierige Jugend, besonders eine grofse Zahl von Adeligen, in seinen Lehrsaal strömte; Viele nahm er selbst in sein Haus auf. Neunhundert Zöglinge hatte er im Jahre 1517 beisammen, als der achtzehnjährige Thomas Platter sich bei ihm zu den kleinen Knaben setzte, um lesen zu lernen, und dieser Letztere fügt in seiner so anziehenden Selbstbiographie hinzu: „dies war die erste Schul, da es mich däucht, dafs es recht zugieng[37]." Freier als seine Vorgänger wagte Witz mit den alten barbarischen Schulbüchern zu verfahren: er entfernte sie beinahe gänzlich aus dem Unterricht, führte den Gebrauch der alten Classiker in seine Schule ein, und lehrte seine Zöglinge die reinere Lateinische Schreibart, deren er selbst Meister war. Um so mehr mufs es befremden, wenn Platter, obgleich er den in der Schule zu Schlettstadt erlernten *Donatus* von Wort zu Wort auswendig wufste, doch erzählt, er habe, als er noch in demselben Jahre nach Zürich gekommen, bei Myconius die erste Declination erlernen müssen. Aber begreiflicher wird dieser anscheinende Widerspruch, wenn man erwägt, dafs der arme Platter nur ein halbes Jahr lang zu Schlettstadt verweilte, dafs der bisher fast ganz ohne Unterricht Gebliebene erst noch das Schreiben und Lesen zu erlernen hatte, ehe er an die Grammatik kommen konnte, dafs er endlich, zu einer Zeit, wo die Bücher noch so selten waren, wo daher in einer Schule oft kaum der Lehrer ein Exemplar des zu erklärenden Schriftstellers besafs, sehr wahrscheinlich nur durch aufmerksames Zuhören die vorgesagten und zu gleicher Zeit eingeübten grammatischen Regeln des *Donatus* sich eingeprägt hatte.

Witz war voll Eifers für seinen schönen Beruf. Es war ihm daran gelegen, aus seinen Schülern tüchtige Männer zu bilden. Als der arme Thomas Platter bei ihm um Freischule anhielt, antwortete Witz ihm und seinem Gefährten: „So ihr weidlich wollt studiren, dürft ihr mir Nichts geben; wo aber nicht, so müfst ihr mich zahlen,

---

37) Siehe *Miscell. Tigur.* III. p. 245.

oder ich will euch den Rock ab dem Leib ziehn.“ Erasmus ehrte ihn durch seine Freundschaft; dagegen vertheidigte ihn Witz gegen seine Widersacher, pries den hochgefeierten Fürsten der Gelehrten in Schriften, führte verschiedene Lehrbücher desselben in seiner Schule ein und suchte seinen Zöglingen die höchste Achtung vor diesem aufserordentlichen Manne einzuflöfsen: Auch mit andern Gelehrten, an denen das Elsafs reich war, stand Witz in genauer Verbindung. Er war Mitglied der von Wimpheling gestifteten literarischen Gesellschaft, und zeigte auch Dichtertalent in vielen sinnreichen Gelegenheitsgedichten, welche das Gepräge seines Deutschen Namens tragen. Dafs ein solcher Mann nicht säumen würde, sich für die beginnende Kirchenverbesserung zu erklären, liefs sich zum Voraus erwarten.

Schon im Jahre 1520 war Witz wegen gewisser freimüthiger Aeufserungen in ein gespanntes Verhältnifs mit dem greisen und den Römischen Kirchengebräuchen anhangenden Wimpheling gekommen, und dieser sonst so sanfte Mann hatte ihm sogar gedroht, ihn bei der Inquisition anzugeben[38]). Als aber nun vollends die ersten Reformationsversuche des gelehrten Stadtpfarrers Paul Seidenstickers (Phrygio) zu Schlettstadt unterdrückt wurden, und der Magistrat, seit dem Bauernkriege und besonders seit dem schrecklichen Ausgange der vor Schlettstadts Thoren gelieferten Schlacht bei Scherweiler und Kestenholz, sich immer stärker gegen jede Religionsänderung erklärte: da zog sich auch Witz mit mehrern seiner Glaubensgenossen nach Strafsburg zurück[39]). In der

38) *Epist. Beati Rhenani ad Zvinglium, dat. Selestad. IV. Id. Jan.* 1520, in Hottingeri *Hist. eccles.* VI. p. 567. Diesen und ähnliche die Reformationsgeschichte betreffende Puncte, welche hier nur kurz berührt werden konnten, hat der Verfasser ausführlicher und nach gleichzeitigen Quellen dargestellt in seiner *Geschichte der Reformation im Elsafs und besonders in Strafsburg*. 3 Thle. Strafsburg 1830.

39) Herzog, *Elsass. Chron.* VII. S. 36. — Sebitz (in seiner *Appendix chronologica* p. 297., welche mit mehrern Gelegenheitsschriften am Jubelfeste des Strafsburgischen Gymnasiums im Jahre 1641 zu Strafsburg in

Folge wurde er hier als Lehrer an dem neu errichteten Gymnasium angestellt, erhielt im Jahre 1548 ein Canonicat in dem Evangelischen Stifte St. Thomä daselbst und starb den 8ten Juni 1561.

Nachdem Witz die Schule zu Schlettstadt verlassen, kam dieselbe allmälig in Verfall. Kein ausgezeichneter Mann stand mehr an ihrer Spitze. Auch die dortige gelehrte Gesellschaft lösete sich allmälig auf, da ihre Mitglieder durch die verschiedene Ansicht der grofsen Zeitereignisse getrennt wurden, und wohl auch weil der altgläubige Magistrat, die Folgen fürchtend, es nicht für rathsam hielt, der Aufklärung zu vielen Vorschub zu thun. Als Nachfolger des Johannes Witz nennt Beatus Rhenanus noch den Meister Veit von Rothenburg[40]), einen gebornen Freiburger, von dem aber die Geschichte weiter Nichts als den Namen zu melden hat. Der Rath scheint überhaupt bei seiner Wahl der Lehrer von jetzt an mehr auf deren Anhänglichkeit an den Römischen Kirchenglauben, als auf deren Talent gesehen zu haben. Die lernbegierige Jugend wanderte nun lieber nach Strafsburg oder nach Basel, wo treffliche Lehrer standen und der Glaube frei war; und seitdem in ersterer Stadt vom Jahre 1538 an das Gymnasium heranblühte, wird der Schule zu Schlettstadt kaum mehr gedacht. Indessen dauerte sie fort. Noch im Jahre 1553 geschieht ihrer Erwähnung, als Caspar Stüblin, der von Freiburg, wo er seine gelehrte Bildung erhalten hatte, durch eine verheerende Seuche vertrieben, sie auf kurze Zeit bis 1560 durch seinen nicht geringen literarischen Ruf wieder hob[41]).

---

4. erschien) giebt als Grund seines Abscheidens von Schlettstadt die dortige geringe Besoldung an. Doch ist diefs nicht wahrscheinlich, da Witz nicht einmal gleich bei seiner Ankunft in Strafsburg eine besoldete Anstellung erhielt.

40) Beat. Rhen. *Rerum German.* Lib. III. p. 167. Schöpflin, *Alsatia illustr.* II. p. 386., setzt dagegen Veit vor Witz.

41) Albrecht, *De singularibus Academiae Albertinae in alias quamplures meritis.* Friburg. 1808. 4. p. 33.

Späterhin bemeisterten sich die Jesuiten, wie so vieler andern Schulen des Elsasses, so auch dieser. Das alte Schulhaus steht noch, ein Denkmal der edelsten Bestrebungen in einem noch dunkeln Jahrhundert. Herrliche Dienste hatten die hier waltenden Männer der Wissenschaft und der Kirche gethan; vielleicht ihrer selbst unbewufst, als Werkzeuge in höherer Hand, halfen sie eine bessere Zeit mächtig hervorrufen, und die Lehrer, die hier in ihrer stillen Schulstube wirkten, verdienen gewifs eine ehrenvolle Stelle unter den Beförderern der Wissenschaft und einer geläuterten Religionserkenntnifs.



D. M. geb. 1716.

Restaurator des wahren Sinns des Worts=Got

Malach: 4.5 6. 1757.



D. M. geb. 1716.

Restaurator [illegible]

[illegible]

V.

Daniel Müller,

ein merkwürdiger religöser Schwärmer des achtzehnten Jahrhunderts.

Von

Ernst Friedrich Keller,

Herzogl. Nassauischem Schulinspector und Evangelischem Pfarrer zu Diez.

(Mit Müllers Schattenrifs.)

Eine Entdeckung, die ich auf dem Gebiete des religiösen Glaubens vor einigen Jahren zu machen Gelegenheit hatte, liefs mich mit einer merkwürdigen Secte näher bekannt werden, welche, seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Protestantischen Kirche gebildet, in Dillenburg und der Umgegend bisher in tiefster Verborgenheit fortgedauert hatte. Es war mir zwar schon früher nicht unbekannt geblieben, dafs sich in der dasigen Gegend eine religiöse Verbrüderung finde, die sich eines helleren Lichtes und besonderer göttlichen Offenbarungen rühme; da sich aber die meisten Mitglieder derselben nicht offen von der herrschenden Kirche absonderten, so konnte man sie auch für Anhänger jenes Pietismus halten, der in so vielfachen Verzweigungen in der Protestantischen Kirche hervorgetreten ist. Doch in der neueren Zeit fingen die Mitglieder dieser Secte nicht nur an, sich bemerklicher zu machen und mehr und mehr von der kirchlichen Gemeinschaft sich zu trennen, sondern einzelne unter ihnen verlangten auch, ihre Kinder dem öffentlichen Unterrichte entziehen zu dürfen, um sie selbst in ihren Religionsansichten unterweisen zu können. Wiewohl nun diese Forderung

eines überall deutlich hervortretenden Separatismus sehr nachdrücklich zurückgewiesen wurde, und in dieser Hinsicht keine neuen Widerstrebungen zu fürchten waren: so wurde es doch dem angestellten Geistlichen oft schwer, die Kinder jener Eltern fortwährend in dem Religionsunterrichte zu erhalten, und nicht selten geschah es, dafs sie sich bei dem Vortrage der Offenbarungslehren, namentlich der Lehre von Christus, dem Unterrichte auf jede Weise zu entziehen suchten, und erst dann wieder zu erscheinen pflegten, wenn in den Religionsstunden die natürliche Religion oder die Christliche Sittenlehre eine nähere Erörterung finden sollte. Seit dem Jahre 1825, in welchem ich nach *Dillenburg* als Prediger berufen wurde, kam ich mit vielen Mitgliedern dieses religiösen Vereins in nähere Berührung. Da mir einige unter ihnen Vertrauen schenkten und mir ihre Religionsansichten, jedoch mit grofser Vorsicht und Anfangs mit ängstlicher Zurückgezogenheit, mittheilten: so wurde ich mit dem geheimnifsvollen Treiben dieser Gesellschaft vertraut, und ich lernte nach und nach eine religiöse Gemeinschaft kennen, die sich in ihren Ueberzeugungen wesentlich von allen den Secten unterschied, von denen uns die Christliche Kirchengeschichte bisher Meldung gethan hat. Bei der Verwerfung des historischen Christenthums und bei den Lästerungen, die sie nicht selten gegen den Gekreuzigten und Auferstandenen aussprachen, war ich Anfangs geneigt, irgend eine Naturalistische oder Deistische Gemeinschaft vorauszusetzen, wie sich deren zuweilen in England und Frankreich gebildet haben. Wenn ich auch später diese Ansicht als irrig aufgeben mufste, so war ich doch höchst erstaunt, ein völlig ausgebildetes Religionssystem in der Art vorzufinden, wie es sich meines Wissens noch nie in der Christlichen Kirche geltend gemacht hatte. Wenn so manche Secten, besonders von denen, welche aus dem Schoofse des Protestantismus hervorgingen, vornehmlich die sogenannte Blut- und Wundentheologie hervorhoben: so lernte ich hier eine religiöse Gemeinschaft kennen, die das Leiden und Sterben Jesu ganz verwarf, ja nicht nur seine Kreuzigung und Auferstehung, sondern auch sein ganzes Leben als eine ge-

schichtliche Täuschung darzustellen suchte. Traten die meisten der von der herrschenden Kirche abgesonderten Verbindungen gewöhnlich in einem sehr beschränkten Kreise hervor, so daſs sie nur unter den Christen eine kleine Heerde Auserwählter zu sammeln strebten: so belebte die Mitglieder dieser Verbrüderung der Geist einer solchen Allgemeinheit, daſs sie nicht nur die Bekenner des Judenthums mit den glänzendsten Lobsprüchen beehrten, sondern selbst die Muhamedaner als ihre Brüder und Verbündeten anrekennen wollten.

Zu allen Zeiten haben solche separatistische Gesellschaften in den Geistlichen ihre stärksten Gegner und nicht selten ihre heftigsten Verfolger gefunden. Dieses Verfahren hat aber meistens das Gegentheil von dem herbeigeführt, was man gerade beabsichtigt hatte. Dieſs erwägend, hütete ich mich, durch öffentliche Vorträge diese Separatisten zu reizen, wiewohl ich es nicht unterlieſs, den ruhigsten und besonnensten unter ihnen das Irrige und Widersprechende ihrer Lehre nachzuweisen und sie dadurch milder und nachgiebiger gegen Andersdenkende zu stimmen. Doch es ist ja dieser Classe von Menschen allezeit eigen gewesen, daſs ihnen kleine Bedrückungen, welche sie für ihren Glauben zu erdulden haben, im Grunde recht willkommen sind, weil sie meinen, dadurch die Festigkeit ihrer Ueberzeugung beweisen und die Bewunderung Anderer auf sich ziehen zu können. Daher war denn auch diesen Separatisten mit den mannichfaltigen Neckereien des Spottes, welche sie von dem oft heftig gegen sie erbitterten Volke zu erfahren hatten, recht gedient, und wenn man sie auch im Allgemeinen ungekränkt in ihren Ueberzeugungen gehen lieſs, so ruheten sie doch nicht eher, als bis von Seiten der Obrigkeit solche Verfügungen gegen sie erlassen wurden, die in ihren Augen wenigstens kleinen Verfolgungen nicht unähnlich zu seyn schienen. Als nämlich in einer meiner Aufsicht untergebenen Landgemeinde einige inspirirte Anhänger dieser Secte rücksichtslos hervortraten, und durch ihr Conventikelwesen Aergerniſs und störende Aufregung herbeiführten: so war es Zeit, daſs man diesen übertriebenen

Ausbrüchen religiöser Schwärmerei Grenzen setzte, und auf eine der Gerechtigkeit unserer Landesregierung entsprechende Weise die heftigen Ausbrüche eines wirklichen Fanatismus abzuleiten suchte. Diefs bewirkte, dafs die übrigen Mitglieder dieser Secte wieder zu ihrer früheren Ruhe zurückkehrten. Man liefs sie nun um so ungestörter ihres Glaubens leben, da aufgeklärte Regierungen gern Religionsfreiheit begünstigen, insofern dadurch nicht der Ruhe und Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft zu nahe getreten wird.

Doch die Hauptpuncte, welche diese Secte als religiöse Ueberzeugungen theilte, würden mir aus den blofsen Mittheilungen ihrer Bekenner nie ganz klar geworden seyn, wenn ich mir nicht die Quellen selbst eröffnet hätte, woraus sie ihre seltsamen Lehren schöpften. Es wurde mir nämlich nach sorgfältigem Nachforschen unzweifelhaft gewifs, dafs dieser Verein von einem merkwürdigen Schwärmer herrühre, welcher nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts unter dem versteckten Namen Elias eine lange Reihe von Jahren im nördlichen Deutschland und in Dänemark umhergeirrt war, und sich an vielen Orten eine bedeutende Anzahl Anhänger gesammelt hatte. Dieser Mann, Daniel Müller ist sein wahrer Name, hatte sich nach einem langen und vielbewegten Leben im höheren Alter in seine Heimath zurückgezogen, daselbst einen Kreis Gleichgesinnter um sich versammelt und dieselben in seine Geheimlehre eingeweihet, die nach seinem Verschwinden auf spätere Bekenner vererbt ward. Da ich mir nun den gröfsten Theil seiner zahlreich hinterlassenen Schriften verschafft hatte, so war es mir nicht mehr schwer, sein vollständiges Religionssystem zu überschauen und in dessen merkwürdigen Einzelnheiten kennen zu lernen.

Ich unterliefs nicht, die gesammelten Bemerkungen meinen Collegen im Decanate *Dillenburg* mitzutheilen, und sie mit dem Leben und den Religionsansichten dieses Sectenstifters bekannt zu machen, von dem sie in ihren Pfarreien manche Anhänger zählten, und deren oft auffallende Fragen und räthselhafte Einwürfe gegen die wesentlichen Lehren

des Christenthums, ohne genaue Bekanntschaft mit der Lehre selbst, weder beantwortet noch widerlegt werden konnten. Die in dieser Absicht verfaſste Abhandlung erlaube ich mir dem gröſseren Publicum hierdurch vorzulegen, um die Aufmerksamkeit desselben auf einen Mann hinzulenken, der nicht allein durch die ihm eigenthümlichen Religionsansichten, sondern auch durch seine literarische Thätigkeit eine nähere Berücksichtigung um so mehr verdient, da er sich während eines langen und rastlosen Wirkens durch seinen versteckten Namen, mit dem er auch in den von ihm verfaſsten Schriften hervortrat, stets allen Nachforschungen entzog, und immer wieder in einem geheimniſsvollen Dunkel verschwand, sobald man geneigt war, ihm nachzuspüren oder seinen wahren Namen zu erforschen. Da es nun überdieſs nicht unwahrscheinlich ist, daſs sich im nördlichen Deutschland, besonders in den Herzogthümern *Holstein* und *Mecklenburg*, wohin sich die Hauptthätigkeit dieses Mannes erstreckt zu haben scheint, im Verborgenen noch manche Anhänger von ihm vorfinden, die sich vielleicht allen Nachforschungen bisher zu entziehen wuſsten: so dürfte es für Nähere und Entferntere nicht uninteressant seyn, etwas Bestimmteres über diesen merkwürdigen Menschen zu hören, und die religiösen Grundsätze zu überschauen, welche ihn und seine Anhänger leiteten. Auch könnte sich dadurch wohl ein aufmerksamer Beobachter kirchlicher Angelegenheiten bewogen finden, den wahrscheinlichen Verzweigungen jener Verbrüderung nachzuspüren, so wie über das vielleicht tragische Ende dieses Sectenstifters nähere Erkundigungen einzuziehen, und die dadurch erlangten Nachrichten öffentlich bekannt zu machen.

Zunächst werde ich einige Nachrichten über Müllers Wirken und seine mir bekannt gewordenen Schicksale vorausgehen lassen, *sodann* seine Religionsansichten im Zusammenhange darstellen, *hierauf* eine psychologische Aufklärung seiner Verirrungen und eine genetische Entwickelung seiner Philosopheme zu geben versuchen, und *endlich* mit allgemeinen Bemerkungen über ihn, so wie mit Nach-

richten über seine Schriften und Anhänger die Abhandlung schliefsen, welcher noch 2 Beilagen hinzugefügt werden sollen.

I.

Daniel Müller[1]) wurde den 10. Februar 1716 zu *Wissenbach*, einem Filiale der Pfarrei *Frohnhausen*, Amtes und Decanats *Dillenburg*, geboren. Seine Eltern waren arme Landleute, und der Vater, Namens Johann Müller, trieb zugleich im Dorfe das Schneiderhandwerk. Bei der Taufe des Knaben ereignete sich ein Vorfall, der zwar an sich betrachtet als sehr geringfügig erscheint, aber für Müller bei seinen spätern Schwärmereien von grofser Bedeutung wurde. Er sollte nämlich Johann Jost heifsen, welche Namen im Kirchenbuche schon eingeschrieben waren. Seines Vaters Verwandten aber verlangten, dafs er, wie sein Grofsvater, Johann Daniel heifsen möchte; denn sie wollten nach ihrer Sprache wieder einen *Rain-Daniel*, d. i. einen *Berg-Daniel*[2]) haben. Wirklich sieht man noch jetzt in dem Kirchenbuche den Namen Jost ausgelöscht und Daniel eingeschrieben. Von seinem sechsten Jahre an mufste der Knabe schon allerlei ländliche Arbeiten verrichten: die Ochsen bei dem Pfluge treiben, die Sichel und den Dreschflegel führen, so sehr ihm auch die Kräfte dazu mangelten. Um den Eltern bei ihren beschränkten Verhältnissen Etwas verdienen zu können, verdingte er sich im achten Jahre als Schweinehirt des Ortes, bei welchem

---

1) Folgende Schriften geben Nachricht von seinem Leben: *Das ewige Evangelium in der Offenbarung der Kinder Gottes.* 1778 (von Elias). S. 79 ff. *Kurze Nachricht eines Freundes vom Elias.* Ohne Angabe der Jahreszahl und des Druckortes. S. 2 ff.

2) Siehe *Kurze Nachricht* u. s. w. S. 4. — *Rain* ist nach der Sprache der Landleute in der dortigen Gegend so viel als *Hügel*, oder auch *Abhang eines nicht hohen Berges*. Vielleicht hatte unsers Daniels Grofsvater diesen Namen deswegen bekommen, weil seine Hütte an einem Hügel oder Bergabhange stand, oder weil er als Bergmann an dem Abhange solcher Berge nach Metallen zu graben pflegte.

Geschäft er manches Ungemach zu erdulden hatte. Im zehnten Jahre kam er an den Hof des Fürsten Christian zu *Nassau-Dillenburg*, wo er Anfangs die Strafse kehren und den Mist wegfahren mufste. Hier fand er Gelegenheit die Musik zu erlernen, und er entwickelte zu dieser Kunst so viel Talent, dafs er schon nach einigen Monaten am Hofe mitspielen konnte. Um ihn aufzumuntern, erhielt er von seinem Fürsten eine Violine zum Geschenk. Er wurde auch allmälig dieses Instrumentes in dem Grade Meister, dafs er in seinen spätern Jahren als Virtuos auf der Violine galt. — Seine Eltern hatten ihn schon frühzeitig zum Lesen der heiligen Schrift angehalten, und ohne Zweifel setzte er diese fromme Beschäftigung an dem Hofe seines Fürsten fort. Denn er hatte, wie er selbst sagt, von früher Jugend an einen ihm ganz unbekannten innern Funken[3]), der ihn zum fleifsigen Lesen der heiligen Schrift antrieb. Wahrscheinlich machten auch in den Nebenstunden das Lesen der Bibel und Musik seine Hauptbeschäftigung aus, und bis in sein siebzehntes Jahr hatte er sich nur in diesen Gegenständen geübt.

Doch gerade die raschen Fortschritte, welche er in der Musik machte, erregten die Eifersucht seines Lehrmeisters. Es wurden ihm daher mancherlei Hindernisse in den Weg gelegt, die ihn endlich bewogen, Dillenburg zu verlassen und sich nach *Witgenstein-Berleburg* zu begeben, wo er am Hofe als Musicus und Lakei angestellt wurde. Wiewohl er mit einer tiefen Verehrung diesem Fürstenhause zugethan war, weshalb er sich auch später öfters hieher zurückzog, wo er stets gute Aufnahme fand: so gab er doch nach einigen eingetretenen Mifsverständnissen auch diese Stelle auf, und wendete sich nach Sachsen, wohin er höchst wahrscheinlich eine Kunstreise unternahm. Bei dieser Gelegenheit lernte er in *Leipzig* den berühmten Kapellmeister Sebastian Bach kennen, der ihn auch bald wegen seines musikalischen Talentes hochschätzte und ihm eine

3) Er meint wohl einen *ihm ganz unerklärbaren* Trieb, die heilige Schrift zu lesen.

Anstellung an einem herzoglichen Hofe verschaffte. Hier brachte er drei glückliche Jahre zu, und er würde sich wohl nicht so leicht diesen angenehmen Verhältnissen entzogen haben, wenn er nicht unter sehr vortheilhaften Bedingungen einen Ruf nach *Darmstadt* erhalten hätte, dem er auch im Herbste 1737 folgte. Nachdem er hier und endlich in *Homburg an der Höhe* bis zum Jahre 1746 als Kammermusikus gelebt hatte, mochte wohl das frivolere Hofleben seinem religiösen Gefühle und seiner strengen Sittlichkeit nicht mehr zusagen. Er legte daher seine Stelle nieder, und ging in seinem dreifsigsten Jahre nach *Frankfurt am Main*, wo er einem Musikvereine als Director vorstand.

In den wichtigeren Verhältnissen, in welche er seit seiner Anstellung in Darmstadt übergetreten war, fühlte er bald die grofsen Lücken seines Wissens, und er arbeitete nun mit rastlosem Eifer, sie wenigstens einigermafsen auszufüllen und sich einen gröfseren Reichthum an Kenntnissen zu erwerben. Mit der Feder hatte er es kaum weiter gebracht, als bis zum Schreiben seines Namens: er nahm daher das Schreibebuch eines Schulknaben und malte die Buchstaben nach. In ältern und neuern Sprachen, so wie in andern nützlichen Kenntnissen hatte er sich noch gar nicht umgesehen: er schaffte sich deshalb die geeigneten Sprachlehren und Wörterbücher an, und beschäftigte sich nach und nach mit der Lateinischen, Französischen und Italienischen Sprache, so wie mit der Mathematik, welche er nach Wolfs Schriften studirte, ohne allen mündlichen Unterricht mit unglaublicher Anstrengung, und sein Talent liefs ihn sehr bald in allen diesen Gegenständen ausgezeichnete Fortschritte machen. Sein Eifer im Studiren war auch so grofs, dafs er während des Winters Nächte hindurch im Bette arbeitete und sich durch Handschuhe und Rokelor gegen die Kälte zu schützen suchte.

Es ist zu bemerken, dafs er das Studium der ältern und neuern Sprachen stets mit der Bibel anfing, wodurch natürlich seine Bekanntschaft mit diesem Buche sehr vermehrt werden mufste. In dieser Zeit zogen ihn die Schriften des bekannten Theosophen Jacob Böhme vorzüglich

an, und es ist gar nicht zu bezweifeln, dafs sie seinem weiteren Streben die Hauptrichtung gegeben haben. Ihm selbst galt daher Böhme noch in seinen spätern Jahren als sein Lehrmeister, dem aber das wahre Verständnifs noch nicht aufgegangen sey. Eben so wenig blieben ihm die Schriften eines Paracelsus, eines Cornelius Agrippa und Khunrath unbekannt, und das *Opus magocabbalisticum* von Welling, so wie de la Hire's *astronomische Tabellen* und Fludds Werke waren Gegenstände seines eifrigsten Studiums. Sobald daher seine Musikgeschäfte geendigt waren, floh er gleichsam zu diesen ihn so sehr anziehenden Studien, und er gesteht es selbst ein, dafs dadurch seine Liebhaberei an der Musik sehr geschwächt worden sey. Endlich beschäftigte er sich auch noch mit der Chronologie, wozu ihm das chronologische Werk des Idsteinischen Archivraths, Hagelgans, Veranlassung gab. Mit diesem würdigen Manne, der damals oft nach Frankfurt kam, machte er Bekanntschaft, und er legte ihm über die Wahrheit aller geschichtlichen Begebenheiten der früheren Zeit seine Zweifel vor, die aber nach seiner Meinung von demselben nicht aus dem Grunde gehoben wurden. Schade, dafs Müller das Studium der Geschichte von dieser Zeit an ganz unterliefs; er würde ohne Zweifel von manchen grofsen Verirrungen frei geblieben seyn, wenn er sich mit diesem wichtigen Zweige des menschlichen Wissens genauer bekannt gemacht hätte.

Von seinen übrigen Verhältnissen aus dieser Zeit ist mir weiter Nichts bekannt, als dafs er in *Frankfurt* eine dasige Witwe heirathete und dadurch das Bürgerrecht dieser Stadt erhielt. Doch scheint seine Frau bereits im Jahre 1759 verstorben gewesen zu seyn, wenigstens wird ihrer bei seinen spätern Irrfahrten nicht gedacht. Er hatte keine eigenen Kinder, sondern nur eine Stieftochter, die sich in Frankfurt verehlichte und auch noch in spätern Jahren daselbst sich befand.

Sechzehn Jahre hatte er sich, neben seinen musikalischen Beschäftigungen, den oben erwähnten Studien ergeben, ohne dafs er seine religiösen Ansichten geändert haben

mochte. Wahrscheinlich bekannt mit dem Pietismus der Spenerschen Schule, der damals in Frankfurt noch bedeutende Anhänger zählte, so wie eingeweiht in die Mysterien der Theosophen und Alchymisten, suchte er diese verschiedenartigen Ansichten mit den Glaubenslehren seiner Kirche in Uebereinstimmung zu bringen. Mit besonderer Vorliebe beschäftigte er sich mit den prophetischen Büchern der heiligen Schrift, namentlich aber mit der Offenbarung des Johannes, und es machte ihm ein besonderes Vergnügen, die dunkeln Bilder dieses merkwürdigen Buches zu erklären und auf Erscheinungen der Zeit zu deuten. Es ist nämlich tiefen Gemüthern häufig eigen, dafs sie sich gern durch mannichfaltige Folgerungen und künstliche Berechnungen die Zukunft aufzuhellen und in einen genaueren Zusammenhang mit der Gegenwart und Vergangenheit zu bringen suchen. Solchen Menschen hat im Grunde die Geschichte zu viel Einförmiges und Trocknes; der Lauf der Begebenheiten scheint ihnen gleichsam an Gehalt und Bedeutung zu gewinnen, wenn sie in dem bereits Geschehenen erfüllte Prophezeihungen wahrnehmen können, die nahe oder entferntere Zukunft aber in noch verhüllten Weissagungen angedeutet finden. Gerade diese Ansicht hat den prophetischen Büchern der heiligen Schrift seit den ältesten Zeiten so viele warme Verehrer gesichert, und auch Müller neigte sich bei seinem tiefen Gemüthe um so mehr zu derselben hin, da er in den grofsen Bewegungen, welche bei dem Anfange des siebenjährigen Krieges vorgingen, die Erfüllung mancher Aussprüche der heiligen Schrift wahrzunehmen glaubte. Wirklich wurde er auch in dieser Ueberzeugung bestärkt, als er in dem Jahre 1756 von Frankfurt aus seine bejahrten Eltern besuchte, und in seinem Geburtsorte zu neuen Aufklärungen gelangt zu seyn wähnte. „Er habe selbst nicht gewufst," sagt er[4]), „wozu diese Entdeckungen dienen sollten, habe jedoch grofse Freude darüber gehabt, weil er die Worte der heiligen Schrift *Weisheit* 7, 18. an sich erfüllt gesehen habe: *Ich weifs der Zeit Anfang, Ende und Mittel.*"

---

4) Siehe *das ewige Evangelium*, S. 81.

Um Weihnachten desselben Jahres kam er wieder in die Heimath, um seine Eltern, die schnell hinter einander gestorben waren, mit seinen Geschwistern, sieben an der Zahl, zum Grabe zu begleiten. Der Tod derselben, besonders seines achtzigjährigen Vaters, mag auf seinen Gemüthszustand grofsen Einflufs gehabt haben; denn er las nun die Bibel mit noch gröfserer Aufmerksamkeit. Das Erste, woran er bei diesem erneuerten Bibelstudium anstiefs, war der Sündenfall der ersten Menschen. Es wurde ihm nämlich klar, dafs in dieser Erzählung nur eine allegorische Darstellung zu finden sey, und die Sünde der ersten Menschen unmöglich den Nachkommen zugerechnet werden könne. Noch festhaltend an den übrigen Lehren seiner Kirche, schrieb er sich diese Ansichten auf, indem er hoffte, dafs sie vielleicht nach seinem Tode der Welt nützlich werden könnten. Indessen arbeitete sich sein thätiger Geist auf der einmal betretenen Bahn weiter fort, und es konnte nicht fehlen, dafs er noch zu andern Folgerungen gelangte. Um Ostern des folgenden Jahres kam er auch wirklich zu der Schlufsfolge, dafs, wenn man die erste Geschichte des Menschengeschlechts als bildliche Darstellung zu betrachten habe, die ganze Schrift wohl nicht anders gedeutet werden dürfe, und dafs die Kreuzigung und Auferstehung Christi, so wie dessen ganzes Leben, Nichts als eine Allegorie seyn könne. „Dieses," so erzählt er selbst[5]), „machte mir Schrecken und Angst; denn ich scheute die Versuchung des Satans, dafs er mir möchte den Grund unsers Heils, worauf doch alle unsere Väter gebaut hätten, umstofsen wollen. Ich that also mein Möglichstes, meine Gedanken von diesem Puncte abzuwenden, und bat heftiger, als ich je in meinem Leben gethan, Gott wolle mich von diesem Gedanken erlösen. Ich nahm mir auch vor, mich ganz im Forschen in Gottes Wort abzuwenden, um nicht in noch gröfseren Irrthum geführt zu werden: allein mein Bemühen war umsonst. Ich wurde Tag und Nacht wie mit ganzen Heeren von Gedanken über die Väter in den Ge-

5) *Das ewige Evangelium*, S. 83.

schlechtsregistern und über die wunderbaren Bilder belagert, und ich konnte ganz genau merken, dafs Etwas in mir war, welches solche Gedanken in mir erweckte, der nicht der Ich war. Dieses schreckte mich um so mehr, weil ich fürchtete, es möchte ein böser Geist seyn. Ich suchte mich der Gedanken nach allen meinen Kräften zu erwehren, konnte aber nicht; und es war ein solch Würgen in meinem Gemüthe, dafs ich alle Augenblicke vermeinte, jetzt würde mir das Gemüth zerspringen. Des Tags legte ich das Haupt auf einen Lehnstuhl, um zu ruhen und mich aller Bewegungen zu enthalten. Wenn ich mich Abends wollte niederlegen, so mufste ich mich erst auf's Bett setzen, die Beine mit den Händen darauf legen und dann den Kopf ganz langsam aufs Hauptkissen niederlegen, damit mein Gemüthe nicht von der Bewegung zerspringen möchte. Aber auch selbst im Schlafe umschwebten mich diese Bilder. Wenn ich dann des Morgens aufstand, so war ich in Gedanken so ermüdet und abgemattet, als wenn ich aus der heftigsten Krankheit oder von der schwersten Arbeit käme. Ich seufzte und schrie zu Gott in den Himmel hinein, dafs er mich aus dieser Qual erretten wolle; aber vergeblich. Ja, ichr ief oft zu meinen seligen Eltern, damit ich dieser Dinge aus dem Gemüthe los würde."

Diese Geständnisse aus dem Leben eines Mannes, der auf der einen Seite festhing an den Satzungen seiner Kirche und dessen aufgeregte Phantasie ihn immer wieder zu einem andern Ziele hinführen wollte, haben durchaus nichts Unwahrscheinliches. Jene Beängstigungen dauerten sieben Wochen von Ostern bis Pfingsten. Müller hatte die Gewohnheit, alle Morgen, wenn er aus dem Bette aufstand, sich an sein Clavier zu setzen und ein religiöses Lied zu singen und zu spielen. Als er nun am ersten Pfingstfeiertage sehr früh das Lied sang: *O, heiliger Geist, kehr bei uns ein, und lafs uns deine Wohnung seyn* u. s. w.: so kam ihm plötzlich eine unglaubliche Beruhigung in die Seele, und er glaubte an der Wahrheit dessen, was ihm bisher einen so anhaltenden Kampf gekostet hatte, nicht mehr länger zweifeln zu können. Seine Ueberzeugung bildete

sich nämlich immer mehr dahin aus, dafs Gott selbst die heiligen Schriften verfafst und alle Religionsschriften der Juden, Christen, Muhamedaner und Heiden ihre alleinige Quelle in Gott hätten, welche bis dahin buchstäblich verstanden worden wären, aber nur geistig und ihrem inneren Sinne gemäfs gedeutet werden dürften. Wenn also in den Religionsschriften der Juden und Christen von dem Sündenfalle der ersten Menschen, von den wunderbaren Führungen des Jüdischen Volkes, so wie von der Kreuzigung und Auferstehung Christi geredet werde, so sey diefs alles nur Allegorie oder bildliche Darstellung, welche erst nach Abstreifung der historischen Hülle den ächten Kern der Wahrheit darbiete. Nun aber komme die Zeit hervor, wo solche Allegorie werde erklärt, der innere Sinn der heiligen Schriften aufgeschlossen und dadurch zwischen allen Religionsverwandten eine nähere Verbrüderung gestiftet werden. Der Mann aber, der dieses grofse Werk zur Ausführung bringen solle, sey kein anderer, als der verheifsene Elias, der am Ende der Tage kommen werde. Diese Ansicht, welche nach seiner Meinung noch nie in eines Menschen Seele gekommen war, schien ihm selbst so grofs und wunderbar und auf eine so aufserordentliche Weise in seiner Seele hervorgerufen, dafs er sich um so mehr für den von Gott bestimmten Elias oder Messias betrachtete, da der ganze Zeitzirkel auf ihn als auf eine wichtige Person hinzuweisen und die grofsen politischen Bewegungen auf eine baldige Auflösung der Dinge zu zielen schienen.

Zuerst beschäftigte er sich mit der Erklärung des ersten Buches Mose. Indem er aber allen historischen Glauben beseitigte, so machte er sich bei seiner Schrifterklärung leichtes Spiel, und er konnte nun überall her Materialien zur Ausführung seines Systems zusammentragen. Nachdem er sich von allen Geschäften, welche ihm Brod gaben, losgesagt hatte: so verliefs er die geräuschvolle Handelsstadt und zog sich in die Einsamkeit, in seine Heimath, zurück. Ohne Zweifel machte er zuerst seine Geschwister mit der grofsen Sendung bekannt, die er erhalten zu haben wähnte. Während aber einige derselben schwärmerische Anhänger

der neuen Lehre wurden und diese Vorliebe zum Theil auf ihre Nachkommen vererbten, traten andere von ihnen als entschiedene Gegner dieser Offenbarung auf. Ein Lied, das er in jener Zeit dichtete, und welches mir einmal in der Handschrift zu Gesicht gekommen ist, drückt recht klar die tiefe Wehmuth aus, welche diese Miſskennung des vermeinten Berufes in seiner Seele erweckte.

Nachdem er in seiner Heimath und in dem benachbarten *Berleburg*, jenem glücklichen Asyle aller religiösen Dissidenten und Schwärmer, einige Jahre zugebracht, seine religiösen Ansichten hinlänglich begründet und auch wohl einen Kreis Gleichgesinnter gesammelt haben mochte: so hielt er die Zeit für herangekommen, wo entscheidende Schritte gethan werden müſsten. Sein Blick fiel auf den König von Preuſsen, Friedrich den Groſsen, der durch sein ausgezeichnetes Genie und durch seinen weit verbreiteten Kriegsruhm die Bewunderung aller Zeitgenossen auf sich zog. Im Anfange des Jahres 1761 machte er sich auf den Weg, um dem Könige persönlich seine neuen Offenbarungen in der Handschrift zu überreichen, und ihn um groſsmüthige Beschützung dieser heiligen Angelegenheit zu bitten. Wahrscheinlich traf er den König in *Leipzig*, wo derselbe damals in den Winterquartieren lag. Auf welche Weise er sich dem Könige genähert habe, ist mir unbekannt, da er in seinen Schriften aus sehr begreiflichen Gründen nur ungern dieser Reise und des dadurch veranlaſsten harten Geschickes gedenkt. Genug, der König hielt ihn in der am 6ten Februar 1761 gestatteten Audienz für einen Schwärmer, der eine neue Religion stiften wolle; und da er an den vorhandenen schon mehr als genug haben mochte, so lieſs er ihn arretiren und vermuthlich in *Magdeburg* gefänglich einsperren. Auch erhielt er nach der Volkssage das Paulinische: *Vierzig Streiche, weniger Eins.* Neun Wochen muſste er im Kerker schmachten, bekam nicht einmal Brod und Wasser unentgeldlich, und muſste, seiner Haft endlich entlassen, auf der Rückreise mit dem schrecklichsten Mangel kämpfen. Kein Wunder, daſs sich seine groſse Verehrung für den König in einen unbeschreib-

lichen Hafs gegen denselben verwandelte, und dafs er ihn nun für den Antichristen ansah, welcher der Auflösung der Dinge vorausgehen müsse. Vierzig Deutsche Meilen machte er zu Fufs, und er kam im Juni arm und entblöfst in seiner Heimath wieder an. Die Taschenuhr, Kleidungsstücke und Alles, was er sonst entbehren konnte, hatte er verkaufen müssen, um nur seine Rückreise beendigen zu können. Gute Freunde, wahrscheinlich in Dillenburg und der Umgegend, unterstützten ihn, dafs er wenigstens das Nothdürftige wiedererhielt.

Nach diesen Stürmen dachte er nun zu ruhen, indem er hoffte, dafs sich Alles von selbst zum Besten neigen würde. Aber sein unruhiger Geist trieb ihn von Neuem in die Welt, und so finden wir ihn denn im Frühjahre 1762 auf einer *Dänischen Insel*, wo er sich bei einem Propste [6]) aufhält. Dort erlernt er die Hebräische und Chaldäische Sprache ohne allen mündlichen Unterricht, und er soll diese Sprachen so schnell erlernt haben, dafs er schon nach einigen Wochen das erste Buch Mose aus dem Urtexte übersetzte, sich dann aber mit dem Buche Hiob und dem Propheten Daniel beschäftigte. Auch begleitete ihn von nun an ein Psalterion in Hebräischer Sprache auf allen seinen Reisen, und er schätzte dieses Buch der heiligen Schrift besonders hoch, da es ihm für seine oft niedergedrückte Gemüthsstimmung reichlichen Trost darbot. Im Spätherbste verläfst er die Dänische Insel und schifft nach dem benachbarten *Holsteinischen* über, wo er seine Wohnstätte bei einem Manne fand, der bald sein treuer Anhänger wurde, und es auch bis an sein Ende geblieben ist. Die Schriften, welche er von hier aus in die Welt gehen liefs, sind immer aus *dem Thale Josaphat* datirt. Ob wir diesen Aufenthaltsort in der Nähe von *Eutin* oder *Neustadt* zu suchen haben, wage ich nicht zu entscheiden. Er scheint wenigstens einen sehr sichern Zufluchtsort daselbst gefunden zu haben; denn wenn er sonst nirgends mehr ganz sicher war, zieht er sich immer wieder hierher, in die Verborgenheit, zurück.

---

6) Wer dieser Dänische Propst gewesen sey, ist mir unbekannt, er wird nur Dr.... in Tr. bezeichnet.

Müllers Bemühen, angesehene Männer für seine Religionsansichten zu gewinnen, war übrigens nicht ganz ohne Erfolg geblieben; denn zu allen Zeiten hat es die Erfahrung gelehrt, dafs weder Stand noch Bildung vor religiöser Schwärmerei bewahren. Müller erwähnt nämlich aus dieser Zeit den Minister eines grofsen Fürsten, der Kenntnifs von seinen Religionsansichten bekommen und ihn aus der Ferne durch reichliche Geldsendungen unterstützt habe. Wer indessen dieser Mann gewesen sey, an welchem Hofe wir ihn zu suchen haben, läfst sich nicht ausmitteln, da Müller den Namen desselben absichtlich verschweigt. Jedoch mufste dieser Gönner um das Jahr 1764 gestorben seyn, da Müller damals dessen frühes Ableben für die gute Sache sehr schmerzlich beklagt. Noch einmal wollte er einen Versuch machen, seiner Angelegenheit Eingang am Hofe zu verschaffen. Er fafste nämlich seine Glaubensgrundsätze in eine kurze Uebersicht zusammen, und schickte sie nach Kopenhagen an den König von Dänemark. Friedrich V. safs damals auf dem Throne, und der Staat blühte unter der Leitung des trefflichen Bernstorff. Müllers Religionsansichten mögen aber dort wenig Beifall gefunden haben, und man scheint beinahe aufmerksam auf diesen Schwärmer geworden zu seyn; denn er verläfst plötzlich Holstein und schifft nach dem freieren, unabhängigen *Danzig* über. Dort angekommen, fand er auch die beste Gelegenheit, sich seinen Unterhalt erwerben zu können. Indessen mochte ihm sein Aufenthalt in der Nähe der Preufsischen Staaten, die er nicht mehr betreten durfte, gefahrvoll erscheinen. Er hatte daher nicht lange in dieser Stadt Ruhe, und wir finden ihn bald wieder an seiner früheren Wohnstätte in *Holstein*.

Seit 1763 war ein Bruder von Müller, ein schwärmerischer Anhänger der neuen Offenbarung, aus seiner Heimath in *Holstein* eingewandert, um in der Nähe seines Bruders die Entwickelung der Dinge abzuwarten. Da nun mittlerweile der oben erwähnte Minister gestorben war und dadurch alle Unterstützung aufhörte, die Fürsten aber von dieser Sache Nichts wissen wollten, und seine Anhänger gleich-

gültiger gegen ihn geworden seyn mochten: so entschliefst sich sein Bruder, siebzig Deutsche Meilen nach seiner Heimath und wieder zurück zu wandern, um an dem Geburtsorte einige Güterstücke zu verkaufen und unsern Schwärmer von dem dafür gelöseten Gelde zu unterstützen.

Müller hatte nun Geld und konnte ruhig und ungestört arbeiten. Er beschlofs, seine Offenbarungen in einem ausführlichen Werke niederzulegen, dem er den Titel: *Buch der Welt*, gab. Er mufs damals sehr angestrengt gearbeitet haben; denn vom September bis zum December hatte er drei starke Bände des ersten Theils vollendet. In diesem ausführlichen Werke suchte er seine Religionsansichten in ein System zu bringen, theilte seine Philosopheme über Gott und Weltschöpfung mit, zeigte, dafs alle Religionsschriften der Heiden, Juden und Muhamedaner eben so gut von Gott herrührten, als die heiligen Religionsurkunden der Christen, und dafs es nur einer richtigeren Auslegung bedürfe, um die bis dahin getrennten Religionen in *eine* Kirche zu vereinigen.

Da er sich indessen nach Beendigung dieses Werkes den Winter über an seinem Wohnorte nicht durchzubringen hoffen durfte: so nahm er sich vor, nach *Flensburg* an der Ostsee zu reisen, wohin er 12 Meilen hatte, um sich da den Winter über durch Unterrichtgeben in Sprachen zu ernähren. Er fand zwar daselbst hinlängliche Beschäftigung: allein Flensburg schien ihm doch nicht der rechte Ort für seine Bestrebungen zu seyn, daher er im nächsten Jahre die Stadt wieder verliefs, und von nun an hatte er oft mit dem drückendsten Mangel zu kämpfen. Schon fafste er den Entschlufs, die ganze Sache aufzugeben und sein verfafstes *Buch der Welt* zu verbrennen, als er mit einem angesehenen Mann in Verbindung trat, der von Müllers Offenbarungen Kenntnifs erhalten hatte und ihn daher kennen zu lernen wünschte. Da Müller durch seine Persönlichkeit, durch seine feine Bildung, so wie durch sein musikalisches Talent sehr einzunehmen wufste: so machte er auf den vornehmen Unbekannten einen sehr grofsen Eindruck und bahnte sich dadurch den Weg, ihn für seine religiösen An-

sichten zu gewinnen. Dieser Mann wurde auch ein eifriger Anhänger der neuen Offenbarung, und wahrscheinlich leistete er zum Theil die bedeutenden Geldzuschüsse, welche zur Herausgabe der zahlreichen Schriften Müllers erforderlich waren. Herr von Cossel auf dem Hofe *Reppenhaben*[7], Amts *Grevismühlen*, im Herzogthume *Mecklenburg*, soll dieser Gönner gewesen seyn, der auch später mehrere Schriften in Müllers Geiste verfafste und sich in denselben stets Jonathan Greis unterschreibt. Eben so wird ein Herr von L. in der Gegend von *Lippstadt* zu seinen sehr begeisterten Anhängern gezählt.

Durch den Beitritt und die Unterstützung solcher Männer erhielt Müllers Sache eine weit günstigere Richtung, und er sah sich nun bald in eine Lage versetzt, in welcher er mit Ruhe und Freudigkeit wieder arbeiten konnte. Die genauere Verbindung mit reichen und angesehenen Männern hatte auch die Folge, dafs das oben erwähnte *Buch der Welt* im Druck erscheinen konnte. Wahrscheinlich wurde es im Geheimen zu Lübeck gedruckt und von da aus an verschiedene Buchhandlungen in Deutschland, Holland und Schweden versendet. Da Müller aber bei der antikirchlichen Richtung dieser Schrift nicht wagen durfte, öffentlich damit aufzutreten: so nannte er seinen Namen nicht, sondern unterschrieb sich nur Elias. Auf diese Weise wurde es ihm möglich, seine Partei weit schneller zu verstärken und sich auch in entfernteren Gegenden Anhänger zu verschaffen.

An den Orten, wo er sich aufhielt, pflegte er gewöhnlich Conventikel zu bilden, indem er mit seinen Anhängern sich öfters versammelte, und er suchte sich durch Erklärung der heiligen Religionsurkunden und durch Erzählnug seiner merkwürdigen Schicksale Eingang in die Herzen seiner Umgebung zu bahnen. Da ihm sehr Viel zu Gebote stand, den erwünschten Eindruck hervorzubringen, und ihn, neben einer vortheilhaften Körperbildung, eine gewisse Anmuth in

7) Vielleicht *Reppenhagen*, da sich mit *hagen* die Namen vieler adeligen Güter in Holstein endigen.

seinem Wesen, nebst hoher Kraft der Rede unterstützte: so mochte er wohl selten seine Absicht verfehlen, und an vielen Orten zählte er eine nicht unbedeutende Anzahl ihm sehr ergebener Anhänger. Dabei war seine Lebensweise einfach und sein Betragen in hohem Grade sittlich; und wenn er allerdings in seinen früheren Lebensjahren durch die Lebhaftigkeit seines Temperamentes zu manchen Verirrungen [8]) hingerissen worden war, so mufste ihm doch sein jetziges Betragen viele stille Verehrer sichern. Die mit seinen Anhängern angeknüpfte Verbindung suchte er dann später durch Briefwechsel und durch Uebersendung seiner herausgekommenen Schriften zu unterhalten. — Es konnte nicht fehlen, dafs solche geheime Zusammenkünfte von der Geistlichkeit mit Mifstrauen betrachtet und von der Obrigkeit polizeilich gehindert wurden, da sie den Consistorialverordnungen entgegen waren. Denn wenn auch nach dem Principe des Protestantismus Niemand in seiner individuellen Ueberzeugung gestört werden darf, so begünstigt er doch keinesweges dergleichen Schwärmereien, er sucht vielmehr solchen Ueberspannungen durch zweckmäfsige Maafsregeln entgegen zu arbeiten. Hierdurch brach eine neue Reihe von Trübsalen über Müller herein, die ihn bis dahin wenig angefochten hatten. Er wurde nämlich überall, wo er sich einige Zeit aufhielt, sorgfältig beobachtet, ja selbst polizeilich verfolgt und nicht selten eingezogen. Er selbst läfst sich in einer seiner Schriften [9]) also darüber vernehmen: „In der Woche, da nach der Kirchenordnung

---

8) Siehe *Buch der Welt*, Band 2. S. 676. Hier spricht er mit Schmerz von diesen Verirrungen, die er aber keinesweges verheimlichen zu dürfen meint, da bald Alles ans Licht kommen werde. Es waren Liebeshändel, wozu er bei seinem früheren Aufenthalte an Höfen durch seine einnehmende Körpergestalt leicht Veranlassung finden mochte. Daher schreibt sich zum Theil wohl auch sein späterer Ekel vor dem Hofleben. In einer für seinen Freund, Herrn von L. in Westphalen, verfafsten Selbstbiographie, die aber nicht im Druck erschienen noch mir in der Handschrift zu Gesicht gekommen ist, scheint er das Hofleben der damaligen Zeit sehr wahr dargestellt und seiner eigenen Verirrungen nicht geschont zu haben.

9) *Das ewige Evangelium*, S. 108.

den folgenden Sonntag das Evangelium Johannes im Gefängnifs war, safs ich Abends in meiner Stube und schrieb an dem Prediger Salomo, da ich über dem Schreiben weggeholt und in Arrest geführt wurde. Man sagte mir, dafs meine Stube und Alles sollte versiegelt werden. Ich mufste vierzig Tage gefangen sitzen, in welcher Zeit keiner meiner Freunde zu mir gelassen wurde, so dafs ich also fürchten mufste, dafs meine Schriften wären weggenommen worden, weshalb meine Freunde viel Ungemach auszustehen hätten. Jedoch vernahm ich später zu meiner Verwunderung, dafs meine Freunde die Scripturen auf die Seite gebracht hatten, ehe die Stube versiegelt worden war. Da man mir kein Verbrechen nachweisen konnte, so wurde ich wieder in Freiheit gesetzt.“ Noch übler beinahe wäre es ihm im Jahre 1770 in *Hamburg* ergangen. Er hatte nämlich den Mann, bei dem er wohnte, in seine Geheimlehre eingeweiht, mit dem Ersuchen, die Sache einstweilen zu verschweigen. Da dieser bald in ihm jenen Unbekannten zu erkennen meinte, dem unter dem versteckten Namen Elias nachgestellt wurde, und der allem Anscheine nach sehr reichliche Unterstützungen von angesehenen und wohlhabenden Männern erhielt: so drohete er ihn der Obrigkeit zu verrathen, wenn er nicht ein Lösegeld von 30,000 Thalern entrichte [10]). Diese Summe erschien Müllern doch zu hoch. Wiewohl man Wache ausgestellt hatte, so hielt er es doch für gerathener, sich zu entfernen. Er entkam auch mit Hinterlassung seiner sämmtlichen Effecten und einer Menge Druckschriften glücklich, er mufste jedoch bei dunkler Nacht in Sturm und Regen umherirren. Noch in späteren Jahren konnte er nicht ohne Grauen an jene Nacht zurückdenken. — Seit dieser Zeit hatte er auch nirgends mehr eine bleibende Stätte, und wir finden ihn bald in der Gegend von *Hamburg* und *Lübeck*, bald in *Westphalen* und in der *Pfalz*. Durch diese Verfolgungen scheint aber die Zahl seiner Anhänger weit eher vermehrt als

---

10) *Das ewige Evangelium*, S. 120. Welch' eine Begünstigung Müllers von Seiten reicher Männer wird hieraus ersichtbar!

vermindert worden zu seyn, und die Confiscation seiner Schriften, welche in *Gothenburg* durch den Magistrat vorgenommen wurde, machte nur seine Freunde desto beharrlicher. Seine literarische Thätigkeit war indessen in dieser Periode, wie man aus dem unten folgenden Verzeichnisse seiner Schriften ersehen wird, äufserst grofs, und er liefs beinahe in jedem Jahre meistens sehr ausführliche Werke erscheinen.

Wie schon oben bemerkt wurde, hatte er dem *Judenthume* gleiche Vollkommenheit, wie dem Christenthume, eingeräumt. Den Kanon der Bücher des Alten Testamentes hatte er dadurch erweitert, dafs er auch den Talmud und einige andere Schriften der Rabbinen für göttlich erklärte. Er liefs daher seit 1770 mehrere erläuternde Schriften über den Gottesdienst der Juden, über den Talmud u. s. w. folgen, und lieferte auch eine Uebersetzung der Schrift eines Spanischen Rabbinen, des Rabbi Bechai, *über die Pflichten des Herzens*. In den Schriften der Rabbinen verräth er eine grofse Belesenheit, und es scheint fast, dafs er mit verschiedenen Jüdischen Gelehrten in nähere Verbindung getreten war, wozu er bei seinem Aufenthalte in grofsen Städten leicht Gelegenheit finden mochte. Ueberhaupt spricht er mit der gröfsten Verehrung von dem Judenthume, und er kann es den Christen gar nicht verzeihen, dafs sie die Bekenner jener Religion so oft verfolgt und in eine so abhängige, gedrückte Lage versetzt hätten. Ob er sich durch diese in jenen Zeiten wohl sehr seltene Vorliebe für das so vielfach gemifshandelte Volk der Juden auch Anhänger unter demselben verschafft habe, ist mir unbekannt. Nur will ich hier nicht unerwähnt lassen, dafs er in *Altona* mit dem damaligen Oberrabiner Jonathan Eibeschütz, in Gegenwart anderer Juden, eine merkwürdige Unterredung hatte, welche die Versammlung in dem Grade anzog, dafs man ihn bat, länger bei ihnen zu verweilen und sich ihnen zu erkennen zu geben, und noch beim Weggehen suchten sie ihn am Arme festzuhalten, um ihn dazu zu bewegen. Allein er empfahl sie Gott und ging ungekannt von ihnen.

An Müller haben wir bereits bemerkt, dafs ihn die auffallendsten Folgerungen, sobald sie nur richtig aus seinem Principe hervorgingen, nicht zurückhalten konnten, in seinen Untersuchungen weiter zu gehen, und gern hatte er aus diesem Grunde seine früheren Vorurtheile gegen das Judenthum aufgegeben. Da aber auch jenem Principe gemäfs die *Muhamedanische* Religion in seinen Augen eine hohe Bedeutung haben mufste, so machte er sich auch mit dem Koran bekannt, und er liefs 1771 die Schrift: *der Alkoran Muhameds in der Offenbarung Jesu Christi*, erscheinen. Er selbst verstand die Arabische Sprache nicht, sondern bediente sich der Uebersetzung von Salomon Schweiger in Nürnberg. Vielleicht hat der Koran, aufser den Bekennern des Islams selbst, noch nie einen solchen Verehrer gefunden, als an Müller; denn die Göttlichkeit dieser Schrift stand ihm aufser Zweifel, und er fällt daher mit einer aufserordentlichen Heftigkeit über den Uebersetzer her, weil derselbe, dem Geiste der früheren Zeit gemäfs, die Aussprüche Muhameds als betrügerisch darzustellen gesucht hatte. In dem angeführten Werke suchte er den Koran nach seinem innern Sinne zu deuten und in Harmonie mit den heiligen Schriften der Christen und Juden zu bringen.

Bei dieser literarischen Thätigkeit konnte er der Aufmerksamkeit verschiedener kritischen Institute nicht entgehen, und er selbst klagte darüber, dafs man bei Beurtheilung seiner Schriften hier und da einige Worte und Reden verstümmelt herausreifse und auf gehörige Verbindung und Bedeutung gar keine Rücksicht nehme, ja, dafs ihn einige Blätter für verschlagen und listig, andere aber für dumm, unsinnig und rasend ausschreien. Er fand sich daher veranlafst, einige seiner Schriften an mehrere Theologen, wie an Spalding und Sack in Berlin, an Jerusalem in Braunschweig, an Cramer in Kiel, an Oettinger in Schwaben und an Lavater in der Schweiz zu senden und sich ihr Urtheil auszubitten. Diefs fiel indessen bei dem merkwürdigen Universalismus, welcher in diesen Büchern vertheidigt wurde, und bei dem Messiasamte, das der Verfasser

derselben in Anspruch nahm, nicht günstig aus. Oettinger antwortete, der Tod werde ihm die Augen öffnen; Lavater und Cramer urtheilten noch strenger. In der Anzeige dreier Schriften von ihm in der *Allgemeinen deutschen Bibliothek*, 24. B. 2. St. (1775) S. 581—583., Gz. unterzeichnet, wurden dieselben als theologische Curiosa, der Verfasser aber als ein gutmüthiger Schwärmer dargestellt, was unsern Müller wohl am meisten empören mochte.

Da diese Schriften meistens in einer populären Sprache geschrieben waren, welche die weniger Gebildeten sehr anzog: so fanden sich mehrere Geistliche veranlafst, vor diesen Schriften zu warnen, was besonders in der Schrift: *Briefe an meine Glaubensgenossen in Hamburg*, auf eine ironische Weise geschah[11]; ja, ein öffentliches Blatt[12] sprach im vollen Zeloteneifer den unchristlichen Wunsch aus, dafs der Teufel dem Verfasser dieser Schriften möchte die Seele aus dem Leibe gerissen haben. In der *Lemgoer Bibliothek der neuesten Deutschen Literatur*, worin die Schrift Müllers: *Der feste Grund der Wahrheit und Göttlichkeit des Wortes Gottes gegen die Freigeister und Bibelstürmer der jetzigen Zeit*, recensirt wurde, heifst es unter Anderm: „Ein unglaubliches Phänomen im Jahre 1773! Der Verfasser scheint die Bibel retten zu wollen gegen die Naturalisten; aber er ist selbst der schlimmste Naturalist. Doch nein, dieser Name ist zu honorabel für ihn, ich will ihm keinen Namen geben; aber ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte: er ist rasend.“ — „Wirklich kann man, so ernsthaft thut er bisweilen, nicht immer glauben, dafs es Spott sey. Aber dann hat er, der Vertheidiger der Vernunft, alle Vernunft, und der Eiferer für Gottes Wort allen Glauben an Gottes Wort, wie es scheint, abgeschworen, wenn er Jesus immer nur für das Wort Gottes, für die Lehre und zwar blofs für die Lehre erklärt, welche

11) Müller beklagt sich über dieses Buch in der Schrift: *Das Licht in der Finsternifs*, 1776. Sonst ist es mir weiter nicht bekannt.

12) Müller führt in seiner Schrift: *Das Licht in der Finsternifs*, S. 264., die *Frankfurter gelehrte Zeitung* an.

geistlicher Weise gekreuzigt und von den Todten auferstanden sey." — „Wenn der Zweck seines Buches gewesen wäre, die Schrift auf die allerboshafteste, schlaueste Weise, wie nur möglich, lächerlich zu machen, so liefse sich dann alles erklären. Aber meine Seele komme nicht in sein Geheimnifs — und wäre es zu viel, wenn man auf ihn, der immer das Wort Antichrist im Munde führt, dieses Wort anwenden würde: Wer ist der Antichrist, als nur der, der da leugnet, dafs Jesus Christus sey ins Fleisch kommen? Wahrlich, dergleichen Schriften sind so viel, als das Signal zu einer allgemeinen — was meinet ihr, das ich sagen wolle? — zu einer allgemeinen Wachsamkeit. O! es ist Zeit, Brüder, dafs wir ernsthaft werden und Menschentand von Gottes Offenbarung sondern, dafs nicht beides mit einander zu Grunde gehe." — Durch dergleichen Aeufserungen suchte man sich über diese anonymen Schriften Luft zu machen, von deren Verbreitung man nur nachtheilige Folgen für die Sache des Christenthums fürchten zu müssen glaubte. Besonders war es den Recensenten unbegreiflich, wie eine so grofse Verehrung der heiligen Schrift mit einem so seltsamen Universalismus und der Verwerfung der sichtbaren Kirche in Verbindung zu bringen sey. Eben so wurden im 20. Stück des 2. Bandes der *Freiwilligen Beiträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit*, Jahrg. 1771, so wie in den folgenden Jahrgängen, mehrere Schriften Müllers beurtheilt, und ein Recensent, wahrscheinlich Professor Dusch zu Altona, beschliefst seine Beurtheilung mit den Worten: *O medici, medici! mediam pertundite venam!*

Wir fügen hier aus derselben Zeitschrift, den 8. Sept. 1775, die Recension einer Schrift Müllers bei, weil sie uns über dessen literarisches Wirken einen nähern Aufschlufs giebt. Sie lautet so: „Der Schwärmereyen in der Religion sind wir seit einigen Jahren schon so sehr gewohnt worden, dafs es uns gar nicht befremdet, wenn wir auch die allerwunderbarlichsten Grillen lesen. Eine Grille von der Art ist es, wenn ein neuerer Schwärmer, der unter uns aufgetreten ist, mit vieler Zuversicht behauptet, dafs im Jahre

1774 der Antichrist erschienen ist, dafs dieser Antichrist in dem jetzigen Jahre 1775 wieder gestürzet wird, und dafs hierauf nach dem Jahre 1776 die Zeichen von dem jüngsten Tag erscheinen, der jüngste Tag selbst 1777 hereinbrechen soll."

„Denn nach S. 212 einer bald zu nennenden Schrift soll der Messias 1777 in seinem Königreich seyn, wo alles Leiden dieser Zeit und die Zeit selbst ein Ende hat. Von dem Antichrist macht er uns eine Beschreibung, die sowol den Religions-Spöttern, als Religions-Verbesserern angemessen ist. Und nun gut! Wenn dieser Antichrist in dem jetzigen Jahr 1775 gestürzt werden soll, so mufs es in den 4 letzten Monathen des Jahres geschehen; denn in den verflossenen 8 Monathen haben wir die Erfüllung dieser Weissagung noch nicht erlebet. Die Schrift selbst hat den Titel: *Der Prophet Daniel in seiner Auferweckung am Ende der Tagen* u. s. w. Da wir es unsern Lesern nicht zumuthen wollen, die schwärmerische Schrift in ihrem ganzen Umfang zu lesen: so machen wir ihnen den Begrif davon, dafs es eine Erklärung des Propheten Daniel und eine Berechnung der darinn geweissagten Begebenheiten seyn soll, in welche nach der gewöhnlichen Sprache der Schwärmer allerhand Flosceln von Schmähungen auf das christliche Babel hineingeflochten sind. S. 248 wird Luthers Uebersetzung der Bibel *eine falsche und gewissenlose Uebersetzung* genennet. S. 252 unsere Prediger mit dem Beynamen *des losen Diebsgesindels, der Räuber und Spitzbuben* beehrt; und vom Talmud wird S. 291 behauptet, *dafs er eben sowohl Gottes eigenes Wort unter dem Namen der Rabbinen sey, als unser neues Testament unter dem Namen der Evangelisten und Apostel.* Das, was diesen Schwärmer von andern unterscheidet, bestehet darin, dafs er in der Abwechselung der Namen ein Vergnügen findet. Im Jahr 1770 nannte er sich den Messias, und unter diesem Namen liefs er die Schriften drucken: *Die Versöhnung Israels mit Gott am grofsen Versöhntage.* — Im Jahr 1771 nahm er den Namen Elias an, unter welchem er das von uns im 20sten Stück des 2ten Bandes unserer Beyträge S. 158 angezeigte

16 *

Buch: *Elias mit dem Buch der ganzen Welt* u. s. w., und 1772 ein ander Buch unter dem Titel geschrieben: *Elias mit dem Alkoran Mahomeds* u. s. w. Im Jahr 1773 hat er den Namen Daniel angenommen, und im Jahr 1774 hat er sich abermals in folgender Schrift als Elias unterschrieben: *Das Buch der Pflichten der Herzen von Rabbi Bechai* u. s. w. Wie sehr der Schwärmer von seinen Rabbinen eingenommen sey, das sagt er selbst gleich im Anfang: *Der Leser wolle zum voraus merken, dafs dieses ein göttlich Buch und Gottes eigen Wort sey* u. s. w. Da wir uns nicht überwinden können, mehr abzuschreiben, so wollen wir nur hinzufügen, dafs der Schwärmer unter dem angenommenen Namen Elias am weidlichsten gescholten hat, und dafs der Name *Pfaffe* sein Lieblings-Scheltwort sey. S. 366 *Pfaffen-Geck*, S. 665 *unverschämt Pfaffen-Gesicht*, S. 666 *Pfaffen-Sack*, S. 669 *Pfaffen-Pfaadsmänner*, und in dem Buch: *Elias mit dem Alcoran: Der Pfaffenglaube ist nichts als lauter Lügen, Erdichtungen, Narrenspossen, Aberglauben, Eitelkeiten, Gotteslästerungen, Fabeln und Pfaffen-Träume, die der Teufel in seinen leibeigenen Pfaffen-Knechten geträumet hat.* — Nun sage jemand, ob der Mann nicht beredt sey, wenn er schimpfen will?" — Müller schliefst diese in seinem Buche: *Das Licht in der Finsternifs*, gegebene Mittheilung mit den Worten: *O mendaces! Ranae loquaces!*

Natürlich wurde man nun immer begieriger, den unter dem angenommenen Namen Elias versteckten Mann kennen zu lernen, dessen Schriften insgeheim unter dem Volke herumgingen, und er mufste sich daher unter den verschiedenartigsten Gestalten herumtreiben, und als Musicus, Sprachlehrer, Schriftsteller auftreten, um sich nur hier und da ein Asyl auf kurze Zeit zu verschaffen. Er selbst erzählt von dieser Zeit[13]): „Ich habe mich oft auf die Reise begeben müssen, um mich hier und da in den Wirthshäusern aufzuhalten, unter dem Vorwand, ich wartete auf Jemand. Nirgends konnte ich einen bleibenden Ort mehr finden, und

---

13) *Das ewige Evangelium*, S. 118.

in der Luft zwischen Himmel und Erde konnte ich doch auch nicht seyn." Alle diese Leiden, welche über Müller hereinbrachen, waren aber doch nicht im Stande, ihn von seinen Verirrungen zu heilen; sie befestigten ihn vielmehr in seinen Ansichten, und er sah die Regenten und die Geistlichkeit als die einzigen Gegner dieser grofsen Angelegenheit an, die aber doch am Ende der Sache Gottes weichen müfsten. Das Maafs seiner Leiden wurde aber voll, als er sich im Frühjahre 1776 ganz verlassen sah; in der Verzweiflung fafste er den Entschlufs, sich zu ersäufen. Müller erscheint uns hier, wie bei verschiedenen andern Gelegenheiten, als ein warnendes Beispiel eines höchst beklagenswerthen religiösen Wahnes. In solchen unglücklichen Augenblicken, wahrscheinlich von grofsen Zweifeln über die Gewifsheit seiner Sendung gefoltert, von der bürgerlichen Obrigkeit verfolgt und deswegen von seinen Freunden verlassen, schreit er, wie ein Verzweifelter, zum Himmel und bricht in laute Verwünschungen gegen die Vorsehung aus.

Er selbst erzählt uns von diesem schrecklichen Gemüthszustande auf folgende Weise [14]): „Als nun dieser Zeitpunct *(des Weltendes)*, den ich doch mit so vielem Nachdruck und mit so vieler Ueberzeugung und Gründen gesetzt hatte, fehlte: so kam ich in die äufserste Wuth gegen Gott und sprach bei mir selbst: nun ist doch auch in der ganzen weiten Welt nichts, darauf man sich weniger verlassen kann, als auf Gott und sein Wort! nun hat er mich doch vollends ganz und gar und aufs äufserste in Spott und Schande gesetzt, nicht nur bey den Spöttern, sondern auch bey denen, die bisher noch an seine Offenbarung geglaubt haben. Zu dem allen hatte ich just keinen Ort zum Aufenthalt, und wuste nicht, wohin ich mich wenden sollte. Ich war schamroth, an meine Bekannten zu schreiben, und aus der 19jährigen Erfahrung wuste ich, dafs man, wenn man an einem fremden Ort wohnen will, von der Policey nicht unbefragt bleibt, wie auch recht und billig ist. Nach langem Würgen

14) *Das ewige Evangelium*, S. 119, 123, 124.

in den Gedanken entschlofs ich mich, nach einer gewissen Stadt zu reisen, und von da an einen meiner vertrautesten Freunde zu schreiben, mit der Bitte, mir einen Aufenthalt für den Winter in seinen Gegenden zu verschaffen. Ich reisete also nach gedachter Stadt, schrieb an meinen Freund, und wartete im Wirthshause auf eine Antwort, die ich in 3 Tagen hätte haben können. Auf eine unbegreifliche Weise aber hat man den Brief auf einer ganz ungewöhnlichen Ruthe einen grofsen Umweg laufen lassen, dafs er erst in 10 Tagen an Ort und Stelle gekommen ist, binnen welcher Zeit ich einen schrecklichen Streit mit Gott hatte. Ich gieng verschiedene mal auf die hohe Brücke, und sah mir einen Ort aus, wo ich mich, wenn keine Hülfe käme, hinunter in den Strohm stürzen wollte. Es kamen mir aber auch noch die 2 Orte Cöln und Hanover ins Gemüthe, um erst alles zu versuchen, ob ich nicht an einem derselben einen Aufenthalt bey jemand finden könnte? Dagegen stiegen mir denn wieder die Gedanken auf, man verschwende so nur das Geld aufs Ungewisse mit Reisen, ob es nicht besser sey, das Geld nebst meinem Coffer an meine dürftige Geschwister zu schicken, und mich zu ersäufen? Unter solchem Würgen der Gedanken machte ich 3 Loose, schrieb auf eines *Cöln*, auf das andere *Hanover*, und auf das 3te *ersäufen*. Sodenn sprach ich im Grimm und Spott zu Gott: „Nun du, der du die Völker durchs Loos zerstreuet, und gegen einander in Feindschaft und Verbitterung gesetzt hast, zeige auch jetzt durchs Loos an, was ich thun soll?“ Darauf mischte ich sie durch einander, und grif zum erstenmale *ersäufen*. Ich thät es zum 2ten mal, und grif wieder *ersäufen*, und zum 3ten mal grif ich desgleichen, *ersäufen*. Nun, sagte ich bey mir selbst: bist du ein solcher? ja wohl bist du der, der seine Kinder dem blofsen Loos und Schicksal hingeworfen hat, es mag ihnen denn gehen, wie es wolle. So handelt ein rechtschaffener Vater nicht mit seinen Kindern, sondern bemühet sich nach allem seinem Vermögen, ihnen das höchst Nothwendige zu verschaffen. Ist das nun mein Lohn, dafs ich dir in deiner Offenbarung ins 20ste Jahr gedienet habe? Wo ist nun die

Wahrheit der Worte: *rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollt mich preisen. Was er zusaget, das hält er gewifs. Er ist der Fels, seine Werke sind unsträflich; denn alles, was er thut, das ist recht; treu ist Gott* u. s. w. 5 *Mos.* 32, 4., wo ist nun die Wahrheit dieser Worte? — Unter diesen Kämpfen kam denn auch mein Freund selbst, und brachte mich an einen guten Ort, wo ich in vollkommener Ruhe lebte."

Von dieser Zeit an scheint wieder eine ruhigere Zeit seiner Wirksamkeit eingetreten zu seyn, und durch seine vielen Schriften, die wahrscheinlich ein sehr zahlreiches Publicum fanden, mochte sich die Zahl seiner Anhänger ungemein verstärkt haben. Auch hatte die fortschreitende Aufklärung immer mehr den Grundsatz geltend gemacht, einen Andern seiner religiösen Ueberzeugung wegen nicht zu verfolgen; über welchen veränderten Geist der Zeit Müller seine Freude in mehrern seiner Schriften nicht zurückhalten konnte.

Doch es war ja nun der Zeitpunct herangekommen, wo sich ihm alle Zeichen zu vereinigen schienen, dafs nun bald die grofse Umwandlung vorgehen werde, die er schon lange vorausgesehen zu haben glaubte. Sowohl aus angestellten Berechnungen nach den prophetischen Büchern der heiligen Schrift, als auch aus so manchen Anzeigen der Zeit, die als nächste Vorläuferin der Französischen Revolution allerdings ihr Eigenthümliches hatte, glaubte er es mit unzweifelhafter Gewifsheit voraussagen zu können, dafs mit dem Jahre 1781 das Zerbrechen der äufsern Kirche ihren Anfang nehmen werde. Es belebte ihn ja jene Eitelkeit, die schon viele Anhänger des tausendjährigen Reiches characterisirte, dafs sie das Resultat ihrer künstlichen Berechnungen in einem solchen Zeitraume vor sich gehen liefsen, wonach es ihnen nicht nur möglich schien, das *Paulinische: nicht entkleidet, sondern überkleidet zu werden*[15]), selbst zu erleben, sondern auch eine Hauptrolle bei dieser grofsen Revolution zu spielen. Da er sich berufen fühlte, sein Vater-

15) 2 *Cor.* 5, 4.

land vor allen andern Ländern mit dieser grofsen Umwandlung bekannt zu machen: so verliefs er das nördliche Deutschland, diesen Schauplatz seines rastlosen und doch so wenig lohnenden Wirkens, und kam nach einer zwanzigjährigen Abwesenheit im August 1780 wieder in seine Heimath zurück, um hier zuerst aus seiner tiefen Verborgenheit herauszutreten und seine Landesleute zur Annahme der neuen Offenbarung aufzufordern. Mehrere Jahre zuvor waren bereits von *Friedberg* bei Frankfurt, wo er eine Menge sehr begeisterter Anhänger zählte, Missionare in seine Heimath gesendet worden, um die wankenden Gemüther wieder aufzurichten und ihm neue Anhänger zu gewinnen. Da er durch dergleichen Bemühungen eine ziemliche Anzahl Freunde unter seinen Landesleuten hatte: so rechnete er auf einen glänzenden Erfolg. Pfarrer Christian Bude zu Mengerskirchen, Amts und Decanats Weilburg, ein vertrauter Freund dieses Mannes, hatte bereits in einer Bufstagspredigt, welche auch im Druck erschien, angekündigt, dafs der grofse Gerichtstag herannahe, und der Mann bereits erschienen sey, der die Welt richten werde. Da die Belege zu dieser Behauptung aus Müllers *Buche der Welt* wörtlich hergenommen waren und die Sache Aufsehen machte: so konnte Bude ernster Zurechtweisungen von Seiten seiner Vorgesetzten nicht entgehen.

Müller war damals oft in *Dillenburg*, und man fand an ihm einen feinen Weltmann, der mit vieler Bescheidenheit und Leutseligkeit auftrat. Seine musikalische Fertigkeit öffnete ihm die ersten Zirkel, wo natürlich seine religiösen Ansichten unberührt blieben, die er aber auch Niemanden aufdrang. Ausgezeichnete Literatoren, wie die geheimen Regierungsräthe von Meusebach und von Rauschard, schätzten ihn wegen seiner Bildung hoch, und bedauerten nur, dafs er nicht seinem früheren Stande als Musicus treu geblieben sey. Ersterer, welcher sich auch mit seinen Schriften bekannt machte, bemerkte von ihm, dafs er ein wahres *Lumen mundi* hätte werden können, wenn seine Bildung frühzeitig eine andere Richtung erhalten hätte. Eben so wenig konnte auch Jung Stilling seine Bewunderung

über seinen Landsmann zurückhalten, und wiederholt erklärte er ihn für das ausgezeichnetste Talent seiner Zeit, wenn er auch Müllers Religionsansichten verwerflich finden mufste. Damals war er auch aufmerksamer Zuhörer des Consistorialraths Seel in der Kirche. Er wünschte gar sehr, diesen frommen, gemüthlichen Mann für seine Ansichten zu gewinnen, weil er durch dessen Beitritt seine Pläne weit vollständiger ausführen zu können hoffte. Deswegen übersendete er ihm, als dem Vorsteher der Landeskirche, seine Schriften, und trat mit ihm in eine interessante Correspondenz, welche in der Beilage mitgetheilt ist, und worin er sich unumwunden für den zu erwartenden Messias erklärte. Er fand aber an Seel einen sehr kräftigen Vertheidiger des historischen Christenthums', der ihn mit vieler Umsicht zurecht zu weisen wufste. Jedoch mufste er auch die Toleranz und Humanität dieses Vorstehers der vaterländischen Kirche schätzen, da, ungeachtet mancher religiösen Umtriebe, doch keine feindlichen Schritte gegen ihn gethan wurden.

Müller unterhielt in jener Zeit von seinem Geburtsorte aus eine starke Correspondenz, und empfing aus der Ferne bedeutende Geldsendungen, die er gewöhnlich auf eine sehr wohlthätige Weise anwendete, wodurch er sich eine Partei unter den Landleuten verschaffte. Sein Betragen war übrigens in hohem Grade sittlich, und man entdeckte, seine fixe Idee abgerechnet, sonst keine Spur von Schwärmerei an ihm. An seinem Geburtsorte fanden während seiner zweijährigen Anwesenheit häufige Versammlungen Statt, und es geschah wohl, dafs mancher Angesehene, wie Nicodemus, in der Nacht kam, um sich in diese neuen Offenbarungen einweihen zu lassen. Um seine Landesleute über die bevorstehenden Ereignisse recht gründlich zu belehren, hatte er einen kurzen Inbegriff seiner Lehre abgefafst, den er in zahlreichen Exemplaren drucken liefs und seinen Nassauischen Landesleuten widmete. Ein vornehmer Mann im Auslande hatte die Druckkosten dazu hergegeben. Um für diese Schrift einzunehmen, gab er ihr den Titel: *Das einzige wahre Heil und Erlösung durch Jesum Christum.* In sieben Kapiteln handelte er seine Religions-

lehre ab, worin von Jesu Christo, dem wahren Gott, von Jesu Christo, dem Worte Gottes, von dem Messias, der Erlösung, dem Glauben, der Vergebung der Sünden u. s. w. die Rede war, welche Lehren aber natürlich eine ihm eigenthümliche Deutung erhielten. Er schlofs dieses Werkchen mit folgendem Zuruf: „Nun, meine lieben Landsleute, zu deren Nutzen und Dienst ich diese Schrift besonders geschrieben habe, fasset nun unsern Gott und Vater bei diesen Worten: so wird er sie gewifs erfüllen und wahr machen. Der Armen, der Elenden und Niedrigen, sonderlich des unwissenden Landvolks, wird er sich gewifs als seiner Kinder erbarmen; denn ich bin ja auch ein niedriger Bauer, und er hat sich mein erbarmet. Mein Loos oder Theil, wozu er mich erschaffen hat, war dieses, dafs ich ihn und sein Wort am Ende der Tage offenbaren sollte, *Dan.* 12, 13., und nun kennet ihr ihn. Auf diese Zeit des Endes sagt daher auch Jesus *Joh.* 16, 24.: *Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen* (weil wir ihn nicht kannten); *bittet, so werdet ihr nehmen, dafs eure Freude vollkommen sey.* Hiermit empfehle ich euch in die barmherzigen und allmächtigen Hände Gottes, der da thun kann alles, was er will, und bleibe Euer" u. s. w. Zum ersten Male unterschrieb er sich hier mit seinem wahren Namen: Daniel Müller.

Da dieses religiöse Treiben immer gröfseres Aufsehen machte, und zuletzt obrigkeitliche Einschreitungen herbeigeführt haben würde: so mochte er wohl die gegebenen Winke verstehen, und es selbst am räthlichsten finden, sich zu entfernen. Die verfafste Schrift wurde aber nicht ausgetheilt, da ihn seine schnelle Abreise daran hinderte. Es fanden sich bis in die neueste Zeit ganze Ballen von Druckschriften in der Familienwohnung Müllers vor, bis sie endlich von den verarmten Verwandten an die benachbarten Bergleute zu Fertigung von Patronen bei Sprengung der Felsen abgegeben wurden. Gegen Ende des Jahres 1782 entfernte er sich von seinem Geburtsorte, und er soll nur noch einmal in der Nacht dagewesen seyn. Von *Frankfurt* begab er sich nach *dem Norden*, und man hat Nichts mehr von ihm gehört. Auf welche Weise er sein Leben

geendet, ist stets tiefes Geheimnifs geblieben. Nach der Volkssage soll er in der Nähe von *Hamburg* auf eine erschütternde Weise sein Leben beschlossen haben. Einige erzählen, er sey auf freiem Felde unter schrecklichen Verwünschungen gegen Gott plötzlich verschieden. Andere lassen ihn sein Leben durch Selbstmord endigen [16]). Seine Freunde lassen ihn dagegen nach *Rufsland* überschiffen, an dem Russischen Fürsten Trubetzkoi einen Gönner finden und im höheren Alter in *Riga* sterben. — Sollte Müller seinen Wahn endlich noch eingesehen und sein fast dreifsigjähriges rastloses Wirken für irrig und vergeblich erkannt haben: so müssen seine letzten Lebensmomente sehr traurig für ihn gewesen seyn, und es ist dann nicht unwahrscheinlich, dafs er freiwillig endete. Wie dem aber auch sey, Müller bleibt uns stets ein warnendes Beispiel religiöser Verirrungen und unerhörter Schwärmerei, und es ist Nichts mehr zu bedauern, als dafs sein ausgezeichnetes Talent nicht frühzeitig eine bessere Richtung erhielt.

II.

Nachdem wir unsern Müller auf seinen Irrfahrten begleitet haben, ist es nun auch nöthig, dafs wir uns nach seinem Systeme umsehen.

Jesus wird genannt der Erstgeborne vor aller Creatur und der Mensch-gewordene Gott, *Joh.* 1, 1.: *Im Amfang war das Wort* u. s. w., und *Col.* 1, 16.: *Durch ihn ist Alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist.* Diese Schriftstellen beweisen also, nach Müller, dafs Jesus der wahrhaftige Mensch-gewordene Gott selbst sey, der sich schon im Anfange mit einer menschlichen Hülle bekleidet habe. Unrichtig sey also die Ansicht, wenn man ihn vor 1700 Jahren geboren werden und Kreuz und Leid ertragen lasse, da er dann unmöglich der Erstgeborne vor aller Creatur

---

16) Möchte etwas Bestimmteres hierüber aus der Gegend von Hamburg mitgetheilt werden!

seyn könne. Gott selbst habe sich vielmehr in menschliche Gestalt formirt, und bezeichne unter dem Namen Jesus eine und dieselbe Person; wenn aber gleichwohl Jesus später aufzutreten scheine, so sey diefs nur bildliche Darstellung, und bedeute die Lehre Gottes, welche unter verschiedenen Modificationen unter den Menschen verbreitet gewesen sey.

Diese Behauptung sucht Müller auf folgende Art zu erweisen.

Das Wesen Gottes, wie es von Ewigkeit her und ohne Anfang gewesen, ist eine ewige Natur, ein lebendiges Wesen, welches in dem ganzen Raume, der jetzt die Welt umschliefst, ausgebreitet und gegenwärtig war und noch ist. Dieses ewige Wesen, welches auch der Vater genannt wird, formirte sich selbst in eine menschliche Person oder Gestalt, und blieb dessenungeachtet die allenthalben ausgebreitete Natur der ewigen Welt. Dieser ewige Gott wird Adam genannt, insofern er sich selbst in eine menschliche Gestalt kleidete, und Jesus oder Christus, insofern er in dieser Erniedrigung manche Leiden erdulden mufste. Daher heifst es auch: *er erdrigte sich selbst*, d. h. er entäufserte sich selbst seiner göttlichen Macht und Herrlichkeit und nahm Knechts- oder Menschengestalt an. Eben so mufs die Stelle *Off. Joh.* 13, 8. erklärt werden: *Das Lamm, das erwürgt ist im Anfange der Welt*, d. h. das Lamm oder Christus, der schon im Anfange der Welt hat Leiden erdulden müssen. Das Leiden Christi im innern Sinne des göttlichen Wortes mufs daher für etwas ganz Anderes angesehen werden, als es bis dahin die Kirche im buchstäblichen Sinne angenommen hat. Es ist nämlich von derselben das Dogma von der Erlösung aufgestellt worden, wonach Christus vor 1700 Jahren sechs Stunden am Kreuze habe hangen müssen, weil sein himmlischer Vater nicht anders habe versöhnt werden können, als durch ein Schlachtopfer seines unschuldigen Sohnes. Nach dem innern Sinne aber soll diefs nichts Anderes bedeuten, als dafs sich Gott in unsere Niedrigkeit herabgelassen habe, und die von ihm geoffenbarte reinere Lehre von den Menschen sehr oft verkannt und verfolgt worden sey. Dieser ewige Gott, der sich nun als Adam oder Mensch

formirte, producirte aus sich die Eva, und zeugte mit dieser Mutter aller Lebendigen Kinder, von denen das Menschengeschlecht abstammt, daher es auch heifst: *Ihr seyd göttlichen Geschlechts, ihr seyd allzumal Kinder des Höchsten*, *Ps.* 82, 6.

Alle Religionsschriften haben ihre Quelle in Gott. Denn wären sie von Menschen verfafst worden, so könnten sie nicht ohne Fehler seyn, daher es auch ausdrücklich heifse: *Wir fehlen Alle mannichfaltig, alle Menschen sind Lügner*, *Ps.* 116, 11.; *Gott allein ist wahrhaftig und alle Menschen falsch*, *Röm.* 3, 4. Wolle nun die Kirche ihre Behauptung rechtfertigen, dafs die heiligen Schriften von jenen Personen selbst verfafst seyen, denen sie zugeschrieben werden: so seyen sie im Grunde nichts Anderes, als ein historisches Tagebuch, worin ein Jeder die ihm mitgetheilten Offenbarungen selbst referire. Dann haben Adam, Noah, Moses, Christus selbst niederschreiben müssen, was ihnen begegnet sey, weil uns sonst Niemand Bürge seyn könne, dafs die Berichte Anderer wahr seyen. Wolle man diesen Einwurf dadurch zurückweisen, dafs der heilige Geist alle Schrift eingegeben *(eingegeistet)* habe: so reiche dessen Einwirkung zur Abfassung solcher Schriften nicht hin, weil er zwar das richtige Verständnifs eröffne, aber Kunst und Wissenschaft nicht eintrichtere, welche zur Abfassung solcher Schriften unumgänglich nothwendig seyen. Haben überdiefs Menschen die heilige Schrift geschrieben: so frage es sich, warum nun keine Personen mehr auftreten, welche ein Wort Gottes schreiben können, das einer ganzen Kirche als göttliche Offenbarung gelte. Auch bleibe es unerklärbar, warum die scharfsinnigsten Philosophen noch immer nichts Besseres haben mittheilen können, als in der Schrift niedergelegt worden sey. Ueberdiefs deute der Zusammenhang, worin die Schriften des Alten Testamentes mit einander stehen, so wie die Gleichförmigkeit ihrer Schreibart auf *einen* Verfasser hin. Allen diesen Schwierigkeiten entgehe man, wenn man den ausdrücklichen Aussprüchen der Schrift gemäfs *(Joh.* 1, 1. 2 *Mos.* 24, 12.*)* Gott selbst als den Urheber dieser Schriften ansehe. Das Jüdische Land,

und besonders Jerusalem sey der Ort auf Erden, wo Gott-Adam-Christus in seiner Erniedrigung gelebt und alle Schrift geschrieben habe. Das geschriebene Wort theile sich in vier verschiedene Zweige, und habe zur Aufrichtung der heidnischen, Jüdischen, Christlichen und Muhamedanischen Kirche dienen müssen. Es sey zu Jerusalem versiegelt gewesen mit einer Instruction auf die Zeit, in welcher es eröffnet werden sollte. Ein geheimes Priesterthum sey zu dem Ende zu Jerusalem errichtet worden, welches unter dem Priesterthume Aarons und dem Orden Kahath vorgebildet werde [17]. Die Götterlehre der Heiden habe nun zuerst 3000 Jahre die Erde allein beherrscht, worauf den Juden ihre Instruction mitgetheilt worden sey. Diejenigen Heiden, welche dem geschriebenen Worte glaubten, und die Cerimonieen des Alten Testamentes annahmen, seyen Juden genannt worden. Eben so sey später durch Mittheilung des Neuen Testamentes und des Korans die Christliche und die Muhamedanische Kirche entstanden. Wiewohl es anfänglich nothwendig gewesen sey, die heiligen Schriften wörtlich zu verstehen, weil die Menschen in früherer Zeit einer reineren Erkenntnifs noch nicht fähig gewesen: so sey doch ein Zeitpunct festgesetzt, wo alle die verborgenen Bilder erklärt und nur ihrem innern Sinne gemäfs verstanden werden würden. Alsdann kommen die Bekennner des Alten Testamentes zu der Erkenntnifs, dafs ihre Religionsschriften keine historischen Thatsachen enthalten, sondern dafs unter dieser Hülle die innere Entfaltung des Gottesreiches und dessen Schicksale auf Erden angedeutet werden. Eben so kommen dann die Bekenner des Neuen Testamentes zu der Ueberzeugung, dafs Christus vor 1700 Jahren weder gekreuzigt noch auferstanden sey. Das Geborenwerden von einer Jungfrau deute nur die Entwickelung jener bisher unenthüllten reineren Lehre an. Dafs aber Viele dieser reineren Erkenntnifs widerstreben würden, diefs werde unter dem Bilde des Leidens und Sterbens Jesu dargestellt, und um den völligen Sieg zu bezeichnen, den die unver-

17) 4 Mos. 4, 4.

fälschte Wahrheit gegen alle ihre Widersacher davon trage, müsse Christus auferstehen und zum Himmel fahren.

Wiewohl man Anfangs alle Bilder der heiligen Schrift als wirkliche Thatsachen angesehen habe, so sey man indessen noch weiter gegangen, und habe, um sich in diesem Buchstabenglauben recht zu verhärten, allerlei unächte Zusätze gemacht, die nicht einmal in der Schrift begründet gewesen seyen; besonders habe sich das Christliche Priesterthum die gröfsten Entstellungen erlaubt. So habe man auf der Synode zu Nicäa mit einem Gott noch nicht genug gehabt, sich vielmehr einen dreiköpfigen gebildet, wodurch die reine Idee von dem höchsten Wesen ganz verloren gegangen sey. Auch habe man die Ewigkeit der Höllenstrafen behaupten wollen, eine Lehre, die doch geradezu der Vernunft und Schrift widerstreite. Den Heiden habe man alle Erkenntnifs und alle Tugend abgesprochen; aber aus den Schriften eines Epictet, Apulejus, Plutarch und Seneca lasse sich sattsam erweisen, dafs diese Menschen von Gott sehr würdige Vorstellungen gehabt haben. Auch die jetzigen Heiden stehen darin nicht zurück. Eben so niedrig sey es von den Christen, dafs sie oft die Juden verfolgt und den Koran als ein Werk des Betruges dargestellt haben. Allein dem Judenthume und dem Muhamedanismus komme ein ganz gleicher Character der Göttlichkeit zu, so wie auch beide Religionsparteien weit strenger an ihren Bekenntnifsschriften und vorgeschriebenen Formen halten, und in sittlicher Hinsicht gegen die Christen nicht zurückstehen. Die Christliche Kirche habe sich dagegen in mehrere Confessionen getheilt, die sich wechselseitig verketzert und verfolgt haben. Doch nun gehe der Ausspruch der Schrift an ihm in Erfüllung: *Alle Propheten haben geweissaget bis auf Johannes*, welcher sey Elias, der zuvor kommen und Alles wieder zurecht bringen müsse. Er schliefse den verborgenen Sinn der heiligen Schriften auf, erlöse die Menschen von dem Zwange des Buchstabens und vereine die Völker der Erde zu einem grofsen Bruderbunde. Es sey daher nicht erforderlich, dafs Heiden, Juden und Muhamedaner zuvor Christen werden, vielmehr sey ihnen nur die

richtigere Erkenntnifs ihrer Religionsschriften nöthig, da allen dieselben Grundideen von Gott und der Entwickelung seines Gottesreiches zum Grunde liegen. Und diese Zeit, wo Alles *eine* Heerde unter *einem* Hirten werden werde, sey nun da. Der Antichrist sey bereits erschienen, als ein Zeichen des Zerbrechens der äufsern Form. Er sey das kleine Horn in der Offenbarung Johannis, welches den König Friedrich II. bedeute, sammt dem ganzen Heere der Freidenker: Steinbart, Semler, Bahrdt und Lessing. Die Muhamedaner werden von Osten her vordringen, und von Abend her werde sich die reinere Erkenntnifs ausbreiten. Alsdann werde die Erlösung von dem groben Buchstabenglauben kommen; man werde alle äufsere Cerimonieen, wie Taufe und Abendmahl, abschaffen und nur der inneren Lehre leben. Nach unzweifelhaften Berechnungen aus den prophetischen Büchern der heiligen Schrift fange mit dem Jahre 1781 das Zerbrechen der äufsern Zeichen an. Wenn dann das Königreich Christi komme, so stehen alle Planeten sammt der Erde still, wie im Anfang; das Menschenschaffen habe sein Ende erreicht, und der grofse Gerichtstag beginne, worauf die Guten von ihrer Arbeit und Mühe ruhen, die Bösen aber zur Verdammnifs abgehen werden, welche 1200 Jahre dauere. Jerusalem werde dann wieder die Stadt Gottes, und Elias werde mit seinen Auserkornen aus allen Völkern dort weilen; man werde den Tod nicht mehr schmecken, sondern nur Freude und ewig dauernde Glückseligkeit geniefsen.

III.

Dieses ist nun die seltsame Lehre, welche Müller in seinem *Buche der Welt* und in andern Schriften zu begründen und zu entwickeln sucht. Seine Messianität stand ihm aufser Zweifel, und er fand es der Schrift gemäfs, dafs er aus dem niedern Stande hervorgekommen, und, wie es in dem Bilde Davids dargestellt werde, zuerst ein Hirte, dann am Hofe und zugleich ein Freund der Musik gewesen sey.

Merkwürdig ist es, dafs er nie, wie Schwärmer ähnlicher Art, auf Wunder sich berief, ja, dafs durch seine Erklärungsmanier die Wunder des Alten und Neuen Testamentes ganz verschwinden mufsten [18]), die ihm überhaupt nicht als Beweis der Wahrheit gelten konnten, da er nur einen Beweis

18) Die Wunder des A. und N. T. bestreitet er beinahe mit denselben Gründen, wie manche Anhänger der neueren kritischen Schule, nur dafs ihm die natürliche Wundererklärung durchaus fremd bleibt. Nachdem er z. B. in der Schrift gegen Lessing: *Der Sieg der Wahrheit des Worts Gottes* u. s. w., eine allegorische Erklärung der Brodspeisung (*Matth.* 14, 15—21. und *Matth.* 15, 32—38.) gegeben hat, setzt er Seite 145 hinzu: „Es ist aber die Meynung nicht, dafs solche Wunder wirklich dem Buchstaben nach sollten geschehen seyn. Denen, welche solche Wunder wollen buchstäblich verstanden haben, denen sagt Jesus: *Die ehebrecherische Art begehret Zeichen und Wunder; aber es wird ihr keins gegeben, denn das Zeichen des Propheten Jonas*, welches die 8 Tage Christi im Grab des Buchstabens sind. Es ist auch in dieser Zeit gantz und gar wider die Möglichkeit der Natur, und wider allen gesunden Verstand und Vernunft, dafs 5 tausend Mann von 5 Brodten könnten gespeiset werden, und sollten noch 12 Körbe voll übrig blieben seyn. Von den 5 ganzen Brodten könnte man ja keine 12 Körbe voll machen, geschweige, wenn erst 5000 Mann sich satt davon gessen hätten. Aus allen Wundern Christi kann man nun auch sehen, dafs ohnmöglich ein Christus vor 1700 Jahren gewesen seyn kann, der solche Wunder dem Buchstaben nach sollte gethan haben. Wenn ein Mensch auf sein blofses Wort die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen und Gichtbrüchigen gesund machte, die Todten auferweckte, und so viele tausend Menschen mit 5 Brodten sättigte, und noch so viel übrig bliebe, wie Christus soll gethan haben: so würden ihn gewifslich alle Menschen als einen göttlichen und aufserordentlichen Mann gehalten und ihm sämmtlich angehangen haben. Ein jeder Mensch stelle sich doch vor, was er selbst von einem solchen Menschen denken würde; denn die menschliche Natur behält doch in allen Zeiten dieser Zeit einerley Art und Wesen. Wenn ihm denn so vieles Volk angehangen hätte, darunter auch die 9 tausend gespeisete Menschen seyn müfsten: so wäre es gänzlich unmöglich gewesen, dafs ihn die Pharisäer und Schriftgelehrten hätten tödten können. Würden die 9 tausend Menschen, und noch so viele andere mehr, solches nicht verhindert haben? Die Hohenpriester und Schriftgelehrten selbst würden einen solchen Wundermann, dergleichen sie doch an ihrem Messias sollen erwartet haben, gewifs nicht haben tödten können. Wer sich dergleichen Grausamkeiten von den Menschen selbiger Zeit denket, der gehört just in die Zahl derer, *die Arges wider ihren Nächsten denken.*"

aus innern Gründen zuliefs. Eine ausgezeichnete Combinationsgabe nebst einer seltenen Schriftkenntnifs machte es ihm übrigens möglich, solche seltsame Hypothesen aufzustellen und mit den treffendsten Bibelstellen zu belegen. Die Schriftstellen führt er zum Theil nach der Lutherischen Bibelübersetzung an; doch nennt er dieselbe eine trügerische Arbeit, und giebt daher seine eigene Uebersetzung, wenn er mit der kirchlichen nicht zufrieden ist.

Fragt man nun nach den Gründen, wodurch er sein seltsames System unterstützte: so verweiset er gewöhnlich auf den Ausspruch der Schrift selbst, und sucht durch eine gewisse Dialectik den in der Zeit erschienenen, gekreuzigten und auferstandenen Christus als etwas Unvernünftiges und der Gottheit Unwürdiges darzustellen. Fragt man, warum gerade seine Deutung der Bibel gelten solle: so beruft er sich auf seine unzweifelhafte Sendung, wonach er eine noch nie gehörte Lehre verbreiten müsse, deren Inhalt er nicht aus sich selbst geschöpft haben könne. Da er diesen logischen Zirkel, dessen er sich bei seiner Beweisführung schuldig machte, wohl selbst finden mochte: so appellirte er auch an die menschliche Vernunft, die in seinen Religionsansichten nichts Irriges und Widersprechendes finden werde. Besonders geben ihm aber seine merkwürdigen Schicksale einen untrüglichen Beweis, dafs ihn Gott von seiner Geburt an zu etwas Aufserordentlichem bestimmt und ihm die Fähigkeit verliehen habe, zum Wohle der Menschen in viele Wissenschaften einzudringen und sich ohne grofse Schwierigkeit die zu seinem Berufe nöthigen Sprachkenntnisse zu erwerben. Merkwürdig bleibt es immer, wie ein Mann zu einer Zeit (1757), wo der ausländische Naturalismus noch wenig Wurzel in Deutschland gefafst hatte, und unsere Theologie noch ziemlich dem kirchlichen Dogmatismus ergeben war, zu einem solchen Universalismus übertreten konnte, der auf der einen Seite die Grundlehren der Christlichen Kirche zu erschüttern drohte, und doch auf der andern Seite bei dem Ausspruche der heiligen Schrift fest und unwandelbar stehen bleiben wollte. Diese religiöse Ansicht war also, wenn wir sie von dem Standpuncte der

Theologie aus betrachten, das Resultat einer consequenten Verfolgung der allegorischen Auslegungsart der Bibel, welche mit chiliastischen Hoffnungen zusammenflofs. Da diese Auslegungsweise noch immer ihre Verehrer hat, so ist es gewifs nicht uninteressant, an einem Beispiele zu sehen, wohin eine folgerechte Durchführung einer solchen Erklärungsmanier führen kann.

Um so mehr haben wir daher Grund, auf psychologischem Wege zu untersuchen, wie dieser sonst so talentvolle Mann zu einem Systeme kam, das unfehlbar das Gepräge der höchsten Sonderbarkeit an sich trägt. Und diese Untersuchung dürfte auch um so ergiebiger seyn, da wir an Müller nicht nur einen Mann finden, der von seiner Messianität fest überzeugt war, sondern dem wir auch Schritt für Schritt nachweisen können, wie sich diese Ueberzeugung in diesem sonst aufgeklärten und nicht ungebildeten Kopfe entwickeln und fast drei Jahrzehende hindurch erhalten konnte. Wir wollen uns nur zuvor auf den allgemeineren Standpunct versetzen, auf den er durch Individualität und Zeitverhältnisse gestellt war, um dann zur Entwickelung seiner religiösen Ansichten selbst überzugehen.

Unfehlbar war Müller ein Mann von grofsem Talent, von tiefem Gefühl und von hoher Einbildungskraft. In seinen ersten Jugendjahren lebte er in und mit der Natur: sein reges Gefühl gab sich ganz den Eindrücken derselben hin, daher wir auch in seinen spätern Lebensjahren immer wieder das Hinneigen zur Natur, so wie das Bestreben, in ihre Geheimnisse einzudringen, bei ihm vorherrschend finden [19]). Welchen tiefen Eindruck alle Naturerscheinungen schon auf den noch unmündigen Knaben machten, geht aus einer Begebenheit hervor, die sich während seines Hirtenstandes ereignete. An einem Sonntage, Mittags, als er das Vieh zur Kühlung unter Bäume getrieben hatte, erblickte er nämlich auf der andern Seite des Dorfes neben einem Walde ein sehr helles Ding, das sich bewegte und von einem herrlichen Glanze begleitet war. Es nahm zu-

---

19) Siehe *Kurze Nachricht eines Freundes vom Elias*, S. 4.

sehends an Gröfse zu, und wurde endlich eine hellleuchtende Flamme, so grofs wie ein erwachsener Mensch, worauf es wieder abnahm und nach einer guten halben Stunde völlig verschwand. Man kann hier leicht unterscheiden, was natürliche Begebenheit war[20]), was die ungezügelte Phantasie des Knaben hinzufügte, und auf welche Weise sich der spätere Schwärmer diese Naturerscheinung ausmalte. — Der lebhafte Knabe schied aus einem Kreise, in welchem manche schlummernde Gefühle geweckt worden waren, und vertauschte seinen friedlichern Hirtenstand mit dem geräuschvolleren Hofleben. Allerdings machte es ihm dieser Wechsel möglich, sich weiter zu bringen und dem erwachten Ehrgeize ein schönes Ziel vorzustecken. Aber ganz heimisch fand er sich am Hofe nicht. Während das Hofleben vom Höchsten bis zum Geringsten sehr oft ein Leben des Genusses ist, führte es unsern Müller auf ihn selbst, auf sein inneres Leben zurück, weil er aufser sich nichts Gleichgestimmtes fand. Er musicirte und las in der Bibel.

In religiöser Hinsicht war Müller in den strengen Satzungen der Calvinischen Lehre erzogen worden. Unfehlbar hatte er aber, vielleicht durch fehlerhaften Unterricht oder durch strenge Erziehung, den Gott der Liebe nicht kennen lernen. Es war der strenge, drohende Gott, den er verehrte, welcher nicht Liebe, sondern nur Furcht in seiner Seele erzeugen konnte. Die Strenge des Calvinischen Systems von der ewigen Erwählung und Verwerfung beugte seinen Geist nieder, statt dafs er sich durch seine religiösen Ueberzeugungen hätte gehoben fühlen sollen. Als er daher durch die Schriften Böhme's und anderer Mystiker Gott als die höchste Liebe kennen lernte, so glaubte er in demselben ein weit erhabeneres Wesen zu finden. — Das Leben in *Frankfurt* mag besonders einflufsreich für ihn gewesen seyn. Der Unterschied der einzelnen Religionsparteien trat hier sehr streng hervor. Die Reformirte Kirche, deren Mitglied er war, hatte noch nicht einmal in den Mauern der Stadt ein Bethaus; die Lutheraner herrschten im Senate;

---

20) Es war wohl nur eine Feuerkugel.

die Katholiken erfreuten sich schöner Kirchen, und die verachteten Juden durften sich kaum aus ihren dumpfen, ungesunden Gassen hervorwagen. Mancherlei Betrachtungen mochte diese Getrenntheit in seiner Seele wecken. — Die Schriften eines Paracelsus, eines Böhme und Anderer machten ihn mit jenem Naturmysticismus bekannt, der die Menschen nur als Ausstrahlungen des höchsten Wesens betrachtet, die Gottheit selbst aber als den Inbegriff der ganzen Natur ansieht. Jedoch scheint dadurch seine Orthodoxie keineswegs wankend gemacht worden zu seyn; denn man findet nicht selten emsige Forscher, die, während sie sich den freiesten philosophischen Untersuchungen überlassen, doch mit einer gewissen Hartnäckigkeit an den Satzungen ihrer Kirche hangen und gewissermaſsen einen doppelten Glauben nähren.

Indem nun Müller den Trieb hatte, in alle Wissenschaften einzudringen, empfand er überall die groſsen Lücken seines Wissens. Mit unglaublicher Anstrengung holte er das Versäumte nach; er lernte namentlich mehrere ältere und neuere Sprachen, und sein Talent war im Stande, alle Schwierigkeiten glücklich zu besiegen. Aber gerade dieses Uebergewicht, welches er dadurch über Andere hatte, das Bewuſstseyn, daſs er es als schlichter Landmann weiter gebracht habe, als viele Andere, welche sich ihre geringen Kenntnisse theuer hatten erkaufen müssen, gab ihm jene Eigenliebe und Unbiegsamkeit des Characters, die man gewöhnlich bei Solchen, die sich ohne mündlichen Unterricht gebildet, vorherrschend antrifft. — Dabei fand sich der Tonkünstler unfehlbar öfters geschmeichelt. Selbst in späteren Jahren, in welchen seine Phantasie nicht mehr so feurig schaffen mochte, wurde ihm oft hohe Ehre erwiesen, und es geschah wohl, daſs ein benachbarter Fürst vor seiner ländlichen Wohnung mit vier Pferden anfahren und ihn zur Aufführung eines musikalischen Stückes an seinen Hof abholen lieſs. Es vereinigte sich also bei Müller genug, was seinem Ehrgeize schmeicheln und ein hohes Selbstgefühl bei ihm wecken konnte.

Ueberdieſs war der Character der Zeit, in welcher

Müller seine Jugendjahre verlebte, ganz eigenthümlich. Keine Zeit fast war so arm an schwunghaften geistigen Triebrädern, als die seinige. Von einem selbstständigen Leben der Völker findet sich kaum eine Spur; alle Bewegung und Veränderung ging von den Höfen aus, die er selbst in so grofser Versunkenheit hatte kennen lernen. Durch den Westphälischen Religionsfrieden hatte zwar jede Religionspartei ihre besonderen Gerechtsame erhalten: aber man blickte doch nur zu sehr auf andere Confessionen mit Mifstrauen und pflegte sich wechselsweise zu verketzern und zu hassen. Die Theologie war in eine ängstliche Polemik ausgeartet; man stritt über Dinge, die an sich keinen Werth hatten und das Gemüth des Menschen leer ausgehen liefsen. Daher die Erbitterung, mit der die Theologen auf die Pietisten jener Zeit herfielen. Dabei war das kirchliche Leben in grofsem Verfalle. Wohl wurden die Kirchen fleifsig besucht; aber das ewige Wiederholen strenger Glaubenssätze liefs das Herz kalt und das Gefühl ohne Nahrung.

Endlich erhielt Müller durch das Leben in einer so bedeutenden Handelsstadt, als Frankfurt war, Anlafs zum ernsten Sittenrichten. Hier an dem Tummelplatze aller Leidenschaften und Lüste, wo Reichthum und Armuth sich in den grellsten Gegensätzen einander berühren, wucherten Uebermuth und Niederträchtigkeit, Schwelgerei und rohe Sinnlichkeit, und der fein gebildete Theil der Einwohner neigte sich schon offen zum Indifferentismus hin. Ist das, so mochte er oft bei sich denken, die glückliche Zeit, die einst die Propheten Gottes verkündeten, welche die Engel in der heiligen Nacht mit frommen Lobgesängen feierten? Mufs diese bessere Zeit nicht *noch* kommen, da sie bisher gar nicht dagewesen ist? Deuten nicht alle Erscheinungen der Zeit auf bedeutende Umwandlungen hin? Und weisen es nicht die Propheten der Schrift nach, dafs diese bessere Zeit nun bald herannahen werde? — Nach diesen Voraussetzungen ist es uns gewifs kein Räthsel mehr, wie ein Mann von tiefem Gefühle und lebhafter Einbildungskraft, dessen Ehrgeiz bereits im hohen Grade aufgeregt war, bei dem Mangel an gründlichen historischen Kenntnissen, so weit sich verirren konnte.

Wir dürfen nur näher beobachten, an welcher Lehre er zuerst anstiefs, und es wird uns gar nicht mehr zweifelhaft bleiben, wie sich sein sonderbares System ausbildete.

Es war nämlich der Sündenfall der ersten Menschen und die Zurechnung desselben für die Nachkommen, was ihm zuerst zweifelhaft wurde. Indem er auf der einen Seite fest halten wollte an diesem Dogma, fühlte er auf der andern Seite das Empörende eines solchen Glaubens. Er suchte also einen Ausweg. Demnach liefs er die Erzählung buchstäblich stehen; aber er schob derselben einen allegorischen Sinn unter. Dafs vor ihm Origenes und andere Alexandriner schon längst diese Erzählung so erklärt hatten, wufste er nicht; er bildete sich also eine eigene Ansicht. Er identificirte nämlich Gott mit dem erst geschaffenen Menschen, und liefs den Sündenfall nur das Bild einer Abweichung von Gottes Gebot seyn. Eben so suchte er sich Kains Brudermord, so wie die Geschlechtsregister vor und nach der Sündfluth allegorisch zu erklären. Indem er sich diese Räthsel aufzuklären suchte, dachte er gar nicht daran, dafs er schon aufserordentlich von dem kirchlichen Systeme abgewichen sey und dafs er das Hauptdogma eben so allegorisch erklären müsse. Denn in der Dogmatik eines Calvin, jenem bewunderungswerthen Systeme der consequentesten Verstandestheologie, war mit dem Sündenfalle die Erlösung in die engste Verbindung gesetzt: weil die Sünde durch einen Menschen in die Welt gekommen war, mufste diese auch durch einen Menschen erlöset werden. Da Müller aber bereits den Sündenfall als eine blofse Allegorie dargestellt hatte, so stand zu erwarten, dafs er auch an der Erlösung durch Christum anstofsen und diese consequenter Weise eben so für eine Allegorie ansehen würde. Diefs geschah auch wirklich. Er kam nämlich zu der Schlufsfolge, dafs, wenn kein Adam gewesen sey, auch vor 1700 Jahren kein Christus gewesen seyn könne. Unfehlbar nahm sein Verstand diese Verrichtung vor, ohne dafs er sich selbst den Grund davon zu erklären wufste. Hätte er nur daran gedacht, dafs dieses ein consequenter Schlufs aus noch nicht einmal ganz festgestellten Vordersätzen sey: so würde er dieser Ent-

deckung keine so hohe Wichtigkeit beigelegt, vielmehr dieselbe als eine nothwendige Folgerung seines bisher im kirchlichen Dogmatismus befangenen Geistes angesehen haben. Aber diese Entdeckung schien ihm nun so neu, so merkwürdig, so unerhört, daſs er sich bald angetrieben fühlte, sie für eine höhere Eingebung zu halten.

Zwar kostete es ihm viele Mühe, sich zu überreden, daſs diese neue Religionsansicht der einzige Weg zum Heile sey, und daſs er von der Gottheit ausersehen worden, der Welt diese Entdeckung mitzutheilen. Denn kaum hatte er sich dieselbe mit allen Folgerungen deutlich gedacht, als er auch mit Schrecken wahrnahm, daſs alle jene Wahrheiten, die man bis dahin für untrüglich gehalten, und aus denen die edelsten und besten Menschen aller Zeiten Trost und Beruhigung geschöpft hatten, irrig seyen und einer richtigeren Erkenntniſs Raum geben müſsten. Er that also anfänglich alles Mögliche, sich dieser Gedanken zu entschlagen; aber seine aufgeregte Phantasie trieb ihn wider Willen auf diesen Punct der Untersuchung hin, und stellte ihm das Ergebniſs derselben in immer gröſserer Klarheit und Vollendung dar. Durch diesen fortwährenden Kampf, der lange Zeit währte und ihm die Ruhe in der Nacht raubte, muſste zuletzt der Körper angegriffen und in eine fieberhafte Krisis versetzt werden; und gerade dadurch wurde jener Moment herbeigeführt, der für sein ganzes Leben entscheidend gewesen ist. Denn bei der völligen Abspannung seiner körperlichen Kräfte, bei der auſserordentlichen Lebhaftigkeit und Uebermacht seiner Phantasie, und bei dem steten Wunsche, daſs seine Entdeckungen wahr seyn möchten, war es nicht zu verwundern, daſs ihm endlich (am ersten Pfingstfeiertage 1757) seine Ansichten in einer solchen Klarheit und zweifellosen Gewiſsheit vorschwebten, daſs er sie bei seinem Egoismus, bei seinem Mangel an gründlichen historischen Kenntnissen, bei seinem Hange zur Mystik und seinen apokalyptischen Träumereien nur als das Product einer höheren Offenbarung ansehen zu müssen glaubte. Kaum hatte er sich nun dieser Ueberzeugung mit voller Seele hingegeben, als der heftige Kampf, der ihn so lange beun-

ruhiget hatte, nachliefs, sanfte Ruhe und Heiterkeit wieder in seine Seele zurückkehrte, und er nun keine heiligere Verpflichtung kannte, als der Verbreitung dieser neuen Offenbarung sein ganzes übriges Leben zu weihen. Und nun spiegelte ihm seine aufgeregte Phantasie alles Grofse und Glänzende vor, was mit der Würde und äufsern Hoheit eines Weltreformators verbunden sey; und bei all der Demuth und Unterwerfung, womit er dieses Prophetenamt anzunehmen glaubte, sah er sich doch weit über Alle emporgehoben, welche ihn vielleicht seiner Herkunft wegen verkannt und gering geschätzt hatten.

Schnell war er mit der Ausbildung seines Systems fertig, da alle Materialien, welche er zum Bau desselben nöthig hatte, bereits vollendet in seiner Seele ruhten und nur einer gehörigen Vertheilung und Anordnung bedurften. Jene Vorstellungen vom höchsten Wesen, die er sich schon längst aus den Schriften Böhme's und anderer Mystiker gebildet hatte, trug er auf seinen neu gefundenen Gott über, und der Dreieinige, welchen er und mit ihm die ganze Christenheit bis dahin verehrte, erschien ihm nun in bedauernswerther Beschränktheit. Gott, Adam, Christus waren ihm nicht mehr verschiedene Personen, seine Phantasie verschmolz sie in *eine*, die ihm durch ihre Ungetrenntheit weit erhabener und anbetungswürdiger erschien.

Es ist höchst interessant, näher nachzuforschen, wie Müller durch eine consequente Ausführung dieser ersten Principien allmälig zu einer völligen Umgestaltung seiner religiösen Ansichten gelangen mufste. Indem er nämlich Adam und Christus als identische Person in den Anfang aller Dinge zurückversetzte, wurde er gerade dadurch genöthiget, seine Ansicht von der allmäligen Entstehung der heiligen Religionsurkunden aufzugeben und dieselben in Gott ihren alleinigen Ursprung vor dem Anfange aller Dinge finden zu lassen. Hierdurch mufste aber auch der Inhalt derselben ein ganz anderer werden. Man hatte es ja bisher mit unumstöfslicher Gewifsheit vorausgesetzt, dafs die heiligen Bücher, neben ihren religiösen und sittlichen Beziehungen, eine Reihe von historischen Thatsachen ent-

hielten, die einen Zeitraum von einigen tausend Jahren durchlaufe und an die sich in den verschiedenen Perioden die stufenweise Entfaltung des Gottesreiches in fortschreitender Entwickelung anknüpfe. Indem aber Müller die Entstehung dieser Bücher auf Gott selbst zurückführte, mufste der historische Inhalt derselben verschwinden, und sie konnten ihm nur als prophetische Voraussehungen Gottes über die Enthüllung seiner von Ewigkeit her gefafsten Pläne und der endlichen Vereinigung aller von ihm gestifteten verschiedenen Religionsformen in *eine* Gemeinde oder Kirche gelten. Es mufste ihm gleichsam vorkommen, als habe der Unendliche die heilige Schrift nur in Hieroglyphen geschrieben, die dem menschlichen Verstande bisher unerforschbar und von ihm nur in ihren zunächst liegenden Bedeutungen aufgefafst worden seyen, dafs aber durch ihn, den Elias, die Hülle, womit alle Völker verhüllt, und die Decke, womit alle Heiden zugedeckt gewesen, hinweggezogen und ein jeder Mensch zum richtigen Verständnisse der heiligen Bücher gebracht werden solle. Der kühne Mann, der die Principien seines Systems mit voller Ueberzeugung aufgefafst hatte, nahm auch gar keinen Anstand, sich diesen Folgerungen mit einer bewunderungswerthen Consequenz hinzugeben und sie durch einen gewissen Aufwand von Dialectik sicher zu stellen. Er ging dabei keinesweges darauf aus, die ganze Profangeschichte umzustofsen, er gab vielmehr zu, dafs dieselbe ihre historische Glaubwürdigkeit haben könne. Er liefs selbst die Namen eines Nebukadnezar, Cores, Augustus, Tiberius[21]) u. a. m., welche in der Bibel vorkommen, als Namen wirklicher Personen stehen: aber er behauptete dabei, dafs die mit diesen Personen in Verbindung gebrachten *Männer* der biblischen Geschichte nur allegorische Figuren oder Bilder seyen, deren eigentliche Bedeutung erst am Ende der Tage dem Menschengeschlechte mitgetheilt und dadurch die so oft mifsverstandene Auferweckung von

21) Siehe *das einzige wahre Heil und Erlösung durch Jesum Christum*, S. 37. 50. 95.

den Todten, die Auferweckung von dem todten Buchstabenglauben, bewirkt werden würde. Es mufsten demnach alle historische Nebenpersonen, welche im dogmatischen Systeme Adam und Christus nahe gestanden hatten, wie Abraham, Moses, David, Petrus, Johannes, Paulus u. a., mit rücksichtsloser Consequenz von dem historischen Schauplatze abtreten und sich in die Form allegorischer Figuren kleiden lassen. Wahrscheinlich wurde Müller zu dieser Schriftauffassung weit mehr durch die consequente Ausführung seines Principes hingetrieben, als dafs er sich zuvor die Gründe für diese Erklärungsmanier deutlich entwickelt hätte. Denn was er zur Begründung dieser Auslegungsart anführt[22]), dreht sich so ziemlich in einem

---

22) „Ich will," sagt er in der Schrift: *das einzige wahre Heil und Erlösung durch Jesum Christum*, S. 5., „ganz einfältig mit meinen Landsleuten reden, um sie sowohl aus dem wirklichen Daseyn der Dinge, als auch aus Gottes Wort zu überzeugen, dafs wir Religionen allesammt in der Lehre des Worts Gottes geirret und dasselbe nicht recht verstanden haben, und dafs uns auch Gott sein Wort eben defswegen in allegorischen Bildern und Rätzeln gegeben, dafs wir in den Geheimnissen seines Worts irren und sie nicht eher verstehen sollten, als nur gegen Ende der bisherigen Zeit des Fluchs. Dieses wird man aus folgenden Gründen klar, deutlich und handgreiflich verstehen lernen.

1) Die erste Ursache, dafs uns Gott sein Wort in Bildern gegeben, ist die Schöpfung der Menschen in dieser unvollkommenen Natur auf Erden, die er selbst darzu hat dargesetzt und also hat haben wollen. Glauben und lehren nicht alle Religionen, dafs Gott allein der Schöpfer aller Menschen sey, dessen Willen nichts hindern, noch seiner Macht widerstehen könne, nach *Jes.* 41, 4. Cap. 43, 13. und Cap. 14, 24., und hat nicht auch geborenwerden seine Zeit bei jedem Menschen? *Pred.* 3, 2. *Hiob* 38, 21. Wer hätte denn Gott zwingen wollen, uns in dieser Unvollkommenheit auf Erden, und auf diese Art und Weise zu schaffen, wenn er es nicht gewollt hätte? — Wenn derowegen nach *Jes.* 41, 4. *Gott selbst alle Menschen von Anfang her*, und einen jeden zu seiner eigenen Zeit nach und nach *zum Seyn und Wesen ruft*, und nichts seinen Willen hindern kann: so ist auch diese Zeit des Verderbens, darin die Menschen sind geschaffen worden, nicht wider seinen Willen entstanden. Folglich ist es mit dem Fall Adams auch nicht so, als es dem Buchstaben nach zu seyn scheint, und als das äufsere Lehramt der Kirche gelehret hat. Weil also das Verderben und die Sünde zur Schöpfung der Menschen in dieser Zeit nothwendig war, *Ps.* 51, 7., und es vor uns gut und

Kreise herum, und muſs als Folge seiner bereits festgesetzten dogmatischen Ansicht betrachtet werden, so daſs

---

nöthig war, daſs wir solches nicht wuſsten, weil uns solches sicher und im Streite gegen das Böse träge gemacht hätte: so war dieſs die erste Ursache, warum uns Gott sein Wort in solchen allegorischen Bildern und Rätzeln gegeben hat.

2) Eine zweite Ursache, daſs uns Gott sein Wort in allegorischen Bildern gegeben hat, ist, weil wir unsern Anfang als Kinder in der äuſsersten Unvollkommenheit nehmen und erst die Buchstaben und Namen der Dinge lernen müssen. Darum hat uns auch Gott die Dinge in historischen Bildern und Geschichten gegeben, sowie sie sich unter den Menschen auf Erden äuſserlich zutragen; hat aber seine Haushaltung, Regierung und Führung dem Menschen auf Erden mit der Kirche darunter verdeckt beschrieben. Und weil das Menschenschaffen in dieser Zeit bis ans Ende fortgehen sollte: so muſste auch diese bildliche Lehre unter der Decke bleiben, bis jetzt in der O. C. (*Offenbarung Christi*), da *das Hüllen, womit alle Völker verhüllt sind, und die Decke, womit alle Heiden oder Völker zugedeckt sind, soll weggethan werden, Jes.* 25, 7. 2 *Cor.* 3, 13. 16. Es heiſst *alle Völker*, nicht allein die unter dem A. T., sondern auch die unter dem N. T. Wir allesammt hatten die Decke Mosis über unsern Augen des Verstandes, die in Christo, das ist, in der jetzigen Offenbarung Christi soll weggethan werden.

3) Eine dritte Ursache, daſs uns Gott sein Wort in allegorischen Bildern gegeben hat, ist auch diese: Weil nämlich in der bisherigen gantzen Zeit die Unvollkommenheit in der Natur auf Erden seyn und bleiben muſste, und zwar zum Menschen Schaffen: so war keine Erlösung aus dem Verderben möglich, weil das Böse die Oberhand hatte, und haben muſste; damit aber doch die Menschen sich an Gott und sein Wort halten und auf seine Hülfe und verheiſsene Errettung aus der Noth trauen und bauen könnten: so hat er uns in seinem Wort die Hülfe und Erlösung unter mancherlei Bildern in die vorhergehende und vergangene Zeiten gesetzt. Dergleichen sind die Ausführung des Volks Gottes aus Egypten durch seine starke Hand und ausgereckten Arm, die Einführung des Volks durch Jesum ins Land der Ruhe und die Erlösung durch Jesum Christum. Das alles und dergleichen mehr ist eins und eben dieselbe Sache, und ist zu der Zeit, wohin die Dinge in dem Buchstaben gesetzt werden, nicht geschehen, und hat in dieser gantzen Zeit das Verderben nicht geschehen können. Denn weil das Böse die Oberhand hatte, so waren die weltlichen Regimente nöthig, darin die Menschen in der Dienstbarkeit muſsten gehalten werden, unterm Zwang und Gehorsam, wie auch in Mühe und Arbeit, um ihrer Nahrung willen. Dieſs war auch unsere Gefangenschaft in Babel, das heiſst, in der Verwirrung, da eine Religion und ein Reich gegen das andere war. Das Ende der Gefangenschaft Babel am Ende der 70 Jahren oder 70 Wochen wird

sie nicht aus einer wissenschaftlichen Erklärung der heiligen Schrift selbst hervorgegangen seyn kann. Dabei vereinigte sich gar Vieles, was ihm diese Auslegungsart besonders anziehend machte und zugleich seinem Egoismus einen nicht geringen Vorschub gewährte. Denn der Phantasie und dem Scharfsinne des Schriftauslegers eröffnete sich dadurch ein weites Feld der Untersuchung, da es nun galt, die gewöhnliche Erklärungsmanier ganz umzustofsen und in allen bisher von dem Standpuncte der Geschichte aus beurtheilten Begebenheiten religiöse Deutungen aufzufinden. Ja, alle jene Schwierigkeiten, die sich dem Bibelerklärer über das Wunderbare in dem Juden- und Christenthume bisher entgegengestellt hatten, und durch die scharfsinnigsten Untersuchungen doch nicht entfernt werden konnten, schienen ihm durch die allegorische Auslegungsart ganz zu verschwinden, und erst durch seine Erklärungsmethode glaubte er es möglich zu machen, die heilige Schrift gegen die Angriffe des Skepticismus sicher zu stellen, und sie doch als untrügliche Offenbarung, ja, als von Gott selbst verfafst betrachten zu können.

Bei dem Universalismus, der ihn belebte, war zu erwarten, dafs er mit dieser Erklärungsmanier bei den Religionsschriften der Juden und Christen nicht stehen bleiben, sondern sie auf die Religionsbücher der Heiden und Muhamedaner ausdehnen würde. Diefs geschah auch wirklich; und wenn er nur einige Proben seiner Ansicht über die Mythologie der Griechen und Römer mittheilte, so beschäftigte er sich mit desto gröfserer Vorliebe mit dem *Koran*, da er in den *Suren* desselben ein zusammenhangendes Ganze vorfand, und nicht so viele Mittel aufzubieten brauchte, den historischen Sinn zu vernichten, der in den Religionsschriften der Juden und Christen unverkennbar hervortrat. Bei dem Bestreben, überall nur religiöse Hindeutungen wahr-

---

daher auch im Daniel mit der Erlösung durch Christum am Ende in der O. C. verbunden, da alle Sünde soll hinweggenommen werden, und das Königreich des Allerhöchsten, oder das Königreich Christi auf Erden folgen soll, darin alles ein Hirte und eine Heerde werden wird."

zunehmen, kann es nicht auffallen, dafs er in den sinnlichen Genüssen, wodurch der Koran den gläubigen Muselmann für manche Aufopferungen auf Erden an dem Orte der Seligen zu entschädigen verspricht, nur religiöse Typen auffand. Durch alle diese Folgerungen erweiterte sich ihm aber der anscheinend beschränkte Particularismus der Christlichen Kirche zu einem Universalismus, in welchem Juden, Christen, Muhamedaner und Heiden in traulicher Eintracht mit einander leben und durch die Enthüllung des innern Sinnes ihrer heiligen Schriften zu einem grofsen Bruderbunde vereinigt werden würden.

Es konnte nicht fehlen, dafs Müller auch an dem *Kanon* der Alt- und Neutestamentlichen Bücher anstofsen und demselben eben so eine andere Begründung unterlegen würde. In dem bisher üblichen dogmatischen Systeme hatte man ja die Bücher der heiligen Schrift in den Kanon aufgenommen, von deren Verfassern man nachweisen konnte, dafs sie unter dem Einflusse der Inspiration gestanden hatten, und die Annahme der Inspiration wurde wieder durch die Authentie und Integrität dieser Bücher bedingt. Nun konnten ihm aber die meisten Gründe, welche man für die Authentie und Integrität derselben anführte, nur als ungenügend erscheinen; die historischen Beweise insbesondere, welche man dafür aufstellte, mufsten ihm bei seiner Ansicht über die Entstehungsart der heiligen Bücher als irrig vorkommen. Es blieb ihm daher nichts Anderes übrig, als zu einer andern Begründung des Kanons seine Zuflucht zu nehmen, und er glaubte sie in der Gotteswürdigkeit finden zu können. Alle Schriften der alten Zeit, die ihm nämlich gotteswürdig, d. h. mit seinen Ansichten über die Entwickelung des Gottesreiches übereinstimmend erschienen, oder eine dieser Idee gemäfse Deutung zuliefsen, galten ihm als heilige, von Gott selbst verfafste Religionsschriften. Hierdurch mufste sich ihm aber die Zahl der Alttestamentlichen Bücher, wie bereits oben bemerkt wurde, nicht nur sehr vermehren, sondern er fügte auch dem Neuen Testamente mehrere, unter dem Namen der Apokryphen bekannte Schriften bei, wie *das Buch Henoch, das Testament der 12 Patriarchen, das Evan-*

gelium des Jacobus, den Brief des Barnabas, den Hirten des Hermas[23]) u. a., und legte auf deren kanonisches Ansehen einen um so gröfseren Werth, weil er aus diesen Schriften erweisen zu können glaubte, dafs die Christliche Kirche einige Jahrhunderte später hervorgetreten wäre, als man nach der gewöhnlichen Zeitrechnung anzunehmen pflegte.

Wiewohl Müller auf eine weit schnellere Verbreitung seiner Lehre gerechnet haben mochte, so konnte ihn doch das vergebliche Bemühen, derselben Eingang an Höfen zu verschaffen, keinesweges abschrecken, vielmehr gab diefs gerade Veranlassung, seine religiösen Ansichten noch vollständiger auszubilden. Er hatte sich nämlich jenem Chiliasmus ergeben, der zu allen Zeiten Anhänger in der Christlichen Kirche gefunden hat, und stets bei grofsen politischen Bewegungen sehr lebendig hervorgetreten ist. Mit diesem Glauben verband sich aber auch die Annahme des Antichristen, der vorher erscheinen und als erklärter Widersacher der Wahrheit auftreten werde. Im Anfange mochten Müllers chiliastische Hoffnungen diese Ausbildung noch nicht erlangt haben, da er auf einen bedeutenden Widerstand nicht gerechnet zu haben scheint. Aber nun hatte ihn ja jener grofse König, dem er so vertrauensvoll genaht war, so schnöde verworfen und seiner Messianität so offen gespottet: wer konnte ihm jener Feind aller Wahrheit wohl anders seyn, als eben jener bis dahin so hoch geschätzte, allgemein verehrte Monarch? Wirklich erhielt auch seine religiöse Ueberzeugung diese Richtung; und als es nun im Laufe der Zeit offenkundig wurde, dafs Friedrichs Religionsansichten sehr frei wären und Deismus und Naturalismus unter seinem Scepter Schutz und Sicherheit fänden: so glaubte er in ihm und dem ganzen Heere der Neologen die Idee des Antichristen verwirklicht zu finden Er widmete dieser Ueberzeugung eine eigene Schrift, und suchte es in seinem *Michael in der Offenbarung Jesu Christi* näher nachzuweisen, dafs man in jenem Könige und seinen Verbün-

23) *Der neu entdeckte Antichrist*, S. 6.

deten den Antichristen zu suchen habe. Besonders war ihm die Stelle: *Dan.* 11, 36. 37. sehr bezeichnend.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs Müller gleich Anfangs die Geistlichen, welchen er Zutrauen schenkte, in seine Offenbarungen einzuweihen suchte und an ihnen eine Hauptstütze zu finden hoffte. Er scheint diefs bereits gethan zu haben, ehe er Frankfurt verliefs, wenigstens wird diese Ansicht durch mehrere Aeufserungen bestätigt. Indessen konnten diese Männer den Ansichten Müllers unmöglich beipflichten. Statt den Verirrten liebevoll zurechtzuweisen, auf psychologischem Wege seiner Schwärmerei entgegen zu arbeiten und ihm ein tieferes Studium der Geschichte anzurathen, mochten sie den sonst Fleckenlosen lieblos von sich weisen und nach den strengeren Grundsätzen jener Zeit als Irrlehrer verketzern. Nichts dünkte ihnen dann wohl seltsamer, als wenn sie diesen neuern Propheten in Haarbeutel und Perücke einhergehen sahen, und gar nachher hörten, dafs er ein Musicus sey. Mit einer unbeschreiblichen Wuth fällt er daher in seinen Schriften über den geistlichen Stand her, und manche seiner Zeitgenossen mochten sich wohl nur deshalb an ihn anschliefsen und seine Bestrebungen begünstigen, weil sie in dieser Hinsicht gar sehr mit seinen Ansichten harmonirten. Besonders mufste Pastor Götze zu Hamburg, dieser strenge Vertheidiger des kirchlichen Dogmatismus, die wildesten Ausbrüche seiner Leidenschaft erfahren, und es scheint beinahe, dafs er sich persönlich, aber vergeblich bemüht hatte, die strengere Orthodoxie dieses eifrigen Mannes zu erschüttern. Ueberhaupt war Müller jeder Facultätsgelehrsamkeit von Herzen gram, weil er von ihr schriftlich und persönlich die kräftigsten Zurechtweisungen erhalten mochte, auch wahrscheinlich unter ächt wissenschaftlich gebildeten und gelehrten Männern keine Anhänger zählte. Er konnte daher seinen Aerger über diese Mifskennung gar nicht zurückhalten, und spricht bald in seinen Schriften von dem Heuschreckenheere der Universitäten, bald von den gelehrten Nachteulen.

So wenig Anhänger demnach Müller unter dem gelehrten Stande finden mochte, so günstige Aufnahme scheint

er bei allen Unzufriedenen, Chiliasten und Separatisten jener Zeit gefunden zu haben, und er hatte, wie schon oben bemerkt wurde, nicht nur unter Angesehenen manche kräftige Beschützer, sondern er zählte auch unter dem Volke viele Anhänger, von denen er zuweilen sehr rührende Beispiele einer treuen Freundschaft mittheilt.

Als sich später Müller durch Schriften Eingang zu verschaffen suchte, so mufsten seine Ansichten sich bei ihm so festsetzen und sein ganzes Wesen dergestalt durchdringen, dafs ihn Nichts mehr von seinem religiösen Wahne zurückbringen konnte. Bei Abfassung seiner Schriften ging er nach einem gewissen Plane zu Werke. In den drei Theilen des *Buchs der Welt* begründete er seine Religionsansichten dogmatisch, hierauf liefs er über die Bücher des A. und N. T. eine Menge erklärender Schriften folgen, machte sich alsdann an die Erklärung des Talmuds und der Rabbinen, und wies in seinem *Alkoran Muhameds* die Göttlichkeit dieser Schrift und ihre innere Uebereinstimmung mit der Offenbarung Christi nach. Da er indessen noch zu zeigen hatte, wodurch denn die Christliche Kirche in diese äufsere Buchstabenlehre gekommen sey: so liefs er in seinem *entdeckten Antichristen* eine Kirchengeschichte folgen, worin er die Regenten der Christenheit, so wie die Päpste und Reformatoren vor seinen Richterstuhl fordert und furchtbare Verdammungsurtheile über dieselben ausspricht. Nur ein Schwenkfeld, Arndt, Böhme und andere dergleichen Männer konnten Gnade vor seinen Augen finden.

Ganz eigen fand sich Müller überrascht, als er im Laufe der 1770r Jahre bemerkte, dafs man in der Exegese allmälig freiere Grundsätze geltend machte und auf verschiedene Stellen der heiligen Schrift die allegorische Auslegungsart anzuwenden suchte, auch manche Dogmen des kirchlichen Systems zu verwerfen oder rationalistisch zu deuten anfing. Bei der Eigenliebe, womit er seine Leistungen zu betrachten pflegte, war er Anfangs geneigt, seiner Person diese grofse Umwandlung zuzuschreiben und auf die freieren Theologen seiner Zeit die Worte der Schrift anzuwenden: *Hättet ihr nicht mit meinem*

Kalbe gepflüget, ihr hättet mein Räthsel nicht getroffen (Richt. 14, 18.*).* Da er aber endlich bemerkte, daß man unabhängig von ihm eine gänzliche Revision des kirchlichen Lehrbegriffs beabsichtige: so sah er die Bestrebungen der Deisten und Neologen seiner Zeit als ein neues Zeichen der baldigen Auflösung der äußern Kirche an, und glaubte durch seine Offenbarungen nur allein die Göttlichkeit der heiligen Schrift retten zu können. Er schrieb daher schon 1773 *den festen Grund des Worts Gottes gegen die Freigeister und Bibelstürmer.* Als aber Lessing die *Wolfenbüttler Fragmente* herausgab: so fiel er mit einem gewissen Uebermuthe über denselben her, und wies in seiner Schrift: *Der Sieg der Wahrheit über die Lügen des Wolfenbüttelschen Fragmentisten* (1780) nach, in welche unauflösliche Zweifel man sich verwickle, wenn man bei der Schriftforschung nur den historischen Weg betrete. Er selbst äußert sich über die Richtung des theologischen Zeitgeistes in einer seiner Schriften [24]) also: „Einige, als Voltair, der Graf Schmettau und viele dergleichen, verwerfen Gottes Wort ganz und gar, haben öffentlich dagegen geschrieben und es den lauteren Betrug genannt; glauben auch an keine Unsterblichkeit der Seele, und weder Himmel noch Hölle, weder Strafe noch Belohnung. Andere sind, welche zwar die Bibel nicht ganz verwerfen; doch werfen sie daraus hinweg, was ihnen gefällt, und wollen also die Bibel selbst, oder auch die Lehren der Kirchen und Schulen verbessern nach den Grillen ihres eigenen Geistes und nach der falschen Weisheit dieser Welt. Von diesen sind Semler, Bahrdt, Basedow und viele Andere ihres Gleichen mehr, die von den äußeren systematischen Lehren der Kirche abweichen, doch aber leichtsinnig sind und endlich in eine Freigeisterei verfallen, und nichts Inneres und auch nichts Aeußeres vom Worte Gottes mehr halten. Hierzu gehören denn alle unsere heutige Philosophen. Endlich sind denn auch die besonders, welche den von ihren gottlosen Kirchen-Vätern gemachten groben Buchstabenglauben mit Heftigkeit verfech-

24) *Der neu entdeckte Antichrist,* S. 435.

ten und auf die todten Buchstaben in der Schrift, wie die Hunde auf die Knochen, fallen. Diese setzen sich denn nothwendiger Weise gegen die vorgedachten Bibelstürmer und Freigeister, und nicht nur gegen diese, sondern auch gegen *alle Zeugen der Wahrheit*. Diese, die drei Arten von Gelehrten, die Bibelstürmer, die Bibelflicker und die groben orthodoxen Zänker, müssen zum Zerbrechen dienen, da ein Theil derselben die Regenten ganz in die Freigeisterei, der andere in eine falsche Verbesserung der Kirche und der dritte in eine Vertheidigung der groben Buchstaben-Orthodoxie führt, darin sie endlich gegen einander kommen und einander selbst zerbrechen müssen."

Schon früher hatte Müller in seiner *Erklärung des Propheten Daniel* die Auflösung der sichtbaren Kirche auf das Jahr 1777 festgesetzt. Da er aber fand, dafs seine Berechnungen nicht ganz richtig seyen: so empfand er darüber grofse Scrupel, und es blieb ihm nichts Anderes übrig, als neue Berechnungen anzustellen. Er schlägt daher in der *Erklärung der Offenbarung Johannes* in der Nacherinnerung vor, dafs man $3\frac{1}{2}$ Jahre weiter zählen müsse, alsdann werde Alles richtig seyn. Habe doch auch Jonas in jenem Bilde das Ende Ninive's verkünden müssen, und es sey doch noch nicht gekommen, *Jon.* 3, 4. Wenn also einzelne Spötter fragen wollten: *Wo bleibt die Verheifsung seiner Zukunft?* 2 *Pet.* 3, 4.: so antworte darauf die Schrift: *ob sie verzeucht, so harre ihrer, sie wird gewifslich kommen und nicht verziehen. Habac.* 2, 3.

IV.

Soll ich nun den Totaleindruck näher bezeichnen, den die ganze Eigenthümlichkeit Müllers in mir erweckt hat: so erscheint er mir als ein phantasiereicher Erfinder eines ungeheuern, in seiner Art einzigen Systems, der bei der Erklärung der heiligen Religionsurkunden einer höheren Bevollmächtigung nicht entbehren zu können glaubte, und auch fest überzeugt war, dafs er derselben gewürdigt worden sey.

Bei allen seinen Verstandesirrthümern bleibt er seinem Gemüthe nach ein frommer und gottesfürchtiger, bei allen seinen Verdammungsurtheilen doch auch von der andern Seite ein menschenfreundlicher, und bei allem Unvernünftigen und Widersinnigen seines Systems doch ein viel Wahres erkennender und manches Gebrechen in der Christenwelt mit Recht tadelnder Mann. Er hat sich bei seinem grofsen Talent und dessen Entwickelung selbst nicht begriffen, oder unrecht begriffen, und sich dieses Talent nicht anders, als durch ein Wunder erklären können. Er hat Alles in seiner subjectiven, obwohl irrigen Ueberzeugung, dafs es so Wahrheit und der einzige Weg des Heils sey, und in der besten Meinung, Gott und der Wahrheit seines Wortes einen Dienst zu thun, gethan und geschrieben. Sein Leben ist daher durchaus als verfehlt zu betrachten. Bei einer besseren Leitung, einer gründlichern Bildung würde er ein Wohlthäter seiner Zeitgenossen und ein Segen der Nachwelt haben werden können. Beides ist er nicht geworden.

Von den zahlreichen Schriften Müllers, die eigentlich *nie* in dem Buchhandel erschienen sind, und nur insgeheim an mehrere Buchhandlungen in Deutschland, Holland und Dänemark zum Vertriebe verschickt wurden, sind mir folgende bekannt geworden oder auch wirklich zu Gesichte gekommen:

1) *Elias mit dem Buche der ganzen Welt an die ganze Welt. Des ersten Theils* 1. *Tom. Geschrieben im Thale Josaphat* 1767. — 320 S. 8.

2) *Das Buch der Schöpfung*, *der* 2. *Theil des Buchs der Welt.* — Ohne Druckort und Jahrzahl. 882 S. 8.

3) שם המפורש, d. i. *der dargesetzte*, *ausgebreitete*, *erklärte Name Gottes Jehovah*, *sammt dem Bericht von der wahren Beschaffenheit des Talmuds der Juden und der darin befindlichen Cabbala.* 3. *Theil des Buchs der ganzen Welt*, *an's Licht gestellt von Elias am Tage Jehovah Zebaoth.* — Ohne Druckort und Jahrzahl. 398 S. 8.

4) *Abraham der Segen aller Völker zu Aufrichtung*

des Reichs des Allerhöchsten als des Königreichs Christi in den letzten Tagen. 1769. 236 S. 4. — Ohne Druckort. Siehe *Allg. Deutsche Bibl.* B. 24. S. 581 f.

5) *Elias Artista mit dem Stein der Weisen. Geschrieben in den Tagen der Offenbarung Jesu Christi.* *Elias.* — 204 S. 4. Ohne Jahrzahl (1770).

(Wurde in dem Schlosse zu Berleburg von dem Verfasser geschrieben. Vgl. *Allg. Deutsche Bibl.* a. a. O. S. 582 f.)

6) *Die Versöhnung Israels mit Gott am grofsen Versöhnungstage.* Ohne Druckort. Den 18. Februar 1770. 330 S. 4.

7) *Das Testament und der Segen Jakobs über seine Kinder, die 12 Stämme Israels* u. s. w. Ohne Jahr und Druckort (1770). 104 S. 4. (Vgl. *Allg. Deutsche Bibl.* a. a. O. S. 582 f.)

8) *Sendschreiben an Herrn Emanuel von Schwedenborg, betreffend die Geistererscheinungen und deren Beschaffenheit. Geschrieben vor den Pforten Rom's den 28. Juni 1771.* — 122. S. 8.

Dieses Buch ist nur in der Handschrift vorhanden.

9) *Michael in der Offenbarung Jesu Christi, geschrieben an den Pforten Roms* 1771. — 96 S. 8.

10) *Elias mit dem Alkoran Muhameds in der Offenbarung Jesu Christi. Zur Versammlung aller Völker in einem einigen Glauben an den einigen Gott, der da ist der Vater aller Menschenkinder, Maleachi* 2, 10. — Ohne Druckort, 1772. 396 S. 8. Am Ende steht geschrieben: *an den Pforten Rom's den* 27. *Nov.* 1771. *Elias.*

11) *Elias mit der Lehre des Talmuds.* 1772.

12) *Der veste Grund der Wahrheit und Göttlichkeit des Worts Gottes gegen die Freigeister und Bibelstürmer der jetzigen Zeit.* 1773.

13) *Der Prophet Daniel in seiner Auferweckung am Ende der Tage.* 1773. — 345 S. 8.

14) *Das Buch der Pflichten des Herzens von Rabbi Bechai.* 1. Theil 1774. — 695 S. 8.

15) *Das wahre Israel Gottes, geschrieben in der Unterpfalz zu S. in den Tagen Purim.* 1775. — 200 S. 8.

16) *Das Licht in der Finsternifs aus dem Lande Mitternacht.* — Gedruckt im Haag im Jahre 1776. 272. S. 8.

17) *Aufgeklärte Beschaffenheit der 12 Stämme Israels. Geschrieben im Lande meiner Geburt, den 10. Febr. 1777.* — 160 S. 8.

18) *Das ewige Evangelium in der Offenbarung der Kinder Gottes.* 1778. — 328 S. 8. Am Ende steht Elias.

19) *Der entdeckte Antichrist als der 2. Tom. 1. Theils des Buchs der Welt.* 1778. — 452 S. 8. Ohne Druckort. *Geschrieben in dem Thale Josaphat in der Weizenerndte. Elias.*

20) *Die Offenbarung St. Johannes des Theologen, geschrieben den 11. Dezember 1778 an dem Ort, den mir Gott von Anfang an bereitet hat.* (Wahrscheinlich meint er den Ort im Holsteinischen, wohin er sich öfters zurückzog.) — 420 S. 8.

21) *Kurzer Begriff und Beweis von dem Grund und der Wahrheit des Worts Gottes überhaupt.* 1779.

22) *Der Sieg der Wahrheit des Worts Gottes über die Lügen des Wolfenbüttelschen Bibliothekarii, Ephraim Lessing, und seines Fragmentenschreibers in ihren Lästerungen gegen Jesum Christum, seine Jünger, Apostel und die ganze Bibel.* Gedruckt im Jahre 1780. — 266 S. 8. Von S. 208 an folgt: *Anhang über das Glaubensbekenntniſs von Carl Friedrich Bahrdt.*

23) *Das einige wahre Heil und Erlösung durch Jesum Christum, sammt der einigen, ewig bleibenden Wahrheit des Worts Gottes in den 2 Testamenten. Die aber in der allegorischen oder bildlichen Lehre, das ist, in dem geheimen, innern Sinn des Geistes Gottes und nicht in der buchstäblichen Historie der Dinge enthalten ist.*

Wissenbach den 27. Jan. 1781. — 215. S. 8.

Diese Schrift (gedruckt zu Berleburg) ist zum Besten seiner Landsleute geschrieben, und er bezeichnet sich darin zum ersten Mal mit seinem wahren Namen Daniel Müller.

Von Anhängern Müllers sind folgende Schriften erschienen:

1) *Die zwiefache Posaune des Friedens und Kriegs von Jonathan Greis im Lande Babels.* 1772. — 176 S. 8.

Die Diction dieser Schrift verräth einen andern Verfasser, als Müller. Es ist wahrscheinlich der Baron von Cossel.

2) *Die Erkenntnifs Gottes, des Menschen und der zwei Welten. Von einem Liebhaber der Weisheit, die im Verborgenen ist, von Jonathan.* — Ohne Druckort. 98 S. 8. Wahrscheinlich von demselben Verfasser.

3) *Bufstagspredigt von Christian Bude*, Pfarrer zu Mengerskirchen. 1772. — Ohne Druckort. 36 S. 8.

4) *Kurze Nachricht eines Freundes vom Elias.* 16 S. 4. Ohne Jahrzahl und Druckort.

Die Lectüre aller Schriften Müllers ist höchst ermüdend, und man kann sich nur ihres sonderbaren Inhalts wegen damit befassen. Sie tragen sämmtlich das Gepräge eines zwar scharfsinnigen und mit dem Inhalte der heiligen Schrift sehr vertrauten, aber doch nicht gründlich gebildeten Verfassers, der sich in seinen Beweisführungen immer wiederholt und durch seine Ausfälle und Verdammungsurtheile nur ein unbehagliches Gefühl erweckt. Da sie indessen sehr populär geschrieben sind, und die dialectischen Wendungen mit kräftigen Bibelstellen belegt werden: so ist der Eindruck, welchen diese Schriften bei dem minder Gebildeten hervorbringen, gewöhnlich grofs, und erzeugt bei denselben eine hohe Verehrung für den Verfasser.

Geringschätzung oder Verachtung dieser Person wird daher von seinen Anhängern für offenbare Gotteslästerung angesehen. In politischer Hinsicht könnte diese religiöse Ansicht bei gröfserem Anhange dieselbe Widersetzlichkeit erzeugen, die man öfters bei Separatistenvereinen vorfindet, da in dem Reiche Christi völlige Gleichheit eintritt und die Herrschaft der Regenten ein Ende erreicht hat.

Ob sich noch jetzt im nördlichen Deutschland Anhänger dieser Offenbarung vorfinden, und vielleicht die vor wenigen Jahren stattgehabten kirchlichen Umtriebe in Pommern damit Zusammenhang haben, ist mir unbekannt. Eine nähere

Verbindung scheint wenigstens unter den einzelnen Vereinen nicht zu bestehen.

Nach der Entfernung Müllers mufste auch sein Anhang abnehmen, besonders da der grofse Gerichtstag nicht herangenaht war, und Viele mochten wohl in ihrer Ueberzeugung wankend geworden seyn. Da indessen die bald eingetretene Französische Revolution auf eine gänzliche Zerstörung der herrschenden Kirche hinzuarbeiten schien, und die öftern Türkenkriege die Hoffnung immer wieder von Neuem rege machten, dafs Müllers Vorausverkündigungen in baldige Erfüllung gehen würden: so erhielten sich, wie schon oben gezeigt worden, im Nassauischen Anhänger von ihm bis auf den heutigen Tag, die sich bisweilen noch etwas vermehrt zu haben scheinen. Die Türkenkriege setzten gewöhnlich diese Sectirer in eine sehr lebhafte Bewegung, und veranlafsten sie auch, in den Jahren 1826 und 1827 aus dem geheimnifsvollen Dunkel hervorzutreten, mit dem sie bis dahin stets umhüllt gewesen waren. Mit ihren Glaubensgrundsätzen thun sie aber sonst sehr geheim, da sie vom Volke als Abtrünnige vom Christenthume betrachtet werden. Nur im Stillen werden zuweilen Proselyten gemacht.

Früher besuchten die meisten unter ihnen den öffentlichen Gottesdienst und nahmen Theil am heiligen Abendmahle, weil sie die äufsern Uebungen der Religion so lange für nöthig hielten, bis das Zerbrechen der sichtbaren Kirche anfange. In neuerer Zeit verwerfen sie gewöhnlich die Sacramente und erscheinen nicht in der Kirche. Einige scheinen auch alles Positive abzuleugnen und Müllern in seinen Aeufserungen ganz mifsverstanden zu haben, da sich die Wolfenbüttler Fragmente sehr häufig in ihren Händen finden.

Es ist anzurathen, dafs, wenn man Mitglieder dieser Secte in der Gemeinde hat, man sie ihres Glaubens leben lasse, so wie dafs man nicht unberufen Unterredungen mit denselben anknüpfe, sie freundlich und liebreich behandele, dagegen Conventikel nicht gestatte, und im erforderlichen Falle policeiliche Einschreitungen erwirke.

Die Mitglieder dieser Secte nennen sich *Freunde Müllers.* Sie beschäftigen sich in ihren religiösen Zusammenkünften mit Auslegung der heiligen Schrift im Müllerschen Geiste; sie halten sich demnach nur allein an die allegorische Erklärungsmanier, die sie für die einzig richtige ansehen, sie geben aber dabei zu, daſs die Bestimmung des Weltendes ein Geheimniſs sey, das auch Müller nicht habe enthüllen können. Die Lehre selbst schöpfen sie aus seinen zahlreich hinterlassenen Schriften, denen sie ein gleiches Ansehen mit der Bibel zuschreiben. Diese sind indeſs jetzt nur noch in Bücherversteigerungen zu erhalten, und sie werden von Müllers Anhängern gewöhnlich um einen sehr hohen Preis angekauft. Ich selbst war mehrmals Zeuge, daſs einzelne Theile mit einem Ducaten und höher bezahlt wurden. Der Besitz derselben wird übrigens sehr geheim gehalten, und man unterläſst nicht, sie in dem verborgensten Theile des Hauses aufzubewahren. Auch fanden gewöhnlich die religiösen Zusammenkünfte in groſser Verborgenheit Statt. Diese ängstliche Zurückgezogenheit erklärt sich aus dem Hasse, womit das Volk das geheimniſsvolle Treiben dieser Sectirer betrachtet, so wie aus der Strenge, womit zu allen Zeiten das lichtscheue Conventikelwesen policeilich gehindert worden ist. Da es ohne Zweifel ganz auſser dem Plane Müllers lag, eine religiöse Secte zu stiften, und sein Hauptbestreben nur dahin ging, die Welt auf die groſse Umwandlung vorzubereiten, und sie zur Annahme der neuen Offenbarung, die er als den einzigen Weg zum Heile ansah, zu bewegen: so ermangelt diese Gesellschaft aller kirchlichen Einrichtung, die man sonst wohl bei separatistischen Vereinen vorfindet. Es ist daher zu erwarten, daſs diese Sectirer die Verirrungen Müllers, der sich durch sein Verschwinden und durch die Nichterfüllung seiner Verheiſsungen hinlänglich als Schwärmer bewiesen hat, zur Genüge einsehen, das Irrige ihrer Ueberzeugungen nach und nach aufgeben, und in den Schooſs der kirchlichen Gemeinschaft wieder zurückkehren werden, der sie ursprünglich angehörten, und an die sie durch so manche Bande der Liebe und Freundschaft geknüpft sind. Nur auf

diese Weise werden sie die unzweifelhaften Aussprüche Jesu und eine vernünftige Religionserkenntnifs auf ihrer Seite haben, und nicht mehr als die Verleugner dessen angesehen werden, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung. Bisher bewiesen sie sich übrigens als heftige Gegner der kirchlichen Dogmen von der Dreieinigkeit, von dem Sündenfalle, von der stellvertretenden Genugthuung Jesu und von der ewigen Verdammnifs der bösen Menschen. Ein aufmerksamer Blick in die jetzt üblichen Katechismen dürfte sie aber bald überzeugen, dafs das Evangelische Christenthum diese Lehren entweder nicht mehr als in der Schrift begründet anerkennt, oder sie in einem andern Sinne nimmt, und dafs man immer mehr bemüht gewesen ist, das Christenthum von allen unächten Zusätzen vergangener Jahrhunderte zu reinigen, und dasselbe mehr und mehr zu der Lauterkeit und Klarheit zurückzuführen, wie es sein göttlicher Stifter der Welt selbst mitgetheilt hat. Eigenthümlich ist es den Mitgliedern dieser Secte, dafs sie sich einer besondern Vorliebe für die Juden und Muhamedaner rühmen, so wie in sittlicher Hinsicht nach einer ausgezeichneten Reinigkeit streben wollen, obgleich man bisher noch keine Veranlassung gefunden hat, dieselbe stets als wirklich bei ihnen vorhanden vorauszusetzen. Das Lied: *Hilf, Herr Jesu, lafs gelingen* u. s. w., ist bei ihnen von hoher Bedeutung und wird gern gelesen und gesungen. — *Oranth* oder Hundskopf[25]) *(Antirrhinum Orontium, Linn.)* vertreibt nach ihrer Meinung die Bezauberung an Menschen und Vieh, wenn man damit auf Kohlen räuchert, ein wenig Salz dazu thut und den Rauch an das Beschädigte gehen läfst. Noch vor wenigen Jahren wurden bei Mitgliedern dieser Secte solche Versuche angestellt.

Von einigen Anhängern Müllers wird ein im nördlichen Deutschland gestochener und sehr gut ausgefallener Schattenrifs sorgfältig aufbewahrt und mit hoher Verehrung angeschaut. Er hat die Unterschrift: *D. M. geb.* 1716,

---

25) Siehe *Buch der Welt*, B. 1. S. 78.

Restaurator des wahren Sinnes des Worts Gottes, Mal. 4, 5. 6. 1557.[26]). Wahrscheinlich haben ihn wohlhabende und vornehme Anhänger Müllers verfertigen lassen. Auf dem Schattenrisse, den ich in Händen hatte, ist von Müllers früherem Anhänger, dem Herrn von L...., Folgendes eigenhändig beigeschrieben: „Aber auch von Angesicht hat der zum Heile der Welt wieder aufgetretene Elias sich derselben kenntlich gemacht. *Sirach* 48, 10—12." Diejenigen, welche Müllern persönlich gekannt haben, sagen, dafs seine Gesichtsbildung gut getroffen sey.

Geheimlehre scheint es übrigens bei einigen seiner Anhänger gewesen zu seyn, dafs er noch nicht gestorben sey, sondern bei der baldigen Aufrichtung des Reiches Christi wieder zum Vorschein kommen werde.

Erste Beilage.

Proben seiner Schreibart.

(Siehe *Buch der Welt*, Th. 1. S. 68.) „Jehovah und Jesus sind eins. Es ist der ewige, heilige Gott in Person und auch die allenthalben befindliche ewige Natur Gottes. Jehovah oder Jesus ist die holdselige, ewige Liebe, das liebliche wohlthuende Eine der Ewigkeit. Er ist der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes. Er ist die allersüfseste Liebe und das allerhöchste Wohlthun im Empfinden der Natur und Creatur. Er durchwohnet das Wollen und Wallen der Natur, und setzt sie in stille, sanfte Lieblichkeit. Er ist unveränderlich, allezeit lieblich, gütig, gnädig und barmherzig, und verändert sich nicht in böse und gut; denn so wenig die Sonne finster machen kann, sondern immer das Licht selbst ist, so wenig kann Jehovah zornig seyn, sondern er

---

26) Siehe die oben mitgetheilte Abbildung. Sie ist dem Originale treffend ähnlich. Die Zahlen und Buchstaben sind genau beibehalten.

bleibt immerdar, wie er ist, nämlich die ewige Liebe und Gütigkeit selbst. Er ist in uns das göttliche Licht und Leben der Seele, wie die Luft das Leben und der Othem in unserer Nase ist. Er ist das allmächtigste und höchste Wesen und dabei das allersanftmüthigste und demüthigste. Aller Hochmuth, Grimm und Unbarmherzigkeit zerschmelzt in ihm, wie der Schnee von der lieblichen Sonnenkraft. Wenn dieses holdselige Wesen unsere Seelen berührt und belebt, so schmelzen alle sündliche Begierden und Lüste, wie Eis im warmen Wasser. Es macht uns sanftmüthig, demüthig, geduldig, barmherzig, leutselig, freundlich, mitleidig mit allen Armen und Nothleidenden. Dieses macht uns denn stark, alle Widerwärtigkeit, Schmach, Verachtung, Armuth, Krankheit, Noth und Tod geduldig auszustehen und zu ertragen. Darum ist die Liebe stärker, als der Tod. Jehovah oder Jesus ist die allerhöchste Liebe."

„O du Wahrheit, die du nicht verstanden, erkannt oder geglaubt werden kannst, als in der Erfahrung und in der Empfindung selbst! Herzlich lieb hab' ich dich, Jehovah, meine Stärke! Jehovah, mein Fels und meine Burg, mein Erretter, mein starker Gott und mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils!"

Da Müller ein grofser Musicus war, so höre man, wie er die Musik in sein System verwebte.

(*Buch der Welt*, Th. 1. S. 96.) „Die Musik ist das allernatürlichste und vollkommenste Bild der Weisheit Gottes in der Natur. Sie hat sieben Töne, zwölf Intervalle und einen Accord von drei Tönen. Eben so stehet die Schöpfung in sieben Planeten, zwölf himmlischen Zeichen und drei Hauptnaturen der äufseren Welt, mit Fixsternen, Planeten und unserer unteren Natur; das alles gehöret zusammen in eins, wirket in eins zusammen und macht die Harmonie der Welt aus in Consonantien und Dissonantien. Die ganze Welt ist also, wie die Musik, in vielen Stimmen, und so hat sich Gott aus der Ewigkeit in die Zeit eingeführt mit der Schöpfung, die er durch die Weisheit in ein harmonisch Instrument von mancherlei und verschiedenen Stimmen gesetzt hat. Von dieser Harmonie des Himmels geben uns die Chöre

Davids, die Ordnung der Sänger und Sängerinnen, die Harfen und andere musikalische Instrumente, wie auch die verschiedenen Priesterordnungen ein Beispiel."

Zweite Beilage.

Müllers vier Briefe an den Consistorialrath Seel zu Dillenburg.

Die folgenden Briefe sind von dem Originale mit diplomatischer Genauigkeit copirt, und daher in ihrer ganzen Incorrectheit mitgetheilt, wie man diese nur selten in Müllers Schriften findet. Mancher hohe Kirchenbeamte wird aus diesen Briefen ersehen können, zu welchem seltsamen Briefwechsel er durch Amt und Pflicht veranlafst werden kann. Sie dienen übrigens zur Erläuterung der ganzen Abhandlung, und besonders dürften die letzteren Briefe dem Leser nicht uninteressant seyn.

Erster Brief.

Wissenbach den 28. Febr. 1781.

Mein liebster Herr Ober Consistorial Rath!

Hiebei kommt die gestern gedachte Schrift; das Hauptbuch, darauf sich in diesem zuweilen bezogen wird, werde die Ehre haben denenselben von Wissenbach herunter zuschicken. Wenn Sie in den Begriff der Dinge kommen, daran ich bei Dero Person nicht zweifle, wenn alles mit gutem Nachdenken und Bedacht gelesen wird, so belieben Sie sich Ihres Amts halber nicht zubeunruhigen, als könnten und dürften Sie Gewissens halber nicht mehr nach unsrer bistherigen Weise predigen. Denn Jesus Christus bleibt uns ja, als der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, sammt dem ganzen Neuen Testament, nur dafs die Dinge

an ihren rechten Ort gesetzt und vom unrechten Ort weggerückt werden. Dieses aber mit klaren Worten herauszusagen, dazu ist kein Lehrer der Kirche eher verbunden, als bis der Greuel der Verwüstung durch den letzten Antichrist öffentlich dargesetzt wird, davon Sie das Weitere in den Büchern finden werden. So haben es schon verschiedene gelehrte Männer und Lehrer der Kirche, die Bekenner der jetzigen Offenbarung Jesu Christi sind, gemacht und machen es noch so, predigen Jesum Christum und die innere practische Gottseligkeit, das innere Leben des Geistes, und den Adam des äufsern verderbten Menschen, ohne sich weiter *en detaille* einzulassen.

Ich bleibe übrigens nach allen meinem Können und Vermögen zu Dero Diensten ergeben, und bin

Eu. u. s. w.
gehorsamster
D. Müller.

Zweiter Brief.

Mein sehr wehrter und Hochzuehrender Herr Ober Consistorialrath!

Versprochener mafsen sende hiebey *das Buch der Welt* in seinen 3en Theilen, darin Dieselben nun alles zur O. C.*) nöthige finden werden. Ich gebe es Ihnen, so wie es hier kommt, zu Dero Eigenthum, damit Sie alles nach Zeit und Gelegenheit durchlesen, prüfen und wohl untersuchen können; denn die Sache betrifft Gott und die Wahrheit seines Worts, davon dann unser Wohl und Wehe auch abhangen wird, wenn jetzt die grofse Revolution der Welt wird erscheinen. Eine genaue und behutsame Ueberlegung der Dinge ist jetzt nöthig, und besonders nach der Unterweisung der Schriftstellen *Syr.* 39, 1—3. cap. 15 oder 14, v. 22. 23. c. 43 oder 42, v. 15. Thun Sie das, so hoffe ich, Sie werden in dem wahren Begriff des Worts

*) *Offenbarung Christi.*

Gottes kommen und die von Kindheit an eingesogene Vorurtheile der von Menschen gemachten Glaubensartikel überwinden. Ich habe mir zwar bei Ihnen ausbedungen, dafs, wenn Sie diese letzte Offenbarung Gottes und seines Worts nicht fassen könnten, Sie dann nur stille davon schweigen, und sich ruhig halten möchten: und Sie sind auch so gütig gewesen und haben mir solches zugesagt. Hiebey habe nur noch bemerken wollen, dafs ich Solches um Dero eigenen Person willen gethan habe, damit Sie alles in der Stille wohl untersuchen und sich nicht verschulden möchten durch Widersetzung und Streit gegen diese O. C.; nicht aber habe Ihnen solches meinet halber gesagt, als fürchtete ich mich und scheute ich mich hervorzutreten. O nein, bey weitem nicht. Meinetwegen können Sie davon reden, mit wem Sie wollen; und wenn dann von solchen auch einige sich gegen mich setzen wollen, das könnten Sie thun; ich werde mich vor Ihnen nicht fürchten oder verstecken: wie ich denn auch eben deswegen meinen Namen und Geburtsort klar und öffentlich auf die Ihnen übergebene Schrift gesetzt habe. Das habe ich mit gutem Bedacht und mit gar gewisser Ueberzeugung gethan, dafs ich nemlich, nach dem ich mich ein gewisses Zeitmaas lang habe verborgen halten müssen, ich mich an dessen Ende nun auch öffentlich solle und müsse darstellen: und dafs jetzt nun die Worte Eliä von Ahab in ihrer Erfüllung stehen, da er sagt: 1 *Kön.* 18, 1. 15. *So wahr Jehova Zebaoth lebet*, *vor dessen Angesicht ich stehe, ich will mich ihm heute zeigen.* Wer also Lust hat, mich mit dieser mir von Gott gegebenen Lehre seines Worts, darin ich alles wieder herstellen soll, zuvertilgen, der probire es nur; ich fürchte mich vor der ganzen Welt nicht, weder vor grofs noch klein, weder vor Gelehrten noch Ungelehrten, und ich suche noch keinen Schutz noch Hilfe bey allen, sondern Gott allein ist mir genug, dessen Sache ich treibe. Ich gebe auch keinem Menschen ein gut Wort, dafs er die, von mir geschriebene O. C. annehmen und glauben wolle. Wer es nicht will, der mags lassen, denn ich mache keine Proseliten, sondern suche nur den Menschen mit der Offenbarung, die mir Gott gegeben hat, zu dienen,

wie ich soll und mufs, und wem nicht damit gedienet ist, der mag sich eines anderen bedienen. Ich habe aber das gute Zutrauen zu Ihnen, dafs Ihnen diese Bücher nützen und dienen werden, und Sie sich nicht werden gegen die letzte Offenbarung Gottes in dieser Zeit setzen. Im Gegentheil hoffe und erwarte ich, dafs gleich wie ich unseren Landsherrn und seine Landes Regierung zu meiner grofsen Freude vor allen umherliegenden Landen gerecht und billig, nach meiner langen Abwesenheit wieder angetroffen und gefunden habe, ich auch das geistliche Kirchen-Regiment meines Vaterlandes, davon dieselbe der *Herr Ober Consistorial-Rath* sind, noch in vorzüglicher Billigkeit und Wahrheitsliebe vorfinden werde. Um andere, die gegen diese O. C. seyn wollen, oder um gewisse Neulinge, die keinen Teufel mehr glauben noch lehren wollen, da doch alles Wort Gottes davon voll ist, auch offenbarlich böfses und gutes, so nicht beyde aus einer einigen Quelle kommen können, allenthalben ist, bekümmere ich mich nicht, und aller derer Ende ist mir gar wohl bekannt. Noch eines wollte ich hiebey erinnert haben, nemlich dieses: Ich habe verschiedene Zeitpuncte des Endes in diesen Büchern gesetzt und setzen müssen, dabei Sie nur des Propheten *Jonas* sich zuerinnern belieben, der die Zerstörung der grofsen Stadt *Ninive*, die besonders mit dem Gericht am Ende verbunden sind, *Math.* 12, 41, auf 40 Tage verkündigen mufste, und sie kam nicht, darüber er mit Gott selbst in grofsen Streit kam. *Jon.* 3, 4. c. 4, 8. 9. Desgleichen, dafs Gott selbst sagt, dafs er wolle Anstöfse setzen *Jes.* 8, 14. 15. C. 28, 16. v. 13. Diese aber gehören vornemlich in die O. C., mit den Zeitpuncten, auf welche ich das Ende habe setzen müssen, und da auch Dinge sind geschehen, die zum Ende gehören und daher die Zerstörung am Ende müssen machen helfen, die ich aber nicht genau habe erkennen noch nennen dürfen, weil sie aus wichtigen Ursachen noch verborgen bleiben sollten und mufsten, um der Dinge willen, die noch weiter daraus entspringen sollen. Am Ende aber wird das Geheimnifs Babels ganz an das Licht kommen, da man dann schon sehen wird, was auf selbige Zeitpuncte geschehen

ist, und warum sie noch mit einer Decke umhüllet bleiben mufsten. Uebrigens mein lieber Herr Ober Consistorialrath wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen Gottes Gnaden und Segen bei Durchlesung dieser Bücher, und als dann hoffe ich, dafs Sie ein grofses Werkzeug zum Guten unsers Landes werden können, wenn erst der Ausbruch der Dinge kommt, der so ferne nicht mehr seyn kann. Mit diesen Büchern haben Sie nun alles Nothwendige, um sich von Allem zubelehren Wollten Sie nun mich weiter darüber sprechen, bei sich in ihrem Hausse oder auch besuchsweise hier, weil mich doch andere *honette* Herrn auch besuchen; so dependiret alles Solches von Dero Willen und Gutbefinden. Oder sollten Sie Dero Ober Consistorialraths halber verbunden achten, sich gegen diese Offenbarung Jesu Christi zu setzen, welches ich von Ihnen doch nicht vermuthe, so stehet solches auch in Dero Wahl und Willen. Ich übergebe die ganze Sache hiermit Gott meinem Vater, den ich habe offenbaren müssen; den ich für den allein wahren Gott bekenne, der im Anfang der Welt Mensch geworden ist, und schon als wirklich Mensch gewordener Gott, die ganze äufsere Welt geschaffen hat. *Col.* 1, 15. — Allen andern Gott verachte ich als einen von der Blindheit der Menschen ausgedachten todten und stummen Götzen, und ich will an keinem andern Gott kein Theil haben, sondern dieser allein ist und bleibt mein Heil, mein Leben, mein Alles. Amen.

Ich bin Dero zu allen Diensten bereitwilliger Diener.

Wissenbach den 2ten Merz 1781. Daniel Müller.

P. S. Die Fragmente Lessings, des Abgotts der heutigen gelehrten Welt, habe auch wiederleget, die Sie dann auch nach Belieben zu Lesen bekommen können, und die ebenfalls gedruckt sind.

Der 2te *Tom* zum ersten Theil des Buchs der Welt ist die Kirchenhistorie von Anfang der christlichen Kirche an, daraus zusehen ist, wie, wenn und wodurch wir in die äufsere Religionssachen kommen sind, ich habe aber diesen *Tom* nicht hier.

Dritter Brief.

Mein Hochzuverehrender und Viel Geliebter Herr Ober Consistorialrath!

Ich achte und liebe Ihnen in Wahrheit recht herzlich. Und ob Sie mich mit der O. C. zwar schon so gut als verworfen haben, so suche ich Ihnen in dieser *Liebe* dennoch noch einmal, und sende Ihnen noch diese Schrift, die ich für mein Vaterland geschrieben und habe drucken lassen, und wozu ein auswertiger gewisser Herr, ein rechtschaffener Bekenner der O. C. die Druckkosten zum Dienst unseres Landes hat hergegeben. Ich sende Sie Ihnen in dem Betracht, dafs Sie zur Zeit Dero Schreibens an mich die Dinge etwa noch nicht gefasset haben möchten, und seit dem durchs Buch der Welt vielleicht zu einigem Begriff kommen wären, um so mehr, da Sie nun hoffentlich aus den Dingen, die das Römische Reichs Oberhaupt in Kirchensachen vornimmt, und aus den vielen Freygeister Büchern gegen Gottes Wort, werden sehen können, dafs sich die sichtbaren Zeichen zum Zerbrechen in diesem Jahr wirklich darstellen. Denn man darf ja nicht denken, dafs es dabei bleiben wird, sondern dafs es natürlicher Weise zu einem Aufstand kommen werde, dem dann mit der Macht und Gewalt begegnet, und das Jerusalem der C. K.*) mit einem Heer belagert werden kann, da denn ihre Verwüstung nahe ist, wie Jesus sagt.

In gesagtem Betracht und weil ich nicht glauben kann, dafs Sie aus boshafter Seele, sondern wegen schwerem Begriff und wegen den vesten Ketten der äufsern Lehre, wo mit die Lehrer mehr, als alle andere Menschen gebunden sind, den geoffenbarten wahren Gott verworfen haben, sende Ihnen also noch diese Schrift zu einem Hülfsmittel, weil vieles darin beisammen ist, wo durch Sie, durch mich, zur Gewifsheit der O. C. kommen müssen, wenn Sie anders nur mit gutem Nachdenken lesen. Seyen Sie ganz gewifs versichert, dafs ich aus vieler und grofser Liebe zu Ihnen, Ihr eigenes Beste und ewiges Wohl hierin suche. Denn

*) *Christliche Kirche.*

übrigens kann es mir weder helfen noch schaden, Sie nehmen die O. C. an oder nicht, weil solches nur Dero eigene Seele betrift. Bedenken Sie auch wohl, daſs von einem Lehrer gar viel mehr gefordert werde, als von allen andern Menschen. Desgleichen auch, auf was für eine Art Sie und alle Theologen ins Lehramt kommen sind, und wie ich dagegen darein kommen bin. Erlauben Sie mir, daſs ich hier, ohne Ihnen im mindesten beleidigen zu wollen, ganz gerade herausreden darf. Die Buben gehen auf Universitäten, leben lustig und wild genug, und lernen anders nichts, als die falschen Sätze und Lügen, welche von den gottlosen Kirchen Vätern im Zank auf dem Nicänischen Concilio und hernach bis zur Reformation folgenden *Conventen* sind gemacht worden, und um welche in den Religions Kriegen so viel Blut um diesen Moloch vergossen worden ist. Das war es, daſs die Kirchen-Väter ihre Kirchen-Kinder dem Moloch zu Ehren durchs Feuer gehen lieſsen; und denken Sie nur ja nicht, daſs jemals wirkliche Eltern ihre Kinder einem Götzen im Feuer verbrannt und aufgeopfert haben. Der von den Pfaffen gemachte Buchstaben Christus war dieser Moloch. Müssen nicht die Buben auf Universitäten, in allen 4 Religionen der C. K. in jeder Religion gegen die andere disputiren und zanken, verurtheilen und verdammen lernen? und soll nun diese K. C.*) das friedfertige Reich Christi seyn, darauf alle Propheten geweissaget haben? Sind die Studia absolvirt, so müssen sie schwören, daſs sie nichts anders als ihre gelernte Lügen lehren wollten, gegen das klare Gebot Christi: *ihr sollt aller Dinge nicht schwören.* Darauf laufen sie um eine gute einträgliche Pfarrstelle, und so ist von Anfang an nur allein der Bauch, Ehre und gute Tage der einige Zweck alles studirens und alles Widmens zum geistlichen Stande, nicht aber Menschen zu bekehren, denn davon wissen die Buben selbst noch nichts. Glauben Sie nur mein lieber und mir gewiſs wehrter Freund, daſs eben deſswegen gleich von Anfang an ein besonderer Fluch auf dem Lehramt liegt; und daſs es daher einem Lehrer

*) *Kirche Christi.*

viel schwerer wird, sich von diesen Ketten der Finsternifs der falsch beschwornen Glaubens-Artikeln wieder lofs zu reifsen als dem aller einfältigsten Layen. Ein ehemaliger braver Lehrer von der Art, wie unsre rechtschaffene Männer Horch*), Mieg**), Dilthey***) in unserm Vaterlande waren, schrieb daher auch: *So lange einer seinen Schulsack nicht wieder mit Füfsen tritt, wird er nie zu einiger Erkenntnifs der Wahrheit kommen.* Die auf hohen Schulen gemachte Geistlichen, sind also die selbst gelaufenen, die Jesus nicht gesandt hat, wie er sagt. Ist denn aber einer von innen von Gott erweckt worden, dafs er das innere göttliche Leben in der Seele gelehret hat, so war er auch von Christo in seinem Theil und Maas gesandt. Dagegen bedenken Sie nun, wie ich ins Lehramt des Worts Gottes bin kommen. Ich bin nicht aus dem Orden der Gelehrten, habe nie studiret, sondern habe in meinem achten Jahre des Viehes in unserem Dorff gehütet. Davon kam ich aufs Schlofs als Kehrjunge den Hof zukehren, und den Mist wegzufahren. Darnach lernte ich die Music und bin ein Weltmann an grofsen Höfen worden. Von da mufste ich wider meinen Willen ein Lehrer des Worts Gottes werden, so dafs ich bald des Todtes gewesen wäre, weil ich so sehr gegen das Aufkommen solcher Dinge in mir stritte, in welcher Plage und grofser Pein ich *von Ostern* 1757. *bis auf den 1ten Pfingsttag* war, da mir die O. C. in hellem Lichte und mit grofser Ruhe und unaussprechlichem Wohlthun im Gemüthe aufgieng. Was ich aber hernach bis hieher dabei erlitten habe, das stehet an meiner Stirne nicht geschrieben! Also hat mich Gott von dem Vieh genommen, wie den David, und vom Misthaufen, wie Hanne

*) Heinrich Horch (geb. 1652 zu Eschwege in Hessen), war 1690 -- 98 Professor der Theologie und Prediger in Herborn, den seine Schwärmereien in manche Unannehmlichkeiten verwickelten. Starb 1729.

**) Joh. Casimir Mieg war Professor der Philosophie in Herborn von 1733 bis 1743, wo er als Professor der Theologie und als Prediger nach Lingen berufen wurde, von 1757 bis an seinen 1764 erfolgten Tod Professor der Theologie und erster Prediger zu Herborn. Er war Vater des Professors Mieg zu Heidelberg.

***) Philipp Jacob Dilthey neigte sich zum Pietismus und zu den Ansichten der Herrnhuter hin. Wurde abgesetzt 1700. Keller.

in ihrem Lobgesang über die Geburt Samuels sagt: *der Herr erhöhet den Armen aus dem Koth oder Misthaufen, daſs er ihn setze unter die Fürsten.* 1 *Sam.* 2, 8. *Und als den Jacob hat er mich von den Gewaltigen in mein Amt beruffen. Jes.* 41, 9. Das habe ich nicht gewollt und mich dessen geweigert, wie von Mose und dem Propheten Jeremia geschrieben stehet 2 *Mos.* 4, 10. *Jer.* 1, 6. Und ich habe mir bisher Tausendmal gewünscht, daſs doch Gott möchte einen anderen Menschen dazu genommen haben.

Sehen Sie nun mein wehrter Freund den Unterschied, wie ich ins Lehramt kommen bin, und wie alle andere darein kommen sind. Alle Propheten und alles Wort Gottes ist voll von dieser Geburt der O. C. in den letzten Tagen. Und die Kirche Christi, darin diese Geburt herfür kommen sollte, ist groſs von sehr vielen Landen, doch hat Gott nur unser Dillenburger Land und daraus unser Dorf Wissenbach dazu erwählet. Wollte Gott meine Landsleute könnten dieses erkennen, sie würden Gott dafür danken und mich nicht so verspotten und lästern, wie von Vielen geschehen ist und noch geschiehet, daran aber die Herrn Geistlichen besonders Schuld sind. Nun genug hievon.

Mein lieber Herr *Consistorialrath* schreiben mir: *Sie könnten meiner Lehr-Meinung nicht beifallen, noch zugeben, daſs Gott sein Wort in vieldeutige, schwerzulösende Allegorien habe einhüllen wollen; sondern es wäre ein ganz leichter und deutlicher Weg zur Seligkeit.* Freilich ist alles das, was zur Seligkeit nöthig und genug ist, ganz klar und deutlich darin. Aber ist dann weiter nichts und keine Geheimnisse in Gottes Wort? Was sind die Gleichnisse Christi, ohne welche er nichts soll geredet haben, wie auch Sara und Hagar *Gal.* 4, 24. und das ganze Buch *Apocal.* anders als Allegorien mit eingehüllten Gleichnissen? Warum hat sie aber Gott eingehüllt, und sollen sie nie offenbar werden? Wenn sie aber offenbar sollen werden, muſs es dann nicht durch einen Menschen geschehen, weil Gottes Wort nicht selbst reden, noch sagen kann, wie es will verstanden seyn. Von der letzten Zeit sagt ja auch Gott: *daſs er die Decke und das Hüllen, womit alle Völker zu-*

gedeckt und verhüllt worden, wegthun, die Thränen von aller Augen abwischen und die Schmach seines Volks in allen Landen wegnehmen wolle. Jes. 25, 7. Wenn nun Gott die Decke von den Geheimnissen in seinem Worte durch einen Bauren von Wissenbach abheben und wegthun wollen, wollen sie sich als ein Lehrer des Worts Gottes dann dagegen setzen und sagen, das sey nichts? Oder soll die Decke durch ihren Stroh Christum seyn abgehoben worden? Im Gegentheil, durch den ist alles erst recht eingehüllet und verdeckt worden. War die Decke von dem Babel der 4 Religionen der C. K., deren eine die andere verfolget und verdammet hat, abgezogen? gewifs nicht, und die Glaubens Artikel aller 4 sind die Ketten der Finsternifs, womit alle ihre Lehrer, die auch Engel genennt werden, gebunden sind, und zum Gericht behalten werden. Daher glaubt eine jede Parthey, sie allein habe ganz gewifs die einige wahre Lehre und Religion, und das glaubt auch der Jude, Türke und Heide. Alle können sie doch nicht haben und keine hat sie. Diese Ketten der Finsternifs, die man mit der Muttermilch hat eingesogen, entzwei zu reissen und alles Wort Gottes doch als wahrhaftig zu behalten, das gehet so leicht nicht zu. Und das ist es, wenn Jesus sagt: *das Gesetz und die Propheten*, in der äufsern Lehre, *gehen bis auf Johannem*, auf den Elias, der ich selbst bin: und *von da an mufs man sich Gewalt anthun das Himmelreich* zu sich zu reissen. Nemlich die von den Kirchen-Vätern gemachte falsche Lehren und Glaubens Artikeln mufs man mit Gewalt zerreifsen. Sind aber das Gesetz und die Propheten nicht weiter gegangen, bis auf den Buchstaben Christum? Ist allda alles erfüllet worden? Mit nichten. Weiter, liebster Freund, muthen Sie mir gar zu: *ich sollte gerne und ohne allen Unwillen, alles was ich selbst geforschet, gesucht und vermeinte gefunden zu haben für die Wahrheit und um Gott und seine Wahrheit zur Seligkeit zu gewinnen, als ein Opfer wiederfahren lassen. Und da wollten Sie Gott bitten, dafs er mich erhören möchte.* Ich habe Ihnen seither oft bedauert, dafs Sie diese Worte geschrieben haben, weil Sie dadurch nicht nur

den geoffenbarten wahren Gott und die wahre Lehre seines Worts verworfen und von sich gestofsen haben, sondern auch mir anrathen, die mir von Gott gegebene O. C. und das mir ungesucht von Gott auferlegte Amt wieder fahren zulassen, und, wie man zusagen pflegt, Gott den Stuhl vor die Thür zusetzen. Wie wäre es, wenn Gott nun an Ihnen auch wahr machte, was er gesagt hat, *Hos.* 4, 6. *Jerem.* 8, 8. 9. C. 5, 12. *Ezech.* 5. v. 5—9. 1 *Cor.* 1, 29. *Hos.* 8, 3.? Ich suche Ihnen aber noch durch beigehende Schrift davon zuretten, wenn Sie sich wollen helfen lassen. Denn Sie werden schon noch erfahren, dafs Gott des Menschen Sohn hat Macht gegeben, auch das Gericht zuhalten, besonders über die Lehre und über die Lehrer. Sie als ein Lehrer sollen billig darin behutsamer seyn gewesen und die Worte bedacht haben: *Es unterwinde sich nicht jederman Lehrer zu seyn und wisset, dafs wir ein desto schwerer Urtheil empfangen werden.* Aber um Ihres guten Herzens Willen, welches ich bisher bei Ihnen geglaubt habe und noch glaube und im Fall sie sich durch die O. C. wollen helfen lassen und Unterricht annehmen, soll Ihnen solches nicht schaden noch zugerechnet werden. Doch ist mir nicht erlaubt, diese Ihre Rede mit Stillschweigen zu übergehen und nicht für die Ehre des wahren Gottes zu reden, zumalen da ich mich einen Freund von Ihnen nenne und Sie sich einen Freund von mir nennen. Glauben Sie dann, die O. C. sey nur eine von mir ausgedachte und eingebildete Meinung? Rede ich denn nicht allenthalben und mit gutem Grunde und mit gesunder Vernunft, Gottes eigen Wort, bey allen Sachen? Und verwerfen Sie damit nicht Gotteswort? Wenn es aber das nicht seyn und heifsen soll, was ich sage, so müssen Sie erst mit gutem Grunde sagen können, was und wie es dann sey: und das können Sie ja nicht. Es kann Ihnen auch nicht unbekannt seyn, dafs wenn oft in der Kirche seltsame Lehren und Meinungen zum Vorschein kommen sind, solche von etwas dergleichen schon vorher dagewesenen Dingen genommen, und dann weiter umgeschmoltzen geformt worden sind. Haben Sie aber je eine menschliche Lehre gesehen oder gehöret, welche nur die allermindeste

Aehnlichkeit mit der Lehre der O. C. gehabt, daraus ich diese Lehre hätte nehmen und nachäffen können? Ist sie nicht das, was Johannes sagt: *Brüder, ich schreibe euch nicht ein neu Gebot, sondern das alte Gebot*, das alte Wort Gottes, *das ihr von Anfang an gehabt habet. Wiederum ein neu Gebot schreibe ich euch, das da wahrhaftig ist*, eine neue Lehre aus dem alten Wort Gottes, die da wahrhaftig ist. *Denn die Finsternifs* der äufsern Lehre ist *vergangen*, und *das wahre Licht*, die wahre Lehre scheinet jetzt. 1 *Joh.* 2, 7. Jesus sagt auch von dem Ueberwinder: *ich will auf ihn schreiben den Namen Gottes* und *meinen Namen den neuen. Apocal.* 3, 12. Was ist das nun für ein *neuer Name* Jesu Christi? und was ist dann der alte Name? Ist nicht der *Pfaffen-Christus* (mit dergleichen Benennungen will ich keinen frommen redlichen Lehrer der C. K. beleidiget haben, denn nicht sie, sondern ihre nichtswürdige Kirchen Väter haben solche falsche Glaubens-Artikel gemacht.) der alte Name, der jetzt soll ausgerottet werden, dafs er nichts mehr sey, oder ihm niemand mehr anhange? *Dan.* 9, 26. Lesen Sie nicht auch vom Elias, dafs er einen andern Gott habe, als die Baalspfaffen, und deren ihren Gott nur verspottet? Und gewifs ihren 3 Köpfigen Gott trette ich mit Füfsen. Hätte ich darin nicht vollkommene Gewifsheit, so müfste ja kein guter Funke in meinem gantzen Wesen seyn, so was zu sagen. Ich denke jedoch nicht, dafs Sie mich vor so einen Abschaum von aller Bosheit halten werden. Haben Sie dann aber nun auch von Ihrem Gott und Christo eine so veste Gewifsheit? *Alle Götter der Völker sind Götzen* auch der C. K. ihre, und das sind doch just die ärgsten, die auf Erden gewesen sind, *Ps.* 96, 5. *Ihre Götzen sind Wind und eitel, Jes.* 41, 29. *Mit den Götzen wirds gar aus seyn, Jes.* 2, 18. *Ihre Götzen sind Betrügerey und haben kein Leben, Jer.* 10, 14. *Die sich auf Götzen verlassen, sollen zu Schanden werden, Jes.* 42, 17. *Ich der Herr*, Adam, Jesus, *das ist mein Name; und ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen*, v. 8. Soll ich nun nach Ihrem Rath den wahren Gott wieder fahren lassen? Soll ich Gott und alle Wahrheit ihrem verma-

ledeyten Moloch und den Pfaffen Lügen wieder aufopfern? Das soll ewig ferne von mir seyn. Zu Ihrem 3 köpfigen Gott bäten Sie also nicht vor mich, denn der höret und siehet nicht, und hat kein Leben; sondern bäten sie zum wahren Gott, dafs er Sie von den Ketten der Finsternifs wolle los machen, und dazu will ich Ihnen als ein treuer Bruder in allem, und nach allem meinem Können und Vermögen helfen. Vom hohen Priester Melchisedeck sagt die Schrift? *Ebr.* 5, 11. *Davon hätten wir wohl viel zureden, aber es ist schwer, weil ihr so unverständig seyd.* Es ist also nicht alles in Gottes Wort so leicht und gerade hin, wie Sie meinen. *Und die ihr soltet längst Meister seyn, bedürffet ihr wiederum, dafs man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, dafs man euch Milch gebe und nicht starke Speise.* Sehen Sie mein werther Freund, das sind Sie, und alle äufsere Lehrer der ganzen C. K. und lassen Sie sich das nicht verdriefsen, sondern bekennen Ihre Unwissenheit in den Geheimnissen des Worts Gottes, das wird Ihnen besser seyn, als sich über die O. C. setzen wollen. Einem jeden frommen und redlichen Lehrer ist auch diese Unwissenheit gar nicht nachtheilig, denn es sollte also seyn, und *Gott hatte uns alle unter den Unglauben und unter die Sünde beschlossen, auf dafs er sich aller erbarme. Röm.* 11, 32. *Gal.* 3, 22. Der Unglaube ist aber nicht der rechte Glaube. Wenn nun Gott einen niedrigen Bauern von Wissenbach zu seinem Sohn gemacht hat, der nur allein den Vater kennt und durch welchen Gott den *rechten Glauben* in der wahren Lehre dargereicht hat, so lassen Sie doch Gott darin sein Wohlgefallen und seyn Sie nur zufrieden, dafs Gott die Unwissenheit Niemand zurechnen will, und es war uns auch sehr gut, dafs wir viele Dinge nicht wufsten. Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen, nun aber, in der O. C. gebeut er allen Menschen an allen Enden den Sinn zuändern. Es ist jetzt ein *absolutes* Gebot, und wer nicht gehorchen, oder sich dagegen setzen will, der soll im Gericht zermalmet werden. Ein jeder soll den Sinn ändern, und die Dinge anders und besser lernen. Warum? Darum, dafs er einen Tag gesetzt hat, der jetzt in der O. C. ist,

auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, in der gerechten wahren Lehre, *durch einen Mann*, der ich selbst bin, *in welchem ers beschlossen hat und jederman vorhält den Glauben*, in der wahren Lehre, *nach dem er ihn hat von den Todten*, Buchstaben Lehren, *auferwecket. Actor.* 17, 30. Nun mein werthester, Herr Ober Consistorialrath deuten Sie mir diese meine freimüthige Rede zu Ihnen, nicht zum Argen, noch dafs ich Ihnen damit kränken, verächtlich halten oder schmähen wollen. Warlich nicht, sondern ich habe nur aus meines Herzens Grunde gerade heraus gesagt, wie und was die Dinge sind, halte aber ihre Person, um ihres guten Herzens willen, abgesondert von den Dingen selbst, mit welchen Sie umgeben sind. Mit der beigehenden Schrift suche ich Ihnen zu dienen, um daraus bei müfsigen Stunden die Dinge nach und nach zu überlegen. Kommen Sie dann zum Begriff der Sache, wie Sie dann doch bei den mehrsten Dingen nothwendig auf den Gedanken kommen müssen: so fordere ich deswegen nicht von Ihnen, dafs Sie öffentlich von dem Geheimnifs Gottes und Christi müssen predigen, ehe und bevor nicht der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte d. i. in Kirchensachen gesehen wird. Denn eher gebe ich auch das Buch nicht an die Landes Unterthanen hin. Sie werden die Kirche und Gottes Wort wollen umschmelzen, und solches mit Gewalt durchsetzen. Alle äufsere Lehrer werden auch nicht im Stande seyn, Gottes Wort als Wahrheit gegen Sie veste setzen zu können, sondern dazu ist die O. C. die auch deswegen zu gleicher Zeit von 1770 an in der Kirche, bei und neben dem letzten Antichrist seyn müfste. Das Aeufsere der Kirche und Lehre unter dem Namen Jesu will Gott absolute weg haben und zu dessen Niederreifsen mufs der Antichrist dienen, und der O. C. Bahn machen, aufser dem würden sie die Pfaffen nie aufkommen lassen. Von Ihnen hoffe ich, dafs Sie sich nicht auf die Seite der Baals-Pfaffen, sondern bei den Elias stellen werden, denn ein 3ter Ort ist hier nicht. Wer sich aber gegen die O. C. setzen will, der kanns thun, ich fürchte mich vor allen nicht, sie mögen seyn grofs oder klein, gelehrt oder unge-

lehrt, und ich achte alle Gegner so viel als den Koth auf der Gasse, denn ich weifs zum allergewissesten, dafs alle Wahrheit Gottes und seines Worts von meiner und aller wahren Bekenner der O. C. Erhaltung abhanget. Gott ist auch mächtig genug, und hat Mittel und Wege genug, mich und alle, die mir zugehören und die er noch ferner in die Lehre der O. C. bringen wird, zu erhalten, denn alles, auch der Teufel selbst mufs ihm dienen. In dem Erwarten, wie dieselben diefs mein Schreiben werden aufnehmen, bin und bleibe ich indessen,

Meines sehr wehrten und Hochzuverehrenden Herrn Ober Consistorialraths

Dienstwilligster Diener

Wissenbach den 6ten September 1781. Daniel Müller.

S. S. Eine Widerlegung Lessings Fragmente kommt auch hierbei zu Dero Gebrauch.

Vierter Brief.

Wissenbach den 16ten 7ber 81.

Mein liebster und Hochzuverehrender Herr Ober Consistorial-Rath!

Dero liebreiches *Billet* habe ich gestern dahier gantz richtig empfangen, und ist mir leid, dafs ich es nicht während meinem Daseyn bekam, so hätte mir die Freiheit genommen: Ihnen in Dero Behaussung zu zusprechen. Ich gieng den Freytag Nachmittag wieder herauf, weil ich von einigen Herrn war invitirt worden, mit in die *Comédie* zu gehen, welches aber meine Sache nicht ist. Ein anderes ist eine *honette Concert*-Gesellschaft, oder auch eine *Operette*, darin man vor doch wenigstens äufserlich ehrbaren und gesitteten Leuten Kunst und Geschicklichkeit hören und sehen kann. Aber solch herumlaufend *Comedianten*-Gevölkel mit seinen auf gut Deutsch, Huren-Vorstellungen, sehe ich keineswegs für Tugend Prediger an, wie sie von andern dafür angese-

hen werden. Wenn also nach dem Abzug dieses Volks wieder herunter komme, und es als dann denenselben nicht entgegen wäre, so wollte Ihnen in Dero Behaussung zusprechen, da wir dann von allem umständlich mit einander reden könnten.

Vorläufig aber versichere ich, *daſs ich den keineswegs verschmähe, der uns gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit* u. s. w. Denn in Jesu Christo und in seiner Lehre ist das ewige Heil und Erlösung vor alle Völker der Erden und ist in keinem anderen das Heil, welches sich aber vornehmlich auf den geoffenbarten wahren Jesum Christum am Ende verstehet. Denn vor der Zeit des Neuen Testaments, da die Welt von diesem Namen noch nichts wuſste, sind alle fromme und redliche Menschen auch selig worden. Und zu allen Zeiten, wer Gott fürchtete und recht thät, der war Gott angenehm aus allerley Volk, und Gott war nicht allein der Christen Gott, sondern auch der Juden, Türken und Heiden Gott, wie das Neue Testament selbst sagt. *Jesus Christus* war ein Geheimniſs, das von der Welt her bis auf jetzt in Gott verborgen war, wie Paulus sagt, und unter diesem Namen ist der wahre Mensch gewordene Gott selbst und auch sein von ihm selbst geschrieben Wort gemeinet, welches aber innerlich und äuſserlich, geistlich und buchstäblich gedeutet werden kann, wie solches in meinen Büchern der O. C. ja genug aus einandergesetzt worden ist. Jesus sagt: *Alle Sünden und Lästerungen auch wider Gott und wider des Menschen Sohn würden vergeben, wer aber etwas redete wider den heiligen Geist, dem würde es nicht vergeben, weder in dieser oder in jener Welt des Königreichs Christi, sondern wäre schuldig des ewigen Gerichts. Math.* 12, 31. *Marc.* 3, 28. — *des Menschen Sohn* ist hier die äuſsere Lehre des Neuen Testaments, weil sie in solcher buchstäblichen Weise durch Menschen ist eingeführt worden. Die innere wahre Lehre aber, darin der wahre Gott Jesus ist offenbar worden, wird *Gottes Sohn* und der *heilige Geist* genennet, weil sie durch eine besondere Wirkung Gottes und seines Geistes kommen ist. Wer dawider redet, wenn sie vor ihn kommt, dem wird es nicht vergeben,

sondern ist schuldig des ewigen Gerichts, durch die 1200 Jährige Höllenstrafen hindurch; weil Gott durch diese Lehre und Offenbarung alle Völker in eine Heerde unter dem einigen Hirten Jesum Christum bringen will, dem sich ein solcher widersetzet. *Joh.* 10, 16. Darum bitte ich Ihnen, mein liebster Herr Ober Consistorial Rath, nehmen Sie sich doch hier in acht, denn es kostet ihre Seel und Seeligkeit, und von einem Lehrer wird ja ungleich mehr gefordert, als von andern Menschen.

Sie belieben mir zu melden: *ich sollte eingedenk seyn, was uns der Apostel sagte: Gal.* 1, 8 *So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sey verflucht.* Dis sagt er 2 mal, nach der wahren Lehre der 2. Test. *) in der O. C. Diese Worte aber sind es just, die ich Ihnen zu bedenken gebe. Denn er sagt ja ferner: *Ich thue euch aber kund, lieben Brüder, dafs das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi.* Dis sagt der Geist im Wort in der O. C. aufs Ende. Denn ich habe dieses Evangelium, *diese fröhliche Bottschaft zur Erlösung aller Menschen aus dem Elend dieser Zeit des Verderbens*, vom keinem Menschen empfangen noch gelernet, sondern blofs allein durch die O. C. Sie aber mein werther Freund und alle äufsere Lehrer aller 4 Religionen der C. K. haben Ihr Buchstaben Evangelium auf Ihren hohen Schulen, von Menschen, von Ihren Kirchen Vätern empfangen und gelernet, nicht aber durch die Offenbarung Jesu Christi, als welcher noch nicht offenbaret war. Denn wäre er offenbar gewesen, so hätten sie sich nicht um ihn wie die Lotterbuben zanken dürfen, wie sie um seine Lehre gethan haben.

Merken Sie doch wohl, dafs der Geist im Wort Gottes unter Bildern von Personen auf alle Zeiten der Kirche bald in der Zeit der äufsern Kirche und Lehre, bald in der wahren Lehre am Ende redet, da denn der Inhalt der Sache

---

*) d. h. *nach der wörtlichen und geistigen Auffassung.*

bald zu erkennen gibt, wohin es gemeinet ist. Aber darum waren das keine wirkliche Personen, der Väter, Propheten und Apostel in solchen Zeiten, dahin sie in Buchstaben gesetzt werden, und welche das Wort Gottes sollten geschrieben haben; sondern Gott selbst, der auch eine menschliche Person im Anfang der Welt worden ist, hat alles Wort Gottes geschrieben. Darum heifst es auch *Gottes Wort* und nicht *Menschen* Wort. Gottes Wort sagt: alle Menschen sind *Lügner und wir fehlen alle mannigfaltig*. Wenn das nun wahr ist, so müfste ja auch Gottes Wort voller Fehler seyn, weil von Anfang dieser Zeit des Verderbens an immer eben derselbe Gott und eben dieselbe Art Menschen gewesen sind. Warum sind denn jetzt keine Menschen mehr, die ein Wort Gottes schreiben können? Gott hat seine Kirche auf Erden in allen 4 Haupt Religionen durch sein eigen Wort und nicht durch Menschen Wort regiert. Aufs jetzige Ende in die wahre Lehre der O. C. gehen auch die Worte Pauli 2 *Cor.* 5, 16. *Von nun an kennen wir Niemand mehr nach dem Fleisch*, nach der fleischlichen Buchstabenlehre, *und ob wir auch Christum gekennt haben nach dem Fleisch*, so kennen *wir ihn doch jetzt nicht mehr*. — *Das alte ist vergangen*, die alte Buchstabenlehre. *Siehe es ist alles neu worden*. Ist dann Gottes Wort nicht auch unendlich mehr erhabener, wenn es als von Gott selbst geschrieben, angenommen wird, als wenn es von gebrechlichen Menschen sollte geschrieben worden seyn? Ich habe alles das im Buch der Welt und in der letzten Schrift an mein Vaterland genug aus Gottes eigen Wort erwiesen und dargelegt. Ich habe gethan was ich gekönnt habe, und kann nicht mehr thun. Wer sich nun daraus nicht in die Dinge des Worts Gottes zu schicken weifs, dem ist ganz gewifs und wahrhaftig nicht zu helfen, und er ist zu beklagen. Die Schrift sagt von Christo: *der Stein*, *den die Bauleute verworfen haben*, *ist zum Eckstein worden. Vom Herrn ist das geschehn*, *und ist wunderbarlich vor unsern Augen*. Die Juden, Türken und Heiden aber haben nie an der Kirche und Lehre Christi gebauet, sondern die Lehrer der C. K. sind damit gemeinet. Zu diesen hat auch

Christus aus dem Neuen Testament geredet, und nicht zu den Juden und andern, welche die äufsere Lehre Neues Testament nicht haben sollten. Darum gehet auch die Rede Christi im ganzen 23ten Cap. *Math.* und cap. 11, 25. allein auf die Lehrer unsrer Kirche. Ich hoffe aber von Ihnen mein wehrter Freund, dafs meine gute Gesinnung zu Ihnen, und mein Bemühen Ihnen zuhelfen nicht fruchtlos seyn werde. Bedenken Sie auch noch die Worte Gottes 1 *Joh.* 2, 18. *Kinder, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehöret habt, dafs der Widerchrist kommt, und nun sind viel Widerchristen worden, daher erkennen wir, dafs die letzte Stunde ist.* Jetzt sind die vielen Widerchristen, die Freygeister, die Jesum und Gottes Wort ganz verwerfen, dergleichen von Anfang der C. K. her noch nie in solcher Art und Menge gewesen sind; darum ist auch jetzt die letzte Stunde. Vor 1700 Jahren aber, wohin Johannes dem Buchstaben nach gesetzt wird, war nicht die letzte Stunde. Also auch mit oben angezogenem Paulo.

Nun mein lieber Herr Ober Consistorial Rath, ich wünsche Ihnen aus meinem ganzen Herzen Gottes Gnade und Segen, bei Durchlesung der Dinge, welcher will, dafs allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntnifs der Wahrheit kommen, wo mit ich bin und bleibe

E. Hoch Ehrwürden

ergebenster Diener
Daniel Müller.

Berichtigungen.

4. Bandes 1. Stück.

Seite 264 Zeile 5 lies: *quelques-unes*, statt: quelques unes.
— 265 — 5 — *entre-prendre*, statt: d'entreprendre.
— 267 — 9 — *foudroyer*, statt: foudroïer.
— 273 — 12 — *l'exécution*, statt: l'éxecution.
— 284 — 10 — *l'inquiéter*, statt: l'inquiétes.
— — — 14 — *Saül*, statt: Saul.
— 288 — 8 — *réfléchi*, statt: reflechi.
— 289 — 8 — *la fermeté*, statt: fermeté.

4. Bandes 2. Stück.

Seite 21 Zeile 8 von unten lies: *das untere Hemisphär*, statt: unter Hemisphäre.
— 23 — 5 von oben lies: *Bewohnern Italiens*, statt: Bewohner
— — — 6 von unten lies: *zunächst*, statt: zuerst.
— 27 — 17 in der Mitte lies: *Siven* ♀ g.
— 32 — 4 von unten lies: ♑ ♄ statt: ♑ ♃.
— 35 — 5 von oben lies: *der Platane*, statt: der Planeten.
— 49 — 6 von unten lies; 215, statt: 225.
— 54 — 3 von unten lies: Lib. I. c. III. 9.
— 219 — 3 von oben lies: *religiöser*, statt: religöser.

Fig. III.

Die Kua's auf einer Chinesichen Münze zu Leipzig

Tizek δ

der sich in dem Absatze der früheren zwei Auflagen so deutlich ausgesprochen hat, auch dieser von Neuem zu Theil werden. Der Verleger hat gern dazu das Seinige beitragen wollen, indem er für sorgfältigen Druck und gutes Papier gesorgt, auch den Preis, der bedeutenden Erweiterungen ungeachtet, nicht allein nicht erhöhet, sondern von 11 Thlr. 15 gr., was die zweite Umarbeitung kostete, auf 10 Thlr. 12 gr. ermäfsigt hat.

